



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

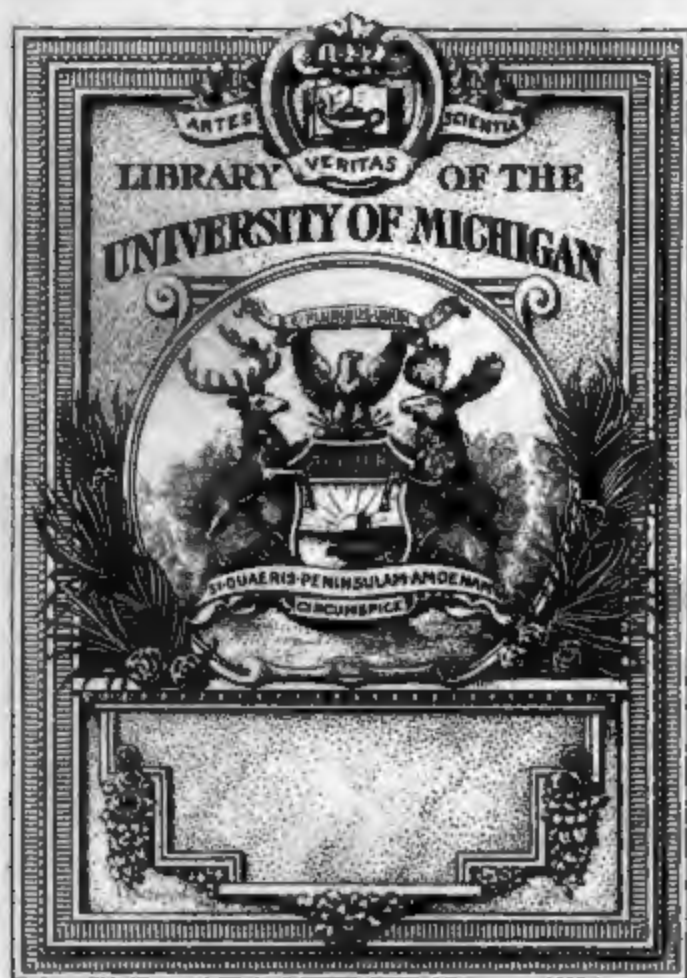
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

DO NOT WRITE IN THESE SPACES

A 3 9015 00380 442 7
University of Michigan - BUHR





J o u r n a l
der
'practischen
Arzneykunde
und
Wundarzneykunst

herausgegeben

von

C. W. H u f e l a n d,

**Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
Ordens dritter Klasse, wirkl. Leibarzt, Professor der
Medizin zu Berlin, Director der Königl. Med. Chirurg.
Academie für das Militair, erstem Arzt der Charité,
Mitglied der Academie der Wissenschaften**

etc.

und

K. H i m l y,

**Professor der Medizin zu Göttingen, Director
des klinischen Instituts etc.**

XXXVIII. Band.

Berlin 1814.

In Commission der Realschul-Buchhandlung.

An die Leser.

Wir haben ein Jahr durchlebt, groß durch Thaten und durch ungeheure Anstrengungen eines Volks, das Alles opfer- te, um das Höchste und Heiligste zu er- kämpfen. Ein solcher Zeitpunkt des blu- tigsten Kampfes ist nicht der Zeitpunkt für litterarische Arbeiten. Wenn das Schwert herrscht, ruht die Feder. — Der Herausgeber selbst war das ganze Jahr hindurch abwesend von Berlin, aller Buch- handel, Korrespondenz und litterarisches Verkehꝛ gehemmt, selbst die Druckerei ohne Arbeiter, die auch es rühmlicher gefunden hatten, dem Vaterlande, als der Presse zu dienen. Nothwendig mußte dies alles eine Stockung in der Herausgabe dieses Journals hervorbringen, die die Leser wohl einer solchen Zeit zu gute halten werden.

nen Nutzen beim *Wahnsinn*. Der Gebrauch ist nicht neu. Vielmehr finden wir, daß schon die alten Aerzte das häufige Trinken von kaltem Wasser gegen Melancholien und Manieen ganz vorzüglich empfahlen. Sie glaubten, es wirke durch die Auflösung stockender oder verdickter Säfte im Unterleibe. Diese Erklärungsart verwarf die neuere Schule, und somit verwarf und vergaß man auch das Mittel, vergessend, daß bei den Alten nicht, wie jetzt gewöhnlich, die Theorie die Erfahrung, sondern die Erfahrung die Theorie machte, und also ihre faktischen Wahrheiten immer höchstschätzbar bleiben, man mag auch über ihre Theorie urtheilen wie man will. Eine Bemerkung, im vorbeigehen gesagt, die sich auf sehr viele andere Gegenstände anwenden läßt, und die es sehr wünschenswerth macht, daß man einmal anfangen möchte, die Schriften der Alten in diesem Sinn zu studiren, und, abgesehen von aller Theorie, ja aus aller theoretischen Umgebung hervorgezogen, die faktischen Goldkörner rein herauszuheben, die sie so reichlich enthalten.

Unstreitig liegt, im Wasser eine ungleich höhere Kraft, als wir bisher geahndet haben.

Wer hat noch je die wunderbar belebende Kraft des einfachen Wasserbades, wer die außerordentliche mit nichts zu vergleichende Wirkung desselben in Krankheiten, und zur Rettung des Lebens, beim Typhus, bei Krämpfen, bei Atrophieen etc befriedigend erklärt? — Sonderbar genug, hat man sie allem andern zugeschrieben, nur nicht dem Wasser selbst. Die gewöhnlichste Meinung war, die mit dem Wasser verbundene, und dadurch dem Organismus mitgetheilte, freie Wärme bewirke diese großen Dinge durch ihren Reiz; daher man auch eine Zeitlang das kalte Bad, als blos Wärme entziehend, und also schwächend, fast vergafs. — Aber ich frage, wie geht es denn zu, daß das Bad, sowohl kalt als warm gebraucht, belebend und stärkend wirkt? Wie könnte bei dieser Voraussetzung ein Bad belebend wirken, was, wie das gewöhnliche laue Bad, einen niedern Grad der Wärme als der Organismus, ja als die umgebende Luft, hat? Müßte ein solches Bad nicht die Lebensthätigkeit herabstimmen, da es, nach den Gesetzen des Gleichgewichts, nothwendig die dem Organismus beiwohnende Wärme vermindert, und also ihm einen bedeutenden

Theil dieses wichtigen Lebensreizes entzieht? — Und doch habe ich bei typhösen Fiebern im Sommer, wo die innere Wärme weit über 29 und die äußere der Atmosphäre auf 28 stand, Bäder von 26 Grad mit dem auffallendsten Nutzen von Belebung und Stärkung angewendet. Und, ist es blos die Wärme, warum thut denn warme Luft, warme Bedekung des Kranken, nicht dasselbe? wovon wir aber gerade das Gegentheil, Schwächung und Erschlaffung sehen.

Man hat ferner die in dem Wasser aufgelöseten und enthaltenen Bestandtheile als das einzig wirkende betrachtet. Aber, so sehr ich zugebe, daß durch Beimischungen verschiedener Art dem Bade verschiedenartige und höchstwirksame Eigenschaften mitgetheilt werden können, so wird doch niemand von einiger Erfahrung leugnen, daß das reine Wasserbad Wirkungen hervorbringt, die oft alle die gemischten übertreffen, und daß man durch bloßes reines Wasser beim höchsten Grade des Typhus die schon ersterbende und durch nichts mehr zu erweckende Lebenskraft beleben, bei Atrophie und Rachitis, Gicht, Hautkrankheiten, die Thätigkeit des Lymphsystems, der Reproduction, der

Hautfunction, der Secretionen, wunderbar erheben und reguliren kann.

Alles dies hat bei mir schon längst die Ueberzeugung hervorgebracht, daß die vorzüglichste, die belebende, Kraft des Wassers, dem Wasser als Wasser selbst angehöre, und ihm als Element eigen sey, abgesehen von seiner Temperatur Nebeneigenschaften und Beimischungen. Ist es nicht sonderbar, daß man bei der atmosphärischen Luft ohne Bedenken das Element selbst, in seiner Mischung aus Sauerstoff Kohlenstoff und Wasserstoff, als das wirkende annimmt, und bei dem Wasser nicht? Ist es nicht eben sowohl wie die Luft aus Sauerstoff Kohlenstoff und Wasserstoff zusammengesetzt, gleichsam eine verdichtete Luft, und ist es nicht eben so wahrscheinlich und den Gesetzen des Lebens analog, daß, so wie dort in der Lunge, hier beim Baden in der ganzen Oberfläche der Haut eine Zersetzung erfolgt, wodurch dem Organismus Sauerstoff, Wasserstoff, und wer weiß wie viel uns noch unbekannte Stoffe, mitgetheilt werden, welche unmittelbar auf das Lebensprinzip und die Grundprozesse des Lebens wohlthätig einwirken? Genug, dasselbe *Pabulum vitae*,

verbreiten, die Reproduction im Ganzen oder Einzelnen zu verbessern, oder neue Schöpfungen zu bewirken sind, ist Wasser die unentbehrliche Bedingung. Und wie wenig Krankheiten giebt es, wo diese Bedürfnisse nicht statt finden? Zuverlässig wirken unsere Brunnen- und Ptisanenkuren eben so viel durch die Menge des Wassers, die sie in den Körper bringen, als durch die, oft sehr unbedeutenden, Bestandtheile, die sie enthalten, und gewiß ist der glückliche Erfolg, den die ältere Medizin bei der Kur der Krankheiten von Abdominalverstopfungen und Dyscrasieen (Schärfen) hatte, größtentheils der Menge von Flüssigkeiten beizumessen, die sie dabei in den Körper brachten, und die die neuere Medizin zu sehr vernachlässigt.

Schon *Theden* hatte mich auf den Gebrauch des reichlichen kalten Wassertrinkens beim hohen Grade der Hypochondrie aufmerksam gemacht. Er erzählte mir selbst, er sey in seinen frühern Jahren äußerst hypochondrisch gewesen mit vielen Verdauungsbeschwerden, die Krankheit habe endlich im vierzigsten Jahre einen Grad erreicht, daß sie bis zur heftigsten Schwermuth gestiegen, und ihn mehrmals in Versuchung geführt habe,

sich das Leben zu nehmen. Hier habe ihn endlich das Gefühl innerer Angst auf den Gedanken gebracht, viel kaltes Wasser zu trinken; dadurch sey die Angst gewichen, er habe immer mehr getrunken, und so sey endlich Hypochondrie und Verstopfung so gänzlich verschwunden, daß er seit der Zeit (er war 80 Jahr alt, also in einem Zeitraum von 40 Jahren) nie wieder einen Anfall gehabt, und statt einer schwermüthigen, einer beständig heiteren und frohen Stimmung genossen habe. Er hatte aber auch dieses Wassertrinken, oder vielmehr diese Wasserfluth, beständig fortgesetzt, denn er trank täglich 8 bis 10 Quart (24 bis 30 Pfund) frisches Brunnenwasser, freilich auch eine bis zwei Bouteillen Wein dabei, welches jedoch unumgänglich nothwendig war, wenn die ungeheure Wassermenge ihm nicht den Magen schwächen und aufblähen sollte.

Ein Frauenzimmer von 26 Jahren, sanguinischen Temperaments und Konstitution, und von übrigens gesundem, wohlgebauten Körper, hatte das Unglück gehabt, sich von ihrer Jugend an der Onanie zu ergeben, und dadurch nach und nach ihre Gesundheit auf's Äußerste zu zerrütten. Sie nahm endlich ihre

Zuflucht zu mir, in einem Zustand, der der Verzweiflung nahe war. Ihr Hauptleiden war eine heftige Angst, die sie forttrieb, ohne zu wissen wohin, Verwirrung der Gedanken, Schreckhaftigkeit, beständige Krankheitseinbildung, schwerer Stuhlgang, öftere Schmerzen und Spannungen im Unterleibe, mit dem Gefühl innerer Hitze verbunden, besonders aber ein beständiger Reiz der Genitalien, Nymphomanie, wozu sich sehr häufig äußere Anschwellungen und Phlogosen dieser Theile, auch eine periodische Schleimabsonderung, oft mit beträchtlicher Schärfe, gesellte. Uebrigens war ihr Körper gesund, und ihre Menstruation in Ordnung, nur immer mit Krämpfen und Zunahme obiger Zufälle verbunden. Die Unglückliche war schon mehrmals dem Selbstmorde nahe gewesen; aber die wahre Ursache ihres Uebels ahndete sie nicht, sondern peinigte sich unaufhörlich mit der Idee eines innern Schadens, eines krebsartigen Uebels, im Leibe. Ich machte sie zuerst auf die wahre Quelle ihres Uebels aufmerksam, überzeugte sie von der Gefährlichkeit derselben, und brachte sie zu dem festen Entschlusse, die Sünde nie wieder zu begehen. Aber nun war die große Aufgabe, wie die nun im Physi-

schen und noch mehr im Psychischen erzeugte Zerrüttung zu heben sey, welche letztere schon in Melancholie übergegangen war, und um so bedenklicher war, da in der Familie schon ein Fall von wirklichem Wahnsinn existirte. Offenbar war Schwäche mit äußerst erhöhter Sensibilität des ganzen Nervensystems, ganz besonders aber des Uterin- und Abdominalsystems, der Hauptgrund ihres Leidens; dazu gesellte sich aber ein höchst reizbares und noch energisches Blutsystem, Neigung zum phlogistischen Zustand, besonders zur Abdominalplethora und davon herrührende Hämorrhoidalcongestionen. Die Idee der Kur mußte demnach seyn, Sensibilität und Irritabilität herabzustimmen, die Nerven zu stärken, vor allen Dingen das Gleichgewicht des sensiblen Systems, und insbesondere zwischen der psychischen und physischen Seite desselben, wieder herzustellen, und die Blutcongestionen im Unterleibe zu vermindern. Die besten Mittel dazu waren, nach meiner Erfahrung, die Schwefelsäure (und zwar das *Elixir acidum Halleri*) leichte Aufgüsse von Valeriana mit Extr. Hyoscyami, zwischen durch zur Verminderung der Abdominalvollblütigkeit eine Dosis Schwefelmilch mit Cremor

Tartari, und das öftere Waschen der Genitalien mit kaltem Wasser, auch mit einer Mischung, die ich bei solchen Fällen eines onanistisch erhöhten Geschlechtsreizes bei beiden Geschlechtern vortrefflich gefunden habe: *Rx. Aqu. Laurocerasi, Saturnin. Goul. Acet. Vin. aa*, viel körperliche Bewegung und Luftgenuss. Diese Mittel wurden anhaltend mehrere Wochen lang gebraucht, sie leisteten etwas, aber nicht viel. Das Hauptleiden blieb der übermächtig erhöhte Geschlechtsreiz, das Gefühl einer brennenden Hitze im Uterinsystem und Unterleib, und die peinlichste Angst mit Gedankenverwirrung. Diese innere Phlogose mit der Angst brachte mich zuerst auf die Idee, ihr in solchem Falle das reichliche Trinken von kaltem Wasser zu empfehlen. Sie that es, und es bewirkte ihr auffallende Erleichterung. Ich rieth ihr, es nun regelmäßig und so reichlich, als es ihr möglich war, fortzusetzen, und sie stieg allmählig bis zu 16 — 20 Pfund täglich, mit der sichtbarsten Besserung ihres Zustandes. Um dabei den Tonus des Verdauungssystems zu schonen, Hess ich ihr das Infusum Valerianae, 6 Unzen mit Tinctura Chinae Whytt. $\frac{3}{4}$ j. versetzt, täglich einigemal dabei nehmen, und alle 2, 3

Tage nahm sie ein Schwefelpulver. Dies waren alle Arzneimittel, die sie seitdem erhielt, die aber nur als Corrigentien des Hauptmittels, des Wassers, betrachtet werden konnten, und die sie auch schon früher ohne Nutzen gebraucht hatte. Die immer mehr zunehmende Besserung und das unmittelbare Wohlgefühl nach dem jedesmaligen Genuß des frischen Wassers gaben ihr selbst auch ein solches Zutrauen zu dem Mittel, daß sie es mehrere Monate ununterbrochen, und in eher größerer als geringerer Menge täglich fortsetzte; und wie groß war mein Erstaunen und meine Freude, als sie nach dreimonatlichem Gebrauch mir mit dem gerührtesten Herzen und frohesten Muthe ihren Dank für ihre gänzliche Wiederherstellung brachte. Die Angst hatte sich gänzlich verloren, ihre Seele war ruhig und ihre Gedanken geordnet, so daß sie alle ihre Geschäfte mit Konsequenz und Pünktlichkeit verrichten konnte; der Erethismus der Genitalien war gänzlich gehoben, und mit ihm auch die äußern Affektionen und Absonderungen; die Spannungen und Schmerzen im Unterleibe waren verschwunden, und ihr ganzes Wesen, was vorher tiefe Melancholie und Verzweiflung erfüllte, stellte

jetzt das Bild der Freude und Zufriedenheit dar. Sie fühlt sich aber auch so glücklich bei dem Gebrauch des Wassers, und ist von dessen Kraft so überzeugt, daß sie dasselbe um alles in der Welt nicht aussetzen würde, und so hat sie es nun ein Jahr lang fortgesetzt, und sich bei dessen Gebrauch ununterbrochen völlig wohl befunden.

Eine Frau von 30 Jahren, von wohlgenährtem Körper und sanguinischer Konstitution, in frühern Zeiten völlig gesund, hatte das Unglück bei ihrer ersten Schwangerschaft vor 4 Jahren im vierten Monat zu abortiren, welches ohne alle Abwartung und Behandlung geschah. Seitdem blieb ihr der Leib stark, und fand sich allmählig eine Kränklichkeit ein, zu der sich zuletzt eine eigene Aengstlichkeit und Furchtsamkeit gesellte, die am Ende in wahre Melancholie übergieng. Es entstanden unwillkührlich peinliche und schwere Gedanken, denen sie nicht widerstehen konnte, sie saß ganze Tage in Thränen, und schon fing sich an, zuweilen eine gänzliche Verwirrung ihrer Ideen zu zeigen. In diesem Zustande sah ich sie nach dreijähriger Dauer des Uebels zuerst. Ihr Aussehen war noch gesund und wohlgenährt, die Funktio-

nen des organischen Lebens in ziemlicher Ordnung, nur die Leibesöffnung selten und schwer, die Reinigung äußerst kopiös, und der Leib gespannt und aufgetrieben. Bei genauer Untersuchung fand sich in der linken Seite in der Tiefe eine Geschwulst, die sich vom linken Hypochondrion bis über das Becken erstreckte, fest aber unschmerzhaft war. Es war nicht zu bestimmen, ob es die Milz oder ein damit zusammenhängendes Steatom, oder das Ovarium war, welches im vergrößerten Zustande eben solche Erscheinungen darbieten kann. Es waren ihr früher schon von andern Aerzten die stärksten Resolventien, selbst Mercurialmittel innerlich und in Einreibungen bis zur Salivation, ohne allen Erfolg, angewendet worden. Ihr Uebel schien theils in der Zerrüttung ihres Nervensystems, theils in den organischen Fehlern des Unterleibes begründet, die als Störer der Nervenfunktionen wirken konnten. Ich verordnete ihr eine Auflösung von *Extr. Tarax. Terr. foliata Tartari* und *Extr. Hyoscyam.* mit *Valeriana*, und Einreibungen von *Unguentum nervinum Ph. Paup.*, und als darauf nach einiger Zeit keine Besserung erfolgte, das frische Wasser, nach und nach bis zu

6 Quart (18 Pfund) täglich steigend. Der Erfolg war auffallend, keines unter allen Mitteln hatte diese Wirkung hervorgebracht. Die Angst, die peinigenden Gedanken verloren sich, es kehrte wieder Ruhe, Ordnung des Denkens, zuletzt Zufriedenheit und Freude in ihre Seele zurück, und nach dreimonatlicher Fortsetzung erschien sie als ein völlig umgewandeltes Wesen. Was aber vorzüglich merkwürdig und erfreulich war, war nicht nur die Verminderung und Abnahme des vorher aufgespannten Unterleibes, sondern selbst eine deutliche Abnahme der innern Verhärtung. Sie hat nun die Wasserkur in denselben Dosen beinahe ein Jahr lang ununterbrochen fortgesetzt, ihr Gemüthszustand ist, kleine Anwandlungen ausgenommen, völlig ungestört geblieben, und die Verhärtung ist wenigstens um die Hälfte verkleinert; auch ist ihre Leibesöffnung viel regelmäßiger, nur die Menstrua sind noch zu stark, wogegen ich aber absichtlich nichts habe thun wollen, da ich diese Ableitung noch für nützlich halte. Bei der ganzen Kur hat sie nichts als die obige Mixtur, und zwar sehr unterbrochen und wenig, gebraucht, so daß man
die

die ganze Kur der Kraft des Wassers zuzuschreiben hat.

Merkwürdig ist der Zug, den eine Menge hypochondrischer und schwermüthiger Menschen zum Wasser hat, und die ganz besondere Erleichterung und Befreiung vom Druck des Lebens und der Leiden, die sie darin finden. Wer hat nicht wohl einmal beim langen Verweilen und Hereinblicken in ein schönes Wasser diesen Zug gefühlt, den *Goethe* so herrlich und wahr in seinem *Fischer* schildert, und den die Volks- sage in ihrer Wassernixe ausspricht? Selbst der Selbstmordsschwermüthige fühlt ihn; und ich erkläre mir die häufige Todesart derselben im Wasser weit weniger aus einer Absicht sich dadurch das Leben zu nehmen, als aus diesem unwiderstehlichen Zug und einem dunkeln Gefühl, im Wasser allein sey Hülfe und Rettung für sie. Dies hat mir eine melancholische, nachher geheilte, Person selbst versichert, daß sie mehrmalen in der Nacht durch einen unwiderstehlichen Trieb, als könne sie da allein Rettung von ihrer Angst finden, zum Flusse hingetrieben worden sey, aber dann, wenn sie auch, wie mehrmals geschehen, sich schon hineingetaucht habe, jedesmal eine besondere Erleichterung

verspürt, wieder Besinnung und Lebensliebe erhalten habe, und gestärkt und beruhigt zurückgekehrt sey.

Jeder Arzt, der sich mit solchen Kranken beschäftigt hat, kennt die wunderbare Wirkung des Badens und Begießens derselben mit kaltem Wasser. Man schreibt sie bloß auf Rechnung der Kälte. Mir scheint die innere spezifische, auf eigne Art das Leben und das Lebensgefühl ergreifende Natur des Elements bei weitem mehr hierbei zu thun.

Ich kann diese Gelegenheit nicht vorbeilassen, ohne an den diätetischen Gebrauch des Wassers zu erinnern, den der einige Zeit verbreitete Irrwahn, das Wasser bloß als eine schwächende Potenz zu betrachten, fast ganz verdrängt hat, besonders in Betreff der Kinder. Ehedem hielt man das Wasser für das einzig schickliche Getränk für Kinder; nur selten bekamen sie Wein und Bier; ja, es war eine Hauptregel, um Kinder gesund und stark zu machen, ihnen keinen Wein zu geben. „*Abstineat Venere et Vino puer.*“ Jetzt wird das Kind eben so sorgfältig für Wasser bewahrt, dagegen an Wein und Bier gewöhnt; selbst Wasser darf es nur mit Wein vermischt trinken.

Ich glaube, schon ein flüchtiger Blick auf die Jugend der jetzigen und die Jugend der ältern Zeiten kann uns zeigen, welche Diät stärkender auf die Kinder wirkt. Aber ich will es auch beweisen; und ich stelle geradezu den Grundsatz auf: Wassertrinken in der Kindheit und Jugend legt den Grund zu einem dauerhaften und alles vertragenden Magen, so wie zu einem gesunden Körper für das ganze künftige Leben; Weintrinken in der Kindheit und Jugend thut das Gegentheil, und legt den Grund zu Schwäche und Kränklichkeit sowohl des Magens als des Ganzen.

Denn einmal, was heisst denn ein guter Magen? Ich glaube der, der alles vertragen, alles verdauen kann, was dem Menschen dazu gegeben ist. Dazu gehört unstreitig ein gehöriger Grad von Sensibilität und Irritabilität, assimilirende und reproduzirende Kraft. Je vollkommner alle diese Verhältnisse vorhanden sind, je mehr und je leichter sie in sich selbst, ohne äussere Beihülfe, auf ihre Bestimmung, die Auflösung und Metamorphose der ihnen dargebotenen Aussen- dinge, zusammen hinwirken, desto vollkommner wird die Verdauung seyn, und desto mehr

wird der Magen das Attribut eines starken Magens verdienen. Bei einem Kinde ist aber zur Erregung jener Thätigkeit die Reizkraft der gewöhnlichen Nahrungsmittel und des Wassers vollkommen hinreichend, und bleibt man dabei, so erhält man dem Magen diese jugendliche Frischheit und Erregbarkeit auch für die spätern Jahre. Gewöhnt man ihn aber schon in dieser Periode an Wein, also den stärkern Reiz, so ist die natürliche Folge die, daß er die Fähigkeit verliert vom schwächern Reiz, dem Wasser und den wässrigen Nahrungsmitteln, afficirt zu werden, so wie die Zunge und Riechorgane, die wir an heftige Geschmacks- und Geruchsreize gewöhnen, zuletzt den Sinn für feinere Eindrücke der Art verlieren; er wird sie folglich nur mühsam und nur unvollkommen verdauen. Sonach wird also ein Magen, der ans Wasser gewöhnt ist, und, um mich so auszudrücken, den Grad der Wasserreizbarkeit hat, Empfänglichkeit und Reactionskraft auch für alles andere, höherstehende haben, und es leicht und gut verdauen, d. h. er wird ein guter Magen seyn; während der an den Wein frühzeitig gewöhnte und nun den Grad der Weinreizbarkeit habende, nur für stärkerreizende Stoffe Sinn und Kraft

haben, also nur eine Klasse von Nahrungsmitteln gut, die niedrigerstehenden aber schlecht oder gar nicht, verdauen wird, d. h. er wird ein schlechter Magen seyn. Dies bestätigt uns die Erfahrung vollkommen. Das erste ist, daß alle in der Kindheit und Jugend an Wein und Bier gewöhnte Magen kein Wasser vertragen können; sie bekommen davon Druck, Spannung, Aufblähung, es liegt ihnen schwer im Magen, welches nichts anders heißt, als ihr Magen hat nicht die zu dessen Verarbeitung erforderliche Reizbarkeit; sie verlieren also schon den unschätzbaren Vortheil, Wasser trinken zu können, welches auf Reisen und in Lagen des Lebens, wo man nicht immer Wein und Bier haben kann, ein sehr großes Uebel ist. Eben so wenig vertragen sie Zugemüse, Obst, Suppen, aus demselben Grunde, und mit denselben Beschwerden; und endlich sind sie immer mit Flatulenz beschwert, wenn sie nicht durch Wein und Fleischdiät zu Hülfe kommen. Das sind denn die Magen, Weinmagen möchte ich sie nennen, welche rohen Schinken und haltgähres Rostbeef ganz vortrefflich verdauen; aber von einem Löffel Suppe oder Spinat die gewaltigsten Beängstigungen, Magenkrämpfe erhal-

ten; und dies kann ich doch keinen guten Magen nennen, denn dazu gehört, daß er alles, nicht blös das harte und starke, sondern auch das weiche und schwache gut verdauet, welches beim Wassermagen der Fall ist.

Außerdem finde ich aber auch, daß ein an Wasser, besonders früh und Abends, gewöhnter Magen, weit weniger an Verschleimung, Vergallung und anderer gastrischer Verderbnis leidet, welches unstreitig daher rührt, weil dadurch die gastrischen Absonderungen weniger in ihrer Integrität alterirt und die erzeugten Unreinigkeiten gleich in ihrer Entstehung weggespület werden, denn ich sehe nicht ein, warum man, wenn man nur die Idee nicht zu weit treibt, den Magen des Morgens nicht eben so gut von locker aufliegenden Unreinigkeiten auspülen könnte, als den Mund.

Endlich aber bitte ich nicht zu vergessen, die Wirkung auf den ganzen Organismus. Es bleibt ewig wahr: *Vinum, lac senum; Lac, vinum infantum*. Milch und Wasser allein sind die der Reizbarkeit des Kindesalters angemessenen und von der Natur bestimmten Getränke. Welchen ungewohnten und für die Reizbarkeit des kindlichen Blut-

und Nervensystems viel zu starken Reiz muß das Wein- und schon das starke Biertrinken hervorbringen! Muß nicht dadurch theils die Sensibilität viel zu stark aufgeregt, manche ihrer Entwicklungen (Geschlechtstrieb insbesondere) beschleunigt, dadurch der Grund zu Anomalieen der Nerventhätigkeit, Krämpfen etc. gelegt, und folglich eben dadurch, anstatt, wie wir fälschlich hoffen, die Nerven zu stärken, der Grund zu ihrer Schwäche gelegt werden? Und eben so sehr wird das Blut-system dadurch nachtheilig affizirt, seine Reizbarkeit und Energie übermächtig erhöht, und das Blut selbst mehr erhitzt und phlogistisirt, folglich mehr Neigung zu Blutcongestionen und entzündlichen Krankheiten hervorgebracht. Dies alles wird durch das Wassertrinken verhütet, sowohl das Nerven- als Blutsystem im Gleichgewicht erhalten, in seiner ruhigen Entwicklung nicht gestört, und daher innerlich mehr bekräftiget, die Leidenschaftlichkeit der Seele selbst gemäsiget, und so jene Excesse der Bewegung und Kraftäußerung verhindert, die nur zu leicht bei Kindern in Krämpfen und Entzündungen sich äußern. Ist es nicht jetzt, dem Himmel sey Dank, wieder allgemein anerkannt, daß die antiphlogistische Be-

handlung bei Kinderkrankheiten in der Regel die beste sey? Und ist es nicht eben so vernünftig und consequent, auch die diätetische Behandlung antiphlogistisch einzurichten? Ja ich trage kein Bedenken zu behaupten, daß die in neuern Zeiten auffallend häufiger gewordenen Entzündungskrankheiten der Kinder, besonders die entzündliche Hirnwassersucht und die Hautbräune, zum Theil auf Rechnung ihrer zu nahrhaften und zu erhitzenden Diät und des unterlassenen Wassertrinkens zu schreiben sey.

II.

Auswahl einiger merkwürdigen Fälle,
welche
im königl. klinischen Institute der Universität
zu Königsberg beobachtet sind.

Von

Wilh. Remer,

Professor der Medizin zu Königsberg.

In der seit dem 1sten Novbr. 1809 bestehenden klinischen Anstalt hieselbst, sind bisher 865 Kranke, theils auf Kosten des Institutes, theils auf Rechnung der hiesigen Armen-Anstalten, welche mich wohlthätig bei dem Bestreben zu helfen unterstützt haben, theils auf ihre eigene Rechnung behandelt worden. Es haben sich viele lehrreiche und manche seltne Fälle unter dieser nicht geringen Zahl von Kranken gefunden, und ich

vollständig geheilt. Er war von mittlerer Grösse und robustem Körperbau, klagte über noch fortdauernde Schmerzen in der Brust, hatte einen kleinen schwachen Puls, trockne Zunge, Mattigkeit und große Schmerzen im Bauche, die zum Theil von einem ungeheuren Vesicatorio herzurühren schienen, welches man dem Kranken über den ganzen Unterleib, sogar über den Nabel gelegt hatte. Der Appetit fehlte, der Stuhlgang war regelmässig, der Schlaf unterbrochen, der Kranke hustete viel, warf blutige, wässrige Sputa aus, und klagte über Angst. Ich besorgte einen Uebergang der jetzt vorhandenen Nachkrankheit in Typhus, um so mehr, als sich zu den bisherigen Zufällen, am 21sten Mai große, die abendlichen Exacerbationen begleitenden Brustbeklemmungen einfanden, gegen welche ich Klystire verordnete, durch die eine nicht geringe Menge veralteter Faecum. ausgeleert wurden, und Erleichterung, aber keine bleibende Hülfe entstand. Dabei nahm der Kranke kleine Dosen stark excitirender Mittel, namentlich Camphor, Opium mit Ipecacuanha, Valerianaöl und dergl., und als die Brustbeklemmung jeden Abend die Exacerbation begleitete, aber eben so regelmässig auch dem Gebrauche der

ausleerenden Lavements wich, so entschied ich mich für die Anwendung des Quecksilbers, in der Hoffnung, diesen Zufall, welchen ich mir aus Abdominalleiden ableiten zu können glaubte, dadurch zu beseitigen, so, daß ich alle 2 Stunden zwei Gran Calomel mit Zucker nehmen ließ. Ich glaubte dies (am 23. Mai) um so dreister thun zu können, da der Kranke heute wenig hustete, ganz unblutige Sputa auswarf, keine Schmerzen und mehr Appetit hatte. Allein dieses Medicament verschlimmerte den Zustand des Kranken augenscheinlich, indem schon nach zwei Tagen wieder blutiger Auswurf, Husten, Leibweh, späterhin schleichendes Fieber, lebhaft rothe Wangen, Decubitus, Deliria und ganz eiterig aussehender Auswurf, am 31sten Mai zerfließende Schweisse, Durchfall, Dyspnöe u. s. w. eintraten. Daß gleich zu Anfang dieser Verschlimmerung die Behandlung geändert wurde, bedarf kaum einer Bemerkung; ich ließ Eichelcaffee, Salep, Nux Vomica, Klystire, aromatische und Essigdämpfe zum Einathmen gebrauchen, und fand, daß sich dabei die Zufälle bald minderten, bald mehrten. Am 3ten Junius war der Kranke sehr unruhig, hustete viel, hatte Durchfall, phantasirte heftig in der

darauf folgenden Nacht, stand am 4. Juni früh um 8 Uhr plötzlich auf, lief auf den Hausflur und fiel dort, ohne einen Laut von sich zu geben, todt nieder. Alle Belebungsversuche waren vergebens.

Am folgenden Tage öffnete ich die Leiche. Nachdem die äußern Bedeckungen der Brust weggenommen waren, quoll durch einen kleinen Einschnitt, welcher zum Zerschneiden der Rippenknorpel gemacht war, eine beträchtliche Menge dunkelrothes Blut. Nach weggenommenem Sterno fand sich ein ungeheuer großes Pericardium, der linke Lungenflügel war zu einer compacten, leberähnlichen, dunkelrothen Masse von geringem Umfange zusammengepreßt, fest mit dem Pericardio und den Rippen verwachsen, mit blutigem Extravasat ganz bedeckt. Die rechte Lunge war gesund, aber theils durch den ungeheuren Herzbeutel, theils durch die sehr große Leber an ihrer gehörigen Ausdehnung gehindert. In der rechten Hälfte der Brusthöhle war ein geringes wässriges Extravasat.

Beide Lungenflügel sammt dem Herzen nahm ich behutsam aus der Brusthöhle hervor, und öffnete vorsichtig den Herzbeutel, an dessen rechter vorderer Fläche sich eine etwa

zollgroße zerrissene Oeffnung zeigte, aus welcher das Blut hervorquoll. Erst da, als ich vergebens nach dem Herzen suchte, bemerkte ich, daß der Herzbeutel mit dem Herzen vollständig verwachsen war, und ich mich in dem rechten, zu einem ungeheuren Aneurysma ausgedehnten und geborstenen Ventrikel befand. Seine Substanz war ganz schwammig und locker, ganz zerreiblich und bildete eine ganz dünne Schicht von einer braunrothen Masse auf der innern Fläche des Pericardii. Die *Trabeculae carneae* waren in dünne Fäden verwandelt, die *Valvula tricuspidalis* fehlte ganz. Der linke Ventrikel war zwar fest mit dem Herzbeutel zusammenhängend, aber vollkommen gesund und mit der *Valvula mitrali* versehen. Eben so verhielten sich die *Atria*; das rechte fehlte, das linke war gesund. Die Blutgefäße zeigten keine Abweichung, so auch die Baueingeweide, außer daß die Leber und die Milz unmäßig groß waren. Fast alle Blutgefäße waren leer, indem das ganze *Cavum thoracis* sich mit Blut angefüllt hatte.

So war denn die Ursache des plötzlichen Todes bei unserm Kranken, und mit ihr eine ziemliche Zahl der bei ihm beobachteten Zu-

fälle leicht genug entdeckt. Indessen bleibt vieles in der Krankheit räthselhaft, vor Allem die Entstehung der sonderbaren Beschaffenheit des Herzens.

Mehrere Schriftsteller beschreiben um Verwachsungen des Herzens mit dem Pericardio, sowohl an einzelnen Stellen, als auf der ganzen Oberfläche, das letzte kommt jedoch seltener vor als das erste. Es ist die Frage, auf welchem Wege eine solche Verwachsung entstehen könne?

Einmal ist es möglich, daß eine solche Abnormität die Folge eines ursprünglichen Bildungsfehlers sey, indem der Mensch überhaupt ohne Pericardium geboren wird, oder richtiger, indem das *Mediastinum medium*, statt den äußern Ueberzug des Herzens bloß herzugeben, diesen selbst ausmacht. Ein solcher Fall liegt außerhalb der Gränzen unserer Erklärung, indem wir überhaupt von der Entstehung regelmässiger und regelwidriger Formen bei den Organismen nichts mit Gewissheit wissen. Es ist sehr möglich, ja fast wahrscheinlich, daß auf diese Weise die meisten Fälle von Verwachsungen des Pericardii mit dem Herzen entstehen.

Denn

Denn der zweite denkbare Fall, (ein dritter möchte schwerlich zu finden seyn,) ist der, in welchem die Verwachsung das Product einer Entzündung des Herzens oder des Herzbeutels, vielmehr beider ist, also der der so vielfach bestrittenen Pericarditis und Carditis. Die Gründe, aus welchen man diese Krankheitsformen für wirklich vorkommend hält, oder andererseits ihre Möglichkeit in Zweifel zu ziehen geneigt ist, sind zu bekannt, als daß ich es wagen dürfte, sie hier wiederholen zu wollen. Ich will nur die einzige Bemerkung machen, daß, wenn man überhaupt geneigt ist, eine Herzentzündung anzunehmen, man in meinem Falle besonders dazu Veranlassung finden möchte, da der Kranke, wie ich im Eingange zu dieser Geschichte bemerkt habe, vorher pneumonische Zufälle gehabt hatte, welche den Schriftstellern zufolge denen der Herzentzündung sehr ähnlich seyn sollen. Allein ich bekenne, daß ich mich überhaupt von der Existenz dieser Krankheit noch nicht überzeugt habe, für diesen Fall aber am wenigsten daran glauben möchte, da die gänzliche Degeneration des Herzens mir eine schon seit geraumer Zeit bestehende Abweichung dieses Organs von

der regelmässigen Beschaffenheit zu verräthen scheint. Desto geneigter aber bin ich, den hier beschriebenen Fall mit denen, welche *Allan Burn** chronische Herzentzündung mit Erweiterung des Herzens verbunden nennt *), für übereinkommend zu halten, indem die von diesem wackern Arzte beobachteten Fälle, dem meinigen besonders darin gleichen, daß der Kranke einen heftigen Schmerz in dem Unterleibe verspürte. Indessen weichen freilich seine Beobachtungen von den meinigen wieder in vielen Puncten ab, und ganz entschieden kann ich mich, besonders da ich *Burn's* Werk erst nachdem ich meinen Kranken secirt hatte, las, und vorher wirklich nichts weniger als diesen Umstand zu finden glaubte, folglich, ich gestehe es, manches übersehen habe, worauf jener aufmerksam macht, weder dafür noch dagegen erklären. Es ist hier nicht der Ort, die Parallele ziehen zu wollen.

2. *Merkwürdige Desorganisation der Eingeweide des Unterleibes bei einem Hydrope ovarii.*

*) *Allan Burn's* observations on some of the most frequent and important diseases of the heart, etc. Edinburgh 1809. 8. Seite 39 ff. und Seite 53 ff.

Schon im Anfange des Winters schickte mir Hr. Staatsrath *Hufeland* eine Frau von 46 Jahren zu, welche an Wassersucht litt, und von ihm für heilbar gehalten wurde. Sie hatte aber, bei der damals im Publikum noch herrschenden Abneigung gegen das klinische Institut, keine Lust in demselben zu bleiben, und ich gestehe es gern, daß ich sie auch nicht gerade sehr dazu aufforderte, weil ich meines Lehrers und Freundes Hoffnungen nicht theilen konnte. Dieselbe Frau kam im März 1811 wieder, und wurde nun auf ihr dringendes Bitten aufgenommen. Ihre Krankheit dauerte seit 3 Jahren, und sollte angeblich entstanden seyn, nachdem sie beim Zeug-Mangeln sich übermächtig angestrengt, und dabei eine Empfindung bekommen habe, als risse ihr etwas im Leibe entzwei. Um diese Zeit hörte ihre Menstruation auf, und der Leib schwoll. Nachlässigkeit und Mangel ließen sie den Gebrauch von Medicamenten versäumen, und als sie in das königl. klinische Hospital kam, war der Bauch über 2 Ellen im Umfange, die wassersüchtige Fluctuation ganz deutlich, ihr übriges Befinden aber erträglich, außer daß sie hustete und mit vieler Mühe athmete. Sie gebrauchte mit ab-

vollkommen ausgeleert. Er allein hatte also die Quantität von 43 Pfund dieser Flüssigkeit, deren specifisches Gewicht ich nach sorgfältigen Versuchen = 1,036 fand, enthalten. Die Harnblase war etwas entzündet, woher sich die Bauchschmerzen, die Harnverhaltung, und der ergeblich angestellte Versuch des Katheterisirens ableiten lassen. Die durch die Paracentese ausgeleerte Flüssigkeit war Eyweiß, inden sie bei der Siedehitze des Wassers schnell und ganz coagulirte.

Im *Hydrope saccato* die Punction zu machen, ist fehlerhaft, ich gebe es gern zu. Allein hier war bei der völlig gleichmäßigen Ausdehnung des Bauches nicht wohl auf eine solche Krankheit zu denken *).

3. *Tumor cysticus von besonderer Grö- ße an den Genitalien.* (Hiezu Tafel I. II.)

Seit acht Jahren hatte sich ohne bekannte Veranlassung an der rechten äußern Schaamlippe bei der 56jährigen Wittwe *Anne Hochwald* eine Geschwulst erzeugt, welche beständig wachsend, und aus ihrer stielförmigen Wurzel nach vorn hin eine kleinere, der gro-

*) Vergl. *Hildebrandt Anatomie des menschlichen Körpers.* 3 B. S. 644.

lsen übrigens ähnliche hervortreibend, endlich bis über die Mitte der Oberschenkel herabbing, und, damit sie die Kranke nicht im Gehen und Sitzen hindern möchte, von ihr im Bande getragen wurde. Sie kam am 11. Oct. 1811 in die Klinik. Die Geschwulst war nichts anders als ein Steatom, von welchem der größere Theil im Diameter 5" 3^{'''}, im Perimeter 12" 5^{'''}, der kleinere im Diameter 3" 2^{'''}, im Perimeter 6" hatte. Die äussere Oberfläche war knotig und gefäßreich, an mehrern Stellen zerrieben und exulcerirt, und davon sehr schmerzhaft. Mit einem zwischenklichen Stiele erstreckte sie sich nach dem *Labio externo* und nach dem *Musculo pectineo dextro*. Herr Medicinalrath D. Hirsch hatte die Gefälligkeit für mich, die Operation zu übernehmen. Mit einem zwiefachen elliptischen, von oben nach unten, von außen nach innen laufenden Schnitte, extirpirte er am 12ten Oct. den Tumor, wobei die äussere Hälfte der äussern Schaamlippe zerstört werden mußte. Die beiden Tumores wogen zusammen 4 Pfund 10 Loth. Die Kranke verließ am 12. Dec. das Haus, vollkommen genesen, ohne daß bei der Kur etwas besonders merkwürdiges vorgekommen wäre.

4. *Sphacelus spontaneus an den Fingern.*

Der 44jährige Tuchmacher, *Johann Seiffert*, ein Brantweintrinker, mager, von schwächlicher Constitution, übrigens dem Anschein nach gesund, hatte sich in der ersten Hälfte des Decembers 1810 nach vorhergegangener Erhitzung heftig erkältet, und stieß sich an den rechten Oberarm, einige Zoll über dem Armgelenke, wovon er heftige Schmerzen empfand. Von diesem Augenblicke an, verlor der Arm von der gestossenen Stelle an, bis in die Fingerspitzen, allmählig Empfindung und Wärme, und auch die Beweglichkeit nahm ab, jedoch ohne ganz aufzuhören. Am 19ten Mai 1811 kam er in das Klinikum, der Arm war kalt, empfindungslos, blasser als der linke, besonders wenn er ihn in die Höhe hob, der Puls fehlte bis in die *Arteria axillaris* gänzlich, die Fingerspitzen der rechten Hand waren seit einigen Wochen alle sphacelirt, am Zeigefinger die ganze, und am Mittelfinger die halbe erste Phalanx, an den übrigen nur die äußersten Spitzen. Der Kranke war übrigens vollkommen wohl und alle seine Verrichtungen gingen regelmäfsig von statten, auch war der Puls am linken Arme ganz voll und kräftig.

Merkwürdig war bei diesem Kranken die Entstehung des Uebels nach Erkältung und einem Stosse am Oberarme, wovon er die Stelle nicht genauer angeben konnte; als oben geschehen ist, welche aber nicht wohl eine andere seyn konnte, als die Gegend des Brachialnerven, wegen der Wichtigkeit des Erfolges. Jedoch blieb dabei der Zweifel, daß die Verletzung nicht noch dringendere und schnellere Folgen hatte, wenn sie groß genug war, um eine Lähmung zu bewirken! Merkwürdig war ferner der Sphacelus an den Fingerspitzen, welcher selten sich bei einem Menschen von diesem Alter einfindet, sondern gewöhnlich, auch bei Trinkern, eine Krankheit des eigentlichen Greisenalters ist. Sehr merkwürdig endlich die Pulslosigkeit am ganzen Arme. Völlig fehlender Umlauf des Blutes war nicht vorhanden, denn der Arm lebte fort, und war weder kalt noch gefühllos; hob er ihn auf eine Zeitlang in die Höhe, so wurde er auffallend blaß, ließ er ihn wieder herabhängen, so färbte er sich aufs neue. Es schien also das arterielle System des Armes sich in ein venöses verwandelt zu haben, und der Umlauf allein durch den Herzschlag und die Kraft der großen Arterien zu dauern.

Diese Erscheinung ist mir um so interessanter, da es noch nicht entschieden ist, ob die Wirkung des Harnschlages und der ersten Arterienstämme in Stande sey, bis in die letzten Endungen der Gefäße zu reichen. Phänomene dieser Art aber nur Aufklärung solcher Probleme führen können.

Es fand hier eine zweifache Krankheitsäußerung statt, einmal die Lähmung der Extremität, welche unheilbar, auch nach dem was ich von der Entstehung des Uebels gesagt habe, das Primärleiden war, und zweitens der Brand, eine Folge der Lähmung. Ich mußte beides bei der Behandlung berücksichtigen, indem das erste Uebel die Zunahme des Brandes zur Folge haben mußte, der Brand aber gar leicht weiter greifen und noch bedenklichere Zerstörungen zur Folge haben konnte. Daher ließ ich denn neben dem örtlichen Gebrauche von Campher und Terpenthin, und Armbädern von einer Weidenrinde-Abkochung mit Branntwein, Phosphorliniment in den ganzen Arm einreiben, und gab innerlich Arnica, Cayennepfeffer, Campher, auch den Phosphor, das Acidum succinicum, ohne allen Erfolg. Der Brand schritt sehr langsam immer weiter, wobei auch die

Nägel abstarben, sich aber an allen Fingern, auch an dem kränksten und am meisten abgestorbenen Zeigefinger, wieder erzeugten. So unabhängig ist der Vegetationsproceß in den Theilen des Körpers, welche am entferntesten von der Organisation stehen, von der Beschaffenheit der eigentlich lebendigen Kräfte des Organismus! Indessen ließ sich mit Zuversicht daraus, so wie aus den gewaltigen Schmerzen, welche der Kranke zuweilen, besonders nach dem Gebrauche der Bäder an den Fingern hatte, folgern, daß in der Tiefe noch nicht alles todt seyn müsse. Eben dieser gewaltigen Schmerzen wegen wurden innerlich Opiate angewendet, welche auch zugleich durch den Brand angezeigt waren, und bei deren Gebrauche sich die Wärme im Arme vermehrte. Allein der Brand kroch immer weiter, so daß am 10ten Jun. die zweite Phalanx des Mittelfingers, welche einige Tage hindurch sehr geschmerzt hatte, gangränös wurde. Quecksilber mit Mohnsaft innerlich, Ameisenbäder äußerlich änderten nichts. Doch sonderten sich endlich unter dem Gebrauche dieser letzten Mittel, am 20ten Jun. die sphacelösen Stellen von dem Lebendigen etwas ab, und die Gangrän des Mittelfingers verlor

sich wieder, so daß es schien, als wolle der Brand sich sistiren. Allein die dadurch entstandenen Risse schmerzten den Kranken ungemein, weshalb versucht wurde, Opiumtinktur in dieselben zu tröpfeln, wonach der Schmerz sofort gelindert wurde.

Mit dieser Behandlung fuhr ich, ohne vorwärts zu kommen, bis zum 9ten Julius fort. Jetzt fiel ich darauf, durch ein Mittel, welches das System der blutführenden Gefäße kräftig ergriffe, dessen Thätigkeiten im Allgemeinen, besonders also vielleicht in dem kranken Arme erhöhte, die in die Function von Venen zurückgetretenen Arterien wieder zu ihrem ursprünglichen Zustande zurückführte, mit einem Worte, durch das Eisen, dem Kranken Erleichterung, vielleicht Heilung zu verschaffen. Ich ließ ihn also von einer Mischung aus *Ferri oxydulati nigri gr. LXIV. Pulv. aromat. ℥j.* 4mal täglich einen Theelöffel voll nehmen, und fuhr fort die Fingerspitzen und die entzündeten Theile der Finger mit spirituöser Opiattinktur waschen zu lassen. Bis zum 3ten August blieb alles beim Alten, und ich weiß nicht, ob die an diesem Tage eingetretene ziemlich starke Blutung aus dem Zeigefinger, an der Stelle, wo der Brand

ich absonderte, wobei auch etwas Eiter ausgeleert wurde, als etwas Erhebliches angesehen werden muß. Doch führe ich diesen Umstand hier an. Da sich bis zum 13ten August keine Wirkung des bis dahin unausgesetzt angewendeten Eisenpulvers gezeigt hatte, so wurde als allgemeines Reizmittel *Culilaban* versucht; wovon aber der Magen des Kranken bis zum Erbrechen und der Entstehung gastrischer Unreinigkeiten belästigt wurde. Jetzt beschloß ich, nachdem der Salmiak diese Symptome beseitigt hatte, alle allgemeinen Mittel, welche sich sämmtlich unwirksam gezeigt hatten, auszusetzen, und mit der örtlichen Anwendung der Opiattinctur allein fortzufahren, wobei die bisherige nahrhafte Diät und der tägliche Genuß einer kleinen Quantität Brantwein beibehalten wurde. Am 30. August hob sich der abgestorbene Theil des Daumens ab, und dieser Finger war am 2ten Sept. vollkommen gesund, auch mit einem neuen Nagel versehen. Am 28sten Oct. brach durch einen Zufall die Spitze des Zeigefingers so weit ab, als sie brandig war, also dicht unter der Stelle, wo die erste Phalanx mit der zweiten articulirt, und damit war auch dieser Finger gesund, bis auf eine in demsel-

ben bleibende schmerzhaftc Empfindung, welche eine Vereiterung nachließ.

Im Monat Novbr. schnitt Hr. Medicinalrath *Hirsch*, welcher anderer Kranken wegen im Spitale war, den abgestoßenen Theil des Mittelfingers mit einer Scheere ab; die darauf eintretenden heftigen Schmerzen des Zurückgebliebenen, stillten sich nach Opiatnktur, so daß der Kranke endlich am 30. Nov. vom Brande geheilt, aber noch immer unvollständig lahm die Anstalt verließ. Das Geschwür am Zeigefinger heilte endlich auch zu, der Finger ist aber steif geblieben. Allein der Puls hat sich in dem kranken Arme noch immer nicht wiedergefunden, er ist noch eben so blaß und etwas magerer als der gesunde. Doch kann der Kranke ihn gebrauchen; z. B. mit der kranken Hand, ungeachtet der Verstümmelung an den Fingern, ziemlich leserlich schreiben. Auch ist, bis auf einige umherziehende Gliederschmerzen, welche mit dieser Krankheit schwerlich Zusammenhang haben dürften, der Kranke jetzt völlig gesund. Sonderbar genug ist es, daß sich auf dem Stumpfe des Mittelfingers ein, jedoch unförmlich gebildeter, Nagel erzeugt hat.

Noch will ich bemerken, daß dieser

Mensch einen sehr hohen Grad von Empfänglichkeit für den Magnetismus besaß, welches vielleicht mit der Krankheit seines Gefäßsystems einigen Zusammenhang haben dürfte.

5. *Folgen des Bisses einer giftigen Schlange.*

Je weniger unser Klima Gelegenheit zu Beobachtungen über die Wirkungen giebt, welche der Biß giftiger Thiere hervorbringt, um desto willkommener ist es dem Arzte, wenn ihm einmal ein Fall dieser Art vorkommt, und die Gelegenheit günstig genug ist, ihn mit vollkommener Sorgfalt von Anfang bis zu Ende zum Gegenstande sorgfältiger Observation zu machen. Der vorige Herbst gab mir diese Gelegenheit, in folgendem Falle.

Dorothea Busse, eine 49 jährige Frau, war am 20sten Juli v. J. Nachmittags, in den Wald gegangen, um Heidelbeeren zu suchen. Sie trat mit dem nackten Fuße in den Busch, und fühlte plötzlich einen lebhaften stechenden Schmerz oberhalb des linken innern Fußknöchels, welchen sie Anfangs zwar nicht achtete, und einem Dorn oder Splitter, woran sie sich verwundet haben möchte, zuschrieb, der aber in wenigen Augenblicken so zunahm, daß sie gezwungen wurde, ihre kleine Arbeit aufzugeben, und nach Hause zurück zu kehren.

Sie bemerkte etwas Blut an der schwach verletzten Stelle, und sah schon jetzt, daß ihr der Fuß zu schwellen anfange. Auf dem Heimwege vermehrten sich Schmerz und Geschwulst, so daß sie zu wiederholten Malen sich niedersetzen mußte, und mit Schrecken bemerkte sie, daß der Fuß immer stärker anlaufe, sich immer dunkler roth färbe. Zu diesen Symptomen gesellte sich sehr bald Erbrechen, wovon sie auf dem Rückwege an zehn Male befallen wurde, und eine so große Schwäche, daß sie beständig mit einer Ohnmacht rang, und nur taumelnd ihre Wohnung erreichte. So dauerte ihr Zustand bis zum 21sten Juli fort, an welchem Tage Nachmittags um 4 Uhr sie in das Königl. klinische Hospital gebracht wurde, worauf ich sie sogleich besuchte.

Meine Vermuthungen über die Ursache dieses Zufalles fielen sofort auf einen Schlangenbiss, um so mehr, da ich ähnliche Erscheinungen schon in meinem Vaterlande bei einem meiner Freunde gesehen hatte, welcher von *Coluber Berus L.* in die Hand gebissen war. Indessen konnte die Kranke, welche jenen flüchtigen lebhaften Schmerz, den sie im Walde fühlte, keinesweges dieser Ursache beizuge-

gemessen, also auch nicht weiter nachgeforscht hatte, mir darüber keine Auskunft geben. Ob ich mich in meiner Diagnose geirrt habe, mögen meine Leser beurtheilen.

Ich fand den linken Fuß dick geschwollen, roth und schmerzhaft. An der Stelle wo die Kranke jenen Schmerz gefühlt und die blutigen Spuren bemerkt hatte, waren zwei kleine schwärzlich rothe, wie Petechien aussehende Punkte bemerkbar, welche in der am meisten entzündeten Stelle lagen, und bei der Berührung schmerzten; oberhalb des Fußgelenkes, besonders an der äußern Seite der Wade, waren rothe und dunkelblaue, thalergroße und größere Flecken, auch einige am Fuße selbst, die Wade war geschwollen, hart, sehr schmerzhaft, heiß, bei jeder etwas harten Berührung des Fußes und der Wade bekam die Kranke Uebelkeit und Erbrechen, welches eine schwarze grumöse Substanz ausleerte, ähnliche Ausleerungen erfolgten, flüssig und übelriechend, auch durch den Stuhlgang, die Kräfte waren gänzlich gesunken, der Puls sehr klein, hart und frequent, die Haut trocken und spröde, die Kranke hatte keinen Appetit, heftigen Durst, aber ein merkliches Hinderniß im Schlingen, und war die vorige

Nacht vor Schmerz, vielleicht auch vor Angst und Gemüthsbewegung über ihren Zustand, schlaflos gewesen.

Getreu meiner Idee über die Entstehung der Krankheit *), behandelte ich den Fall wie eine vergiftete Wunde. Ich liefs die Stelle, wo sie gebissen seyn wollte, und wo sich jene Flecken fanden, scarificiren, und rieb folgende Salbe in dieselbe ein: *Rx. Hydrarg. oxyd. rubri, Pulv. Cantharid. aa 3j. Adip. suill. 3vj. M. f. ungt. D.* Innerlich liefs ich eine Dose von folgenden Pulvern reichen: *Rx. Camphor. Rad. belladonn. Hydr. muriet. mit. aa gr. xij. sacch. albi gr. Lxxxiiij. M. F. P. div. in xij. part. aequal. D.* und rieb ihr fleissig das *Vngt. Hydr. ciner* in Hals ein. Schleimige Nahrungsmittel und Getränke, Milch, Hafergrütze und dergl. wurden der

*) Mein Freund, Hr. Prof. D. Schweigger, zweifelt an der Giftigkeit von *Coluber Berus* in unsrer Gegend; und will lieber glauben, dass *Coluber Chorsea*, eine in Schweden einheimische giftige Schlange, auch hier Schuld an dem Unglücke meiner Patientin gewesen sey. In dem Falle, dessen ich im Eingange gedachte, habe ich die Schlange selbst in Händen gehabt, und weifs es gewifs, dass es *C. Berus* war. Auch wird dieser in meiner Heimath, wo er nicht selten ist, allgemein für sehr giftig anerkannt.

Kranken, so viel es ihr geringer Appetit erlaubte, gereicht.

Am 22sten Julius, Morgens, fand ich die Kranke in Ansehung ihres allgemeinen Zustandes, weiter nicht verändert, als daß ihr ganzer Körper mit Petechien übersät, und die blauen Flecke am Fusse und an der Wade dunkler, auch mehr in einander gelaufen waren, so daß man weniger Röthe bemerkte. Die Einreibung der reizenden Salbe war ohne Effect gewesen, weshalb ich auf diese Stelle ein, mit Cantharidenpulver geschärftes Blasenpflaster legte, um so die örtliche Eiterung zu befördern. Ein lauwarmes Bad mit aromatischen Kräutern und etwas Brantweinspülich, sollte ihre allgemeine Thätigkeit erhöhen, die schon früh Morgens verbrauchten Pulver wurden reiterirt und unausgesetzt fortgebraucht, so auch die Salbe, mit welcher ihr der Hals eingerieben wurde.

Das Bad wirkte sonderbar. Gleich in den ersten Augenblicken wurde die Kranke steif, wie wenn sie vom Tetanus befallen worden wäre, und da dieses beständig zunahm, so konnte sie, aus Furcht ernstlicher Zufälle, nur einige Minuten darin gelassen werden. Zwar folgte ein viertelstündiger Schlaf auf

dieses Bad, allein er schaffte der Unglücklichen keine Erleichterung, und es schien mithin nicht rathsam, den gefährlichen Versuch noch einmal zu wiederholen. Jetzt wurde der ganze Unterschenkel, so weit die Geschwulst und Farbenveränderung reichte, in warme Kataplasmen von aromatischen Kräutern gewickelt, welche fleißig reitert wurden, und, da auch die folgende Nacht ohne Schlaf verlief, mit den Pulvern unablässig fortgeführt.

Am 23sten Julius hatte die blaue Farbe die ganze hintere und innre Fläche des Schenkels bis in die Nierengegend bedeckt, und der Schenkel war mindestens noch einmal so dick, als der gesunde. Die Kranke brach nicht mehr so häufig, sonst war ihr Befinden unverändert. Der Schenkel war ohne Bewegung, heftig schmerzhaft, und hatte keine abweichende Temperatur *). Die anfangenden Zeichen von Salivation, welche die verbrauchten 48 Gran Calomel bewirkt hatten, ließen mich Anstand nehmen, damit fortzufahren, ich gab

*) Ich bemerke dieses ausdrücklich, indem Everard Home nach einem Klapperschlangengebisse Kälte der kranken Extremität beobachtete. *S. Philosoph. transact. for the year 1810. Vol. I.*

daher von jetzt an folgende Mittel: *R. Rad. Belladonn. Camphor. aa gr. viiij. Sacch. albi gr. Lxxjj. M. F. P. div. viiij. part. aequal. D: S. Alle 2 Stunden 1 Pulver zu nehmen.*
R. Rad. Angelic. conc. 3vj. dig. per hor. j. e. aquae comm. fervid. s. q. Colat. fort. expr. 3vj. adde Spir. Sulphur, aether. 3jjj. S. Jede Stunde nach dem Pulver einen Eßlöffel voll zu nehmen. Hiermit wurde, so wie mit dem Gebrauche der Kräuterumschläge, den Tag und die Nacht hindurch fortgefahren, die Quecksilbersalbe aber zurückgesetzt.

Am 24sten Julius hatte wirklich die Geschwulst sich sichtbar vermindert, die Farbe des Schenkels war dagegen indigblau geworden, und dieses Ansehen erstreckte sich, mit Ausnahme des vordern äußern Drittheils der Extremität, über den ganzen Schenkel von der linken Nierengegend an. Der Schmerz war derselbe, die Salivation beträchtlich. In der Behandlung wurde nichts geändert. Gegen Abend ließe ich neben dem Gebrauche der aromatischen Umschläge den Schenkel mit Essig und Brantwein waschen, welches der Kranken angenehm war.

Am folgenden Tage gränzte die Farbe der blauen Stellen ans Schwarze, der Puls

intermittirte; die Kranke war im höchsten Grade erschöpft und hinfällig. Um sie zu beleben; gab ich ihr mit jedem Pulver 15 Tropfer *Mixtura oleoso-balsamica*, und blieb bei den bisherigen Mitteln. Gern hätte ich ihr das sowohl dem allgemeinen Zustande sehr angemessene, als auch bekanntlich mit günstigem Erfolge im Schlangenbisse gebrauchte *Ammonium causticum* gegeben, aber der Zustand ihres Mundes, welcher von der Salivation auf das schrecklichste litt, erlaubte mir die Anwendung dieses, den Mund so heftig reizenden Mittels nicht.

Als ich am 26sten Julius die Kranke sah, delirirte sie viel, und hatte während der Nacht noch heftigere Phantasien gehabt, auch dauerten die Intermissionen im Pulse fort. Allein die Geschwulst des Schenkels nahm etwas ab. Der heftigen Salivation, dem Schwächezustande des Gefäßsystemes, und dem immer noch beträchtlichen Fieber, hoffte ich mit Erfolg die Schwefelsäure entgegenzustellen, ohne daß ich es jedoch wagen zu können glaubte, mit den flüchtig excitirenden Mitteln aufzuhören. Ich gab daher folgende Mittel: Rx. *Acidi sulphur. diluti* ʒij. *Aquae Menthae pip.* ʒiiv. *Syr. simpl.* ʒj. S. Alle 2 Stunden 1 Ess-

löffel voll zu nehmen. *Rx. Camphor. 3ß. solve in Mixt. oleos. bals. 3ß.* Eine jede Stunde nach der Mixtur 50 Tropfen zu nehmen.

Am folgenden Tage war wirklich, bei übrigens unverändertem allgemeinen und örtlichen Zustande, der Puls nicht aussetzend, und ich blieb also bei den gestrigen Mitteln, doch fand ich Tags darauf wieder den 3ten, 4ten, 5ten Pulsschlag ausbleiben, aber die Geschwulst, welche schon länger sich zu vermindern begonnen hatte, war gänzlich verschwunden, und die Farbe des Schenkels wurde deutlich blässer. Mit jedem Tage schritt die Besserung der Kranken fort, und anfehlbar würde ich die Freude gehabt haben, sie bald geheilt zu sehen, wenn nicht die, allen Mitteln hartnäckigen Widerstand leistende Salivation, sie auf das schrecklichste gequält und geschwächt hätte. Ihr schrieb ich es größtentheils zu, daß am 31sten Julius (dem 11ten Tage der Krankheit), die Kranke ohne alle äußere Veranlassung, Morgens um 6 Uhr in einen Zustand von Erstarrung aller Glieder verfiel, welche zwar dem angewandten Mohnsafte wich, aber doch einen doppelschlägigen Puls zurückließ, der mehrere Tage blieb. Sie gebrauchte fortwährend Angelica, Camphor und

die *Mixtura oleoso - balsamica*, abwechselnd mit Pulvern aus Schwefelkalk und Opium. Heftige Schmerzen an der Stelle des Schlangenbisses, welche die Tibia hinaufstiegen, traten, unter beständiger Abnahme der blauen Farbe des Schenkels, am 2ten August ein, wichen aber bis zum 10ten August, ohne daß eine besondere Behandlung (mit Ausnahme der immer noch gebrauchten Umschläge von aromatischen Kräutern und des Waschens mit Essig und Brantwein) dagegen vorgenommen wäre, auch verminderte sich endlich die Salivation, welche die Kranke jedoch einige Zähne kostete, unter der Anwendung eines Decocts der *Radix symphyti* in Milch. Plötzlich wider alles Erwarten, und als ich schon an der baldigen vollkommenen Genesung meiner Kranken keinen Zweifel mehr hatte, kehrten jene Schmerzen im Fusse und in der Tibia mit erneuerter Gewalt am 13ten Aug. (dem 24sten Tage der Krankheit) wieder und der ganze Oberschenkel war an seiner inneren Fläche wieder dunkelblau, statt daß er Tages zuvor völlig das Ansehen des gesunden gehabt hatte. Wir fanden sie am 15ten August auch an der bisher frei gewesenen äußeren Fläche des Schenkels, und am 17ten fühlte

6. Ansteckung zweier Menschen durch den Milzbrand *).

In dem zum Samländischen Kreisphysikate gehörenden Dorfe Abainthkainen, waren mehrere Häupter Rindvieh vom Milzbrande ergriffen, und zum Theil daran gestorben. Arme Einwohner des Dorfes hatten sich des Fleisches der toten und der krank geworden aber geschlachteten Ochsen bemächtigt, und dasselbe unter sich getheilt, es theils frisch gegessen, theils zur künftigen Nahrung eingelesen. Drei von ihnen, sämtlich Weiber, erkrankten, von welchen zwei in das Königl. klinische Hospital gebracht wurden.

Die erste, *Anna Kriminska*, 35 Jahre alt, aufgenommen am 5ten August 1812, erzählte ihre Krankheitsgeschichte folgendergestalt:

„Ich habe vor 24 Tagen frisches Fleisch von einem gefallenen Ochsen gegessen, und mich danach völlig wohl befunden. Mehrere Tage nachher, namentlich am 27ten Julius, habe sie von einem andern gefallenen Ochsen

*) Ich bitte, hiermit den interessanten Aufsatz über denselben Fall zu vergleichen, welchen Kopp in seinem Jahrbuche für Staats-Arzneikunde von 1812. B. IV. II. geliefert hat. Er sah auch Ansteckung durch den Genuß des Fleisches entstehen.

selind China, Weidenrinde, Eichelndecoct neben der Weinstein säure, und einer sehr nahrhaften Diät; Fußbädern mit Brantwein spüllich gebrauchte, bis zum 10ten September hin, wo sich der kranke Fuß unter Fieber und Kopfschmerz erysipelatös entzündete. Am 13ten Sept. bekam sie dazu noch heftigen Durchfall. Von beiden Erscheinungen war eine äußere Veranlassung nicht zu entdecken. Dieser neue Zufall erfüllte mich mit neuen Besorgnissen, allein er wich einer dagegen gerichteten Behandlung bald, um am 18ten Sept. einem Anfalle von Magenkrämpfen und einem heftigen Jucken mit Schmerz in dem kranken Fusse Platz zu machen. *Asa foetida* hob diese Uebel, und die Kranke verließ das Spital am 30sten Sept., 72 Tage nachdem sie gebissen war, völlig gesund, nur klagte sie noch über Schwäche in dem krank gewordenen Fusse. Dem Befehle sich in einiger Zeit wieder zu stellen, leistete sie keine Folge, ist also wahrscheinlich gesund geblieben. Jene Schwäche des kranken Theiles blieb auch in dem Falle, dessen ich im Eingänge zu dieser Krankengeschichte gedachte, noch eine lange Zeit zurück.

Ein Rückblick auf die Behandlung, wel-

che ich mit der Kranken vorgenommen habe, ist mir in so fern angenehm, als der günstige Erfolg derselben, die Heilung eines in kurzer Zeit mit ungeheurer Schnelligkeit, bis zur dringenden Lebensgefahr steigenden Uebels, mich davon überzeugt, daß meine Indicationen richtig gefaßt, meine Mittel passend ausgewählt waren. Ist Vergiftung durch einen Schlangenbiß, wie ich nicht wohl anders vermuthen kann, wirklich die Ursache der Krankheit gewesen, ist die Vergiftung, wie man vermuthet, Krankheit des lymphatischen Systems, so ist der Gebrauch des Quecksilbers und der Tollkirsche angezeigt, der letzten in diesem Falle um so mehr, da die Fauces der Kranken zu leiden begannen. Die Anwendung des Camphors hielt ich theils wegen der diaphoretischen Wirkung desselben, theils und besonders aber deshalb für durchaus nothwendig, da die Kranke an einer so beträchtlichen Asthenie der Nerventhätigkeit litt, welche ich auf diesem Wege am sichersten, und ohne den übrigen Mitteln Abbruch zu thun, heben zu können glaubte. Allein ich verhehle es mir nicht, daß ich einen großen Fehler bei der Cur begangen habe, dessen Folgen zu besiegen mir leicht hätte unmöglich wer-

mernd; dauerte der Zustand so bis zum 10-ten August fort, wo die Kranke viel Schweiß, große Schwäche, Bitterkeit im Munde, und anfangendes Salivationszeichen angab, sich auf der Hand und dem Arme viele neue Blasen erzeugt hatten, die alten aber, und mit ihnen ein Theil der sie umgebenden Substanz sphacelös geworden war. Der Speichelfluss nöthigte mich das Quecksilber auszusetzen, dagegen fuhr ich mit dem Angelicawurzel-Aufgusse fort, und verband die brandigen Stellen an der Hand mit *Vngt. Terebinthinae*. Hierzu fügte ich am folgenden Tage, wo sich der Brand vermehrt hatte, und der Handsücken einzelne, harte, knotige Auswüchse bekam, von denen ich das Entstehen bedenklicher Geschwüre fürchtete, Bäder des ganzen Armes in warmen Aufgüssen von aromatischen Kräutern; mit Brantwein, wodurch auch der heftige Gestank des Armes gemindert wurde; ließ das brandige Tags nachher so tief, als möglich scarificiren und in diese Stellen Camphorpulver streuen. Unter dieser Behandlung besserte sich das Befinden der Kranken am 13ten August dahin, daß die Schmerzen und die Geschwulst etwas abnahmen, und am 14ten August der Brand sich zu sistiren anfangte, auch

die Intermissionen im Pulse gänzlich aufhört hatten. Von da an schritt die Besserung rasch vorwärts, alles eitrige stieß sich, die Geschwüre heilten, und die Kranke wurde am 29sten August aus der Anstalt entlassen, mit dem Befehl, sich nach einiger Zeit wieder zu stellen, damit ich die Beschaffenheit der Hand untersuchen könne, welches nicht geschah.

Anne Dorothea Trepke, 46 Jahr alt, ebenfalls in Absinthkeimen wohnhaft, nährte sich davon, und hatte ebenfalls von demselben Ochsen, welchem die *Kaminska* ihre Krankheit dankte, am 26sten Julius Fleisch eingesalzen, worauf sie am 27sten eine Blatter am Mittelfinger der rechten Hand bekam, und davon Kopfschmerz, Frost, Uebelkeit, beträchtlichen Schmerz von dem Finger, den Arm hinauf, bis in die Achselhöhle, Geschwulst

Achseldrüsen und der Mamma dieser empfand. Am 21sten August wurde die Blatter schwärzlich, und der damalige Unterarzt des Institutes, welcher eines Geschäftes wegen in Absinthkeimen war, fand ihren Ausschlag klein und sparsam, wobei die vorhin angegebenen Symptome fort dauerten. Man erfuhr, daß eine dritte Frau von 72 Jahren,

welche auch Fleisch von diesem Ochsen eingezalzen habe, und bei welcher sich ein Blatter auf dem Arme gefunden hatte, am 6ten August gestorben sey. Dagegen waren alle die Personen, welche sich mit dem Enthäuten des gefallenen Ochsen beschäftigten, so wie die welche blos von dem Fleische gegessen hatten, ohne weiter etwas damit vorzunehmen, vollkommen gesund geblieben.

Am 7ten Aug. kam die *Trepke* in das Königl. klinische Hospital, in dem oben beschriebenen Zustande. Da ich keinen Grund hatte, eine andere Behandlung mit ihr als mit der *Kaminska* vorzunehmen, so gab ich ihr, wie dieser, Quecksilber mit Campher, und außerdem Angelica mit kaustischem Ammonium, ließ Camphorsalbe einreiben, und machte aromatisch - spirituöse Umschläge um den Arm. Bei dieser Behandlung trat am 10. August etwas Ptyalismus und reichlicher Schweiß ein, weshalb ich das Quecksilber wegließ. Am folgenden Tage war der Puls aussetzend. Diese Erscheinung war mir um so merkwürdiger, als sich bei der ungleich kränkern *Kaminska* keine Abweichung im Pulse bemerken ließ, und ich mich nicht davon überzeugen kann, daß die plötzliche Ablactation, von wel-

cher die Kranke allerdings einige, jedoch geringe, Unbequemlichkeit litt, die Ursache dieses wichtigen Fehlers im Umlaufsysteme seyn sollte. Allein dieses Symptom hatte keine bedenklichen Folgen. Im Gegentheile schritt die Besserung der Kranken unter der bisherigen Behandlung immer fort, so daß sie am 29. Aug. aus der Anstalt entlassen werden konnte. Sie stellte sich, wegen noch nicht gänzlich geheilten Geschwürs am Finger, nachher noch einige male, gebrauchte während dieser Zeit ein selbst bereitetes Infusum von der Angelicawurzel mit einem kleinen Zusatze von Salzsäure, und war am 5ten September vollständig geheilt.

Außer dem Weichselzopfe, der Rabies, der Krätze, den Schutzblattern, ist also, wie diese Beispiele aufs Neue beweisen, der Milzbrand eine von den wenigen Krankheiten, welche dem Menschen und dem Thiere gemeinschaftlich, oder richtiger, vom Thiere auf den Menschen verpflanzbar sind. Indessen ist unter allen diesen Krankheiten der Milzbrand diejenige, welche ihre Gestalt am meisten verändert, indem sie auf den fremden Boden versetzt wird, obgleich man es wohl nicht läugnen kann, daß sie alle, indem sie

sich dem menschlichen Körper gleichsam acclimatisiren, ihre ursprüngliche Gestalt immer etwas verändern. Allein merkwürdiger als diese, bereits mehrfach angestellte Betrachtung, ist mir ein anderer Umstand gewesen, nämlich die Erscheinung, daß nur die Personen, welche das kranke Fleisch *einsalzen*, von dem Uebel ergriffen wurden, da hingegen diejenigen, welche die gefallenen Häupter enthäuteten, oder die, welche von dem Fleische aßen, gänzlich frei von allem Uebelbefinden blieben. Andere Fälle, selbst eine traurige Gelegenheit dieser Art, welche vor einigen Jahren unsere Provinz um einen wakkern Arzt brachte, zeigten uns, daß bloß das Besprützen mit dem Blute des kranken oder gefallenen Thieres, im Stande sey, eine todbringende Ansteckung zu bewirken. Ist vielleicht das Contagium, bei verschiedenen Graden der Krankheit des Thieres, von welchem es ausgeht, von verschiedener Wirksamkeit? Ich wage es nicht, diese Frage zu verneinen, da es mir an genauer Bekanntschaft mit der Krankheit bei dem Rindviehe abgeht; kann sie aber auch nicht wohl bejahen; da, so viel ich weiß, der Milzbrand nicht für eine ansteckende Epizootie gehalten wird, und da

ansteckende Menschenkrankheiten, wenigstens nicht immer, den Maassstab ihrer Heftigkeit von der Heftigkeit des Falles hernehmen, von welchem die Ansteckung ausging. Dafs jene drei Weiber durch das Einsalzen des Fleisches sich ansteckten, da die übrigen Personen, welche das Fleisch derselben Thiere genossen und gehandhabt hatten, verschont blieben, ist übrigens wohl daraus zu erklären, dafs theils nicht alle Ansteckungstoffe, ja nicht einmal alle Gifte durch den Magen wirken, wie man dies z. B., von dem Lustseuchegifte wissen will, und vom Schlangengifte nach *Redi* und *Fontana* mit Gewifsheit weifs, und da andertheils das Salz aus mehrern Gründen die Haut empfänglicher gegen dergleichen schädliche Eindrücke von außen her machen kann, als sie es für sich ist,

7. Sonderbare Hautkrankheit, wahrscheinlich venerischen Ursprunges. (Hierzu Taf. III.)

Der folgende Fall ist mir seiner Natur, seines dunkeln Ursprungs, seiner Heilung wegen gleich interessant, und ich glaube ihn der Beurtheilung Sachkundiger vorlegen zu dürfen. Ueber seine Ursache bin ich lange in Zweifel gewesen, erst jetzt glaube ich mit Wahrscheinlichkeit ihn für eine Form der Lust-

senche erklären zu dürfen, welche bekanntlich sich uns unter tausend verschiedenen Masken zeigt, und häufig schwer, zuweilen gar nicht zu entlarven ist.

Die 17 jährige Dienstmagd *Anna Luise K.* wurde am 5ten Aug. 1812 in das königl. klinische Hospital gebracht, und erzählte folgende Krankheitsgeschichte:

Vor etwa fünf Wochen bekam sie, ohne bekannte Veranlassung, einen Fieberanfall, nachher Brustschmerzen, welche sie zu einem Tag und Nacht ununterbrochenen Schreien zwängen, auf diese folgten die heftigsten Schmerzen in den Knochen, und bald darauf ein friesclartiger Ausschlag über den ganzen Körper, welcher in die jetzt vorhandene Krankheit überging. Wie lange jeder einzelne dieser Zufälle gedauert habe, welche Mittel dagegen angewandt seyen, und welchem von ihnen die Veränderungen zuzuschreiben seyen, wußte die Kranke nicht anzugeben, kaum war es möglich, von ihr diese Thatfachen zu erforschen, in deren Erzählung sie aber sich gleich blieb. Es ist noch zu bemerken, daß sie erst einmal in ihrem Leben menstruiert, und daß seit dem Anfange ihrer Leiden, an der Stelle der Menses eine, dem Anscheine nach, gut-

artige Medorrhöe sich eingefunden hatte. Sie war im höchsten Grade abgezehrt, ungemein kraftlos, schlief, aß und trank sehr wenig, fieberte aber nicht. An den Genitalien und im Rachen zeigten sich keine Geschwüre.

Von der Ferse bis zum Scheitel war die Kranke, an den behaarten und unbehaarten Theilen des Körpers, mit einzeln stehenden, kleinern und größern, hier wie eine Erbse, dort wie eine Wallnuß großen, dunkelbraunen Schorfen, welche eine stinkende eiterähnliche Feuchtigkeit ergossen, oder mit warzenförmigen Geschwürchen bedeckt, welche, nachdem sie etwa 24 Stunden gestanden hatten, in jene Schorfe übergingen, und in kurzer Zeit, jedoch bei weitem nicht alle, sich um das zehnfache in ihrem Umfange vergrößern konnten. Manche der Schorfe waren abgefallen, und hatten, ohne wiederzukommen, rothe Narben, wie Blatternnarben nachgelassen, andere fielen ab, erzeugten sich aber wieder, und diese waren es namentlich mehrentheils, welche die vorzüglichste GröÙe erreichten. Die Schorfe schmerzten bei der leisesten Berührung heftig, hatten aber durch ihren Ausbruch, dem Knochenschmerze vollkommen ein Ende gemacht. Sie fanden sich

im Gesichte, in den Handflächen, auf den Fußsohlen sogar, und beobachteten in ihrem Verlaufe schlechterdings nichts Regelmäßiges, wie denn auch z. B. die Zeit, während welcher ein Schorf stehen blieb, ganz unbestimmt war. Ich habe manche wenige Tage nach ihrer Entstehung abfallen, und die Haut heil werden sehen, andere dagegen standen die ganze Zeit der Kur hindurch unverändert, wieder andere fielen ab, und ließen um sich fressende Geschwüre zurück.

Da ich schon unter den Kranken, welche ich bei hohen Graden von Lustseuche mit dem arseniksauren Kali behandelte, einen Fall gehabt hatte, wo sich ein diesem Ausschlage vollkommen gleichender im Gesichte des Kranken erzeugte, und hartnäckig stehen blieb, ohne selbst dem Arsenik zu weichen, so ahndete ich Syphilis, und beschloß den Gebrauch des versülzten Quecksilbers zu versuchen, wovon ich aber sofort große Gaben anwendete. Dabei ließ ich die Kranke täglich lauwarm baden. Die Schmerzen in den Schorfen verminderten sich etwas, auch fielen einige von ihnen ab, allein dafür entstanden neue, und diese schmerzten unbeschreiblich. Das Quecksilber, von welchem bis zum roten

ohne allen Nutzen Gebrauch gemacht war, wurde an diesem Tage mit dem in chronischen Krankheiten viel getrimten, auch von mir selbst einige male mit Erfolg gegebenen *Plumbagine* vertauscht, welche ich folgendergestalt anwendete: *R. Plumbagin. angl. subtil. pulv. ʒj. Mell. crudi qu. s. ut f. elect. S. Alle 2 Stunden 1 Theelöffel voll zu nehmen.* Und hiemit verband ich, bei Umsichfressen der Schufe, und sehr argem Gestanke derselben auch den äußern Gebrauch des Wasserbleies, auf folgende Weise: *R. Plumbag. angl. subtil. pulv. ʒij. Adip. suill. ʒij. f. ungt. S. Zum Verbinden der tief unter sich fressenden Geschwüre.* Hiemit fuhr ich bis zum 11ten Aug. fort, ohne daß das Fortschreiten der Krankheit, ihre wirkliche sichtbare Verschlimmerung auch nur im mindesten aufgehalten, geschweige denn an eine Besserung ihres Zustandes zu denken gewesen wäre. Auch nahm die Magerkeit der Kranken sichtbar zu, so daß sie einem Gerippe ähnlich war, und die Kräfte sanken mit jedem Tage mehr. Es wurde folglich heute eine neue Aenderung der Behandlung beschlossen. Mineraläuren haben sich so oft in Hautkrankheiten thätig bewiesen, wirken so kräftig in

die Verrichtungen des lymphatischen Systems und der Haut ein, ändern die Absonderungsprocesse so allgemein, und heben die Kräfte so sichtbar, daß ich sie von allen diesen Seiten für angezeigt hielt, und ihren Gebrauch beschloß. Jetzt aber wolite ich alles specifische und specifisch - scheinende meiden, und wählte daher absichtlich nicht die hier vielleicht mehrfach indicirte Salpetersäure, damit, im Falle eines günstigen Ausganges, man nicht deren antisyphilitische Wirkung in Anschlag bringen möchte. Die verdünnte Schwefelsäure wurde der Kranken stündlich zu 15 Tropfen mit Thee gegeben, und da die Kranke Husten und einen dem Eiter nicht unähnlichen Auswurf bekam, täglich 3 mal eine Tasse voll *Gelatina Lichenis Islandici* mit einem Theelöffel voll *Pulv. semin. phellandr. aquat.* Um die Wirkung der Säure möglichst zu verstärken, wurde auch deren äußere Anwendung versucht, namentlich der scharf saure Rückstand von der Destillation des schweflig-ätherischen Geistes dem Badewasser zugesetzt, bis es eine essigähnliche Säure hatte.

Bis zum 30sten August wurde beharrlich fortgefahren, jedoch die Quantität der Säure alle zwei Tage verstärkt, so daß die Kranke

heute stündlich 40 Tropfen davon nahm, und im Ganzen 3 viiiij in 13 Tagen innerlich verbraucht hatte. Sie war jetzt deutlich auf dem Wege zur Besserung; nicht nur die neu entstehenden Schorfe fielen rasch ab, sondern auch die alten trockneten, löseten sich los, und unter ihnen fand sich gesundes Fell ohne Geschwüre. Dagegen aber erzeugte sich ein neues Leiden. War es Folge des ungeheuren Gebrauches der Säure, was sehr wohl möglich ist, oder war es ein Rückwärtsschreiten der Krankheit, welche mit Knochenschmerzen angefangen hatte, was manchem möglich scheinen möchte, genug die arme Kranke bekam heftige Schmerzen in den Kniegelenken, welche mit jedem Tage zunahmen, und besonders des Nachts sich verstärkten. Ich ließ Thee aus aromatischen Kräutern, und als am 10ten Sept. das Uebel noch immer heftiger geworden war, die bekannte Mischung aus Opistinctur und Spießglanzweinstein in Gaben von 8, nachher von 15 Tropfen nehmen, welche schon am 13ten Sept. allen Schmerzen ein Ende gemacht hatten. Unterdessen waren die Schorfe beständig häufiger getrocknet, und ohne etwas nachzulassen abgefallen, so daß die Kranke völlig geheilt am 30. Sept.

die Anstalt verließ. Sie hat sich nachher nicht wieder gezeigt.

Ist diese Krankheit venerisch gewesen, oder nicht? Sie verglich sich einigermassen mit den *Yaws*, besser mit der *Frambaesia* in ihrem Ansehen, bekanntlich Krankheiten, welche der Syphilis nahe verwandt sind, allein sie wich keinem der gebrauchten Mittel, ab den enormen Gaben der Schwefelsäure, welche neben der Phosphor- und der Kohlenstoffsäure, von den officinellen einfachen Säuren, gerade *nicht* gegen *Lues* gebraucht worden ist. Localübel, welche auf venerischen Ursprung hätten deuten können, waren nicht vorhanden, bis auf die gutartig scheinende Blennorrhöe. Das Mädchen war noch sehr jung und sehr wenig reizend. Ich gestehe es, ungeachtet ein von mir hochverehrter Arzt, welcher die Kranke einige male zu sehen die Güte hatte, seine Vermuthung über Syphilis, als Ursache des Uebels, gütig genug war deutlich zu äufsern, so habe ich doch daran gezweifelt.

Jetzt aber bin ich von diesem Zweifel ziemlich geheilt. Obgleich ich nämlich nicht wohl begreife, wie die Schwefelsäure dieses Uebel heben konnte, so ist doch theils das

Beispiel des im Eingänge zu dieser Krankheitsgeschichte genannten, bestimmt Venerischen, theils ein Fall, welchen ich mit zwei meiner geschätztesten Herren Collegen eine Zeitlang behandelt habe, und welcher entschieden venerischen Ursprungs war, theils endlich ein Fall, welchen ich jetzt im Clinico habe, der, nach der Erklärung des Arztes, welchen die Kranke früher zu Rathe zog, und dessen Urtheil ich nicht in Zweifel ziehen darf, ebenfalls venerischer Natur ist, für mich bestimmend gewesen. Diese letzte Kranke nimmt ebenfalls Schwefelsäure, und nähert sich der Heilung unter ihrem Gebrauche. Sie ist jedoch bei weitem nicht so krank, als die, deren Geschichte ich hier beschrieben habe, und hat nur im Gesichte den Ausschlag, gebraucht auch die Schwefelsäure in viel kleineren Gaben *).

*) Sie besaerte sich zwar, ist aber nicht geheilt, und mußte die Anstalt, ohne ganz von ihrem Uebel befreit zu werden, verlassen. Nachher soll sie durch Quecksilber geheilt seyn.

Die zu diesem Aufsatz gehörigen Kupfer werden nachgeliefert, d. H.

III.

Ueber die beste Art,
die China im Wechselfieber zu geben.

Von

D r. N a s s e ,

Arzt zu Bielefeld.

Welches ist die kleinste Menge China, womit ein Wechselfieber, worin China angezeigt ist, geheilt werden kann? Zu dem wissenschaftlichen Interesse dieser Frage gesellt sich in einer Zeit, wo bei gesperrter Chinazufuhr die der China bedürfende Krankheit epidemisch herrscht, auch ein ökonomisches. Unsere praktischen Handbücher fordern meistens Unzen; was mit einer Drachme, einem Scrupel ausgerichtet werden könne, darüber schweigen sie. Bekanntlich lassen wir Aerzte es uns aber nicht leicht zweimal sagen, daß zu irgend einer Kur große Arzneiquantitäten er-

forderlich seyen; und es ist noch in frischem Andenken, wie es denen erging, welche statt, wie es Sitte war, immer größere Arzneigaben zu reichen, auch von sehr geringen große Wirkungen erzählten. Der Gebrauch der China im Wechselfieber hat den Einfluß der Zeit, wo das kräftige Kuriren Mode war, ebenfalls erfahren *); und noch vor kurzem ist uns ein Chinadecoct von einer Unze China, wozu eine halbe Unze Chinaextract, zwei Unzen Chinatinctur und eine Unze Chinapulver hinzugesetzt worden, als probat im Quotidianfieber empfohlen worden. Je kräftiger ein

*) Die meiste China verbrauchen allerdings die englischen Aerzte, weil sie dieselbe in einer größern Zahl von Krankheiten verordnen, als man in andern Ländern gewohnt ist. Im Wechselfieber dürfte hingegen der Chinaverbrauch in der letzten Zeit am größten bei den deutschen Aerzten gewesen seyn; und vielleicht werden diese hier nur von den jetzigen römischen Aerzten, welche, nach Loder, „die Fieberkranken voll Zentner von Chinapulvern stopfen,“ übertroffen. Auffallend unterscheidet sich auch hier das Verfahren französischer Aerzte von dem anderswo gebräuchlichen. „*C'est un remède trop fort,*“ sagte ein angesehener, einem großen Hospital vorstehender Pariser Arzt von der China, die er seit Jahr und Tag nicht verordnet hatte. Liegt die Ursache dieser Verschiedenheit bloß in theoretischen Ansichten?

Mittel, desto schneller heilt es ja; und hilft denn nicht Viel Viel?

Dafs auch eine geringe Quantität China grofse Heilkraft gegen das Wechselieber besitze, beweist das Zeugniß früherer Aerzte. Der jetzige reichliche Gebrauch der Rinde wäre demnach nur dann zu rechtfertigen, wenn man nachweisen könnte, die Fieber oder die China hätten sich seit jener Zeit verschlimmert; schwerlich dürfte aber eine solche Nachweisung gelingen. Dafs verfälschte China bereits vor hundert Jahren im Handel vorkam, wissen wir aus *Condamine's* und Anderer Nachrichten; in neuerer Zeit mögen diese Verfälschungen häufiger geworden seyn; in guten Officinen fehlt es jedoch auch jetzt nicht an ächter, unverdorbener China, und die ist noch immer, auch in geringen Quantitäten, ein großes, kräftiges Heilmittel gegen das Fieber. Ihre volle Wirksamkeit kann sie aber nur dann äußern, wenn in Hinsicht der Art und Weise, wie sie gegeben wird, gewisse Bedingungen erfüllt werden. Von den schon oft und noch neuerlich von Herrn *Neumann* getadelten Chinadecocten und Infusen, worin das köstliche Arzneimittel unverantwortlich verschwendet wird, ist hier nicht

nicht die Rede, so häufig der verderbliche Gebrauch derselben auch noch seyn dürfte. Wenn es Fälle von Wechselfiebern gab, worin nach allen Krankheitserscheinungen China angezeigt war, und in denen dennoch ein reichlicher Gebrauch des Chinapulvers keine Heilung zu bewirken vermochte, so entsteht die Frage, ob nicht vielleicht eben der reichliche Gebrauch der China Schuld an dem Nichterfolge war, und ob man nicht oft mit einer geringeren Gabe der Rinde (wie manches andern Arzneimittels) mehr ausgerichtet haben würde, wie mit der gröfseren. Wie der gesunde Körper zu seiner Ernährung nur einer gewissen Menge von Nahrungsmitteln, so bedarf auch der kranke zu seiner Heilung nur eines bestimmten Grades arzneilicher Einwirkung; und wenn schon über Bedürfnifs genossene Nahrungsmittel nachtheilig auf ihn einwirken, wie viel schädlicher muß es für ihn seyn, wenn das Maafs der Arznei überschritten wird? — Wo der reichliche Gebrauch nicht Schuld ist an der geringeren Wirksamkeit, die man an der jetzigen China beobachtet haben will, da kann ihre Heilkraft dadurch vermindert worden seyn, daß sie dem Kranken zur unrichtigen Zeit gegeben wurde.

Dieser Punkt scheint nicht minder wichtig als der vorige, obgleich mehrere Schriftsteller, wie *P. Frank* z. B., ihn nicht besonders berücksichtigt haben. Ziemlich allgemein scheint man jedoch jetzt anzunehmen, daß es nicht gleichgültig sey, ob man die für eine Intermission bestimmte Chinamenge auf einmal kurz vor, oder kurz nach dem Anfalle, oder in gebrochenen Dosen von einem Anfall zum andern gebe; die Aerzte sind nur noch nicht darüber einig, welche Art die bessere sey. Verdient die frühere Methode *Frassonis* und *Tortis*, oder die von *Sydenham* befolgte, oder irgend eine andere den Vorzug; durch welche heilt der Arzt am schnellsten, mit der wenigsten China? Die Beantwortung dieser Fragen, welche den Gebrauch eines so häufig verordneten Mittels betreffen, ist gewiß einer fortgesetzten Untersuchung werth. Hier meinen Beitrag dazu.

Wer die Wirksamkeit einer mit Unrecht vergessenen Heilmethode auf dem Wege der Erfahrung von neuem darthut, verdient nicht minder unsern Dank, als derjenige, der diese Methode zuerst entdeckte. Und dieser Dank gebührt dem trefflichen *Thuessink*, weil er es ist, der in neuerer Zeit wieder zuerst von der

Eigenschaft der China, auch in geringer Quantität ein großes Heilmittel zu seyn, Zeugniß gegeben hat, der wieder zur alten Mässigkeit im Gebrauche der China zurückkehrte, nachdem die zuletzt von *Cullen* und *Hahnemann* empfohlene Methode, das Wechselfieber durch wenige, vor dem Anfalle gegebene China zu heilen, wenigstens nach dem Schweigen der Schriftsteller zu schließen, in der letzten Zeit völlig außer Gebrauch gekommen war. In seinen im Jahr 1808 erschienenen *Waarnemingen* erzählt der holländische Arzt, welche geringe Menge China, seinen Beobachtungen zufolge, zur Heilung der für dieses Mittel geeigneten Wechselfieber hinreichte; wozu bei gewöhnlichen, nicht veralteten Fiebern, sonst Unzen verbraucht wurden, das richtete er mit einer Drachme, ja mit einem Scrupel aus. Doch nicht bloß frisch befallene, sondern auch Kranke mit inveterirten, jedem anderen Verfahren hartnäckig widerstehenden Wechselfiebern, heilte er mit einer Quantität China, die vier und mehrere mal geringer war, als die, welche von den Aerzten gemeiniglich verordnet wird. Daß er sich einer andern, als der gewöhnlichen guten China bedient habe, erwähnt *Thüessink* nicht; was derselben in sei-

ner Hand solche Wirksamkeit verlieh, war die Art und Weise, wie er sie gegen das Fieber gebrauchte; die Wiedereinführung der früheren römischen Methode, das Heilmittel nicht lange vor dem Krankheitsanfälle, oder nach Beendigung, sondern kurz vor dem Eintritt desselben zu reichen.

Die seit fünf bis sechs Jahren unter mannichfaltigen Formen in hiesiger Gegend herrschenden Wechselfieber *) boten mir hinrei-

- *) Die ersten hiesigen Fieberkranken, der letzten Epidemie kamen in einer zwei Stunden von hier entfernten Gemeinde bereits im Frühling 1806 vor; nachdem ihrer allmählich mehr geworden, fiel das Maximum derselben in die Jahre 1808, 9 und 10. 1807 zählte ich hier in der Stadt unter 41, 1808 unter 22, 1809 unter 25, 1810 und 11 unter 30 innern Kranken, einen mit Wechselfieber. Beträchtlich mehr Fieberkranke kamen auf dem Lande vor; die Häufigkeit derselben differirte jedoch nach den verschiedenen Gegenden. Eine schmale, von Ost nach West ziehende Bergkette, scheidet hier Sand und Kleiboden; auf dem Sande waren der Kranken mehr, wie auf dem Klei. Das Maximum kam in einer, eine große Sandebene bewohnenden Gemeinde vor; vom April 1810 bis Februar 1811 litten hier unter 836 Einwohnern 226 am Fieber. Auch in diesem Frühling (1812) giebt es in einzelnen Gemeinden noch viele von frischen Tertianen und Quotidianen befallene Kranke. Wie die Häufigkeit, so differirte hier auch der Typus des Fi-

hende Gelegenheit dar, die von *Thuessink* wieder empfohlene Methode unter verschiede-

bers nach den verschiedenen Gegenden. Hier in der Stadt kamen fast allein gelinde Tertianen und Quotidianen vor; und beinahe eben so verhielt es sich bei den auf Kleiboden wohnenden Landleuten; die Bewohner der jenseitigen Sandebene wurden dagegen häufig von hartnäckigen Quartanen geplagt; in jener am meisten leidenden (und auch wahrscheinlich zuerst vom Fieber befallenen) Gemeinde, waren unter den 226 Wechselfieberkranken nur 33 mit dauernden Tertianen, die übrigen 193 litten sämmtlich an hartnäckigen, mit Quotidiana (dreifacher Quartana?), seltener mit Tertiana wechselnden einfachen und doppelten Quartanen. Dieser offenbaren Einwirkung des Bodens (auch die Küste Gröningen, wo *Thuessink* die häufigen Wechselfieber beobachtete, ist eine Sandfläche) gesellte sich allerdings auch der Einfluß der nach dem Boden verschiedenen Lebensweise, des verschiedenen Wohlstandes (die Sandbewohner sind hier meistens arm) hinzu. Von Sumpfausdünstungen war jene Differenz hingegen nicht abzuleiten. Gerade jene am meisten leidende Gemeinde wohnt am trockensten; die hier gewöhnlichen Flachsröstegruben sind in ihr vielleicht am wenigsten häufig. Solche Gruben erfüllen dagegen während der Monate Julius und August in weiter Ausdehnung die Atmosphäre jener Kleigegenden (wo die Fieber in dieser Epidemie minder häufig und vor deraußer nur selten sporadisch waren) mit den Effluviën des in ihnen in Fäulniß übergehenden Flachsbestandtheiles (des grünen Satzmehls nämlich nach *Proust's* Vermu-

nen Umständen anzuwenden; ein Verfahren, das die Masse des Arzneimittels und die Kosten der Cur vermindert, hat sowohl für den Arzt, wie für seinen Kranken viel Einladendes. Ich verdanke dieser Methode die schnelle und leichte Wiederherstellung einer großen Anzahl von Wechselfieberkranken; sie hat mir da, wo China angezeigt war, mehr geleistet, als irgend eine andere Gebrauchsweise dieses Mittels. Ein Wechselfieber mit einer so äußerst geringen Menge China zu heilen, wie *Thuessink* einigen Kranken reichte, ist mir zwar nicht gelungen, und ich habe keinen einzigen Fall beobachtet, wo ein Kranker durch einen einzigen Scrupel wiederhergestellt worden wäre. Nahm ich aber statt eines Scrupels, wie auch *Thuessink* bei andern Kran-

thung); auf Torfgrunde liegen diese Gruben nicht. Heeringe genoss unser Landmann vor dem Kriege nur selten, und in jener Quartangemeinde sind sie kaum bekannt; wohl aber war der Verbrauch derselben in der Stadt sonst ziemlich häufig. Da jedoch die letzte Epidemie auch in England (vergl. dieses Journal 33, 5, 114; ferner *Medical and surgical Journal of Edinburgh* für 1808, vol. 4.), so wie in Schweden (d. Journal 33, 1, 113.) sich äußerte, so ist die Entbehrung der Heeringe auf die jetzige Wechselfieberepidemie wohl schwerlich von Einfluß gewesen.

ken that, anderthalb, höchstens zwei Drachmen einer guten gelben China, und verfuhr ich mit denselben nach der alten römischen Weise, so war das Ausbleiben des Fiebers in allen Fällen, welche überhaupt China forderten, fast jedesmal gewiß. Es ließ sich dieses Ausbleiben des Fiebers unter den angegebenen Bedingungen mit einem hohen Grade von Sicherheit voraussagen, und unter mehr als hundert Fällen zähle ich nur wenige, wo einer solchen Prognose der Erfolg widersprochen hätte. Mehrere von den auf *Thuessinks* Weise geheilten Kranken hatten vor Anwendung dieser Methode mancherlei Chinasurrogate, Chinadecocte, oder auch selbst Chinapulver, zu zehn und mehreren Granen alle zwei Stunden während der ganzen Intermision, vergebens genommen; es waren, außer Tertiankranken, auch mehrere an Quotidianen und ein paar an Quartana leidende unter ihnen. Mein Freund, Herr Dr. *Wilmans*, der sich der von *Thuessink* empfohlenen Weise, die China zu geben, ebenfalls mit Erfolg bediente, heilte die seltene Form einer *Quintana triplex*, wogegen vorher bereits Chinapulver nach der gewöhnlichen Art, und mancherlei Chinasurrogate vergebens versucht wa-

ren, schnell und ohne Recidive mit zwei Drachmen guter gelber, vor dem Anfall genommener China *).

Um den Kranken das Einnehmen zu erleichtern, gab ich ihnen die für sie bestimmten anderthalb oder zwei Drachmen in zwei gleichen Theilen, die eine Hälfte eine Stunde vor dem Anfalle, die andere in dem Augenblicke wo sie das erste Frösteln empfinden, und zwar in solchen Fällen, wo Uebelkeiten zugegen sind, mit ein paar Granen Zimmt oder einem anderen Gewürze. Dadurch wird in der Regel schon die Kraft des eintretenden Anfalls gebrochen; der nächste bleibt ganz aus. Da mir jedoch Fälle vorgekommen sind, wo sich von diesem zweiten Anfalle noch einige Spuren, ein Ziehen in den Gliedern, gelinde Kopfschmerzen etc. zeigten, so lasse ich, um ganz sicher zu gehen, vor diesem zweiten Anfalle noch einmal anderthalb Drachmen in zwei Portionen nehmen.

*) Die Kranke, ein junges Mädchen und ebenfalls eine Sandbewohnerin, litt erst an *Tertiana simplex*, dann an *Tertiana duplicata*, hierauf an der oben erwähnten Quintana, bei welcher ein paarmal hintereinander zwei fieberfrei Tage auf drei Tage mit Fieberanfällen folgten.

Hiemit ist dann die Kur beendigt. In Betreff des Fortgebrauchs der China nach ausgebliebenem Fieber fand ich dasselbe bestätigt, was schon *Michaelis* und Andere in der letzten Epidemie bemerkten; ein solcher Fort- oder auch Wiedergebrauch der China brachte nie Nutzen; statt die Recidive zu verhüten, vergrößert derselbe bloß die Apothekerrechnung und die Consumption eines kostbaren Arzneimittels. Ich hielt es deshalb für besser, die China nach ausgebliebenem Fieber nicht eher wieder nehmen zu lassen, als bis wirklich eine Recidive erfolgte. Das Ausbleiben dieser bewirkt *Thuessinks* Methode eben so wenig, wie jede andere Anwendungsweise der China; auch bei dem sorgfältigsten Regimen, bei Abwartung der Crisen, beim Vermeiden aller vermeidbaren nachtheiligen Einflüsse, erscheinen Rückfälle. Dauert doch noch immer die den intermittirenden Fiebern günstige *constitutio stationaria*, und für den Einfluß dieser sind alle geschwächten Personen am empfänglichsten. So lange wir nun aber unsern Fieberreconvalescenten nicht in ein paar Tagen wieder stark und kräftig machen können, (was die China so wenig vermag, wie irgend ein anderes Arzneimittel): so lange sind auch

Recidiven des Wechselfiebers jetzt nicht zu vermeiden, insofern dieses Fieber nicht, wie das exanthematische und zum Theil auch der Typhus die Anlage zu seiner Rückkehr selbst tilgt *). So wie *Thuessinks* Methode jedoch leicht und schnell die erste Reihe von Anfällen endiget, so hebt sie, durch den Wiedergebrauch von anderthalb oder zwei Drachmen der Rinde, auch bald die zweite, dritte. Je früher der wiederbefallene Kranke zur China zurückkehrt, desto weniger Zeit hat das Fie-

*) Dafs das Wechselfieber die Anlage zu seiner Rückkehr nicht tilge, gilt jedoch sehr wahrscheinlich nur für eine gewisse Zahl von Recidiven; die dritte Recidive erfolgt nicht so leicht, wie die zweite; die vierte wieder schwerer als die dritte, so dafs eine fünfte, sechste nur selten vorkommt. So wie der Typhus hingegen eine geringere Anlage zu Recidiven hat, als das Wechselfieber; so verschwindet auch die Neigung des letztern zu Rückfällen um so mehr, je ähnlicher es in seinem Charakter dem Typhus wird. Bei einem Kranken, dessen anhaltendes Nervenfieber in ein intermittirendes, mit soporösem Froststadium begleitetes überging, und der durch ein paar Drachmen China geheilt ward, sah ich keine einzige Recidive erfolgen, so häufig zu derselben Zeit bei gelinden Fiebern auch Rückfälle waren. Auch *Rubini* sagt: die bösartigen Wechsel- fieber werden minder häufig recidiv, als die gewöhnlichen.

ber sich festzusetzen, desto leichter ist es zu entfernen. — Und so gelang es auch mir, nach *Thuessinks* Methode, mit dem vierten, achten Theile China dasselbe auszurichten, wozu gewöhnlich das Ganze verbraucht wird. Sollten nun auch die Beobachtungen anderer Aerzte jener Methode den Preis vor allen anderen Anwendungsarten der China zuerkennen, welche ungeheure Quantität dieser köstlichen Arznei wäre dann bisher ohne allen Vortheil für die Fieberkranken verbraucht worden; was für eine große Menge ginge noch täglich verloren! Wird man den Aerzten, falls sie im Gebrauch der Rinde wirklich mit Unrecht die bessere Methode für die schlechtere hingegeben haben sollten, künftig nicht einen ähnlichen Vorwurf der Chinaverschwendung machen, wie er die amerikanischen Cascarilleros (Chinaschäler) trifft, die nach *v. Humboldt* (Ideen zu einer Geographie der Pflanzen, S. 64.), statt daß sie jetzt jährlich nur neunhundert Stämme fällen dürfen, vor 1779, unbedachtsamerweise jährlich fünf und zwanzigtausend fällten?

Ist nun aber die geringe Menge China, womit sich nach *Thuessinks* Weise ein Wechselieber heilen läßt, das absolute Minimum

der zu einer solchen Heilung erforderlichen Chinaquantität; oder läßt sich, wenn man die China zu anderen Zeiten, als kurz vor dem Anfälle giebt, mit einer noch geringeren Menge auskommen? Die Erfahrungen, die ich hierüber gesammelt habe, sprechen durchaus zu Gunsten der ersten Methode. Wenn ich die zwei Drachmen, wodurch ich auf jene Weise, in der Regel, ein Fieber unterdrücken konnte, in zwölf getheilten Dosen, während der ganzen Intermission, alle zwei bis drei Stunden eine, nehmen ließ, so erfolgte das Ausbleiben des Fiebers nur zuweilen, und bei weitem nicht so sicher, als wenn die beiden Drachmen von dem Kranken kurz vor dem Anfalle in zwei Theilen genommen wurden. Eben so fand ich die Wirksamkeit der China gegen das Fieber geschwächt, wenn ein Kranker, nachdem er sich in der Bestimmung der Eintrittszeit seines Fieberanfalls geirrt hatte, die nach römischer Weise zu nehmenden anderthalb oder zwei Drachmen ein paar Stunden zu früh nahm *) — In wie fern die Wirk-

*) Das wechselnde Vor- und Nachsetzen der Anfälle bei manchen Wechselfieberkranken erschwert allerdings oft die Befolgung der Regel, die China zu einer gewissen Zeit vor dem Anfalle zu geben. Die

krankheit derselben Chinagabe erhöht oder vermindert werde, wenn sie statt vor dem Fieberanfälle, gleich nach demselben genommen

Kranken wissen sich sehr oft, besonders bei doppelten Tertianen, doppelten oder dreifachen Quartanen, nicht zurecht zu finden; der Arzt muß sie deshalb bei ihren Rechnungen unterstützen, wo denn beim genaueren Nachsehen in der Regel die scheinbare Unregelmäßigkeit der Eintrittszeiten verschwindet. Eben so verhält es sich häufig mit den von selbst erfolgenden Paroxysmen der Epilepsie, der Starrsucht und anderer Nervenkrankheiten. Gibt es überhaupt wohl atypische intermittirende Krankheiten, offenbart sich nicht in allen der Rhythmus des Lebens? Der Typus mancher Neurosen ist freilich so verworren, daß er der gewöhnlichen Beobachtung entgeht; dennoch ist er da. Bei einem von mir behandelten cataleptischen Mädchen kamen die Krankheitsanfälle bald Morgens, bald Abends, bald Nachts; die Kranke sowohl, als ich und noch ein anderer Arzt, waren vergebens bemüht, in den Eintrittszeiten dieser Anfälle eine Regel aufzufinden. Während die Catalepsie noch fort dauerte, ward die Kranke zur Somnambule. Vom Magnetiseur dazu aufgefordert, gab sie nun, in ihrem Schlafwachen, den bisherigen und künftigen Typus ihrer Anfälle auf das genaueste an, ohne in ihrer Angabe im mindesten zu irren. Sie litt, wie sie jetzt selbst nachwies, an einer doppelten Reihe von Anfällen, die sich untereinander nach einem zwar verwickelten, doch aber bestimmten Gesetze vermischten, das der Somnambule klar war, obgleich es schwerlich jemand außer ihr entdeckt hätte.

Kranken in Lebensgefahr bringen etc. Wichtiger ist aber die von *Sydenham* *) uns hinterlassene Nachricht, daß ein paar Fieberkranke, die nach damaliger Sitte die China einige Stunden vor Eintritt des Paroxysmus genommen hätten, von der so gebrauchten China gestorben seyen. *Memini accidisse*, sagt *Sydenham*; diese Fälle scheinen also ihm selbst nicht vorgekommen zu seyn, und wir dürfen deshalb, ohne die Achtung gegen den großen Meister außer Augen zu setzen, wohl etwas an der Richtigkeit der Thatsache zweifeln, da weder *Frassoni* und *Torti*, welche kurz vor dem Fieberanfälle große Gaben China, noch *Cullen*, *Hahnemann* und *Thuesink*, welche zu derselben Zeit kleine Gaben nehmen ließen, nachtheilige Wirkungen von ihrem Verfahren beobachtet haben. Da die China, wie *Condamine* **) erzählt, bereits in der frühern Zeit ihres Gebrauchs von den Einwohnern von Loxa verfälscht ward, ein Betrug, der damals, wo die Merkmale der ächten China noch minder bekannt waren,

wie

*) *Epist. responsor. prima de morbis epidem. Edit. Genev. p. 187.*

**) *Memoires de l'Acad. des Sciences de Paris, année 1733. p. 333.*

wie späterhin, leicht verborgen bleiben konnte, so rührte der Tod der von *Sydenham* erwähnten Kranken, wenn anders das Faktum richtig ist, vielleicht auch davon her, daß sie eine mit schädlichen Zusätzen verfälschte China genossen hatten. Unter einer großen Menge von Fällen, wo ich ein bis anderthalb Drachmen China in zwei Dosen kurz vor dem Anfalle nehmen ließ, ist mir kein einziger vorgekommen, wo dies Verfahren üble Folgen gehabt hätte. Nur ein paar zum Erbrechen geneigte Personen brachen die auf solche Weise genommene China mit Eintritt des Anfalls wieder weg; behielten sie aber, nachdem ihr etwas Zimmt zugesetzt worden, beim nächsten Fieber bei sich. Ein Wiederausbrechen der China tritt jedoch bekanntlich zuweilen auch dann ein, wenn sie lange vor dem Anfalle genommen wird. Niemals habe ich, wo ich nach *Thuessinks* Art verfuhr, Magendrücken, Angst im Anfalle, und Nachkrankheiten des Fiebers, daurende Dispepsie, Magen- oder Milzanschwellungen etc. beobachtet. Kein indicirtes Arzneimittel hat da üble Nebenwirkungen, wo wir es in der Dosis reichen, deren die Krankheit bedarf; und so wie das Quecksilber in den Entzündungen, wo es

angezeigt ist, weder Salivation noch Durchfall verursacht, so wirkt auch die China da, wo man keine größere Dosis von ihr reicht, als der kranke Körper gerade bedarf, nur heilsam. Wohl aber fragt sich, ob Beschwerden jener Art nicht zuweilen durch den zu reichlichen, über das Bedürfnis des Kranken hinaus gehenden Chinagebrauch erzeugt werden; ob nicht so manches Böse, was der China nachgesagt wird, von dieser verkehrten Anwendung derselben herrühre. Sollte *Quarin's*, *Murray's* und anderer Versicherung: *Nullum ex china incommodum oritur, si plus, quam opus est, assumatur*, auch so wahr seyn, als sie zuversichtlich ist?

Nicht einer der geringsten Vorzüge der von *Thuessink* wieder empfohlenen Weise, die China zu geben, dürfte der seyn, daß sie, falls sie Probe hält, dazu beitragen wird, den unnützen Haufen von Surrogaten wieder zu verdrängen, den man an die Stelle jenes unentbehrlichen Arzneimittels setzen wollte, und der als Pseudo-China am Krankenbette viel Uebel stiftet. Man surrogire die Unzen China künftig mit Scrupeln und Drachmen! Zu dem Suchen nach Surrogaten veranlaßte doch

wohl weniger ein übelverstandener Patriotismus, der für die Kranken eben nicht sehr wohlthätig ist, als der steigende Preis der China; die Ausgabe für ein paar Drachmen kann aber selbst der Unbegüterte noch bestreiten. Bekanntlich sind wir Deutschen in dem Finden von Surrogaten so glücklich gewesen, daß wir, ohne Mangel zu leiden, beträchtliche Quantitäten davon, zum Eintausch für Manches, was uns eben fehlt, an unsere Nachbarn überlassen könnten, falls diese anders zu solchem Tausche Lust hätten *). Nachdem, was eigene Versuche über die Arzneikräfte unserer gepriesensten Surrogate mich lehrten, kommt keines unter ihnen der China an Wirksamkeit gegen dasjenige Wechselieber, worin sie, und mit ihr angeblich die Sippschaft ihrer Stellvertreter, angezeigt ist, nur einigermaßen nahe. Die China umfaßt die ganze Sphäre des reinen, bald mehr rheumatischen, bald mehr leicht gastrischen Wechseliebers; die Surrogate eignen sich hingegen

*) Vielleicht machten auch andere deutsche Chinasurrogate, gleich der Roskastanienrinde, welche jetzt, nachdem sie bei uns nie große Dinge hat thun wollen, in Frankreich zu Ehren kommt, ihr Glück im Auslande.

nur für einzelne Theile dieser Sphäre, nur für leichtere Grade jenes Fiebers. Vielleicht ließe sich auch von ihnen ein bestimmter heilsamer Gebrauch im Wechselfieber machen, wären wir nur bekannt mit der besonderen Modification des Fiebers, der dieses oder jenes Surrogat zusagt; das wird uns jedoch bei der allgemeinen Empfehlung derselben nicht gesagt. Aber eben deshalb ist das Verordnen von Chinasurrogaten bis jetzt nur ein bloßes Experimentiren am Krankenbette; zuweilen hilft zwar eines oder das andere; versucht man das wirksame dann in einem anderen Falle wieder, so hat es seine Kraft verloren. Während des Experimentirens verliert der Kranke Geld und Zeit, und er erholt sich nur um so schwerer; je länger sein Fieber gedauert hat. Oft muß der Arzt, nach dem vergeblichen Versuche mehrerer Surrogate, zuletzt doch zur China greifen, so daß dann also der Kranke die Surrogate und das surrogirte Mittel obendrein bezahlen muß. Heilt aber auch ein Surrogat einen Wechsel-
fieberkranken, so geschieht das doch niemals so schnell, wie beim rechten Gebrauch der China; für die erwerbende Klasse ist aber auch jede müßige Stunde ein Geldverlust.

Darum sey die China von Aerzten und Kranken in alle Wege gepriesen! *)

Gebührt nun gleich, wie es mir scheint; der nach *Thuessinks* Weise gegebenen China, da wo China angezeigt ist, der Vorzug vor allen andern Anwendungsarten dieses Mittels und vor allen Surrogaten desselben, so bin ich doch weit entfernt, die China oder jene Gebrauchsweise derselben zu einem Universalmittel gegen das Wechselfieber erheben zu

*) Vom Arsenik, den man doch wohl nur uneigentlich ein Chinasurrogat nennen würde, ist in dem obigen nicht die Rede; China und er lassen sich nicht gut unter einander vergleichen, weil jedes von ihnen seinen besondern Wirkungskreis zu haben scheint. — Noch unwirksamer, als Caffee, Mandeln, Fieberklee etc., die doch zuweilen ein Fieber heilen (von der Rinde des Tulpenbaums und der Granaten habe ich dies nie gesehen), fand ich die gepriesene Spinnweb; sie war durchaus ohne allen Einfluss auf das Fieber. Mehr als einige Gran derselben (nach der englischen Vorschrift: dreimal fünf) habe ich jedoch keinem Kranken gegeben; vielleicht liesse sich mit größern Gaben mehr ausrichten. Da aber (wie *Darwin* im *bot. garden* I, 394 erzählt) Spinnewebe, wie rohe Seide (die sich also vielleicht, wo jene nicht frisch zu haben ist, als Fiebermittel gebrauchen liesse), innerlich genommen, sehr krank machen soll, so habe ich es nicht gewagt, eine größere Dosis, als die vorgeschriebene, davon zu geben.

wollen. Wie die entzündliche, die ausgeblutete gastrische Form dieser Krankheit ganz andere Mittel, als China, fordern, bewährte sich auch hier; in jener Form zeigte sich der von *Marcus* empfohlene *Tart. depurat.*, wie in dieser unter anderen das *Extr. Gratiolae* vorzüglich wirksam. Dann giebt es gewisse inveterirte Quartanen, bei welchen der Unterleib der Kranken hart, gespannt, zuweilen schmerzhaft, die Zunge rein, die Verdauung ungestört und kein anderes Zeichen von Wassersucht zugegen ist; die als Tertianen anfangen, dann in Quartanen übergehen, ausbleiben, nach einiger Zeit wieder erscheinen und so Jahre lang fort dauern, ohne daß der Gebrauch von China, auf welche Weise man ihn auch versuche, sie zu heilen im Stande sey. Solche Quartanen waren die, welche in der oben erwähnten Gemeine herrschten, wo unter 226 Wechselfieberkranken 193 an Quartanen litten. Der mit diesen letzteren kämpfende Arzt ward durch dieselben nur zu oft an dasjenige erinnert, was bereits *Sydenham* über die von ihm in den Jahren 1661—1664 beobachteten viertägigen Fieber sagte: „*Quartanarum quod attinet curationem, nemo est, opinor, in hac arte vel mediocriter versa-*

us, qui nesciat, quam parum votis respondeat methodi istae omnes, quae huius medicorum opprobrio eluando hactenus destituantur, si corticem peruvianum excipiamus, ut tamen inducias saepius impetrat morbo, quam eundem debellat; cum postquam ad optimas duas vel tres deliquerit, magnum aegri emolumento, qui ab illo male sultatus paululum interim respirat, mox de ovo recrudescens, haud segnius quam prius accessit; atque ut plurimum, quotiescunque semel repetatur illud medicamentum, non nisi longo temporis tractu expugnatur." Das cum magno aegri emolumento war hier in der Regel nicht der Fall, und auch die mehrmalige Wiederholung der China bei mehreren Kranken für die Tilgung des Fiebers von keinem Nutzen *).

*) Hr. Dr. Nasse verdient unsern aufrichtigen Dank für diese Erinnerung und Bestätigung der Methode meines treulichen Freundes, des würdigen Professor Thurneisen zu Gironingen. Nur bemerke ich hier noch in Absicht der Recidiva, daß mir die Verhütung derselben und die völlige Ausrottung des Fiebercharakters in hartnäckigen Fällen, dadurch am besten gelungen ist, daß ich einige Monate lang täglich 2 Drachmen Chinapulver nehmen ließ.

d. H.

IV.

Historische Uebersicht
über
die Fortschritte der Medizin
in England
vom Juli bis December 1812.

Von

R o y s t o n , *)

übersetzt

von

Dr. E. O s a n n ,

Assistirendem Arzt des Poliklinischen Instituts zu Berlin.

„The variable composition of man's body, hath made it an instrument easy to distemper, and, therefore, the poets did well to conjoin music and medicine in Apollo, because the office of medicine is but to tune the this curious harp of man's body, and reduce it to harmony.“ — Baco.

Seit der Bekanntmachung unsers letzten Berichtes erhielt die Chemie durch den ersten Band von *Humphrey Davys* Elementen, eine neue Ausgabe von *Murrays* Chemie und durch

*) *London medical and physical Journal* No. 167. 1813.
Der frühere Bericht vom Jahr 1807 wurde schon in dieser Zeitschrift mitgetheilt. Bd. 32. St. 5.

vieler analytische und synthetische, von französischen Scheidekünstlern angestellte Versuche eine große Bereicherung. Wir gedenken von den letztern nur der Untersuchung einer fossilvegetabilen, dem Bernstein ähnlichen Substanz von *Destouches*, der Analyse des Urins von dem Vogel Strauß von *Vauquelin* und *Fourcroy*, des rosenrothen in einigen Fiebern im Urin abgesetzten Bodensatzes von *Vauquelin*, der wässrigen Feuchtigkeit der Hirnhölen von *Haldat* und eines Versuches des Letztern, Blut zu bereiten, oder vielmehr der Zusammensetzung einer dem Blute von Thieren sehr ähnlichen Flüssigkeit. Ueber Zoochemie erschien nichts, was so sorgsam ausgearbeitet und befriediget hätte, als die chemischen Untersuchungen über Blut und einige andere animalische Flüssigkeiten von *Brande*, welche ausführlich schon in Nr. 165. dieser Zeitschrift angezeigt wurden.

Von den neuen Entdeckungen, welcher in diesem letzten halben Jahre die Chemie sich zu erfreuen hatte, erwähnen wir vorzüglich der eines neuen und untrüglichen Reagens des Arseniks von Mr. *Hume* zu *Long Acre*. Schon im Jahr 1809 hatte er das Glück diese Entdeckung zu machen, und brachte im

Philosophical Magazine zur Kenntniß des Publikums, daß die Verbindung des Silbers mit dem Arsenik ein sicheres Mittel darbiete, durch ersteres auch die unbedeutendsten Theile dieses in einer Auflösung befindlichen Minerals zu erkennen. Im Mai und October 1810 bemerkte Mr. *Hume* von neuem in unserm Journal die Wirksamkeit dieses Reagens; doch scheint alles dies nicht gehörig beachtet worden zu seyn, da die Verfasser der Abhandlung in dem zweiten Bande der *Medico-Chirurgical Transactions of the medico-chirurgical Society of London*, welcher im Anfang des Jahres 1812 erschien, bei der Erzählung einer Arsenikvergiftung sich das Verdienst einer solchen Entdeckung zuzueignen scheinen, wenigstens mit größter Genauigkeit die Anwendung und eine gründliche Erklärung desselben mittheilen *). Im Gefühl der

*) Im Monat Februar hatte Hr. *Roget* an einem jungen Mädchen von neunzehn Jahren, welche absichtlich sechzig Gran weißen Arsenik auf Butterbrod gestreut, verschluckt hatte, Gelegenheit eine solche Vergiftung zu beobachten. Die ausführliche Geschichte dieser Unglücklichen, welche jedoch noch gerettet wurde, wurde in dem genannten Werke S. 165 abgedruckt, so wie die mit Dr. *Marcet* angestellten analytischen Versuche mit mehreren Reagentien, um in den ausgebrochenen Flüssigkeiten

rechten, aber dadurch beeinträchtigten Ansprüche auf die Entdeckung und die vollständige Mittheilung der dabei zu beobachtenden

auch die kleinsten Theile von Arsenik zu entdecken. Nachdem mit Kupfervitriol, mit Schwefelgas geschwängertem Wasser und mehreren anderen Experimenten gemacht worden waren, welche in der Flüssigkeit keinen Arsenik anzeigten, ging man zu dem salpetersauren Silber über. Man läßt, sagt Hr. Roger, die Flüssigkeit, welche Arseniktheile enthalten soll, filtriren, und diese mit der Spitze einer Glasröhre, welche mit einer Auflösung von reinem Ammonium befeuchtet ist, und einer zweiten, welche mit einer Auflösung von salpetersaurem Silber angefeuchtet ist, in Berührung bringen. Enthält die Flüssigkeit auch nur den kleinsten Theil von Arsenik, so entsteht in dem Augenblick der Berührung eine glänzend gelbe, in das orange spielende Farbe, und fällt als Niederschlag zu Boden. Da dieser Niederschlag sich in Ammonium auflösen läßt, so hüte man sich, nicht zu viel davon zuzusetzen. Setzt man successiv Ammonium und salpetersaures Silber zu destillirtem Wasser, so erfolgt kein Niederschlag. *Fowlers* Arseniksolution giebt auch einen gelben Niederschlag, welcher dem des weissen Arsenik ähnlich ist, doch unterscheidet sich eine Auflösung der Arseniksäure durch einen ziegelrothen Niederschlag. Die fixen Alkalien statt Ammonium gebraucht, bewirken auch ein gelbes Präcipitat, doch sind die Resultate derselben weniger bestimmt, da in diesem Verhältniß, das salpetersaure Silber dadurch leicht zersetzt wird. Die vergleichenden Versuche mit denselben Reagentien, nämlich Ammonium und salpetersaurem Silber, und Flüssigkei-

Handelsweise, sucht 'Mr. *Hume* in zwei in dem vorhergehenden Journal abgedruckten Abhandlungen dieselben in Hinsicht des Be-

keiten, welche Zink, Eisen, Kupfer, Merkur oder Blei enthalten, angestellt, liefern Erscheinungen, welche sich wesentlich von denen mit Arsenik unterscheiden, und zeigen, daß letzteres Metall leicht aus Flüssigkeiten, wenn sie gleich die genannten andern auch enthalten, ausgeschieden werden kann. Blei- oder Kupfersalze mit einer Arseniksolution vermischt, bewirken keinen Unterschied in den Resultaten. Mit einer Auflösung des Sublimats giebt Ammonium einen weißen Niederschlag, ist aber Arsenik in derselben enthalten, und setzt man salpetersäures Silber zu, so wird er sogleich gelb gefärbt. Die Gegenwart von schwefelsaurem Eisen schwächt ebenfalls keinesweges die Wirksamkeit dieser zwei Reagentien; ein Gleiches gilt von schwefelsaurem Zink, nur braucht man dann mehr Ammonium, um die Schwefelsäure zuvor zu sättigen, doch ist dies geschehen und der Zink niedergeschlagen, so erzeugt der Zusatz von salpetersaurem Silber augenblicklich die gelbe eigentümliche Farbe, wie in den übrigen Fällen." — Um zu erfahren, welche kleine Quantität des Arseniks durch diese Reagentien sich ausmitteln lasse, wurde ein Gran weißer Arsenik in einer bestimmten Menge destillirtem Wasser aufgelöst, und man fand, daß von den 25,000sten Theil eines Grans Arsenik mittelst dieser Reagentien ein glänzend gelber Niederschlag erfolgte. Verdünnte man die Flüssigkeit noch mehr, so gab noch der 50,000ste Theil eines Grans eine deutliche gelbe Farbe. Bei noch größerer Verdün-

nehmens des Dr. Marcet und Roget zu vertheidigen. Da es erwiesen ist, daß Mr. Hume schon im Jahr 1809 diese Entdeckung bekannt

nung verschwand allmählig die bestimmte gelbe Farbe, und der Niederschlag erschien lichtblau, selbst bei dem 250,000sten Theil eines Grans von Arsenik. —

Alexander Marcet setzte diese angefangene Untersuchungen noch weiter fort, und theilte die Resultate derselben durch eine Vorlesung am 22sten Decembr. 1812 der Medicinisch - Chirurgischen Gesellschaft zu London mit. (*Med. Chirurg. Transact. of the Med. Chirurg. Society of London. Vol. III. S. 342.*) Gegen die Einwürfe des Hrn. Sylvester zu Derby (*On metallic Poisons in Nicholson's Journal for December 1812. Vol. XXXIII. pag. 306.*) bestätigt derselbe die Richtigkeit dieses Reagens und fügt folgende dem gelben Niederschlage eigenthümliche Erscheinungen hinzu. Hat man dasselbe mit destillirtem Wasser ausgewaschen, und läßt es in einem offenen Gefäße stehen, so nimmt es allmählig eine braune Farbe an, doch es wird nicht, wie salpetersaures Silber, schwarz. Es löset sich leicht in verdünnter Salpetersäure auf; ein zugesetzter Ueberschuß von Ammonium in dem Augenblick der Entstehung desselben löset es auf, hat man es aber ausgeschieden getrocknet, so ist es nicht mehr merklich lösbar in Ammonium. Setzt man einen kleinen Theil dieses Niederschlages auf einer Platinaplatte der Hitze einer Lampe aus, so steigt ein weißer Rauch empor und metallisches Silber bleibt am Platina zurück. Deutlicher erfolgt noch diese Reduktion des Silbers in Gestalt eines

machte, und eine zweite Darstellung desselben im Jahr 1810 gab, so können die Anforderungen des Dr. *Marcet*, welcher dieses Reagens erst im Jahr 1812 durch den Druck mittheilte, nur unzulänglich seyn. Das Publikum ist jedoch Dr. *Marcet* für die Bekanntma-

Kügelchens, wenn man etwas Kohle damit vermischt und eines Löthrohres sich dazu bedient hat. Wird der gelbe Niederschlag in ein Rohr eingeschlossen, der Hitze einer Lampe ausgesetzt, so schießt der weiße Rauch an der kalten Seite derselben in kleinen achteckigen Krystallen von Arseniksäure an. Hr. *Marcet* folgert hieraus, daß dieser Niederschlag eine Verbindung der Arseniksäure mit Silber, oder arseniksaures Silber ist, und glaubt, daß bei der Bildung desselben, eine doppelte Zersetzung und eine Verbindung statt findet, nämlich arseniksaures Silber als unauflöslicher Bodensatz, und salpetersaures, auflösliches in der übrigen Flüssigkeit enthaltenes Ammonium. Der Zusatz von Ammonium wird nöthig, da die Arseniksäure allein nicht salpetersaures Silber zersetzen kann, daher auch in *Powder's* Solution, in welcher Arsenik schon mit einem Alkali verbunden ist, die Zersetzung ohne einen Zusatz von Ammonium erfolgt. Dr. *Rogee* warnt, nicht zu viel Ammonium zuzusetzen, damit nicht dadurch das schon sich bildende Präcipitat von neuem aufgelöst wird. — Die von Hrn. *Hume* ausführlich später mitgetheilte Nachricht von dem Gebrauch dieses Reagens befindet sich im *London medical Journal*. Vol. XXVIII. S. 286.

Anmerk. d. Uebers.

chung einer so gehaltvollen Erfahrung, und für den daraus hervorgehenden Streit, welcher das Ganze deutlicher und verständlicher macht, Dank schuldig.

Für Botanik, Materia medica und Pharmacie war gegenwärtiger Zeitraum wenig ergiebig. Der erste Band der *Flora Virginica* erschien in America von Dr. *Barton*, ein vielversprechendes Werk, über einen Gegenstand, welcher eine unermüdete Geduld, wie den größten Scharfsinn erfordert und mit Recht verdient. In England erschien eine medizinische Botanik in vier starken Octav-Bänden von Dr. *Stokes*, nur ein einfaches Verzeichniß von Pflanzen, welches sehr nützlich seyn mag, aber im Ganzen wenig Interesse gewährt. — Wir gehen zu dem Abschnitt von der Pharmacie über, und berühren einige in französischen Blättern gefundene Beobachtungen, obschon sie von geringem Gehalt sind; nämlich ein Verfahren, um reine Essigsäure zu bereiten, von Mr. *Lartigue*, Pharmaceuten zu *Bordeaux*, die Bereitung der in Teutschland bekannten englischen Pfeffermünzküchelchen, eines ätherischen Kampherwassers *), der Eisen-

*) Dieses *Eau etherée camphrée* ist hell wie destillirtes Wasser, und hat den Geruch und Geschmack von Campher und Aether, und verbindet sich leicht mit

kugeln von Mr. *Restat* und einiger magenstärkenden Pillen (*pilules digestives*) von Mr. *Bouriat*, welche eine so außerordentliche Wirkung besitzen sollen, daß man dieselben füglich mit der eines jeden Arkanum vergleichen könnte.

Da eine Vervollkommnung der Elementartheile, so wie der Hülfswissenschaften der Medizin, als die sicherste Basis einer vollendeten Theorie und glücklichen Praxis angesehen werden muß, so machen wir es uns zur besondern Pflicht, die Thatsachen sorgfältig aufzuzeichnen, welche zu diesem Theile unseres Berichtes gehören, und sie zugleich so ausführlich zu liefern, daß die Leser selbst von den Verbesserungen und Fortschritten derselben am besten urtheilen, und besondere Entdeckungen oder neue Handlungsweisen in der praktischen Medizin in Gebrauch ziehen können. Wird es gleich nicht immer möglich seyn, alle halbe Jahr in dieser Hinsicht viel neues und interessantes vorzulegen, so glauben wir doch jetzt eine unverkennbar fortschreitende Verbesserung der praktischen

Me-

andern destillirtem Wasser oder Syrup; jede Unze enthält acht Gran Campher und achtzehn bis zwanzig Aether.

Medizin und Chirurgie nicht übersehen zu lassen, und auf eine weit größere Einfachheit, welche die Kunst der Vollkommenheit noch ungleich näher bringt, aufmerksam machen zu müssen.

Ein charakteristisches Wahrzeichen dieser zunehmenden Verbesserung der Kunst, ist die allgemeine Abnahme der reizenden Methode des Fiebers und der dagegen häufige Gebrauch von kühlenden Ausleerungsmitteln, vorzüglich Purganzen und Blutentziehungen, nebst der häufigen Anwendung von kalter Luft und kalten Begießungen. Am auffallendsten bemerkt man dies in der Behandlung des Typhus, so Mr. *Pigott* in einer Abhandlung in Nr. 10. unserer Zeitschrift gründlich dargethan ist. Die dort mitgetheilten Fälle von Typhus zeigen, wie weit man in dem Gebrauch der Purgirmittel gehen, und welchen Erfolg man in denselben erwarten kann.

Mit gleich trefflicher Wirkung wurden andere Ausleerungsmittel, vorzüglich Aderlaß, in einer Krankheit angewendet, welche man bisher für unheilbar hielt. Wenn wir nicht zweifeln, ob kühne Blutentziehungen wirkliche *Rabies canina* auch dann noch heilt haben, als schon wahre Wasserscheu ausgebrochen. XXXVIII. B. 2. St.

gebrochen war, so läßt sich doch nicht läugnen, daß wohl Grund genug zu diesem empirischen Heilverfahren vorhanden war. Dr. *Kinglake* hat uns eben mit einigen geistvollen Beobachtungen über die Verwandtschaft zwischen *Gastritis* und *Hydrophobie* beschenkt, und die Wahrscheinlichkeit des guten Erfolgs dargethan, welcher sich von der Anwendung des Aderlasses in beiden Krankheiten erwarten läßt, während Dr. *Tytler* zu *Calcutta* die Geschichte einer *Hydrophobie* bekannt machte, welche vollkommen durch dieses Mittel geheilt wurde. Mit ähnlichem Glück behandelte Dr. *Shoolbred* in Indien einen andern Fall durch starke Blutentziehungen. Wir ergreifen mit Begierde in einer Krankheit, in welcher bisher auch alle erprobten Heilmittel scheiterten, jede, wenn auch noch nicht evident bewiesene Verheißung, und fühlen uns von der Verzweiflung an einem glücklichen Heilverfahren zu schöneren Erwartungen hingezogen. Es sey fern, hierdurch fernere Versuche unterdrücken zu wollen, aber bemerkt zu werden verdient es, daß uns noch hierzu ein überzeugender Beweis fehlt. Die glückliche Heilung, welche unter der Leitung des Dr. *Tymon* erfolgte, war schwer-

die einer wahren Hydrophobie. Man setzte in diesem Falle die Blutentziehung so lange fort, bis man an jedem Arm den Puls nur noch ganz schwach fühlen konnte, und dann wurden Opium, Merkurialeinreibungen und Linsenpflaster in Gebrauch gezogen. Dies ist natürlich nicht bloß für die Heilkraft des Aderlassens, und es bleibt, auch zugegeben, daß die behandelte Krankheit wirkliche Hydrophobie war, immer noch ungewiß, ob die Heilung durch die andern angewandten Mittel, oder allein durch das instituirte Aderlassen erfolgte, oder durch das glückliche, wenn gleich zufällige Zusammentreffen aller genannten Mittel. Doch was auch hiervon die Wahrê sey, jeder praktische Arzt wird ohne Zweifel nach dieser kurzen Darstellung diesem Mittel Aufmerksamkeit und Zutrauen schenken, dasselbe aber immer noch als ein zweideutiges Mittel betrachten. Man muß bedauern, daß bei der von Dr. *Pinkard* Nr. 166. dieser Zeitschrift so trefflich mitgetheilten Beobachtung einer Wasserscheu, die neuen Aderlässe nicht früher empfohlen worden waren.

(Der Beschlufs folgt.)

1. Wahl
 2. Wahl
 3. Wahl
 4. Wahl
 5. Wahl
 6. Wahl
 7. Wahl
 8. Wahl
 9. Wahl
 10. Wahl
 11. Wahl
 12. Wahl
 13. Wahl
 14. Wahl
 15. Wahl
 16. Wahl
 17. Wahl
 18. Wahl
 19. Wahl
 20. Wahl
 21. Wahl
 22. Wahl
 23. Wahl
 24. Wahl
 25. Wahl
 26. Wahl
 27. Wahl
 28. Wahl
 29. Wahl
 30. Wahl
 31. Wahl
 32. Wahl
 33. Wahl
 34. Wahl
 35. Wahl
 36. Wahl
 37. Wahl
 38. Wahl
 39. Wahl
 40. Wahl
 41. Wahl
 42. Wahl
 43. Wahl
 44. Wahl
 45. Wahl
 46. Wahl
 47. Wahl
 48. Wahl
 49. Wahl
 50. Wahl
 51. Wahl
 52. Wahl
 53. Wahl
 54. Wahl
 55. Wahl
 56. Wahl
 57. Wahl
 58. Wahl
 59. Wahl
 60. Wahl
 61. Wahl
 62. Wahl
 63. Wahl
 64. Wahl
 65. Wahl
 66. Wahl
 67. Wahl
 68. Wahl
 69. Wahl
 70. Wahl
 71. Wahl
 72. Wahl
 73. Wahl
 74. Wahl
 75. Wahl
 76. Wahl
 77. Wahl
 78. Wahl
 79. Wahl
 80. Wahl
 81. Wahl
 82. Wahl
 83. Wahl
 84. Wahl
 85. Wahl
 86. Wahl
 87. Wahl
 88. Wahl
 89. Wahl
 90. Wahl
 91. Wahl
 92. Wahl
 93. Wahl
 94. Wahl
 95. Wahl
 96. Wahl
 97. Wahl
 98. Wahl
 99. Wahl
 100. Wahl

in solchen collegialischen Gedankenverkehrs der Aerz-
am deutlichsten, da bei den eintretenden neuen und
überwiegenden epidemischen Krankheiten nur durch Mit-
theilung vielseitiger Beobachtungen und Ansichten der
richtige Charakter und die Heilart derselben ausgemittelt
und festgesetzt werden konnten. Schmerzhaft betrauert
die Gesellschaft den Verlust von vier ihrer würdigsten
Mitglieder, die sämmtlich als Opfer ihrer edlen Anstren-
gungen durch die Kriegspest fielen; des Prof. *Reil*, des-
sen Verlust zugleich ein unersetzlicher Verlust für das
Vortrieb der Wissenschaft und des Geistes ist, der Prof.
Wapplinghser, *Bock* und *Flemming*, welche sämmtlich
für die Menschheit und die Kunst schon viel geleistet
hatten, und in der schönen Blüthe ihres Lebens, in der
der Tod wegraffte, noch so viel versprochen. Wäh-
rend der Abwesenheit des Directors, welcher der Kö-
niglichen Familie nach Schlesien gefolgt war, führte Hr.
Rath *Heim* den Vorsitz.

Die Versammlungen waren folgende:

Den 8. Jan. Zum Director wurde für dieses Jahr
Rath *Hufeland* wieder erwählt, zum Censor der
Rath *Heim*. Das Protokoll der Arbeiten des
vergangenen Jahres wurde von dem D. *Osann* verlesen.
Anfang die Beobachtung eines Kranken, welcher als
Leidender eines unzeitig supprimirten venerischen Uebels,
zwei Jahre an chronischer Kolik mit Diarrhöe mit
schwerem und polypösen Abgang gelitten hatte, die
besten Mittel vergebens gebraucht hatte, und zuletzt
durch den vitalen Magnetismus allein geheilt worden
war, so daß er jetzt gehörige und säculente Stühle
hat und alle Schmerzen hat. Das merkwürdige war, daß
die Magnetisation durch einen ganz unbefangenen
Magnetisator, ja den Magnetismus nur aus Be-

und häufig als Handelsartikel zu uns kommenden fein gepulverten China, welche oft mit Cort. Hippocastani verfälscht ist, von der ächten mit, woran das sicherste ist, daß das Decoct der unverfälschten viel heller als das der verfälschten ist; ferner die Bereitung des Vaillensyrups, zweier Arcanen gegen die Krätze, wovon das eine in Waschen mit Arsenikauflösung, das andere mit verdünnter Schwefelsäure besteht; und Versuche mit der *Nux Vomica*, woraus sich ergab, daß eine Ziege 12 Drachmen, eine Henne 360 Gran ohne Nachtheil vertrug, Hunde von 10 — 60 Gran, ein Frosch von 3 Gran getödtet wurden. — Die Constitution noch nervös inflammatorisch — Brustaffektionen, Durchfälle, sehrartige Durchfälle, doch keine wirkliche Ruhr — Typhus Fieber.

Den 15. Oct. Die Sitzung wurde blos mit Discussionen über die herrschenden Krankheiten ausgefüllt.

Den 22. Oct. Hr. Reg. Chir. *Völker* las über die compendiöseste und am wenigsten kostspielige Einrichtung eines chirurgischen Feldetuis, für die jetzigen Zeiten sehr passend. Ein solches Etui, welches alle nöthigen Instrumente enthält, kostet bei dem Instrumentenmacher Hrn. *Lutter* (Krausenstraße Nr. 22.) nicht mehr als 26 Rthlr., ist 15 Zoll lang und 4 Zoll dick, und wiegt nicht mehr als 10 Pfund. — Die Constitution liegt sich mehr zur rheumatischen — Katarrhalischen Affektionen, Diarrhöen, Rheumatismen häufig.

Den 5. Nov. Hr. Dr. *Hauk* theilte Erfahrungen von *Inversio* und *Retroversio uteri* mit. Die letztere wurde erst nach dreimaligen mit vielen Schwierigkeiten verbundenen Versuchen gehoben und die Kranke gerettet. — Hr. MR *Bremer* zeigte zwei Kugelzangen, von dem Mechanicus *Baillif* gefertigt vor. — Die Gesellschaft hatte heute das Vergnügen, Hrn. MR. *Kreyssig*, Gynäkologus. und Hrn. D. *Koberwein*, Leibchirurgus Journ. XXXVIII. B. 1. St.

den und einem gelinden Speichelfluss. Nach 8 Tagen war er hergestellt. Aber es blieb noch ein Jahr lang Heiserkeit der Stimme, rockner Husten, und die Haare fielen ihm aus. — Konstitution dieselbe.

Den 13. April. Die Sitzung wurde mit gegenseitiger Mittheilung der Beobachtungen über den jetzt herrschenden Typhus von einer beste Mediant ausgefüllt. Es wird durch die Natur der Erzählungen entschieden, daß die jetzt herrschende Typhusepidemie einen mehr entzündlichen Charakter habe, als die sonstigen, daß in den ersten Tagen, selbst in bestimmten Fällen allgemeine, noch fast immer übrige des Körpers, sehr gut vertragen, eintreffe.

Den 1. Mai. Dr. Moritz Borne zeigte ein Stück von der *Lepra cutanea* von einem Mann von 52 Jahren mit einer für dieses Alter ganz ungewöhnlichen Verkümmernng vor. — Hr. D. Agric. Kais. Auss. Will. Kaiserl. theilte interessante Bemerkungen über die in Rußland vorkommenden, so wie die bei den Armenen herrschenden Formen der venerischen Krankheit und die dagegen bekannten Mittel mit. — Die Kommission theilte die Typhusfieber nehmen zu.

Den 20. Sept. Hr. G. R. von Kung die Geschichte einer *Lepra cutanea* an einem Mann, die er selbst beobachtet hatte. Dieser Mann wurde erkannt als ein Mann, der eine Lepra cutanea an sich hatte, die sich in der Mitte des Körpers zeigte. Die Lepra war in der Mitte des Körpers, aber im Ende der Schwanzgegend zeigte sich die Wirkung seiner Behandlung. Die Operation der *Guerreille* wurde daher am 20. Sept. durch den D. Bouter gemacht, und ein lebender gesunder Knabe glücklich entbunden; aber die Wundenin erst 7 Stunden nachher. — Hierauf theilte Hr. O. M. Klaproth aus dem *Journal der Pharmazie*, die Unterscheidungszeichen der aus England

ien sind dabei gar kein bedenkliches Symptom. —
Malariefieber häufig.

Den 17. Dec. Hr. OMR. *Klaproth* eine Analyse
Jamespulver, aus welcher erhellt, daß es eine Mi-
ng von gleichen Theilen Hirschhorn und Spieße-
roxyd (das ehemalige nur völlig von fremdem An-
theil befreite *Antimonium diaphoreticum*) sey, folglich
keinesweges unwirksames Mittel. — Ferner einige
chinesische Arzneimittel nebst dem dazu gehörigen chi-
nischen Resepten, und endlich Stücke von der wahren
und falschen (in ihren Wirkungen gefährlichen) *Angu-
rinda* zur Vergleichung. — Konstitution dieselbe,

2.

Neue Methode chronische Rheumatismen zu heilen.

Es besteht in Reizung der Transpiration durch Muskel-
bewegung mit vermehrter wärmerer Bekleidung. Der
Fasser dieser Geschichte litt mehrere Jahre an den
schlimmsten chronischen Rheumatismen und vorzüglich
der Form, welche man Ischiadik nennt.

Ich kleidete mich, erzählt der Verfasser, in eine
geringe Menge Flanell, und nahm mir vor so weit als
ich konnte zu gehen. Mit der größten Schwierigkeit
kam ich eine halbe Meile zurück, und der Schmerz,
den ich dabei empfand, unterstützte sehr die Wir-
kung der Bewegung, die Transpiration zu befördern.
In dem profusen Schweiß kehrte ich nach Hause zu-
rück, rieb mich am Feuer trocken und legte mich zu

Nach einer Stunde stand ich wieder auf, fühlte
sich sehr ermüdet, aber doch nicht in anderer Hin-
sicht schlechter. Acht und vierzig Stunden darauf wis-
ste ich diese Art von Bewegung, und fand, daß
ich eine Meile mit derselben Leichtigkeit gehen konn-

te, mit welcher ich am ersten Tage nur eine halbe Stunde zurückgelegt hatte. Meine Empfindungen im Allgemeinen waren dieselben wie jene, als aber die Ermüdung nachliefe, glaubte ich auch eine Verminderung der rheumatischen Schmerzen wahrzunehmen. Drei Tage nachher machte ich den dritten Spaziergang und weiter als früher, hatte eine weit bessere Nacht darauf, weniger durch Schmerzen unterbrochen, wie ich mich keiner in achtzehn Monaten zu erfreuen hatte. Jeder folgende Spaziergang verminderte meine Schmerzen, und ich kann mit Gewissheit behaupten, daß nach dem sechsten ich so von allen Schmerzen befreit war, wie nie früher in meinem ganzen Leben. Das einzige was zurück blieb, wie ich mich entsinne, war eine Lähmung, nichts als eine Schwäche des linken Fußes und ein kleines Gefühl von Betäubung dem ischiadischen Nerven entlang. Bei meinen Spaziergängen hatte ich mich jederzeit auf folgende Weise gekleidet: unmittelbar auf meiner Haut trug ich Strümpfe, Unterbeinkleider und ein Hemd von wollenem Zeug, über diesen zwei bis drei flannelne Beinkleider, zwei bis drei flannelne Westen und meine Hüften und Lenden umgürtete ich mit einem sechs Ellen langen Stück Flanell, obschon durch die Beinkleider und Westen der Flanell achtfach an der obern Stelle des Schmerzes und des Ursprungs des ischiadischen Nerven war; über alles dieses trug ich noch warme Pantalons und einen großen Rock. Gehe ich ein oder zwei (englische) Meilen mehr oder weniger, nach der Wärme des Tages, so bekomme ich einen profusen Schweiß. Ich habe nicht bemerkt, daß die Menge der Transpiration einen Einfluß auf die Wirksamkeit dieses Mittels gehabt hat. Ich glaube, daß eine vermehrte Thätigkeit in allen Systemen des Körpers die Hauptursache dieses günstigen Erfolges war, und daher hörte ich dann auch auf, als ich glaubte, diese Thätigkeit er-

ngt zu haben. Der Zerkn wurde vollkommen durch
 ie oben beschriebene sehr warme Kirsung bei mäßig
 warmen Wetter und durch das ein bis zwei Meilen
 reite Gehen erreicht. Wenn der Körper so in Bewe-
 ung gesetzt werden war, hob sich der Puls bis 60 und
 60 Schläge und wurde voll und stark. (*Marcel new
 method of treating in Chronic Rheumatism in Medi-
 cal Surgical Transactions of the medical and chirurg. Society
 of London. Vol. III. 1812. S. 310*)

Anzeige an die Herren Mitarbeiter.

Durch den Krieg ist auch die Versendung der Ho-
 norarien in der Ostermesse 1813 unmöglich gemacht
 worden. Sie werden daher zugleich für das Jahr 1812
 und 1813, in der Ostermesse dieses Jahres berichtigt
 werden.

d. H.

Mit diesem Stücke des Journals wird ausgegeben:
**Bibliothek der practischen Heilkunde. Ein
 und dreissigster Band. Erstes Stück.**

Inhalt.

**A. G. Richter Specielle Therapie, nach den hinter-
 lassenen Papiern des Verstorbenen (Lehrer der Me-
 dizin und Chirurgie zu Göttingen), herausgegeben von
 Dr. G. A. Richter. Erster Band. Erste Abtheilung
 acuter Krankheiten. Zweiter Band. Zweite Abthei-
 lung acuter Krankheiten. gr. 8. Berlin in der Nicolai-
 schen Buchhandlung. 1813.**

Die noch fehlenden Stücke sollen in den nächsten Mo-
 naten nachgeliefert werden.

I n h a l t.

I.	Das Element des Wassers als Heilmittel, besonders sein innerer Gebrauch beim Wahnsinn. Von Dr. <i>Hufeland</i> .	Seite
II.	Auswahl einiger merkwürdigen Fälle, welche im Königl. klinischen Institute der Universität zu Königsberg beobachtet sind. Von <i>Wilh. Remer</i> , Prof. zu Königsberg.	— 1
	1. Zerreiſung des Herzens von innerer Ursache.	— 1
	2. Merkwürdige Desorganisation der Eingeweide des Unterleibes bei einem Hydrope ovarii.	— 1
	3. Tumor cysticus von besonderer Größe an den Genitalien.	— 1
	4. Sphacelus spontaneus an den Fingern.	— 1
	5. Folgen des Bisses einer giftigen Schlange.	— 1
	6. Ansteckung zweier Menschen durch den Milzbrand.	— 6
	7. Sonderbare Hautkrankheit, wahrscheinlich venerischen Ursprunges.	— 6
III.	Ueber die beste Art, die China im Wechselfieber zu geben. Von Dr. <i>Nasse</i> , Arzt zu Bielefeld.	— 7
IV.	Historische Uebersicht über die Fortschritte der Medicin in England vom Juli bis Decemb. 1812. Von <i>Roxton</i> .	— 10
V.	Kurze Nachrichten und Auszüge.	
	1. Arbeiten der Medicinisch - Chirurgischen Gesellschaft zu Berlin im Jahr 1813.	— 11
	2. Neue Methode chronische Rheumatismen zu heilen.	— 11
	Anzeige an die Herren Mitarbeiter des Journals und der Bibliothek.	— 11

J o u r n a l
der
ractischen Heilkunde

herausgegeben

von

C. W. H u f e l a n d,

**Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
Ordens dritter Klasse, wirkl. Leibarzt, Professor der
Medicin zu Berlin etc.**

und

K. H i m l y,

**Professor der Medicin zu Göttingen, Director
des klinischen Institute etc.**

*Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.*

II. Stück. Februar.

Berlin 1814.

In Commission der Realschul-Buchhandlung.

THE JOURNAL OF THE

THE JOURNAL OF THE

THE JOURNAL OF THE

THE JOURNAL OF THE

THE JOURNAL OF THE

THE JOURNAL OF THE

THE JOURNAL OF THE

THE JOURNAL OF THE

THE JOURNAL OF THE

THE JOURNAL OF THE

THE JOURNAL OF THE

THE JOURNAL OF THE

THE JOURNAL OF THE

THE JOURNAL OF THE

THE JOURNAL OF THE

THE JOURNAL OF THE

THE JOURNAL OF THE

THE JOURNAL OF THE

I.

Dritter Jahresbericht

des

Königl. Poliklinischen Instituts
der Universität zu Berlin
vom Jahre 1812

vom

H e r a u s g e b e r.

Es wurden in diesem Jahr im Poliklinischen Institut behandelt: 1315 Kranke. Von diesen wurden geheilt: 748, starben 42, 90 wurden andern Anstalten abgegeben, weggeblieben 178, 244 sind noch in der Kur. Es starb also der 29ste, und, wenn wir die Augenkranken abrechnen, der 18te.

In diesem Jahre wurden 56 junge Aerzte unterrichtet, und 42 von diesen nahmen thätigen Antheil an der Behandlung der Kranken.

Ihre Namen folgen: D. *Tesmer*, D. *Sachs*, D. *Badowitz*, D. *Zitterland*, D. *Jung*, D. *Grahn*, D. *Suffert* aus Preußen, D. *Husson* und Dr. *Bugaysky* aus Oestreich, D. *Isauri-*

des aus Griechenland, D. *Fehr* aus der Schweiz, D. *Schmidt* aus Thüringen, D. *Frick* und D. *Fowe* aus Westphalen, D. *Haak* und D. *Helm* aus Pommern, D. *Brückner* aus Mecklenburg, D. *Schulze*, *Meier*, *Kase*, *Massalin*, *Joachimi*, *Henoch*, *Ludwig* aus Preußen, *Schwarz* aus der Schweiz, *Bärkmann* aus Rußland, *Thalke*, *Waubke*, *Hertel* aus Pommern, *Hellriegel* und *Hornung* aus Sachsen, *Thaer* aus Hannover.

Den Sekretariats-Geschäften standen vor die Hrn. D. *Wolf* aus Anhalt, D. *Weiss* aus Sachsen, D. *Friedländer*, *Küster* und *Michaelis* aus Preußen, D. *Bringolf* und *Rohr* aus der Schweiz, *Gerike* aus Hamburg, *Kölle* aus Bayreuth, *Teller* aus Sachsen, *Hufeland* aus Thüringen.

Die beiden Herrn Assistenten Hr. D. *Osann* und *Unger* besorgten mit ihrem gewohnten Eifer und Geschicklichkeit ihre Geschäfte, und hatten wesentlichen Antheil nicht bloß an dem glücklichen Erfolg der Heilungen, sondern auch an dem Belehrenden des Instituts für die Studirenden. *)

*) Auch muß ich bemerken, daß fast die ganze Ansarbeitung dieses Berichtes und die Sammlung der einzelnen Thatsachen aus den Krankenbüchern der Anstalt, das Werk des D. *Osann* ist, da mich meine Entfernung das ganze verflossene Jahr hindurch daran verhinderte.
d. H.

In den Monaten Julius und August, wo durch anhaltende Hitze ein asthenischer Charakter hervorgerufen wurde, hatten wir mehrere sporadische *Nervenfieber* zu behandeln. Ihr Hauptcharakter war gastrisch, biliös oder katarhalisch, seltener entzündlich, und beinahe alle Kranke hatten sich einer schnellen Genesung zu erfreuen.

Bei einer jungen Frau von 27 Jahren, welche durch heftige Gemüthsbewegungen und Erkältungen sich ein *febr. nervos. irritabil.* zugezogen hatte, ging dem Ausbruch dieses Fiebers eine entzündliche Kolik voraus, welche durch örtliche Blutentziehungen nur gehoben werden konnte; und als die Kranke durch eine Erkältung ein Recidiv des Nervenfiebers bekam, begann auch dieses Recidiv mit einer ähnlichen Kolik, welche eine gleiche Behandlung nothwendig machte. — Brechmittel, Salmiak, Valeriana, China, Arnika, Kampfer, Calomel, Wein und Naphthen, und äußerlich Eisumschläge, Vesikatorien, Sinapismen, versagten auch hier ihre heilbringenden Kräfte nicht.

Gegen Ende des Jahres 1812 fingen von neuem durch die aus Rußland zurückkehrenden Flüchtlinge verbreitet, sehr bösartige Ner-

venfieber an sich zu zeigen, welche dann später in den ersten 3 Monaten des Jahres in eine sehr gefährliche Epidemie ausartete, deren künftig gedacht werden wird.

Von 53 *Wechseifieber-Kranken* wurde in diesem Jahr 25 vollkommen geheilt, bei einfachen Fiebern durch bloßen Gebrauch des Salmiaks. Die *China factitia* in Decoct oder noch wirksamer in Pulver, aber immer mit einem aromatischen Zusatz begleitet, bestätigte von neuem die schon früher gerühmte Heilkraft derselben, und nur bei hartnäckigen *Febr. intermitt. quartanis* nahm man zu der *China vera*, in Substanz mit *Cort. Cinnamom.* und Wein gereicht, seine Zuflucht. Die ursächlichen sie hervorbringenden Momente waren meist in der Atmosphäre gegründet; bei einigen jedoch erschien *Febris intermittens* nach glücklich überstandener *Enteritis*, gewissermaßen als Krise. Ein junges Mädchen, welches schon lange an einer chronischen Leberentzündung mit *Icterus* und *Febris intermittens* gelitten, wurde nach dem Gebrauch des Calomel und Extr. Chelidonii vorzüglich gebessert, doch unterbrach eine Reise die fernere, ohne Zweifel glückliche Behandlung. Auch mehrmalige Recidive des

— — —
des Fiebers wichen schnell nach Gebrauch
China lactia, verzögert wenn sie durch
einstufigen Gebrauch von Belladonna nur
wenig verstärkt wurde. Eine Kranke starb
nur an den Folgen eines sehr lange dau-
ernden Fiebers, als an Verhärtungen der Or-
gane des Unterleibes und Arterien.

Masern und Scharlach hatten im Allge-
meinen einen sehr gutartigen Charakter, doch
gab es auch nicht an Ausnahmen. Ein Kind
von 1½ Jahren, an Durchbruch der Zähne lei-
dend, früher schon sehr kränklich, wurde vom
Scharlach befallen. Das Exanthem kam nicht
zu einem gleichförmigen allgemeinen Aus-
bruch; die Angina war sehr bedeutend, und
es bildete sich bald eine Metastase nach dem
Hirn, es entstand Hydrops Cerebri, und das
Kind, bei welchem alle die kräftigsten Mittel,
Moschus, Campher, Wein u. dergl. nicht ge-
spart wurden, starb als ein Opfer dieses heim-
tückischen Exanthems. Bei einem andern
Kinde gesellte sich zu dem Scharlach eine
heftige Pneumonie, welche aber durch rein
antiphlogistische Behandlung gänzlich geheilt
wurde. Mäßig warmen, ruhigen Vorhalten
und gelinden Diapnoica wichen die Masern
schnell, nur zwei Fälle boten sich unserer He-

handlung dar, wo sie sehr gefährlich wurden. Im ersten Falle bei einem 8jährigen Kinde schien sich nach dem Gehirn eine Metastase zu entwickeln; der Ausschlag erschien unvollkommen, es entstand Sopor, verbunden mit Krämpfen, Zähneknirschen, wechselnd mit ungewöhnlicher Lebhaftigkeit u. s. w.; Campher, Zink und Calomel, und äußerlich Blasenpflaster, auch später ein Decoct von Levistic. mit Valeriana und Spirit. nitric. aether. verhütete diese, Gefahr drohende Richtung der Krankheit, und schieden das Exanthem theils durch starke Schweisse, theils durch sehr köpöse Urinausleerungen. Bei einem zweiten Kinde, einem 7 jährigen sehr vollblütigen Knaben, gesellte sich zu den Masern eine sehr heftige Pleuritis, welche aber glücklich durch Blutigel, Nitrum und Calomel gehoben wurde.

Dysenterien kamen in diesem Jahre nie vor, leicht zu heilende *Diarrhöen* häufig.

An *Entzündungen der Lungen* und des *Brustfelles* wurden im Ganzen 50 Kranke behandelt, zwei starben hieran und die übrigen genasen schnell nach einer antiphlogistisch-antirheumatischen Behandlung. Wenige, bei welchen das Leiden der Brust sympathisch war und durch gastrische Unreinigkeiten in den er-

a Wegen hervorgerufen wurde, wurden
nelli durch Brechmittel, Naliniak und Ab-
rungen geholt; in diesen Fällen fehlte der
Eige, stechende Schmerzen, große Frequenz
Pulsen und die Symptome von Gastritis
is waren unverkennbar.

An *Anterioris* wurden vier Kranke aufge-
nimen und geholt. Außer den schon ge-
naten antiphlogistischen Mitteln wurden die
anken sehr erleichtert durch Cataplasmen
d erweichende kampfzillende Hader. Das,
t in allen Fällen ein heftiges Adersale war
ibt bei sehr schwachem Pulse durch die
stigkeit der Schmerzen, große Unruhe, Unru-
ung und den allgemeinen Zustand der Nervi-
n Kräfte indet. Ein einziger starker Tracht
die ganze Krankheit und machte die Wieder-
holung desselben unnöthig, und den star-
n Gebrauch von Nitrum und Calomel über-
eig.

Wie ähnlich das Gefühl von großer
gemeiner Schwäche sey, was dergleichen
ake, vorzüglich an Pneumonien leidende,
t haben, zeigen mehrere Beobachtungen.
ne Frau von 35 Jahren, welche schon seit
igen Tagen an einer heftigen Entzündung
r Lungen litt, und über eine so große

Schwäche klagte, daß sie kaum aufrecht stehen konnte, einen sehr schnellen und kleinen Puls, verbunden mit großer Oppression der Brust hatte, und da man die Krankheit für Typhus hielt, mit Naphtha bisher behandelt hatte, konnte nur durch zwei sehr starke, binnen 24 Stunden instituirte Aderlässe gerettet werden. Die Kranke fühlte sich nach denselben gestärkt, und Calomel, Senega und Blasenpflaster stellten sie in kurzer Zeit vollkommen her. — Eine 50 jährige Frau, welche immer in sehr kümmerlichen und drückenden Verhältnissen früher gelebt hatte, wurde plötzlich von einer heftigen Leberentzündung befallen, und alle innerlich und äußerlich angewandten Mittel waren umsonst; der Verlauf der ganzen Krankheit war so rapid, daß es schien, als sey der plötzliche Tod schon durch die früheren häuslichen Leiden der Frau längst vorbereitet gewesen, und gegenwärtige Krankheit nur als gelegentliche Ursache des Ausbruches desselben zu betrachten.

Daß bei Verhärtungen der Leber, mit periodischem Icterus verbunden, oft chronische Entzündung dieses Organs fort dauert, davon überzeugten uns zwei Kranke, bei welchen die-

Die Erscheinungen nach einer akuten Leberentzündung erfolgt waren; beide Kranke wurden jedoch durch bittere auflösende Extracte, vorzüglich *Extr. Chelidonii*, *Calomel*, *Digitalis* und *Aqua Lauro-Cerasi* wieder hergestellt. — Ein 47 jähriger Kutscher, welcher schon vor einigen Jahren eine ähnliche Krankheit gehabt zu haben vorgab, erhielt, nach anhaltenden starken körperlichen Anstrengungen, vorzüglich Erschütterung beim Fahren, eine *Splenitis*, außer großem Schwindel, Brustbeklemmung, — einen beständigen dumpfen, bei äußerer Berührung zunehmenden Schmerz in den linken Hypochondrien, beträchtliche Taubheit des linken Schenkels, einen kleinen und harten Puls, beständige Uebelkeit und *Emesis cruenta*. Er genes in kurzer Zeit nach instituirten Venesectionen und kühlenden antiphlogistischen Mitteln.

An *Carditis* wurde ein vollblütiges Mädchen von 25 Jahren behandelt, welche schon früher von demselben Institute von einer *Pleuritis* war geheilt worden. Unordentlicher Monatsfluß und eine sehr heftige Erkältung der Füße konnten als Ursachen der neuen Krankheit betrachtet werden. Die Krankheit begann mit einem solchen Ungeßüm, daß man sich

Anfangs schon keine vollkommene Wiederherstellung der Kranken versprechen konnte. Der Puls war von ungemeiner Frequenz, Weichheit und Ungleichheit, der Durst brennend, ein stechender Schmerz in der Gegend des Herzens ohne Nachlaß, der Athem kurz und ängstlich; sie konnte nur aufrecht und nach vorn gekehrt sitzen, und hatte öfters Anwandlungen von Ohnmachten. Trotz mehrerer sehr reichlichen Aderlässe; welche in den ersten $2\frac{1}{4}$ Stunden instituiert wurden, und der andern in sehr starken Dosen gereichten antiphlogistischen Mittel, hinterließ die Entzündung eine Desorganisation des Herzens, welche später Ascites und Hydrothorax und zuletzt den Tod herbeizog. Bei der Obduktion fand man das Pericardium mit zehn bis zwölf Unzen Wasser angefüllt, das rechte *Atrium cordis* um das Vierfache, den rechten Ventrikel um das Doppelte erweitert, die *Valvulae mitrales* hart und an mehreren Stellen verknöchert; alle übrigen Eingeweide waren gesund, nur enthielt das *Cavum abdominis* gegen ein Pfund Wasser. Nach gehobener *Carditis* litt die Kranke nie an periodischen krampfhaften Brustbeschwerden, sondern an einer beständig dauernden, unbeschreiblichen

ngst, Orthopnoe, kurzem Husten, Schmerzen der Gegend des Herzens und heftigen Palpationen.

Die Zahl der behandelten *Nervenkrankheiten* war groß, und gewährte in so fern eine neue Bestätigung der Behauptung, daß an See-isten und in großen Städten diese Krankheitsklasse sich am häufigsten vorfindet. Die zehn bloß am *Magenkrampf* leidenden Kranken boten uns Gelegenheit dar zu beobachten, von welchen verschiedenartigen Ursachen diese Krankheit oft entsteht, und welche verschiedenartige Behandlung sie eben deswegen fodert; oft war er rein nervöser Art, als Symptom der Hysterie, und dann leistete *Magisterium Bismuti*, *Ol. Cajeput*, *Essentia Castorei* und versülzte Säuren die besten Dienste, oft erregten ihn Gichtmetastasen oder organische Fehler, oft bloße Blutregressionen, anomale Hämorrhoiden; immer ergaben sich jedoch äußere krampfstillende Mittel sehr wirksam. — An *Katalepsie* litt ein zweier Kranke. Der eine davon ein junger Mann von 19 Jahren, sehr hektisch gebauet, und früher schon an Brustbeschwerden leidend, bekam unregelmäßige Anfälle von Katalepsie; die Ursache der Krankheit ließ sich

nicht bestimmt nachweisen, doch schien es nicht unwahrscheinlich, daß ein großer Schreck und früher vielleicht Ausschweifungen der Grund dazu gelegt hatten. Durch den anhaltenden Gebrauch der Zinkblumen verschwanden die kataleptischen Zufälle zwar, doch die bisher reine Nervenkrankheit ging in eine Krankheit der Reproduktion über; er verfiel in eine Abzehrung und eilt jetzt als Lungensüchtiger seinem nahen Tode entgegen. Bei einer zweiten vierzehn Jahr alten, sehr vollblütigen Kranken, war die Katalepsie nach Zurücktritt einer Flechte zwar entstanden, doch schien sie zugleich noch Entwicklungskrankheit zu seyn. Alle bisher gebrauchten Mittel schienen die Katalepsie mehr in Epilepsie zu verändern, die Congestionen von dem Kopf mehr nach dem Unterleib zu leiten, und es steht zu erwarten, daß der Durchbruch der bisher noch nie gehabtten Menstruation der Krankheit eine vortheilhafte Wendung geben wird. — An wirklicher *Epilepsie* wurden 21 behandelt. C. H., ein junges Mädchen von 16 Jahren, vor mehreren Jahren schon durch zu verschiedenen Zeiten kommende Krämpfe und Würmer geplagt, wurde von den epileptischen Krämpfen, welche sie seit einigen

maten sehr heftig befallen hatten, vollkommen durch *Flor. Zinc.* (täglich zu vj — viij an) *Folia Aurantior.*, *Sem. Santonic.*, *d. Valeriana* und dazwischen gegebene Mercurialabführungen glücklich hergestellt. Bemerkenswerth war es, daß obgleich Würmer Ursache der Krankheit angenommen wurden, die Genesung der Kranken durch Wurmmittel, doch ohne wirklichen Abgang von Würmern, erfolgte. — Gleiche Wirksamkeit zeigten die Zinkblumen bei der *Chorea St. Viti.*

An *Cephalaea nervosa* wurden drei Kranken behandelt und alle glücklich geheilt; der erste, bei welchem früher Ausschweifungen, verbunden mit großem Säfteverlust die Krankheit begründet zu haben schienen, wurde durch China, Valeriana und Eisen geheilt; der zweite, bei welchem die Krankheit mehr eine nervöse Gichtmetastase zu betrachten war, durch Guajak und Aconit, und der dritte, bei welchem es hysterischer Natur war, durch Valeriana, Naphthen, Arnica und Hyoscyamus. — *Hydrophobie* kam nicht vor.

Unter den *paralytischen* Kranken zeichnete sich vorzüglich folgender aus: J. W. D., 30 Jahr alt, von Profession ein Schneider, früher gichtischen Beschwerden sehr unterwor-

fen, hatte nach zu schnellem Zuheilen arthritischer Geschwüre, eine unvollkommene Lähmung des rechten Fußes sich zugezogen; welche ihm nur einen schwachen Gebrauch der Füße durch einen Stab unterstützt, vergönnte. Vergebens hatte man durch künstliche Geschwüre, Einreibungen der *Autenriethschen* Antimonialsalbe, den innern Gebrauch von Arnika, Guajak, Aconit, Tinct. Antimon. acris, Digitalis, Colocynthen, Schwefel etc. den Zustand des Kranken zu erleichtern versucht. Nach so vielen fruchtlosen Bemühungen ist es jetzt erst gelungen, in der Krankheit eine so bedeutende Besserung herbeizuführen, daß Patient nicht nur Treppen gut steigen, sondern auch mit Leichtigkeit auf den Straßen umhergehen kann. Er brauchte äußerlich eine Auflösung von Phosphor in Ol. Papaver. Terebinth. und Campher, und innerlich die Tinct. Rhois Toxicodendr. zweistündlich fünf und zwanzig Tropfen. Durch Versehen entzündete sich eines Abends beim Einreiben des Liniments der Phosphor, und die dadurch entstandene Entzündung der Haut des Oberschenkels, schien das schon erstorbene Leben dieses Theiles neu anzufachen.

An

An *Asthma syncopium* und Fehlern des Herzens wurden mehrere sehr interessante Kranke behandelt. Rheumatische Metastasen, unterdrückte gewohnte Blutausleerungen oder ungewöhnlich starke körperliche Bewegungen, besonders mit den oberen Extremitäten, waren fast immer vorausgegangen, und hatten heftige Congestionen oder eine chronische Entzündung des Herzens veranlaßt, von welchen die organischen Fehler als Folgen erschienen. Bei zwei Kranken, welche starben, einem Weber und einer Wäscherin, zeigte die Obduction eine aneurysmatische Erweiterung des linken Ventrikels, und der linken Atrikel; einige polypöse Concretionen von sehr leichter Textur, schienen erst nach dem Tode entstanden zu seyn. Bei keinem dieser Kranken fand man Verhärtungen der Leber, welche doch so oft gleichzeitig mit Fehlern des Herzens zu seyn pflegen. Die von *Brera* aufgestellte Hypothese, daß *Asthma syncopium* oft als Folge einer Leberverhärtung zu betrachten sey, fanden wir nicht bestätigt. — Im Anfang der Krankheit, ehe dieselbe in wirklichen *Ascites*, *Oedema faciei* und *pedum*, und *Hydrothorax* überging, verriethen sich die anfangenden organischen Fehler des Her-

zens durch die Symptome des *Asthma syn-
coticum*; heftige Brustkrämpfe, welche am
häufigsten in der Nacht, doch auch am Tage
nach Gemüthsbewegungen oder raschem Ge-
hen, gierigem Essen u. dergl. erfolgten: Mit
den Krämpfen der Brust erschien gleichzeitig
der bekannte Schmerz des linken Arm; ; Herz-
klopfen und Anwandlungen von Ohnmachten
beschlossen sie. Merkwürdig war der Puls
außer den genannten Paroxysmen, voll, hart,
schwer zusammen zu drücken und gleichsam
werfend, aber doch dabei irregulär, vorzüg-
lich am linken Arm. Instituirte Aderlässe
nahmen ihm diese Härte, doch nur auf kurze
Zeit, und das aufbewahrte Blut zeigte keine
Crusta inflammatoria. Das Herzklopfen war
nicht nur auch in der rechten Brust zu füh-
len, sondern oft so ungestüm, daß die, die
Brust verbergende Bettdecke die krampfhaf-
ten Bewegungen des Herzens verrieth: Gro-
ßer Mißmuth und Ueberdruß am Leben, die
traurigen Begleiter der Krankheiten des Herzens,
fehlten auch hier nicht. Beide Kranke, welche
früher an Hämorrhoiden gelitten hatten, wur-
den im Anfange sehr antiphlogistisch behan-
delt. Blutlassen erleichterte allerdings, doch
nur kurze Zeit; ein Gleiches galt von küh-

lenden Abführungsmitteln, krampfstillenden Einreibungen, Narcoticis, Säuren, Flor. Zinci, Prunus Padus, (zweistündlich, ja stündlich einen Eßlöffel voll des spirituösen Infusodecocts gereicht), Aqua Lauro-Cerasi cohobata, Digitalis und andern Diureticis. Große und länger dauernde Besserung bewirkten Fontanellen, ein Decoct der Senega, mit Nitrum, Aqua Lauro-Ceras. cohobata, Spirit. nitric. aether. und Extr. Hyoscyam. Zur augenblicklichen Beruhigung zeigten sich sehr wirksam ebenfalls Aqua Lauro-Ceras. cohob. mit Spir. nitr. aether. in starken Gaben; Opium betäubte, aber erhitze zugleich zu sehr.

Erfreulicher und lohnender waren die Resultate bei zwei anderen am *Asthma syncop-ticum* leidenden Kranken. Ein 45 jähriger, sehr robuster, voliblütiger Zimmermann, welcher durch Unterdrückung der Hämorrhoiden und eine sehr starke Erkältung sich diese Krankheit zugezogen hatte, und sogleich Hülfe bei dem Institute suchte, wurde in Zeit von mehreren Wochen durch Vesicatoria, krampfstillende Einreibungen und Wiederherstellung der Hämorrhoiden nach dem Gebrauch von Cremor tartar., Schwefel und Rheum, geheilt. Mit mehr Schwierigkeit und Aufwand

von Zeit war die Heilung des zweiten, eines 38 jährigen Posamentirers, verbunden. Schon sein Handwerk, das beständige Anstemmen eines sehr harten Bretes gegen das Sternum, und die beständige Anstrengung der Arme hatten der gehörigen Ausbildung seiner Brustorgane geschadet; und als er daher im October 1810 in einer sehr stürmischen Nacht, in welcher er an einer zugichten Straßenecke Schildwache stehen mußte, sich erkältete, erhielt er eine Pneumonie mit Haemoptysis, vielleicht auch eine oberflächliche Carditis. Von dem hinzu gerufenen Arzte wurde nicht zur Ader gelassen, innerlich zwar Mittel verordnet, doch die Krankheit schien sich immer mehr zu verschlimmern; zu den heftigen Schmerzen in der linken Seite gesellten sich Herzklopfen, Ohnmachten, Orthopnoe, u. d. g. — Die verordneten Mittel hoben zwar den akuten Zustand des Kranken, aber gleichwohl blieb Engbrüstigkeit, mit periodischen Krampfanfällen von Herzklopfen, Orthopnoe, Schmerzen der linken Brust und des linken Arms, Zusammenschnürung der Hypochondrien und Anwandlungen von Ohnmachten zurück.

Nachdem der Kranke schon ein halb Jahr lang viel Mittel mit abwechselndem Erfolge

gebraucht hatte, suchte er bei dem Institute Hülfe. Der äußerst volle, harte und werfende Puls indicirte ein Aderlaß und topische Blutentleerungen durch Blutigel; eine auf die Brust gelegte, ein Jahr lang offen erhaltene spanische Fliege und innerlich kühlende, auf Ableitung der Brustcongestionen und Wiederherstellung des Hämorrhoidalflusses wirkende Mittel, Diuretica, vorzüglich ein Thee von Rad. Levistic. und Bacc. Juniperi, und Spirit. nitric. aeth. stellten den Kranken so weit her, daß die Krampfanfälle gänzlich verschwanden, der Puls normal wurde und der Kranke sogar seine Geschäfte allmählig wieder anfangen konnte. Nur bei sehr stürmischer Witterung bekommt er zuweilen Herzklopfen, doch auch dieses verschwindet schnell, wenn er zu kühlenden Schwefelpulvern seine Zuflucht nimmt.

Unter den chronischen hartnäckigen *Hautausschlägen* leistete in einem Falle bei einem Mädchen von 22 Jahren der innere Gebrauch der Cort. Ulmi, der Hb. Ononidis spinos. verbunden mit Dulcamara und Sublimat treffliche Wirkung. Eine *Gutta rosacea* einer 41 jährigen Frau, welche lange den trefflichsten Mitteln getrotzt hatte, verschwand ziem-

lich schnell nach dem äußern und innern Gebrauch des Graphits. — Ein krätzartiger Hautausschlag der Hand, womit ein Schneider schon mehrere Jahre lang geplagt worden war, und welcher bisher den kräftigsten Mitteln Trotz geboten hatte, besserte sich sehr nach dem Gebrauch der *Aqua Calcis antimoniat*a (täglich zu anderthalb Quart ohne Magenbeschwerden genossen), doch war die Besserung nicht von Dauer.

Allgemeine *Wassersuchten* waren häufig Gegenstand unserer Beobachtungen, doch erschienen sie wenig als für sich bestehende Krankheiten, meist als bloße Krankheitsformen, welche als letzte Stadien anderer unheilbarer Krankheiten betrachtet werden mußten.

An *Brustwassersuchten* wurden 13 Kranke behandelt. Bei großer Schwäche des ganzen Körpers, vorzüglich aber der einsaugenden Gefäße, zeigte sich ein *Infus. Hb. Digital.* mit *Tinct. Scill. Kalin.* und *Spirit. nitr. aether.* sehr wirksam, indem dadurch vorzüglich auch die Brust erleichtert und der Husten gelöst wurde. Bei Hämorrhoidalkomplikationen leistete auch Schwefel mit *Cremor tartar.* viel, vorzüglich verbunden mit *Rad. Levistic. Baccis Juniperi.* Die von vielen

Ärzten als so bewährt gerühmten Zeichen, um sicher aus denselben diese Krankheit zu erkennen, wurden nicht immer als solche erfunden, vielmehr schienen sie in einigen Fällen zu täuschen.

An *schleimichten und eiternden Lungenschwindsuchten* wurden 33 Kranke behandelt, welche beinahe in allen Stadien der Krankheit aufgenommen worden waren. Entzündliche Brustkatarrhe, welche oft als anfangende Phthisis betrachtet werden konnten, wurden schnell durch kühlende antiphlogistische Behandlung, Senega, Dulcamara und endlich Lichen Islandic. beseitiget. Sehr hülfreich zeigte sich der innere Gebrauch des Bleis bei einem achtjährigen Knaben, welcher an einem Empyem und gleichzeitigen Abzehrung mit starkem Husten litt. So oft auch bei wirklich schon ausgebildeter *Phthisis exulcerata* alle Versuche der Heilung scheiterten, da sie häufig, besonders bei jungen Subjekten in gallopirende Schwindsucht überging, desto erfreulicher und bemerkenswerther schienen uns folgende Fälle:

Frau Sch., alt 45 Jahr, lange Zeit schon an Hämorrhoidal- und Brustbeschwerden leidend, hatte nach einem vernachlässigten Brust-

katarrh einen so heftigen Husten zurückhalten, verbunden mit eiterig - blutigem Auswurf, grossen Brustschmerzen, einem Zehrfeber und starken nächtlichen Schweißen, da kein Zweifel übrig blieb, sie leide an *Phthisis pituitosa*, im zweiten Stadium der Krankheit. Lichen Islandic. in allen Formen und durch mildernde Zusätze alternirt, konnte durchaus nicht vertragen werden, indem die Expectoration durch dasselbe plötzlich unterdrückt zu werden schien, Senega vermehrte die Neigung zu Congestionen und andere Mittel wurden gleich wenig vertragen. Man schritt endlich zu dem Gebrauch von Bleizuckers mit Tinct. Thebaica in Aqua Mollissae, nach *Kausch's* Empfehlung, aufgelöst. Die Kranke verspürte sogleich darnach eine schnelle Besserung; der Husten, die Schmerzen, das Fieber, die Nachtschweisse, — alle ließen sogleich nach; die Kranke brauchte nun mehrere Wochen lang ununterbrochen dieses Mittel, ohne die geringsten nachtheiligen Folgen auf die Verdauung zu haben, und ist jetzt vollkommen geheilt zu betrachten, da sie bereits anderthalb Jahr ohne allen Gebrauch von Medicin, keinen Rückfall erhielt.

Carl H., alt neunzehn Jahr, schlank, schnell gewachsen, mit sehr eingedrückt

st, seit zwei Jahren in einer hiesigen Druck-
rei Drucker, bekam, nach einer starken Er-
lung, einen entzündlichen Brustkatarrh, ver-
hlässigte jedoch denselben, fuhr in seinen
r beschwerlichen Arbeiten des Druckens
t, bis sein täglich sich verschlimmerndes
finden ihn nöthigte, bei uns Hülfe zu su-
en. Er litt an Heiserkeit, beständigem Kit-
l im Halse, trockenem krampfhaften Husten,
bleichendem Fieber, allgemeiner Abzehrung,
d seine Krankheit wurde für eine anfan-
nde *Phthisis trachealis* gehalten. Nach ei-
m sogleich instituirten Aderlaß und am Hals
setzten Blutigeln, gebrauchte er Senega, Dyl-
mara mit Antimonialwein, später Lichen Is-
adic. und eine mehrere Monate offen erhal-
ne Fontanelle mit so glücklichem Erfolg,
ß der Kranke vollkommen hergestellt als
rgeant in der Berliner Landwehr im Som-
er 1813 in das Feld gerückt ist.

D., 47 Jahr alt, früher in den Gewölben
r Kaufleute bei vielen Erhitzungen der be-
ändig kalten Kellerluft ausgesetzt, zog sich
urch Vernachlässigung eines starken Brust-
hnupfens einen hohen Grad von Schleim-
hwindsucht zu. Der Kranke besserte sich
hon sehr nach dem Gebrauch eines Senega-
d Lichendekoktes, des Cascarillenextraktes,

von spanischen Fliegen, u. s. w., doch schien die dadurch bewirkte Besserung nicht von langer Dauer zu seyn. Es wurde daher zu der Anwendung des Bleis geschritten. Mit Opium in Wasser aufgelöst, hob es nicht nur alle Beschwerden, sondern verhütete zugleich alle frühere Rückfälle. Da jedoch beim Gebrauch dieses Mittels der Magen sehr zu leiden schien, bekam er zu gleicher Zeit stärkende Tropfen aus *Tinct. Absinth.* und *roborans Ph. Paup.*: und als einigemal *Prodromi Colicae Saturninae* eintraten, wurden diese schnell durch eine mit *Tinct. Opü* und *Ammonium anisatum* versetzte Emulsion gehoben. Der Kranke ist jetzt als geheilt zu betrachten.

Die Zahl der behandelten *Kinderkrankheiten* war groß und ihre Form mannichfaltig; zum Theil waren es reine Entwicklungskrankheiten, und sie erschienen gleichzeitig mit der Ausbildung einzelner Organe, z. B. der Dentition, oder später der anfangenden Pubertät; andern Theils wurde bei epidemischen oder contagiösen Krankheiten die Form und der Charakter derselben durch das zarte kindliche Alter verschiedentlich modificirt. Zu denen der ersten gehörten Zahnkämpfe, Wür-

war, die den Kindern eigenthümlichen Hals- und Brust-Krankheiten u. d. gl.; zu der zweiten Art acute Hautausschläge. Ein Knabe von 7 Jahren wurde von einem große Gefahr drohenden *Morbus maculos. Werlhof.* glücklich durch China, Säuren und Bäder von Cort. Quercus geheilt, und merkwürdig war der Zustand, daß derselbe früher an Skropheln gelitten, und daß nach Beseitigung dieser Krankheit des Gefäßsystemes die frühere des Lymphsystemes stärker wieder hervortrat. — Ein sehr zartes Kind, welches durch Unachtsamkeit der Wärterin ein Stück geschliffenes Glas verschluckt hatte, wurde glücklich durch einige Abführungen von Jalappa und Ol. Amygdalarum, welches man als Surrogat des theuern Oleum Ricini wählte, in kurzer Zeit vollkommen hergestellt. Scropheln waren häufig mit Würmern vergesellschaftet. Bei einigen fand man nach dem Tode auch Verschlingungen der Gedärme, ohne Spuren von Entzündung oder Brand und ohne daß man während des Lebens Zeichen bemerkt hätte, die diese Abnormität verriethen. So zeigte die Section eines vierjährigen an Skropheln und allgemeiner Abzehrung gestorbenen Knaben fünf Intussusceptionen. — Merkwürdig war

der Fall eines zweijährigen, früher sehr gesunden Mädchens, welches an so starken klonischen Krämpfen der Muskeln des Gesichtes, des Halses und Schlundes litt, daß man ihm nur mit Mühe etwas beibringen konnte. Sie waren zwar periodisch, doch waren die Zwischenperioden sehr kurz. Nachdem man vorzüglich gegen vermuthete Würmer verschiedene Mittel der Kleinen gegeben, auch ihr später nicht erhitzende Nervina gereicht hatte, die Krankheit aber unverändert blieb, verschwand dieselbe in kurzer Zeit nach dem Gebrauch der *Tinctura Asae foetidae*. — Die *Gehirnwassersucht* wurde nicht selten an kindlichen Subjekten beobachtet, theils als Folgekrankheit des Scharlachs, theils als eine Entwicklungskrankheit eigener Art. Wir hatten leider auch Gelegenheit zu bemerken, wie die Anlage hierzu bei der ersten Entwicklung des Organismus schon vorhanden und gleichsam angeboren werden könne, und dann fast immer unheilbar sey. So verloren zwei sehr skrophulöse Eltern alle ihre Kinder an dieser Krankheit sehr früh, sobald dieselben nur ein gewisses Alter erreicht hatten. — Merkwürdig war die Geschichte eines zehnmonatlichen Kindes, welches ganz an den

Symptomen der Gehirnwassersucht und unter diesen dieser Krankheit gewöhnlichen Krämpfen starb, aber bei der Obduktion nicht, wie man vermuthete, bedeutende Wasseranhäufungen entdeckte, sondern nur eine ungewöhnliche GröÙe und schwammige Auflockerung des Gehirns, vermöge welcher durch die engen knöchernen Wände des Schädels ein Druck auf dasselbe entstehen mußte. Das Kind hatte früher an Keichhusten und Skropheln gelitten, und warum sollte man nicht glauben können, daß die Skropheln eine der Auflockerung der Unterleibsdrüsen ähnliche im Gehirn hervorbringen können? — Ein einjähriger Knabe, dessen Kopf- und Gesichtsbildung eine ungewöhnlich frühe Entwicklung verrieth, war nach Aussage der Mutter seit zwei Monaten plötzlich blind geworden; nachdem er früher sehr gut Farben und die einzelnen Gegenstände unterscheiden konnte, war ihm jetzt beides unmöglich. Er befand sich übrigens sehr wohl und an dem Auge war nichts zu bemerken, außer eine gänzliche Unempfindlichkeit der Iris gegen Licht. Man vermuthete eine lokale Wasseranhäufung des Gehirns, zumal da die Urinexkretion bei demselben schwach war, und daß so durch den

Druck des Wassers auf den Sehnerven die Sehkraft gelähmt würde, man gab daher Calomel, später Levisticum, und nach einem viermonatlichen Gebrauch dieser Mittel hatte der Kleine den vollkommenen Gebrauch seines Gesichtes.

Auffallend war die bedeutende Zahl der Kranken, welche an dem *Bandwurm* litten. Die durch diese Thiere bewirkten Zufälle erschienen so periodisch, wie sich immer diese Krankheit darzustellen pflegt; unter den selteneren Symptomen wurde besonders Schwindel und ein Gefühl von Taubheit in den Fingerspitzen beobachtet. Ohne günstigen Erfolg wurde das neuerdings von den Engländern so sehr empfohlene *Oleum Terebinthinae* in starken Gaben, ferner *Sem. Sabadill.*, *Tinct. Colocynthid.*, *Ferrum*, *Gumm. Guttae*, *Pilul. Jannini*, *Nuffers* und *Mathieu's* Mittel angewendet, dagegen leistete bei einem Kinde von zwei Jahren die *Aqua mercurialis cocta* sehr viel, und drei andere Kranke verloren nach dem anhaltenden Gebrauch des *Electuar. anthelmintic. Ph. P.* theils allein, theils mit *Limatur. Stanni* und *Rad. Filicis maris* verbunden, mehrere Ellen lange Stücke.

ei den 31 Kranken, welche an Gicht
delt wurden, zeigte sich die Krankheit
den mannichfaltigsten Formen. Ein jun-
gungsvoller Mann von 20 Jahren, wel-
chon früher durch angeerbte gichtische
werden an herumziehenden Glieder-
rzen sehr gelitten hatte, klagte seit ei-
nmalben Jahr über einen fixen Schmerz,
er von der *planta pedis*, vorzüglich dem
n Zeh an sich bis in das Hüftgelenk
ckte, dem Kranken alle Nachtruhe und
it raubte und ihm die geringste Bewe-
versagte. Nachdem viele Mittel verge-
versucht worden waren, versuchte man
ennmethode, um durch Tödtung der Ner-
en Schmerz zu lindern; doch umsonst.
ien der ersten und zweiten Zehe auf
lanta pedis, wo die Operation gemacht
n war, entstand ein bei Berührung äus-
schmerzhafter Callus und die Heftigkeit
s in das Hüftgelenk sich erstreckenden
rzes nahm zu. Als der Kranke sich des-
u uns wendete, wurde er binnen meh-
Monaten durch den innerlichen Ge-
von Rad. Belladonnae, Fußbäder von
felleber, und Einreibungen von Phos-
vollkommen hergestellt; die Schmerzen

ließen nach, der Callus fing an sich zu zertheilen und Patient geniest jetzt der besten Gesundheit. — Außer den gewöhnlichen gegen Gicht gebrauchten Mitteln wurde der *Liquor hydrosulphuratus (Ammonium sulphuratum) Beguini* in verschiedenen Fällen mit sehr gutem Erfolge gebraucht; am besten bei denjenigen Subjekten, wo die Gicht mehr atonischer Art, von langer Dauer, und oft mit Hysterie zu gleicher Zeit verbunden war. Anfänglich wurden zwar nur täglich 2 — 4 Tropfen in Aqua Melissae gelöst mit einem passenden Syrup dem Kranken gereicht, doch später dann bis zu 10 — 18 Tropfen täglich gestiegen. Die nächsten Wirkungen dieses durchdringenden Mittels waren ganz denen der mineralischen Schwefelwässer analog, gelinde meist kritische Nachtschweisse, *alvum laxa*, verbunden mit bedeutendem Nachlaß der quälenden Gichtschmerzen. Bei den steigenden Gaben dieses Mittels klagten die Kranken oft über Magenbeschwerden, doch wurden diese leicht durch dazwischen genommene Visceralmittel, Magentropfen u. d. gl. gehoben; und die schnelle Durchdringlichkeit dieses Mittels sowohl, als die lange dauernde gute Wirkung dieses Mittels schien zu fernern

ren

ren Gebrauch vorzüglich aufzumuntern. —
Nächst dem Gebrauch der spanischen Fliegen,
zeigten sich äußerlich sehr wirksam *Petro-*
leum, *Oleum Terebinthinae* und *Juniperi*
mit *Ungt. nervin. Ph. P.* versetzt; so wie
auch bei *Arthritis atonica* verbunden mit
großer Nervenschwäche die *Tinctur. Gajac.*
volatil. ammoniata mit gleichen Theilen *Tin-*
ctur. Valerian. ammon. und *Spirit. sulphuri-*
co-aether. vortreffliche Wirkung leistete.

Unter den *Weiberkrankheiten* zeichneten
sich vorzüglich zwei Fälle aus. Eine unglück-
liche Frau, welche, ohne daß sich hätte eine
bestimmte Ursach nachweisen lassen, an ei-
nem sehr hohen Grad von *Nymphomania* litt,
war schon lange ärztlich behandelt worden.
Man hatte theils alle nur möglichen materiel-
len, allgemeinen und örtlichen Krankheitsur-
sachen berücksichtigt, theils durch die Nar-
kotika, welche am schnellsten und stärksten
die Reizbarkeit herabstimmen, auf die Krank-
heit zu wirken versucht. Die Behauptung
Galens, daß das Blei *optimum remedium*
sey ad coercendam et delendam libidinem,
hatte uns endlich bewogen, dieses Metall in
Gebrauch zu ziehen; äußerlich wurden häu-
fige Waschungen von *Aqua Goulardi* ver-

ordnet und innerlich *Plumbum aceticum* mit *Hb. Belladonnae* und Opium gereicht. Obschon sich eigentlich wegen den kurzen Gebrauch dieses Mittels keine bestimmten Resultate erwarten lassen, so hat doch die Kranke nach der Anwendung dieses Mittels sogleich größere Besserung der Krankheit als von allen früher ihr gegebenen bemerkt. — Bei einer zweiten Kranken, welche an Scirrhus und Exulceration des Orificii des Uterus litt, leistete ebenfalls der innerliche Gebrauch des Bley mit Opium und Belladonna verbunden vortreffliche Wirkung; der hektische Zustand der Kranken besserte sich sogleich, der eiterige Ausfluß, so wie die Schmerzen ließen nach und die Kranke ist jetzt als sehr gebessert zu betrachten. Außerlich war nichts sonst gebraucht worden, als Einspritzungen von Kalkwasser und den ausgepressten Saft von rothen Mohrrüben.

*Geschichte eines glücklich geheilten
chronischen Erbrechens.*

Charlotte T., alt 19 Jahr, früher ganz gesund, Rheumatismen und krampfhafte Beschwerden abgerechnet, welche letztere zuweilen so heftig waren, daß sie epileptischen Zu-

fällen glichen. Seit dem Nachlaß der rheumatischen Gliederschmerzen, erschienen große Brustschmerzen und Brustbeklemmung mit starkem Husten und Schleimauswurf, vorzüglich früh und Abends. Doch auch diese Beschwerden verschwanden und statt derselben bekam Patientin ein heftiges konvulsivisches Erbrechen, welches jedesmal nach dem Genuß von Speisen, oft auch von freien Stücken erfolgte; die Herzgrube war gespannt, beim Druck mit der Hand etwas schmerzhaft, der Puls schwach und krampfhaft, die Menses so wie alle Exkretionen normal, die Zunge rein, der Kopf frei von Druck und Schmerzen, die Füße oft kalt, und früher gehabte Fußschweißse schienen supprimirt. Patientin hatte an diesem Erbrechen schon länger als einem Jahr gelitten und viel Mittel vergebens gebraucht, als sie den 17. Januar im Poliklinischen Institut Hülfe suchte. Man hielt die Krankheit, weil fast alle Zeichen für einen organischen Fehler des Magens sprachen, bloß für eine rheumatische Metastase und verordnete vorläufig eine Saturation des *Calci carbonic.* mit *Succ. Citr. recenter express.*, *Extr. Hyoscyam.* und *Aqua meliss.* und äußerlich eine spanische

Fliege in die Herzgrube, welche durch das tägliche Verbinden mit *Empl. Cantharid. perpet. Ph. P.* lange Zeit offen erhalten werden sollte, und auſser diesen reizende Fußbäder von Senfpulver und heißem Wasser alle Abend. Von allen Nahrungsmitteln und Getränken wurden ihr nur dünne schleimige zu sich zu nehmen, erlaubt.

Den 19. Jan. Das Ziehen der spanischen Fliege, hatte ihr heftigen Schüttelfrost und Zusammenschnürungen des Halses verursacht, als wenn, nach Aussage der Kranken, eine Kugel ihr aus dem Magen in den Hals stieg; dennoch behielt sie nach langer Zeit zum erstenmale das genossene Frühstück und Mittagessen bei sich. Auſser den schon verordneten Mitteln, mit welchen fortgefahren wurde, erhielt sie noch *Liniment. volatil.* mit *Tinct. Thebaic. camphor.* zu Einreibungen in Brust und Hals.

Den 20. Jan. Nach einer sehr ruhigen Nacht, bemerkte sie zwar Nachlaß der Zusammenschnürungen, aber Brustschmerzen mit Husten und Auswurf und gegen 9 Uhr des Abends Frost, welcher mit Hitze und Kopfweh endete. Die genossenen Speisen blieben.

Den 21. Jan. Die Speisen wurden ausgebrochen, nur kaltes Wasser und die verordnete Medizin blieb. Am Abend des 22. Jan. erfolgte wieder ein schwächerer Fieberanfall.

Den 25. Jan. Da bis jetzt das Erbrechen nach dem Genuß von Speisen sich ununterbrochen einstellte, wurde der Kranken statt der bisher gebrauchten Saturation verordnet: *Rx. Extr. Belladonn. gr. jī. solv. in Aq. Lauro Ceras. coobat. 3j. D. S. Viermal täglich zehn Tropfen.* — Die spanische Fliege in der Herzgrube, wurde fortwährend in Eiterung durch das *Empl. Cantharid. perpet.* erhalten, mit den Senffußbädern ebenfalls continuirt.

Den 30. Jan. Obschon bisher die Fieberbewegungen fast gänzlich verschwunden waren, so erschienen sie heute gegen Abend stärker. Das Erbrechen nach dem Genuß von Speisen dauert fort; die Medizin bleibt bei ihr, veranlaßt aber narkotische Beschwerden, vorzüglich Trockenheit des Halses und wird deshalb ausgesetzt, und statt derselben bloß ein Thee von *Flores Sambuc.* und *Herb. Card. benedict.* verordnet.

Den 3. Februar. Patientin klagt über fort-

währendes Erbrechen, sowohl nach der Medizin, als nach Genuß der Speisen, und verminderte Sehkraft und Druck des rechten Auges. Verordnet wurde: *Rx. Extr. Aconit. gr. ß. Resin. Guajac. gr. iv. Eleosacch. Foenicul. ʒß. M. f. Pulv. Disp. dos. tal. Nr. vi. D. S. Täglich 3 mal ein Pulver; und zum äußerlichen Gebrauch. Rx. Ungt. nervin. Ph. P. Ung. Merc. aa ʒj. M. D. S. Täglich 2 Mal eine Haselnuss groß in die Herzgrube eingerieben.* Fieberbewegungen waren nicht wieder erfolgt.

Den 5. Febr. Mit bedeutenden Congestionen nach Kopf und Brust, sehr vermindertem Appetit, fortwährendem Erbrechen, Fieberbewegungen und beständig drückenden Schmerzen, welche sich bis in den Hals erstrecken, traten sehr copiös die Menses ein, alle Mittel wurden sogleich ausgesetzt, und der Kranken nur ein Salep-Decoct verordnet, welches sie bei sich behielt; nemlich: *Rx. Pulv. rad. Salep. ʒj. coq. c. Aq. font. q. s. ad perf. solut. cal. ʒvjii. add. Aq. Cinnamon. s. V. ʒj. Syrup. simpl. ʒß. D. S. Eßlöffelweise.*

Den 11. Febr. hörten die Menses auf; der übrige Zustand unverändert, Nachlaß

der Schmerzen und des Druckes in der Herzgrube verspürt nur Patientin nach erfolgtem Erbrechen. Mit den früher verordneten Pulvern, den Merkurial-Einreibungen und den reizenden Fußbädern wird fortgefahren, und dazwischen Saturation von *Kali carbonic.* gegeben.

Den 17. Febr. Die Fieberbewegungen sowie das Erbrechen lassen zwar nach, der Druck und die Spannung in den Präkordien nimmt zu, ohne Zeichen von gastrischen Unreinigkeiten und erschwert die Respiration; auch klagt Patientin über reißende Schmerzen des rechten Arms. Mit der Gabe der *Resin. Guajac.* wurde von vier Gran auf zwölf Gran täglich 3 mal gestiegen.

Den 19. Februar. Merkliches Nachlassen und seltenes Vorkommen des Erbrechens. Patientin fährt mit allen Mitteln fort.

Den 21. Febr. Nachlaß der Schmerzen im Arm, aber gleichzeitige Zunahme des Erbrechens und Vermehrung der Schmerzen und Spannung in den Präkordien.

Mit sehr abwechselndem Glück wurde bis zu Ende März theils mit den schon bekannten Heilmitteln fortgefahren, theils der

äussere Gebrauch des in Essig gereichten Mezerum, theils Visceralklystire in Gebrauch gezogen. Man entschloß sich daher durch eine stärkere örtliche Reizung der Haut und durch länger unterhaltene Suppuration eine kräftige Ableitung zu bewirken.

Am 2. April wurde der Kranken eine Moxa in die Herzgrube gesetzt, innerlich mit Salep und Aconitextract fortgefahren. Sogleich ließ das Erbrechen gänzlich nach und die darauf folgende starke, durch *Unguent. basilic.* mit Cantharidenpulver versetzt, unterhaltene Suppuration hatte auch in den folgenden Tagen den besten Effect. Bis in die Mitte des Monat Juni hatte Patientin sehr wenig und höchst selten nur gebrochen, doch als sie, durch die großen Schmerzen der suppurirenden Stelle bewogen, nachlässig den reizenden Verband besorgte und die Suppuration endlich ganz aufhörte, erschien die vorige Krankheit in ihrer ganzen Heftigkeit. Es wurde deshalb den 23 Juni der Kranken eine zweite Moxa auf die Magengegend gesetzt und ihr innerlich Pillen von Extr. und Herbi Cicutae, zu welchen später noch Calomel gefügt wurde, verordnet. Die Wirkung dieser Mittel war erwünscht und das Erbrechen bes-

serte sich von neuem ungemein, früh und Abends hatte es vollkommen aufgehört, und nur des Mittags erfolgte es zuweilen. Wegen der zu heftigen Schmerzen, welche der Kranken die mit *Ungt. basilic.* und Kantharidenpulver verbundene offene Stelle verursachte, liefs man sie zuheilen, legte aber am rechten Fuß zwei Vesicator. perpet.

Im Monat October beobachtete man einen grossen häufigen Wechsel des Befindens der Kranken, oft erfolgte an einigen Tagen so heftiges Erbrechen, dafs es unerklärbar schien, wenn man nicht die rauhe Herbstwitterung und neue Erkältungen, vorzüglich der Füfe vielleicht als Veranlassungen dieser Verschlimmerung hätte betrachten wollen. Einwickelungen der Füfe von Wachstaffent und der innere Gebrauch von *Tinct. Aconit. aether.* und *Tinct. Valerianae ather.* verbesserte den Zustand der Kranken in kurzer Zeit ausserordentlich. Unter den Nutrientibus vertrug sie am besten den *Potus analepticus Ph. P.* und *Hordeum praeparatum* mit *Cortex Cinnamomi* und *Saccharum album*.

Der November und die erste Hälfte des December verstrich, indess noch der Zustand

der Kranken häufigem und schnellem Wechsel unterworfen war, außer dem Erbrechen litt Patientin oft an Krämpfen der Brust und des Halses. Am 13. Decbr. früh um 11 Uhr ohne alle vorhergegangene Veranlassung wurde sie plötzlich von einem Fieberfroste befallen, welchem Hitze und Schweiß folgten.

Das Fieber kehrte zwar am folgenden Tage wieder, dann aber wurde es ein regelmäßig dreitägiges. Außer den bisher stets gebrauchten Cicutapillen und der *Tinctur Aconit.* und *Valerianae aeth.* nahm die Kranke jetzt eine Solution des *Extr. Centaur. miner.* und *Aqua flor. sambuc.* und *Spiris. Mindereri.* Die krampfhaften Beschwerden besserten sich sehr, und das Erbrechen, welches nie während des Fieberanfalls erfolgte, zeigte sich nach und nach auch immer seltner. Die Fieberanfälle wurden immer schwächer und verließen die Kranke am 6. Januar 1813 gänzlich. Seit dieser Zeit ist das Erbrechen ganz verschwunden nur selten nach groben Diätfehlern pflegt es noch zu erscheinen, Die Genesene kann ohne Beschwerde, Bier und Wasser trinken und alle leicht verdaulichen Speisen ohne Nachtheil genießen, alle Exkretionen sind normal, der

Unterleib weich ohne Spannung und Schmerzen; nur bemerkt sie eine bedeutende Schwäche des Gedächtnisses und der Augen.

Geschichte einer durch chronische Entzündung und Vereiterung eines Theils des Oesophagus entstandenen Dysphagie.

Frau Papke, 28 Jahr alt, früher immer sehr gesund, suchte im Königl. Poliklin. Institut den 1. August Hülfe gegen bedeutende Halsschmerzen und sehr beschwerliches, schmerzhaftes Schlucken. Anfänglich hatte Patientin blos beim Schlingen sehr harter und grober Speisen einige Beschwerde verspürt, doch hatte binnen mehreren Wochen dieser Zufall so zugenommen, daß die Patientin nur flüssiges (am besten noch Kaffé) und auch dieses nicht ohne große Anstrengungen und Schmerzen schlucken konnte; sie hatte immer ein Gefühl, als sey ihr der Hals, wie sie sich ausdrückte, mit einem Riegel zugeschlössen, und die von ihr gekauten Speisen kamen jedesmal, mit vielem Schleim vermischt zurück; in dem Hals verspürte sie einen beständigen Reiz und ein Gefühl von Trockenheit. Der Puls war sehr klein, schwach und beständig fieberhaft; vor zehn Monaten war

sie von einem Kinde entbunden worden, welches auch noch jetzt von ihr gestillt wurde. Der Schmerz, über welchen sich Patientin sehr beklagte, war zwischen den zweiten und dritten Ring der Trachea, man konnte äußerlich aber an dieser Stelle keine Geschwulst wahrnehmen; dabei klagte sie sehr über Schmerzen der Brust und einen höchst lästigen, quälenden Krampfhusten. Ohne daß man im Stande war eine bestimmte Ursache dieser Krankheit zu entdecken, hatte dieselbe schon sieben Wochen gedauert.

Da eine noch fortdauernde Entzündung vermuthet wurde, wurden äußerlich Blutigel, ein Vesicatorium perpetuum und innerlich Pulver von Calomel mit Opium verordnet, welche Patientin auf der Zunge zergehen ließ.

Den 5. Aug. hatte sich Patientin schon merklich gebessert. Flüssiges konnte sie leichter genießen und war schon im Stande etwas feste Speise hinabzuschlucken.

Den 10. Aug. Wiewohl sich Vorboten von Salivation zeigten, wurde fortgefahren, die Calomelpulver, welche sie schon schlucken konnte, brach sie aus. Da die Salivation ziemlich stark schon eingetreten war und die Kran-

Am 17. Nov. hatten sich die Brustschmerzen sehr vermindert, doch waren die Kräfte der Kranken in den letzten Wochen so sehr geschwunden, daß sie am 18. Novbr. Abends ganz ruhig entschlief.

Bei der angestellten Obduction fand man zwischen den Halsmuskeln der linken Seite einen Abscess, welcher zum Theil die Muskeln zerstört, sich um die *Cartilago thyreoidea* herumgezogen, die vordere Fläche des Oesophagus durchbrochen und so mit dem Schlund in Verbindung stand. An dieser Stelle war der Oesophagus stark verhärtet und mit allen benachbarten Theilen verwachsen; die linke Seite des *Cartilag. thyreoid.* war ebenfalls angefressen und dieselbe Seite der *Glandula thyreoidea* vollkommen zerstört; der Oesophagus, so wie die *Trachea*, waren an allen übrigen Stellen ganz unverändert. In der rechten Lunge fand sich eine *Vomica* von der Größe einer Wallnuß, und außer derselben eine Menge Tuberkeln, welche zum Theil schon in Eiterung übergegangen waren.

Tabellarische Uebersicht

(des im Königl. Poliklinischen Institut im Jahr 1812
behandelten Krankheiten.)

A. Innerliche Krankheiten.

Krankheiten.	Monatliche Summe der behandelten Krankheiten.												Best. v. 1811	Jährl. Summe.					Bestand.
	Januar	Febr.	März	April	May	Jun.	Jul.	Aug.	Sept.	Oct.	Nov.	Dec.		Anf. en.	Geb. d. r.	Abg. geb.	W. geb.	Abg. tof. b.	
Leber	5	5	2	3	2	4	—	—	2	1	4	2	—	28	27	—	—	1	—
e Fieber	2	—	5	—	—	—	5	4	1	—	—	—	—	14	1	—	—	—	—
er-	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	5	5	2	—	—	—
lungen	3	4	2	7	1	3	1	1	1	1	3	4	—	33	26	4	3	1	—
ündung	4	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	5	5	—	—	—	—
en des	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	—	—	—	—
Endaa-	6	—	—	—	—	—	3	2	2	1	3	5	—	24	25	1	—	—	—
Endaa-	5	2	1	5	2	—	2	2	2	3	1	3	—	26	20	3	—	2	1
lung	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	—	—	—	—
idung	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	4	2	—	1	1	—
idung	1	1	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	4	4	—	—	—	—
	—	—	—	—	—	—	—	—	2	1	—	1	—	4	4	—	—	—	—
	3	2	1	—	1	4	2	—	—	—	—	—	—	15	13	—	—	—	—
	—	—	—	—	—	—	4	3	6	12	7	2	—	33	35	—	—	—	—
	—	—	1	—	—	—	7	—	—	—	—	—	—	2	2	—	—	—	—
	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	2	—	—	—	—
ken	1	—	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	4	4	—	—	—	—
us (chr.)	2	2	—	1	4	1	2	—	—	5	3	6	—	28	18	4	2	—	4
	1	—	—	1	—	—	3	—	—	2	1	1	—	10	6	2	—	—	1
mit	1	1	2	1	1	1	—	—	—	—	1	—	—	2	4	—	1	1	4
ron.)	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	2	—	—	—	—
	4	4	4	7	3	3	1	—	—	2	—	1	—	30	24	2	—	4	—
	5	3	—	2	—	2	5	2	5	1	6	—	—	35	11	3	7	—	10
rie	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	1
opf und	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
in	1	1	—	—	—	2	4	—	—	1	2	2	—	14	9	4	—	—	1
	—	—	—	—	—	—	5	1	1	—	1	3	—	5	12	0	3	—	2
	—	—	—	2	1	—	—	—	—	—	—	—	—	2	1	—	—	—	1
	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	2	—	—	1	—	1
nd Cob-	1	1	—	1	2	2	3	1	2	—	3	1	—	4	21	8	3	2	10
	—	1	—	—	—	—	—	1	—	—	1	—	—	1	4	2	—	—	2
heir	2	—	—	—	—	—	3	1	—	1	—	—	—	7	7	—	—	—	—
rkrankheit	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	1	—	—	2	5	1	2	—	1
	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—	1
	1	—	—	1	—	1	1	—	—	—	—	—	—	5	9	2	2	3	2

Ferner:

Namen der Krankheiten.	Monatliche Summe der behandelten Krankheiten												Best. v. 1811 aufgeho.
	Jan.	Febr.	März	April	May	Jun.	Juli	Aug.	Sept.	Oct.	Nov.	Dec.	
Schwindel			1		1								
Nervenschwäche		1			1		1	1					1
Geisteskrankheit	1		2					1				1	
Hirnerschütterung	1		1		1			1					
Schleimschindsucht	2	1			2	3	6	2	2	4	4	1	53
Hals- und eiternde													
Lungenachwindsucht	1	3			3	4	2	2	1		1	1	22
Bauchschwindsucht													
(Phthisis abdomin.)		1	1				1						1
Bauchwassersucht	1	1	2	1	2	1					2	1	1
Brustwassersucht	3			1			3	1		1	1		51
Wassersucht der													
Gehirnhöhlen	1		1			1							
Krätsen	4	1	2			3					1	1	1
Chronische Ansechli-													
ge verschied. Arten	1	1	2		4	1				4	2	3	102
Gelbsucht		1				1	1						
Bleichsucht													1
Bluthusten	1							1	1		1	1	2
Blutbrechen		1											
Goldene Ader (ab-													
norme)		1	1					1	1				5
Erbrechen (chron.)	1				1					1			1
Durchfall	1	2											
Brechdurchfall				1			2	1		1			
Leenterie					1								
Krankheit der Harn-													
wege						1			1	1	2	1	
Scrofeln	5		3	2	3			2		1	1		82
Englische Krankheit								1		1	1	4	
Zahnkrankheit der													
Kinder			2			3				1		1	
Steinkrankheit													2
Lustsenche		4	1		1		2	3		1	1	2	1
Hysterie	1		3			2	1	1		1	2		1
Katamenien (Krankh.)	1	2	1										1
Mutterblutflufs			1	1	1	2				1			
Weifser Fluß			1					1			1		
Nymphomanie													1
Bildungsfehler des													
Herzens			1										1
Stenochorie der Ein-													
geweide des Un-													
terleibes		2	2	1			1	1					41

Ferner:

monatliche Krankheiten.	Monatliche Summe der behandelten Krankheiten.												Jährl. Summe						
	Jan.	Febr.	März	April	May	Jun.	Jul.	Aug.	Sept.	Oct.	Nov.	Dec.	Best. v. 1881	Anfäng.	Gehel.	Abgegeb.	Weggeb.	Gestorb.	Bestand.
Vergiftung	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	3	—	—	—	—
Summe	69	56	41	43	44	47	59	41	28	49	60	46	—	—	—	—	—	—	—

B. Chirurgische Krankheiten.

Verwundung	1	1	1	—	1	2	1	2	—	—	1	1	1	10	10	—	—	—	—
Verwundung	2	5	1	—	1	1	1	—	—	—	—	—	2	10	9	—	—	—	2
Verwundung u. Fistel	5	10	5	2	5	1	4	4	2	—	—	7	10	53	29	7	5	—	14
Verwundung, keine	—	—	2	1	1	2	1	1	1	1	1	1	3	14	5	—	1	—	8
Verwundung und	3	—	—	—	—	—	1	2	1	1	—	5	—	10	9	—	—	—	2
Verwundung	—	—	—	—	—	—	1	1	1	—	—	—	1	2	2	—	—	—	—
Verwundung	—	1	—	—	—	—	1	1	1	—	—	—	2	5	2	1	2	—	1
Verwundung	1	2	—	—	—	—	—	1	2	—	—	—	—	6	4	1	2	—	—
Verwundung	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	1	—	1	—	—
Verwundung	—	2	—	—	1	—	2	—	—	2	—	—	—	4	3	—	1	—	—
Verwundung	—	—	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	4	1	—	—	—	—
Verwundung	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	2	—	4	4	—	—	—	—
Verwundung	—	1	—	1	—	—	1	—	—	—	—	1	—	3	2	—	—	1	—
Verwundung	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—	—	1	—	—
Verwundung	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	1	2	1	—	—	—	—
Verwundung	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1	2	—	—	2	—	—
Verwundung	1	—	—	—	1	1	1	5	—	—	—	—	—	6	—	1	4	—	2
Verwundung	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	2	—	—	—	—	—
Verwundung	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	3	1	—	2	—	—
Verwundung	1	—	2	—	2	—	—	—	—	—	—	—	3	8	3	—	5	—	—
Summe	15	19	9	4	13	7	14	17	8	4	5	15	—	—	—	—	—	—	—

C. Augenkrankheiten.

Augenkrankheiten	—	1	3	1	2	1	—	—	1	—	—	—	—	1	1	—	—	—	—
Augenkrankheiten	1	1	2	7	4	5	3	—	2	1	1	4	16	6	19	—	17	—	15
Augenkrankheiten	4	1	—	3	9	5	1	7	5	8	4	4	2	69	56	—	17	—	6
Augenkrankheiten	—	—	—	—	1	—	1	1	—	—	—	—	1	—	2	—	—	—	—
Augenkrankheiten	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	2	—	1	—	—
Augenkrankheiten	—	—	—	2	1	1	—	—	1	1	—	1	—	7	—	2	2	—	2

Ferner:

N a m e n der Krankheiten.	Monatliche Summe der behandelten Krankheiten.												Jährl. Summ			
	Jan.	Febr.	März	April	May	Jun.	Jul.	Aug.	Sept.	Oct.	Nov.	Dec.	Bev. v. 1871	Aufgen.	Geheilt	Abgegeb.
Chalazion					1	1		1		1		1		4	4	1
Concrementum lymphatic. Iridis						1		1	1				1	4	1	1
Dacrocystalgia	2			1	2	2		5		1	1		2	13	9	1
Dacrocystitis												1		1		1
Diplopia								1				1		2	1	1
Ectropium		1										1		1		1
Entropium		1					1		1					3	2	
Exophthalmos				1										1		1
Glaucoma							1	1					1	3		1
Hordeolum					1						1			2	2	
Hydrops oculi						1							1	2		1
Hypopion							1		1				1	3		1
Iritis										1				1	1	
Leucoma									1					1		
Lippludo	1							1		3	1	1		7	3	
Obscuratio et macu- lae Corneae	4	3	2	2	1	2	4	2	2	2	2	12	16	48	16	1
Ophthalmia	8	13	12	18	18	14	15	22	19	19	8	11	17	194	137	2
Pannus							1			1				2		
Prolapsus Iridis				1										3	2	
Psorophthalmia			2	2	3		4	1	2		3		4	21	14	1
Pterygium												1	1	2	1	
Staphyloma		1			1								1	3		1
Strabismus				1										1	1	
Trichiasis				1			1	1		1			1	5	2	1
Ulcera Corneae			3	1	2	2		2			2	2	1	15	8	
Vulnera Corneae						1	1							2	2	
Monatliche Summe	19	22	24	41	47	38	41	56	31	42	20	25				

Totalsumme

	Aufgenomm.	Geheilt.	Abgegeb.	Weggeh.	Gestorb.
Innerliche	668.	391.	72.	66.	39.
Chirurgische	156.	88.	13.	23.	5.
Augenranke	491.	261.	5.	89.	1.
Summa Summar.	1315.	748.	90.	178.	45.

Chirurgische Operationen.

Bauchstiche	4.	Schenkelamputation	1.
Blasenstich	1.	Exstirpationen	5.
Trepanation	1.	Heraiotomie	1.
Fingeramputation	1.	Summa	14.

Nota. Aderlassen, Schröpfen, Scarificiren, Dilatiren, Eröffnen der Ab-
Operationen am Zungenbändchen und dergl. m. gehören zu
kleinern Operationen und sind daher nicht specificirt.

II.

V e r s u c h

über

die Erscheinungen, Ursachen und den
Verlauf der Seekrankheit

vom

Hrn. Dr. Keraudren,

erstem Arzt und Inspector des Sanitäts-Wesens beim
Ministerium der Marine und der Colonien etc. *)

Das Meer ist nie in einer vollkommenen Ruhe; Winde, Strömungen, Ebbe und Fluth erhalten die Wogen in steter Bewegung, wodurch die Schiffe fortwährend von der einen zur andern Seite schwanken oder ihre Endtheile abwechselnd steigen und sinken. Diese letzte Bewegung ist es vorzüglich, die auf diejenigen, welche zum erstenmale eine Seereise

*) S. Journal de Medecine 1812.

unternehmen, so überaus unangenehm wirkt. Sehr bald bekommen sie: Schwindel, Flimmern vor den Augen, Magenschmerz, Uebelkeit, und endlich häufig wiederkehrendes schmerzhaftes Erbrechen. — Ermattung und Angst steigen bald aufs höchste. Die Kranken frösteln, krümmen sich und haben weder die Kraft, noch den Muth sich zu bewegen; nicht Drohungen noch Gewalt sind im Stande sie dazu zu bringen. In diesem Zustande physischer und moralischer Vernichtung sucht der Mensch, gleich dem schmutzigsten Thiere, nicht mehr sich den ihn umgebenden Unreinlichkeiten zu entziehen. Er ist unbekümmert für die Erhaltung seiner Existenz, verschmähet die ihm gereichten Nahrungen und würde mit Gleichgültigkeit dem Tode entgegensehen.

Die Ursach dieses sonderbaren Zustandes auf eine genügende Weise zu erklären, ist keine leichte Aufgabe. Man hat Anfangs die Seeluft als Veranlassung zu dieser Krankheit angesehen, doch betrifft dieselbe auch diejenigen, die auf süßen Gewässern, Seen und Flüssen reisen. *Gilchrist* *) sucht den Ur-

*) *De l'utilité des voyages sur mer, pour la cure de différentes maladies etc.; traduit de l'anglois par*

sprung dieses Uebels in einem Consensus der Unterleibs-Organen mit denen durch die Bewegung des Schiffes erschütterten Hirn und Nerven. Diese Erklärung ist jedoch sehr unbestimmt und Hr. *Bourru* (Uebersetzer der Schrift des Hrn. G.) sieht die Seekrankheit daher für eine Folge des raschen Wechsels der Eindrücke auf den *Nervus opticus* an, wodurch es unmöglich wird, bei einer ersten Seereise die umgebenden Gegenstände zu fixiren und diese in einem immerwährenden Schwanken zu seyn scheinen. Denn, sagt er, wenn die Erschütterungen des Gehirns Ursache der Seekrankheit wären, wie würden Personen, die das Tragen in einer Senfte krank macht, das Schaukeln eines Wagens vertragen können? — Dieses Argument des Hrn. *Bourru* scheint aber gegen seine eigene Meinung ebenfalls zu sprechen; denn das scheinbare Schwanken der Objekte muß unstreitig mehr beim Fahren statt finden, als wenn man in einer Senfte getragen wird. Uebrigens würde man, wenn dieser Umstand die wahre Ursache der Seekrankheit wäre, dieselbe dadurch sehr leicht verhindern und heben können,

Mr. Bourru, Docteur-régent de la faculté de Médecine de Paris.

daß man den Kranken die Augen bedecken ließe.

In den *Philosophical Transactions* vom J. 1810, findet man folgende Theorie der Seekrankheit, vom Hrn. *Wollaston*. Alle diejenigen, sagt er, die die Seekrankheit erlitten haben, stimmen darin überein, daß der empfindlichste Moment derjenige ist, wo das Schiff plötzlich und in der größten Schnelligkeit mit der Welle herabsinkt, durch welche es zuvor gehoben wurde. In diesem Moment drückt das Blut ganz besonders auf's Gehirn. — Es ist klar, daß in einem, auf dem Boden des Schiffes stehenden Menschen das Gehirn gar keinen Druck vom Blute zu erleiden hat, sondern daß das Gewicht der Blutssäule von 5 bis 6 Fuß lediglich auf die Gefäße des Rumpfes und der Unterextremitäten lastet, deren Contractionen demselben entgegen wirken. Wenn man nun, hypothetisch, den Boden des Schiffes plötzlich vernichtet, so würden die Gefäße das Blut nicht mehr aufhalten; dasselbe würde sich mit den Gefäßen nach unten senken und die Contraction dieser letztern würde die Flüssigkeit mit einer Kraft zum Gehirn treiben, die der primitiven Blutcolonne proportional wäre. Aus

ien Ursache würde auf gleiche Weise
 tem minder schnellen Sinken des Schiff-
 s Individuum eine partielle Verminder-
 iesen Drucks des Blutes auf die Wan-
 der Gefäße und also auch eine par-
 teaction auf das Gehirn erleiden, wel-
 ickwirkung man durch ein tiefes Ein-
 zu vermindern sucht. — Man kann
 nfluß, den die äußern Bewegungen auf
 wegungen des Blutes haben, an einer
 nliche Weise disponirten Quecksilber-
 wahrnehmen. Das Barometer hat auf
 leere, bei ruhigem Wetter, eben den
 den es auf der Erde hat. Wenn aber
 hiff sinkt, so scheint das Quecksilber
 gen, weil ein Theil seiner Schwere da-
 wendet wird, es mit dem Schiffe ein-
 machen; in einer unten verschlosse-
 chre, würde also das Quecksilber in
 Falle nicht seinen ganzen Druck auf
 is ausüben. Eben so das Blut. Es
 ren nicht mehr mit seiner ganzen
 e nach unten, wird daher durch die
 Elasticität der Gefäße nach oben zu-
 werten welche zuvor in ihrer Totalität
 heute. es zu überwinden. —
 der Thierie des Hrn. Willmann ist

nicht minder fehlerhaft als die andere. In dem das Schiff sinkt, sagt Hr. *W.*, fällt auch das Blut und die umgebenden festen Theile mit gleicher Geschwindigkeit. Hieraus läßt sich aber nichts anders schließen, als daß in den Verhältnissen und gegenseitigen Wirkungen beider nichts verändert wird. Wie kann also die Contraction der Gefäße die dem Druck des Blutes entgegenwirkte, dasselbe jetzt nach dem Gehirne treiben? Die Gefäße des Cerebri bleiben dieselben; ihr Durchmesser ist unverändert, wie können sie eine größere Blutmasse zum Gehirn durchlassen? — Ist die Proportion des Fluidums in den andern Arterien nicht mehr ihrer Lage und ihrer Größe angemessen? Können sie das Blut nach andern Theilen, als denen, in welchen sie sich verbreiten, hinführen? Man betrachte das Gesicht der an der Seekrankheit leidenden, und man wird keine Spur von Congestionen nach dem Kopf, keine Erscheinung wahrnehmen, die als eine Folge des Drucks auf das Gehirn angesehen werden könnte; im Gegentheil ist das Gesicht bleich, die Augen sind matt, alle Züge deuten auf Hinfälligkeit und Schwäche. — Was des Hrn. *Wollaston* Vergleich der Bewegung des Merkurs in der

ometerrohre mit der des Blutes in den
 erten betrifft, so findet zwischen beiden
 keine Aehnlichkeit statt. Das Quecksil-
 in einer einzigen Rohre von gleichem
 ohmesser muß jeder Bewegung des Schiff-
 nachgeben; das Blut dagegen ist im le-
 den Körper nicht bloß den Gesetzen der
 were und der Hydraulik unterworfen, son-
 z der Lebenskraft, die gerade allen rein-
 elichen Einwirkungen entgegenstrebt. Kein
 b, keine Bewegung kann daher dem Blute
 außen mitgetheilt werden, sonst würde
 Existenz des Menschen in jedem Augen-
 k in Gefahr gerathen. Ueberdies muß
 nicht vergessen, daß, da der Durchmes-
 der Arterien sich bei jeder Theilung der-
 en vermindert, ihre ganze Contractilität
 rderlich ist, um die in ihnen enthaltene
 ehele fortzubewegen. Das Blut verhält
 also keinesweges wie das Quecksilber in
 Barometerrohre. Es ist mithin auch in
 Augenblick, wo das Schiff sinkt, keinen
 ndern Druck auf das Gehirn aus, son-
 wird stets nach der Richtung der Arte-
 , in welchen es enthalten ist, bewegt.
 in durch einen bloß mechanischen Stoß
 Blut plötzlich nach dem Kopf aufsteigen

könnte, wie würde sich das Gehirn jener beherzten Luftschiiffer verhalten, die sich in einem Fallschirm aus den höchsten Regionen der Luft schnell herablassen? Was würden nicht die unglücklichen Seeleute erdulden, die man zur Strafe an einen Mast heraufzieht, und sie so plötzlich und mehrmals hinter einander ins Meer fallen läßt? und dennoch bewirkt diese seemännische Strafe nur Gliederschmerzen, als Folge der Erschütterung.

Es scheint, daß man sich bei Erklärung der Seekrankheit zu sehr von dem nächsten Leiden entfernt und mehr bei außerwesentlichen Symptomen aufhält. Wie viel liegt nicht in *Hippocrates* wenigen Worten: *Declarat autem navigatio quod motus corpora turbat*. Denn giebt es eine Lage, worin ein Mensch mehr und unangenehmer bis in die innersten Organe bewegt wird, als zur See? Der Körper muß den so verschiedenen Bewegungen des Schiffes nachgeben, sich daran gewöhnen. Das ist aber demjenigen, der zum ersten male eine Seereise unternimmt, unmöglich. Seine Füße tragen ihn kaum, er vermag keinen Schritt zu thun, ohne sich an die ihn umgebenden Dinge zu halten. Er wird mit dem Schiffe nach allen Seiten hin bewegt

und geworfen, empfindet jeden Stoß, jedes Schwanken. Wie zerreißend ist nicht die Empfindung beim schnellen Sinken des Schiffes (*le tangage*), und seinem eben so schnellen Steigen? Welche Erschütterung erleiden dadurch nicht die frei im Unterleibe so zu sagen schwebenden Abdominal-Eingeweide? Davon entsteht das Ziehen in der Magengegend, eins der empfindlichsten Symptome der Seekrankheit. Eben so sehr wird das Diaphragma durch die successiven Bewegungen des Schiffes erschüttert. Die periodischen Zusammenziehungen und Ausdehnungen dieses Muskels können nicht immer mit der steigenden und fallenden Bewegung des Schiffes correspondirend und gleichzeitig seyn. Wenn das Schiff sinkt, so steigen die Eingeweide des Unterleibes, drücken das Diaphragma in die Höhe. Geschieht dies in dem Augenblick der Inspiration, wo das Zwergefell gerade durch die Contraction herabsteigen soll, so kann dies nur mit Schwierigkeit erfolgen. Wird das Schiff dagegen aus den tiefsten Abgründen auf den Gipfel der Wogen geschleudert, so stürzen durch diese plötzliche Erhöhung die Eingeweide in den untersten Theil der Bauchhöhle, und gerade im Momēt, wo das

Diaphragma zur Bewirkung der Expiration in die Höhe steigt. Dies ist der Mechanismus der Störung des Respirationsgeschäftes, welche auch Hr. *Wollaston* bemerkt hat, aber blos in sofern dadurch der Druck des Blutes auf das Gehirn begünstigt wird.

Die wiederholten Bewegungen des Schiffes bringen also Störungen in den Organen des Unterleibes hervor. Diese Eingeweide werden an einander gerieben und so gedrückt, daß dadurch leicht ein spastischer Zustand und Zusammenziehungen des Magens bewirkt werden können. Wenn man nun aber die große Empfindlichkeit der Magengegend, die Zahl und Größe der Nerven, mithin die Bedeutsamkeit der Störungen derselben betrachtet, so leidet es keinen Zweifel, daß sie nicht einen wesentlichen Einfluß auf die übrigen hinzukommenden Zufälle haben sollten. Die Erschütterungen des *Nervus phrenicus* sind beinahe allein schon hinreichend das Zwergefell zu Contractionen zu reizen, wodurch der Magen gedrückt und das Erbrechen erregt wird; sollten nun aber die Verzweigungen des Lungen- und Magennerven, des *Splanchnicus* und vorzüglich die beiden Gangl. semilunär. die sich gerade im Centro dieser heftigen Be-

wegungen befinden, nicht noch weit mehr auf den Magen, die Eingeweide und somit auf den ganzen Organismus wirken?

Das Resultat des Gesagten ist demnach dieses: Die Bewegungen des Schiffes sind die entfernte, oder Gelegenheitsursach der Seekrankheit. Eine zufällige Schädlichkeit ist der ekelhafte Geruch, den das getheerte Tauwerk und die Schiffsseile verbreiten, und der schnelle Wechsel der äußern Gegenstände, wodurch Schwindel bewirkt wird. Die nächste Ursach der Seekrankheit scheint rein nervös zu seyn und vorzüglich von den Nerven des Unterleibes abzuhängen. Eine Affection des Gehirns findet nicht statt. Der Kopfschmerz, als ein häufiges begleitendes Symptom, ist bloß sympathisch. —

Unmöglich ist es, die Wirkungen aufzuheben, wenn man die Ursachen nicht entfernen kann; umsonst bemüht man sich daher, die verschiedenen Symptome durch Säuren, krampfstillende Mittel etc. zu beseitigen. Man muß nicht gleich Anfangs das Erbrechen zu stillen suchen, sich vielmehr damit begnügen, es zu mildern. Da der Magen bald vollkommen ausgeleert ist, so suche man den Widerwillen des Kranken gegen Speisen und Ge-

tränke zu bekämpfen, indem man ihm zunächst dünne und leichte Sachen, wie Bouillons und Gallerte, giebt, die den Magen weder beschweren, noch reizen, und gehe nun allmählig zu festeren Sachen über, die weniger leicht ausgebrochen werden, dahingegen flüssige selbst oft Erbrechen erregen. Ich halte es für sehr rathsam, die Kranken von Zeit zu Zeit etwas Zwieback nehmen zu lassen. Bei anhaltenden Convulsionen des Magens gebe man den Theriak zu einer Drachme und einen guten Wein. Die Vorsicht, sich dem Schwerpunkt des Schiffes möglichst nahe aufzuhalten, ist sehr zu empfehlen, nicht minder die horizontale Lage in schwebenden Betten, wo die Bewegungen des Schiffes kaum mehr auf den Kranken wirken. Da man nun aber nicht beständig in dieser Lage verbleiben kann, so ist es am rathsamsten, sich dem Uebel freiwillig zu unterwerfen und sich dagegen abzustumpfen. Man bleibe daher in freier Luft auf dem Verdeck und vermeide es Anfangs, die Wellen mit den Augen zu fixiren.

Da es den angegebenen Ursachen zufolge unmöglich ist, die Seekrankheit zu heben, so bleibt immer noch die Frage zu erörtern übrig, woher es komme, daß diese Ursachen nach

und nach nicht mehr dieselben Wirkungen hervorbringen? Hierauf muß man zuerst eingestehen, daß ein Sturm auf der See auch noch lange Zeit mehr oder weniger die Matrosen krank macht. Gewohnheit scheint jedoch auch gegen dieses Uebel den Körper abzustumpfen, wie sie den Matrosen geschickt macht, ungestört dem Winde und den Wellen zu trotzen und seine Manoeuvres zu verrichten. Umsonst wird das Schiff nach allen Seiten hin geworfen, — er stehet fest. Unbewußt und ohne Anstrengung folgt sein Körper jeder Bewegung des Schiffes und erhält sich so im Gleichgewicht. Er macht gewissermaßen nur ein Ganzes mit dem Schiffe aus, so daß er durch die Bewegungen desselben keine Erschütterungen mehr zu erleiden scheint. *)

- *) Daß eine Affection der Nervengeflechte in der Präcordialgegend gewiß die wesentliche Ursache und zugleich der Sitz der Seekrankheit ist, ist auch meine Ueberzeugung, und ich habe hierauf folgendes Mittel gegründet, wovon ich schon einigemal die besten Wirkungen zur Verhütung der Seekrankheit gesehen habe: *Rec. Empl. de Galban. croc. Unc. j. Opti., Camphor, Sal volat. C. C. Ol. Cajeput. ana Dr. semis. M.* Dies wird auf Leder in der Größe zweier Hände gestrichen, und beständig auf der Magengegend getragen. . . d. H.

III.

Erfahrungen

über

die großen Wirkungen des Eises,
innerlich gebraucht.

Vom

Dr. Kleefeld,

zu Danzig.

Der Hr. Kollegienrath *Löffler* hat im sieben-
ten Stücke 1810 dieses Journals seine Beobach-
tungen über die Wirkung des Eises, als ei-
nes innern Arzneimittels, niedergelegt und
dadurch die Aerzte auf einen sehr wichtigen
Gegenstand aufmerksam gemacht. Schon seit
mehrern Jahren habe ich Versuche über das
Eis zum innern und äußern Gebrauche ge-
macht und die Kraft dieses wahrhaft großen
Zaubermittels bewundert, bin aber immer aus
Besorgniß, ich möchte zu früh mit meinen

Erfahrungen hervortreten, davon abgehalten worden, sie bekannt zu machen. Jetzt will ich sie den *Löfflerschen* an die Seite stellen, und vielleicht auch etwas zu behutsamen und bestätigenden Versuchen mit diesem heroischen Mittel beitragen.

Im Winter 1799 ward ich dringend zu einem gefährlichen Kranken nach Marienburg gerufen. Ich reisete die Nacht, und die Kälte war so heftig, daß der Wein in meinem Schlitten fror. Dies veranlaßte mich zu Betrachtungen über die Wirkungen der Kälte auf den Organismus, und zu dem Gedanken, daß sie, und besonders das Eis, mehr bei Krankheiten, vorzüglich Lokalaffektionen, angewendet zu werden verdiente. So langte ich vor des Kranken Haus an, und hörte ihn in der stillen Nacht im zweiten Stocke schluchzen. Ich fand ihn mit einem hippokratischen Gesichte, fast ohne Puls, eiskalt, von kaltem Schweiß triefend, im heftigsten Schluchzen, ohne Bewußtseyn. Er lag schon seit 3 Tagen in diesem Zustande, dem letzten Stadium eines heftigen akuten Fiebers, das sich als ein rheumatisches angefangen hatte (der Mann war ein alter Podagrist) und das durch eine sehr heftige Aergerniß in ein Gallenfieber

übergegangen und bis zu dieser Höhe gestiegen war. So war der Bericht seines Arztes.

Was uns nur die Kunst in solchen Fällen an die Hand giebt, hatte sein Arzt alles angewendet. Es war nichts innerlich und äußerlich unversucht geblieben — alles ohne Erfolg.

Das schlimmste Symptom, das wenigstens die schnellste Beseitigung erforderte, war der Schluchzen, den ich noch nie so heftig gesehen hatte. Er war vollkommen konvulsivisch.

Meine auf der Reise unterhaltenen Ideen wurden jetzt rege, und ich that dem Hausarzte den Vorschlag, einen Versuch mit dem Eise zu machen. Da ich's als ein sehr heftiges Mittel ahndete, das die lokal erhöhte Lebenskraft (was doch wohl hier im Magen der Fall war) plötzlich herabzustimmen im Stande sey, und da ich wegen der grossen Nervenengeflechte in der Magengegend auch eine heftige sympathische Einwirkung aufs gesammte Nervensystem fürchtete, so schlug ich zugleich eine Ableitung oder vielmehr eine andere erhöhende Erregung vor; nämlich Hand- und Armbäder von sehr scharfem Senfabrud. Dem Kranken wurden also beide Arme in Mul-

Mulden, die mit dem Senfabsude, wozu noch viel Salz gesetzt war, hineingelegt und mit Tüchern bedeckt, und zugleich wurden ihm 2 aufgetriebene Theelöffel voll gestossenes Eis, zu dem 20 Tropfen *aether. sulphur.* und 10 Tropfen *Tinct. Opii crocat.* gesetzt waren, eingegeben. (Er hatte schon seit 48 Stunden größere Gaben von Stunde zu Stunde von diesen Mitteln bis jetzt aber ohne Wirkung erhalten.)

In dem Augenblicke, da er diese Mischung hinuntergeschluckt hatte, hörte der Schluchzen, das Athmen und — wie es schien — auch das Leben selbst plötzlich auf. Es trat ein völliger Stillstand in der ganzen Maschine ein, und die Umstehenden jammerten laut über das plötzliche Verscheiden. Der Hausarzt und ich fanden indessen den Puls an beiden im Bade liegenden Händen größer und langsamer, und wir konnten also die Familie, obgleich kein Athmen bemerkbar war, beruhigen. Das Herz schlug auch, und nach einiger Zeit fing der Kranke sanft und regelmäßig zu athmen an. Der kalte Schweiß änderte sich in einen warmen um, das todtensbleiche Gesicht bekam Röthe, und innerhalb einer halben Stunde hatte der *turgor vitalis*

die eingefallene Physiognomie gehoben und belebt. Wir ließen den Kranken, der ganz das Ansehn eines ruhig Schlafenden hatte, nicht stören und verordneten bloß, daß von Zeit zu Zeit zu den Arm- und Handbädern ein frischer Zuguls gemacht und vom erkäl- teten Absude etwas abgenommen wurde, und so schlief der Kranke 3 Stunden ununterbro- chen, ohne auch nur ein einziges mal nach der Eismischung geschluchzt zu haben. Beim Erwachen hatte er gleich sein Bewußtseyn bewillkommnete mich, da er mich sonst schon kannte, und verlangte etwas zu essen. Ich ließ ihm, da er beim Sprechen wieder schwa- ches Schluchzen bekam, sogleich wieder zwei Theelöffel voll Eis mit 10 Tropfen Aether und 5 Tropfen Opiumtinktur geben, und nach ei- ner Viertelstunde eine kalte Weinsuppe mit Eydotter und Gewürz. Er war mit 2 Tassen hiervon nicht zufrieden, und nur das Verspre- chen, daß er innerhalb einer Stunde wieder eine Tasse voll haben sollte, konnte seine Ungeduld darnach mäßigen.

Ich mußte den Morgen gleich wieder ab- reisen und verabredete mit dem Hausarzte, daß er täglich einigemal Ungerwein mit Ge- würz in Eisform erhalten sollte, die übrige Be-

handlung übernahm der Hausarzt nach Maafsgabe der Umstände, und ich reiste ab. Der Kranke hatte, wie ich nachher erfuhr, nicht mehr geschluchzt, sondern sich allmählig der Genesung genähert, und im Frühjahr besuchte er mich als ein vollkommen gesunder Mann. Er lebt auch noch diese Stunde.

Die in diesem Falle bewiesene Zauberkraft des Eises, so sehr sie mich auch, ich gestehe es gern, im Augenblicke der Anwendung erschreckt hatte, machte mir Muth, das Eis in ähnlichen Fällen wieder zu versuchen.

Ich glaube, daß Aerzte von noch ausgebreiteterer Erfahrung als ich, diesen Kranken für rettungslos erklärt haben würden, und als solchem wagte ich, ihm auch nur ein so heroisches Mittel zu geben. Ueberlies machte mir der Umstand, daß seine Krankheit ursprünglich rheumatischer oder arthritischer Natur gewesen sey, einige Bedenklichkeit, indessen beim Versuche war, meiner Ansicht nach, nichts mehr zu verlieren, sondern nur noch zu gewinnen.

Sollte auch nicht vielleicht die Kälte den Rheumatismus oder die Gicht so schnell vom Magen und den nachbarlichen Gebilden entfernt haben, als kalte Umschläge es auf den

Ballen des Fusses beim Podagra thun? Und wäre diese vertreibende Wirkung nicht gerade wünschenswerth, da die Versetzung von einem der edelsten Theile geschahe? Fragen, die gewiß Beachtung verdienen.

Im Sommer 1800 bekam eine Frau von einigen 30 Jahren, die ich nur vor kurzem nach einem langwierigen Lager von der schleimigten Lungensucht geheilt hatte, in der Mitte ihrer Schwangerschaft, worin sie schon so viel an Erbrechen gelitten hatte, die Gelbsucht. Die Ursache war wahrscheinlich eine Erkältung gewesen. Das übelste Symptom war das bei dieser Krankheit schon gewöhnliche Würgen und Erbrechen, aber hier in einem so hohen Grade, daß die Kranke sich nicht allein beim Genusse jeder Art, sondern auch bei jeder Art von Bewegung erbrach. Sie konnte nur horizontal liegen und schon das Aufheben des Kopfes, wenn sie trinken oder Medizin nehmen sollte, erregte Würgen und Erbrechen, und die Versuche, ihr etwas beizubringen, mußten eingestellt werden. Daß sie von der Krankheit, der Schwangerschaft, dem Abhungern und den Anstrengungen höchst elend wurde, war kein Wunder. Alles, innere und äußere Anwendung der gewöhnlichen

Mittel geschah, aber alles vergebens. Schon öfters eintretende Ohnmachten und die größte Schwäche ließen mich einen Abortus fürchten, und jetzt entschloß ich mich abermals zu der Anwendung des Eises. Ich ließ sie Himbeereis, wie man's bei den Italiänern oder Zuckerbäckern hat, alle Stunden zu einem Theelöffel voll nehmen, weil sie ein großes Verlangen nach säuerlichen Sachen hatte, und in einigen Stunden hörte das Würgen und Erbrechen gänzlich auf. Sie behielt auch Essen und Trinken, ja auch die Medizin bei sich und genas allmählig von ihrer Krankheit.

Noch den vergangenen Sommer habe ich das Eis abermals bei einer gelbsüchtigen Dame gegen das marterndste Würgen und Brechen mit dem besten Erfolge angewandt.

Das lästige Schwangerschaftssymptom, das Brechen, weicht dem Eise in kleiner Portion, aus Wein und Gewürz gemacht, sehr sicher; schon ein Spitzglas recht kalten Wassers und die Vermeidung alles warmen Getränkes ist allein dieses beschwerliche Uebel zu heben im Stande; noch besser thut es eiskalter Bischoff, wie mich häufige Erfahrungen gelehrt haben.

Auch äußerlich angewandt, wirkt das Eis

— 73 —
sehr vortheilhaft. Daß es schon oft bei K
krankheiten angewandt worden, ist beka
und ich habe es vorzüglich bei den der Kopf
versucht gefunden und glaube dem Eisen
terweise die Gesundheit einiger Kinder
danken zu können.

Ich habe es aber auch einmal in ei
Falle angewandt, wo ich nicht weiß, da
je gebraucht ist. Es ist folgender.

Eine Frau bekam im dritten Monat i
ersten Schwangerschaft eine Urinverhalt
Ein andrer Arzt, der sie 3 Wochen hind
in diesen Umständen behandelt hatte, l
Blutlassen, Laxirmittel, Blutigel, Einreibung
urintreibende Mittel etc. angewandt, das U
blieb aber dasselbe und die Frau war g
thigt, sich täglich einige male durch den
theter den Urin abnehmen zu lassen. So
sie denn nun schon 8 Tage ohne Arzne
wesen, als ich gerufen wurde. Ich unter
te sie, ob etwa eine widernatürliche Lage
Gebärmutter oder eine Einklemmung da
ben Schuld daran seyn möchte, fand abe
Gebärmutter natürlich gestaltet, den Bl
hals ganz frei und hierin also nicht die
sache. Die Blase war übermächtig ang
übrigens die Frau ganz wohl und nach

Versicherung war sie's auch, bis auf die Angst von der Urinanhäufung, immer gewesen. Ich fand gar keine Anzeige zur Anwendung irgend eines Mittels, und da auch fast alles vergeblich angewandt worden war, sah ich nicht ein, warum ich sie wiederholen sollte. Ich schloß aus allem auf eine Reizlosigkeit und einen gelähmten Zustand der Blase, und da wirklich kräftige äußere Einreibungen und Blasenpflaster nichts ausgerichtet hatten, ließ ich eine zinnerne Schüssel, die wohl 4 Pfund Wasser faßte, in die Kälte setzen und das Wasser darin (es war im strengen Winter) frieren. Diese Schüssel voll Eis mußte sich die Frau auf die angefüllte Blase halten, ohne daß sie daran einen starken Druck empfand, und innerhalb 10 Minuten floss der Urin ab. Noch einige male wurde derselbe Versuch wiederholt und zuletzt durfte sie nur ein in eiskaltes Wasser getauchtes Tuch minutenlang auf die Blasengegend halten. Nach 5 Tagen war auch dieses überflüssig, und sie war gänzlich geheilt. Selbst in den letzten Wochen der Schwangerschaft kehrte das Uebel nicht wieder, auch in ihren zwei nachfolgenden Schwangerschaften blieb sie gänzlich frei davon.

Sey es nun, daß durch die vorher angewandten Mittel die Ursache schon entfernt und nur noch Reizlosigkeit zurückgeblieben war, oder daß die schwangere Gebärmutter alle Nerven- und Muskelthätigkeit von der Blase abgeleitet hatte, so verdient doch in beiden Fällen die Anwendung des Eises eine nähere bestätigende Erprobung in dieser Krankheit.

Ich enthalte mich alles Raisonnements über die Wirkungsart des Eises überhaupt, und lege blos diese reine Erfahrungen hier nieder. Sie sind es alle, die ich gemacht habe, und keine davon entsprach nicht nur meiner Erwartung, sondern übertraf sie sogar.

Ich würde mich glücklich schätzen, wenn ich durch diesen kleinen Beitrag etwas zum Wohl der leidenden Menschheit gethan hätte.

IV.

Merkwürdiger Fall

von einer

schnell entstandenen außerordentlichen

Geschwulst der Genitalien und untern

Extremitäten

bei einer Schwangern.

Von

Dr. Krügelstein,

Arzt zu Ohrdruff,

Frau B., 32 Jahr alt, im letzten Monat der sechsten Schwangerschaft, vermerkte seit einigen Tagen eine auch in den andern Schwangerschaften bei ihr gewöhnliche Fußgeschwulst, kurze Zeit darauf aber stellte sich ein leichter Urinzwang ein, und als sie in einer Nacht davon im Schlafe gestört wurde, bemerkte sie, daß die Geburtstheile sehr angeschwollen

waren; bis zu Tages Anbruch waren auch die Ober- und Unterschenkel so angelaufen, daß sie dicker als eine Wasserkanne waren.

Erst einige Tage darauf, den 2ten Mai 1809 wurde ich zu der Kranken gerufen. Ich fand sie in einem zweischläfrigen Bette mit möglichst ausgespreizten Schenkeln liegen, weil die geringste Berührung der Geschlechtstheile von den Schenkeln ihr an erstern heftiges Brennen verursachte. Füße und Schenkel waren bis an die Hüften, wo die Geschwulst einen deutlichen Absatz machte, so ungeheuer geschwollen, daß das Ganze wie eine unförmliche Fleischmasse aussahe und man kaum die Zehen und Knie zu unterscheiden wußte. Die Geschwulst der Schenkel war weiß, kalt und unschmerzhaft und behielt sehr lange den Druck des Fingers; aber einen erschrecklichen Anblick gewährten die Geschlechtstheile. Wie zwei große möglichst ausgespannte Pferdeblasen hingen die Schaamlefen bis auf die Mitte der Oberschenkel herab; sie waren rothlaufartig entzündet, sehr heiß und bis zum Zerplatzen angespannt, die Wasserlefen aber waren ganz verstrichen und bewiesen mir die in der Hallischen Litteratur-Zeitung Nr. 285. Anno 1806 aufgestellte Be-

hauptung, daß die Wassernymphen weniger zur Leitung des Urins, als zur Erweiterung der großen Schaamlitzen beim Durchgange des Kopfes in der Geburt dienten; indem in dem jetzigen Falle die Kranke den Urin in einen Strahl lassen konnte, ohngeachtet die kleinen Schaamlippen ganz verstrichen waren. Die Litzen ragten hinten weit über die Schenkel hervor und stellten gleichsam noch ein paar Hinterbacken vor. An dieser Stelle waren schon ein paar von der Oberhaut entblößte Stellen, die brandig werden wollten und ein gelatinöses Wasser aussickerten: der Damm war so sehr ausgespannt, als er es nur zu Ende der Geburt seyn kann, auch der Schaamberg sehr aufgeschwollen. Alle diese Leiden aber wurden noch durch ein starkes Wundseyn auf beiden Seiten zwischen den Schenkeln und Litzen und einen starken weißen Fluß, der alle Betten durchnäßte, vermehrt. Innerlich war die Frau ganz gesund, und nur wegen des heftigen Schmerzes an den Geburtstheilen und der Sorge wegen ihrer bevorstehenden gefährvollen Entbindung unruhig und abgemattet.

Ich hatte beim ersten Anblick der Kranken und nach ihrer Erzählung geglaubt, daß

ich es mit einer bloßen vom Druck des Kindes auf die Lymphgefäße herrührenden Geschwulst, die freilich von größerer Bedeutung als gewöhnlich sey, zu thun hätte, und suchte schon in Gedanken diesen Zufall mit der *Phlegmatia alba dolens Puerperarum Whittii* *) zu vergleichen, wozu mir besonders die Bemerkung Veranlassung gab, daß hier, wie bei jener, die beträchtliche Geschwulst in den Schaamlefzen ihren Anfang genommen hatte; denn die Geschwulst in den Schenkeln folgte erst jener in den Lefzen nach; diesen Schluß aber störte gewissermaßen die auffallend starke Secretion in der Vagina und zwischen den Lefzen und Schenkeln mit dem specifischen Geruch einer *Tinea capitis*, die eine andere unterdrückte Secretion vermuthen liefs, und nöthigte mich, näher nach der Ursache der Krankheit zu forschen. Im Anfange wollte sich die Frau durchaus nicht besinnen, daß sie durch etwas zu diesen Zufällen Gelegenheit gegeben haben könnte, endlich aber erfuhr ich doch, daß sie vor etwa vier Wochen, bei kaltem schlackigten Wetter über Feld ge-

•) *Karl Whitte's* Untersuchung der Geschwulst bei Kindbetterinnen an den untern Gliedmaßen. Aus dem Engl. Mit 1 K. Wien bei Camesina. 1802.

gangen, durchaus naß geworden und erfroren wäre, und seit dieser Zeit ihren sonst gewöhnlichen Schweiß an den Füßen nicht mehr bemerkt habe.

Ob ich nun gleich nach Auffindung dieser Ursache eine ziemlich baldige und sichere Heilung versprechen konnte; so wurde ich doch durch die Nachricht, daß die Frau vielleicht nur noch acht Tage bis zu ihrer Niederkunft Zeit haben könne, in nicht geringe Verlegenheit gesetzt. Denn wie konnte ich hoffen, bis dahin die rosenartige Entzündung und die erschreckliche Geschwulst zu zertheilen, zumal da die gelatinöse Feuchtigkeit in den Lefzen der Einwirkung der Mittel viele Hindernisse in den Weg setzen mußte, und wie konnte man dann erwarten, daß sich bei der Geburt die äußern Geburtstheile hinlänglich ausdehnen und erweitern würden, ohne daß man beträchtliche Quetschungen an denselben und vielleicht gar einen Riß des Mittelfleisches würde vermeiden können. Ich befahl deswegen der Hebamme, mir von dem Anfang der Geburt sogleich Nachricht zu geben, und unterrichtete den Wundarzt des Orts, daß wenn ich durch die Kürze der Zeit verhindert werden sollte, bei der Geburt zu

seyn, er beim Eintritt des letzten Zeitraums im Fall der Noth durch Einschnitte in die Schaamlefzen dieselben ausleeren und zur Erweiterung geschickt machen sollte.

Noch bei meiner Anwesenheit wurden der Kranken die Füße mit einer Abkochung von Waizenkleyen und Seife warm abgewaschen und mit wollenen Tüchern gerieben; sodann aber in Säcke, die mit erwärmter Asche und Scheuersand angefüllt waren, gesteckt und dieses trockene Bad so oft erneuert, als es anfang seine Wärme zu verlieren; auf die Geburtstheile aber und zwar auf die Stellen, die schon aufgebrochen waren und brandig zu werden drohten, so wie auch auf die wunden Stellen zwischen den Schenkeln, ließ ich *Goulardsches* Bleiwasser mit Camphergeist erwärmt überschlagen; auf die Schaamlefzen aber Kräuterkissen von *Hb. Serpill. Menth. crispae piperit., Florib. Lavendul.* auflegen und innerlich gab ich, wegen des noch immer anhaltenden Urinzwanges, Campherpulver abwechselnd alle 2 Stunden mit folgender Mixture *Rx. Tinct. antimon. acris, Spirit. Sal. ammoniac. anisat. aa 3ij. M. D. S. abwechselnd mit dem Pulver alle 2 Stunden 15 Tropfen zu nehmen.*

Das erste, was ich bei meinem zweiten Besuche bemerkte, war, daß sich in der Gegend des Perinaci die Geschwulst zu setzen anfang und sich wieder kleine Hautfalten zeigten, weniger bemerklich aber war dieses an den Lippen selbst, aus deren wunden Stellen noch immer fort und in größerer Menge als zuvor ein gelatinöses Wasser ausfloß, so wie es auch jetzt aus den Poren der Lippen ausschwitzte. Ich faßte daher die Hoffnung, daß bei wieder erregter Thätigkeit des zellichten Gewebes sich dieses zusammenziehen und die Feuchtigkeit wie durch ein Filtrum durchdrücken würde. Das Wundseyn zwischen den Schenkeln und der starke weiße Fluß hatten sehr nachgelassen, wurden aber augenblicklich wieder stärker, wenn man mit dem Umschlagen des Bleiwassers nachließ. Der Abgang des Urins war wieder freier, und es ging derselbe in großer Menge ab. Am allerwenigsten bemerkte man noch an den Schenkeln etwas von einer Veränderung; die Füße fingen zwar an etwas wärmer zu werden, auch stellten sich leichte Schmerzen darin ein; die Geschwulst sank aber noch nicht.

Nach achttägigem Gebrauche dieser Mittel hatte ich endlich das Vergnügen hoffen zu

können, daß die Geburt leicht und ohne Verletzung der Geburtstheile ablaufen würde; denn zwei Drittheile der Geschwulst hatten sich gesetzt und der Damm war ganz frei; der weiße Flats und das Wundseyn hatten gänzlich aufgehört; dagegen war eine sehr große Menge Wasser aus den Schaamlücken geflossen, auch hatte sich die Geschwulst des Schenkel merklich gesetzt, die Kranke konnte die Schenkel wieder etwas bewegen und der Schweiß an den Füßen fing allmählich wieder an. Endlich am 13ten Mai stellten sich die Vorboten der Geburt ein, sie verlief aber so schnell, daß die Frau bei meiner Ankunft schon völlig entbunden war und ruhig schlief. Es hatte sich auch nicht das geringste Widrige zugetragen, und anstatt daß, wie ich fürchtete, die Geschwulst nach der Geburt wieder zunehmen möchte, hatte sie sich vielmehr noch etwas gesetzt; es war bei der Geburt äußerst wenig Kindswasser abgegangen, auch hatte das sehr kleine Kind viel zur schnellen und glücklichen Entbindung beitragen müssen. Ich ließ die Arznei einige Tage aussetzen, um nicht in diesem kritischen Zeitpunkt eine vielleicht nachtheilige Wirkung zu verursachen, und gab dann statt des Camphers

und

et vorigen Mixtur bloß die *Essentia*
cell. albæ, die auch befördert die seit

Tagen im Stocken gerathene Reini-
 gung gleich wieder herstellte und die Milch
 nicht so häufig, wie in den vorigen
 absetzen einstellen wollte, vermehrte.

Ich wird mancher Arzt, der keine an-
 wirkung der Pimplen, als die gegen
 Entzündung des Halses und der Brust kennt,
 andern, wie ich dieses Mittel gegen
 schlingere Krankheit anwenden konnte.

Verwunderung kann mir aber nicht auf-
 da der Geschmack an der heftigen Al-
 letzte nicht zum herrschenden Zeitgeist
 und die neuen Bücher der Heilmittel-

wenig oder nichts von diesem Mittel

en. Selbst *John* führt sie bloß ober-

in der Uebersicht seines Buchs als
 und stärkendes Mittel an, ohne ihrer

Wirkbarkeit zu erwähnen. Hin-

ter sie bei den ältern Ärzten sehr im

ch und Ansehen. *Hoffmann* (Olib.

. 571) brauchte sie, um die Reinigung

Lochien in Gang zu bringen; *Sehrl*

ne Schüler wandten sie mit Erfolg ge-

Zufälle vom Mißbrauch des Queck-

an; und *Fogel* (Histor. Mater. medic.)

n. XXVIII. b. 2. St.

(3)

giebt sie Wassersüchtigen, und sagt von ihr, daß sie die Milch vermehre. Die Pimpinelle hat sich mir nicht nur in allgemeiner Verschleimung und den Krankheiten des Lymphsystems überhaupt, sondern auch besonders zur Hebung der Anlage der Darrsucht bei Kindern, die überfüttert worden, wo ein zäher Kleister die Därme auskleidet und ein dicker Leib mit Abmagerung, aber noch keine Anschwellung und Verhärtung der Gekrödrüsen vorhanden ist, schon für sich allein sehr hülfreich erwiesen.

Die Geschwulst an den Schenkeln und Schaamtheilen setzte sich auf den Gebrauch der Pimpinelle in wenig Tagen so sehr, daß ich nunmehr die Kräuter- und Bleiwasser-Umschläge, die auch wegen der Lochien nicht gut mehr anzuwenden waren, entbehren konnte, und ich verordnete deswegen bloß noch einige Fußbäder, und ließ die Schenkel und Füße mit wollenen mit Bernsteinrauch durchzogenen Tüchern reiben; worauf, als sich der Fußschweiß völlig wieder einstellte, die Geschwulst ganz verschwand.

V.

Ueber die Wirkung
eines
neuen Merkurial - Präparats
in venerischen Krankheiten,
von

Doctor Schlesinger,
Arzt zu Frankfurt an der Oder.

Die Bekanntmachung eines neuen Präparats des Quecksilbers möchte vielleicht ganz überflüssig scheinen, da es deren schon so viele giebt; allein wegen der geschwinden heilsamen Wirkung des von mir bekannt zu machenden, glaube ich immer etwas nützliches damit zu bewürken, vornehmlich bei sehr dringenden Zufällen, als z. B. Schanker im Halse, mit dem es manchmal so weit gediehen ist, daß Zerstörung und Verunstaltung

organischer Theile zu befürchten sind. Hier kommt alles darauf an, die Zufälle zu besiegen; und deswegen kann ein Präparat des Hydrargyri, welches nach meinen Erfahrungen in weit geringerer Zeit seine gute Wirkung als eines der schon bekannten Präparate, äußert, nicht überflüssig seyn. Ueberdies ist dieses Präparat von so gelinder Wirkung und den Kindern sehr leicht beizubringen, daß es auch dieserwegen schon empfohlen zu werden verdient.

Die sogenannte *Plenksche* Solution oder vielmehr Subaction des Hydrargyri ist jedem Arzt bekannt genug. Ungefähr vor 36 Jahren war wegen ihrer Heilkraft in syphilitischen Krankheiten ein heftiger Streit. Einige heilten sehr schnell, andere gar nicht damit. Der Grund lag blos in der bessern oder schlechten Bereitung in den Apotheken, denn es gehörte 2 bis 3 Stunden Reiben dazu; wenn der Merkur völlig subigirt werden sollte.

Als ich 1779 nach Warschau kam, gab es sehr viel Kinder, die, besonders bei Bier- und Brantweinschenkern, und zwar mehrentheils im Halse von dieser Krankheit inficirt waren. Weil nun die Merkurialsalze theils

zu langsam wirken, theils auch für Kinder zu angreifend sind, so entschloß ich mich, bei diesen wenigstens mich der *Plenkschen* Solution zu bedienen.

Anfänglich ließ ich sie selbst zubereiten, wo der Erfolg meiner Hoffnung entsprach. Da es mir aber zu beschwerlich wurde, so verschrieb ich sie in den Apotheken, aber da war die Zubereitung selten gerathen, entweder weil die dazu erforderliche Zeit denselben zu lang, oder weil das mühsame Reiben ihnen zu beschwerlich war. Ich mußte also auf ein anderes Merkurial - Präparat denken.

Ich fiel auf das *Sperma ceti*, weil es bei seiner Fettigkeit etwas schleimiges in seiner Mischung hat, und der animalischen Natur näher kommt.

Ich machte folgende Probe, die ich selbst zubereiten ließ: ich nahm für Kinder 10 Gran *Hydrargyri purificati* mit $\frac{1}{2}$ Drachm. *sperma ceti*, diese ließ ich zusammen reiben in einem bloß gewärmten serpentinischen Mörser, die *Sperma ceti* durfte nur weich werden, aber nie bis zum schmelzen kommen; der Mörser wurde nur immer über einer Kohlenpfanne mit wenigem Feuer ge-

lind warm gehalten, auf diese Art war der Mercurius in einer Zeit von einer halben viertel Stunde subigirt; nun setzte ich noch ein' Gelbes von einem Eie dazu, welches dann unter immer unterhaltener gelinder Wärme zusammen gerieben wurde, bis es sich vereinigte, wozu dann eine Unze *Syrup. altheae* und zwei Unzen Wasser nach und nach unter beständigem Reiben zugegossen wurde, nun war die Mischung gleich, und liefs den Mercurius nicht fallen, und wenn auch manchmal etwas zu Grunde fiel, so war es doch jedesmal in Verbindung mit dem *Sperma ceti*, es durfte also nur etwas vor dem Gebrauch aufgeschüttelt werden, so behielt es seine Wirkung. Eine solche Portion wurde für Kinder von ein bis zwei Jahren in 6 bis 8 Tagen, kaffelöffelweise verbraucht.

Der gute Erfolg war zu meinem großen Vergnügen über meine Erwartung geschwind. Ich blieb also bei dieser Art von Mischung in meiner Praxis ohne Unterschied, bei Kindern sowohl, als bei Erwachsenen, die an dem venerischen Uebel litten, nur stieg ich bei Letzteren bis zur halben Drachme, ja bei starken Konstitutionen, wo ich sicher

war, daß noch kein Mercurius gebraucht worden, bis zu 2 *Scrupul. Mercurius*, und wie es sich von selbst versteht, nach obigem Verhältniß des *Sperma ceti* und der andern Ingredienzen in der oben gedachten Zeit. Während ich in Warschau war, habe ich niemals eine Neigung zur Salivation nach dem Gebrauch dieser Mischung bemerkt.

Da aber wegen des Eigelbes, welches hiezu gebraucht wurde, diese Mischung in warmen Tagen oder in warmen Stuben bald verdarb, ließ ich es dann ganz weg, und setzte etwas mehr von dem *Mucilagine Gummi mimosi* hinzu. Nachher versuchte man es in den Apotheken statt drei Theile des *Sperma ceti* gegen einen Theil *Mercurius*, nur 2 Theile des Ersteren gegen einen des Letzteren zu nehmen, und die Subaktion ging eben so geschwind von Statten, nur bemerkte ich bei dieser Zubereitung etwas mehr Neigung zur Salivation, so daß manchmal die Arznei auf einige Tage ausgesetzt werden mußte.

Auch selbst im *Testiculus venereus* (*Hernia humoralis*) und *Bubonen* bediente ich mich dieser Mischung mit dem besten Erfolg,

so daß sie sich jederzeit zertheilten und nie zum Aufbrechen kamen, welches oft langwierig, schmerzlich und beschwerlich wird. Ich ließ aber diese gedachten Zufälle nie mit erweichenden Umschlägen behandeln, sondern ich ließ das *Unguentum hydrargyri cinereum* mit dem Zusatze des vierten Theils *Extr. herbae hyoscyami*, auch zuweilen bei *testiculus. venerens*, eben so viel *Extr. cicutae*, über den leidenden Theil legen.

Um endlich Recidive zu verhüten, ließ ich noch 2 bis 4 Wochen die gedachte Arznei fort brauchen, und zwar nur einmal des Tages, und selbst diese eine Dosis wurde nach und nach vermindert.

IV.

Historische Uebersicht

über

**die Fortschritte der Medizin
in England**

vom Juli bis December 1812.

Von

R o y s t o n ,

übersetzt

von

Dr. E. O s a n n ,

Assistirendem Arzt des Poliklinischen Instituts zu Berlin,

(B e s c h l u ß .)

Von einem Mittel, über dessen Wirksamkeit unsere Kenntniß nur noch höchst mangelhaft ist, läßt sich nur durch eine ausgedehnten und mannichfaltige Anwendung desselben in der Folge mehr positive Gewißheit erhalten. Die Beispiele von der Heilkraft des Arseniks in verschiedenen und sehr hartnäckigen Fällen von periodischem Kopfweg, sind zahlreich

genug, um die Vorzüge desselben in dieser Krankheit anzuerkennen. Weniger gekannt indess ist er in der Epilepsie; und wir glauben den Dank des Publikums zu verdienen, wenn wir an zwei Fälle dieser Krankheit erinnern, welche, wiewohl von sehr langer Dauer, glücklich geheilt wurden. Beide Fälle ereigneten sich in der Zeit, welche diesem Berichte gewidmet wurde, berechtigen zu dem glücklichsten Erfolg in einer so schwer zu heilenden Krankheit, und mögen, so unvollkommen sie auch hier mitgetheilt werden können, zu einer ausgedehnteren Anwendung dieses kräftigen Heilmittels auffordern.

Ein Präparat von Gold, dessen schon in einigen frühern Berichten Erwähnung geschah, wurde mit günstigem Erfolge bei einigen Syphilitischen zu London angewendet. Erlaubten wir uns früher Anspielungen an die charlatanmäßige Färbung, welche Dr. *Chrestien* seinem neuen Mittel, einer Art *Aurum portabile* gab, so war nur unsere Absicht blindem Empirismus zu steuern, keinesweges aber, von ferneren Versuchen damit abzuschrecken. Gleich uns nährten unsere transatlantischen Brüder eine ähnliche Vorliebe zu einem Mittel, wel-

cher der genannte Arzt zu Montpellier geschickt zu schmeicheln wufste. Eine Reihe von Versuchen hat zu New-York begonnen, und das bisher hieraus hervorgehende Resultat begünstigt die Meinung des Dr. *Chrestien*. Noch sind Dr. *Pascalis* und *Seaman* mit dieser Untersuchung beschäftigt, doch bemerken wir mit einigem Bedauern, daß die Hauptabsicht derselben ist, blos die antisyphilitischen Heilkräfte dieses Metalls weiter zu verfolgen, ohne zugleich andere Wirkungen desselben zu berücksichtigen, welche es gegen einige Formen von Carcinoma, oder Prädisposition zu dieser fürchterlichen Krankheit äußert. Wir besitzen schon gegen Syphilis ein so sicheres Heilmittel, daß wir es ohne Bedenken als das beste Specifikum gegen dieselbe aufstellen können; gegen Cancer hingegen haben wir nicht ein einziges, was mehr als palliative Hülfe leistet.

Allerdings hat die Schrift des Dr. *Carmichael* die Aufmerksamkeit der Aerzte vorzüglich auf ein neues Mittel gegen den Krebs, das kohlensaure Eisen, gezogen, da mit einer so festen Zuversicht von dessen trefflicher Wirkung in dieser Krankheit gesprochen wird. Ohne Zweifel gründete sich aber dieser un-

verdiente, zu große Ruhm darauf, daß man Krankheiten mit dem Namen *Carcinoma* belegte, welchen diese Benennung nicht zukam. Große Aufklärung hierüber haben die Arbeiten des Dr. *Gamage* in Nordamerika gegeben, welcher die guten Wirkungen dieses Mittels in einer Krankheit zeigte, welche zwar dem *Carcinoma* sehr ähnlich, aber doch nur Vereiterung des *Uterus* war. Vier höchst lehrreiche von Dr. *Gamage* in dem *New England Journal for Medicine* mitgetheilte, mit Anmerkungen begleitete Fälle beweisen das Gesagte, und zugleich die Unwirksamkeit dieses Mittels bei dem wahren Krebs. *)

*) Nicht bei *Carcinoma uteri* allein, auch bei *Cancer mammae* in zwei Fällen und bei *Cancer paroditis* in einem Falle wendete Dr. *Gamage* schwefelsaures und salzsaures Eisen an, doch ohne glücklichen Erfolg. Dr. *Carmichael* empfahl vorzüglich phosphorsaures Eisen, Dr. *Gamage* gab kohlensaures Eisen in Form von Latwerge mit *Conserva rosarum* dreimal täglich eine halbe Drachme bei einem jungen Mädchen, welche an *Exulceratio uteri* litt, mit dem trefflichsten Erfolge. Um *Cancer uteri* von bloßen *Ulceribus uteri* richtig unterscheiden und danach den Heilplan einrichten zu können, macht er vorzüglich auf die knotenartige, körnige Härte aufmerksam; welche ein steter Begleiter des Krebses, nie

Unsere Leser werden sich ohne Zweifel einiger in dem sechsten Berichte gemachten Bemerkungen erinnern, in Betreff einer zu *Blakaton* in *Dartmor* sich zeigenden sehr beunruhigenden Krankheit, welche schnell mehrere Personen hinwegraffte und dann wieder plötzlich verschwand. Wir erwähnen hier derselben zum zweiten male, wegen der Aehnlichkeit, welche sie mit dem kürzlich zu *New York* beobachteten, von den amerikanischen

so stark bei bloßen Geschwüren des Uterus vorhanden ist. Aufser derselben klagen bei Exulceration des Uterus die Kranken, nach ihm, vorzüglich über stumpfe Schmerzen in den Hypogastrien, große Schwäche des Rückens, heftige von einer Hüfte nach der andern schießende Schmerzen, welche sich sehr von den, dem *Carcinoma* eigenthümlichen reisenden unterscheiden, fortwährende Leucorrhoe; die Catamenien fließen sehr unregelmäßig und *Orificium* wie *Fundus Uteri*, sind etwas ausgedehnt.

Nimmt die Krankheit zu, so erfolgt große Abmagerung, das Gesicht der Kranken wird blaß und elend, der Puls klein, schwach und febrilisch; blutiger und eiteriger Ausfluß aus der Vagina dauert beständig fort, das *Orificium uteri* wird uneben, und die Kranken bekommen, wie Gebährende Paroxysmen von sehr heftigen Schmerzen mit Hämorrhagien begleitet. *New England Journal of Medicine and Surgery. Vol. I. Nr. 3. Boston 1812.*

Anmerk. d. Uebers.

Aerzten unter dem Namen *Fleckfieber* beschrieben, zu haben scheint. Einige in Dr. *Strong's* Inaugural - Dissertation vom Jahr 1810 zu *Hartford* erzählte Fälle, liefern unverkennbare Zeichen von Uebereinstimmung dieser Krankheiten, und auch die letzten Stücke des *New England Journal for Medecine* suchen diese Aehnlichkeit noch treffender zu beweisen. Die in Amerika herrschende hatte oft plötzliche, apoplektischen ähnliche Zufälle, welche in der Gestalt von Coma mit partiellen Lähmungen oder Hemiplegien begleitet waren. Beginnt die Krankheit mit Lokalschmerzen, so beschränken sie sich meist, trotz ihrer Unstätigkeit, nur auf eine Seite. Unter allen Theilen wird der Kopf am ersten von diesen angegriffen, und die Schmerzen in allen andern Theilen erstrecken sich nach dem Kopfe, welcher fast nie frei von denselben oder andern Affektionen ist; hat der Schmerz in demselben einen hohen Grad von Heftigkeit erreicht, so folgt Delirium, oft auch Hirnentzündung. Blindheit und andere diesem Zustande eigenthümliche Erscheinungen begleiten die Krankheit, vorzüglich eine erweiterte Pupille, alle andern Sinne, mit Ausnahme des Gesichts, leiden selten. Die Körperkräfte

scheinen aufgelöst, der Frost ist allgemein, mit Blässe verbunden, die Lebensgeister wie bei den heftigsten nervösen Affektionen deprimirt. Das Gemüth des Kranken ist niedergeschlagen, der Puls nachdem er sehr langsam gewesen, nimmt an Schnelligkeit zu, ist aber doch klein und schwach, und oft ungleich veränderlich. Der Magen besitzt eine große Reizbarkeit, oft kommen Ohnmachten, die Respiration wird kurz und der Tod erfolgt nicht selten binnen zehn bis zwölf Stunden. Die Wiederherstellung mehrerer Kranken hinterließ jederzeit eine sehr große Schwäche. Vorliegende kurze Darstellung scheint mit dem zu Blakaton herrschenden Fieber die größte Aehnlichkeit zu haben. *)

*) Da englischen Aerzten zufolge Flecken nicht häufig, bei einen von zehn Kranken oft nur zum Vorschein kamen, scheint diese Krankheit nicht ganz den Namen eines Fleckfiebers zu verdienen; das Hirn leidet am stärksten und alle andere Erscheinungen sind diesem primären Leiden untergeordnet. Zur Erläuterung des Gesagten nur zwei Fälle.

Ein junger Mann von 19 Jahren, früher sehr wohl und gesund, wurde beim Spielen eines Instruments mit einem Male blind, unmittelbar darauf folgte Ekel und heftige Magen- und Kopfschmerzen und endlich Phantasiren; und diese Erscheinungen kamen so schnell, daß binnen fünf Minuten nach erfolgter Blindheit

Mit vielem Scharfsinn wurde kürzlich von Dr. *Cheyne* die Apoplexie abgehandelt und seinen Untersuchungen zufolge, - fodern al-

vier bis fünf Menschen nöthig waren, um den Kranken aufrecht zu erhalten. Nach drei Stunden kam ein Arzt, noch waren die Kopfschmerzen sehr groſe, der Puls sehr schnell, klein und kaum zu fühlen. Beinah acht Stunden von Mitternacht an nahm Patient gegen 480 Tropfen Laudanum! mit einigen andern verdünnten spirituösen Mitteln und fühlte sich danach sehr gebessert, sein Puls war, wenn gleich noch sehr schwach, doch weit regelmäſiger und ruhiger. In der Nacht bekam der Kranke von neuem einen Rückfall, wurde aber durch Laudanum wieder hergestellt; seine Schwäche, Niedergeschlagenheit und Neigung zu Delirien dauerten zwar noch mehrere Tage fort, doch erlangte er durch Wein, spirituöse Mittel und Laudanum nach einiger Zeit vollkommen seine Gesundheit wieder.

Ein eilf Jahr altes sehr gesundes Mädchen, welches aus einer benachbarten Stadt in ihr elterliches Haus bei sehr kaltem Wetter gereist war, da ihre Mutter an der epidemischen Krankheit darnieder lag, fühlte sich den ersten Tag noch recht wohl, wurde am folgenden aber nach Tische, als sie zu ihrer Mutter Zimmer eine Treppe heraufsteigen wollte, von einem heftigen Fieberschauer, starken Zittern und Zähnklappern ergriffen. Sie klagte über ein Gefühl von groſser Schwäche, Kälte in der Herzgrube und eine Art von Lähmung des einen Fusses. Ihre Augen waren wild und glänzend, ihre Gedanken verwirrt, die Extremitäten kalt, der Puls

alle Fälle dieser Krankheit Blutentziehungen, welche Behauptung *Portal* zu bestätigen scheint; beide tadeln die Anwendung der Brechmittel und sehen Blutentleerungen als das heilsamste Mittel an. Es entstanden jedoch Zweifel unter sehr scharfsichtigen Aerzten, ob es nicht eine Form oder Art von Apoplexie gäbe, welche durch ein fehlerhaftes Leiden des Magens verursacht, und wo das Gehirn sekundär oder als Folge dieses abnormen Zustandes ergriffen wird. Mehrere aus meiner eigenen Erfahrung gesammelten Fälle scheinen für diese Meinung zu sprechen, und die Nordamerikanischen Aerzte Dr. *Warren* und *Fisher* bestätigen sie ferner; beide behandelten Kranke, deren Magen quantitativ oder qualitativ durch Nahrungsmittel beschwert war, wodurch di-

sehr schwach. Alles Genossene wurde sogleich ausgebrochen, und der Magen behielt seitdem durchaus nichts bei sich; zwei Stunden nach dem ersten Anfall erfolgte Coma und Lähmung des Schlundes, der Puls fiel immer mehr und nachdem sie 15 Stunden in einem komaösen Zustand gelegen, verschied sie gerade 5 Stunden nach ihrer Mutter, welche an derselben Krankheit 52 Stunden gelitten hatte. *New England Journ. of Medec. and Surgery.* 1812.

Anmerk. des Ueb.

recte die Anfälle von Apoplexie veranlaßt wurden. Erbrachen die Kranken sich von freien Stücken, oder suchte man durch Kunst es zu bewürken, so verloren sich die apoplektischen Anfälle. Den Nutzen und die Wichtigkeit der Brechmittel in solchen Fällen hat die Erfahrung bewährt. Vorzüglich bemerkenswerth in dieser Rücksicht erscheint die Krankengeschichte des Dr. *Fischer*, wo eine Person an einem Anfall von Apoplexie litt, welcher nach verdorbenem Magen entstanden war, und obgleich schon gänzlich aufgegeben, durch ein Brechmittel geheilt wurde. Die von Dr. *Harrold* im vorhergehenden Hefte mitgetheilte Geschichte einer Lähmung, liefert einen schönen Beweis von der Wirksamkeit der Brechmittel bei einigen krankhaften Leiden des Gehirns und wie wenig wir die Wirkungen und den Einfluß des Magens überhaupt kennen.

V.

Kurze Nachrichten

und

Auszüge.

I.

Verläufige Nachricht von einer sehr glücklichen und höchst-einfachen Behandlung der jetzt herrschenden Kriegspest.

(Auszug aus einem Briefe.)

In der jetzigen Epidemie bin ich außerordentlich glücklich gewesen, denn ich habe erlebt, was wohl selten seyn dürfte, daß ich keinen einzigen Kranken, so fürchterlich auch seine Krankheit war, *wenn ich ihn vom Anfang an zu behandeln bekam*, an dieser Krankheit verloren habe. Ich habe von derselben meine eigene Ansicht, und ganz eigene Behandlung mit einem Mittel, von welchem ich vermuthete, daß es auf das Kontagium chemisch und unmittelbar zerstörend wirkt. Dieses gebe ich in verschiedenen Verbindungen, Dosen etc., nach der durch die Individualität des Subjekts entstandenen Modification der Krankheit, und dies mit einer Sicherheit, welche mir den Typhus ganz gleichgültig gemacht hat.

Ein Hauptfehler vieler Aerzte liegt darin, daß sie gleich vom Anfange an, im *Stadium irritationis*, welches mehr oder weniger an Entzündung grenzt, (der seel. Stoll würde sagen, *aliquid subinflammationculae subest*), das grobe Geschütz der Reizmittel, z. B. Angelika, Arnika, *Serpentaria* etc. gebrauchten und damit den Kranken so überreizten daß er am 5ten 6ten Tage völlig erschöpft und ausgereist war. Bisweilen, aber nicht oft, habe ich Blutigel an den Kopf legen lassen müssen, auch kalte Umschläge gebraucht, bis das Gleichgewicht zwischen Irritabilität und Sensibilität wieder hergestellt war, und ich es mit mehr nervösem Zustande zu thun hatte. Mein Hauptmittel war der *Spiritus maritico-aethereus* mit dem Zimmtwasser, worauf bald die Haut feucht wurde, der Puls sich hob und langsamer wurde. War der nervöse Zustand bedeutender, so legte ich Sinapismen auf und setzte zu meiner obigen Mixtur noch die *Tinct. moschi comp.* Bei noch höher gestiegenem nervösen Zustand mit *delir. ferox*, wo die weiße Marksubstanz des Centralorgans selbst ergriffen ist, legte ich noch Vesicatorien auf den Wirbel, auch längs der Cervikalnerven, ließ den Kopf fleißig mit *Vitrio naphtha*, oder Hoffmanns Liquor begießen etc. Doch wenn ich von Anfang an den Kranken behandelte, so reichte der *Spir. maritico-aeth.* hin, die ganze Krankheit, welche dann nicht so hoch stieg, zu heilen, und ich brauchte dann weder Moschus, noch sonst etwas. Meine Reconvalescenten bekamen nichts als Columbo oder ähnliche einfache bittere Mittel. Doch Sie sollen nächstens darüber mehr von mir hören.

Das vorgeschlagene *Acid. oxymuratic.* habe ich nicht versucht, aber ich bin überzeugt, daß in der Salzsäure, und in allen den Mitteln, wo sie Basis ist, eine Eigenschaft steckt, das Contagium zu entkräften, auf welche Art, will ich nicht bestimmen. Gibt man

das von mir gebrauchte Mittel gleich vom Anfang an, wo das Kontagium noch locker anhängt, so steigt nicht nur die Krankheit wenig, sondern sie kürzt sich auch ab, und ich kann unzählige Fälle aufweisen, wo der Typhus gar nicht zur Ausbildung gekommen ist, weil sich am 2ten 3ten Tage Krisen durch Schweiß und Urin unter dem Gebrauch dieses Mittels einfanden.

2.

Vergleichende Uebersicht der verschiedenen Arten der Brüche, aus den Annalen der New Rupture Society zu London.

Folgende vergleichende Zusammenstellung, aus dem vollständigen Verzeichniß von 3194 Kranken entlehnt, welche Hülfe durch die *New Rupture Society* bis zum 17. December 1812 erhalten hatten, wird die Art der Brüche und das Verhältniß, wie sie bei beiden Geschlechtern vorkamen, zeigen:

		Männer	Frauen			
760 doppelte Brüche	{	in beiden Inguinalgegenden	715	14		
		an beiden Schenkeln	3	28		
	2152 einfache Brüche	{	Inguinal Schenkel	der rechten Seite	1207	38
				der linken Seite	691	25
		{	Schenkel	der rechten Seite	15	101
				der linken Seite	7	68
		Nabelbrüche		21	146	
		Ventralbrüche		3	9	
		Vorfälle des Anus		13	14	
		— des Uterus		0	80	
		— der Urinblase		0	1	
		2675	519			
			2675			
Totalsummen			3194			

Es ist schwer zu bestimmen, in welchem Alter Personen diesen Krankheiten am meisten ausgesetzt sind wahrscheinlich jedoch am häufigsten in der mittlern Periode des Lebens, doch hatten nicht weniger denn einhundert der angeführten Kranken, fast lauter männliche, von der Geburt diese Krankheit erhalten, und nach dem angegebenen Verhältnisse hatte der fünfte einen doppelten Bruch.

Von den vierzehn weiblichen Subjekten mit Vorfällen des Anus hatten zwölf *prolapsus uteri*, eine einen Nabelbruch und eine einen Vorfall der Urinblase. Mehrere, welche schon Nabelbrüche hatten, hatten gleichzeitig auch Inguinal- oder Cruralbrüche und eine Frau hatte einen Vorfall des Anus. Eine Person, welche an einem Ventralbruch litt, hatte zu gleicher Zeit zwei Inguinalbrüche. Ein Mann hatte Vorfall des Anus und einen Inguinalbruch, ein anderer einen Inguinal- und zwei Schenkelbrüche, durch zu große körperliche Anstrengung veranlaßt. Verschiedene weibliche Subjecte, welche an Vorfällen des Uterus litten, hatten also an einer, wohl auch an beiden Seiten zugleich Brüche; und bei mehreren Männern war Hydrocele mit andern Brüchen verbunden; alle jedoch wurden durch passende chirurgische Hülfe erleichtert oder geheilt. (*London medical and physical Journal. January. 1813. S. 83. 84.*)

I n h a l t.

- I. Dritter Jahresbericht des Königl. Poliklinischen Instituts der Universität zu Berlin vom Jahre 1812. von Hufeland.** Seite 3
- Tabellarische Uebersicht aller im Königl. Poliklinischen Institut im Jahr 1812 behandelten Krankheiten.** — 49
- II. Versuch über die Erscheinungen, Ursachen und den Verlauf der Seekrankheit vom Hrn. Dr. Keraudren, zu Paris.** — 53
- III. Erfahrungen über die grossen Wirkungen des Eises innerlich gebraucht. Vom Dr. Klefeld, zu Danzig.** — 66
- IV. Merkwürdiger Fall von einer schnell entstandenen ausserordentlichen Geschwulst der Genitalien und untern Extremitäten bei einer Schwangeren. Vom Dr. Krügelstein Arzt zu Ohdruff.** — 77
- V. Ueber die Wirkung eines neuen Merkurial Präparats in venerischen Krankheiten, von Dr. Schlesinger, Arzt zu Frankfurt an der Oder.** — 86
- VI. Historische Uebersicht über die Fortschritte der Medizin in England vom Juli bis December 1812, Von Royston, übersetzt von Dr. E. Osann. (Beschluss).** — 93
- VII. Kurze Nachrichten und Auszüge.**
1. Vorläufige Nachricht von einer sehr glücklichen und höchst einfachen Behandlung der jetzt herrschenden Kriegspest. (Auszug aus einem Briefe). — 104
2. Vergleichende Uebersicht der verschiedenen Arten der Hernien, aus den Annalen der *New Rupture Society* zu London. — 106

Mit diesem Stücke des Journals wird ausgegeben:
**Bibliothek der practischen Heilkunde. Ein
und dreissigster Band. Erstes Stück.**

I n h a l t.

*Essay sur les maladies et les lesions organiques du coeur
et des gros vaisseaux; extrait des leçons cliniques
de J. N. Corvisart. Publié sous ses yeux par C.
C. Horeau, Doct. en Medec. etc. Paris de l'impri-
merie de Migneret. 1806. 8.*

*Allan Burns, von einigen der häufigsten und wichtig-
sten Herzkrankheiten, ferner vom Aneurisma der
Brustaorta, von Pulsationen in der obern Bauchge-
gend und von dem ungewöhnlichen Ursprung und Ver-
lauf einiger grossen Arterien des menschlichen Kör-
pers. Aus dem Englischen übersetzt. nebst einer Ab-
handlung über die blaue Krankheit, von Dr. Nasse.
Lemgo. 1814. 8.*

J o u r n a l
der
practischen Heilkunde
herausgegeben

von

C. W. H u f e l a n d,

Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
Ordens dritter Klasse, wirkl. Leibarzt, Professor der
Medizin zu Berlin etc.

und

K. H i m l y,

Professor der Medizin zu Göttingen, Director
des klinischen Instituts etc.

*Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.*

III. Stück. März.

Berlin 1814.

In Commission der Realschul-Buchhandlung.

I.

Beobachtungen und Erfahrungen
über
verschiedene Krankheiten,
von
Dr. Wolf,

Präsident des Medicinal-Collegiums zu Warschau.

1) *Phthisis pulmonalis.*

Wenn schon in den meisten Fällen dieser Krankheit der geübte Praktiker die heilbaren von den unheilbaren unterscheiden kann, so kommen doch hin und wieder welche vor, wo die wahrnehmbaren Zufälle, die Geschichte der Entstehung und des bisherigen Verlaufs der Krankheit keine richtige Einsicht in das Wesen und den Grad der organischen Verletzung gewähren; da mit der Hoffnung mög-

sey sie doch übrigens ziemlich wohl gewesen und habe ihr Hauswesen besorgen können. Die Entstehung des Hustens schrieb sich vom Juni vorigen Jahres her, wo bei einem großen Brande ihre Wohnung in Gefahr kam, Schrecken, Angst, Erhitzung und dann wieder Aufenthalt im Freien die ganze Nacht durch schädlich auf sie gewürkt hatten. — Das heftige, mit gastrischen Zufällen verbundene Fieber, bestimmte mich ihr Salmiak mit Lakrizensaft und Spiesglanzwein, dann am dritten Tage ein Brechmittel zu verordnen, welches sehr gut wirkte und die günstigste Veränderung hervorbrachte. In Zeit von acht Tagen war bei Fortsetzung obigen Mittels der Husten zur Hälfte, das Fieber um $\frac{2}{3}$ vermindert, es fand sich Esslust, Zunahme an Kräften; jetzt setzte ich noch das *Extr. marrub. alb.* zu, im April trank sie dabei Schneckenbrühe mit Körbel- und Kressensaft, zuletzt isländisch Moos mit Polygala, und ich hatte das Vergnügen, die schon aufgegebene wieder aufleben und endlich so hergestellt zu sehen, daß nach ihrer eigenen Versicherung, sie sich seit Jahren so stark und wohl nicht befunden hatte.

Im Frühjahr 1797 wurde ich zu einem Fremden geholt. Ich finde eine Gestalt im

Bette liegen, die im strengsten Sinne des Worts nur Haut und Knochen war, aber eine breitschultrige Figur, einen gewölbten Thorax und überhaupt ein Knochengebäude, wie man es nur selten sieht. Vom Bette bis über die Mitte der Stube erstreckte sich eine ununterbrochene Lache, die das Resultat des Auswurfs vom gestrigen Nachmittag bis diesen Morgen um 10 Uhr war. Der Mensch hustete fürchterlich fast zur Erstickung und mit so kurzen Pausen, daß ich die größte Mühe hatte, ihn gehörig auszufragen, der Auswurf war dabei sehr häufig und ein ganz wässriger Schleim. Die Entkräftung war so groß, daß er nicht auf den Füßen stehn konnte, und in den letzten Tagen war er, nach dem nur alle zwei bis drei Tage erfolgenden harten Stuhlgänge, jedesmahl auf dem Nachstuhl ohnmächtig geworden. Er fieberte stark, hatte keine Eszlust, viel Durst, keine Morgenschweisse, der sparsam abgehende Urin war dunkelbraun ohne Bodensatz, die Haut pergamentartig. Er konnte auf beiden Seiten liegen, doch nicht ohne alle Beschwerde, lieber lag er auf dem Rücken; er konnte nicht tief einathmen, ohne zu husten, doch lag er fast horizontal. Die Krankheit war seit 2 Monaten entstanden;

der Mann hatte bei nasskalter Witterung über Holzschläger im Walde die Aufsicht geführt, war hier vom Seitenstich befallen worden, wogegen man ihm Ader gelassen und Meth mit Pfeffer zum Schwitzen gegeben hatte, hierauf hatten die Stiche sich zwar verlohren, der Husten aber war geblieben und so war er denn allmählig in den Zustand gerathen, in welchem ich ihn antraf. Seit zehn Tagen war er nach der Stadt gebracht und hier von einem Arzte behandelt worden, der ihm, wie ich aus den Recepten sah, *Rob. Sambucci mit Nitrum* und *Oxymel* verordnet hatte, da er indessen keine Besserung gespürt, im Gegentheil täglich schwächer geworden sey, so habe er ihn seit drei Tagen verabschiedet. — Ich verordnete ihm eine Abkochung der *Polygala Senega* mit *Extr. marrub. alb.* ein Ziehpflaster auf die Stelle, wo er früher die Stiche gefühlt hatte, und zum Getränke Isländisch Moos mit Isop. — Hierauf erfolgte keine wesentliche Besserung, nur fand sich etwas Esslust, ich verschrieb daher am achten Tage den Wasserfenchel, nebst dem Chinadekocht genau wie Herz in dem von ihm erzählten Falle, und hatte das unerwartete Vergnügen, diesen Kranken in Zeit von drei Monaten

soweit hergestellt zu sehn, daß er die Rückreise nach Danzig antreten konnte. Im folgenden Sommer sah ich ihn wieder, aber nie hätte ich in dem vollwangigen, blühenden (32 Jahr alten) Manne jenes Knochengesperippe wiedererkannt.

Me. D. 26 Jahr alt, Theater - Sängerin, eine schlanke, schmalbrüstige Blondine hatte im Frühjahr 1797 zu Frankfurt an der Oder das Fieber sechs Wochen lang gehabt, in Folge dessen bekommt sie einen aufgetriebnen Leib, Husten und kurzen Athem, sie reist nach Potsdam, um dort Hr. Regim. Ch. N. N. einen guten Bekannten zu Rathe zu ziehn, kaum angekommen befällt sie starkes Blutspeyen, sie wird jedoch soweit hergestellt, daß sie im December hierher kommen kann, um ihre Stelle beim deutschen Theater anzutreten. Am Neujahrstage bei grimmiger Kälte betritt sie zum erstenmal die Bühne, während sie eben menstruiert ist; nach dem Schauspiel ist sie zum Abendchmaus beim Direktor, wo sie Wein und ziemlich viel Punsch trinkt, die Menstrua werden sofort unterdrückt und früh Morgens hustet sie Blut. Sechs Wochen nachher werde ich zu ihr geholt, finde sie abgezehrt, eine schmutzige Gesichtsfarbe, klebrige Schweisse,

völlige Heiserkeit, heftigen Husten mit vielem gelbgrünen Auswurf und starkes Abendfieber. — Trotz aller nachtheiligen Umstände, welche den schlechtesten Ausgang fürchten ließen, wurde sie nicht nur völlig hergestellt, sondern erhielt mit blühendem Aussehen und Körperfülle ihre Stimme so vollkommen wieder, daß sie noch ferner ihre Stelle beim Theater behaupten konnte; und dies ebenfalls durch das Phellandrium und Chinadekkt.

Frau Krgsr. K. 62 Jahr *alt, von hoher magrer Gestalt, langem Halse, flacher Brust, war seit mehrern Jahren, alle Winter mit heftigem Husten beschwert. Im Winter 1804 zog sie mich deshalb zu Rathe, und schon damals fürchtete ich völlige Ausbildung der Lungensucht, sie wurde jedoch wieder besser und befand sich den ganzen Sommer leidlich. Im Herbste aber stellte sich der Husten mit erneuter Heftigkeit ein, das vorigen Winter heilsam gewesene isländische Moos mit Senega und Bilsenkrautextrakt fruchtete jetzt nichts, eben so wenig die Ammoniac-Milch mit Meerzwiebelhonig, der Wasserfenchel, Goldschwefel und Opium mit und ohne Kalomel, während zugleich durch ein Ziehpflaster zwischen

den Schultern ein Gegenreiz gemacht und unterhalten wurde. Einhauchen von Dämpfen aus Bilsen und Pappelkraut linderten den quälenden Husten im geringsten nicht, Aether vermehrte ihn auf der Stelle. Das Uebel stieg nach und nach zu einer furchterlichen Höhe, ein brennendes Fieber mit unaufhörlichen Reize in der Luftröhre quälten die Kranke bei Tage, vorzüglich aber des Nachts; wenige Tropfen Opium erregten schon Nervenzufälle Aufschrecken im künstlichen Schlummer, partielle convulsivische Bewegungen einzelner Gliedmaßen, vermehrten die Trockenheit der Zunge; kurz die Kranke wurde so entkräftet, daß man von einem Tage zum andern ihrer Auflösung entgegen sah. In diesem hoffnungslosen Zustande, wo, wenn noch irgend etwas zu thun war, es darauf ankam den örtlichen Reiz in der Luftröhre abzustumpfen, von welchem die Reizung des Gefäßsystems secundär abzuhängen schien, wo es darauf ankam, nicht sowohl die kaum mehr zu hoffende Heilung, als Linderung des qualvollen Zustandes zu bewürken, verordnete ich das *Plumbum acetium* zu zwei Gran in vier Unzen destillirten Wasser aufgelöst, setzte neun Tropfen Opiumtinctur zu, und ließ hier-

von alle zwei Stunden einen Eßlöffel voll nehmen. — Es ist kaum zu glauben, welche große Veränderung diese Arznei schon nach 24 Stunden hervorgebracht hatte. Ich fand die Kranke am folgenden Morgen wie neugeboren, sie hatte mehrere Stunden eines ruhigen und erquickenden Schlafes genossen, der Reiz zum Husten war bedeutend vermindert, die Frequenz des Pulses, die Hitze der Haut waren geringer, die Zunge war feucht. Die Besserung ging nun unter Fortsetzung derselben Arznei unaufhaltsam vorwärts, das Fieber verlor sich bald gänzlich, der Husten wurde immer seltner, Eßlust und Schlaf, Zunahme an Kräften und an Fleisch verbürgten den Fortgang der Genesung, die beim Gebrauch eines Chinadekokts, welches die Kranke jetzt recht gut vertrug, über alle Erwartung erfolgte. — Nach sechstägigem Gebrauche obiger Mischung ließ ich die Gabe um einen halben Eßlöffel voll vermehren, dagegen nur alle drei Stunden eine nehmen, am zehnten Tage verband ich damit den abwechselnden Gebrauch des Chinadekokts, so daß von jedem in 24 Stunden dreimal genommen wurde, nach einigen Tagen ließ ich die Auflösung des Bleizuckers nur zweimal nehmen, und mit

dem zwanzigsten Tage völlig damit aufhören. In allem hatte die Kranke dreißig Gran verbraucht. Sie befand sich nachgehends sowohl wie nur irgend vorher, lebte noch zwei Winter hier unter meinen Augen, ohne einen Rückfall ihres Hustens zu erleiden, und lebt wahrscheinlich noch, denn seit beinahe zwei Jahren hat sie unsere Stadt verlassen, und ich habe weiter keine Nachricht von ihr gehabt.

Die hier erzählten vier Fälle von Lungensuchten geben Stoff zu mancherlei nicht unfruchtbaren Betrachtungen. Dafs in jedem ein verschiedener Zustand des vorzüglich leidenden Organs sowohl, als des Allgemeinleidens obwaltete, geht aus den Krankengeschichten hervor. Im ersten Falle waren durch Erkältung wahrscheinlich zuerst die Respirations- Organe verletzt, aber mochten nun die gleichzeitigen Angst und Schrecken hiezu vorbereitet haben, wahrscheinlich durch Einfluß der Witterung, die den ganzen Winter durch feucht und nasskalt war, auch wohl durch Nahrungsorgen, zugleich das gastrische System in die größte Mitleidenschaft gezogen worden, und es ist kaum zu bezweifeln, dafs die gleichzeitige Störung in dessen Function, eben so viel Antheil an dem Allgemeinleiden

hatte als das Lungenübel. Dies bestätigt noch mehr der Erfolg der Kur, denn sobald das Leiden im gastrischen System vermindert war, verminderte sich das Fieber, ja selbst das Leiden der Athmensorgane, und so wie jenes Würken normaler wurde, erfolgte allgemeine Besserung.

Erwägt man in No. 2 und 3 die Verschiedenheit des Habitus, der vorbereitenden und entfernten Ursachen, ja auch der Zufälle, so sollte man mit Recht auf die größte Verschiedenheit des wesentlichen Leidens schließen. Dagegen zwingt uns der Erfolg derselben Heilmittel in beiden Fällen zu dem Glauben, daß die nächste Ursache der krankhaften Erscheinungen dieselbe war. In beiden Fällen scheint das Allgemeinleiden durch das örtliche Leiden der Athmensorgane gesetzt worden zu seyn, letzteres aber, obschon durch an sich verschiedene Schädlichkeiten herbeigeführt, obschon durch verschiedene Erscheinungen sich äussernd, dennoch wesentlich in ähnlicher Verletzung dieser Organe bestanden zu haben; oder aber, war auch der Zustand derselben wesentlich verschieden, so mußte er in beiden Fällen von der Art seyn, daß durch bloße Erhöhung der Energie des Wür-

kungsvermögens ihre normale Thätigkeit wiederhergestellt werden konnte, welches letztere wohl das wahrscheinlichere ist.

Die vierte Krankengeschichte scheint mir in doppelter Rücksicht nicht uninteressant: erstlich bestätigt sie die große Wirkung eines lange vernachlässigten, fast allgemein gescheuten Heilmittels; zweitens gewährt sie uns einen Fingerzeig mehr dessen, Anwendbarkeit künftig genau zu bestimmen, den Zustand des idiopathisch leidenden Organs, den des ganzen Organismus auszumitteln, wo es heilsam seyn kann und wird. Wir wissen, daß dieses Metallsalz, wie Blei in jeder Form, lähmend auf das Nervensystem wirkt, daß es wahrscheinlich bloß durch diese Wirkung, die Thätigkeit des Schlagadersystems, so wie ganz vorzüglich die der Verdauungsorgane mindert. Es wird daher gewiß in allen Fällen unnütz, ja schädlich seyn, wo ohnehin Herz und Arterien an geschwächter Energie leiden, 2) wo die Reproductionsorgane zugleich ergriffen sind, z. B. in der Lungensucht der Hypochondristen. Wahre eiterige Lungensucht dürfte es wohl nur in sehr seltenen Fällen heilen, vielleicht aber da nützen, wo man einen entzündlichen Zustand

des Geschwürs muthmaassen könnte. Gegen die knotige Lungensucht wird ein Arzt, wo er sie als solche erkennt, dies Heilmittel wohl am wenigsten versuchen. — Es sind daher nur gewisse Fälle der Blennorrhoe der Lungen, wo es mit Nutzen anzuwenden seyn wird, und künftige Erfahrungen müssen uns die Art oder Arten dieses proteusförmigen Uebels, gegen die es anwendbar ist, noch näher kennen lehren. — Mein Fall gehört nicht unter diese Gattung, ich möchte ihn lieber durch eine chronische katarrhalische (rosenartige?) Entzündung der Luftröhrenäste bezeichnen; — das Uebel in diesem Grade ist gewiss selten, ich sah es nur dies eine mal, gegen dieses wirkte das Bleisalz specifisch.

Bevor ich diesen Abschnitt schliesse, noch ein paar Worte über die so häufig gepriesene *Digitalis purpurea* — ich habe sie oft versucht, aber selbst in der anfangenden Lungensucht, ja unter Umständen, wo rationell etwas von ihr zu erwarten war, weder von der Tinctur, noch in Substanz, oder im Aufguss angewandt, je Nutzen davon gesehen. Dagegen habe ich sie in der schleichenden Entzündung der Lunge, auch wohl wo ich Entzündung eines vorhandenen Knoten muthmaasste,

maßte, mehrmals in Verbindung mit Calomel mit augenscheinlichem Erfolge gegeben.

2) *Pleuritis, Pneumonia.*

Wie überall kommen hier Lungenentzündungen im Winter und Anfang des Frühlings jährlich, bald häufiger, bald seltner, ab und zu auch im Herbst vor. In den neunzehn Jahren, die ich hier als Arzt verlebt habe, habe ich nur einen an dieser Krankheit verloren, und dieser eine war ein schwächlicher, kachektischer, jeden Winter mit Husten geplagter Mann, den ich ein Jahr vorher ebenfalls schon an einer heftigen Pleuritis behandelt hatte. Sonntags den 20. Januar 1805 fühlte er sich schon fieberhaft, hustete stark, und empfand ab und zu Stiche in derselben Seite, die vor einem Jahre gelitten hatte, dennoch geht er zu Fulse über die zugefrorene Weichsel nach Praga zu einer Kindtaufe, bringt den Tag dort in einer heißen Stube voll Menschen zu, trinkt ein paar Gläser Wein, und kommt spät am Abend bei kaltem stürmischem Wetter höchst elend nach Hause. Den folgenden Tag werde ich zu ihm geholt, aber obschon ein paarmal Anschein zu einer heilsamen Entscheidung eintrat, kam sie doch

nicht völlig zu Stande, die Kräfte sanken unaufhaltsam, am zehnten Tage trat Lähmung der Lungen, als Vorbote des bald nachfolgenden Todes ein.

Von der namhaften Zahl dieser Kranken, die ich in dieser Reihe von Jahren geheilt habe, wurde nur einer durch rein antisthenische Behandlung, d. h. durch Aderlassen und Salpeter, hergestellt. Noch bei drei oder viere habe ich gleich Anfangs einen mäßigen Aderlaß verordnet, aber wenn auch kein bedeutender Nachtheil davon entstand, so zeigte sich doch gleich die Nothwendigkeit, die Thätigkeit des Organismus zu erhöhen, nicht noch mehr zu schwächen. — Eines Tages werde ich zu einem Kranken geholt, ich finde einen blühenden muskulösen Mann von 28 Jahren, der seit fünf Tagen am Seitenstich litt, sein erster Arzt war verreist, dieser hatte ihm vor zwey Tagen Blut gelassen, worauf er sich erleichtert gefühlt, seit gestern aber hatten die Zufälle wieder zugenommen, und einen höhern Grad erreicht, als vor dem Aderlaß. Die Stiche waren heftig, der Kranke hustete ohne Unterlaß und warf unter größter Anstrengung wenigen ganz blutigen Schaum aus; der Athem war schnell und kurz,

die Haut heiß, der Puls voll und hart, das Gesicht roth, die Zunge und der Geschmack rein, die Muskelkräfte gut. — Unter diesen Umständen verordnete ich einen zweiten Aderlaß von 8 Unzen und ein Graßwurzeldecoct mit Salpeter und Sauerhonig. Nach dem Blutlassen erfolgte Erleichterung, aber nur von kurzer Dauer, schon am Abend befand sich der Kranke wieder schlechter und verbrachte die Nacht sitzend im Bette unter beständigem Husten und den heftigsten Stichen. Am folgenden Morgen fand ich ihn mit matten eingefallnen Augen, kleinem häufigen Pulse, von Schweißse triefend; — Athem, Stiche, Husten nicht erleichtert. Jetzt verordnete ich Calomel mit Opium abwechselnd mit einem Decoct aus Senega, dem Liq. ammon. anis. zugesetzt war, und ein Blasenpflaster auf die leidende Seite. Dies, so wie nachgehende der Gebrauch des Kamphers, der Arnica u. s. w. bewirkten nun wohl Besserung, hinderten aber nicht, daß die Krankheit nicht in einen chronischen Zustand überging; heftiger Husten jetzt mit häufigem Schleim-Auswurf, Abendfieber, ermattende Schweißse, die den vollen röthbackigen jungen Mann zum Skelett herunterbrachten. — Ich übergehe hier die verschie-

denen Vorschriften, hauptsächlich aus Senega, Musc. ind., China, Arnica, Phelandr. u. s. w., die ich vergeblich diesen secundären Uebel entgegensetzte, und erwähne nur, daß, da sowohl die Erscheinungen bei diesem chronischen Leiden, als dessen Entstehung, mich dasselbe als eine fortwährende chronische Entzündung in den Luftröhren-Ästen ansehen ließen, ich zu dem Gebrauche des Calomel und Opium zurückkehrte, und endlich, nachdem ich mit letzterem, von einem halben Gran anfangend und täglich jede Gabe um eben so viel vermehrend, bis zu drei Gran alle drei Stunden gestiegen war, die Freude hatte, den Husten völlig zu tilgen, und in der sechsten Woche den Kranken völlig hergestellt, auch später eben so blühend wiederzusehen, als er es vor dieser Krankheit war.

Das Resultat dieser vielfährigen Erfahrung in einer Stadt, die an einem breiten schiffbaren Flusse, in einer über das Ufer desselben beträchtlich erhabenen unüberschbaren Ebene, ohne Moräste, ohne beträchtliche Wälder in ihrer Nähe, allen Winden offen liegt, wo im März Nord- und Nordost-Winde gewöhnlich herrschen — die von einer Volksmasse bewohnt wird, deren größerer Theil noch aus

einem robusten Menschenschlage besteht, der viel Fleisch, viel Brantwein und starkes Bier genießt, ist mir stets so merkwürdig gewesen, daß ich es schon früher durch dieses Journal dem kollegialischen Publikum zur Vergleichung mit eines jeden eigener Erfahrung, und zur weitem Erörterung einer so auffallenden Erscheinung würde vorgelegt haben, wäre die Bearbeitung dieses Gegenstandes nicht für ein größeres Werk bestimmt gewesen, dessen Vollendung aber sich bei der wenigen Muße immer mehr entfernt.

In der genannten Reihe von Jahren gab es so ziemlich alle Nüancen von Winter-Witterung; sehr strenge, mittlere und ganz gelinde, feuchte und trockne Winter, schnellen Uebergang zu warmer Frühlingsluft, Umsetzen lauer Witterung in strenge Kälte. Unter den Kranken befanden sich von allerlei Ständen; vom höchsten Adel, Gelehrte, Handwerker von sitzender Lebensart, und anstrengend in freier Luft arbeitende, als Schmiede und Fleischer. Menschen vom verschiedensten Alter und Körperbeschaffenheit, Greise, Mittelalter, Jünglinge und Kinder, robuste und schwächliche. Es erfolgte die Krankheit gewiß bei vielen nach schnellem Uebergange von Kälte

in Wärme, so wie bei andern umgekehrt nach langem Aufenthalt in sehr warmer Temperatur, nach Erhitzung durch geistige Getränke, heftige Gespräche und nun darauf folgenden Aussetzen der Einwirkung schneidender Kälte. — Also bei so großer Verschiedenheit ja völligem Entgegengesetztseyn der krankmachenden Einflüsse, bei der größten Verschiedenheit und Mannichfaltigkeit der körperlichen Constitutionen, und der in ihnen erzeugten Opportunität, entstand in Allen eine Krankheit, die *wesentlich* dieselbe seyn mußte, da bei Allen die Genesung durch denselben oder wenigstens einen gleichen Heilungsproceß bewirkt wurde! — Noch kann ich die Versicherung beifügen, daß aus der Zahl der von mir geheilten, mir auch nicht ein Fall bekannt geworden ist, wo späterhin Zufälle gestörter Lungenfunction, als chronischer Husten, Bronchorrhoe, Vomica u. d. gl. sich geäußert hätten.

Was sollen wir nun hieraus schließen? — Entweder das ganze Menschengeschlecht ist seit *Sydenhams*, ja erst seit *Trillers* Zeiten, so in seinem Organismus verändert, dessen Energie ist allgemein so gesunken, daß es in der Regel keiner activen Entzündung mehr fähig ist, oder aber, Entzündung (ich spre-

hatte, sein Puls war klein und hart, sein Ansehn blaß, er trippelte ohne Unterlaß unruhig in der Stube herum. Ich verordnete ihm Calomel mit Opium, einen Aufguß der Arnica mit Süßholz und ein Blasenpflaster, den folgenden Tag war er schlechter, ich verstärkte die Gaben und finde ihn nach 24 Stunden noch mehr verschlimmert, jetzt ergreife ich die Indication *ex juvantibus et nocentibus*, lasse zur Stelle ein tüchtiges Aderlaß machen, dessen Wirkung so augenscheinlich war, daß auf dieser Anzeige beharrend, ich ihm jetzt einen Trank aus Graßwurzel, Salpeter und Sauerhonig verschrieb, und in wenigen Tagen den Kranken hergestellt sah. — Ich möchte diesen Fall fast für meine Meinung als beweisend ansehen; — durch die lange Dauer der Krankheit waren nämlich die entzündeten Gefäße so geschwächt, daß durch Erhöhung der allgemeinen Thätigkeit des Gefäßsystems, die ihrige nicht in dem Grade belebt werden konnte, um das Hinderniß, welches die große Anhäufung von Blut ihrer Contraction entgegengesetzte, zu überwinden, im Gegentheil wurde bei diesem Zustande durch vermehrte Thätigkeit der größern Gefäße der Zudrang des Bluts nur noch stärker, die Expansion der

entzündeten kleinen noch vermehrt, mithin das Uebel verschlimmert. In den ersten Tagen wäre meine Behandlung vielleicht glücklicher gewesen, jetzt aber mußte das örtliche Hinderniß durch Verminderung der Blutmasse gehoben werden, und wenn nun die Contraction der so sehr expandirten Gefäße ohne reizende Heilmittel erfolgte, so ist dies wohl einerseits dem geringen Umfange der Krankheit, der hier obzuwalten schien, andrerseits dem jugendlichen Alter des Kranken zuzuschreiben, wo die natürliche Energie, nachdem erst das Haupthinderniß beseitiget war, ihre Rechte behauptete.

Während ich nun auf dem von mir verfolgten Wege mich eines so glücklichen Erfolgs zu erfreuen hatte, wurden in eben diesem Zeitraume nicht wenige Kranke von andern Aerzten durch Aderlassen von der Lungenentzündung befreit, aber auch gar manche gingen schlafen, und mehrere sah ich an dem Folgen sterben. — In ein paar Fällen hatte ich Gelegenheit den Widerstand der Naturkräfte zu bewundern, ich hatte die Menschen in gesunden Tagen als schwächliche schlaffe Körper gekannt, sie erkrankten bei einer Witterung, einem Barometerstand, die keineswo-

ges active Entzündungen begünstigten, wo alle bessern Aerzte nur asthenische sahen, man liefs ihnen mehrmals Ader, sie unterlagen nicht, kränkelten zwar lange, aber erholten sich doch nach und nach.

Wundern muß man sich, noch mehr aber bedauern, daß es in unsern Tagen noch Aerzte giebt, die weder Alter und Körperconstitution, noch Jahreszeit, Witterung und die herrschende Krankheitsconstitution berücksichtigen, nach der rohesten Symptomatologie ihre Diagnosis formiren, und so z. B. wo Stiche, etwas blutiger Auswurf, ein härtlicher Puls sich vorfinden, ohne weitere Rücksicht Blut zapfen. *) Mehrmals sah ich dieses roh empirische Verfahren bei bejahrten Personen noch dazu im Herbste, aber dann auch mit unbedingt tödtlichem Erfolge anwenden, und dann hörte ich noch den Tod, nicht dem Blutzapfen, sondern dem zu wenigen beimessen. — Nicht leicht kann man ein auffallenderes Beispiel haben, wie sehr die äußern Erscheinungen am Kranken der gangbaren Theorie nach täuschen können, als das oben an dem jungen kräftigen Manne aufgestellte; — wie viel

*) Zu bemerken ist, daß diese Bemerkungen im Jahr 1805 niedergeschrieben wurden. — Ein merkwürdiger Beitrag zu der Verschiedenheit der herrschenden Konstitution der damaligen Zeit und der jetzigen!
d. H.

behutsamer muß ein solches uns machen, da wo Alter, Körperconstitution, Jahreszeit öhnehin auf Schwäche deuten. Es sey mir erlaubt hier noch ein Beispiel anzuführen, von dem schnellen und glücklichen Erfolge, den richtige Behandlung dieser Krankheit haben könne.

Graf Ch. ein muntre Greis, hatte vor 6 Tagen sein 76stes Jahr angetreten. Außer einer seit Jahren bestehenden Schwäche der Füße, die ihm wenig active Bewegung gestattete, zumal am Tage immer beträchtliche ödematöse Geschwulst um die Knöchel vorhanden war; außer täglichen mehr oder weniger anhaltenden Anfällen von Herzzittern, befand er sich wohl, als mit Appetit, seine Seelenkräfte und Sinne waren fast ungeschwächt; in seiner Jugend hatte er mehrmals Blutspeyn erlitten, aber seit mehr als 40 Jahren nicht die geringsten Brustzufälle gehabt. Den 10. Januar 1804 Morgens um 9 Uhr hatte ich meinen gewöhnlichen Besuch als Hausarzt bei ihm gemacht, er befand sich wohl und bemerkte noch, daß er die vergangene Nacht ungewöhnlich anhaltend und fest geschlafen habe. Dies fiel mir auf, und ich frug ihn, ob er auf diesen Schlaf sich munter fühle? er erwiederte, der Kopf sey ihm etwas

schwer; Sein gewöhnliches Frühstück hatte er mit Appetit genossen. Um 10 Uhr empfindet er einen drückenden Schmerz in der linken Brust, sein Kammerdiener erklärt es für Blähungen und giebt ein Klystir, indessen nimmt der Schmerz zu und es findet sich ein trockner Husten. Jetzt werden Boten geschickt mich zu suchen, um halb 12 Uhr komme ich zum Kranken. Ich finde ihn im Lehnstuhl sitzend, unaufhörlich hustend, und auf eine Art, die nur zu deutlich das bald kommende Blutspeyn ankündigte; ich bereitete ihn darauf vor, daß der häufige Speichel, den er jetzt ausspie, bald blutig werden würde. Der Schmerz in der Brust war heftig, der Puls gereizt, der Athem kurz. Es währte keine zehn Minuten, so wurde der Speichel rosenroth, ein heftiger Frost überfiel den Kranken, der Husten wurde so ungestüm, daß der Kranke den Mund nicht schloß, der Auswurf wurde schäumendes Blut, die Brustschmerzen wuchsen mit jeder Minute. Als Veranlassung zu diesem plötzlichen und heftigen Erkranken konnte ich nichts auffinden, als daß der Kranke am 8ten in der Mittagsstunde ausgefahren, und da das Wetter nicht unangenehm (das Thermometer nur einen Grad unter 0:) ge-

wesen, ausgestiegen und eine kleine Strecke auf der öffentlichen Promenade zu Fuß gegangen war. — Den ganzen Monat war wenig Frost gewesen, es hatten seit dem ersten stets Süd- und Westwinde geweht, nur am 7ten war der Wind östlich mit drei Grad Kälte in der Frühe gewesen. — Bei dem Alter des Kranken und der Heftigkeit des Uebels machte ich die traurigste Prognosis. Ich verordnete: *R. Hydr. muriat. mit. Op. pur. aa gr. ij. Sach. ʒij. m. divid. in vj. part. aequ.* — *R. Aq. foenic. ʒüj. Liq. ammon. acet. ʒj. Tinct. aconit. aeth. ʒj. Syr. Alth. ʒß.* *M.* Hievon ließ ich abwechselnd die eine Stunde ein Pulver, die andere einen Eßlöffel voll Mixtur geben, die leidende Seite wurde mit *Spec. arom.* die mit Franzbranntwein zu einem Brei angerührt waren, recht warm fomentirt. — Dem Froste war bald heftige Hitze gefolgt, die von Stunde zu Stunde stieg. Nach Mitternacht erfolgte einige Ausdünstung, die Frequenz des Pulses minderte sich etwas, der Husten machte längere Pausen, und der bis dahin ganz blutig gewesene Auswurf war mit weißem Schleim vermischt. Gegen Morgen schlummerte der Kranke beinahe eine Stunde, beim Erwachen aber klagte er wieder sehr

über den Schmerz in der Brust. Er erhielt heute *Rx. Hydr. muriat. mit. Op. pur. aa gr. iij. Ammon. carb. pyr. oleos. gr. xxxvj. Sach. ʒiij. m. f. Pulv. divid. in IX part. aequ. — Rx. Rad. serp. virg. ʒvj. f. c. Aq. ferv. q. s. Infus. ʒvj. Col. add. Sp. sulph. aeth. ʒjß Extr. hyosc. gr. xij. Syr. aurant. ʒvj. M. —* so wie gestern abwechselnd alle Stunden, auf die schmerzhafteste Stelle legte ich ein Ziehpfaster. — Der Schein von Besserung, welcher sich am Morgen gezeigt hatte, nahm zu, die Ausdünstung wurde stärker, mit ihr der Puls langsamer und größer, der Husten seltner, schon am Mittage war der Auswurf fast nicht mehr blutig, ging leicht von statten, kurz die Besserung schritt so rasch vorwärts, daß noch diesen Abend ich den Kranken außer Gefahr erklärte. Den 12. verordnete ich *Rx. Rad. serp. virg. ʒß. Fl. arnic. ʒij. f. Infus. ʒvij Col. add. Tinct. aconit. aeth. Div. Extr. aconit. gr. viij. Aq. cinnam. Syr. aur. aa ʒj. M. S. Alle 2 Stunden 2 Eßlöffel voll zu nehmen; die Pulver blieben weg.* Den 13. *Chinadecoct* mit *Serpent. Tinct. acon. aeth.* und *Extr. squill.* — Seit dem 11. nahm der Kranke von Zeit zu Zeit einen Löffel voll alten Ungerwein, trank als gewöhnliches Getränk

ke Wasser mit etwas Rheinwein, genoss ab und zu eine Tasse Bouillon. Am 13. fand sich schon etwas Eßlust, auch verließ der Kranke ein paarmal eine Stunde lang das Bett. — Am 15. Verschrieb ich noch, um den Rest von Husten zu tilgen, Pillen aus *Sulph. stib. aur. Camph. Op. und Extr. chin. frig. par.* Völliges Wohlbefinden und Herstellung der vorigen Kräfte folgte hierauf und noch heute in seinem 82sten Jahre lebt der würdige Greis munter und thätig.

3. *I l e u s.*

Wo keine Entzündung, kein eingeklemmter Bruch war, habe ich durch Klystire aus der Abkochung des Rauchtabacks in allen mir vorgekommenen Fällen Hülfe geschafft. Ob schon ich andere mir zweckmässig scheinende, der bekannten oder muthmaßlichen Ursache angepaßte, innere und äußere Mittel nicht verabsäumte, so mußte ich doch diesem allein die Hebung des Gefahr drohenden Zufalls, der hartnäckigen Leibesverstopfung zuschreiben. Wahrscheinlich wirkt dieses Mittel nicht bloß als kräftiger Reiz auf die dicken Därme und befördert ihre Entleerung durch verstärkte wurmförmige Bewegung, sondern es hebt direct den Krampf, der in den

meisten Fällen Ursache der Einsperrung des Kothes und der abnormen Bewegung des Darmkanals, ja selbst der durch letztere verursachten Einschiebungen der Därme ist, die man bei Leichenöffnungen gefunden hat.

4) *H y d r o p s.*

Wassersuchten bei gemeinen Leuten und bei Kindern habe ich öfters geheilt, selten oder nie bei Erwachsenen, vornehmen Ständen. Die Ursache hievon habe ich in meiner Abhandlung über das Asthma angedeutet. Wassersuchten als Folge vernachlässigter Fieber, nach Blutflüssen und von unterdrückter Ausdünstung, vom Druck des schwangern Uterus auf die größern Gefäßstämme, sind unter gemeinen Leuten die häufiger vorkommenden, und da gewöhnlich die Organe dabei unverletzt bleiben, zum öftersten heilbar. — Mehrmals habe ich von der Digitalis treffliche Wirkung gesehn. Ein Jäger, etliche 40 Jahr alt, hatte sich im Herbste auf der Schnepfenjagd tüchtig durchkältet und durchnäst, kam keuchend zu mir mit höchst kurzem Athem, trockenem Husten, geschwollenen Füßen und Unterleib; Pulver aus einem Gran Digitalis, einem halben Gran Calomel, $\frac{1}{2}$ Gr. Opium und vier Gran Stern - Anis, nebst einem

Trank

Trank aus Wachholderbeeren und Lakrisen-Wurzel, stellten ihn in acht Tagen her; — eine Auflösung des Bitterklee-Extracts in Münzwasser mit Minderers-Geist, ätherischem Salzgeist, und Meerzwiebelhonig befestigten die Kur. — Ein Schmidt, der sich lange mit dem viertägigen Fieber geschleppt, eine Menge Hausmittel, unter andern Schießpulver, dann wieder Pfeffer in starker Gabe; beide in Brannwein genommen hatte, war über und über geschwollen, sah gelblich aus, Leber und Milz fühlte man im Liegen, wo die Spannung des Leibes doch noch nachgab, aufgetrieben, die Fieber-Paroxysmen waren zwar unterdrückt, doch zeichnete sich der dritte Tag noch immer durch vermehrtes Unbehagen und stärkern Durst aus. Nach mehreren fruchtlosen Versuchen mit bittern Extracten, Salmiak und Squille, mit China rein und mit Salmiak, dann wieder mit eisenhaltigen Salmiakblumen vermischt u. s. w. heilte ich ihn mit dem, von R. A. Vogel in seinen *Prælect. de cogn. et cur. morb.* §. 24. empfohlenen *Vinum medicatum* *). — Im Sommer

*) Rec. Rh. cent. min. card. ben. aëstiv. vulg. trifol. fibr. ana Mj. Flor. chamom. rom. pug. ij. fol. Senn. rostr. hellebor. nigr. ana unc. semle. Cortic. pers.

1807 wurde ich zu einem zwölfjährigen Knaben gerufen, den ich mit einer vollständigen Haut- und Bauchwassersucht, bei fieberhaftem Pulse und öfterm trockenem Husten, antraf. Man erzählte mir, er habe vor 14 Tagen das dreitägige Fieber bekommen, dies sey nach dem vierten Anfalle von selbst weggeblieben, hierauf sey er so geschwollen. Ich vermuthete eine Erkältung zur Zeit des Fieberschweißes, zumal ich hörte, der Kranke sey während der Anfälle herumgegangen, und verordnete die Digitalis mit Calomel, Kampher und Pulv. arom. — Die Zufälle stiegen, der Kranke war sehr unruhig, hatte keinen Schlaf, trockne Haut, der Urinabgang war noch vermindert. — Squilla mit $\frac{1}{2}$ Gr. Opium, abwechselnd mit einer Abkochung der Senega und dem Liq. ammon. acet. bekamen eben so wenig, das Uebel stieg zu einem beunruhigenden Grade, der Puls wurde immer frequenter, der Durst stark und fast kein Urin. Jetzt verordnete ich den Tart. borax. in Petersilien-Wasser mit etwas Sp. mur. aeth. und Ox. scill., und mein Kranker war in Zeit von 24 Stunden

unc. j. Tart. tart. dr. vj. C. C. M. et affund. Vini albi libr. ij ad iij et aqu. comm. libr. j. Hujus infusi cyathus bis vel ter singulis diebus hauritur.

wie neu geboren, in drei Tagen völlig hergestellt, und brauchte nun zur Nachkur ein Chinadecoct mit dem besten Erfolge. Ganz diesem Falle eines *Hydrops acutus* ähnliche ereignen sich nicht selten nach dem Scharlachfieber, wo das Uebel durch alle reizende und direct urintreibende Mittel vermehrt, ja wenn man nicht bald umkehrt, der Tod unvermeidlich wird, durch jene kühlende Mischung aber der Urinabgang sofort befördert und das Gefahr drohende Uebel schnell gehoben wird. Waren die Kinder, ehe sie von der Scharlachkrankheit ergriffen wurden, gesund, lebhaft, wohl genährt, war diese gutartig, verlief ohne bedeutende Zufälle, ohne viel Arzneien, und es äußert sich nun Geschwulst, so wird, zumal wenn diese schnell überhand nimmt, in der Regel durch diese Arznei am sichersten Hülfe erfolgen.

5) *Gonorrhoea*.

Vielleicht findet sich unter den Lesern des Journals auch einer oder der andere, für den nachstehende Warnung nicht überflüssig ist, darum stehe sie hier. Ich habe nämlich nicht selten die Erfahrung gemacht, daß Kranke, denen man Einspritzungen verordnet hatte,

nicht waren belehrt worden, die Harnröhre hinten zuzudrücken. Außer daß im gelindesten Falle der Zweck der Einspritzung verfehlt werden muß, sahe ich von dieser Unvorsichtigkeit mehrmals schlimme und einmal sogar tödtliche Folgen. Ein junger Mann von 32 Jahren wurde auf diese Art am Tripper behandelt, das Uebel wollte nicht weichen, die Einspritzungen wurden daher verstärkt, adstringirender, reizender verordnet. Der unerfahrene Kranke, welcher zum ersten mal an diesem Uebel leidend, von seiner Seite alles that, um es los zu werden, spritzte was das Zeug hielt, nicht nur aber daß es nicht besser wurde, entstanden Urinverhaltungen, die erst seltner, dann öfter wiederkamen. Zwei Jahre hatte das Uebel gewährt, gegen das in den letzten Zeiten ein geschickter Heilkünstler alles mögliche versucht hatte, als ich mit zu Rathe gezogen wurde. Er litt unaussprechlich, die Urinverhaltung hielt oft 36 Stunden unter den fürchterlichsten Beängstigungen an; kein Katheter war beizubringen; Bäder Klystire mit Opium, Einreibungen von Opium und Hyoscyamus-Oel ins Mittelfleisch schafften dann den Urin wieder fort, aber die traurige Scene erneuerte sich in 10 bis 8 Tagen

zuletzt in 5 und 3 Tagen immer wieder, es gesellte sich schleichend Fieber hinzu und der Kranke starb. Die Leichenöffnung zeigte, daß alles was vernunftmäßig zur Radikalkur versucht worden war, fruchtlos seyn mußte. Die Blasenhäute waren in hohem Grade verdickt, die Blase selbst in zwei Höhlen getheilt, die durch eine Oeffnung von nicht ganz einem Zoll mit einander communicirten, und beide, namentlich aber die hintere, waren voll flacher, runder und glatter Steine, ohngefähr von der Größe eines Sechspfennig-Stücks, mehr als dreißig an der Zahl.

6) *Febris puerperalis.*

Blos zur Bestätigung der im 17 Bd. dieses Journals bekannt gemachten Erfahrung, bemerke ich hier, daß ich seitdem noch einmal diese Krankheit durch dieselben Mittel mit gleichem Glücke behandelt habe. Unter diesen Kranken war eine besonders, wo die Zufälle zu einem hohen Grade gestiegen waren.

II.

G e s c h i c h t e
eines Aneurysma der Orbita
durch Unterbindung
der Arteria Carotis geheilt.

Von

Benjamin Travers, *)

Lehrer der Anatomie am Guys-Hospitale, Wundarzt bei
der Westindischen Compagnie und an dem Hospital
für Augenkränke zu London,

***F* Francis Stoffel**, eine gesunde und thätige
Frau von 34 Jahren, mittler Statur und wohl-
gebautem Körper, Mutter mehrerer Kinder,
erhielt am Abend des 28 Decembers 1804,
da sie schon mehrere Monate sich schwanger
fühlte, an der linken Seite des Vorderkopfes
plötzlich die Empfindung eines schmerzhaften

*) Medico-chirurgical Transactions of the medico-chi-
rurg. Society of London. 1812. Vol. II. S. 1.

Knalles, als sey ein bedeutendes Gefäß geplatzt, welcher ein reichlicher Erguß von dünner Flüssigkeit in das Zellgewebe des Augenedes an derselben Seite folgte. Mehrere Tage früher hatte sie schon über einen heftigen Kopfschmerz geklagt, welcher so zunahm, daß sie eine ganze Woche lang unvermögend gewesen war aus dem Bette aufzustehen. Einstiche hoben die ödematöse, die Augenhöhle umgebende Geschwulst, an den Schläfen wurde wegen einer hinzugekommenen schmerzhaften Augenentzündung eine Fontanelle gesetzt, und Blutigel und kalte Waschungen angewendet. Sie bemerkte jetzt erst eine Hervortreibung des Augapfels, wobei das Sehen zu leiden schien, und eine umschriebene, bei Berührung elastische Geschwulst, von der Größe einer Haselnuß, welche am Infraorbital-Rande hervortrat. Eine weichere und mehr verbreitete Geschwulst zeigte sich an derselben Seite über der Sehne des *musculus orbicularis palpebrarum*. In der untern Geschwulst sah und fühlte man eine mit den großen Arterien gleichförmige Bewegung; die obere verursachte der Kranken eine stark klopfende Empfindung. Allmählig wuchs die Geschwulst, und die zwischen dem

Augapfel und untern Augenlide befindliche Haut wurde hart und dick. Der Augapfel wurde nach und nach nach oben und außen getrieben und die Bewegungen desselben beinahe gänzlich dadurch beschränkt. Dabei klagte die Kranke über ein beständiges Sausen im Kopfe, welches sie mit dem ununterbrochnen Blasen zweier Blasebälge zu vergleichen pflegte. Starke Gemüthsbewegungen und körperliche Anstrengungen vermehrten die klopfende Bewegung in beiden Geschwülsten. Das beschwerlichste jedoch von allen Symptomen war ein dumpfer Schmerz im obern Theile des Kopfes, welcher vom dem Vorderkopf nach der Gegend der Schläfe zu sich erstreckte und die Kranke nöthigte, der linken Seite ihres Kopfes durch ihre Hand eine ruhende Stellung zu verschaffen, da das Brausen, wie der Schmerz heftig zunahm, wenn ihr Kopf niedrig lag und nicht unterstützt wurde.

Diese kurze Beschreibung vom Zustande der Kranken erhielt ich, als mein Freund, Hr. Doctor *Cholmeley*, assistirender Arzt am *Guys-Hospitale* mich ersuchte, sie selbst zu besuchen. Ihre Gesichtsbildung war kräftig und wohlgenährt, die die Gegend der Augen-

höhle zunächst umschliessende Haut schien krankhaft verdickt und faltig. Die Augenbraunen der kranken Seite waren straff und zwei bis drei Linien über ihre natürliche Stelle herausgetrieben. Verschwunden war die Augenhöhle, das obere Augenlied erhob sich, durch den hervorgedrückten Augapfel getrieben, in einer convexen Gestalt von dem Superciliarrande. Die obere Hälfte des innern Augenwinkels war durch die klopfende Geschwulst ausgefüllt, welche sehr weich anzu fühlen, leicht zusammenzudrücken, und bei einem mässig angebrachten Druck, starke Pulsation verrieth. Die Venen des obern Augenlides, gleich wie die an der Seite der Nase, waren varikös ausgedehnt, und die über dem Thränsack liegende Haut auch angeschwollen. Die untere Geschwulst, aus der Suborbitalhöhle hervorragend, hatte eine konische Gestalt und war bei der Berührung ebenfalls sehr elastisch. Das untere Augenlied war bis zu dem äußern Winkel der Augenhöhle weit über die Wange erhoben. Man konnte die untere Geschwulst zwar in die Augenhöhle zurückdrücken, aber alsdann wurde die Pulsation sehr heftig und der Schmerz, durch den vermehrten Druck des Augapfels gegen die

Decke und Seite der Augenhöhle, unerträglich. Ein vorsichtiger Druck auf die Temporal - Maxillar - und Angular - Arterien angebracht, blieb ohne Wirkung auf das Aneurisma, comprimirte ich aber mit meinem Daumen den Stamm der allgemeinen Carotis, so liefs sogleich die Pulsation in der Geschwulst nach und die Bewegungen der kleinen Geschwulst wurden sehr schwach. Die neue Zunahme von Anschwellen der Haut über der Nasenwurzel und unter dem Winkel des entgegengesetzten Auges beunruhigte die Kranke und deren Freunde, welche, nicht ohne Grund, eine ähnliche Affektion der rechten Augenhöhle besorgten.

Als ich zum erstenmale die Kranke sah, hielt ich mich überzeugt, dafs die Krankheit keine andere, als die von *Bell* so schön unter den Namen *Aneurism by Anastomosis* beschriebene seyn könnte. Sie hatte in der That zu viel Aehnlichkeit in den vorzüglichsten Symptomen mit mehreren von *Bell* geschilderten Fällen, glich aber besonders der von Hr. *Freer* zu Birmingham mitgetheilten Geschichte eines Kranken, welcher allen ärztlichen Beistand verschmähend, an einer Verblutung endlich starb, dafs ich bei der sicht-

baren Zunahme der Krankheit meine Bemühungen dieselbe zu heilen mit Grund verdoppeln zu müssen glaubte. Dem Charakter der Krankheit und meiner von derselben gefassten Ansicht zufolge, ließ sich erwarten, daß dieselbe, wiewohl klein und unbedeutend im Anfange erscheinend, schnell zunehmen und um sich greifen würde. Zuerst versuchte ich einen Druck auf die Geschwulst anzubringen, welcher aber, obschon höchst gelinde, nur kurze Zeit wegen des äußerst heftigen, durch den Druck auf die Arterie hervorgerufenen Schmerzes vertragen werden konnte. Auch kalte Umschläge wurden in Gebrauch gezogen, doch ohne alle Wirkung; und die lange Dauer, wie die Heftigkeit der Krankheit, ließ von diesem Mittel nichts erwarten. Ausschneiden, als das einzige Mittel, welches in ähnlichen Fällen Kranke vollkommen geheilt hatte, ließ sich durchaus nicht hier ohne Exstirpation des ganzen Auges anwenden, und bei der veränderten Lage des Augapfels und dem begreiflichen Ursprung der Krankheit in der Augenhöhle, betrachtete ich das Resultat einer so wichtigen Operation als höchst gewagt und ungewiß. Ueberzeugt von der beständigen Zunahme der Krankheit, glaubte ich

nach der jüngst erst so glücklich gelungenen Kur des Hrn. *Astley Cooper*,*) diese Methode hier auch anwenden zu können, und hielt bei sonst günstigen Umständen eine Ligatur um die Carotis anzulegen für nicht zu gefährlich. In der Hoffnung, daß durch Schließung dieses Blutkanals auf alle Fälle eine bedeutende und bleibende Verminderung des Blutandranges gegen die kranken Theile statt finden müßte, schritt ich an einem Dienstage den 23 Mai 1809 in Gegenwart des Hrn. Doctor *Cholmeley*, *Georg Young*, *Brickenden* und anderer zur Operation.

Die Kranke wurde auf den Rücken gelegt, der Nacken durch ein Kissen unterstützt und das Kinn nach der linken Schulter zugewendet. In der Entfernung von einem Zoll von der *Extremitas sternalis* von der *Clavicula* wurde ein drittelhalb Zoll langer Einschnitt in einer gebogenen Richtung den Lauf des *Sternocleidomastoideus* entlang gemacht, die Lagen dieses Muskels bloß gelegt, der Rand desselben aufgehoben und die Scheide der großen Gefäße mit Vorsicht an der Trachealseite aufgeschnitten. Durch diese sehr

*) Medicinisch chirurg. Abhandlungen der med. chirurg. Gesellschaft zu London, Aus d. Engl. übersetzt von Dr. Osann. 1811. S. 4.

kleine Oeffnung brachte man eine gebogene Sonde mit einer starken Ligatur ein und führte sie unter der Arterie weg, indem man sorgfältig sich bemühte, die Nerven davon auszuschließen. Nach Wegnahme der Sonde, wurden die die Ligatur bildenden Fäden getrennt, der unterste an dem untersten, der oberste an dem obersten Ende der entblößten Arterie angelegt. Sie waren über dem vierten Theil eines Zolls von einander entfernt, und nachdem sie fest angezogen, konnte man die Theilung der innern Haut des Gefäßes deutlich fühlen. Die Wundränder wurden leicht durch Heftpflaster mit einander verbunden und die Ligaturen an der entgegengesetzten Seite ihrer Anlegung befestiget.

Ehe noch Patientin den Tisch verließ, fühlte sie, daß der Schmerz betäubt, und daß das Getöse in ihrem Kopfe gänzlich verschwunden war. In der kleinen Geschwulst über dem Auge hatte sie noch ein klopfendes Gefühl, aber unbedeutend. Zwei Stunden später, nachdem man die Kranke zu Bette gebracht hatte, fand ich sie vollkommen frei von allen Schmerzen, aber ungehalten, ruhig in derselben Lage verbleiben zu müssen. Sie war sehr erschöpft, und besorgte nicht schlafen zu können.

Acht Uhr des Abends. — Patientin klagte über Ekel, war zwar sehr schläfrig, wurde aber durch krampfhaftes Auffahren und ängstigende Gedanken über ihren Mann und ihre Kinder beunruhigt; sie beschwerte sich über einen heftigen Schmerz des Vorderkopfs und Rücken und Lendenschmerzen; der Puls hatte 90 Schläge und war härlicher, die Temperatur der Haut normal, Durst unbedeutend. Die untere Geschwulst schien gleich der obern eine ähnliche klopfende Bewegung (angenommen zu haben. Ich verordnete ihr daher eine effervescirende salzige Saturation, alle 3 Stunden einen Löffel davon zu nehmen.

Zweiter Tag, acht Uhr des Vormittags. — Die Nacht war sehr unruhig, Patientin hatte sich während derselben in der größten Bewegung umhergeworfen. Vorzüglich unwohl fühlte sich die Kranke von 2 — 4 Uhr, sie versuchte jetzt aufzustehen und sich anzukleiden, und schien ziemlich wohl, da sie später einen kurzen aber erquickenden Schlaf gehabt hatte. — Der Rückenschmerz war sehr heftig, der des Kopfes nur auf den Vorderkopf beschränkt, hatte an Heftigkeit verloren; der Puls, welcher hart war, hatte 124

Schläge, die Zunge war leicht belegt, der Durst mäßig.

Zwei Uhr des Nachmittags. Die Unruhe und die übrigen Symptome dauerten fort; der Puls schlug 132 Schläge.

Acht Uhr des Nachmittags hielt sich die Patientin selbst für sehr gebessert, frei von allen Kopfschmerzen, auch die der Lenden hatten nachgelassen: der Puls wie zuvor, die Zunge feucht, die Haut kühl; war auch der Schlaf kurz, so war er doch erquickend; sie klagte über Steifheit des Halses und Nackens, ihr Gemüth war beruhigt.

Dritter Tag. Zehn Uhr des Vormittags. Patientin hatte eine sehr ruhige Nacht und einen recht gesunden Schlaf, der Rückenschmerz war gänzlich verschwunden. Sehr erschreckt durch Abfeuern der Kanonen im Tower, empfand die Kranke seitdem einen peinigen Schmerz in dem obern und untern Theil des Kopfes; der Puls schlug 112 Schläge, war voller, aber bedeutend langsamer. In beiden Geschwülsten verursachte eine leichte Berührung der Kranken ein Gefühl von Getöse und Klopfen, bei einer stärkern Compression konnte man in der unteren sehr deutlich noch eine Pulsation fühlen.

Zehn Uhr des Abends. Ein Klystier wurde ohne Erfolg angewendet; und da die Kranke über kolikartige Schmerzen des Unterleibes sich beklagte und an Verstopfung litt, ein salinisches Purgans verordnet.

Vierter Tag, neun Uhr des Vormittags. Eine wegen der heftigen Kopfschmerzen schlaflose Nacht; doch jetzt Nachlaß dieser Schmerzen. Gegen 7 Uhr erfolgte eine kopiose Stuhlausleerung und Eintritt der erwarteten Catamenien.

Vier Uhr des Nachmittags. — Patientin klagte über einen lästigen Schmerz im Hinterkopf und über sonst kein Symptom, welches auf Störung des Gefäßsystems schließen ließ, der Puls schlug 92 Schläge und war weich. Sie saß im Bette halb aufgerichtet, und genoß mit Wohlgeschmack einen leichten Pudding.

Fünfter Tag, zehn Uhr des Vormittags, — Die fortdauernden Schmerzen im obern und hintern Theile des Kopfes verursachten der Kranken eine unruhige Nacht. Sie klagte, daß der Schmerz, wenn gleich tiefer im Kopfe sitzend, die Haut desselben empfindlicher machte. Die Geschwülste waren bedeutend verkleinert und das Auge weniger hervorstehend.

Als

Als sie sich im Bette aufrecht setzen wollte, war ihr Kopf so schwach, daß sie genöthigt wurde, die vorige ruhende Lage ihrem Körper zu geben. Ich bemerkte, daß dem Augapfel eine kleine pulsirende Bewegung mitgetheilt worden war. Ihr Gesicht war kurz und alle Gegenstände erschienen ihr größer als gewöhnlich und minder deutlich.

Vier Uhr des Nachmittags. In jeder Hinsicht befand sich Patientin besser, da sie einige Stunden geschlafen hat; der Schmerz im Kopfe hat gänzlich aufgehört; der Puls hatte 84 Schläge und war natürlich. Ohne eine Stütze zu bedürfen, konnte sie länger die sitzende Stellung vertragen.

Sechster Tag, Mittag. — Patientin als mit Wohlgeschmack eine Makrele zu Mittag und war fortwährend frei von allen Schmerzen. Bei der Abnahme des Verbandes floß der Eiter reichlich an der Seite der Ligaturen heraus. Ueber und unter derselben hatte sich die Wunde durch die erste Vereinkung geschlossen. Die Granulation und der Ausfluß war sehr gut.

Siebenter Tag, Mittag. Die ganze Nacht hatte Patientin ungestört geschlafen, wurde am Tage durch das Läuten der Glocken aff-

cirt und fand das fortdaurende Getöse höchst beschwerlich. Ich erlaubte ihr heute Fleisch zu genießen. Die kehrende Bewegung der untern Geschwulst wurde nur bemerkt; wenn man auf die obere eine Compression anbrachte; doch fand dabei ein schwaches, wenn gleich deutliches Pulsiren statt.

Achter und neunter Tag. In aller Rücksicht Besserung der Kranken, Granulation und Eiter waren gut.

Zehnter Tag. Erster Juni. — Patientin hatte eine sehr unruhige und traurige Nacht, da die Schmerzen im Kopfe seit 3 Uhr von neuem sich einfanden und auch die allgemeinen Bedeckungen empfindlich wurden. Sie war aufgestanden und fand, daß sie über Erwartung besser umhergehen konnte. Die Wunde heilte sehr gut, ausgenommen die Ligaturen, welche sich noch nicht losgelöst hatten.

Zwölfter Tag. — Patientin führte keine Klagen, saß im Bette aufgerichtet, arbeitete ohne zu ermüden, aß und schlief gut.

Vierzehnter Tag. Noch hat die Kranke zuweilen wohl Schmerzen im obern und hintern Theil des Kopfs; doch sind sie weit erträglicher, als vor der Operation.

Siebzehnter Tag. Vergangenen Abend trank Patientin ihren Thee aufser Bett, saß diesen Morgen in einem, an ihre Schlafkammer stoßendem Zimmer, fühlte sich schwach und fürchtete nur eine Verunstaltung des Auges, indem sie glaubte, die Augenbraunen des kranken Auges stünden höher als die des gesunden, und die untere Geschwulst werde größer. Ihr Mann, wie ihre Freunde, theilten dieselbe Besorgniß. Die Ligaturen liegen an lobt zu werden. Die linke Seite des Nackens von der Schulter bis zum Ohr war etwas steif, wodurch die freie Bewegung des Kopfes gestört wurde. Die Fasern des *Musculus platysmyoides* fühlten sich hart und sehnartig an, wahrscheinlich mit Folge der statt gehaltenen Entzündung in der Wunde. Seit der letzten Nachricht von ihrem Befinden, hat sie stechende Schmerzen in dem Auge gehabt, die aber leicht durch einen grünländischen Schirm beseitigt wurden, welcher schon vor der Operation oft denselben Effekt bewirkt hatten.

Einundzwanzigster Tag. Ohne daß Gewalt nöthig gewesen wäre, wurde die obere Ligatur abgelöst. Patientin kann, ohne die geringste Beschwerde zu empfinden, aufstehn

und arbeiten. Höchst erstaunt war sie, als sie bemerkte, daß sie mit ihrem rechten, dem gesunden Auge, kleine Schrift lesen und feine Arbeit verrichten konnte, welches ihr seit Jahren unmöglich gewesen war. Die Steifheit der linken Seite des Nackens hatte abgenommen. Vor einigen Tagen bat, sie schon sehr dringend um die Erlaubniß ausgehen zu dürfen.

Zweiundzwanzigster Tag. Auch die untere Ligatur kam von selbst hervor und wurde in den Verbandstücken gefunden. Die Arterienhaut hing noch fest an den Fäden.

An diesem Tage erlaubte ich der Kranken auszugehen. An dem dreiundzwanzigsten Tag nach verrichteter Operation ging sie zwei Stunden weit, wodurch, wie sich wohl voraussehen liefs, sie sehr erschöpft wurde. Am neunundzwanzigsten Tag, war die Wunde glücklich geheilt und sie kehrte zu ihrer Familie zurück. Am Ende der fünften Woche konnte sie alle die Geschäfte, welche ihre Lage forderten, so gut wie vor der Operation übernehmen. Sie war ungemein vergnügt über die plötzliche Verkleinerung der Geschwulst, Abnahme des Pulsirens und das gänzliche Verschwinden der

Schmerzen, welche sie schon Jahre lang gepeinigt hatten.

Zwanzigster September. Vier Monate sind nach verrichteter Operation jetzt verflossen. Die Geschwülste sind augenscheinlich kleiner und die Bewegung derselben ebenfalls sehr schwach. Der Augapfel ist weniger hervorgetrieben, der dumpfe Schmerz, früher oft wechselnd, kommt jetzt nur höchst selten. Man unterscheidet durch das Gefühl ganz deutlich, daß die Arterie der linken Seite unter dem Winkel der Kinnlade weit schwächer schlägt, während die Arterie der entgegengesetzten Seite mit mehr als gewöhnlicher Kraft pulsirt. Patientin leidet zuweilen an Fehlern der Verdauung, voran sie schon früher oft litt, in aller andern Rücksicht befindet sie sich sehr wohl und setzt ihre ermüdenden Geschäfte mit weniger Beschwerde als früher, fort.

Am Sonnabend den 28. Oktober abortirte sie ohngefähr nach zehnwöchentlicher Empfängniß. Die Blutung war dabei so außerordentlich groß, daß Ohnmacht erfolgte und ein Zustand von sehr großer Schwäche zurück blieb. Den darauf folgenden Morgen war die untere Geschwulst ganz flach gewor-

den, und das Pulsiren hatte gänzlich aufgehört. Am darauf folgenden Morgen fühlte sie große Schmerzen in der leidenden Seite des Kopfes und hatte Fieber. Binnen wenig Stunden war das Zellgewebe der Gegend der Augenhöhle mit einer serösen Flüssigkeit, wie es die Kranke im Anfange der Krankheit hatte, gefüllt; der Schmerz ließ nach, und das Besorgniß erregende Oedem, so wie die bedeutende Hitze desselben, wurde durch kaltes Wasser gehoben. Sie hat jetzt im Monat November keine Schmerzen des Kopfes mehr und nur aus Schwäche wegen zu großen Blutverlust zuweilen Herzklopfen und Schwindel. Die untere Geschwulst und die Anschwellungen zwischen den Augenbraunen sind gänzlich verschwunden. Der Augapfel hat eine weit natürlichere Lage, die untere Geschwulst ist unelastisch und hat keine widernatürliche Pulsation.

Noch ehe sie sich von der, durch die zu frühe Niederkunft hervorgebrachte Schwäche erholt hatte, wurde sie gegen Weihnachten durch den Verlust eines Kindes sehr betrübt. Sie wurde von heftigen Ohnmachten befallen, bekam starken Aufstoßen und verlor viel Blut aus dem Anus. Beinahe zwei Monate

lang mußte sie zu Bette zubringen und in einem Zustand von Schwäche und Betrübniß, daß ihre Umgebungen an ihrer Wiedergenesung verzweifelten. Im folgenden Monat Juni besuchte sie, auf meinen Rath einige Freundinnen auf dem Lande, dreißig Meilen von London entfernt und verweilte daselbst zwei Monate. Sehr gesund kehrte sie zurück und genoß seit dieser Zeit einer weit dauerhaftern und bessern Gesundheit, als in dem vergangenen Jahre.

Mal 1811. — Mrs. Stoffel hat jetzt ein sehr blühendes und gesundes Aussehen. Eine kleine Erhabenheit von der Größe einer Erbse, über dem einen Winkel des Auges ist die einzige Spur, welche von der Krankheit zurückblieb. Magenbeschwerde und besonders Dyspepsie, Uebelwöran sie schon seit 15 Jahren leidet, pflegen zuweilen sie noch zu befallen.

Da ich nie ein dem erwähnten gleichen Fall zu beobachten Gelegenheit hatte, kann ich nichts über die Natur dieser seltenen aber gefährlichen Art von Geschwülsten hinzufügen.

Ich hielt diese Krankengeschichte in doppelter Hinsicht für denkwürdig: erstlich gewährt sie uns einen neuen Beweis von der

Sicherheit einer Operation, welche man bisher entweder für unmöglich, oder wenigstens höchst nachtheilig für die Funktionen des Gehirns betrachtete; zweitens beweist sie den Einfluß, welchen wir durch Unterbindung der *Arteria Carotis* auf den krankhaften Zustand der Nebenzweige derselben erhalten. Es erhellt hieraus, daß die *Carotis* gleich jedem andern Arterienstamme verstopft werden kann, ohne daß für das Organ, welchem sie Blut zuführt, hierdurch ein Nachtheil erwächst und daß die Nebenäste derselben dann eine zu seiner Ernährung und Function hinlängliche Menge Blut zuführen.



no

f no

III.

Nachtrag zu der Abhandlung über fremde in die Luftröhre gefallene Dinge.

Von

Dr. Michaelis,

Professor zu Marburg.

(Nebst Abbildung.)

Ich läugne keinesweges, daß es *seltener* Fälle giebt, wo die Operation der Luftröhrenöffnung allerdings bedeutend und schwieriger werden kann. Es giebt nämlich Leute, welche einen sehr dicken, fetten und kurzen Hals haben. Bei ihnen liegt gemeiniglich die Luftröhre sehr tief, zumal bei Krankheiten, wo die Rückkehr des Blutes vom Kopf nach dem Herzen etwas gehindert wird, und wo deswegen der ohnehin dicke Hals noch mehr aufschwillt. Da liegt, zumal bei Erwachsenen, die Luftröhre zuweilen so *ungemein* tief, daß es wirklich

höchst schwierig wird, sie mit dem Bronchotom zu erreichen. Dazu kommt noch, daß die Luftröhre nicht völlig fest liegt, so daß das Messer oder auch der Bronchotom zuweilen an ihr abglitscht, und man in Gefahr steht mit der Spitze darneben liegende Theile zu verletzen, wovon eine starke Blutung die Folge ist.

Schon *Le Blane* hat diese Unannehmlichkeit gefühlt. Er hat deswegen ein halbmondförmiges, an einem Stabe befestigtes, schmales Instrument erfunden, daß die Luftröhre zu fixiren bestimmt ist, (S. s. *Operations de Chirurgie. Vol. I, Planche I. Fig. 9.*) Allein dieses leistet das, was es leisten soll, nur höchst unvollkommen, wie ich aus an Cadavern unternommenen Versuchen weiß. Aber wenn auch dadurch die Luftröhre vollkommen befestigt würde, so ist man dennoch nicht vor der Gefahr gesichert, daß das Messer bei sehr tief liegender Luftröhre, an ihr, ohne sie einzuschneiden, herabgleitet, wenn man nach Leitung des Zeigefingers der linken Hand, mit dem Messer dieselbe einzuschneiden willens ist.

Diese Schwierigkeit ist es vielleicht hauptsächlich, welche Unerfahrenheit von dieser aus-

erst wohlthätigen Operation zurückschreckt, ich habe mir deswegen ein paar Instrumente machen lassen, mit welchen ein jeder Dorf-Wundarzt diese Operation mit der größten Leichtigkeit unternehmen, und dadurch manchem Unglücklichen das Leben retten kann. Allein, höre ich fragen, welcher Dorf-Wundarzt wird just diese Instrumente bei der Hand haben? Darauf antworte ich, sie sind so einfach, daß wer sie einmal gesehen hat, sie im Nothfall in sehr kurzer Zeit aus recht hartem Holz wird nachmachen können, wenn er nur irgend mit Holzschnitzen umzugehen weiß.

Das erste dieser Instrumente (S. Fig. 1. und 2.) ist für den Fall bestimmt, wo man eines fremden, in der Luftröhre befindlichen Körpers wegen, einen senkrechten Einschnitt in dieselbe zu machen wünscht. Hier untersucht man zuerst die ganze vordere Gegend des Halses, vom untern Theil des Luftröhrenkopfes bis dahin, wo sich die Luftröhre in die Brust senkt, mit Genauigkeit. Findet man hier, daß in der Gegend des 2 — 5 Luftröhrenknorpels, die Luftröhre ganz unmittelbar und ohne den geringsten Zwischenkörper, unter der Haut und sehnigen Verbindung der beiden Sterno-thyreoidaeum liegt, daß also

gewiß an dieser Stelle, wo ich einzuschneiden Willens bin, die Schilddrüse *nicht* vorliegt, so lege ich gleich dieses Instrument auf den Theil der Luftröhre, welcher sich vom untern Theil des Luftröhrenkopfes bis an das Brustbein erstreckt, so daß seine Convexität aufwärts gekehrt ist, und lasse es nun in dieser Lage durch einen Gehülfen halten, der auf der linken Seite des, in einem etwas nach hinten gebogenen, mit einer hohen Lehne versehenen Lehnstuhle sitzenden Kranken steht. Die Lehne dieses Stuhles muß wohl ausgepolstert seyn, und der Kopf des Kranken durch einen hinter ihm stehenden zweiten Gehülfen fest gehalten werden. Ein dritter gleichfalls auf der linken Seite des Kranken stehender Gehülfe, hält seine beiden Hände. Der erste Gehülfe, der das Instrument hält, umfaßt mit den 4 Fingern den Stiel desselben und drückt die Hand wider den obern Theil des Brustbeins. Auf diese Weise also wird die Luftröhre völlig fixirt, und jeder Bewegung unfähig gemacht. Nun ergreift derjenige, welcher die Operation verrichtet, ein etwas convexes Bistourie, welches unbeweglich in seinem Hefte steckt, und macht durch die in der Mitte des Instrumentes befindliche

Rinne einen longitudinellen Schnitt durch die Hautdecken bis in die Luftröhre. Dies kann durch einen *einzig*en Schnitt geschehen, dessen Länge durch die vermuthliche Größe des fremden Körpers modificirt wird, den man in der Luftröhre vermuthet. Sollte man glauben, daß dieser Schnitt allein noch nicht Raum genug verschaffte, so macht man noch einen Querschnitt, welcher in der horizontalen Linie fortgeht, die zu diesem Zweck an eben diesem Instrument angebracht ist. Diesen Querschnitt macht man entweder mit dem Messer, oder besser mit einer gekrümmten Scheere. Sobald dies geschehen ist, nimmt man das Instrument weg, und läßt den Kopf gleich vorwärts halten, damit kein Blut in die Luftröhre fließt. Es wird nicht lange währen, so wird der fremde Körper ausgeworfen werden. Sollte kein Mensch bei der Hand seyn, welcher ein solches Instrument aus Holz schnitzen könnten, so kann man auch nur eine 2 — 3 Zoll lange, inwendig glatte Baumrinde dazu nehmen, in welche zwei, einige Linien breite Einschnitte gemacht sind, die zusammen genommen die Gestalt eines Kreuzes bilden. Diese Baumrinde legt man mit ihrer concaven Fläche auf den vordersten Theil des

Halses, so daß ihre Convexität nach außen steht.

Sollte man aber an dem Orte des Halses, wo man den Einschnitt zu machen vorhat, die Luftröhre nicht *unmittelbar* unter der Haut und der sehnigen Ausbreitung fühlen können, so muß man freilich vermuthen, daß die Schilddrüse über die Stelle herabragt, wo man einschneiden will. Hier muß also freilich erst diese beseitigt werden. Hier muß man erst die Haut *sehr behutsam* einschneiden, behutsam, um die unterliegende Schilddrüse nicht zu verletzen. Diese Vorsicht wird man bei einigen Kindern, als wo diese Drüse noch groß ist, wohl nie vernachlässigen dürfen. Alsdann bringt man den Zeigefinger der linken Hand ein, schiebt damit die Schilddrüse behutsam zurück, und entblößt die Luftröhre. Nun erst bringt man das Instrument Fig. 1. ein, und schneidet die Luftröhre mit völliger Sicherheit ein.

Das Instrument Fig. 3 und 4. ist für die Fälle bestimmt, wo ich durch Einstoßen des Bronchotoms Luft in die Luftröhre bringen will. Auch hier fühle ich erst recht genau zu, ob an der Stelle, wo ich den Bronchotom durchzustößen willens bin, (und ich würde

dazu den Zwischenraum zwischen dem schild- und ringförmigen Knorpel des Luftröhrenkopfes wählen,) der Theil des Luftröhrenkopfes deutlich und nur von der Haut bedeckt gefühlt wird. Ist dies nicht der Fall, so schneide ich erst die Haut ein. Ist es aber der Fall, so lasse ich durch einen Gehülften das Instrument Fig. 3 und 4. auf diesen Theil des Luftröhrenkopfes fest so legen, daß die Oeffnung des Instrumentes auf die Stelle kommt, wo ich die Durchbohrung machen will. Nun bringe ich den Zeigefinger der linken Hand in den Zwischenraum zwischen den schild- und ringförmigen Knorpel des Luftröhrenkopfes, und stoße mit der rechten Hand den Bronchotom durch die Haut und das Ligament durch, welches beide Knorpel mit einander verbindet. (Das *Ligamentum cricothyreoideum*.) Dann ziehe ich die Schneide heraus, und lasse das Röhrchen sitzen. Uebrigens würde ich gern am Bronchotom ein doppeltes stählernes, gekrümmtes Röhrchen haben, um das innere Röhrchen, wenn der Fall erforderte, daß das Instrument längere Zeit in der Luftröhre bliebe, herausziehen und von Schleim, der es nicht selten verstopft, reinigen zu können. (S. Fig. 5 — 9.) Bell hat

schon ein doppeltes gerades Röhrchen zu gleichem Zweck angegeben. Allein die Gründe, welche schon mein verewigter, nie genug zu feyernder Lehrer *Richter* angiebt, warum er ein gekrümmtes Röhrchen einem geraden vorzieht, bestimmen mich ersteres vorzuziehen. Die geraden sind gar zu leicht, entweder zu kurz oder zu lang. Sind sie zu lang, so berühren und reizen sie die hintere Fläche der Luftröhre, und verursachen Husten und Schmerz. Sind sie zu kurz, so fallen sie leicht aus der Wunde heraus. Dazu kommt noch, daß die gerade Röhre den Strom der eindringenden Luft immer gegen die hintere Seite der Luftröhre richtet, und dadurch zum Husten reizen kann. Es ist meines Erachtens noch nicht genug, wenn *Bell* versichert, diese Unbequemlichkeiten nie beim Gebrauch des geraden Röhrchens gesehen zu haben. Dadurch ist noch nicht erwiesen, daß sie auch bei vorzüglich Empfindlichen *nie* entstehen. Eine Vorsicht aber die *Bell* empfiehlt, würde ich immer nachahmen. Er steckt nämlich den Troiskart, ehe er ihn einsticht, zuvor mitten durch eine vierfache leinwandne Compresse. Dadurch nun, daß man in der Folge ein oder mehrere Stücken von dieser Leinwand wegnimmt,

nimmt, kann ich die Länge des Röhrchens nach Gefallen vermehren. Dies Hinwegnehmen kann, ohne Bewegung des Instrumentes, blos durch Hülfe der Scheere geschehen. Dies ist ein Umstand von Wichtigkeit. Denn bei der nach der Operation erfolgenden Geschwulst kann das Röhrchen sonst fast ganz aus der Wunde herausgetrieben werden. — Sollte die Geschwulst wieder fallen, so kann man wieder ein paar Lagen Leinwand zwischen die Compressen schieben *).

Der Vorschlag des Herrn Hofrath *Ficker* zu Paderborn, ein doppeltes Röhrchen zu brauchen, wovon das eine von elastischem Harz wäre, scheint mir deswegen nicht wohl ausführbar, weil das Ganze zu dick werden dürfte.


Das Kind, dessen ich im vorhergehenden erwähnte, (Schneider *Heyls* Kind) bei dem die Bohne stückweise ausgeworfen ward, hat

*) *Hydden* empfahl ein Röhrchen mit einem Auszuge, um es verlängern zu können. *Ehrlich*, welcher dasselbe in seinen *Chirurg. Beob. Th. I. S. 81. und Tab. II. fig. 4.* bei uns bekannt machte, sagt, sein Nutzen sey noch nicht erwiesen. Der einfache *Bell-*sche Verband mit untergelegter Compresse, scheint auch mir hinreichend zu seyn.

Hy.

einen, wie man fürchtet, schwindsüchtigen Husten bis jetzt (Ende von 1812) nachbehalten.

Ich habe das Tellerchen, was an der Röhre des Bronchotoms befindlich ist, in der 7 Figur besonders zeichnen lassen, um zu zeigen, daß es so klein seyn muß, daß das Instrument Fig. 4. leicht darüber weggezogen werden kann.



IV.

A m p u t a t i o n

durch

unheilbare venerische Geschwüre nöthig
gemacht,

von

Dr. Peter Gottfried Joerdens,

Stadtphysikus in Hof.

Selbst um die Moralität mehr emporzuheben, ist besonders von der Seite, der Befriedigung thierischer Triebe betrachtet, das Aufstellen solcher Gemälde von unbezweifeltem Nutzen, ja oft von den bleibend-zurückschreckendsten Eindruck, in welchen die fürchterlichen Begleiter jener ungezügelter Leidenschaft, ich meine der Wollust — treu dargestellt werden. Allein auch die wissenschaftliche

Kunst muß in so fern dabei gewinnen, in wie fern die Behandlung jener Folgen oft, auch bei dem größten Aufwand von rationellem Verfahren doch einen unglücklichen Ausgang nimmt, und das leidende Subjekt sein doppeltes Leben nur mit Verlust eines beträchtlichen Gliedes seines Körpers erkaufen kann.

So viele Patienten mir auch schon vorgekommen sind; so kämpfte doch keiner mit so langwierigen Beschwerden, als eine Weibsperson, von welcher jetzo die Rede seyn soll. Arm von einem Handwerksmann gebohren, mochte sie sich schon frühzeitig jenem elenden körperlichen Gewerbe zur Befriedigung des Geschlechtstriebes überlassen haben, und erhielt auch eben so frühzeitig die unmittelbare Strafe an ihrem Körper dafür. Denn schon im Anfang der zoger Jahre zeigten sich die ersten Symptome venerischer Ansteckung an einem böartig weißen Fluß; dazwischen verschiedene Exantheme an den Pudendis, auch wirkliche Exulcerationen daran u. s. w. die bald langsamer, bald geschwinder, je nach der Zeit ihrer Dauer, — und der Regelmäßigkeit oder Vernachlässigung des Arzneigebrauchs, und des übrigen Verhaltens, entweder radical oder nur palliativ gehoben

wurden. Allein letzteres vorzüglich, war gewöhnlich theils physisch, theils moralisch so beschaffen, daß sie aus Noth jede Kost nur zur Sättigung geniessen, in Unsauberkeit leben mußte, und des Erwerbs wegen, die Tugend vergaß und reichlich dem Genossenwerden preisgab. Bei der durch alle jene Ursachen vermehrten Atonie, vermehrte sich auch die Receptivität für das venerische Miasma, mithin auch die Hartnäckigkeit und die Allgemeinheit des Uebels bei ihr. Deswegen kamen mehrere Beschwerden nach jenen erst angezeigten, die die deutlichsten Kennzeichen des allgemeinen syphilitischen Zustandes darboten. Ohne besondere allgemeine äußere Veranlassung, bildeten sich auch zuerst an dem rechten Fusse einige Anfangs unbedeutend scheinende Geschwüre, die bald so schnell um sich griffen, daß man bei ihrem unläugbaren venerischen Charakter, und bei der Verwechselung von Seiten der Patientin, kaum schnell genug durch starke Merkurialpräparate von innen und außen angewendet, dieselben verbessern konnte. So achtsam auch dies behandelt und die Geschwüre wirklich geheilt wurden, so brachte doch ihre fortdauernd schlimme Aufführung bald darauf wieder verschiedene

Ausschläge der Haut, und besonders Kopfgrind hervor und waren diese geheilt, so stellten sich die Fußübel wieder ein. Bei diesen blieb es auch; so daß sich seit fünfzehn Jahren alles venerische Gift in dem linken Fuß concentrirte, und daselbst insbesondere in dem ersten Gelenk des Vorfußes seinen fixirten Wohnsitz aufschlug.

Von meinem Vorfahre als arme Kranke auf öffentliche Kosten durch länger als zehn Jahre in verschiedenen Zeiträumen mit Sorgfalt und allen angezeigten Merkurialpräparaten gründlich behandelt, konnte es, bei dem abwechselnd günstigen Anschein, doch bei weitem nicht dahin gebracht werden, daß man sie als vollkommen geheilt betrachten konnte, vielmehr änderten die Fußgeschwüre so oft Ort und Qualität, daß ihre phagadenische Metamorphose täuschend die besten Mittel unwirksam machte. Leider mußte man auch, selbst unter gehörige Aufsicht gebracht, bei dieser Patientin die nemlichen unangenehmen Erfahrungen machen, die sich uns so oft, besonders bei dieser Art Menschen aufdringen, ich meine damit jene, von ganz fehlerhaftem Verhalten, sowohl in der ersten Zeit der Kur, als besonders während der Periode der Re-

convalescenz, wodurch nicht selten die Kunst des Arztes ohne glücklichen Erfolg bleibt, die Thätigkeit der, wenn auch gut geleiteten Naturkräfte unterbrochen und mißgeführt, und so ein an sich schlimmes Uebel bis zur Unheilbarkeit hervorgebracht wird,

Vor nun zwei Jahren übernahm ich die Kur derselben mit Antritt des Stadtphysikats, als Armenarzt. Die Beschaffenheit der Patientin war genau so, wie ich jetzt angebe. Sie hatte das 34ste Jahr zurückgelegt, war von mittlerer Statur, und mäßig starkem Körperbau und hatte einen auffallenden Charakter von Cachexie in ihrem Aeußern. Beide Vorderfüße zeigten offene Geschwüre; der rechte ein, einen und einen halben Zoll in der Peripherie haltendes, auf der Mitte des Plattfußes festsitzendes; der linke zwei, wovon das erste und größere die ganze Oberfläche des Vorfußes einnahm und sämtliche Zehen in den ersten Phalangen angegriffen hatte, welches sich in der Breite über drei, und in der Länge über einen und dreiviertel Zoll erstrecken mochte. Das zweite saß am *Malleolo externo*, herabwärts gegen das *Calcaneum*, in der Größe von ein und einem viertel Zoll, mehr länglich als breit. Der ganze

Fuß war sehr verunstaltet, mehr breit gedrückt und bis fast an die Wade hart geschwollen; sämtliche Geschwüre fand man milsfarbig, in der Tiefe fungoefse Excrescenzen, die Ränder speckigt umbogen und aufgetrieben; eine röthliche Jauche durchnälste die schmutzige Leinwand. Sie gaben einen unausstehlichen fauligten Geruch und verbreiteten in einem großen Umkreise Entzündung.

Außer diesen fand man jetzt an ihrem ganzen Körper, vorzüglich auch weder im Hals, noch an den Pudendis, keine Spur von neuer Infection oder Exulceration; an dem Zahnfleisch aber mehrere Stellen, die locker und milsfarbig waren, jedoch ohne daß sie viel Speichelabfluß dabei hatte, oder man einen specifiken Mercurialgeruch bemerken konnte. Alle übrige körperliche Verrichtungen waren außerdem gut. Dieß alles gab also einen hinreichenden Beweis, daß kein neueres, sondern ein sehr veraltetes, tief eingewurzeltes Uebel mit seinen Folgen anzugreifen war, welches schon ehemals nach mehreren Symptomen zu urtheilen, mit nicht zu wenig Merkur bekriegt worden seyn mußte. Diese Momente sämmtlich unter einen Ge-

sichtspunkt zusammengefaßt, gaben also folgende Resultate als Indicationen.

1) Dafs die festen Theile nach und nach einen weit höhern Grad von Stärke erhalten.

2) Die Säfte selbst theils hierdurch, theils indirekt durch specifische das Uebel bekämpfende Mittel verändert,

3) und lokal die Geschwüre angemessenst zur Heilung gebracht werden müßten.

Um jetzt diese Entzwecke schnellmöglichst zu erreichen, verordnete ich zuerst die diensamsten Nahrungsmittel, empfahl überhaupt Ruhe und eine horizontale Lage des Fußes, Reinlichkeit des ganzen Körpers, die zeither so wesentlich gemangelt hatte; überhaupt aber mehreres Getränk, besonders eines reinen Braunbiers und dazwischen eines Dekokts von Bittersüßstengeln, Quajakholz, Seifen- und Klettenwurzel, nebst den Gebrauch von Pillen aus der Antimonial-Seife und dem Extrakt der Gratiola; zum äußerlichen Verband aber rieth ich eine concentrirte Abkochung der Weidenrinde mit einer mäßig starken Sublimatauflösung mit feiner Leinwand täglich drei mal überzulegen, und den ganzen Fuß mäßig einzuwickeln. In dem

ersten vierzehn Tagen waren fast keine Fortschritte in der Wunde, einige Reinigung derselben in der Tiefe, und einiges Kleinerwerden der harten Ränder ausgenommen zu bemerken. Doch hatte der oedomatöse Zustand des Fusses beträchtlich abgenommen. Deswegen ließ ich keine Abänderung in der Arznei, wohl aber in der zunehmenden Portion machen, so daß Pillen und Trank mit dem Drittheil verstärkt, also ein halber Scrupel von der Gratiola und fünf und zwanzig Gran von der Antimonial-Seife täglich genommen wurden. Die möglichst nahrhaftesten Speisen und Getränke mußten beibehalten, die Sublimatauflösung zum äußern Gebrauch verstärkt, und diesen noch das öftere Ueberlegen von kaltem Wasser beige-fügt werden. Letzteres hielt ich der durch so lange Zeit erhöhten Erschlaffung, allein und um die Geschwüre befindlichen Theile wegen, für sehr nöthig, und zwar um so mehr, je mehr ich in so vielen andern Fällen bei veralteten Geschwüren damit oft mehr gute Folgen erreichte, als ich außerdem mit der angemessensten Behandlung allein nicht zu bezwecken im Stande war. Für den Genuß reiner Luft und die Beobachtung kör-

perlicher Reinlichkeit mußte unablässig strenge Sorge getragen werden.

Die anfänglichen Schmerzen milderten sich allmählig, der üble Geruch nahm ab, die speckigten Ränder blieben jedoch, aller mechanischen Nachhülfe ohngeachtet, größtentheils unverändert, und die Anfangs im Grund der Wunde sich ergebene Besserung erlitt einen Stillstand. Um nun bei beträchtlich emporgehobenen Kräften mehr den veranlassenden specifiquen Ursachen entsprechend zu begegnen, glaubte ich den indels ungewohnten Reiz und die tiefe Einwirkung der Mercurial-Mittel wieder benutzen zu müsse. Der *Mercurius cinereus* mit dem *Extracto dulcamarae* im Verhältniß von 1 zu 3 wurde nun täglich früh und Abends in 6 — 8 Stück Pillen zu 2 Gran gereicht; obigen Tränk der *Cortex mezerei* beigefügt, der Sublimat in Wegebreitwasser aufgelöst, mit der Abkochung der Weidenrinde in Verbindung äußerlich nebst etwas Digestiv beibehalten und die umgebogenen Ränder nun täglich öfter mit dem *Lapide infernali* stark betupft, übrigens alles andere, wie zuerst erinnert, genau beibehalten.

Drei Wochen danach konnte man eine

ungemein wesentliche Verbesserung an den zerschmolzenen Rändern, an dem nicht nur ganz gereinigten Boden der Wunde, sondern auch an den sich von allen Seiten häufig darinnen emporhebenden Fleischgranulationen bemerken.

Diese günstigere Beschaffenheit zeigte sich hauptsächlich in den Exulcerationen des rechten Vorfußes, an den Zehen rückwärts, und an den drei übrigen Seitentheilen. Weniger fortschreitend war die Heilung an dem linken, wo noch die Zehen sehr angegriffen, in ihren Zwischenräumen durch den scharfen Ausfluß corrodirt, und am Malleolo der nemliche Zustand zu bemerken war. Da diese Geschwüre veralteter, folglich durch mehrere topische Destruction der Organisation und durch das hier festen Posten gefasste Miasma zehnfach hartnäckiger waren; so wurde hier noch das Digestiv mit dem Präcipitat vermischt, nebst den oben angegebenen Mitteln zum äußerlichen Gebrauch angewendet, rücksichtlich des innern aber nichts geändert, da durch das gehörige Verfahren keine Salivation erweckt worden war. Erfreulicher waren von Tag zu Tag die Fortschritte in der Heilung des rechten Fußes, der einige Tage

über 5 Wochen, von Anfang der Behandlung gerechnet, größtentheils, sowohl oben als in den beiden Seitengeschwüren geschlossen war und nur noch einige schmale Oeffnungen darbot, die dem simplen Digestiv leicht nachgaben, und so die nahe gründliche Vernarbung verkündigten, von welcher man auch deswegen mit Grund Bestand erwarten konnte, weil in der ganzen Peripherie alles natürliche Festigkeit, ohne Zurücklassung des geringsten Schmerzes erlangt hatte. Auch der linke Schaden näherte sich von oben gegen die Zehen herab, in jenem Zeitraum schon beinahe der Hälfte der Heilung; weniger aber jenes am *Malleolo externo*, das weit mehrere Atonie in seinem ganzen Umfang zeigte, weswegen ich noch das *Extractum gratiolae* in der verstärkten Sublimatauflösung solvirt, anrieth und innerlich den *Mercurium cinereum* mit dem *Phosphorat. Fuchsii* vertauschte und diesen bis zum Anfange der Salivation täglich 3 mal von einem halben, bis ein und einen halben Gran gab, und nach dem einige Tage beiseitesetzen, in kleine Dosen fortbrauchen ließ.

Es ist nicht zu läugnen, daß das übrige strenge Verhalten und besonders die ange-

messenen Nahrungsmittel zu dem nun ersichtlich - glücklichen Erfolg sehr viel beitrugen; weswegen auch darauf so ernstlich wie, auf das Beibehalten der äußern und innern Mittel gedrungen wurde.

Nach etwa 18 Wochen, seit Anfang der eigentlichen Kur, waren beide Füße so geheilt, daß nur noch auf dem linken eine kleine, kaum 4 Linien große Stelle war, wovon sich bei dem von ihr öfters geäußerten Ueberdruß über den längern Aufenthalt im Krankenhause — nach den zeitherigen günstigen Fortschritten — auch außerhalb desselben schnellere Heilung erwarten liefs; weswegen sie aus dem Krankenhause entlassen, ihr aber dabei die nachdrücklichste Vermahnung, wegen fernern acuraten Verband, wegen des allgemeinen Einwickelns der Füße, wegen Vermeidung vieler Fußbewegung, und jeder sonstigen unordentlichen Lebensart, eingeschärft wurde: auf deren Erfüllung insgesamt sie um so mehr bedacht seyn mußte, je mehr sie sich außerdem bei meinen öftern Besuchen des Arbeitshauses, wo sie nun ihren Aufenthalt erhielt, der strengsten Ahndung aussetzte. Mehrmals erkundigte ich mich auch hier nach ihr, und fand, daß es sich wesent-

sich in jeder Hinsicht besserte. Eine Reise
 entzog sie, bei der doch anderweit veransta-
 lten Sorge für sie, mehrere Wochen meiner
 Aufmerksamkeit. Nach meiner Rückkunft
 forschte ich sogleich wieder nach ihrem Ge-
 sundheitszustande, und erfuhr, daß es zwar
 nach ihrer Aussage, gut mit ihr ginge, wurde
 aber bei einer persönlichen Untersuchung lei-
 der eines Schlimmern überzeugt. Denn durch
 Unsauberkeit, vernachlässigten Verband, täg-
 liches oft stundenlanges Bettelnlaufen, und
 gänzlich bei Seite gesetzte gute Diät, war
 der linke Fuß nun wieder mit mehreren häß-
 lichen Geschwüren bedeckt. Der rechte aber
 blieb fortdauernd gut vernarbt. Unter sol-
 chen Umständen war es, so sehr sie des leich-
 tern Bettelns wegen dagegen strebte, nothwen-
 dig, sie wieder unter strenge Aufsicht zu set-
 zen, weswegen sie abermals ins Krankenhaus
 gebracht wurde. Wochen und Monate lang
 wurde obige Methode, nebst den erforderli-
 chen Modificationen, bald mit scheinbar gu-
 tem, bald schlimmen Erfolg angewendet, Opi-
 ta, Gratiola, die besten Nahrungsmittel und
 Getränke, und überhaupt die zweckmässigste
 Behandlung dabei zu Hülfe gezogen; aber al-
 les ohne sichtbar glücklichen Erfolg; vielmehr

zeigte sich der ganze Vorfuß mehr aufgetrieben, mehrere Stellen brandig, alle Zehen von allen Seiten davon gleichfalls angegriffen, und dies so schnell, daß den 7ten Novembr. 1803 die zweite Zehe als ganz verdorben extirpirt werden mußte. Nach wie vor legte man die indicirtesten Heilmittel, bald in Verbindung und zuletzt mit Beiseitesetzung aller Mercerialien, auf die sich immer mehr verschlimmernden Fußgeschwüre; allein weder China, noch Gratiola, weder Kalchwasser, noch die gewöhnlich balsamischen Mittel vermochten einiges Günstige zu bewirken. Das täglich sich vermehrende unreine Ansehen derselben, der unerträgliche Geruch, die immer dicker werdenden speckigten Ränder, das im Ganzen von der Ferse bis fast an das Knie aufgetriebene, daher ganz umgestaltet aussehende Bein, an welchem überall gleichförmige Härte, die keinem Eindruck nachgab, zu bet merken war, und welches alles in der Tiefe unheilbare Ursachen mit Grund vermuthen ließ, bestimmten mich zur Amputation, besonders, da die 4 noch rückständigen Zehen nur noch durch die Ligamente mit dem Ganzen in Verbindung standen. Außer obiger Beschaffenheit im Allgemeinen gaben die Geschwüre auf dem Rücken

Rücken des Fußes jetzt eine Menge stinkend-ichoröser Feuchtigkeit von sich; die 4 — 5 Linien tiefe, ja an manchen Stellen noch tiefere Exulcerationen waren mit milchfarbigen Fleischmassen ausgefüllt, und die beinahe viereckigte Figur der obersten, enthielt 3 Zoll von den Zehen aufwärts in die Länge und $4\frac{1}{2}$ in die Breite, welches nicht statt finden könnte, wenn die unglaublich widernatürliche Vergrößerung des ganzen Beins sich nicht nach und nach gebildet hätte.

Theils also wird aus dem Vorhergehenden; theils aus dem geschilderten Zustande des seit so langer Zeit kranken Fußes, in Verbindung mit den sich immer vermehrenden Knochenschmerzen, — hinreichend die Nothwendigkeit der den 31 Decbr. 1802 veranstalteten Amputation erhellen; die um so mehr gerechtfertigt wird, je mehr die Unmöglichkeit der Heilung aus dem Resultat der Zergliederung desselben sich ergeben wird.

Merkwürdig war die in 12 Minuten von einem braven Chirurgen verrichtete Amputation nur in so fern, in wie fern die Leidende sie ganz ruhig, ohne einen bedeutenden Ausdruck von Schmerz, aushielt; wozu theils die dreiviertel Stunden vorher gegebene Tin-

otura thebaica zu vierzig Tropfen, theils die starke Compression mit dem Tourniquet, höchst wahrscheinlich sehr viel beitrugen. Da sie nur $2\frac{1}{2}$ Zoll unter dem Knie veranstaltet wurde, so zogen sich die aus der *arteria poplitea* entspringende *arteria tibialis antica et postica* mit ihren *ramulis* schnell zurück und verursachten bis zum Hervorziehen mit einer Pincette, und der Unterbindung oder des Tamponirens, wo jenes nicht haftete, einigen Blutverlust, der aber im Ganzen genommen, von keiner Bedeutung war.

An dem zerlegten schadhafteu Fuß fand man sowohl die äußeren Bedeckungen ungewöhnlich stark und rigid, als auch die Cellulosa ganz verhärtet, welches sich insbesondere an den vernarbten Stellen auffallend zeigte. Hauptsächlich zeichnete sich die Fetthaut sowohl durch die Menge und Festigkeit der enthaltenden Fettmassen selbst, als auch durch das tiefe Einsenken derselben in die Muskellagen aus, von welchen auch ganz eigenthümlich die harte, den starken Eindrücken nicht nachgebende Geschwulst des ganzen Fußes herrührte, die auch immer stärker wurde, je mehr man sich in der anatomisch, genauen

Untersuchung dem Vorfuß näherte, wo sie in der Gegend des Tarsus eine cardilaginöse reichlich 3 Linien dicke, einer Aponeurose sehr ähnliche Membran bildete, die durch das Messer nur mit Mühe getrennt werden konnte, die sich sogar verdichtete, wo sie an alten Narben oder den Geschwüren vorbeilief, und in ihren Verlängerungen gegen die Ferse und Fußsohle einen obschon nicht festen, sondern vielmehr lockern, aber reichlich 1 Zoll starken Fettpolster bildete, welcher die Muskeln, Flechten und Bänder ganz bedeckte.

An den Knochen des Tarsi und Metatarsi sowohl, wie an den Extremitäten der Tibiae und Fibulae fand sich keine Spur von Caries: sie waren zwar sämtlich noch genau mit dem Periostio umkleidet, allein sehr stark in Textura spongiosa aufgetrieben und nach ihrer mißfarbigen Beschaffenheit, wahrscheinlich in kurzem einen gleichen Grad von Caries unterworfen, von welchem schon alle Phalanges digitorum heftig angegriffen waren. Dieses sowohl, wie das ungewöhnliche Fettdepot, welches vermöge des gestörten Kreislaufs überhaupt, so wie durch die mangelnde Reaction der festen Theile insbesondere, alle

V.

Ueber
ein neues und sicher genanntes Mittel
nicht nur
den Lungenkatarrh, sondern auch den Keich-
husten und die häutige Bräune zu heilen.

Von

Dr. Wesener,

ausübendem Arzte in Düllmen, im Lippischen.

Die Französische Regierung hatte für das Jahr 1809 einen Konkurs eröffnet für die beste Abhandlung über die häutige Bräune (*Croup*) und einen Preis von 12,000 Franken für dieselbe ausgesetzt. — Zur Beurtheilung der eingelaufenen Abhandlungen war eine Kommission niedergesetzt, welche aus den Aerzten: *Lepreux, Hallé, Belleroy, Chausier, J. J. Leroux, Duchanoy, Pinel* und

Portal bestand. Diese Kommission macht nun in einem eigenen Rapport ihre Recension bekannt, welche den Arrondissements-Aerzten (*medecins d'epidemie*) durch die Präsekten zugeschickt ist.

Unter den eingelaufenen Abhandlungen über den Kroup haben jene des Hrn. Dr. *Albers* in Bremen, und die des bekannten *Jurine* in Geneve den ersten Preis davon getragen und unter sich getheilt. Ich muß aber hier beiläufig bemerken, daß nach meiner Ansicht die Abhandlung von *Albers* im Wesentlichen weit über die des Hrn. *Jurine* hervorragt. — Unter den andern Abhandlungen sind drei einer ehrenvollen Erwähnung würdig erklärt, von welchen die letzte, von einem Pariser Arzte, Mr. *Double*, sich durch die Bekanntmachung eines seyn sollenden Specifikums gegen den Lungenkatarrh, gegen den Keichhusten und die häutige Bräune, auszeichnet. Ich will hier die Uebersetzung der Instruction über die Gebrauchsart dieses Specifikums, so wie sie jene Kommission, genau nach dem Verfasser, angegeben, mittheilen, und dann einige eben gemachte Versuche beifügen.

„Unterricht über die Anwendungsart der
 „Schwefelleber (*Sulfure de potasse, ou de*
 „*soude*), in der häutigen Bräune (*Croup*), dem
 „Stickhusten (*Coqueluche*) und dem Lungen-
 „katarrh (*Catarrhe pulmonaire*).“

„Unter den Abhandlungen, welche zu dem
 Konkurs, den die Freigebigkeit Sr. Majestät
 über die häutige Bräune zu eröffnen geruhet
 hat, eingeschickt sind, findet sich Eine, wel-
 che die Anzeige eines Mittels enthält, auf wel-
 ches wir die Aerzte aufmerksam zu machen,
 für nöthig halten. Der Verfasser schlägt dieses
 Mittel als ein sicheres Specifikum gegen den
 Croup vor; und wiewohl sich die Idee eines
 Specifikums mit der Idee einer Krankheit, die
 sich in so verschiedener Form und mit so
 verschiedenen Verbindungen darstellt, schwer
 vereinigen läßt, so scheinen doch die vom
 Verfasser angegebenen Erfahrungen, und der
 Erfolg der von den Mitgliedern dieser Kom-
 mission selbst ganz frisch angestellten Versu-
 che, anzuzeigen, daß man sich von dem
 Mittel glückliche Erfolge versprechen dürfe.“

„Dieses Mittel ist die Schwefelleber oder
 (*le sulphure de potasse ou de soude*) ganz
 frisch bereitet, und bräunlich von Farbe. Der
 Vater des Verf. hat ihm dieses Mittel, als ein

cheres Specifikum gegen den Keichhusten; berlieferet; er selbst hat es mit demselben erfolge in dieser Krankheit angewendet; und er versichert, daß die Versuche, die er nachher damit im Croup gemacht habe, seine Hoffnung, die er sich davon gemacht, nicht betrogen habe. „Dieses Mittel," sagt er in seiner Abhandlung, „hat meine Erwartung eben so sehr im Croup als im Keichhusten erfüllt; es hat mich noch nie betrogen, und nach der Kenntniß, die ich vom Wesen der Krankheit" (er behauptet nämlich in seiner Abhandlung, daß der Croup lediglich in einer krankhaften Veränderung des Schleims, der in den Bronchien abgesondert wird, besteht) „und von der Wirkung des Mittels habe, scheint es mir unnützlich, daß dieses Trug jemals statt finden werde."

„Der Verfasser vermischt gewöhnlich die Schwefelleber mit Honig, um sie nehmen zu lassen. Die Gabe dieses Mittels vom ersten Anfalle des Croup bis zur deutlichen Abnahme, ist von sechs bis zu zehn Gran Morgens und Abends gereicht. Man vermindere nach und nach diese Dosis in dem Verhältnisse, wie die Krankheit zu erlöschen scheint; und in den letzten Tagen giebt man nur die Hülfe

te. Uebrigens darf nicht das Alter des Kranken w
ken, sondern einzig die Gefahr der Krankheit
die Dosis bestimmen."

„Der Verf. verlangt, daß der Apotheker
jede Gabe in einem wohl verstopften Fläsch
chen verschicke, und er vermischt die Schwefel
felleber mit dem Honig in dem Augenblicke,
wo sie soll genommen werden. Ihm zu Fol
ge ist die beste Methode, dieses Mittel ganz
kleinen Kindern beizubringen die, daß man
seinen Finger in das Gemische taucht, und
den beladenen Finger dem Kinde in den
Mund steckt, und ihn so lange darin läßt, bis
dasselbe ihn ganz abgeleckt hat. Wenn der
Kranke das Mittel ausbricht, so soll man ihm
sogleich eine neue Gabe beibringen. Man
kann es auch in einem Eßlöffel voll Milch,
oder in einem mit Wasser verdünnten Syrup
oder endlich in einer Latwerge geben. Die
schon etwas größern Kinder verschlingen es
am sichersten und leichtesten auf eine dieser
letzten Arten. Wenn sich der Arzt nicht fest
genug auf die Leute, die um den Kranken
sind, verlassen kann, so muß er ihn jede
Gabe in seinem Beiseyn nehmen lassen."

„Die Lefzen und das Innere des Mundes
werden durch die Einwirkung der Schwefel-

leber weiß, und man empfindet eine Wärme im Magen, nach dem Grade, wie das Mittel ihn erreicht. Sehr häufig veranlassen auch die ersten Gaben ein Erbrechen einer zähen und zuweilen einer zusammenhängenden Masse, welcher die Schwefelleber einen grünlichen Anstrich gegeben hat."

„Gewöhnlich," sagt der Verf., „bemerkt man eine deutliche Erleichterung vom ersten oder zweiten Tage an, des Gebrauches dieses Mittels, aber man muß nichts desto weniger dasselbe bis zur völligen Genesung fortgeben, und selbst noch einige Tage weiter hinaus, weil man sonst Rückfälle befürchten muß."

„Wenn das Kind an der Brust ist, so kann es während der Kur daran bleiben. Den andern Kranken erlaubt der Verf. nur flüssige Nahrung und leichte Speisen, nach dem wie ihr Leiden mehr oder weniger bedeutend ist."

„Die Schwefelleber heilt nicht allein den Croup, nach dem Verf., sondern sie ist auch das Bewahrungsmittel dagegen. Man giebt sie aladann bei der geringsten Andeutung dieser Krankheit, und immer auf dieselbe Art und in der nämlichen Dosis."

käme er mit jedem Zuhusten einen Mund voll Schleim. Ich setzte den 2ten Tag das Mittel auf dieselbe Art fort, und der Erfolg war noch günstiger. Die folgende Nacht schlief er ununterbrochen durch, ohne einmal zu husten. Weil der Junge aber mit so großem Abscheu das Mittel nahm, und darüber fast ganz den Appetit verlor, so setzte ich es den 3ten Tag ganz aus. Die darauf folgende Nacht hustete er wieder und am Morgen einmal recht stark. Ich gab ihm nun wieder zwei Tage hintereinander Morgens und Abends 2 Drachmen von dem Saft und am 3ten Tage nur eine Dosis beim Schlafengehen, und der Husten war nun ganz und gar verbannt.

2. Eines armen Tagelöhners Kind, ein Mädchen von 4 Jahren, war vor 14 Tagen von dem Stickhusten ergriffen. Die Anfälle kamen sicher alle halbe Stunden, und waren so heftig, daß dem Kinde Blut zur Nase und zum Munde heraus kam. Ich beredete die Aeltern, obiges Mittel anzuwenden, und ließ dem Kinde 4 mal täglich ungefähr eine Drachme reichen. Erst nach 6 Tagen war das Mittel gänzlich verbraucht, die Aeltern nahmen das Kind beständig mit ins Freie an ihre Arbeit, in den beständig wehenden kalten Nordwind, aber dennoch versicherten sie mir, daß

Beschrieben direkt an den Minister des Innern zu schicken.

Meine wenigen Erfahrungen über diese Mittel sind nun folgende:

1. Mein eigener Sohn, ein 7 jähriger, ausserordentlich munterer und lebhafter Knabe, wurde vor 3 Wochen bei dem anhaltenden Regen und den kalten Nord- und Nordwest-Winden von einem heftigen Husten befallen. Seine Stimme war etwas heiser, der Husten war trocken und quälte ihn fast die ganze Nacht. Ich nahm nun 76 Gran recht gut bereitete Schwefelleber, löste diese in 2 Drachmen destill. Wasser auf, und setzte eine Unze Syrupi altheae hinzu. Hieron gab ich ihm Morgens um 9 Uhr ungefähr eine Drachme. Er spie es aber wenigstens halb wieder aus. Abends vor Schlafengehen gab ich ihm zwei Drachmen, welche er auch glücklich herunterbrachte. — Nun muß ich der Wahrheit gemäss bekennen, daß diese Dosis einen sehr merklichen günstigen Einfluß aufsetzte. Ich hatte ihn zu mir in's Bett genommen, um ihn genauer beobachten zu können. Er hustete nur zwei verschiedenen Malen, aber nur ganz kurze Zeit, und der Husten war, wie man zu sagen pflegt, so los, daß es schien, als lie-

den nahm, 6 Gran bekam. Der Husten lösete sich alsbald, und ob er gleich an Frequenz in den folgenden Nächten nicht abgenommen hatte, so war er doch sehr leicht, ohne Brustschmerz und Erbrechen, und der Kranke spie einen häufigen, dicken Schleim aus. Am 3ten Tage gab ich dem Kranken dieselbe Mischung, setzte aber zu jedem Esslöffel voll noch einen Gran *Extr. Hyoscyami*, das in *Vinum stibiat.* aufgelöset war, hinzu. Hierauf minderte sich auch die Frequenz des Hustens, und nach 4 bis 5 Tagen war er ganz verschwunden.

Meine eigenen hier erzählten Erfahrungen sind noch zu unbedeutend, als daß ich ein Urtheil über die Wirksamkeit des Mittels fallen könnte, indessen ist soviel gewiß, daß die Schwefelleber eine ganz ausgezeichnete Wirksamkeit auf die Schleimhäute der Luftröhre und der Lungen besitze, und ich bitte daher meine teutschen Hrn. Kollegen dieses neue Mittel gegen oben benannte schreckliche und allem Fleiße und allen Heilmitteln gewöhnlich spottende Uebel anzuwenden, und ihre Beobachtungen baldigst bekannt zu machen. — Geschrieben im July 1812.

VI.

Einige Bemerkungen

über

die Ruhr epidemie,

vom Jahr 1811.

Von

Demselben.

Beinahe noch nie hat die Ruhr in der Allgemeinheit und wenigstens in meiner Gegend, in solcher Heftigkeit gewüthet, als im vorigen Herbste. Schon in der Mitte des Augustes bekam ich Ruhrkranke in die Kur, und noch im Anfange des Decembers hatte ich die wahre Ruhr zu behandeln. Merkwürdig aber scheint es mir, daß in dem Städtchen, wo ich wohne, die Ruhr sich einen guten Monat früher einstellte, als auf dem Lande und daß sie in ihrer größten Heftigkeit dort wü-

thete, während man auf dem Lande einen Ruhrkranken antraf. Im Gege waren nur noch wenige Ruhrkranke Stadt, als sie auf dem Lande ihre schwang.

Die entfernten Ursachen der epidem. Ruhr sind wohl nicht so ganz sichtlich auszumitteln, indessen glaube ich, daß wir dafür keinen eigenen in der sphäre verbreiteten Ruhrstoff, oder einen mont'schen Teufel anzunehmen brauchen, dem es offenbar genug ist, daß starke merhitze und häufiger Genuß kalter Getränke, welches zunächst die schleimabsond. Organe des Darmkanals angreift, die vielleicht einzigen Ursachen der epidem. Ruhr sind. — Ich will dieses näher erläutern:

1. Die epidemische Ruhr erscheint wöhnlich nur in heißen, trocknen Sommern. Seit beinahe 10 Jahren hat hier keine geherrscht, aber auch seit zehn und mehr Jahren haben wir keinen Sommer, wie vorigjährigen gehabt.

2. Die Ruhr ist meistens und ausschließlich Krankheit der niedern arbeitenden Klasse. Weil nemlich diese Menschen

die anhaltenden, schweren, körperlichen Arbeiten in freier Luft und bei grosser Hitze, ihrem Körper durch profuse Schweisse eine unberechenbare Säftemasse entziehen; so leiden sie einen beständigen Durst, den sie mit saurem Biere, kalter Milch, oder kaltem Wasser, oder wohl gar allem diesem durcheinander zu stillen suchen. Es muß aber jedesmal die Kälte auf den, durch den starken Säfteverlust noch reizbarer gewordenen Darmkanal, als heftiges Reizmittel wirken; und da diese Schädlichkeit nun zunächst auf die *Tunica villosa* wirkt, so muß in ihr eine *Diathesis inflammatoria* hervorgebracht werden, die früh oder spät in offene Entzündung ausbricht.

Diese Entzündung hat aber allerdings etwas eigenes, indem sie sich bloß auf die schleimabsondernden Organe des Darmkanals zu beschränken scheint. Es sind folglich die *Tunica villosa* und ihre Schleimdrüsen, die hier vorzüglich und in der gehindern Ruhr ausschliesslich leiden. — Ich glaube, daß die Leichenöffnungen der, an der Ruhr Verstorbenen, dieses zur Genüge beweisen. Man findet die Häute der Gedärme, besonders die innere, schleimige Haut des Darmkanals und

die Schleimdrüsen drei - auch vierfach verdickt. An manchen Stellen findet man die Drüsen vereitert und die Häute brandig, ja oft durchlöchert. Ich habe mich aber selbst durch Leichenöffnungen überzeugt, daß allemal die Entzündung und folglich auch der Brand von der Schleimhaut ausgehet. Es kann sich auch jeder leicht hiervon überzeugen, denn man wird nicht leicht eine Ruhrleiche öffnen, wo man nicht alle Grade der Entzündung, bis zur Vereiterung und bis zum Brande, stellenweise zusammenfindet. An den weniger vorgerückten entzündeten Stellen wird man aber immer finden, daß hier noch die Schleimhaut allein leide. Schreitet die Entzündung aber weiter, so werden die Muskelhäute des Darmkanals und auch das Peritoneum, welches sie äußerlich überzieht, mit in die Entzündung und ihre Folgen hineingezogen. — Daß sich in den gelindern Graden der Ruhr kein Entzündungsieber, oder andere deutliche Zeichen der Entzündung offenbaren, beweiset nichts gegen meine Behauptung, indem die ergriffene Partie, nicht zu den edelsten Organen gehört und wahrscheinlich auch nur wenige Nerven erhält. — Bemerken wir doch gewöhnlich den einfachen Nasen-

katarrh, welcher in einer Entzündung der Schleimhaut der Nase besteht, welche Entzündung dem Centro des Nervensystems doch so nahe ist, ohne alles Fieber; und endlich, wenn in den Ruhrleichen der Brand in den Gedärmen und die vereiterten Schleimdrüsen evident darthun, daß hier Entzündung vorherging, warum soll man denn nicht auch in den gelindern Graden der Ruhr, die nicht dem Wesen, sondern nur dem Grade nach, sich von der tödenden Ruhr unterscheidet, eine Entzündung annehmen?

Nirgeuds spricht sich aber die Wahrheit der *Brownischen* Lehre von hypersthenischer und asthenischer Entzündung deutlicher aus, als in der epidemischen Ruhr. — Wenn ich so glücklich war, meine Ruhrkranken im ersten Stadio der Ruhr anzutreffen, so fand ich sehr häufig, ein rothes Gesicht, etwas glänzende Augen, eine belegte Zunge mit trocken rothen Rändern, einen mehr oder weniger vollen und harten, sehr oft ungleichen Puls, und was das wichtigste war, einen wüthenden Leibschmerz mit Stuhlgang und geringen Stuhlausleerungen. Dieses waren Zeichen genug für mich, um sogleich zu den antiphlogistischen Mitteln und zwar zu den ganz spe-

zifisch die Thätigkeit der Schleimorgane des Darmkanals deprimirenden Mittelsalzen an greifen. Ich gab alsdann eine Auflösung von einer, anderthalb, auch zwei Unzen *Natri sulphurici* und eben so viel *Pulpa tamarindorum* in 6 bis 7 Unzen Hollunderblüthenwasser und ließ davon Erwachsenen, starken Personen, 1 auch 2 Eßlöffel voll alle Stunden nehmen. Hierauf legten sich alsbald die Lebeschmerzen und der Tenesmus und es stellten sich breiige, schleimige und am Ende seröse Stühle ein. Ich habe öfter mit einer einzigen solchen Mixtur die heftigste Ruhr beseitiget, fand ich aber nach dem völligen Verbrauche derselben noch Zeichen hypersthenischer Entzündung, so setzte ich dieselbe, jedoch schwächer fort, ließ aber sogleich damit aufhören, wenn sich obige Zeichen verloren. Ich rieth dann den Kranken nach Beschaffenheit der Umstände, entweder gar nicht mehr zu gebrauchen und sich ruhig und bei sparsamer, leicht verdaulicher Diät zu halten, oder ließ sie dazu am Tage einige Gläser rothen Wein trinken. Die Armuth meiner Mitbürger muß dieses Verfahren entschuldigen. Manche fielen wieder zurück, andere schleppten sich noch 3 bis 4 Wochen mit Di-

arrhöen herum, die bei dem Fortgebrauche zweckmäßiger Arzneien bald verschwunden seyn würden; allein war die eigentliche Ruhr beseitiget, so blieben mir auch meine Kranken weg, oder sie verbatnen sich fernere Verordnungen.

Mehrere Kranke auf dem Lande, die ich nicht täglich besuchen konnte, trieben den Gebrauch obiger Mixtur zu weit, und bei diesen nahm nicht selten alsdann die Ruhr den asthenischen Charakter an. Diese Ruhr behandelte ich alsdann wie eine primär-asthenische Ruhr.

Diese asthenische Ruhr, die ich aus dem ganzen Habitus, aus einem blassen Gesichte, matten Augen, aus einer schmutzig weiß oder gelblich belegten Zunge, aus der Art des Leibsmerzes, der nur anfallsweise und bei den Stuhlausleerungen kam und aus den häufigen, blutig-schleimigen Stuhlgängen erkannte, behandelte ich mit Opium und Rhabarber in einem schleimigen Vehikel mit so auffallendem Glücke, daß ich alle meine Amtsbrüder dringend bitte, bei wiederkommender Ruhr, ja diese Verbindung zu versuchen. — Ich bemerke hier bloß, daß ich von 161 Ruhrkranken zwei und zwanzig verloren habe,

Dem aber dieses Verhältniß noch zu stark scheinen möchte; den bitte ich zu bedenken, mit welchen unbeschreiblichen Schwierigkeiten die Krankenbesorgung auf dem Lande, in einer armen Gegend verbunden ist. Und dann muß ich erinnern, daß ich vom August bis in der Mitte Septembers, wo die Armen gar keine Unterstützung genossen, fünfzehn Ruhrkranke, nachher aber, als durch ein Kaiserliches Dekret den armen Kranken freier Arzneigebrauch zugesichert war, nur achte verlohren habe. Und endlich darf man nicht vergessen, daß bei epidemischen Krankheiten immer manche Verwickelungen vorkommen, die nicht geschwinde genug zu ergründen sind, oder die aller Kunst und allem Fleiße trotzen.

Ich gab meinen asthenischen Ruhrkranken nach ihrer Konstitution und nach der Höhe ihres Leidens, alle Stunden zwei bis fünf Tropfen *Tinct. Opü Simp.* und 12, 15 bis 20 Tropfen von der wässerigen Rhabarbertinktur in einem *Decocto rad. althaeae*, ein wohlfeiler und herrlicher Schleim. Hierauf legten sich sogleich die Schmerzen und der Stuhlgang minderte sich ausnehmend; die Stühle wurden bald breiig und das Blut verlor sich. Ich ließ

diese Mixtur fortgebrauchen, vermehrte oder verminderte nach Erforderniß das Opium und die Rhabarber und so waren meine Kranken häufig mit der 4ten, 5ten, höchstens mit der 6ten Verordnung geheilt, wo ich dann den Kranken noch einige Tage Ruhe und den Fortgebrauch des rothen Weines und der weich gesottenen Eier empfahl.

Ich weiß es mir nicht ganz zu erklären, aber heilig und gewiß ist es, daß ich mit Opium allein und mit keinem andern Mittel in der asthenischen Ruhr, wiewohl ich deren im Anfange der Epidemie mehrere versuchte, das bewirken konnte, was obige Verbindung bewirkte und ich möchte mir fast den Vorwurf machen, daß vielleicht manche Kranken über diese Versuche gestorben sind, die nach letzterer Methode vielleicht erhalten worden wären. — Es muß nothwendig eine antagonistische Thätigkeit im Tractus intestinorum in der Ruhr obwalten, nemlich: eine heftige, peristaltische Bewegung in den dicken und eine antiperistaltische Bewegung in den dünnen Gedärmen. Denn die meisten Ruhrkranken, vorzüglich aber die, welche bloß stopfende Mittel, worunter ich auch Opium rechne, gebrauchten, klagten

über eine entsetzliche Vollheit in der Herzgrube, hatten Uebelkeit, ja oft Erbrechen, bei den heftigsten Stuhlausleerungen. Man mußte sich sehr hüten, hier Brechmittel zu geben, denn ich habe einigemal, von Andern in diesen Umständen gereicht, davon tödtliche Folgen gesehen, dagegen hob alle jene Uebel meine Zusammensetzung zum Bewundern schnell.

Gestützt auf die Erfahrungen eines *Horn*, wendete ich anfänglich in mehreren Fällen asthenischer Ruhr die *Nux vomica* in Pulver, im *Extr.* und die Tinctur davon an, allein, wie gesagt, ich hatte bald Ursache diese Anwendung zu bereuen, ja das Mittel schien mir die Stühle zu vermehren. In den höhern und höchsten Graden der Ruhr, wenn sie den typhösen Charakter annahm, gab ich einigemal den *Aether sulph.* aber mit augenscheinlichem Nachtheile. Es that hier also wohl recht Noth, bloß das Qualitative des Reizmittels zu berücksichtigen. In mehreren verzweiflungsvollen Fällen, da, wo nemlich Gangrän, oder Lähmung des Darmkanals nicht mehr fern war, that mir der Moschus noch bewunderungswürdige Dienste.

Ich gab ihn für sich allein z. B. alle Stun-

den einen halben, oder einen ganzen Gran, mit Opium und mit Zucker abgerieben.

Ich entriß unter andern auf diese Art eine junge hoffnungsvolle Lehrerin dem Rachen des Todes, nachdem sie alle Umstehenden und ich selbst bereits verlohren gegeben hatten, welches mir eine unbeschreibliche Freude gewährte.

Jetzt erlaube man mir, noch ein paar Worte von dem Kranken zu sagen, dessen Krankheitsgeschichte ich im Augusthefte dieses Journals pag. 138, vom Jahre 1810 und nachher noch in einem andern kleinen Aufsatze, den ich aber noch nicht wieder gesehen, Erwähnung gethan habe,

Mein Kranker bekam auch die Ruhr, und da sie sich als asthenische Ruhr manifestirte, so gab ich ihm mein Altheadekokt mit Opium und Rhabarber. Das Mittel versagte auch hier seine gewohnten Dienste nicht, alle schlimme Zeichen legten sich bald, und er befand sich während dreien Tagen wohl. Nun fing aber sein altes Krampfleiden mit schrecklicher Heftigkeit wieder zu wüthen an. Der Leib war verstopft und es kam wieder zum fürchterlichsten Erbrechen. Ich ließ ihm

Oehlklystiere setzen und gab ihm dabei eine Auflösung von *Natrum sulphuricum* und *Pulpa tamar*. Das half, die Stuhlgänge stellten sich wieder ein, wurden auch wieder blutig, der Kranke bekam aber guten Appetit und auch ordentliche Verdauung. Das Blut verlor sich indessen nach einigen Tagen, der Kranke hatte täglich 8 bis 10 Stühle, wobei er sich jedoch wohl befand und schmerzlos war. Er war nun zu keinem andern Mittel mehr zu bereden, und der Kranke hat obige Mixtur so lieb gewonnen, daß er sie bis jetzt wohl schon an 100 mal mag haben repetiren lassen. Ob er nun gleich die Mixtur nachher wenigstens ums doppelte verstärken ließ, so daß 6 Unzen eines Infusums *Fol. sennae* 2 und eine halbe Unze *Natr. sulph.* und 2 Unzen *Pulpa tamar*. nebst einer Unze Zucker enthielt, so münderten sich doch nachher die Stühle so weit, daß in 24 Stunden nur 4, 5, höchstens 6 erfolgten, die ganz dünne, jedoch verdaut waren. Er hat wohl schon 8 Tage auf mein Begehren das Mittel ausgesetzt, und seine gemischte Nahrung, denn er als jetzt wieder alles mit, dabei fortgesetzt, dann schienen sich aber seine Krämpfe wieder einzustellen und er griff wieder zu

der Medizinflasche. Diese künstliche Ruhr,
er bei dem besten relativen Wohlbefin-
bis im verflossenen Juni fortgetrieben,
er war sehr froh dabei; seit jener Zeit
len sich aber seine Schmerzen wieder ein,
ob seine Stühle gleich noch immer sehr
ne und wässerig sind, so fehlt seinem
recklichen Leiden doch wenig mehr an
der alten Heftigkeit.

VII.

Summarischer Bericht
über den Zustand
des Königlichen Charité-Krankenhauses
vom Jahre 1813.

Von
den Aerzten des Hauses
Hufeland und Horn.

Am 1sten Januar 1813 war der Kranken-
bestand 708

Vom 1sten Januar bis ultimo Dec.
1813 wurden aufgenommen . . . 5005

Summa aller Kranken 5713

Vom 1sten Jan. bis ultimo Dec.

1813 sind geheilt entlassen 4090:

— — ungeheilt aus der Anstalt
entlassen 217.

am 1. Jan. bis ultimo Dec. 1813
 von einer Station auf die an-
 dere verlegt 202.
 — gestorben inclus. der Säug-
 linge:

a) sterbenskrank aufgenom-
 men und innerhalb 5 Ta-
 gen verschieden 233.

b) nach längerer Zeit 432.

Insammt befanden sich überhaupt
 389 männliche, und 276 weib-
 liche Individuen.

Der sämmtliche Abgang beträgt daher 5174.

Summa aller Kranken 5713. \

Abgang 5174.

Reibet Bestand den 1sten Jan.

1814 in Summa 539.

Das Verhältniß aller Geheilten zum Kranken-
 bestande inclusive der Aufgenommenen
 beträgt ungefähr wie 1 zu 1 $\frac{1}{4}$.

• — der ungeheilt aus der Anstalt Entlas-
 senen ungefähr wie 1 zu 26 $\frac{1}{2}$.

• — der Gestorbenen inclusive der ster-
 benskrank Aufgenommenen und binnen
 5 Tagen Verschiedenen ungefähr wie 1
 zu 8 $\frac{1}{2}$.

Das Verhältniß der nach längerer Zeit Verstorbenen ungefähr wie 1 zu $13\frac{1}{2}$.

Das Verhältniß der Summe der Aufgenommenen, zu der der Geheilten, Ungeheilten und Verstorbenen der einzelnen Stationen ist folgendes:

1ste Abtheilung der innern Kranken.

Bestand derselben war den 1ste Jan. 1813. 162.

Im Laufe des Jahres 1813 wurden aufgenommen:

a) hitzige meistens Nervenfieberkranke 1961.

b) andere meistens chronische Kranke 648.

Summa 2771.

Davon wurden (drei Viertheil an nervösen Fiebern) geheilt entlassen 1879.

— — ungeheilt entlassen und ver-

legt 139.

— starben: $\left\{ \begin{array}{l} \text{a) sterbenskrank aufgenommen und binnen 1 Stunde bis 5 Tagen verschieden 215.} \\ \text{b) nach längerer Zeit . 333.} \end{array} \right.$

Summa des Abgangs 2566.

Bleibt den 1. Jan. 1814 der Bestand 205.

Dies giebt ein Verhältniß der Geheilten zum Bestande incl. der Aufgenommenen ungefähr wie 1 zu $1\frac{1}{2}$.

Da

is Verhältniß der ungeheilt, Entlassenen ungefähr wie 1 zu 20.

— Gestorbenen incl. der sterbenskrank Aufgenommenen ungefähr wie 1 zu 5.

— der nach 8 Tagen und in längerer Zeit Gestorbenen wie 1 zu 84.

6te Abtheilung der Gemüthskranken und Epileptischen.

Stand derselben war den 1. Jan. 1813. : 185.

Laufe des Jahres 1813 wurden auf-

genommenen : : : : 141.

Summa 326.

von wurden geheilt entlassen 80.

und zwar 66 Gemüthskranke,

und 14 Epileptische.

— ungeheilt entlassen und auf andere Abtheilungen verlegt 68.

{	a)	sterbenskrank aufge-	
		nommen und binnen	
		72 Stunden verschieden	4.
	b)	8 Tage nach der Auf-	
	nahme und in längerer		
	Zeit	: : :	84.

Summa des Abgangs 156.

Bleibt den 1. Jan. 1814 der Bestand 129.

Dies giebt ein Verhältniß der Geheilten zum Bestande incl. der Aufgenommenen ungefähr wie 1 zu 4.

— — der ungeheilt Entlassenen ungefähr wie 1 zu $3\frac{2}{3}$.

— — der Gestorbenen incl. der sterbenskrank Aufgenommenen ungefähr wie 1 zu $11\frac{4}{7}$.

IIIte Abtheilung der venerischen Kranken.

Bestand derselben war den 1. Jan. 1813. . 73.

Im Laufe des Jahres 1813 wurden auf-

genommen	456.
----------	---	---	---	---	------

Summa	529.
-------	------

Davon wurden geheilt entlassen 417.

— — ungeheilt entlassen und	
verlegt	60.

— — starben	5.
-------------	----

Summa des Abgangs	482.
-------------------	------

Bleibt den 1. Jan. 1814 der Bestand 47.

Dies giebt ein Verhältniß der Geheilten zum Bestande incl. der Aufgenommenen ungefähr wie 1 zu $1\frac{1}{4}$.

— — der ungeheilt Entlassenen ungefähr wie 1 zu $8\frac{1}{2}$.

— — der Gestorbenen ungefähr wie 1 zu 106.

IVte Abtheilung der krätzigen Kranken.

Stand derselben war den 1. Jan. 1813. . . 74.

Im Laufe des Jahres 1813 wurden aufgenommen. 765.

Summa 839

Von wurden geheilt entlassen 787.

— ungeheilt entlassen und verlegt —

— starben 6.

Summa des Abgangs 793.

Bleibt den 1. Jan. 1814 der Bestand 46.

Es giebt ein Verhältniß der Geheilten zum Bestande incl. der Aufgenommenen ungefähr wie 1 zu $1\frac{1}{5}$.

— der Gestorbenen ungefähr wie 1 zu 140.

V. Chirurgische Abtheilung.

Stand derselben war den 1. Jan. 1813. . 136.

Im Laufe des Jahres 1813 wurden aufgenommen. 361.

Summa 497.

Von wurden geheilt entlassen 244.

— ungeheilt entlassen und verlegt 130.

Davon starben	{	a) binnen 5 Tagen nach der Aufnahme . . . 6.
		b) in längerer Zeit 50.

Summa des Abgangs 430.

Bleibt den 1. Jan. 1814 der Bestand 67.

Dies giebt ein Verhältniß der Geheilten zum Bestande incl. der Aufgenommenen ungefähr wie 1 zu 2.

— — der ungeheilt Entlassenen ungefähr wie 1 zu $3\frac{9}{8}$.

— — der Gestorbenen ungefähr wie 1 zu 9.

Große Operationen waren in diesem Jahre 13.

Dadurch wurden gerettet und geheilt

entlassen 10.

Dadurch wurden nicht gerettet und

starben 3.

VIte Abtheilung der Entbindungsanstalt.

Die Zahl der Geburten, unter denen 1 Zwil-
lingsgeburt war, beträgt . . . 228.

Hievon kamen todt zur Welt 25.

Nach der Geburt starben . . . 17.

Dies giebt ein Verhältniß der Todtgeborenen
zur Zahl der Geburten überhaupt wie 1
zu 9.

ad das Verhältniß der in den ersten Wochen in der Anstalt gestorbenen Säuglinge ist zur Summe der lebendig Geborenen wie 1 zu $13\frac{2}{3}$.

Entbunden.

a) Durch die Zange	8.
b) Durch die Wendung	1.
c) Durch die Enthirnung	1.
Steifsgeburten	6.
Fußgeburten	3.
Gesichtsgeburten	2.

Bemerkungen.

Primiparae waren	124.
Multiparae	103.
Wöchnerinnen starben	4.

Die Zahl der Aufgenommenen exclus. Kinder betrug 47.

Die Zahl der Entlassenen betrug 38.

Es starben 5.

Die Zahl der Impflinge inclusive der von andern Abtheilungen der Anstalt betrug in diesem Jahre 36.

Anmerkungen.

1. Die Zahl der ungeheilt aus der Anstalt Entlassenen, welche im Jahre 1813, 217 betrug, ist deshalb so bedeutend gewesen, weil die große Menge der ansteckenden Nervenfieberkranken einen hinreichenden Raum nothwendig machte. Solche chronische Kranke, deren Krankheitsverlauf noch Jahre lang dauern konnte, z. B. Gelähmte, Gichtische, manche Schwindsüchtige etc., mußten daher denselben weichen.

2. Zu denen auf der Abtheilung der innern Kranken sterbenskrank Aufgenommenen und binnen 5 Tagen Verschiedenen, gehören allein 133 hitzige Nervenfieberkranke, worunter viele zugleich an gelbsüchtigen Zufällen, an Brand der Extremitäten und an versäumten Entzündungen innerer Organe litten; ferner 14 Kranke, die in derselben kurzen Zeit, ohne Verbindung mit Nervenfieber, an den Folgen versäumter Entzündungen der Lungen, der Brusthaut, des Gehirns, des Magens, und der Gedärme, der Ruhr und des Scharlachfiebers litten. 14 andere starben am Schlagfluß; außerdem starben 12 Lungenzüchtige, 13 Wassersüchtige, 29 Auszehrende, inclusive derer, welche vorher an langwierigen Durch-

fällen, schleichenden Fiebern, Altersschwäche und Entkräftung gelitten hatten.

Zu denen, welche in längerer Zeit und namentlich nach 5 Tagen auf der Abtheilung der innerlichen Kranken starben, gehören 82, welche an hitzigen Nervenfiebern, binnen 6, 7, 8, 9 Tagen nach der Aufnahme verschieden, von denen die meisten zugleich am Brande der Extremitäten, Gelbsucht, Pneumonie, Darmentzündung und metastatischen meistens sphacelösen Geschwülsten gelitten hatten. Ferner starben auf dieser Abtheilung nach längerer Zeit 107 an der Lungensucht, Vereiterung des Kehlkopfes, der Luftröhre, 38 an der Auszehrung, meistens mit organischen Verderbnissen der Organe, der Digestion und Generation, 43 an der Wassersucht, 18 an Altersschwäche und Entkräftung, 13 an Entzündung der Lungen, der Brusthaut, des Magens, der Gedärme etc., 7 am Schlagfluß, 5 am Krebs der Gebärmutter, 2 an Lungenblutsturz, 10 an langwierigen Durchfällen und schleichenden Fiebern, 2 an complicirter Gelbsucht, 2 an der sogenannten schwarzen Krankheit, und 1 an einer Pulsadergeschwulst des Herzens.

3. Die Gemüthskranken, welche in den

ersten 72 Stunden nach ihrer Aufnahme verschieden, starben meistens an der Lungsucht und am Schlagfluß. Die nach längerer Zeit Verstorbenen starben an der Nerven-
schwindsucht und zwar hieran 8, an der Lungsucht 5, am Schlagfluß 3, an der Wassersucht 1, am kolliquativen Durchfall und Zitterung 2, an Altersschwäche und Entkräftung

4. Auf der Abtheilung der venerischen Kranken starben 4 an der Lungsucht, 1 an der Wassersucht.

5. Auf der Abtheilung der krätzigen Kranken, starb 1 an der Lungsucht, 1 an der Wassersucht, 1 an Krämpfen und Schlagfluß, 2 an Altersschwäche und Entkräftung und 1 an einer krebshaften Verhärtung des Magenmundes und hinzugekommener Auszehrung.

6. Auf der chirurgischen Abtheilung starben 6 in den ersten 5 Tagen nach der Aufnahme und zwar an Entkräftung, am Bruch der Gedärme nach eingeklemmtem Bruch an den Folgen einer allgemeinen Verwundung der Oberfläche, 2 an Brandgeschwüren. Die nach längerer Zeit Verstorbenen starben im Gefolge der Auszehrung und Entkräftung, welche den krankhaften Geschwüren, Brandgeschwüren, dem Beinfraß, der weißen Kniegeschwulst etc. sich hinzugesellten. Auch gehören hieher einige Fälle von Verwundungen, welche wegen wichtiger Complicationen oder wegen zu spät gesuchter Hülfe einen tödtlichen Ausgang hatten.

VIII.

Kurze Nachrichten und Auszüge.

I.

D. Allens Präservatismethode gegen die Ansteckung der Pest.

In einer Zeit, wo es viel von Ansteckung und von Präservation dagegen die Rede ist, wird es hoffentlich nicht unangenehm seyn, zu hören, wie sich ein alter wackrer Engländer Arzt, *Allen*, bei der großen Pest in London dagegen schützte. Wir finden sie in seiner *Synopsis universae Medicinae practicae Cap. de Peste*.

„Quod ad meipsum attinet, mirabantur quidam multi, quod ego, qui quaslibet aedes infectas indiscriminatim invisebam, a tanta contagii violentia non laederer; imprimis, nec terrori, nec irae, nec moerori, locum concedebam; si forte meipsum aliquo modo contristatum perciperem, tum tribus quatuorve vini haustibus assumptis cor exhilarabam, atque ita tristitiam fugabam. In victu utebar cibis euehymis; potus mihi erat cerevisia communis, ut et vinum album tenue vel mediocre, quo interdum usque ad hilaritatem, nunquam ad ebrietatem, utebar. Mane inter horam quartam et quintam aegros invisurus nihil omnino cibi aut potus

ant medicamenti assumere potui, sed oblati Deo pre-
 bas solummodo aliquot grana *Cardamomi minoris* ma-
 sticando jejunis primos aegros invisebam usque ad he-
 ram sextam. Tum vel *Theriaca* vel *Diascordii* paulu-
 lum, vel corticem auranti conditum, vel ut plurimum
radicum Helenii conditarum tria quatuorve frustula com-
 edebam; circa horam septimam vel octavam frustum
 panis cum butyro et caseo ovillo viridi jentabam, su-
 perbibendo haustum cerevisiae; quandoque haustum
 vini *abrynthinis* bibebam, circa decimam, si per otium
 liceret, fistulam unam *Tabaci* exsugebam, et post pran-
 dium duas tresve, nec pauciores post coenam; saepe
 etiam intermediis horis post meridiem duas tresve fistu-
 las sumebam: si autem ab aegrotorum foetore me vel
 tantillum alteratum sentirem, statim postpositis omnibus
 negotiis, qualicunque diei hora foret, ad *Tabaci* usum
 fugiebam: nam, ut verum fatear, *Tabacum* pro prima-
 rio praeservativo semper habui, et re vera tale esse,
 non sola ratione ductus, sed experientia edoctus com-
 peri; neque aliud melius pro ordinario usu hactenus
 inventum fuisse existimo; sed observatu dignum est;
 quod non nisi insuetis auxiliabitur fumi suctio qua-
 propter ego solo *Tabaco* contentus nullis aliis suffumi-
 giis utebar, et postea ejus usum rursus dereliqui.“

2.

*Neue Erfahrung über die trefflichen Wirkungen des Che-
 nopodium ambrosioides bei Lähmungen, über die
 Reste venerischer Krankheiten und Heilung der
 Warzen.*

(Auszug aus einem Briefe.)

Das *Chenopodium mexicanum* hat sich mir kürzlich in
 einer halbseitigen Lähmung als Folge des Scharlachs,

so wunderthätig wirksam bewiesen, daß ich es nicht genug preisen kann. Ausleerungen, Vesicatoria an den ganz lahmen Extremitäten, aromatische Einreibungen fruchteten nichts. — Nun setzte ich, nachdem ich mich mehrere Wochen dabei und bei der China vergebens aufgehalten hatte, alle andere Mittel bei Seite, und ließe alle 2 Stunden eine Tasse recht starken Chenopodium-Thee trinken und immer, zuerst 20 Tropfen, von der Essenz, dann immer mehr bis 75 zumischen, und in 14 Tagen wurde der welke Fuß des 10 jährigen Mädchens zuerst angesetzt, in 4 Wochen bekam ich auch schon einen Händedruck und jetzt ist die gänzliche Herstellung erfolgt.

Die Reste venerischer Krankheiten sind noch immer ein großes Kreuz für mich! Alle Arten des Merkurs bleiben unwirksam, Bardana, Sassafras, Guajac helfen nichts, scheinen oft nur zu bessern, die Esnardsche Tinctur hilft gar nichts. Das Umherschauen und die curative Berücksichtigung der Nebenursachen helfen auch sehr wenig. Nach 4 — 8 Wochen zeigen sich immer neue Symptome, und das ist oft bei Patienten der Fall, welche von den besten Aerzten als geheilt entlassen waren. — Kurz ich gehe immer mit Sorgen an die Behandlung der Röthe und Spannung in den Halsspeicheldrüsen, worauf sich oft kleine gelbe Nadelknöpfe zeigen; an die Behandlung der aufgeschwollenen Schneiderschen Membran, der Flechten Erscheinungen an den Genitalien etc. — Feigwarzen heile ich jetzt immer ohne alle Aetzmittel durch bloßes Einreiben des *Unguenti neapolitani* in die Geschwulst selbst, und verhüte so das Wiederkommen am sichersten, welches nach Wegätzungen so gewöhnlich ist.

Sie warfen irgendwo einmal die Frage auf: ob die Warsen jetzt überhaupt seltner wären? Hier treffe ich oft alle Finger damit verunstaltet. Einer meiner Freunde,

selbst ein Arzt, gebrauchte viele Mittel vergebens, um sich selbst davon zu befreien. Was er nicht konnte, verstand eine seiner Patientinnen: sie hieb einem lebendigen Aal den Kopf ab, bestrich dem Doctor alle Warzen mit dem Blute des Thieres, und begrub es unter einen Tropfenfall. Er lachte über die Dame, befolgte aber ihren Befehl, das Blut nicht abzuwaschen, und alle Warzen verschwanden nicht nur, sondern kamen auch nicht wieder.

3.

Nachricht von drei jungen Albinos,

Man versicherte mir, daß in der Gegend von Plabennec, drei Stunden von Brest, drei Kinder lebten, deren Haupthaare, Augenbraunen und Augenwimper von Geburt weiß und deren Augen roth wären. Von dem Wunsch getrieben, diese so seltene als auffallende Erscheinungen aufzusuchen, begab ich mich Sonntags den 21. July nach Plabennec, und schlug meinen Weg geradewegs auf das Dorf ein, wo die Familie der Albinos wohnte.

In einiger Entfernung von dem Städtchen Plabennec ging ich an einer Gruppe von Bauern vorbei, unter welchen ein junger Mensch mich durch die außerordentliche Weisse seiner Haare, und weil er seine Augenlieder fast ganz zudrückte, auffiel. Ich hielt ihn an und erkannte an ihm in der That alle die Merkmale, die einem Albino eigen sind. Ich setzte meine Reise bis zu dem Dorfe fort, dessen topographische Lage ich untersuchte, und nach einigem Suchen gelang es mir, die drei Kinder zu finden und mir folgende Nachrichten zu verschaffen.

Yves Landurg, das Haupt dieser sonderbaren Familie, ist ein Mann von 54 Jahren, 5 Fufs 3 Zoll groß.

Seine Haare sind hell kastanienbraun; seine Constitution lager und robust; der Augapfel hellgrau. Er hat vor der Revolution unter der See-Garde gedient.

Dessen Frau, *Marie Calves*, ist 44 Jahr alt, 6 Fufs grofs, brünett und stark, das Auge schwarz.

Sie hat 6 Kinder und nichts Ungewöhnliches während ihren Schwangerschaften gespürt. Mann und Frau bewohnen das Dorf *Pratalan*, zu *Pluvien* gehörig, Unterpräfektur von *Brest*.

Dieses Dorf liegt in einer trockenen Gegend, und ziemlich hoch; und ich habe keine deutliche Ursache von ungesunder Beschaffenheit entdecken können. Jede Voraussetzung in dieser Hinsicht würde wegen dem Verhältnisse zwischen wohlgestalteten Kindern und den Albinos unwahrscheinlich und gewagt seyn, wie man nach der unten aufgestellten Familien-Tafel sich überzeugen kann.

Die jungen Albinos sind im ganzen Umkreis als krank angesehen worden, und man nennt sie nur „die Kranken“ oder „die weissen Kinder.“

Zurückgezogen in einem Winkel der Erde, entfernt von den Heerstrassen und jeder Communication, kein Marktlecken als *Plabenner* und *Pluvien* in der Regel besuchend, konnten sie wenig, bis sie schon zu einem gewissen Alter gelangt waren, von Menschen beobachtet werden, die diese sonderbare Natur-Erscheinung gehörig schätzten.

Ehe ich die nähern Umstände dieser Kinder einzeln angebe, will ich erst ihre Geburtstafel verzeichnen, wo sie, wie ich schon gesagt habe, mit ihren wohlgestalteten Brüdern und Schwestern wechseln.

			Jahr	Fufs	Zoll
1tes Kind . .	Albino . .	Marie	10 . .	4	8
2 — — . .	— — . .	Françoise	17 . .	5	1
3 — — . .	kein Albino . .	Jean	15 . .	4	1
4 — — . .	— — . .	Jeannette	13 . .	4	—
5 — — . .	Albino . .	Christophe	10 . .	4	—
6 — — . .	kein Albino . .	Annette	4 . .	2	8

Diese drei Kinder sind stark, fest und wohl gebaut, tragen keine Zeichen von Schwäche an sich; ihre Farbe der Haut ist lebendig. Sie haben die Miene, Stärke und Farbe von blonden Kindern desselben Alters und beweisen also gerade das Gegentheil von dem, was die Schriftsteller über den Unterschied der Albino's geschrieben haben. Ihre Haare sind weiß, dick, lang, steif, stark, und haben mehr die Festigkeit der Pferdehaare, als der Geschmeidigkeit der Seide.

Die Augenbraunen und Augenwimper sind von der nämlichen Farbe, als die der Haupthaare. Jedoch das Auge ist der Gegenstand, der vorzüglich die Aufmerksamkeit des Beobachters an sich zieht. Fast ganz verborgen unter dem Augenlid, läßt es sich kaum bemerken. Diese jungen Albinos tragen fast beständig den Kopf tief, um das Sonnenlicht zu vermeiden, welches denselben Schmerzen verursacht; sie sind gern im Schatten, wo sie das Auge ohne Beschwerde öffnen können. Nachts, wenn ihre Aeltern, Brüder und Schwestern nichts mehr unterscheiden können, sehen sie noch ein wenig und haben mir versichert, daß sie die Gegenstände, die die Andern nicht mehr bemerkten, wieder erkennen und sehen könnten. Die drei Theile, die das Auge zeigt, die dunkle Hornhaut, die Iris und die Pupille, stellen drei gesteigerte Nüancirungen dar, von rosenfarben bis zu dunkelroth. Das Weißse des Auges ist rosenfarbig, der Augapfel hellroth, und die Pupille dunkelroth in violett spielend.

Das Auge ist in beständiger Bewegung, wie ein Perpendikel, und diese Beweglichkeit giebt ihrem Blick eine seltsame und wirklich wunderbare Beschaffenheit. (*Journal de Medecine etc.* 1812. Vol. XXIV. p. 350.)

I n h a l t.

I. Bemerkungen und Erfahrungen über verschiedene Krankheiten. Von Dr. *Wolf*, zu Warschau.

1) Phthisis pulmonalis.	Seite 9
2) Pleuritis, pneumonia.	— 17
3) Ileus.	— 31
4) Hydrops.	— 32
5) Gonorrhoea.	— 35
6) Febris puerperalis.	— 37

II. Geschichte eines Aneurysma der Orbita durch Unterbindung der Arteria Carotis geheilt. Von *Benjamin Travers*, zu London. — 38

III. Nachtrag zu der Abhandlung über fremde in die Luftröhre gefallene Dinge. Von Dr. *Michaelis*, zu Marburg. (Nebst Abbildung.) — 57

IV. Amputation durch unheilbare venerische Geschwüre nöthig gemacht. Von Dr. *Peter Gottfried Joerdens*, in Hof. — 67

V. Ueber ein neues und sicher genanntes Mittel, nicht nur den Lungenkatarrh, sondern auch den Keichhusten und die häutige Bräune zu heilen. Von Dr. *Wesentr*, zu Düllmen, im Lippischen. — 86

VI. Einige Bemerkungen über die Rubrepidemie vom Jahr 1811. Von *Ebendenselben*. — 97

VII. Summarischer Bericht über den Zustand des Königl. Charité-Krankenhauses vom Jahre 1813. Von den Aerzten des Hauses *Hufeland* und *Horn*. — 110

VIII. Kurze Nachrichten und Auszüge.

1. D. *Allens* Präservatiffmethode gegen die Ansteckung der Pect. — 121

2. Neue Erfahrung über die trefflichen Wirkungen des *Chenopodium ambrosioides* bei Lähmungen, über die Reste venerischer Krankheiten, und Heilung der Warzen. (Auszug aus einem Briefe.) — 122

3. Nachricht von drei jungen Albinos. (*Journal de Medecine Vol. XXIV. p. 350.*) — 124

Mit diesem Stücke des Journals wird ausgegeben:
**Bibliothek der practischen Heilkunde. Ein
 und dreissigster Band. Drittes Stück.**

I n h a l t.

*Essay sur les maladies et les lésions organiques du coeur
 et des gros vaisseaux; extrait des leçons cliniques
 de J. N. Corvisart. (Fortsetzung.)*

*Allan Burns, von einigen der häufigsten und wichtig-
 sten Herzkrankheiten, ferner vom Aneurisma der
 Brustorta, von Pulsationen in der oberen Bauchge-
 gend und von dem ungewöhnlichen Ursprung und Ver-
 lauf einiger grossen Arterien des menschlichen Kör-
 pers. Aus dem Englischen übersetzt, nebst einer Ab-
 handlung über die blaue Krankheit, von Dr. Nassi
 (Fortsetzung.)*



Fig: 5.



J o u r n a l
der
practischen Heilkunde

herausgegeben

von

C. W. H u f e l a n d,

**Königl. Preuss. Staterath, Ritter des rothen Adler-
Ordens dritter Klasse, wirkl. Leibarzt, Professor der
Medicin zu Berlin etc.**

und

K. H i m l y,

**Professor der Medicin zu Göttingen, Director
des klinischen Instituts etc.**

*Oran, Freund, ist alle Theorie,
Durch grün des Lebens goldner Baum,
Göthe.*

IV. Stück. April.

Berlin 1814.

In Commission der Realschul-Buchhandlung.

I.

Aphorismen

eines freien Arztes.

Medicus sum, nil humani a me alienum puto,

(Fortsetzung. 8. Januar 1813.)

Nahe dich jedem Kranken; als nahetest du dich einem Tempel der Natur, ihrem Heiligtum. In jedem ist sie ganz; beschäftigt mit dem hohen Kampf des Lichts mit der Finsterniß; des Lebens mit dem Tode. Versäume nicht zu achten auf die Stimme des stillschaffenden Lebens in halbzerstörtem Gefäß.

Das sichtbare Leben verbirgt ein unsichtbares. Sich an das Sichtbare halten; aber das Unsichtbare zugleich mit erfassen; im Sichtbaren leben, denken, handeln; aber im be-

ständigen Gefühl und Achtung des Unsichtbaren; das sichtbare Leben immer nur betrachten als Erscheinung, welcher ein unsichtbares, sich dadurch offenbarendes, höheres Leben zum Grunde liegt; — das ist die höchste Aufgabe des Lebens überhaupt, und insbesondere der Heilkunst.

Theorie heißt, das Sichtbare an das Unsichtbare anknüpfen.

Achtung für das Unbegreifliche der Jugend einzuflößen, muß das Hauptstreben der Erziehung seyn, und die Anerkennung der Unbegreiflichkeit selbst, aus Vernunftgründen, und mit klarer Ueberzeugung der Vernunft, ist das höchste Ziel ihres Strebens, ihr herrlichster Triumph, das wahre Unterpfand ihrer Göttlichkeit. — Das eben ist der Charakter der Gemeinheit, daß sie alles begreift, und nichts gelten läßt, als was sich greifen läßt. Solche Zeiten sind die Zeiten der größten Dürre für Wissenschaft, Religion und Tugend.

Wie kann man glauben, den Sinn für das Unsichtbare dadurch zu erwecken, daß man das Unsichtbare sichtbar macht (Geistererscheinung)? Heißt das nicht vielmehr, das Unsichtbare wieder in das Reich der Sinnlichkeit herabziehen? — Nur inwendig in uns existirt der Geist und das Geisterreich, und nur durch uns kann sich's offenbaren.

Alles Wissen, und folglich alles, was für uns da ist, reducirt sich in seiner Genesis auf drei Grundideen, die eben deswegen die drei Wurzeln aller Erkenntniß sind, und das ganze menschliche Wissen begreifen: 1. Ich, (das Denkende). 2. Nicht Ich, (das Außending, die Welt, Natur, unser eigener Körper). 3. Etwas, was beides in und außer mir vereinigt, und folglich höher liegt als beides, (Gott). Deswegen giebt es auch eigentlich nur zwei Wissenschaften: Philosophie und Empirie (worunter sowohl Natur als Geschichte fällt). Das dritte ist Religion, keine Wissenschaft, sondern Offenbarung, Glaube.

Denken und Thun, das ist die Sache; nicht sprechen und schreiben. Die Papier-

welt hat die wirkliche Welt verdrängt, besonders bei den Teutschen. — Er hat die größten Erfindungen zuerst gedacht, aber nicht gethan, höchstens geschrieben. Andere Nationen thaten sie, und gaben ihnen dadurch erst das Leben und sich den Ruhm. Beweise, der Telegraph, die Aeronautik, die Vaccination.

So wie die Erfindung des Schießpulvers eine ganz neue Kriegskunst, ja eine ganz neue Periode der Weltgeschichte, herbeigeführt hat; eben so wirken Entdeckungen großer neuer Heilmittel auf die Heilkunst. So die Entdeckung der großen Heilkräfte des Quecksilbers, des Opiums, der China. Sie haben der Heilkunst eine ganz neue Richtung gegeben, ganz neue Verhältnisse der organischen Welt eröffnet, und sie sollten einmal von dieser Seite mehr gewürdigt werden.

Ein Hauptfehler der Menschen ist, sich einzubilden, es habe nie andere Menschen gegeben, wie *jetzt*, es sey die Welt, die Natur selbst, nie anders gewesen, als *jetzt*, und folg-

lich, was jetzt nicht geschieht, könne auch nie geschehen seyn.

Was heißen denn Simplicia in der Heilkunst, und was heißt das, man soll nur Simplicia geben? Es giebt ja keine wahren Simplicia in der Natur selbst, sie sind alle schon Composita, oft aus höchst verschiedenartigen Ingredienzien, und eben in dieser Mischung liegt ihre Kraft. — Warum soll nun das, was die Natur hier vorzeichnet, nicht auch der Kunst erlaubt seyn? Warum soll sie nicht eben dadurch, selbst durch chemisch widersprechend scheinende Mischungen, neue Schöpfungen und dadurch neue Kräfte und Wirkungen auf den lebenden Organismus, hervorbringen dürfen?

Es giebt nur zwei Arten des Todes, entweder Tod des Nervenlebens, oder Tod des Blutlebens (der Sensibilität oder der Irritabilität.)

Wie kann der Mensch sagen, „er lebt in der Zeit,“ da doch er allein die Zeit macht,

und ohne ihn gar keine Zeit da wäre? — Ist das nicht der beste Beweis, daß seine ganze Welt in ihm selbst, sein eigen Produkt ist?

Eben so, wenn er sagt, es lebt im Raum, da doch der Raum nur in ihm da ist, und er eigentlich damit sagt: es lebt in mir.

Das bittere Prinzip ist bloß ein Produkt der organischen Chemie, d. h. des Lebens; also ohne Leben gäbe es keine Bitterkeit, physisch sowohl, wie moralisch.

Die Heilkunst ist die einzige Physik der lebenden Natur, und das Kuriren ein ewiges Experimentiren in den Regionen des Lebens.

Das einzige feste und bestehende in der Körperwelt ist die Urform, der Typus, ihres Daseyns — dies ist eigentlich der fortwirkende Gedanke Gottes, das Wesen der Dinge; — nicht der Stoff, der in sich immer eines, doch äußerlich nie dasselbe bleibt, der auf unendlich vielerlei Art immer von neuem zerspalten, umgeformt, und neu dargestellt wird. Daher das Spiel mit den Elementen, die plötz-

lich auf dreißig und mehr anwachsen, und nun wieder immer mehr zu schwinden anfangen. Element kann nur die Grundformen des Daseyns des Stoffs bezeichnen, und so wird es ewig bei der alten Eintheilung der Elemente bleiben: das *Luftige*, das *Feurige*, das *Wässrige* (Tropfbare), das *Feste* (Starre).

Viele glauben jetzt, eine Sache dann erst zu kennen, wenn sie sie zerstört (zerlegt) haben. Gerade so machen es die Kinder mit ihren Spielsachen.

Was heisst Sterben anders, als, sich Verpuppen? Diese Ansicht sollte man mehr festhalten und einführen.

Man sollte doch endlich aufhören, das Herz den Mittelpunkt und Quell des Lebens zu nennen. — Nicht das Herz, sondern das Blut ist der Quell des Lebens, und es heisst offenbar das Gefäß mit der Sache verwechseln, wenn man das erste sagt. Das Herz ist ein Muskel wie jeder andere, und bekommt seinen hohen Werth nur dadurch, daß es der Hauptbehälter und Beweger desjenigen ist, was

eigentlich das Leben in sich faßt. — Denn es bleibt ewig wahr, was schon die Schrift sagt: „Des Menschen Leben ist in seinen Blute.“ Der eigentliche Sitz des organischen Lebens, seine Grundlage und sein Träger, ist das Flüssige, das Blut. Dieses allein ist die Werkstätte des ewigen Lebensprozesses, und muß eben deswegen in steter Bewegung, als flüssig, und in Gefäßen herumgetrieben seyn. Die Bewegung ist bloß die Bedingung des Lebens, nicht das Leben selbst. Alle feste Organe sind nur dazu da, das eigentlich lebendige zu halten, zu gestalten und zu äußerlichen Verrichtungen geschickt zu machen. Und so bleibt das eigentlich lebende, das ganze Leben hindurch, wie bei der ersten Erzeugung, ein Tropfen, nur durch feste Behälter umschlossen und mannichfaltig gestaltet.

Ein Arzt schrieb, zu Anfang seiner Praxis, folgendes über sein Tagebuch:

Der Menschen Leiden zu versüßen,
 Das höchste Glück ganz zu genießen,
 Ein Retter, Tröster hier zu seyn;
 Diese, Gott, laß mich in allen Sorgen,
 In Tages Last, an jedem trüben Morgen,
 Gerührt empfinden, ganz mich weihn,
 Zu trösten, zu helfen, zu erfreun!

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

Praktische Fragmente

über

den jetzt herrschenden Typhus

und

seine Behandlung.

Von

Dr. Hans Adolph Goeden,

damals zu Gumbinnen, jetzt zu Bunsau.

Einleitung.

Diese Ansichten und Erfahrungen hat mir die Praxis gewonnen; das bedeutende Militär-Lazareth zu Gumbinnen in Litthauen, dem ich zur Zeit als leitender Arzt vorstehe, gibt mir täglich die reiche Gelegenheit in den verschiedenartigsten Gestaltungen das kranke Leben zu beobachten, und bei den verschiedensten Individualitäten, bei den entferntesten Nationen die In-

dividualisirung der Krankheitsformen und die Wirkung der Arzneien zu ergreifen. Mit Erlaubniß des Herrn Herausgebers werden diese Fragmente fortgesetzt werden. Eine vollständige Geschichte der merkwürdigen Typhus-Epidemie, welche im Winter 1844 in Litthauen, Ost- und Westpreussen so verheerend wüthete — ist von mir zu erwarten; eine heitere Mulse und Mulse in einer ruhigen und bessern Zeit wird für die Wissenschaft die Früchte reifen, wozu die Praxis die Keime gelegt!

I.

Von dem Qualitäts-Unterschiede des Typhus, oder von seiner Species.

Worin das Wesen des Typhus besteht, darüber sind die Aerzte noch nicht einig. Wer den innern Entwicklungsgrund und die Form und das Gesetz in der Metamorphose auffaßt, dem wird die Einsicht in das Innere sich eröffnen. Das *Wesen ist und bleibt sich immer gleich*, es ist hier wie dort, eins und dasselbe, nur die Stufen der Entwicklung, auf denen es ergriffen wird, sind verschieden. Die äußere Gestaltung und Empfängniß des Wesens in den verschiedenen Gebilden, auf

den Stufen der Metamorphose, giebt den Grund für die Verschiedenheit im Verlauf, und die *größere Analogie und Diathesis* des einen oder des andern Gebildes für den typhösen Fieberreiz giebt die Bestimmung für den verschiedenen Charakter des Typhus.

In den organischen Gebilden und ihrer Diathesis ist daher der Grund für die Eintheilung und ihr Gesetz zu suchen,

Das Wesen des Typhus beruhet auf Entzündung; das Eigenthümliche der typhösen Entzündung ist durch folgendes bestimmt:

1) *Eine Entzündung von dem typhösen Wesen hat das Streben zur Nervosität*; sie muß und wird immer im Verlauf den Nerven entzündend ergreifen, und früher oder später den *Status nervosus* entwickeln; sie entzündet ferner den Nerven im Organismus, nicht im Organ, *im Nerven als ein Gesamtgebilde* ist der Sitz der typhösen Entzündung.

2) Der Typhus hat nicht das ausschließliche Recht zu einem Organ, sondern alle, nur bald mehr das Eine, bald das Andere, werden in seine Metamorphose hineingezogen. Er ist daher eben so wenig identisch mit der *Encephalitis*, wie mit der *Hepatitis*; bald ist das Lebersystem seine Wurzel, bald das Ge-

hirn; der *Typhus encephalicus* und der *ictericus*.

3) Der Typhus durchläuft in seiner Metamorphose die Gesammtheit der Gebilde, fortgehend von dem einen auf das andre bis zum Höchsten und hiedurch die Verschiedenheit der Stadien, die im Verlaufe so deutlich hervortritt, begründend. Diese Metamorphose ist dem Typhus eigenthümlich und wesentlich; ihn unterscheidend von der *Synocha* und dem *Febris catarrhalis*.

Jedes Fieber, um Typhus zu seyn, muß zuletzt den *Status nervosus* entwickeln; im nervösen Gebilde hat er seine Blüthe; vorher aber muß es catarrhalisch und dann arteriös gewesen seyn. Wie das Schleimgebilde früher war, wie das arteriöse, wie dieses sich eher vollendet als der Nerve, eben in dem Typus entwickelt der Typhus seine Metamorphose auch.

Hiedurch ist er wesentlich von der *Synocha* und dem *Febris catarrhalis* verschieden; beide haben keine Macht über den Nerven und nicht das Vermögen zur Nervosität. In dem Gebilde, in welchem ihre Wurzel und ihr Anfang ist, in demselben ist auch ihre Blüthe und Entscheidung. Die *Febris catarr-*

rhalis überschreitet die Schleimgebilde nicht; die *Synocha* steht in dem arteriösen Gebilde fest, in ihm ursprünglich entstehend, verlaufend und sich entscheidend.

Der Typhus ist das Eigenthum der Gesamtheit des Organismus in dem Rechte zu seinen drei Grundgebilden; diese dreifache Metamorphose ist ihm eigenthümlich und wesentlich.

4) Der Typhus geht auf Entnervung des organischen Wesens; was den Nerven reizend angreift, in den Stand der Entkräftung setzt, bringt Entseelung hervor. Der *Status malignus, putridus*, die Colliquation ist das endliche Resultat der typhösen Entzündung. Der Nerve ist das beseelende, verbindende für das organische; aus ihm empfängt das Reale, basische, das organische Wesen, die Form; ist der Nerve bezwungen und beherrscht von einem andern Element, so verschwindet die organische Form aus dem lebendig verbundenen; - der Ausdruck dafür ist die *Colliquation*: ein Product, dem die organische Form und das Wesen nicht mehr einwohnt. Der *Status stupidus, soporosis*, und der *Status putridus* haben das gleiche Wesen — das der Colliquation in den beiden verschiedenen Sphä-

ren des Organismus; jener ist der Proceß der Fäulniß in der thierischen Sphäre, dieser ist ein Sopor in der pflanzlichen.

Hieraus ergibt sich der Unterschied des Typhus und das Gesetz seiner Eintheilung. *Wesentliche Verschiedenheit* hat nicht statt zwischen den Formen seiner Gestaltung; denn was Innerlich und Wesen ist, kann sich der Verschiedenheit nicht ergeben, er ist eine *Febris sui generis*, ein *morbus principalis*. Sein Wesen beruhet auf Entzündung, und diese ist feststehend und beständig in allen Formen seiner Gestaltung, das Innere in allen Species.

Der Grund des Unterschiedes liegt also in dem mehr Aeufseren, Realen; in den Gebilden. Jedes Gebilde hat seine eigne Natur, die allgemeinen Elemente und Kräfte des Lebens aufgenommen in sein Wesen auf eigne Weise und zum eignen Leben verarbeitet. Alles was einwirkt auf dasselbe, wird daher von ihm aufgenommen und durch selbstständige Reaction, seiner Natur gemäß verwandelt. Die Kraft wird modifizirt in Substanz; das Element in Gebilde.

Der typhöse Fieberreiz, die Entzündung im Triebe des Typhus, wird daher verschieden gestaltet in den verschiedenen Gebilden;

das Wesen hat hier einen andern Charakter, wie dort.

Die Stadien im Verlauf geben das Bild der Eintheilung. *Welcher Charakter im Verlauf der hervorstechend ausgedruckte und herrschende ist*, dessen Qualität wird der Typhus auch tragen. Das Bild von dem Wesen giebt das Gebilde, wie das Aeussere überall der Reflex des Innern ist. Das eine oder andre Stadium in einem Falle fixirt und feststehend, giebt für diesen den Charakter des Fiebers. Aber dieses Feststehen des Stadiums ist nur ein relatives; die Metamorphose geht die Stufen hindurch, welche dem Typhus wesentlich sind, nur *bleibt das Bild des einen auch in dem andern herrschend ausgedrückt*, und der eine Charakter scheint vorzugsweise auf den verschiedenen Stadien durch.

So gelangt der *Typhus catarrhalis* in jedem Falle zur Nervosität, er entwickelt, den Nerven endlich entzündend, den *Status nervosus*; aber selbst noch auf dieser Stufe sticht das Bild des catarrhalischen Charakters hervor. Alle Gebilde haben die gleiche Empfängnis für den Typhus, und das Vermögen seiner Entwicklung, aber in verschiedenen Leibern und zu verschiedenen Epidemien

Wohnt eine größere Diathesis in dem einen als in dem andern; hier ist die Analogie zum Nerven größer, dort zum Blutgefäße, dort zum Schleimgebilde, und *hienach* wird der *Charakter verschieden seyn*.

Die verschiedenen Charaktere des Typhus haben also nur eine relative Bedeutung; sie bleiben nicht feststehend und selbstständig, in einem jeden muß das *Wesen* sich ganz, in seiner ganzen Metamorphose enthüllen, nur der herrschende Ausdruck ist es, welcher den Unterschied giebt.

Die Entwicklung des Wesens ist nicht durch ein Aeußeres bedingt, sondern geht allein aus dem Innern hervor, aus allgemeinen, unsichtbaren Kräften. Aber so wie es entwickelt in die Erscheinung tritt; kommt es mit äußern Verhältnissen in Berührung, durch verschiedene Media influiren die allgemeinen Kräfte darauf, und gestalten, bestimmen es in dem Ton und der Stimmung, welche gerade die gegebenen sind.

Dies ist das Wesen von der epidemischen Constitution: Diese hat nicht die Gewalt die *morbi principales*, die ursprünglichen Fieber hervorzurufen, denn dasselbe, wodurch sie selbst bedingt ist, ist auch der Grund von den
Grund:

formen des Fiebers; wohl aber vermag sie dessen Entwicklungsgang und Gestaltung zu bestimmen, den Reiz und das Element *mehr auf dieses, oft mehr auf jenes Gebilde hinleitend.*

Das *Intermittens*, der *Typhus*, die *Febris nervosa* kommen zu jeder Jahreszeit, unter jeder *Constitutio annua* vor; aber auf ihre Qualität, auf ihren Charakter influirt dieselbe. Dafs das *Intermittens* oder der *Typhus* hier mehr entzündlich, dort mehr serös, catarrhalisch, und dort endlich die herrschende Analogie zur Nervosität hat, *dies ist in der Constitutio annua* gegründet.

Was die *Constitutio annua* im Leben der Erde, das ist die *Diathesis* im Organismus. Wie im Bunde der Elemente zu den verschiedenen Jahreszeiten die eine oder andre allgemeine Naturkraft die vorherrschende ist, wie unter ihrer Potenz das Leben zum Lebendigen sich versöhnt, so wird innerhalb des Kreises des Organismus *in dem Gebilde* das regsamste Leben wohnen, *was die entsprechende Analogie zu der herrschenden Naturkraft hat.* Dies ist die Idee der *Diathesis*: vermöge der Stimmung, welche die Erde beherrscht, hat das Gebilde die grössere

Empfängniß für die allgemeine Naturkraft; wo am regsamsten das Leben ist, darauf geht auch alle Influenz vorzugsweise hin. Die Stimmung des Macrocosmus ist reflectirt im Microcosmus; wie die Erde im Wechsel der Jahreszeiten liebert, so der Organismus in den Diathesen.

Die *Constitutio catarrhalis* gehört dem Frühling an; die allgemeinen Naturkräfte, die Fieberreize haben hier deshalb die größere Gewalt über die Schleimgewebe; daher hat jede Entzündung, der Typhus und das Intermittens hier den catarrhalischen Charakter. Die *Constitutio arteriosa, inflammatoria* entspricht dem Winter; in der Arterie und ihrer Metamorphose, dem fibrösen Gewebe wohnt der Trieb zur Empfängniß, daher neigt sich jede Entzündung zur arteriösen Qualität; die Synocha herrscht. Die *Constitutio nervosa* ist dem Herbst eigen; der Nerve hat hier die Diathesis und das regsamste Leben, und das größere Anziehungsvermögen für die elementarischen Kräfte, daher herrscht der Typhus nervosus, und alle Entzündungen, wie auch das Intermittens, tendiren zur Nervosität.

Der Dreizahl der Gebilde analog ergibt

den am Typhus ein doppeltes Qualitatives Unterscheid. Diese Charaktere geben die Bilder der Entzündung; aber das Innere in jedem ist und bleibt das typhöse Wesen, das ausgeht durch alle Stadien und das Streben zur Hysterie, die endliche Entwicklung zu Stupeur hysterica.

1) Der Typhus entzündliche, das höchste febrile Wesen. Der schleichende Charakter ist eine Metamorphose des Fiebers beherrschend; in allen Stadien scheint er durch, auch auf der Stufe der Collapsion, in den Schleimhäuten zeigt diese sich zuerst und eitrige Entzündung; in diesem Stadium wird der Organismus entleert, durch die Macht der Entzündung geht das organische Wesen unter, die alten Fieber und Kräfte werden beseitigt und eintreten in den Hysterie, die zum organischen Leben verloren sind. Zersetzung des Materials der Fieberstoffe und Stoffe, das organische Schleim, in schleimigen, faulichen Wesen ist die Folge. Dies ist der Typhus, der geschwächt durch Ueberanstrengung tödtet. In dem Fieber zur Hysterie ist das typhöse Wesen vorhanden; auch dieses hat sein arterielles Stadium, es muß die Arterien durchgehen, in den Nerven zu verfallen.

2) Der *Typhus inflammatorius*; der arteriöse Charakter. Die Arterie und das fibröse Gewebe hat die größere Empfängnis für die typhöse Entzündung; in der Arterie stirbt der Nerve zuerst, vorzüglich in diesem Gebiet tritt die Colliquation hervor; der Totausdruck derselben in dieser Sphäre ist der *Status putridus*: Zersetzung der Lebenssäfte und Stoffe in faulichtes, dünnes, aufgelöstes Blut.

Auch bei dieser Species wohnte die Entzündung im Schleimgebilde zuerst, aber der catarrhalische Charakter ist schon auf der ersten Stufe verschlungen von dem entzündlichen; auch sie ergreift den Nerven, der nervöse Charakter wird in der Arterie sichtbar durch den Status nervosus, und dieser geht der Putreszenz voraus. Die Stadien bleiben beständig in jeder Species, denn die Metamorphose durch sie ist dem Typhus wesentlich; *nur sind sie verschlungen in dem herrschenden Charakter*; die beiden ihm nicht analogen Bildungsstufen treten schneller zurück, und sind rascher vorübergehend.

3) Der *Typhus nervosus*; der nervöse Charakter ist in allen Gebilden unmittelbar und ursprünglich herrschend; rasch durchgeht

die Entzündung die untern Stufen\der Metamorphose den Nerven ergreifend; im Nerven wird das nervöse Wesen von der Entzündung zuerst und ursprünglich getilgt, in ihm tritt die Colliquation *in dem ihm eignen Ausdruck* ein. Der tiefe Sopor, der Lethargus, die groſſe Stupidität und Gleichgültigkeit; der wilde und irre Blick der ohnmächtigen Verzweiflung, das seelen- und charakterlose Wesen im Auge und der Physiognomie — zeigen die Colliquation im nervösen Gebiete. Für die topische Entzündung von dem nervösen Charakter ist die *Gangraena* der Ausdruck für die Colliquation.

Diese allgemeinen Charaktere des Typhus und diese Glieder seiner Eintheilung entsprechen genau den Entwicklungsstufen im Verlauf; nur so, daß in jedem einzelnen Falle mehr der eine oder der andre Charakter in allen Gebilden der herrschende ist.

Der Entwicklungsgang im Einzelnen muß sich auch im Ganzen enthüllen. Denselben Verlauf, dieselben Stufen der Metamorphose, welche der Typhus in jedem speciellen Falle zeigt, werden wir auch im Allgemeinen, im groſſen Gange einer Epidemie ergreifen. Auch

diese hat ihre Stadien nach dem vorzugsweise herrschenden Charakter.

Eben wie und weil die Geschichte den großen Gang der Welt und in der Entwicklung des einzelnen Menschen die des Menschengeschlechts offenbart, weil sie in einer charaktervollen Periode den Lauf des Ganzen wiederholt, dadurch zeigt sie, daß der höhere Geist der Wissenschaft in ihr wohnt.

So auch im Leben der Natur; nach dem Vorbild des Ganzen enthüllt das Einzelne sein Wesen; gerade wie in der Epidemie das Leben der Natur, der Erde erkrankt, wie ein Charakter in allen ihren Erscheinungen herrschend hervorsticht, eben so und nicht anders erkranken die Individuen.

Wenn auch verschiedene Epidemien verschiedene Charaktere haben, wenn in der einen die Analogie und das Streben zur Nervosität mehr hervorsticht als in der andern, wenn hier der Typhus mehr entzündlich, dort mehr rein nervös erscheint, so erkennt doch auch eine jede Typhus-Epidemie verschiedene Perioden, die durch die verschiedenen Charaktere bezeichnet sind. Dasselbe Gesetz der Metamorphose, was dem Typhus wesentlich, seinen Entwicklungsgang und Verlauf im

Einzelnen beherrscht, dasselbe gilt auch von der Epidemie.

Dies ist der Grund, worin die Gefahr steigt mit der Zunahme, der wachsenden Dauer der Epidemie: die Diathesis zur Entzündung wird in dem Nerven hervorstechender, und die Analogie zum Nervensystem grösser, je mehr die Verhältnisse der Erde entwickelt sind, in einem je grössern Kreis sie das lebendige umschlingen, welche die Diathesis zum Typhus begründen.

Im Anfange der Epidemie ist in der Regel der catarrhalische Charakter der herrschende, dann wird er der entzündliche, auf der Höhe der nervöse. Zuerst tragen die Schleimgebilde die grössere Diathesis, von diesen wird dieselbe auf die Arterie und das fibröse Gewebe fortgepflanzt, und endlich wird auch das Nervensystem *unmittelbar* in den Kreis der typhösen Metamorphose gezogen.

Wie die Pflanze keimt, sich entwickelt und blühet; so auch der Typhus im Einzelnen, wie im allgemeinen Gange der Epidemie. Das Nervensystem ist die Blüthe des thierischen Lebens, so auch die Blüthe der typhösen Metamorphose im Einzelnen wie im Ganzen. Man bedenke aber: daß das einfa-

che Naturgesetz, was im Großen wie im Kleinen gilt, wonach die Sterne werden, wachsen und vergehen, wonach die Pflanze blühet und welkt, daß dies auch die Entstehung der Fieber und der Epidemien beherrscht, daß aber es hier sich Modificationen ergeben muß, indem es hinabgezogen in den Kreis der freien Individualität und der Verhältnisse der Menschenwelt.

Der ewige Geist, der in den Erscheinungen der Geschichte und der Natur überall hervorbricht, giebt dem verstehenden Gemüthe und der verwandten Seele die Lehren der Weisheit und der Erfahrung. Keine Formel, keine Theorie vermag sie zu beschwören; was unendlich ist, läßt sich durch die Tabelle nicht bannen! Praktische Weisheit und gediegene Erfahrung ist das Eine was Noth thut unsrer Zeit; die Formel und Theorie hat das Leben so haltlos und armseelig gemacht; nicht auf dem Wege der Wissenschaft ist dies Gut zu erwerben; in der Tiefe der Natur, in den Gänge der Geschichte offenbart es sich dem stillen Gemüthe des Weisen. Noch ist die Zeit nicht gekommen, daß jene herrliche Blüthe, welche in den Gefühlen und Ahnungen Studium und Leben gewonnen, in der Wit-

enschaft Früchte trage — erst muß der Boden errungen werden, auf dem die Lehren der Geschichte und Natur, die Gefühle und geheimen Triebe zum freien und sonnenhellten Leben gedeihen!

II.

Von den chronischen Affectionen des hepatischen Systems, als Folgen des Typhus.

Wunderbare Cachexien, zehrende schleichende Fieber, die offenbar in den Abdominal-Eingeweiden ihre Wurzel hatten, kamen nach der letzten Typhus-Epidemie und zugleich in den Lazarethen in großer Menge vor. Viele gingen davon noch verloren, welche den Typhus bereits überstanden; nur die Einsicht in das Innere Wesen und Entwicklungsgrund der Symptome, gab die bewährte Arznei und das Mittel des Heils.

Der icterische Typhus, derjenige, welcher vom Lebersystem aus den Organismus putreszirend ergriff, war es, welcher jene Folgen zurückließ. In diesen Fällen der Epidemie hatte das Fieber die offenbare Analogie mit dem *Typhus icteroides*; die schmutzig-gelbe Farbe des Gesichts, das gelb

tingirte Auge, das schwarze Blutbrechen — das sichere Zeichen von der Colliquation in der Milz — die Verwandlung der gelben Farben in die dunkelblaulicht-schwarzgelbe etc. zeigten dieß hinlänglich. Von der Leber ausgehend verbreitete sich hier die Entzündung über das ganze Abdominalsystem, und zuerst über die vegetative Sphäre; erst bei späterer Entwicklung zog sie sich auch auf die animalische hinüber, den Nerven und das Gehirn entzündend. Der Magen, die Milz, der Darmkanal, die Urinblase waren ergriffen, bald mehr in dem einen, oder andern Charakter, bald mehr mit dem Gepräge des einfachen Gastricismus, bald mehr entzündlich, bald mit größerer Nervosität.

Das Fieber in dieser Form *hatte deutlich und standhaft seine Crisis durch den Stuhlgang*; es entschied sich in Durchfällen. Oft traten diese kritischen Diarrhöen während voller Bewußtlosigkeit des Kranken und unwillkürlich ein; Meteorismus ging in den meisten Fällen voraus; bald wurden sie mit Willkühr verrichtet, das Bewußtseyn wurde heller, von einem äußerst angenehmen und erleichternden Gefühl waren die Durchfälle begleitet, der Meteorismus lösete sich, die

Physiognomie wurde freier, und allmählig verlor bei fortdauernden Stuhlausleerungen der Habitus den Charakter der Nervosität.

Die sonst so sehr gefürchteten unwillkürlichen Stuhlausleerungen waren in dieser Epidemie ein sehr erwünschter Zufall und gewöhnlich der Anfang der Genesung. So ist alles gut, was zu seiner Zeit, und unter guten Umständen sich ereignet.

Die kritischen Stuhlausleerungen dauerten mehrere Tage fort, oft 7, 8, 10 Tage bei zunehmender Besserung, bei wachsenden Kräften, und unter dem Verschwinden des Fiebers. Eine unglaubliche Menge von Excretis ward ausgeleert; der Genesende ging häufig innerhalb 24 Stunden 8, 10, 12 mal und noch öfter zu Stuhl, ohne daß er sich ermattet fühlte, im Gegentheil nahmen die Kräfte zu. Die Consistens des Excretum's war breiartig flüssig, nicht dünn und wässrig; im Anfange war der Geruch oft aashaft, nahm aber allmählig ab, behielt aber immer etwas Eigenes, durchdringend Scharfes. Mit großen Stücken von polypösen, schleimigten Concrementen, von Häuten waren bei jeder Ausleerung die Excreta ver-

mischt. Ganze Röhren eines zähen, dicken Schleims gingen ab, große Stücken und Flocken.

In diesem Zustande bedurfte es gewöhnlich der Arzneien nicht; aber sorgfältig mußte Diät und Pflege seyn. Ward durch gewaltsame Eingriffe von außen dieser Gang der sich ermannenden und heilenden Natur unterbrochen, so entstanden die übelsten Folgen. Eine unglückliche Theorie, daß Sünden das Leben schon so lange und vielfach getragen, that auch hier die verderblichsten Fehlgriffe. Der armseelige Begriff von der asthenischen Natur des Fiebers verleitete zu dem Gebrauch hitziger sogenannter stärkender Mittel, ja die Natur ward so wenig verstanden, daß man die auf den Durchfall folgende Schwäche fürchtend, diesen zu stopfen versuchte! Gelang dieses, so waren die hartnäckigsten Abdominal-Uebel Hypochondrie, verhärtete Eingeweide, Infarcten, chronisches Erbrechen, Cardialgien, Gelbsucht etc., die unausbleiblichen Folgen.

Die Störung dieser kritischen Stuhlleerungen, oder daß sie nicht vollkommen zur Vollendung kamen, gab auch die Ver-

anlassung zu dem hier in Rede stehenden chronischen Leiden. Oft trat die Crisis unter Besserung ein, aber ging nicht fort, das Fieber verschwand nicht ganz, der Unterleib blieb aufgeblasen, in der Tiefe drückend und schmerzhaft, den einen Tag folgten die Sedes, den andern wieder nicht; einige Gaben des Ricinus-Oehls halfen hier und brachten die Crisis zur Entwicklung. Alle reizende, stärkende Mittel waren durchaus zu meiden, sie bekamen nicht und hatten die unglücklichsten Folgen.

Das hier zu beschreibende Uebel zeigte sich in folgendem Bilde:

Das Aussehen, der ganze Habitus war cachektisch; die Gesichtsfarbe blaß, schmutzig gelb, das Weiße im Auge gelblicht, das Bild des Icterus war in vielen Fällen vollständig ausgeprägt; gänzliche Appetitlosigkeit, und bald wieder schnell verschwindender Heißhunger; die Zunge schmutzig, gräulich gelb, aschgrau belegt, der Geschmack fad-bitter, Aufstossen, Würgen, Schleimbrechen, Anfälle von Cardialgie. Die Hypochondrien waren gespannt, angeschwollen, oft empfindlich, bei der Berührung schmerzhaft. Die Leber war häufig stark angeschwol-

len, hervorgetrieben, und deutlich zu umfassen; in andern Fällen recht, aber immer fand man in der Tiefe der Leber einen tief sitzenden, drückenden, stumpfen Schmerz, der bei der äußern Berührung deutlicher hervortrat; mehrentheils klagte der Kranke das Gefühl von Schwere und Druck, in dieser Gegend. Der Stuhl war bald verstopft, bald wechselnd mit profusen Colliquationen ganz wässerigten flüssigen Stuhlgängen. Die Fieberbewegungen hatten den hektischen Ausdruck, und offenbarten sich durch Brennen und Röthe der Wangen, der flachen Hände.

So dauerte dieser Zustand mehrere Wochen hindurch; dann aber entwickelte er sich weiter. Der wässerigte Durchfall ward anhaltend, sehr häufig, colliquativ; die Kräfte sanken, die Füße schwellen ödematös auf, das Brechen ward oft anhaltend, durch nichts zu stillen, Bauchwassersucht und zehrende Nachtschweißse machten dem Leiden ein Ende.

In vielen Fällen hatte dieß letzte Stadium eine andere Gestalt. Das Hüftgelenk, die Muskeln des Schenkels wurden von dem fürchterlichsten Schmerz ergriffen, welcher

sich deutlich von der Lebergegend aus durch die Abdominalmuskeln bis unter das Knie hinab erstreckte. Dieser Schmerz wüthete mehrere Tage; dann bildete sich eine große, rothe, sehr schmerzhaftes Geschwulst an der Hüfte, an den Musculis glutaeis, auf den Schenkelmuskeln. Eine ungeheure Menge Eiter ward erzeugt, die Muskeln, Sehnen und Häute wurden in Eiter verwandelt, die Knochen angegriffen — und ein zehrendes Fieber mit den anhaltenden wässerigten Durchfällen beschloß die Szene.

Bei einem Tartaren, der an den Folgen des Typhus ictericus erlag, zeigte die Section: die ganze Leber vereitert, in ein schmutzig-gelbes stinkendes Eiter aufgelöst, große Eiteransammlungen in den Zwischenräumen der Abdominalmuskeln, im Hüftgelenk, in den Schenkelmuskeln. Von der Leber bis am Knie ging die Verbreitung der profusesten Vereiterung.

Die Section wies in allen Fällen eine Entartung und Verderbnis der Leber, welche sich durch das System der Pfortader bis in die Milz gezogen. Fast immer war die Milz mit der Leber auf analoge Weise entartet. Die Pfortader war aufgeschwollen, bläu-

lich, an mehrern Stellen entzündet, gangränös. Die Leber war entweder durch und durch verhärtet, zu einer ungeheuren Masse aufgetrieben, scirrhus. In diesem Falle fand man zuweilen in der Tiefe der Substanz ein verschlossenes Geschwür, welches eine stinkende, faulichte Jauche enthielt. Die Milz war ebenfalls verhärtet, die Vasa brevia aufgeschwollen, bläulich roth und oft genug durch sie die Entzündung in die Häute des Magens hinein.

Oder: die Leber war in ihrer ganzen Substanz vereitert, bildete eine große Eiterhöhle. Diese Vereiterung war nun entweder auf die Leber beschränkt, oft erstreckte sie sich weiter, so daß man in den Zwischenräumen der Abdominal-, Schenkel- und Hüft-Muskeln gleichzeitig mehrere große Eiterhöhlen fand. *Immer und in jedem Falle fand man dort, wo die Leber in Eiterung war, kleine eiternde und entzündete Stellen in der bezeichneten Muskel-Sphäre.*

Diese Erfahrung giebt die wichtige Lehre: bei fürchterlichen Schmerzen im Hüftgelenk und den Schenkelmuskeln, welche so oft für gichtisch und rheumatisch angesprochen

chen werden und bei den Vereiterungen in die sie übergehen, den Zustand des Lebersystems in Rücksicht zu nehmen; in den mehrsten Fällen wird man hier ihre Wurzel und Quelle finden. Diese Einsicht in den Grund giebt gegen das unheilbare und tödliche Uebel fast immer die bewährte Arznei, welche zur rechten Zeit gereicht, so selten verläßt.

In diesen Zügen ist im allgemeinen das äußere Bild des Uebels umschrieben; was das wesentliche und im innern Grunde ist, wird sich daraus ergeben. Das Bild trägt im Allgemeinen den Charakter der Cachexie, Entkräftung des Ernährungssystems, Unterdrückung der lymphatischen Kraft von einem fremden Reiz. Der entzündliche Charakter ist herrschend in einem Gebiete, daß dem serösen Wesen zukommt; eine heterogene Begeistigung verschlingt die ernährende Kraft, die ernährenden Säfte werden scharf, heterogen dem organischen Wesen, daher reizend, verzehrend. Was zur organischen Form verbunden, in den Kreis der Metamorphose gezogen seyn soll, widerstrebt dieser, ist roh, dem organischen Wesen nicht homogen.

Jedes Ding taugt und gilt nur was an seinem Ort und zu seiner Zeit; an einer andern Stelle, ergiebt es sein Wesen einem Fremden.

Das Lymphsystem war in seinem ganzen Umfange ergriffen; der Reiz von dem es bezwungen mußte in einem Punkte sich gründen, in dem die ernährende Kraft ihre Quelle und das System seine Wurzel hat; ein Lebenssaft mußte zuerst vergiftet, in seinem Wesen scharf und verdorben seyn, welcher den untern Säften die organische Form aufdrückt, sie fähig und empfänglich machend für die höhere Metamorphose.

Der Sitz und die Wurzel des Uebels gab das Lebersystem; die Quelle war dem organischen Wesen entfremdet, sie nährt eine rohe, fremde Natur in sich. Die untern Säfte in sie aufgenommen, erhielten einen heterogenen Charakter, sie wurden dem organischen fremd.

Der begründende Reiz, das innere Wesen des Uebels beruhete auf Entzündung. Die Leber war entzündet, und ihr näheres System, die Pfortader und Milz, waren ebenfalls von der Entzündung ergriffen. Die Sectionen und Symptome wiesen dieß. In

der Leber als dem Prinzipal-Eingeweide, als dem Central-Heerd des lymphatischen Systems, war der Sitz und die Wurzel des Uebels; Entzündung der Leber sein Inneres Wesen.

Diese Entzündung hat aber in diesen Fällen ein eigenes Wesen; es ist die *Inflammatio occulta*, d. h. eine Entzündung, wo der basische Organismus nicht mehr die Reaction und Bewegung gegen den Reiz, sondern im Gegentheil für ihn macht; das Realorganische in seiner basischen Kraft, die Elemente und Lebensreize, die allgemeinen Naturkräfte zu binden, sie aufzunehmen in die organische Form, ist schon angesteckt von einem fremden Triebe und hat in ihm ein fremdes Streben und Wesen empfangen.

Die *Inflammatio occulta* ist immer die Wurzel der Hektik; jede Phthisis, jedes Zehr- fieber ist in derselben gegründet und geht aus von ihr. Wie die *Inflammatio acuta* in Gangrän sich endigt, so die *occulta* in Verzehrung, Hektik, die Hektik ist die Colliquation im chemischen Ausdruck.

Die Vereiterung der Leber nach der Hepatitis von dem synochalen Wesen, wel-

che, ohne den Nerven zu erreichen, in der Arterie stillstand und sich entschied, hat eine ganz andere Bedeutung. Es ist ein reiner Leberabscess, die Eiterung nicht verzehrend vielmehr heilend, organisch-bildend.

Wo sich Colliquation, Verzehrung ergibt, da war immer die vorausgegangene Entzündung eine typhöse; der Nerve war ergriffen. Die *Inflammatio putrida*, der *Status colliquativus* folgt immer erst auf den *Status nervosus*; ehe die organische Form aus der Materie weicht, muß vorher erst das Nervenwesen gelähmt seyn, bezwungen von einer fremden Gewalt, welche die Form giebt und hält.

Die *Inflammatio occulta* als Grund der Zufälle, sprach sich deutlich genug in den Symptomen aus. Der *Status biliosus* im chemischen Ausdruck, der icterische Habitus, das Gefühl eines tiefen, heimlichen Schmerzes in der Lebergegend, das Aufgetriebenseyn derselben, der Druck, der bei äußerer starker Berührung sich lebhafter äußernde Schmerz, die unerträglich entzündungsartigen Schmerzen im Hüftgelenk, den Schenkel- und Wadenmuskeln der rechten

Selte — verriethen deutlich genug den Sitz des Uebels.

Wichtig erkannt und in seinem Wesen ergriffen, war die Heilung sicher und leicht. Selbst im zweiten Stadiu des Uebels, bei schon statt habenden zehrenden Durchfällen, bei schon eingetretenen stichtorlichen Schmerzen in der Hüfte etc. der rechten Seite, bei ausgebildeter, allgemeiner Cachexie gelang dem Verfasser noch mehrermale die Heilung. Aber verkannt, mit sogenannten magenstärkenden Aranen behandelt, war der Tod die sichere endliche Folge.

Die hartnäckigsten chronischen Diarrhöen, welche in dieser Epidemie die so häufige Folge des Typhus waren, widerstanden hartnäckig den sonst so bewährten Mitteln. Opium, Ipecac., Columbo, Angustura, Simaruba, Alaun u. s. w. thaten nichts — und fast augenblicklich wurden sie bezwungen durch einige starke Gaben des Quecksilbers, des Hydrargyri murat. mit.

Die schrecklichsten mehr erwähnten Schmerzen an der Hüfte etc. der rechten Seite, wurden durch den starken Gebrauch des Quecksilbers augenblicklich fast gemin-

dert, und nie kam dann die so zerstörende Vereiterung zu Stande. Dem Verfasser kam es so vor, als wenn in vielen Fällen das chronische Hüftweh, die Ischias nervosa, der rechten Seite, welche so hartnäckig allen Arzneien widersteht und sich mit der zerstörenden Vereiterung endigt, seinen Sitz der Leber hat und sich auf eine *Inflamatio occulta* dieses Gebildes gründet. In diesen Fällen würde das Calomel gewiß als die herrlichste und sicherste Arznei bewähren.

Die Anzeigen zu den Arzneien in den widersprechenden Fällen sind lange noch nicht bestimmt genug. Die wissenschaftliche Begründung fehlt der Lehre von den Indicationen noch. Wir haben Arzneien und Indicata genug; nur selten wissen wir uns ihrer mit Zuverlässigkeit zu bedienen; nur mit dem Glück, dem dunklen Gefühle vertrauen, als der klaren Einsicht in den Grund der Krankheit und ihrer Genesis. Der Blick muß den ganzen Organismus durchdringen, den allgemeinen Charakter der Zufälle, das Wesentliche und Genetische davon festhalten und die Symptomen-Gruppe in ihrem Mittelpunkt ergreifen.

Die Anzeige gegen den in Rede stehenden Fall war leicht; es war die Entzündung zu heben, welche das hepatische System ergriffen und von ihm ausgehend, sich verbreitete; *den entzündlichen Charakter, der die Leber und das Pfortadersystem beherrschte, zu tilgen.* So nur wurde der Galle ihr eigenthümlicher, milder, organischer Charakter wiedergegeben, die Schärfe in ihr gedämpft und das verzehrende Streben, der cachektische Trieb in das der Ernährung zurückgewendet.

Gegen die sich entwickelnde Cachexie war die Antiphlogosis das bewährte Gesetz. Die stärkende Arznei vermochte hier nichts, weil eben derjenige Lebenssaft, in dem die Wurzel der organischen Ernährung ist, die Grundquelle der thierischen Materie seinem Wesen widersprechend, der Ernährung entgegen ist. Nur dadurch, daß der fremde entzündliche Charakter in der Galle getilgt ward, war es möglich, der thierischen Materie die Kraft und den Saft zu ihrer Nahrung und zu ihrem Bestande wiederzugeben. Wo die Wurzel verdorben, da kann die Pflanze nicht wachsen; so kann das Thierische sich nicht ernähren, wo der Saft seine Natur ver-

loren, aus dem die Materie den Stoff der Nahrung und das thierische Wesen zieht.

Die Natur der Entzündung bestimmte die Anzeige näher; es war die Occulta; Blutausleerungen hatten nicht statt. Die Venesektion wirkt vorzüglich dadurch, daß sie den gehemmten und stockenden Kreislauf freier macht, daß sie die Arterie von dem Drucke befreiet und dadurch dieselbe zu lebhaftern Reactionen anreizt. Auf die basische Reaction des Organismus ist in der Occulta nicht mehr zu rechnen; ein Lebenssaft ist von einem fremden Triebe angesteckt *man gebe ihm sein Wesen zurück*: man greife dreist und unmittelbar auf das Lebersystem ein, tilge in ihm und in der Gallen den entzündlichen Charakter, und wende das sich entfremdete in sein Wesen und in sein Maas zurück. Ist der entzündliche Charakter getilgt, hat die Quelle und die Lymphe ihren verzehrenden Trieb aufgegeben und wieder den ernährenden, organischen angenommen so verbessere man diese Lebenssäfte, verstärke und unterstütze die verjüngte Kraft und das ernährende Vermögen durch homogene, stärkende, ernährende Arznei.

In drei Momenten ist der Cyclus der Methode zu ergreifen. Im ersten gilt das Antiphlogisticum gegen die Entzündung im hepatischen System, das Hydrargyrum muraticum mite; hat dieses seinen Zweck erreicht und die Entzündung gehoben, dann ist auf dem 2ten Moment eine andere Arznei gefordert: zur Verbesserung des sich seinem Wesen entfremdeten Lebensaftes, der Galle und zur Auflösung der noch etwa zurückgebliebenen Schärfe, zur Wiedererstattung des organisch-milden, ernährenden Charakters. Das Kali aceticum mit den seifenartigen auflösenden Extracten und vorzüglich mit dem Extract. chelidonii hatte hier Platz. Im 3ten Moment trat das reine Restaurari ein; die dem ernährenden Vermögen freundliche, homogene Arznei: die China, das Extractum amarum etc.

Zuerst wird der Gebrauch des Quecksilbers durch eine zu reizbare örtliche Stimmung des Magens beschränkt. Der Kranke leidet an einem heftigen, anhaltenden Würgen, an einem Erbrechen, welches auf jede Arznei erfolgt. In diesem Falle gehe dem Gebrauche des Quecksilbers das Kali carbo-

nic. voraus, und dann gebe man das Calomel in Verbindung mit der Magnesia. Der Durchfall giebt keine Gegenanzeige; *das Calomel ist die beste Arznei gegen ihn*, indem es das Uebel in der Wurzel faßt; wo nemlich die verborgene Entzündung des Lebersystems, die durch den Entzündungsreiz scharfe Galle der Grund des Durchfalls ist.

Man geße das Quecksilber in starken Gaben; wo es gegen die Entzündung auf seiner analogen Stufe der Metamorphose angezeigt ist, da sind auch immer dreiste Gaben erforderlich; in kleinen hat es nicht das Vermögen des Antiphlogisticums. Zweifach hat man beim Gebrauch des Quecksilbers gefehlt: 1) in Rücksicht auf die Zeitperiode der Entzündung in der man es gab; seine Anzeige hat in der Metamorphose des Typhus ihre entsprechende Stufe; nicht früher, nicht später ist es gefordert. Wo die Entzündung den catarrhalischen Charakter trägt, wo die Schleimhäute das hervorstechend ergriffene Gebilde ist, da hat das Quecksilber noch nicht unbeschränkt seine Anzeige; die Schleimgebilde müssen vorzüglich in solchen Organen entzündet seyn, welche die drüsige Natur ha-

ben, die glandulöse Form. Im erstern Falle bei dem rein catarrhalischen Charakter, ohne daß die Entzündung von dieser Qualität hervorstechend in einem drüsigten Eingeweide entwickelt ist, vertritt der Salmiak, das essigsaure Ammonium seine Stelle. Der Liquor ammon. acetic. und das Hydrargyr. muriatic. mite sind dasselbe in der untern Sphäre, in der Pflanzlichen, in den Lymph-Gefäßen und Schleim-Gebilden, was der Moschus und das Liquor ammon. succin. für die höhere Thierische, für den Nerven. Wie das Quecksilber gegen die seröse Entzündung in glandulösen Organen alles vermag, so tritt dort der Liq. ammon. succ. als Antiphlogisticum auf, wo der Nerve in seinem Gangliensystem entzündet ist; wie das essigsaure Ammonium dann gefordert ist, wo die Schleimhäute als allgemeines Gebilde die Entzündung entwickeln, so bewährt der Moschus sich wo der Nerve in seiner Wurzel und in seiner höhern thierischen Dignität ergriffen ist.

a) In Rücksicht der Gabe. Bei dem in Frage stehenden Zustand sind um so mehr starke Dosen erfordert, indem das Wesen chronisch ist und um so mehr eine schnelle

Verbesserung des ernährenden Gallen angezeigt ist.

Der Status ictericus, die Zeichen Inflammatio occulta der Leber, die H. und Schenkelschmerzen zeigen das Ca an; je mehr diese Symptome entwickelt je lebhafter sie hervortreten, desto drücker die Anzeige, desto dreister die G. Der Verfasser läßt in diesem Falle gleich gr. iv. Hydrarg. mur. mit zweistündlich geben anfangen und steigt bis auf sechs p. D.

Wo das Quecksilber angezeigt ist so lange die Stufe für seine Anzeige da hat man von diesem starken Gebrauch nachtheiligen Folgen zu fürchten; es weder Speichelfluß, noch Durchfall; im gegentheil heilt es diesen und verwandelt dünnen flüssig - wässrigen Stühle in Aarungen von mehr Consistenz, und führt große Menge ganz harter, knotiger, robener Excreta aus — und dann ist der k ohne Frage gerettet. In der Regel stet es die erwartete Wirkung auch sch meist innerhalb zweier, oder dreier Tage, hört von selbst seine Anzeige auf.

Dafs das Calomel ausgesetzt wird, bestimmt der veränderte, verbesserte Zustand. erschwindet der *Status ictericus* und die Fälle der *Hepatitis occulta*, wird der Hattus und die Physiognomie freier und kommt eben und Kraft in das Blasse, Cachektische nein, so hört seine Anzeige auf. Vor allem hier der Stuhlgang ein wichtiges Criterium: entweder litt der Kranke vorher an Verstopfung, oder der Stuhl war sehr träge, wenig; auf den Gebrauch des Calomels werden die Stuhlgänge frei, entartete Stoffe werden in grosser Menge ausgeleert, und zwischendurch, der nachher zeigen sich Ausleerungen von normaler Beschaffenheit, Farbe und Consistenz - oder es hatte Durchfall statt, der Stuhlgang war häufig, ganz dünnflüssig, wässrig; auf den Gebrauch des Calomels werden die Stühle verändert, harte, entartete Excreta vermischt mit den dünnflüssigen werden ausgeleert, und darauf wird der Stuhl normal; sobald diese Veränderung vorgegangen ist, tritt das Quecksilber zurück.

Ein Mann von einigen und 30 Jahren hatte den *Typhus ictericus* bestanden; er verfiel in den in Rede stehenden Zustand. Bereits 6 Wochen war das Fieber verschwun-

den, und so lange kämpfte er mit den zu beschreibenden Zufällen. Sein Habitus, sein ganzes Aussehen war im höchsten Grade kachectisch, der *Status ictericus* vollkommen entwickelt, die Gesichtsfarbe, das Weiße im Auge durch und durch gelb; der Geschmack war fade, der Appetit fehlte; er litt an wässrigen häufigen Durchfällen, Angst und Schwere in den Präcordien, häufigen Uebelkeiten. Die Leber war deutlich aufgetrieben, angeschwollen, in der Tiefe bei der Berührung lebhaft schmerzend; außer einem äußern Druck nur eine heimliche, drückende Empfindung tief in der Lebergegend. Dabei fand sich eine vollkommene Lähmung der ganzen rechten Seite, er konnte durchaus die Gliedmaßen dieser Seite nicht bewegen, sie waren geschwunden, abgezehrt, viel dünner wie die der linken Seite; fürchterliche, reißende Schmerzen in der Hüfte und den Schenkeln stellten sich öfters, vorzüglich während der Nacht ein, waren aber nicht anhaltend, sondern nur vorübergehend, periodisch. Fieberbewegungen zeigten sich nicht; auch waren noch keine wässrige Ansammlungen entwickelt, außer einem leichten Oedem der Füße, welches vorzüglich am Abend sichtbar ward. Entkräftung groß; der

Kranke mußte im Bette liegen, nur von mehreren gestützt konnte er es verlassen.

Bis jetzt waren alle Arzneien, von einem andern Arzte verschrieben, ohne Erfolg. Die anhaltend stärkende Methode war von diesem befolgt. Die verschriebenen Mittel waren vorzüglich: *Angustura*, *Columbo*, *China*, *Extr. nuc. vomic.*, *Ipecac.*, *Opium*, mit *Extractis amaris* und *spirituosis* — eine nährende, reizende Diät und Wein.

Obiges ist das Bild von dem Zustande in der Periode, wo der Vf. die Behandlung nahm.

Alle bis dahin gebrauchten Arzneien wurden bei Seite gesetzt; statt ihrer: *Hydrarg. muriat. mit.* zu gr. iv. alle zwei Stunden mit *Magnesia* und sehr wenig *Opium*; in die Lebergegend und ganzen rechten Seite ward das *Ungt. Hydrarg. ciner.* mit *Liniment. ammoniat.* und *Campher* stark eingerieben.

Nach einem 3 tägigen Gebrauch war die Besserung bedeutend; das Quecksilber ward zwei Tage ausgesetzt, und keine Arznei gegeben; darauf wieder damit angefangen in gleicher Gabe. Ein 8 tägiger Gebrauch des Calomels war zur Kur hinreichend; alle Symptome verschwanden allmählig, der Habitus

der Entzündung in den Säften, als g
die Entzündung selbst. Was das Kali
gegen den ursprünglichen und wesentlic
Zustand ausrichtet, das vermag das *Kali*
ticum gegen den secundairen. Es wird
Icterus nicht beseitigen; nicht die Infarc
und Stockungen in den Därmen entfernen
mit einem Worte, nicht eher die Gallen
serösen Säfte verbessern, bevor nicht das
das Quecksilber der entzündliche Charakt
im Lebersystem getilgt ist. Dem erzeugen
den Gebilde muß vorher sein Wesen wied
gegeben; es muß befreiet seyn von dem
terogenen elementarischen Reiz; bevor d
analoge Lebenssaft in seiner ursprüngliche
Natur sich wieder darstellen kann.

Das *Kali aceticum* verschreibt man
besten in Verbindung mit dem *Extract. Chelidonii maj.* — einer Arznei, deren Galle ve
bessernde Kraft längst anerkannt ist. Die tä
liche Dosis des Kali ist 3ij.

Die chronische Krankheit hat ihren Sit
mehr in den Säften, einen Reiz, einen fre
den Trieb haben diese in sich empfangen, d
organische Wesen verloren. Das Materi
woraus der Organismus sich nähren soll; i
diesem entfremdet; im Fieber hingegen resp.

ren die Säfte noch gegen den Reiz, sie stücken die reizende Kraft zu binden, sie in das Maass des Organismus zurückzuleiten:

Verbesserung der Säfte (der Constitution) ist für die chronische Krankheit die erste Anzeige. Durch analoge Ernährung gebe man dem Nahrungs-Material, den Säften, den milden, organischen Charakter zurück. Solche Arzneien, welche die ernährenden Kräfte in sich tragen, welche dem organischen Ernährungssystem homogen und befreundet sind, haben hier ihre Stelle. *Das Gleiche ruft überall das ihm Gleiche hervor, und setzt sich fort in ihm.*

Auf das *Kali aceticum* folgt die *China*, die *Extracta amara*. Die Perurinde ist die homogenste Arznei für die lymphatische; ernährende Kraft. Die Kranken, schwachen, serösen Säfte erholen und stärken sich an ihr; sie giebt den faden und entkräfteten das organische Wesen und das Vermögen der Ernährung wieder.

III.

Die kalten Sturzbäder gegen den Typhus.

Vorzüglich hat der Typhus bewiesen; welch Unheil eine armseelige Theorie über

über die Gesamtheit des Organismus. Dies war der *Typhus ictericus, putridus*, denn immer entwickelte sich auf seiner Höhe aus dem *Status nervosus* die Putreszenz, der *Status putridus*.

Der innere Grund des *Status putridus* ist eine Entzündung der Galle, nur hieraus vermag die Fäulniß sich zu entwickeln; jede *putrida* ist ursprünglich eine *biliosa*.

Folgende Symptomen geben das Bild dieser Species: der gleich anfangs lebhaft ausgedruckte *Status gastricus*, die innere, brennende Hitze, später der *Calor mordax*, vor allen die gelbe Farbe des Gesichts, das Weiße im Auge deutlich gelb tingirt (diese Zufälle zeigten sich schon gewöhnlich vor dem Ausbruch des Fiebers); dann in der spätern Periode das fürchterliche schwarze Erbrechen; das Gehirn ward erst später angegriffen, und dann traten Delirien hervor, die aber nie den wilden phrenitischen Charakter hatten, sondern mehr blande waren, eine einfältige, dumme Verwirrung, dumme Unbesinnlichkeit und Gleichgültigkeit, Zittern der Hände und Flokkenlesen.

In beiden Formen war das Exanthem ein constantes Symptom; nur daß es bei dem

cephalicus mehr als Friesel, bei dem *Ictericus* aber als Petechien hervortrat. In dieser Species kamen auch die Parotiden vor, und die Petechien bildeten häufig blaue, grobe, schwarze Flecken und Striemen.

Der *Ictericus* nahm in seine Bildung ebenfalls den dreifachen Qualitäts-Unterschied, bald mehr in diesem, bald in jenem Character sich entwickelnd.

Die Methode mußte gegen beide Formen verschiedene seyn. Zwar lag bei beiden eine und dieselbe Indication zum Grunde, die Antiphlogosis, aber in der Ausführung war ein Unterschied. Ganz andere Arzneien wurden gefordert zur Erfüllung der Antiphlogosis im hepatischen System, als zu der der Cerebralsphäre.

An einem andern Ort wird der Vf. dies weiter ausführen und die Methode in den bestimmtesten Zügen entwickeln; hier ist es nur eck die Aufmerksamkeit auf eine Arznei richten, welche immer den herrlichsten Erfolg und Wirkung hat. Es betrifft die Empfehlung der kalten Uebergießungen, das kalte Sturzbad. Der Vf. hat ein solches Versehen dazu gewonnen, daß er jetzt, wo er dieses Mittel anwenden kann, den Typhus

nervosus eben so wenig fürchtet, wie das Wechselfieber.

Um den Fall zu bestimmen, in welchem dieses Mittel seine Stelle hat, muß man sich erst seine Wirkung zu erklären suchen. Zuerst wird es hiebei gefordert, die faden und nichts sagenden Begriffe von Schwächen und Stärken aufzugeben. Der Vf. behauptet geradezu, *dass die Kälte antiphlogistisch wirkt*; der Einwand hingegen, daß doch das Wesen der Entzündung auf Contraction beruhe, und daß die Kälte diese setze, ist leicht dadurch beseitiget, daß dies eine Meinung der Schule sey, welche aber als Meinung für das Leben und die Praxis keine Gültigkeit hat. Die Kälte thut beides, sie schwächt und stärkt, wie man will; denn im Kreise des freien, individuellen Lebens gilt alles nur unter seinen Umständen und ist nur gut zu seiner Zeit.

Die antiphlogistische Kraft der kalten Uebergießungen ist näher zu erläutern.

Dem Typhus ist es wesentlich, seine Metamorphose bis zur nervösen Qualität zu entwickeln, das Nervensystem zu entzünden und sich in die Blüthe desselben, in das Gehirn hineinzusetzen. So ist der Nerve gefährdet sein Wesen zu verlieren; eine fremde Kraft,

wenn sie herrschend wird in einem fremden Gebiet, hat auch das Vermögen das Substrat in ihr Wesen aufzunehmen, ihren Charakter geltend zu machen und den ursprünglichen und wesentlichen anfangs zu unterdrücken und endlich zu vertilgen. In diesem Stande des Typhus trägt das Nervensystem ein fremdes Wesen, das irritable, der entzündliche Charakter ist der herrschende in ihm.

Hieraus ergibt sich die Idee, welche der Heilung zum Grunde liegt, es ist: *den entzündlichen Charakter im Nerven zu tilgen, seinen wesentlichen, die Nervenkraft zu erwecken, zu erhalten, sie zur Reaction zu regen, daß sie sich ermuntere, und die fremde Kraft aus ihrer Sphäre herauswende. Der Nerve ist zur Besinnung zu bringen, daß er sich wieder erkenne in seinem Wesen und sich aus seiner Unterdrückung befreie und ermanne. Die Seele im Nervensystem, welche einer physischen Gewalt unterliegt, ist aus ihrer Betäubung zu erwecken. Nur dadurch kann das rohe, wilde Wesen, das Charakterlose, dem der Organismus sich im *Status nervosus* ergeben, beseitigt und jene seelen- und charaktervolle Form, die dem Organischen eigen, wieder zurückgeführt werden.*

Durch feine, dem Nervenwesen homogene und freundliche Arzneien erwecke, bewähre und stärke man dies; man rufe die Nervenkraft aus ihrer Unterdrückung und Betäubung hervor, damit sie sich ermanne und die fremde Gewalt aus ihrer Sphäre herauswende, sie so in sich empfangend und mäßigend, wie es dem Nervenwesen adäquat und analog ist. Zwar haben die allgemeinen Lebensreize auf alles Organische Einfluß, alles lebt aus ihnen, und diese allgemeinen Kräfte sind in allem und jedem Gebilde gegenwärtig, aber sie müssen in jedem so gebunden seyn und in einem solchen Verhältnisse stehen, wie es der Natur des Gebildes und dessen Wesen angemessen ist; eben das Heraustreten der Kraft aus diesem Maas setzt das Gebilde in den Stand der Rohheit und entfremdet es sich selbst.

Der Nerve ist daher so zu stimmen und in seinem Wesen zu erwecken, daß er seinen Ton behaupte, herauswendend die fremde Gewalt aus seiner Sphäre. *Man schwächt die Kraft, indem man die reagirende verstärkt und gegen jene wendet.* Durch die Nervenreaction wird der entzündliche Charakter getilgt und der Einfluß des Irritablen beschränkt und gemäßigt.

Eine Arznei wird zu diesem Behufe gefordert, welche unmittelbar und gewaltsam auf den Nerven einwirkt, welche den betäubten und unterdrückten aus seiner Betäubung weckt, und ihn bestimmt, das fremdartige in sich zu bezwingen, und den reizenden Einfluß wiederum seinem Ton gemäß herabzustimmen. Die Aufgabe ist, den Nerven gleichsam zur Besinnung zu bringen, damit er sich in seinem Wesen wiedererkenne; die Kraft, wodurch dieselbe gelöst wird, ist die *erschütternde*, die durch Schreck gleichsam erweckende und ermunternde. Der Nerve wird bestimmt sich selbst zu befreien, und aus der Unterdrückung sein Wesen hervorzuheben und zu entwickeln.

Diesen Zweck erreicht man durch die kalten Uebergießungen; durch die empfindliche Einwirkung auf der entblösten Oberfläche wird die Nervenkraft zu sich selbst gebracht und zu lebhaften Reactionen bestimmt. Erschrocken erwacht der Nerve aus dem Schlummer und wendet seine Kraft gegen die fremde Gewalt, die ihn in seinem Wesen unterdrückt und gefangen hält.

In der Periode des Typhus, wo der *Status nervosus* schon in seinen vollständigsten

Zügen und im vollendeten Bilde entwirrt ist, hat noch keine wahre Nervenschwäche, keine Entkräftung, keine Paralyse des Nerven-Wesens statt. Das charakterlose und lenlose im Habitus, in der Physiognomie in allen Functionen beruht auf einer Unterdrückung der Nervenkraft, sie ist gefesselt und betäubt von einer fremden Gewalt so unterdrückt, daß sie sich nicht aufrufen und ihr Wesen über den Organismus breiten kann. *Hier gilt die Antiphlogistica*; denn den Nerven von dem unterdrückenden entzündlichen Charakter zu befreien ist die zu lösende Aufgabe.

Die Wirkung der kalten Sturzbäder ist jenigen der Brechmittel analog, wie sie sich zeigen als heilende Arzneien in vielen chronischen Nerven-Krankheiten, Krämpfen, Hysterie etc., welche in dem Plexus abdominalis dem Gehirn des pflanzlichen Organismus ihre Wurzel haben. In dem Centralherd der Sphäre ergreifen sie den Nerven, bringen ihn zu sich selbst zurück; wie der kalte Ueberguß die Nerven-Seele im Gehirn erschüttert so ergreift sie das Brechmittel im Magen bestimmt sie zur lebhaften Reaction gegen

den Reiz, der ihr Wesen eingenommen und unterdrückt hat.

Es ergibt sich hieraus, wann und wo und unter welchen Bedingungen die kalten Uebergießungen gegen den Typhus gefordert sind, um derjenigen Hitze, welche aus den centralen Herden des Organismus gegen das Nervensystem ausströmt, die Kälte entgegenzusetzen, welche von den peripherischen Nerven-Enden aufgenommen und zu den centralen Herden, den Ganglien und Gehirn, geleitet wird.

Wo das Nervensystem und schon im Gehirn von der Entzündung ergriffen, wo der Status nervosus, sey es nur erst in seinen leisesten Zügen, oder schon in mehr vollendetem Bilde entwickelt ist, da ist im Allgemeinen der Zeitpunkt für die kalten Uebergießungen. Die Schwere und große Betäubung des Kopfs, der leichte Sopor, der Halbschlaf, der Schwindel und Taumel beim Aufrichten — bestimmen schon dazu. Wenn gleich hier das Nervensystem noch nicht selbst und realiter ergriffen ist, so zeigt doch diese Symptomengruppe den Trieb der Entzündung auf das Gehirn, ihre typhöse Natur; und daß es Zeit sey, den Nerven zu erwecken und

gleichsam aufmerksam zu machen, auf die Gefahr, welche ihm bevorsteht.

Je gewaltsamer und vollendeter der Status nervosus hervorbricht; desto dringender die Anzeige. Die Metamorphose der Entzündung zur Nervosität drückt sich vorzüglich am Auge und an der Zunge aus; das Auge hat etwas Eigen-Lebhaftes; wildes; verzerrt; der Blick ist unstät; verwirrt, in dieser Verwirrung etwas stieres, statt des Gewöhnlichen ist der Blick ein ganz anderer; widernatürlich; die Zunge ist dürr, trocken; oft ganz, oft nur in der Mitte; oft aufgesprungen; braun, schwärzlich belegt; dabei entwickelt die Geistesverwirrung sich deutlicher; es tritt heftiges Irtereden ein; mit größern oder kleinern freiern Intervallen; oder ganz anhaltend; Trieb zum Herausspringen aus dem Bette; verwirrtes Herumgehen unter stetem Irtereden; unruhiges Herabwerfen der Bettdecke; große; brennende Hitze auch äußerlich mit Durst und dem eignen Appetit zu kaltem Wasser, mit Verachtung alles andern Getränks; mit Abscheu selbst gegen den gewohnten Wein.

Zwei Zufälle waren es; welche vorzüglich den Verfasser zu den kalten Uebergie-

lsungen bestimmten: 1) der innere angstvolle Trieb des Kranken aus dem Bette heraus in die freie, kalte Luft, oder ins kalte Wasser zu springen. Dieser Zufall war in der letzten Epidemie sehr gewöhnlich; man konnte den Kranken kein wohlthätigeres Gefühl verschaffen, als wenn man sie aus dem geheizten Zimmer und dem warmen Bett, in ein kaltes ungeheiztes brachte, sie in ein frisches, durchaus nicht erwärmtes Bett legte, und bei der fürchterlichsten Kälte, die den Winter 1844 für Litthauen unvergesslich machen wird, alle Fenster öffnete. Gleich darauf ließen die Delirien nach, die Kranken fühlten sich wohler und freier und viele, das Sturzbad verweigernd, genasen auf diese Art, ohne alle Arznei. Merkwürdig war auch der Trieb zum Herumgehen in der frischen, kalten Luft und dessen wohlthätiger Erfolg. Nicht selten sind die Beispiele hier in Gumbinnen, daß Kranke während der Nacht im Delirio, gänzlicher Bewußlosigkeit, mit gewaltigem Fieber, ihrem Wärter entsprangen, ganze Strecken, wenig bekleidet, oft baarfuß über Schnee und Eis weggingen — nach mehreren Stunden, zwar ermattet, aber mit freiem Bewußt-

seyn zurückkehrten — und von Stund an-
nasen.

2) Der instinktartige Appetit, die unbegrenzte Sehnsucht nach kaltem Wasser mit Verabscheuung und Verweigerung alles andern Getränks. Es ist unglaublich, welche ungeheure Menge eiskaltes Wasser viele getrunken und dabei genasen; da diejenigen hingegen, welchen man dieses verweigerte und die man zum Wein zwang, in der Regel ohne Rettung verloren gingen. Merkwürdig war auch der Abscheu der Kranken gegen alle reizende, erhitzende Arznei, wenn sie sonst so gern alles nahmen. Dagegen verschlangen sie den, doch so widerlichen kühlenden Salpeter mit heißhungriger Begierde. Ein geschätzter Arzt von Gumbinnen, der mit einer der ersten an diesem Fieber litt, kann nicht lebhaft genug das widerliche und schreckliche Gefühl mahlen, welches die Reizmittel ihm erregten. Lange genug von den Aerzten gemartert erfüllt ein gutmüthiger Wundarzt, in Abwesenheit der Aerzte seinen, im Delirium, mit zitternder Zunge ausgesprochenen Wunsch ihm etwas Limonade zu reichen. Er trank diese stark mit Acid. tartaric. bereit mit der größten Begierde und ohne das Vor-

ssen der Aerzte, in unglaublicher Menge —
d genas. Was der viele Wein, die Valer-
e Serpentar., der Aether, der Campher, das
. cajep. — kurz die ganze schwere Batte-
nicht vermocht, das that dies einfache
ittel — es rettete den Kranken, den die
rzte verlohren gegeben und der gewiss dem
de ein Opfer gefallen wäre, wenn der In-
unkt der Natur nicht weiser wäre, wie die
hren der Schule!

Bei diesem angedeuteten Stande des Fie-
rs waren die kalten Uebergießungen die
ilsamste Arznei. In den Lazarethen, wo die
unst im freiern Kreise sich bewegt, wandte
r Verf. sie hier in vielen Fällen an — und
hr viele mehr genasen hier unter den sonst
ungünstigen Verhältnissen, als die reichen
ranken in der Stadt bei der aufmerksamen
n Pflege, wo Vorurtheile der rettenden
znei im Wege standen!

Der Erfolg war auffallend; gleich nach
r ersten Uebergießung veränderte der Zu-
und sich bedeutend. Bei vielen kehrte auf
r Stello fast das Bewußtseyn zurück, der
nze Habitus, die Physiognomie ward freier
id natürlicher. Der Status nervosus ward
mindert, die Physiognomie des Auges em-
leam, XXXVIII. P. 4. St.

pfing wieder Charakter und seelenvolles ben. Oft war dieser Erfolg nur vorüberhend, die Wirkung nicht dauernd; nach nem kurzen, freien Zwischenraum kehrte Delirium zurück und das Uebrige. I mußten die Uebergießungen erneuert werden. Zuweilen nahm das Fieber gleich nach ersten Sturzbade den deutlich remittirenden Typhus; es machte gegen die Nacht die exacerbation, am Tage war der Kranke bei wußtseyn und fühlte sich wenig erschöpft. Auch hier ward das Sturzbad fortgebraucht.

In der Regel erfolgte die Entscheidung innerhalb 3er Tage, aber dennoch kam in manchen Fällen gegen Abend eine übergehende Verwirrung und leichtes Delirium zurück, welches noch mehrere Tage hielt, ja sich noch zeigte, wenn der Kranke bereits außer Bett war. Immer war dies keine Folgen.

Nach Umständen wurden die kalten Uebergießungen mehreremale am Tage angewandt, in dringenden Fällen alle 2 Stunden wiederholt. Der Grad der Entwicklung des Status nervosus, der topischen Affection des Gehirns und die Heftigkeit

Status phreniticus entschieden für die öftere Anwendung; zu dringender jene, desto dringender diese. Die 2 malige Anwendung im Tage war in der Regel genügend; am besten des Vormittags nach 9, und des Abends nach 8 Uhr.

Der Verf. bediente sich folgender Methode. Der Kranke ward in ein lauwarmes Bad gesetzt, was ihn bis zum Unterleib bedeckte; dann wurden ihm 4 — 6 Eimer eiskaltes Wasser in abgesetzten Zügen über den Kopf und obern Theil des Körpers von einem Stuhle herabgegossen; hierauf ward er ins Bett zurückgebracht. Eine halbe Stunde nach dem Bade ward ihm eine Gabe Moschus mit dem Hydrarg. mur. mito, oder dieses letztere, bei Armen und in Lazarethen, mit Campher gereicht.

Auf dem beschriebenen Stande des Typhus hatten die kalten Uebergießungen keine eigentliche und unmittelbare Gegenanzeige. Aber ein Umstand war es, welcher vor der Anwendung eine große Rücksicht verdiente und dieselbe wenigstens vorläufig und mittelbar beschränkte. Dies war der Status plethoricus des Kopfs, eine große Ueberfüll-

lung des Gehirns mit Blut, eine deutlich ausgedrückte topische Encephalitis. In diesem Falle war der Typhus mehr von dem arteriösen Charakter, *der entzündliche auch realiter der herrschende; die Arterie war hervorstechend ergriffen.* Die Constitution war die Vollaftige, das Gesicht war aufgedunsen und roth, das Auge entzündet, die Sinne stumpf, große Betäubung, Funken vor den Augen, Stupor des Geistes, Rückenlage, große Unbesinnlichkeit, Sopor, abwechselnd mit fürchterlichem, wüthenden Irrereden, mit wahrer Wuth, mit wildem, fürchterlich stierem Blick, so daß der eine Zustand in den andern überging und mit ihm wechselte; dabei der Puls veränderlich, aber immer unterdrückt, die Hitze groß und brennend, die Haut heiß und trocken, die Zunge trocken und schwarz aufgerissen etc.

In solchen Fällen meide man den unmittelbaren Gebrauch der kalten Uebergießungen. Durch die heftige Reaction, die sie machen, und bei der großen Spannung der Arterie im Gehirn hat man Blutausleerungen, Extravasate und plötzlichen apoplectischen Tod zu fürchten. Man suche erst den hervorstechenden arteriösen Charakter zu tilgen

und das Fieber von der topischen Complication zu reinigen. Eine Jugular-Venaesection, Blutigel an den Schläfen; hinter den Ohren, die kalten Umschläge auf den Kopf, das Kali nitricum in starken Gaben sind hier die heilsamen Arzneien. Ueberhaupt gilt die Regel, vor dem Gebrauch der kalten Uebergießungen den hervorstechenden Charakter zu ergreifen und ihn im Verlaufe aufzuheben. Dann erst tritt das allgemeine Mittel desto unbedingter ein. *Je stärker der Trieb zur Nervosität, je deutlicher und schneller der Status nervosus sich ergibt, desto mehr passen, die kalten Uebergießungen, desto dringender sind sie angezeigt.*

Ob die Haut trocken ist oder feucht, verändert die Anzeige nicht. Dieser Zufall ist in dem Typhus zu unbedeutend; bei ihm hat die Entzündung ihren Sitz in den centralen Herden des Organismus und ist unmittelbar im Nervensystem zu bezwingen. Der Zustand der Haut ist überhaupt sehr veränderlich, bald feucht, bald schwitzend, bald dürr und trocken. Die kalten Uebergießungen unterdrücken den Schweiß auch nicht, im Gegentheil rufen sie den critischen hervor und oft fließt die Haut gleich nach ihrer

Anwendung in einem warmen, wohlthätigen, das Fieber entscheidenden Schweiß. Die Kälte wirkt unmittelbar auf das Centrale des Organismus; sie giebt dem Nervensystem die eigene Mäßigung und Abkühlung gegen die Entzündungshitze, bewährt und erregt den Nerven sich in seinem Wesen zu behaupten und sich nicht einem fremden Triebe zu ergeben, der eben als ein heterogener für ihn die verzehrende Gewalt hat; sie bestimmt den Nerven den fremden irritablen Reflex aus sich heraus zu wenden. Dadurch, daß man das Nervenwesen erweckt und erhebt, giebt man der wilden irritablen Kraft ihr Maas wieder und leitet sie in ihren Kreis, in ihre Grenze zurück.

Wo im Typhus noch Hitze und Frösteln wechselt, soll man die Kälte meiden. Dies ist der Fall im ersten Stadio, wo die Schleimhäute die Entzündung tragen, oder auch in spätern Perioden der Species, wo der katarthalische Charakter der hervorstechende ist. Auch passen die kalten Uebergießungen hier nicht, so lange der Status nervosus noch nicht entwickelt ist; dieser ist es ja nie, welcher ihre Anzeige bedingt. Tritt aber in dem Typhus catarrhalis ein bedeutendes Leiden des

hirns ein, entwickelt der Status nervosus sich, so haben sie auch hier allerdings ihre Anzeige und sind das einzige Mittel den Ausgang in den tödtlichen Hydrops Cerebri, welcher dieser Species eigen, zu verhüten.

Nach den kalten Uebergießungen und vischen deren Wiederholung, lege man die alten Fomentationen über den abgeschornen Kopf; man bereite dieselben aus Kal. nitric., ammon. mur. und Weinessig. Außerdem ebt man am Tage nichts anders, wie ein decoct der Rad. Alth. mit Kal. nitric. und sulphor, später statt des Althaeodecocts ein fus. Flor. arnic. mit oben den Arzneien; am Abend eine Gabe Moschus, in der Nacht einmal wiederholt.

Von der Behandlung des Typhus, welche ich so wenig verstanden, im Allgemeinen, wie im Besondern, von den Anzeigen und von dem die einzelne Arznei-Anzeigenden, nach strengster Auffassung der Entwicklungsstufen der Metamorphose des entzündlichen Lebens, historisch und wissenschaftlich behandelt, werde ich in einem grösseren Werk: *über die Geschichte der Typhus-Epidemie im Winter 1811* ausführlich handeln. Es ist mir die reiche Gelegenheit geworden, die-

ses Fieber in seiner verschiedenartigsten Gestaltung und bei den verschiedensten und entferntesten Nationen zu sehen und zu behandeln.

Von dem Gebrauch der kalten Uebergießungen in dem icterischen, putriden Typhus ein andermal in diesem verehrten Journal. Vorjetzt kann der Verf. schon versichern; dafs er im höchsten Grade dieses Typhus, gegen den furchtbaren Meteorismus, gegen die profusen, colliquativen, unwillkührliche, aashaft stinkenden, fauligten, Durchfällen kein herrlicheres Mittel kennt, als die oft erneuerten kalten Fomentationen aus Salpeter, Salmiak und Weinessig über den Unterleib.

III.

Historische Uebersicht der Fortschritte der Medizin in England vom Januar bis Juni 1813.

Von

R o y s t o n , *)

ü b e r s e t z t

von

Dr. E. O s a n n ,

Assistirendem Arzt des Poliklinischen Instituts zu Berlin.

Seit Bekanntmachung des letzten Berichts erschienen im Januar dieses Jahres das für Anatomie und Physiologie wichtige Werk des Dr. *Monro*, ferner ein Versuch über die einsaugenden Gefäße von *Pring*, die in diesem Jahre in der medizinischen Gesellschaft zu London von *Saumarez* gehaltene Rede über die Principien der Heilkunst und Physiologie,

*) London medical Journal 1813. July. S. 1.

und der erste Band eines vorzüglichen Werkes über die pathologische Anatomie der Leber von Dr. *Farre*. Das erste des Dr. *Monro* in drei Octaybänden und einem Band Kupferstichen, ist ein Abriss des Cursus der Vorlesungen über Anatomie und Physiologie, welche lange vor den berühmten Gliedern dieser Familie zu Edinburg gehalten worden sind. Der Plan des Ganzen ist sehr weit umfassend, da es nicht nur die natürliche Lage und Funktionen des Organismus im gesunden Zustande, sondern auch die krankhaften Veränderungen und pathologischen Processe schildert. Die kleine Schrift des Hrn. *Pring* begreift die Geschichte der Entdeckung, eine kursorische Uebersicht der Anatomie und Physiologie der Gefäße und Drüsen, eine Darstellung der krankhaften Veränderungen derselben und eine Untersuchung über das Verhältniß zwischen dem secernirenden und einsaugenden System. Die Ansichten über Physiologie und Heilkunde von *Saumarez* sind in frühern Stücken dieser Zeitschrift bereits mitgetheilt worden, so daß nicht leicht einer unserer Leser mit denselben unbekannt seyn wird. Den Menschen definirt unter andern *Saumarez* in seiner genannten Schrift, als ein mit Vernunft

begabtes Wesen in einem belebten Körper, welcher demselben nur als Werkzeug dient, wodurch schon Hr. *Richerand* hinlänglich widersprochen wird, der in seinen zweimal in das Englische übersetzten Elementen der Physiologie zu behaupten sich erdreistet, die moralische Natur des Menschen stünde unter einer zu strengen und nothwendigen Abhängigkeit von der physischen, und Laster wie Tugenden wären entweder bloße Modificationen und Produkte der Erziehung, oder noch häufiger als natürliche Folgen der physischen Organisation überhaupt zu betrachten. In der gefühlvollen und feurigen Sprache eines Mannes, welcher vollkommen von der Existenz des moralischen Guten und Bösen überzeugt ist, und selbst ohne sich durch einseitige Ansichten beherrschen zu lassen, vorurtheilsfrei die Natur beobachtete, bestreitet Hr. *Saumarez* diese Behauptung, welche gegen alle Grundsätze der Moral streitet und die moralische Freiheit des Menschen gänzlich aufhebt. Unter andern stellt Hr. *Richerand* in seiner Schrift den Grundsatz auf, „dafs die Menge des Verstandes immer der Zahl und Vollkommenheit der Sinnorgane entspräche.“ Ohne es zu wollen und zu wissen, widerspricht er

sich selbst hierin, und es würde nicht schwer seyn, durch die alltägliche Erfahrung diese Behauptung zu widerlegen. Läßt es sich nicht mit Bestimmtheit beweisen, daß die Sinnorgane in den Thieren einen hohen Grad von Vollkommenheit erreicht haben, welche sehr eingeschränkte Verstandeskräfte haben, wie bei denen, welche oft sehr ausgezeichnete, besitzen? Als Belege zu seiner Behauptung führt Hr. *Saumarez* eine große Menge von allgemein anerkannten Thatsachen an. Ohne jedoch weiter in diesen Streit eingehen zu wollen, können wir unmöglich glauben, daß eine Philosophie fest gegründet seyn könne, deren Haupttendenz zu seyn scheint, die Thiere zu erheben und dem Menschen gleich zu stellen, während sie den Menschen zum Thiere erniedrigt.

Der erste Band von *Farre's* Werk über die pathologischen Desorganisationen der Leber gewährt für die Pathologie allerdings Bereicherungen, obschon der therapeutische Theil weniger befriedigend ist, da der Verf. die zwei unter den Namen *Tubera circumscripta* und *diffusa* beschriebenen Formen von Leberkrankheit, als unheilbar betrachtet. Wenn wir uns gegen die zu allgemeine Benennung pa-

hologische Anatomie erklären, in so fern die Erforschung der Krankheit mittelst Anatomie, oder anatomische Beschreibung der kranken Organe seyn soll, so werden gewiss unsere Leser mit uns einverstanden seyn, wie ihr es mit diesem geistvollen Schriftsteller and, daß nämlich die hierzu nöthigen Untersuchungen dem diagnostischen Theile der Medizin angehören, da man so viel als möglich jederzeit die Symptome mit der organischen Veränderung der Organe verbinden muß. Gegen Dr. Farre müssen wir erklären, daß diese zwei Arten von Verhärtungen nicht als durchaus unheilbar anzusehen sind, und daß nur befangen fortgesetzte Untersuchungen gerade unsere Kenntnisse zu einem solchen Grade der Vollkommenheit erheben werden, der für die Kunst, wie für die Kranken gleich große Vortheile hoffen läßt *).

*) *The morbid Anatomy of the Liver; being an Inquiry into the anatomical Character, symptoms and Treatment of certain diseases, which impair or destroy the Viscus. Order. I. Part. I. London, 1812.* — Dr. Farre unterscheidet *Tumores* und *Tubera hepatis*. Unter ersteren versteht er, weder in Form noch Struktur, sondern nur durch ungewöhnliche und Vergrößerung des Volumens verschiedene Anschwellungen; unter letztern begränzte Ge-

In der Zoochemie, einer mit diesem der Naturwissenschaft eng verbundene

schwülste von schwammartiger und mehr c Natur, welche auf der Oberfläche der erl Organe sich durch bestimmte Erhabenheit zeichnen.

Tubera strumscripta, meist von gelblich Farbe, bilden in dem die Leber umkleidenden ritonäum Erhabenheiten, welche, schwach v gefäßen durchflochten, aus concentrischen kungen bestehen und in der Mitte weiß und fest sind. Von der Verhärtung jedes einzelnen hängt auch die Gestalt desselben ab; fange sind sie sehr klein, werden aber immer, erhalten die charakteristischen Zeichen und tragen zur Zeit der Reife mehr denn eine im Durchmesser. Sie sitzen fest in der Leber eine begrenzte Form und zwischen der ist die Leber blässer, schlaffer, weniger zusammenhängend und zuweilen mit ergossenem Blute füllt. Gewöhnlich sitzen die Knoten auf der Fläche der Leber, erstrecken sich aber zuletzt tief in das Innere derselben und bilden eine große, kranke Masse. Oft lebt der Kranke so bis durch diese Desorganisationen der größte des Unterleibes ausgefüllt und das natürliche Gewebe der Leber beinahe gänzlich verschwunden. Sie haben eine so feste und zelllichte Struktur, sie bei der ersten Untersuchung ganz unorganischen Körpern gleichen, beim Durchschneiden fließt weißer dicklicher, dem Rahme ähnliche Flüssigkeit aus, und das zelllichte Gewebe derselben wird bei Maceration am sichtbarsten.

lin, wurde durch Dr. *Berzelius*, Professor
: Chemie zu Stockholm, noch mehr Licht

Symptome. Der Kranke leidet an Schmerzen in der Lebergegend, Schwäche, Appetitlosigkeit und Husten, und nur wenn die Leber vermöge ihres vermehrten Wachstums und Umfangs sich bis unter die Hypochondrien erstreckt, erkennt man oft erst die wahre Krankheit; die Funktionen des Darmkanals werden gestört, der Körper zehrt ab und durch die muskulösen Wände des Unterleibes fühlt man die Vergrößerung und Härte der Leber. Nimmt die Krankheit noch mehr zu, so leidet Patient vorzüglich an dem großen Umfange der Geschwulst, die Respiration wird beengt, der Darmkanal zu Durchfällen geneigt. Gelbsucht, wie seröse Ergüsse in das Peritonäum, können als zufällige, nicht aber als wesentliche Erscheinungen betrachtet werden. — Dr. *Farr* erzählt zwei lehrreiche Fälle dieser Art, nebst dazu gehörigen Obduktionsberichten, und erklärt sich wiewohl mit unzureichenden Gründen, gegen die Annahme von scrophulöser Ursache.

Tubera diffusa durchdringen nicht allein in einer bestimmten und zusammenhängenden Form die Leber, sondern sitzen oft auch gleichförmiger als die *tuber. circumscript.* auf der Oberfläche. Sie sind von weicherer Consistenz, bei verschiedenen Subjekten durch Form und Lage auch verschieden, und verschonen keinen Theil des Körpers; man findet sie ohne Ausnahme in allen Eingeweiden, in den Zellhäuten, sogar in den Knochen.

Symptome. Sie richten sich ganz nach dem Sitz dieser Knoten in den verschiedenen Organen, und

verbreitet, und seine schätzbaren Forschungen durch die Uebersetzung von den Fortschritten und dem gegenwärtigen Zustand dieser Lehre, welche Hr. *Brunnmark* besorgte, in England bekannt. An einem andern Orte giebt Dr. *Berzelius* dem englischen Leser eine allgemeine Uebersicht von der Zusammensetzung der animalischen Flüssigkeiten, und eine der Medicinisch - Chirurgischen Gesellschaft zu London vorgelegte Abhandlung von demselben Vf. dringt noch tiefer in diesen Gegenstand ein. Das Blut ist der Hauptgegenstand seiner Untersuchung. Der Faserstoff wurde der Einwirkung der Wärme durch kochendes Wasser, dem Alkohol, Aether, der Essigsäure, schwacher Salz- und Salpetersäure und ätzerdem Kali ausgesetzt. Die chemischen Eigenschaften des Färbestoffs werden auf ähnliche Weise

die Diagnose hängt demnach von der mannichfaltigen Verbreitung dieser Knoten in den Theilen des Körpers ab. Wird die Leber aber ganz vorzüglich davon ergriffen, so unterscheiden sich die Symptome wenig von denen, welche die *tuber. circumscripta* begleiten.

Bei zwei aber schon sehr lange von dieser Krankheit befallenen Personen, wurde von Dr. *F. Merkur* in grossen Gaben, doch ohne glücklichen Erfolg, angewendet. *Anm. d. Uebers.*

wie untersucht, und vorzüglich der Einfluß
 des Eisens auf Bildung dieses Farbestoffes aus-
 mitteln versucht. Wenn es gegründet ist,
 so unser Landemann Hr. Brande behauptet,
 daß der Farbestoff des Blutes ganz unabhän-
 glich von dem Eisen besteht, so scheint dieser
 mit der Abhandlung des Dr. Berzelius ganz
 übereinstimmend. Das Serum, der Erythrinstoff und
 Salze des Blutes werden die Hauptgegen-
 stände seiner Untersuchung, von denen wir
 Resultate kürzlich mittheilen.

Blut besteht aus einem Theil gleichart-
 iger Flüssigkeit, und einem andern, wel-
 ches sich sogleich in dem abgelaufenen Blute
 in freien Stücken von dem vorigen trennt.
 Der erstere besteht aus einer Auflösung von
 dem Erythrin- und wenig Faserstoff, durch
 Salz verbunden, und enthält noch einige
 organische und animalische Bestandtheile, aber
 in sehr geringer Menge. Der Theil, wel-
 cher sich von dem andern trennt, ist der
 Faserstoff, welche sich von dem Erythrinstoff
 durch seine Farbe und Unauflösbarkeit in
 Wasser unterscheidet. Die Farbe scheint von
 dem Eisen herzurühren, von welchem ein
 Theil in hundert Theilen enthalten ist, wel-
 che aber nicht, so lange es Farbestoff bleibt,
 verschwindet. XXXVIII. B. 4. St.

getrennt werden kann. Die Ausscheidung
selben kann man nur durch Verbrennen,
Zusätze von sehr concentrirten Säuren be-
ken, wodurch diese Reagentien den dem
sen beigemischten Färbestoff gänzlich zer-
ren. Künstlich läßt sich der Färbestoff
durch Verbindung des Eyweißstoffes mit
then phosphorsaurem Eisen bewirken.

Faser- Eyweiß- und Färbestoff gleich
unter einander sich so sehr, daß man sie
Modificationen einer Substanz betrachten
kann. Zersetzt man diese drei mittelst chemischer
Reagentien, so erhält man als Produkte,
nämlich als Edukte, Phosphorerde und
kohlensauren Kalk; nie kann wohl lebendes
Phosphorerde in Auflösung enthalten,
vielleicht in einer so geringen Quantität,
daß sie sich nicht entdecken läßt.

Die eyweißartigen Bestandtheile
Blutes verbinden sich mit Säuren,
bilden so Zusammensetzungen, welche
salinische nennen könnte; sie lösen sich
neutralisirt in Wasser auf, trennen sich
wieder, wenn man sehr viel Wasser zu-
setzt. Salpetersäure mit denselben digerirt,
bildet eine in Wasser unauflösliche Zusam-
mensetzung, welche aus verändertem Eyweiß

Salpeter und Apfelsäure besteht. Diese Eigenthümlichkeit sich mit Säuren zu verbinden, dauert in einigen Fällen auch bei dem Eiweißstoff fort, wenn er schon durch die Organe der Sekretion Veränderungen erlitten hat, wie z. E. in der Galle, Milch u. s. w. Das Blut enthält keine Gallerte.

Wiewohl noch über die Art der Zusammensetzung der secernirten Flüssigkeiten des Körpers eine große Dunkelheit herrscht, so sind sie doch sehr wichtig in ihren Folgen, indem sie theils zu dem innerlichen Leben wesentlich nothwendig sind, oder theils dem Körper Stoffe wegführen, welche zurückgehalten, krankhafte Störungen veranlassen würden. Man kann alle füglich in 2 Klassen theilen, die eine ist zur Unterhaltung des Lebensprocesses, die andere zur directen Ausführung aus dem Körper bestimmt, und merkwürdig ist die Erscheinung, daß die Flüssigkeiten der ersten Klasse, die Eigenthümlichkeiten der Alkalien, die der zweiten die der Säuren besitzen.

Die von Dr. *Berzelius* untersuchten Flüssigkeiten, sind Galle, Speichel, der aus den Schleimmembranen der Gallenblase, der Trachea, der Urinblase ausgeschiedene Schleim,

die *Secreta* der serösen Membranen, S
und Milch. Auffallend war es uns, (
Verf. das so wichtige Sperma unun
liefs.

Von dem besondern Gallenstoff,
Thouard, *Pieromel* nennt, giebt *Berze*
gende Nachricht: Er hat einen sehr
Geschmack, dem jedoch ein süßliche
einen ganz eigenthümlichen Geruch i
ne bei fast allen Thieren von grün in
grün übergehende Farbe. Er ist im
auflösbar, und diese Lösbarkeit wird
durch das in der Galle befindliche Al
wirkt, denn neutralisirt man letztere
Säuren, so wird dieser Stoff dadurch
getrennt; auch löset er sich in allen V
nissen in Alcohol auf. Gleich den
stoffhaltigen Bestandtheilen des Blutes
welchen zum Theil dieser Stoff besteh
bindet er sich mit Säuren, wodurch z
Hinsicht der Sättigung, wie der Lös
verschiedene Grade von Verbindunge
stehen. Die Essigsäure, welche mit d
weißstoff des Blutes eine auflösbare V
dung eingeht, bewirkt mit dem Gall
eine ähnliche, daher entsteht kein F
schlag, wenn man Essigsäure zur Gal

setzt, wohl aber einer, wenn statt derselben Schwefel, Salpeter, oder Salzsäure hinzugegossen wird. Auf die letzte Art entsteht durch Verbindung des Gallenstoffs mit einer Mineralsäure jene schwer lösbare Substanz, welche viele Chemiker für eine resinöse hielten, da sie die charakteristischen Zeichen eines Harzes hat, in der Hitze nemlich schmilzt, sich in Weingeist auflöst und durch einen Zusatz von Wasser niedergeschlagen wird. Alkalien, alkalische Erden und Verbindungen der Kalien mit Essig zersetzen und lösen sie auf, die ersten dadurch, daß sie denselben die mit derselben gebundene Säure rauben, die letztere aber, daß sich die Essigsäure mit dem Gallenstoff verbindet und denselben im Wasser lösbar macht.

Derselbe verbindet sich auf gleiche Weise mit einigen metallischen Oxyden in pulverisirter Gestalt und der harzähnliche, durch Mineralsäuren gebildete Körper, bildet mit Oxyden eine pflasterähnliche Masse und gleicht auch hierin den Harzen.

Will man diesen Gallenstoff darstellen, so vermischt man frische Galle mit verdünnter Schwefelsäure und drei bis vier Theilen Wasser. Zuerst erfolgt ein gelber Nieder-

schlag, welchen man sich auf den Boden setzen läßt und dann entfernen muß; man fahre dann fort, Schwefelsäure zuzusetzen, während man das Ganze der Hitze einige Stunden aussetzt und so lange, bis ein grüner Niederschlag erfolgt, dekantire die Flüssigkeit und süße das zurückgebliebene Harz aus. Diese harzige Substanz löset sich nur sehr schwer im Wasser und kann auf zwei Wegen von der Säure befreiet werden, wenn man nemlich es mit kohlensaurem Baryt in Wasser digeriren läßt, wodurch die Kohlensäure frei wird, und in dem Wasser eine grüne, alle Eigenschaften des Gallenstoffs besitzende Flüssigkeit erscheint, oder wenn man es in Alkohol auflöset und kohlensaures Kali oder kohlensauren Kalk so lange zusetzt, bis kein harziger Niederschlag mehr erfolgt, welchen man abdampfen läßt.

Der reine Gallenstoff gleicht ganz trockner Galle. Da er sich in Alkohol auflöst, sollte man vermuthen, daß es auch in Aether geschehen würde, doch verändert letzterer denselben, wie den Eiweißstoff des Blutes, in eine stinkende den Adiporien ähnliche Substanz. Merkwürdig ist es, daß der Gallenstoff destillirt kein Ammonium giebt, also auch nicht Stick-

ff. enthält, obgleich alle andern Bestandtheile der Galle ihn enthalten. Nach Dr. *Rezelius* Analyse besteht die Galle aus folgenden Bestandtheilen.

Vasser.	907.	4.
Gallenstoff.	80.	0.
Schleim der Gallenblase, welcher der Galle vermischt ist.	3.	0.
Allen secernirten Flüssigkeiten enthümliche Salze und Alkalien.	9.	6.
	<hr/>	
	1000.	0.

Der wunderbare Bau des Gehirns und demselben eigenthümlichen Funktionen haben geistvolle und sorgfältige Untersuchungen zwar veranlaßt, welche indess noch zu keinem sichern Resultat führen, da man sich zu bloß der chemischen Analyse bediente. Die große Geschicklichkeit, welche *Vauquelin* in diesem Fache besitzt, ist zu bekannt, seine Analyse von dem Gehirn des Menschen und einiger Thiere unberührt zu lassen. Kein Zweifel hat er seine Vorgänger hierin nicht übertroffen, die größte Genauigkeit und einen hieraus gefolgerten Schlüssen einen scharfsinnigen Scharfsinn gezeigt, doch gelang es

ihm nicht, hierdurch über die Physiologie des Organs mehr Klarheit zu verbreiten. Praktische Medizin, wie Chirurgie, beide in dem vergangenen halben Jahr interessante, wenn auch nicht sehr wichtige Entdeckungen erhalten.

Die nachtheiligen Folgen einer A. Fieber, welche in sumpfigen Gegenden dem eigenthümlichen Zustand der Atmung hervorgerufen wurden, sind so wichtiger andern auch bei militairischen Operationen, daß jeder Versuch, hierüber neue Erfahrungen oder Entdeckungen mitzutheilen unsere ungetheilte Aufmerksamkeit vergrößert. Höchst fühlbar und beunruhigend waren die Wirkungen eines solchen zerstörenden Miasmas im Jahr 1809 bei der russischen Expedition nach der Insel Waikiki. Viele die Armee dahin begleitende Aerzte und Wundärzte lieferten sehr ausführliche Schilderungen dieser Krankheit, keine war so glücklich, die eigentliche Ursache derselben zu ergründen. Wenn wir jetzt noch auch noch nicht vollkommen erkannt haben, so läßt sich doch mit der größten Wahrscheinlichkeit behaupten, daß die durch den sumpfigen Boden veranlaßten bösen At-

stungen die Hauptursache derselben waren. Gelang es auch *Gilbert Blane* nicht vollkommen, diese schwierige Aufgabe zu lösen, so gebührt ihm doch Dank für die bündige und vollständige Zusammenstellung der Wirkungen dieses Miasma und die Bekanntmachung der Methode, am sichersten diesen Einflüssen vorbeugen zu können. Es sey uns hier erlaubt, auf die besondere Beschaffenheit dieser Sumpfluft aufmerksam zu machen. Der Angabe des *Sir Gilbert Blane* zufolge ist die ganze Insel Walchern, mit Ausnahme einiger Sandhügel an der Westküste eine öde Fläche, welche bei hoher See tief unter der Meeresfläche liegt und gegen Ueberschwemmungen nur durch künstliche Dämme gesichert wird. Der Boden selbst besteht aus einem Gemenge von feinem weissen Sand, welchen man in den westlichen Gegenden Englands unter dem Namen *Silt* kennt, und dem dritten Theil von Lehm. Kleine zahlreiche zum Abfluß dienende Kanäle durchschneiden die Insel, und sind in der, diese Krankheit vorzüglich erzeugenden Jahreszeit mit zwei Drittel schlammigen Wasser angefüllt. Verbreiten sie auch keinen üblen Geruch, so erzeugen doch diese stehenden Gewässer höchst nachtheilige Ausdünstungen.

Der ganze Boden scheint, wie die Erdzungen großer Flüsse bloß aus angeschwemmtem Lande zu bestehen, und alle Inseln Seelands verdanken höchst wahrscheinlich den Anschwemmungen des Rheins und der Schelde ihren Ursprung. Daß die böartigen Exhalationen nicht von animalischer Fäulniß herrühren können, erhellt schon daraus, daß faulen Ausdünstungen ausgesetzte Personen, wie Anatomen und Gerber, nicht ähnlichen Krankheiten unterworfen sind. Stehendes Wasser, doch ohne sichtbare Zeichen von Verderbiß, scheint daher allein diese Ausdünstungen hervorzubringen. Das Delta des Nil erzeugt nicht ähnliche intermittirende Fieber, da die großen Ueberschwemmungen dieses Flusses die nachtheiligen Wirkungen von stehendem Wasser verhüten, während auf der Insel Minorca auf sehr trockenem Boden, ja oft felsigem Grunde, diese Fieberart, als Folge der häufig stehenden Gewässer in Kanälen und Teichen, sich häufig und heftig zeigt. In Seeland sind diese Ausdünstungen zwar nachtheiliger als in England, aber in den tropischen Ländern oft noch weit gefährlicher. Oft wurden in Westindien und Calcutta Schiffe, welche drei tausend Fuß von den sumpfigen Küsten vor

anker lagen, von den bösen Ausdünstungen derselben ergriffen. Zur Erläuterung, wie weit diese Miasmen wirken können und welche Richtung sie zu nehmen pflegen, werden von *Sir Gilbert Blane* mehrere lehrreiche Fälle erzählt, und noch andere glaubwürdige Personen behaupten, daß durch künstliche Vorrichtungen, und vorzüglich durch einen verbesserten, guten Wasserabfluß, wohl die Erzeugung dieses Miasmas verhütet werden könnte. — *)

- *) *Medico-chirurgical Transactions of the med. chirurg. society of London, Vol. III, 1812. S. 1.* Dieses fieberartige Fieber verbreitete sich unter der englischen, zu Walchern stehenden Armee so schnell, daß *Sir Gilbert Blane*, als er Anfang Octobers auf dieser Insel ankam, mehr denn die Hälfte der ganzen Armee theils krank, theils als Rekonescenten in den Hospitälern fand, nur wenige litten an Typhus und Dysenterie, die meisten an Wechseln fiebern (S. 7.) Die Heilung dieser Fieber wird, nach demselben, sehr schwierig wegen der großen Reizbarkeit der Eingeweide des Unterleibes und dem gleichseitigen Leiden der Leber, weshalb China nur selten und schwer vertragen wurde. Abführungsmittel mußten im Anfange gegeben werden, vorzüglich Calomel, Natriumsulfat, kohlensaure Magnesia mit Citronensaft, später Opium mit Gewürz und in dieser Verbindung auch China oder Arsenik, (S. 22 — 24) In sehr hartnäckigen

Ueber den Gebrauch des Opium in *Delirium tremens* machte Dr. *Sutton* neue Erfahrungen und stellte eine neue Behandlungsart der Entzündung des Peritoneum auf, welche wohl Betrachtung verdient.

Die von *Sutton* unter dem Namen *Delirium tremens* beschriebene Krankheit fängt allmählig an. Einige Tage vor dem bestimmten Anfang der Krankheit beklagt sich der Kranke über Unwohlseyn, Appetitlosigkeit, Verdrossenheit, Schwäche, Unruhe, Kopfschmerzen, hat zuweilen auch Erbrechen. Gemeinlich ist im Anfange der Puls nicht schnell, oft aber unstät und veränderlich, die Haut nicht sehr heiß, die Zunge belegt aber feucht. In diesem Zustande kann der Kranke nicht lange an einem Orte liegen, fühlt sich sehr unwohl und wünscht beständig Veränderung

Fällen wurden mit grossem Nutzen einige Stunden vor dem Fieberanfall 30 — 40 Tropfen *Tinctura Thibetica* mit *Tinctura Rhei*, und später zur Vermeidung der Rückfälle kohlensaures Eisen, gegeben (S. 25). Bei allen Wechselfieberkranken blieb lange Zeit eine große Neigung zu Rückfällen zurück und hatte man diese gehoben, eine mehrere Jahre lang dauernde Schwäche, welche viele Menschen zum Militärdienst untauglich machte

Ann. d. Uebers.

seiner Lage; sein ganzes Ansehen verräth große Agitation und seine Hände zittern. Gleichzeitig hiermit entstehen Delirien, und nehmen mit jedem Tage zu, je weiter die Krankheit fortschreitet. Bei der Zunahme derselben bemerkt man nicht ein wildes Umherschweifen, und eine große Exaltation des Denkvermögens, sondern nur im Gespräche, und in den gebrochenen Reden eine Verwirrung der Gedanken. Bei Zunahme der Krankheit verräth Patient große Besorgniß über seine Angelegenheiten, verlangt sehr nach seinen Geschäften, versucht zu wiederholten malen sich von den ihn umgebenden Personen, wenn sie ihn hiervon zurückhalten, loszureißen. Alle halb gemachten heftiger Anstrengungen verrathen gleichwohl keine Bösartigkeit, auch zeigt derselbe über den gebrauchten Zwang weder solche Angst, noch Unwillen; er scheint vielmehr das kurz vorher vorgefallene schon vergessen zu haben, und nur durch die starken Eindrücke der vorübergehenden Ideen angeleitet zu werden. In diesem Zustande verliert er das Gefühl von Schmerz, und erkennt in den fast beständigen Delirien nur für Augenblicke seine ihn umgebenden Freunde und Verwandte. Das dieser Krankheit eigenthüm-

liche Zittern der Hände nimmt zu, und wird von Sehnenhüpfen, krampfhaften Bewegungen der Hände und Schluchsen begleitet; die Hände werden konvulsivisch nach innen und außen gezogen, so daß es unmöglich wird, ruhig den Puls zu untersuchen. Wird der Kranke etwas ruhiger, so hat er doch oft Flockenlesen und eine beständige Beweglichkeit der Hände. Während der heftigen Paroxysmen gehen die Stuhlgänge unbewußt ab, der Puls wird sehr frequent und schwach. Gleichzeitig erfolgt ein klebrichter kalter Schweiß, meist mit einem sehr üblen Geruch; die Temperatur der Haut wechselt sehr, ist selten heiß und Patient hat viel Durst. Das ganze Ansehen des Gesichts ist verwirrt, die Augen sind etwas entzündet; und so verschieden auch der Zustand der Eingeweide des Unterleibes ist, so kommen doch während heftiger Paroxysmen häufige Stuhlausleerungen selten vor. In der Höhe der Krankheit leidet er an einer Reizbarkeit der Nerven, welche ihm alle Ruhe raubt und so lange fort dauert, bis die Krankheit überhaupt nachläßt, oder Unempfindlichkeit, Coma, Apoplexie und endlich der Tod folgt.

Mit großer Heftigkeit dauert die Krank-

mit von drei Tagen bis einer Woche, mit Nachlaß der Symptome, oft länger und nimmt dann eine mehr chronische Form an.

Die Hauptindikation zur Beseitigung dieser Krankheit ist, Ruhe und Schlaf zu verschaffen; und zur Erfüllung derselben wurde Opium in großen Gaben, alle zwei Stunden zwei Gran des Extrakts, in einigen Fällen sogar alle Stunden mit dem glücklichsten Erfolge gegeben *).

*) *Thomas Sutton on delirium tremens, on Peritonitis and on some other inflammatory Affections and on the Gout. London. 1813.* Schon *William Saunders*, welcher diese Krankheitsform besonders abhandelte, betrachtete sie als eine in dem *Encephalon* begründete, aber wesentlich von *Encephalitis* verschieden; *Sutton* unterscheidet sie von der letzten durch die große Empfindlichkeit der Sinne, den Puls und das den Gliedern eigenthümliche Zittern, Zeichen, welche bei *Encephalitis* fehlen. Da der größte Theil der Kranken geheilt wurde, so bot sich wenig Gelegenheit dar, nach dem Tode zu untersuchen, ob dieselbe nicht auf einer eigenthümlichen, vielleicht entzündeten Affektion des Gehirns beruhe. Im Allgemeinen mißbilligt *Sutton* die ausleerende Methode in dieser Krankheit, obgleich er beobachtete, daß sie bei sehr plethorischen Personen schnell tödlich wurde, und vorzüglich bei solchen vorkomme, welche viel spirituöse Getränke zu sich nehmen. (S. 56.) Von 22 Kranken starben ihm 4, und von diesen

Statt warmer Fomentationen und Bäder, und der Anwendung der Wärme in andern Formen bei Peritonitis, empfiehlt Dr. Sutton die Kälte, und erzählt einige Fälle, wo Entziehung der Wärme durch kalte Waschungen des Unterleibes die trefflichsten Dienste leisteten *). Wir können diese Methode als eine nicht unwichtige praktische Verbesserung betrachten. Können wir uns die Wirkungsart des Opium bei *Delirium tremens* auch nicht ganz erklären, so ist doch die der Kälte in der *Peritonitis* sehr klar und einleuchtend.

Bei

vier fand er drei schon in einem solchen Zustand, daß keine Rettung mehr zu hoffen war. Er hat daher in solchen Fällen wohl Aderlässe für nicht unpassend, rathet aber gleich nachher starke Gaben von Opium zu geben: Blasenpflaster wirkten sehr nachtheilig, indem sie die große Reizbarkeit der Nerven vermehrten und die beruhigenden Wirkungen des Opium störten; Purgirmittel wurden nur bei vorhandener Obstruktion angewendet und verminderten dann sehr das Leiden des Kopfes. (Man muß sich mit Recht wundern, daß die in England doch so oft empfohlenen kalten Uebergießungen bei dieser Krankheit nicht in Gebrauch gezogen worden.)

Ann. d. Uebers.

*) Die von Sutton empfohlenen Waschungen bei Peritonitis bestanden aus: *Rec. Mixtur. Camph. unc. ss. Liq. Ammon. acetic. unc. iij. Spir. vin. unc. j. M.*

Ann. d. Uebers.

Bei allen Lokalentzündungen findet in dem leidenden Theile eine eigenthümliche Erhöhung der gewöhnlichen Temperatur statt, und durch Entziehung dieser Wärme, muß nicht nur die vermehrte Temperatur nachlassen, sondern auch ein wesentlicher Theil der krampfhaften Thätigkeit vermindert werden.

Auf die in Indien gemachten Erfahrungen vertrauend, leben wir noch immer der Hoffnung, durch große Blutentziehungen Wasserscheu heilen zu können. Seit der Bekanntmachung derselben hat Dr. *O'Donnel* von *Uxbridge* mehrere Fälle dieser fürchterlichen Krankheit dem Publikum mitgetheilt, welche zwar gleich allen andern tödlich endeten; doch glaubt er, daß starke Aderlässe das sicherste Mittel darbieten, den Wirkungen dieses Giftes Widerstand zu leisten. Ein in dem Fall von *Joseph Watson* vorkommender Umstand, welchen Dr. *O'Donnel* erzählt, wird uns bei den Krankheiten, welchen Hunde überhaupt ausgesetzt sind, vorsichtiger machen. Die Hündin nämlich, welche *Joseph Watson* biß, hatte, nach dem Zeugniß aller, welche sie sahen, nicht die bekannten Symptome der *rabies canina*, und gleichwohl verfielen alle von ihr gebissene Thiere in Hundswuth, zum

Beweis, daß dieses Gift vollkommen ausgebildet, ohne die eigenthümlichen charakteristischen Zeichen desselben, in Thieren vorhanden seyn kann.

Die von *Adams* gegen die ägyptische Augenentzündung angewendete Methode verdient eine besondere Empfehlung, da sie so kräftig das Fortschreiten einer dem Sehorgan so gefährlichen Krankheit hemmt *).

Erwähnung verdient die Entdeckung einer besondern Art von Betrug, welche im vergangenen Monat April sich ereignete. *Anna Moore* zu *Tulbury* in *Staffordshire* rühmte sich seit fünf bis sechs Jahren, ohne alle Speise zu leben. Sie benahm sich hierbei mit einer solchen Klugheit, daß viele sehr schätzbare Personen hierdurch getäuscht, ihr Glau-

*) Seine Methode besteht in dem innerlichen Gebrauch des *Tartarus emeticus*, um theils wirkliches Erbrechen, theils auch oft nur anhaltenden Ekel zu erregen, und der äußerlichen Anwendung des *Unguent. Hydrargyr. nitric. oxyd.* Die oft sehr schnelle Heilung bei dieser Behandlung zeigte sich noch vor kurzem, als an diesem Leiden in dem *St. Pancras Workhouse* zu *London* viele erkrankten, wie die Wundärzte dieses Hauses *Uppon* und *Lewis* selbst bezeugen. (*London medic. Journal.* April 1813. S. 302. July 1813. S. 46.)

ben beimassen. Im Jahre 1808 unterwarf sie sich einer strengen, mehrtägigen Untersuchung und das Resultat derselben fiel so günstig für sie aus, daß der Glaube an ihre gänzliche Enthaltbarkeit von Nahrung nur noch mehr bestätigt wurde. Hr. Dr. *Henderson* aus London besuchte sie damals, aber alle über sie gemachte Beobachtungen überzeugten ihn, daß sie eine bloße Betrügerin sey. Seine zuerst in diesem Journal und später in einer besondern Schrift bekannt gemachten Bemerkungen waren so gestellt, daß sie sich nothwendig einer zweiten Untersuchung unterwerfen mußte, und das aus dieser hervorgehende Resultat war ein offenes Bekenntniß ihres Betrugs. Man erfuhr so, daß dieses Mädchen, theils durch Gewohnheit, theils durch einen eigenthümlichen Zustand der Funktionen des Magens, allerdings sich lange Zeit aller festen und flüssigen Nahrungsmittel enthalten konnte, und es ist außer Zweifel, daß sie in der letzten Zeit, um ihren Betrug möglichst treu durchzuführen, neun Tage und neun Nächte lang ohne die geringste Nahrung zubrachte. Die Geschichte liefert uns mehrere Beispiele ähnlicher Betrügerinnen, wenige wurden indess so allgemein bekannt, fanden so unbedingten

Glauben, und wurden so vollkommen aufgeklärt, wie dieser.

Unter dem Titel „Einleitung in die medizinische Litteratur.“ erschien seit vergangnem Januar ein neues Werk von Dr. *Thomas Young*, über Medizin im Allgemeinen. Es hat die Gestalt einer Bibliothek, enthält viele unter bestimmte Klassen geordnete Anzeigen von Schriften, und sucht nach Art der *Philosophia Botanica* von *Linne* eine richtigere Nosologie zu liefern. Die Lücken in *Calen's* Nosologie bewogen Dr. *Young*, diese mühsame und schwierige Arbeit zu übernehmen; ob und wie weit es ihm gelang, mögen einsichtsvolle Männer entscheiden.

Als Erläuterung zu den in diesem Bericht kürzlich angedeuteten Beobachtungen von Hydrophobie, einige ausführlichere Mittheilungen:

Abraham Cooke, zu Atcham wohnhaft, ohngefähr vier Meilen von Shrewsbury entfernt, wurde am 22sten Januar d. J. von einer Hündin, welche alle Zeichen der Hundewuth hatte, in die Hand gebissen. Den Bitten seiner Freunde nachgebend, entschloß er sich nach Shrewsbury zu gehen, und ließ sich von Hrn. *Thomas Sutton* die verletzte Stelle ausschneiden. Die Wunde war sorgeheilt, und Patient hatte sich vollkommen wohl

befunden, als am fünften Februar er sich über Unwohlseyn und Schmerz an dem, durch den frühern Biss verletzten Theil der Hand, zu klagen anfang. Dies Unwohlseyn nahm Sonnabend und Sonntag immer mehr zu, und am Montag stand er nach einer unruhigen Nacht, mit einem vermehrten brennenden Schmerz in seiner Hand, Kopfweg, Schwäche, starker Beklemmung in der Herzgrube, und großer Engbrüstigkeit, auf; trotz dieser Zufälle ging er doch zu seiner Arbeit, kehrte aber bald weit kränker von derselben zurück. Er trank zwar etwas warmes Bier, gab es aber sogleich wieder mit heftigem Erbrechen von sich. Mit Mühe erreichte er seine Wohnung, und auf dem Wege dahin fühlte er eine ungewöhnliche Unruhe, da er glaubte, daß alle Vorübergehenden ihn umreiten würden. Da seine Frau ihn so krank sah, bat sie ihn, doch etwas Wasser zu trinken, doch er hatte dafür den größten Abscheu, konnte es nicht über sich gewinnen und entschuldigte sich mit den Schmerzen und Erbrechen, nach dem Genuß von Bier. Seine Frau nahm etwas Wasser und setzte es ihm, seinen Einwürfen ungeachtet, an den Mund. Es läßt sich nicht mit Gewißheit bestimmen, ob er etwas getrunken, doch kann es nur eine sehr unbedeutende Quantität gewesen seyn. Seine wilden Blicke erschreckten seine Frau, und alle übrigen Symptome nahmen zu; seine Augen wurden stier und entzündet, sein Gesicht sehr roth und die verdrehten Gesichtszüge verriethen die schrecklichste Angst. Mit Mühe ließ er sich zu Bett halten, und war sehr wach und besorgt, daß ein Gegenstand ihm entchlüpfen möchte, welcher seine Traurigkeit verrieth.

Bei meiner Durchreise durch dieses Dorf gegen 2 Uhr des Nachmittags wurde ich dringend gebeten, ihn zu besuchen. Ich fand ihn in dem schon beschriebenen Zustande. Kurze Zeit nachher wurde seine linke Hand, sein Arm und Kopf von Convulsionen befallen. Ich ließ mir von seiner Frau die Geschichte kurz erzählen, und bat ihn dann, doch etwas Wasser zu trinken. Er war nicht hierzu zu bewegen, erhielt bei diesem bloßen Anbieten einen starken Schauer und war auch zu unruhig, um es zu können. Ohne den Rath meines geschätzten Freundes des Dr. Sutton abwarten zu können, da die Krankheit schnelle Hülfe forderte, entschloß ich mich, ihm eine Ader zu öffnen, und ließ das Blut bis zur Ohnmacht fließen. Beinahe eine Stunde lang konnte man bei ihm keinen Puls fühlen, und diese ganze Zeit über ließ seine Krankheit nach. Sein Gesicht wurde ruhiger und weniger bleich, seine Augen weniger entzündet, die Convulsionen ließen nach, und zu meiner großen Freude fragte er mich selbst, ob er wohl etwas Wasser trinken dürfte, und als man es ihm reichte, schien er hierüber erfreut. Ich mußte ihn nun verlassen, bat aber, sobald die vorigen Zufälle wieder eintreten sollten, mir es sogleich wissen zu lassen; und verordnete ihm nun, nach *Schoolbred's* Methode, starke Gaben von Opium, Calomel und James-Pulver.

Am Dienstag früh um 8 Uhr besuchte ich ihn wieder. Er hatte etwas geschlafen, war aber durch schreckhafte Träume beunruhigt worden, und erzählte mir, daß diese ihn bei weitem nicht so ergriffen hätten, als früher, wo ihn ein Hund in seinem Zimmer so lange be-

beruhigt hätte, bis er nach dem Aderlasse ohnmächtig geworden sey. Er schien noch herumt. sagte, er sey noch sehr krank, und würde nicht wieder schlafen. In seinen Handgelenken, und den Schultern fanden krampfhaftte Verdrückungen statt. Er erzählte mir, es sey ihm, als lebe etwas in dem Handgelenke; Kaffen oder Wasser zu trinken, verweigerte er. Sein Gesicht war ruhig, aber nachdenkend; er erzählte mir, seine Nachbarn machten absichtlich alle Nacht Geräusch, und alles ging ihm durch den Kopf. Bei der kleinsten Bewegung und dem unbedeutendsten Geräusch fuhr er auf, und sein Gehör war so fein, daß er nach dem Schell unterchied, wann jeder vorüberfahrende Wagen angehörte. Ich achtete ein zweites Aderlass für nothwendig, und der Effekt desselben war dem ersten gleich; er wurde ohnmächtig, war vollkommen ruhig nach dieser Zeit, und blieb bis 3 Uhr des Nachmittags frei von allen Convulsionen, wo seine Frau in seinen Schultern ein Zucken zu bemerken glaubte.

Am Mittwoch fand ich ihn gebessert. Am Donnerstag stieg er sich, nachdem er einige Zeit aufgewachen hatte, sehr schwach und wurde ohnmächtig. Ich besuchte ihn seit dieser Zeit regelmäßig, und beobachtete nie eine auffallende Krankheitserscheinung; er handelte sich sehr wohl, ausgenommen, daß sein Mund an Stomatitisgeschwüren leidet. — Außer mir hat Dr. Brown, nebst andern Ärzten diesen Kranken besucht, und sie können ein Gleiches besagen. (*H. Wynn's case of cured Hydrophobia London Medical Journal. April. 1813. S. 285.*)

William Honey, ein 35 Jahr alter Schiffer, welcher an dem Grand - Junction - Kanal arbeitete, hatte einen kleinen 3 Monate alten Hund. Am 12. Decembr. 1811 fraß dieses Thier, während die Barke zu Paddington lag, eine Unze Tabak, welcher diesem Schiffer gehörte, und welchen er in der Barke fand, rann dann davon, und niemand wußte wohin, kehrte des Abends zurück und schien sich nicht unwohl zu befinden. Sein Herr, wie er es sonst zu thun pflegte, fing an mit ihm zu spielen und zu schäkern, der Hund aber zu brummen und zu beißen, so daß der Schiffer auf dem Rücken seiner rechten Hand einen Viertelzoll großen Biss erhielt. Denselben Abend fraß der Hund noch ein Packet Tabak, lief am andern Morgen sehr früh davon und man hörte nie wieder etwas von ihm. Zwei Tage zuvor, ehe er den Schiffer *Honey* biß, biß er einen andern Schiffer beim Spielen, und den Tag nachher *Honey's* siebzehnjährigen Knaben, auch beim Spielen, in beide Hände. Die Zähne des Hundes drangen so tief, daß die Wunde blutete, schnell aber wieder heilte. Die Wunde in *Honey's* Hand war von einem Schorf umgeben, welcher nach vierzehn Tagen erst abfiel, und dann vollkommen gut war. Da der Hund auf der Barke eingesperrt, selten nun auf dem festen Lande war, und der andre Hund auf der Barke fehlte, konnte er unmöglich durch einen Biss von andern diese Krankheit erhalten haben, sondern dieselbe mußte nothwendig in ihm selbst entstanden seyn. Der andere gebissene Schiffer, *Robert Rosa*, so wie auch *Honey's* Knabe, verspürten durchaus keine übeln Folgen. *Honey* setzte seine Arbeit indess bis zum 23. Januar, den 33ten Tag nach

dem Biss, ununterbrochen fort. An diesem Tage klagte er über Spannung und Schmerzen in der Magengegend, kurzen Athem und starkes Laxiren, Beschwerden, zu denen er sonst nicht geneigt war. Dennoch setzte er seine Geschäfte auf der Barke fort, hatte aber eine sehr unruhige, schlaflose Nacht, und klagte in derselben sehr über Schmerzen unter dem rechten Ohr. Am 24. sah er sehr übel aus, und beklagte sich über Trockenheit im Halse; das Laxiren und der kurze Athem dauerten fort. Am Abend trank er Thee, und beklagte sich in der Nacht über einen heftigen, noch nie bisher gefühlten Schmerz in der Schulter, das Laxiren hatte den Abend aufgehört. Die Nacht war sehr unruhig, und er bekam in derselben einen solchen Frost, als wenn er, nach seiner mehrmaligen Erfahrung, sich stark erkältet hätte. Er dauerte jedoch nicht lange, seine Haut wurde darauf heiß, seine Respiration enger und beklemmter. Am Sonnabend Morgen dauerten alle Symptome mit unmerklicher Veränderung fort, nur schien er sehr niedergeschlagen zu seyn, noch zeigte er keinen Abscheu vor Getränk, trank vielmehr des Abends etwas Tischbier ohne etwas zu bemerken, legte sich dann zu Bette, und klagte nur über Schmerzen im Hals und Schulter und Beklommenheit der Brust. Die Nacht darauf war sehr schlecht, mehrmal sprang er aus dem Bette auf, aus Furcht, erdrosselt zu werden; er sagte zu wiederholtenmalen, es sey ihm nicht anders, als hätte man ihn in kaltes Wasser geworfen. Am 26sten den Sonntag verließ er seine Barke, und bezog seine Wohnung in Uxbridge. Da er von einer Adersaß Besserung erwartete, ließ ihn Hr. Rayner zu Uxbridge am rechten Arm zur

Ader und gegen 14 Unsen Blut abfließen. Ohne Hm. *Rayner* sonst etwas von seiner Krankheit zu sagen, verließ er ihn und ging, wenn gleich durch das Aderlaß sehr schwach sich fühlend, noch zu Fuß, von seiner Frau begleitet, nach Hause. Nach seiner Rückkehr bemerkte er zuerst, als er eine Tasse Thee trinken wollte, daß er es nicht vermügend war, erschrak sehr, sprach hierüber mit seiner Frau, erwähnte aber nie des Hundebisses, und schien auch nicht zu glauben, daß diese auf seine jetzige Krankheit einigen Bezug haben könnte. Er ging zwar zu Bette, konnte aber durchaus nicht schlafen, klagte über dieselben heftigen Schmerzen, und über ein Gefühl in seiner Brust, als würde diese plötzlich in Wasser getaucht; seit Freitag, wo der Durchfall aufgehört hatte und der Schmerz in der Schulter entstanden war, hatte er keinen Stuhlgang gehabt. Am Montag den 27sten verlangte er nach ärztlichem Beistand. Hr. *Rayner*, welchen man herbeirief, verschrieb ihm eine antispasmodische Mixtur, und auch ich wurde gegen 10 Uhr hingerufen. Ich fand den Kranken aufrecht im Bette sitzend, seine Frau und eine andre neben ihm, seine Hände haltend und ihm Gebete vorlesend, wozu er oft und zu unbestimmter Zeit ein *Amos* ausrief; er schien in der größten Gemüthsbewegung und sein Gesicht hatte den schrecklichen, allen Hydrophobischen eigenthümlichen Ausdruck. Als ich seine Hand ergriff, fand ich sie in einem klebrigen Schweiß, den Puls so unregelmäßig, daß ich ihn nicht zählen konnte. Er sagte, er habe ein kaltes Bad genommen, und nach demselben Rheumatismen in Schulter und Nacken, und einen sehr bösen Hals erhalten. Ich suchte

ihn zu beruhigen, und machte ihm Hoffnung zur baldigen Besserung, doch verminderte sich hierdurch nicht die große Agitation, in welcher sein Gemüth sich befand. Er ergriff mit Gewalt meine Hand, so daß ich Mühe hatte, sie aus der seinigen loszuwinden, und seine Augen stierten mich und alle Umgebenden mit einer unbeschreiblichen Wildheit und Wuth an; doch legte sich nach einigen Minuten dieser Paroxysmus. Da ich bemerkte, daß er von dem Bisse des Hundes wie von einem Ereigniß sprach, welches mit gegenwärtiger Krankheit in keiner Verbindung stand, ließe ich mir dasselbe von ihm erzählen. Er that es mit großer Ausführlichkeit, wenn gleich nicht ohne Kampf, indem er hinzufügte, daß der Hund keineswegs toll gewesen, sondern nur etwas Tabak gefressen habe. An der gebissenen Stelle war weder Härte, noch eine Narbe, wohl aber eine besondere Röthe, welche bald verschwand, bald wieder zum Vorschein kam, zu sehen; ein aschgrauer Fleck war die einzige Spur, welche nach Verschwinden dieser Röthe die Stelle kenntlich machte. Ich bat ihn, eine Tasse von der ihm verordneten Medizin einzunehmen, doch die bloße Erinnerung daran verursachte demselben das Schluchzen und die fürchterlichen, Hydrophobischen eigenthümlichen Verzerrungen des Gesichts. Nach langem vergeblichen Zureden, berührte ich mit einer nassen Feder seine Lippen, und dies allein bewirkte die größte Agitation. Ich stand sogleich von allen fernern Versuchen ab, entfernte mich, und rieth seinen Freunden, ihm ein enges Camisol (das Willisische) anziehen zu lassen, da bei der Heftigkeit und Stärke dieses Mannes sonst ein Unglücksfall zu besor-

gen war. Kaum hatte ich ihn verlassen, so überfiel ihn von neuem ein heftiger Paroxysmus, er ergriff seine vor seinem Bette sitzende Frau, und wollte sie umbringen, indem er sagte, sie würden beide zusammen sterben, doch wurde sie glücklicherweise von mehreren im Zimmer anwesenden Personen aus seinen Händen gerissen. Bei diesen heftigen Anstrengungen, wurde die am Sonntag beim Aderlass geöffnete Vene von neuem aufgerissen, und Patient verlor eine große Menge Blut. Der Wundarzt, Hr. *James* zu Uxbridge wurde zwar schnell hinzugerufen, verband auch die Ader, verließ ihn aber allem Anschein nach an dem erlittenen Blutverluste sterbend. Ich eilte auch sogleich zu ihm, fand ihn aber schon wieder aus seiner tiefen Ohnmacht erwacht; doch ergriff ihn ein neuer Paroxysmus, er richtete sich im Bette empor, sank aber bald darauf wieder mit heftigen, dem Trismus ähnlichen Krämpfen zurück; sein Kopf und übriger Körper wurden krampfhaft nach dem Rücken gezogen und waren ganz steif, zur gleichen Zeit trat ein starker, dem Seifenschaum ähnlicher, Schaum vor seinen Mund; noch war ihm die verordnete enge Jacke nicht angezogen, und zwölf in dem Zimmer befindliche Menschen wurden durch diese fürchterlichen Gebärden so erschreckt, daß keiner sich getraute ihm zu nahen, außer ein Soldat, welcher trotz der Krämpfe ihm das Camisol anzog. Sein Abscheu gegen alle Nahrung und Flüssigkeit dauerte fort. Alle ärztliche Hülfe schien nach meiner Ueberzeugung, da die Krankheit schon einen so hohen Grad erreicht hatte, fruchtlos, doch versuchte es Hr. *Rayner* ihm eine Gabe von Opi- um und Campher beizubringen, um dadurch vielleicht

seine Nerven zu beruhigen, aber Patient war zum Einnehmen dieses Mittels nicht zu bewegen. Seit dieser Zeit lag er in einem, dem letzten Stadium des Typhus ähnlichen, Delirium, und verschied so am Abend um 8 Uhr, fünf Tage nach angefangener Krankheit, und 39 Stunden nach wirklich ausgebrochener Hundswuth.

Am 28. Januar erfolgte in Gegenwart sehr achtungswerther Aerzte die Obduktion. Die Oberfläche des ganzen Darmkanals, vorzüglich der dünnen Gedärme, hatten alle Zeichen von Entzündung, auch der Magen hatte mehrere entzündete und brandige Stellen. Als der Larynx weggenommen wurde, um den Schlund genauer zu untersuchen, fand ich die Epiglottis, wie die Constrictores pharyngis und den ganzen Larynx entzündet. Die Gefäße der dura und pia mater waren angeschwollen, und die Lateralventrikel enthielten gegen vier Unzen Flüssigkeit; die größten Spuren von Entzündung zeigten sich jedoch an der Basis desselben, nahe bei den cruribus cerebri, dem tuberculo annulari und dem Ursprunge des achten Nervenpaares, die Pia mater war auch hier mehr, als an andern Theilen geröthet und von ausgetretenem Blute angefüllt. Vor dem Tode bemerkte man zwar an der Stelle des Bisses eine ungewöhnliche Röthung, konnte aber bei genauer Untersuchung nichts entdecken, außer daß ein bedeutender Ast des Hautnerven in die Wunde verflochten, etwas bloß lag, aber keinesweges entzündet war. (*O'Donnel Cases of Hydrophobia, with some observations on the nature and seat of the Disease. London. 1813.*)

Joseph Watson, alt 4 Jahr, wurde von einer Hündin, welche einen Monat alte Junge hatte, in die Wange

gebissen, doch spielte dieser Knabe und die Kinder des Hrn. Pächter *Payne*, des Herrn dieses Hundes, ununterbrochen mit letztem und dessen Jungen fort, und die Hündin verrieth dabei kein Symptom von Krankheit, wälzte sich vielmehr, gleich andern Hunden, so auf der Erde herum, daß man sie für vollkommen gesund halten mußte. Den Tag zuvor hatte sie eine mit ihren Jungen in einem Stalle stehende Kuh und nachher noch ein Schwein gebissen. Nach der dafür erhaltenen Strafe kam sie furchtsam zu ihrem Herrn gelaufen, legte sich zu dessen Füßen, wie Hunde zu thun pflegen, ohne alle Spur von Krankheit; sie fraß und trank wie gewöhnlich, und sah munter und wohl aus. Da sie, der frühern Strafe ohngeachtet, den Knaben gebissen hatte, so beschloß Hr. *Payne*, sie, als ein böses Thier, tödten zu lassen, und rief einen seiner Leute, ihm hierin beizustehen, und so wurde die Hündin, ohne daß sie auch nur den geringsten Widerstand leistete, getödtet.

Am 19ten August 1811, gerade einen Monat weniger einen Tag nach erfolgtem Biß, wurde der kleine *Watson* auf einem Wagen in mein Haus gebracht; die Wunde war vollkommen geheilt und nur noch eine reihe Narbe sichtbar; da man nichts von der Hündin besorgen zu müssen geglaubt hatte, war diese Wunde wenig beachtet und nur ein ganz gewöhnlicher Verband angelegt worden. Am 14. August hatte der Kleine, nach Aussage der Mutter, über Uebelkeit und Schwindel geklagt, aber nicht gebrochen. Am 15ten Aug. war sein Leib hart und geschwollen, und er laxirte, welches man auf schwere Speisen schob, die er gegessen haben sollte. Am 16ten Aug. dauerte das Laxiren fort, und die

Ausleerungen waren dünn und übelriechend; er war sehr übelgelaunt, sprach nichts und wollte nicht aus dem Bette aufstehen. Am 17. Aug. hörte zwar das Laziren auf, doch beklagte er sich über Trockenheit im Halse. Am 18. Aug. wurden die Eltern über sein Aussehen sehr besorgt und bemerkten, daß der Knabe seinen Thee des Morgens nicht trinken konnte. Am 19ten Aug. wurde er endlich zu mir gebracht, und ich erkannte sogleich die Krankheit für Wasserscheu, wovon die guten Leute auch entfernt keine Ahnung hatten. Ich erfuhr bei meiner ersten Frage, daß er von genanntem Hunde war gebissen worden, von welchem jedoch die Eltern behaupteten, daß er nicht toll gewesen sey. Wasser, was ich dem Kleinen zum Trinken anbot, verursachte ihm die gewöhnlichen Symptome von Schauder und Suffocation, welche zum Theil schon hervorgerufen wurden, als ich ihm das leere Trinkgeschirr darbot. Es regnete damahls sehr, und ich setzte ihn dem Regen aus, ohne daß eine Veränderung seines Zustandes dadurch bewirkt wurde, außer die, welche die bloße Bewegung in freier Luft nothwendig veranlassen mußte. Ich empfahl nichts als Laudanum, welches aber dem Knaben nicht beigebracht werden konnte; und er starb noch denselben Abend, nachdem er sich sechs Tage krank befunden, und nur 35 Stunden lang die wahren Symptome der Wasserscheu gehabt hatte.

Wenige Tage nach dem Tode dieses Knaben meldete mir der Pfarrer des Kirchspiels, welcher sich sehr für den Knaben interessirt hatte, daß die gebissene Kuh und das Schwein toll geworden wären, erstere war wirklich toll und gefährlich, letzteres verfiel in einen Zustand von Betäubung, und beide wurden getödtet. —

Nachschrift des Uebersetzers.

So sehr auch diese auf starke Blutentziehungen gegründete Heilart die Aufmerksamkeit der Aerzte mit vollem Rechte beschäftigen muß, so scheint doch theils aus dem Wesen der Krankheit, theils aus den Resultaten dieser Behandlungsart hervorzugehen, daß diese Krankheit des Organismus weder für eine rein inflammatorische, noch rein nervöse zu halten sey. Man ging ohne Zweifel zu weit, wenn man so große Blutentziehungen, wie man in England zu instituiren wagte, unbedingt gegen diese Krankheit billigen, und bloß diese als das wirksamste Heilmittel gegen Hydrophobie empfehlen wollte. Wenn *Kinglake* bis zur Ohnmacht jederzeit zur Ader zu lassen, und dies oft zu wiederholen, rathet (*London med. and physical Journal*. Januar 1813. S. 43); so dürfen dabei innere theils anästhetische, theils krampfstillende Mittel nicht verabsäumt werden. (*Edinburgh-medical Essays*. Voll. II. S. 34.)

Läugnen läßt es sich jedoch nicht, daß die Krankheit in ihrer Akme meist einen inflammatorischen Charakter annimmt. Sollte der feurig rothe Urin, welcher die Kranken zu lassen pflegen, bloß aus Mangel gesunder Flüssigkeiten entstehen? Sind nicht oft Lokalentzündungen diesem Zeitraume der Krankheit eigenthümlich, wie die des Gliedes, der Lungen, des Magens, des Gehirns? Sprechen nicht die Härte des Pulses, die glänzenden Augen, die den Muskeln inwohnende ungewöhnliche Stärke, die heftigen Fieberanfälle für eine active Entzündung? Und erscheint in andern Krankheiten die Wassersucht selbst nicht zuweilen als ein Symptom der heftigsten Entzündung des Herzens, des Gehirns oder der Blase? — Auch sprechen für diese Ansicht der Krankheit viele Obduktionen, und es ver-

n in dieser Rücksicht auch neuerdings mehrere ausge-
 he Aerzte Gastritis mit Hydrothorax, vorzüglich Bo-
 , welcher bei einem Hydrophobischen nach dem Yincen-
 en Theil des Oesophagus und die *pericarditis*
periculi entzündet fand; auch Kiegeler pflanzte diese
 Ansicht bei, und empfahl in dieser Hinsicht stär-
 ken Blutentziehungen; (*London med. Journal* 1833
 n. S. 454. August. S. 96.) — Erfahrungen, wachsen-
 ch Morando, Brogiani und andere ältere Aerzte schen-
 nacht wurden. — Endlich sprechen für die Meinung
 einem vorwaltenden entzündlichen Charakter der Kra-
 nkrankheit, selbst die Heilmittel. Selber Meiner hier-
 ht oft bloß als entzündungswidriges Mittel wirken.
 arum leisteten Merkurialeinreibungen oft so willkür-
 enste? Warum Bäder, topische und selbst allgemeine
 Blutaussäuerungen? —

Es entsteht nur die Frage: Angenommen, daß die Kra-
 nkrankheit nach eingedogenem und in den Körper ver-
 iteten Gifte ursprünglich zwar auf einem Leiden
 r Nerven beruhe, ist es nicht möglich, in an-
 chst; wahrscheinlich, daß in der Höhe der Krankheit
 rein inflammatorisches, dazwischen wesentliche Ver-
 änderung eintritt, welches rein antiphlogistisch behandelt
 rden muß? — oder wären die nicht zu läugnenden,
 'active Entzündung deutenden Zeichen, bloß die we-
 sentliche, accessorische, durch einzelne individualisirende
 rschiedenheiten bedingte, zu betrachten? — Eine
 ge, auf welche schon Nahrung sehr richtig aufmerk-
 sam macht.

Es ist außer Zweifel, daß viele Kranke nach dem
 erlaße sich ungemein erleichtert fühlen, das Krän-
 , Beklemmung, Abstoßen vor Flüssigkeiten, die lang-
 on dauernde Verstopfung und die Schlaflosigkeit zu-
 Journ. XXXVIII. B. 4. St. H

matorische, noch rein nervöse zu nennen sey; ohne Zweifel zu weit, wenn man so große rungen, wie man in England zu instituiren v bedingt gegen diese Krankheit billigen, und als das wirksamste Heilmittel gegen Hydrop pfehlen wollte. Wenn *Kitzlake* bis zur Ob dersetzt zur Ader zu lassen, und dies oft su len, rathet (*London med. and physical Jour* 1813. S. 43); so dürfen dabei innere theils etische, theils krampfstillende Mittel nicht werden. (*Edinburgh-medical Essays. Vol. 1*

Läugnen läßt es sich jedoch nicht, daß heit in ihrer Akme meist einen inflammator rakter annimmt. Sollte der feurig rothe Urin die Kranken zu lassen pflegen, bloß aus Ma sener Flüssigkeiten entstehen? Sind nicht, of zündungen diesem Zeitraume der Krankheit lich, wie die des Gliedes, der Lungen, des des Gehirns? Sprechen nicht die Härte des glänzenden Augen, die den Muskeln inwoh gewöhnliche Stärke, die heftigen Fieberanfä

eben in dieser Rücksicht auch neuerdings mehrere englische Aerzte *Gastritis* mit *Hydrophobie*, vorzüglich *Borrett*, welcher bei einem Hydrophobischen nach dem Tode einen Theil des *Oesophagus* und die *porta cardiacae ventriculi* entzündet fand; auch *Kinglake* pflichtete dieser Ansicht bei, und empfiehlt in dieser Hinsicht die starken Blutentziehungen; (*London med. Journal*. 1813. Juni. S. 454. August. S. 96.) — Erfahrungen, welche durch *Morando*, *Brogiani* und andere ältere Aerzte schon gemacht wurden. — Endlich sprechen für die Meinung von einem vorwaltenden entzündlichen Charakter in dieser Krankheit, selbst die Heilmittel. Sollte Merkur hier nicht oft bloß als entzündungswidriges Mittel wirken? Warum leisteten Merkurialeinreibungen oft so treffliche Dienste? Warum Bäder, topische und zuletzt allgemeine Blutausleerungen? —

Es entsteht nur die Frage: Angenommen, daß die Krankheit nach eingesogenem und in den Körper verbreitetem Gifte ursprünglich zwar auf einem Leiden der Nerven beruhe, ist es nicht möglich, ja sogar höchst wahrscheinlich, daß in der Höhe der Krankheit ein rein inflammatorisches, derselben wesentliches Stadium eintritt, welches rein antiphlogistisch behandelt werden muß? — oder wären die nicht zu läugnenden, auf active Entzündung deutenden Zeichen, bloß als unwesentliche, accessorische, durch einzelne individuelle Verschiedenheiten bedingte, zu betrachten? — Eine Frage, auf welche schon *Nungens* sehr richtig aufmerksam macht.

Es ist außer Zweifel, daß viele Kranke nach dem Aderlaß sich ungemein erleichtert fühlten, daß Krämpfe, Beklemmung, Abscheu vor Flüssigkeiten, die lange schon dauernde Verstopfung und die Schlaflosigkeit so-

gleich nachliessen, wie *Shoolbred* beobachtete. (*S. Case of Hydrophobia successfully treated; in the Asiatic Mirror. May. 10. 1812.*) Unbeachtet darf jedoch nicht bleiben, dass die Krankheit ursprünglich eine der Nerven ist, dass wenn ihr ein inflammatorisches Stadium eigenthümlich ist, es stets nur ein Stadium, nicht die Krankheit selbst ist, und daher von bloß antiphlogistischen Mitteln sich allerdings Hülfe in dem entzündlichen Stadium, nicht aber zugleich auch gegen die ganze Krankheit erwarten lässt. In dieser Rücksicht unterscheide man den ersten Zeitraum der Krankheit, wo das Wuthgift scheinbar in dem Körper schlummerte, wo Moschus, Belladonna, Kampher und andere vegetabilische Nervina oft im Stande waren, das Uebel in dem ersten Keime zu ersticken; und zweitens den wahren Ausbruch der Krankheit selbst, welcher meist gleichzeitig durch entzündliche Symptome bezeichnet wird. Nach gehöriger Rücksicht auf das frühere Stadium und die Nervenaffektion, verdiente bei dem wirklichen Ausbruch der Krankheit das Aderlass wohl um so mehr empfohlen zu werden, um durch Hebung der inflammatorischen Diathesis, mit mehr Freiheit Nervenmittel reichen zu können. Der Rath *ad deliquium usque* zur Ader zu lassen, verdient in dieser Hinsicht beachtet zu werden, denn die Ohnmacht selbst ist oft in diesem Falle als ein Wendepunkt der Krankheit zu betrachten, ein Zustand, wo nach so heftiger Schwächung des Gefäßsystems das Nervensystem eigenmächtig, vermöge des Gegensatzes, sich zu heben beginnt; das Aderlass erscheint dann nur als ein Mittel, welches durch dringendere Gelegenheit, dem Organismus selbst aber grössere Freiheit zur Entwicklung der schlummernden, niedergedrückten Kräfte verschaffen soll. Auch scheint für diese Ansicht die Art, zur Ader zu lassen, zu sprechen, wie sie z. B.

empfiehlt. Dasselbe bemerkt nämlich aus-
drücklich das gewöhnliche Blutlassen hier nicht
sondern daß man in die Venen eine ungewöh-
nliche Compression machen muß, damit in kurzer Zeit
Blut ausfließt, und so der schnelle Eindruck
einen Blutverlustes auf die Nerven mehr, als
die einwirkende Wirkung des Sauerstoffverlustes auf
die Reproduktion hier berücksichtigt war-

~~—————~~

IV.

Kurze Nachrichten
und
Auszüge.

I.

*Ueber die Wirksamkeit des Cismé-Samens bei
Augenentzündung.*

Die Augenentzündung ist in Egypten, wie in vielen andern heißen Ländern häufig und hat, vorzüglich wenn sie nicht gehörig und mit grosser Sorgfalt behandelt wird, nicht selten den Verlust des Gesichts zur Folge. Ich habe fast während eines Lustrums dieser Krankheit meine besondere Aufmerksamkeit gewidmet und eine ausführlichere Abhandlung über Ursachen, Natur und Behandlung derselben verfaßt.

Die Bewohner von Egypten pflegen in dieser Krankheit ein Mittel anzuwenden, dessen grosse Wirksamkeit in Europa bekannt zu werden verdient, nämlich den Samen, welchen sie *Cismé* nennen, und der auch in der europäischen Türkei unter dem Namen *Cismaten* bekannt ist. Dieser Samen kommt größtentheils aus dem Innern von Afrika und vorzüglich aus der Gegend Süd-Ost von Egypten, welche *Dav-door* genannt wird. Es

ist sehr wahrscheinlich, daß die erste Kenntniß von dem Nutzen dieses Samens durch die Neger bis nach Groß-Cairo gebracht worden ist. Der scharfsichtige Beobachter *Prosper Alpin* hat in seiner Naturgeschichte Egyptens eine Pflanze abgebildet, welche er *Absus* nennt; aber so sehr er auch über alles in diesem Lande Gesehene sich ausläßt, so sagt er doch von dem vortheilhaften Gebrauche derselben bei Augenentzündungen gar nichts. Einige Mitglieder des ägyptischen Instituts der Künste und Wissenschaften haben den Cismé Samen an einem schattigen Orte gesäet, und es ist eine Pflanze daraus aufgegangen, welche sie für *Cassia Absus* Lin. erkannten. Doch findet sich bei *Linné* wenig befriedigendes über diese Pflanze und ihren Samen. Mein geschätzter College *Saverosi*, ist unter den Neueren der erste, der in seiner Topographie von Damietta dieses Mittels erwähnt hat.

Begierig zu wissen, ob die Cismé in einem so gemäßigten Klima wie das griechische gedeihen könne, gab ich im verflossenen April dem französischen Consul Herrn *Pouqueville* in Giennina etwas von dem Samen, und sah zu meiner Zufriedenheit daraus eine Pflanze aufgehen, die mit dem *Absus* des *Prosper Alpin* sehr viel Aehnlichkeit hat. Im Julius dieses Jahres säeten die Herrn *Piert* und *Doria Prosalendi*, beide ausgezeichnete Mitglieder der jonischen Akademie, die Cismé auf der Insel Korfu, wo sehr bald mehrere Pflanzen aufgingen.

Der Samen hat die Größe und Gestalt einer Linse, dunkelbraune Farbe mit einem oder zwei helleren Punkten und eine bedeutende Härte. Gepulvert und mit Wasser übergossen liefert er vielen Schleim und einen etwas stechenden und aromatischen Dunst. Um ihn in Augenentzündung zu gebrauchen, muß er auf folgende

Art zubereitet werden. Nachdem er zuerst sorgfältig gereinigt und wiederholt mit kaltem Wasser gewaschen ist, trocknet man ihn in der Sonne und zerstößt ihn nachher in einem metallenen Mörser, siebt ihn dann durch ein sehr feines Sieb oder Tuch und mengt ihn mit einem gleichen Theile des feinsten weißen Zuckers. Dies Gemenge wird in wohlverstopften Fläschgen aufbewahrt.

Ehe wir von dem Nutzen dieses Mittels sprechen, ist es nöthig zu bemerken, daß die egyptische Ophthalmie nicht, wie man gewöhnlich glaubt, eine asthenische Entzündung ist, und daß alle, die nach der sogenannten antiphlogistischen Methode behandelt werden, sich verschlimmern. Eine lange und aufmerksame Beobachtung hat uns gleichfalls überzeugt, daß sehr viele Augenentzündungen in unserm Klima asthenischer Art und bloß örtlich sind, und wir wünschen zum Besten der Kranken und zur Ehre der Kunst, daß die Aerzte und Wundärzte sich bei einer genauen Untersuchung davon was sie bei vielen Autoren zerstreut finden, in Vergleichung mit dem Krankenbette selbst von dieser Wahrheit überzeugen mögen *). Wenn man überdies erwägt mit wie weniger Umsicht viele Aerzte das empfindlichste und zarteste Organ des menschlichen Körpers behandeln, indem sie eine Menge von Mitteln, ohne einmal die Dosis genau zu bestimmen, anwenden, so wird man dem verdienten *Friedr. Hoffmann* wohl Recht geben, wenn er behauptet, daß die unbedachtsame Anwendung der Mittel mehrere Kranke blind mache, als die Ophthalmie selbst. Uebrigens ist es sehr merkwürdig, daß die Egyptier, so einfältig sie auch sonst seyn

*) Dieser Wunsch ist in Italien um so mehr am rechten Orte, als mit Aderlässen u. dgl. hier weit freigebiger ist, als irgendwo anders.

mögen, doch in Hinsicht des Gebrauchs der Ciemé gute Regeln aufgestellt haben, woraus sich ergibt, daß die Ciemé nur in bestimmten Fällen anzuwenden sey. So loben sie z. B. dieselbe ganz im Anfange der Ophthalmie, und in der That zeigt sie dann auch auffallende Wirksamkeit. Ist aber das Auge schon sehr roth, schmerzhaft, thränend, dann ist dies Mittel schädlich, wenn hingegen die erste Heftigkeit des Uebels vorüber ist, welches gewöhnlich am achten bis zehnten Tage zu seyn pflegt, so kann man es auf's neue mit gutem Erfolge anwenden. Gewöhnlich wird es nur einmal den Tag über und vorzugsweise gegen Abend angewandt; oft verschwindet das Uebel schon nach dieser einzigen Anwendung. Wenn das Auge durch dieses Mittel zu sehr gereizt wird, so gebraucht man es nur alle zwei Tage. Die beständige Wirkung des Mittels besteht in einem leichten Brennen und Thränen des Auges. Es ist noch übrig zwei Hauptumstände zu erörtern, nämlich die Art der Anwendung und die Dose des Pulvers. Der Kranke muß sich wagerecht niederlegen, dann öffnet der Arzt oder eine andre dazu geschickte Person sanft die Augenlider mit der linken Hand und nimmt mit der rechten vermittelst einer kleinen dünnen Münze so viel von dem Pulver, als etwa die Größe eines Gerstenkorns beträgt, und schüttet dies ganz aus der Nähe mitten auf's Auge, d. h. auf die Hornhaut. Sind beide Augen krank, so macht man's mit dem andern Auge eben so.

Die heilsame und auffallende Wirkung dieses Mittels muß unsers Erachtens dem angemessenen und homogenen (?) Reize zugeschrieben werden. Gewiß ist es, daß wir von dem Mittel die heilsamsten und schnellsten Wirkungen gesehen haben, mehr als von irgend einem bekannten Augewasser. Dieser Erfolg hängt, wie

es scheint, nicht allemal von der Natur des Uebel selbst, sondern auch von der sanften Art, womit bestimmte Menge desselben an das Auge des Kranken gebracht wird. Wir sind überzeugt, daß wenn die alte und Wundärzte ernstlicher bedacht gewesen das Gesichtorgan in Krankheitsfällen nur mit einem bestimmten Quantität von Mitteln zu behandeln auch der Erfolg ihrer Kuren glücklicher gewesen und sie durch ihre Kunst das in Kurzem erlangt würden, was ihnen so oft nur nach langem Zeite gelangt.

Auch in den chronischen Ophthalmien ist wähte Pulver sehr hülfreich, doch, ist's nicht nöthig, seine Wirksamkeit dann etwas zu erhöhen. Der schicklichsten Zusätze ist die Curcuma. Verhältnisse des vierten oder dritten Theils. Auch gen einige einen Theil des gepulverten Cismé mit Citronensaft zu infundiren und dann zum Cische an der Sonne zu trocknen. Noch andre setzen einen kleinen Theil Allann und Galläpfel zu. Wir geben indess der Cismé mit dem Zucker allein höchstens mit der Curcuma den Vorzug, von welcher Mischung wir beständig die heilsamsten Wirkung sehen haben. Auch zur Heilung der Flecken der Haut bedienen sich die Egyptier des Cismésamen dann dürfen sie weder sehr undurchsichtig, noch alt seyn. Schließlich empfehlen wir nun noch den Bau dieses trefflichen Mittels und den Aerzten den Gebrauch desselben, da es schon erwiesen ist, daß die Pflanze auch in einem so gemäßigten Climate gedeiht als das von Griechenland und Corfu. (Von Dr. *Frank*, aus einem Briefe an Dr. *Flajani* zu

Litterarische Notizen.

Folgende neuere Schriften sind der Aufmerksamkeit des medicinischen Publikums zu empfehlen.

Prochaska *Disquisitio organiemi humani ejusque processus vitales.* Wien.

Schmalz *diagnostische Tabellen.* Zweite Auflage.

Conradi *Grundriss der Pathologie und Therapie,* Zweiter Theil, welcher die spezielle Pathologie und Therapie enthält.

Oron *Handbuch der Pharmakologie,* herausgegeben von **Bernhardi** und **Buchholts.** 2 Bände.

Loebenstein **Loebel** *die Erkenntniss und Heilung der Gehirnentzündung, des innern Wasserkopfs, und der Krampfkrankheiten im kindlichen Alter.*

Michaelis *über den Steinschnitt, nebst zwei Abbildungen in Steindruck.*

B. v. Siebold *Sammlung auserlesener und seltener chirurgischer Beobachtungen.* Dritter Band.

Walch *Untersuchungen über die Natur und Heilung des Fiebers.*

Verzeichniss **der medicinischen Vorlesungen zu Berlin** **im Sommer 1814.**

I. Bei der Universität.

Medicinische Encyclopädie und Methodologie, Hr. Prof. Rudolphi, Mittwochs und Sonnabends von 9 — 10 Uhr öffentlich.

Osteologie, Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 12 — 1 Uhr Hr. Prof. Knappe.

Gefäßlehre, oder auch Nervenlehre, Hr. Dr. Rosenthal.

Vergleichende Anatomie, Hr. Prof. Rudolphi, Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 9 — 10 Uhr.

Vergleichende Anatomie des Auges, Herr Dr. Rosenthal.

Knochenlehre der Hausthiere, Hr. Prof. Reckleben, zweimal in der Woche öffentlich.

Physiologie täglich von 8 — 9 Uhr Hr. Prof. Rudolphi.

Einleitung in die allgemeine Physiologie, Dienstags und Sonnabends von 12 — 1 Uhr Hr. Prof. Horkel, öffentlich.

Pathologie nach Brandis, Hr. Prof. Reich, viermal in der Woche von 3 — 4 Uhr.

Die Institutionen der praktischen Medicin, welche die Anfangsgründe der Erkenntniß und Heilung der Krankheiten enthalten, trägt Hr. Prof. Hufeland vor von 1 — 2 Uhr.

Die specielle Therapie und zwar den ersten Theil, welcher die akuten Krankheiten enthält, derselbe von 4 — 5 Uhr.

Semiotik viermal wöchentlich von 4 — 5 Uhr Hr. Dr. Wolfart.

Semiotik nach Gruner, Hr. Prof. Reich.

Allgemeine Fieberlehre nach eignen Heften, derselbe Mittwochs und Sonnabends von 4 — 5 Uhr öffentlich.

Die Heilart der dynamischen Knochenkrankheiten, Hr. Prof. Gräfe, öffentlich.

Formulare, Montags, Dienstags und Donnerstags von 11 — 12 Uhr Hr. Prof. Knappe.

Generelle Chirurgie, Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 3 — 4 Uhr Hr. Prof. Gräfe.

Medicinische Chirurgie, Hr. Dr. Bernstein von 4 — 5 Uhr.

Die Kunst des Verbandes und der Anlegung der Maschinen zeigt derselbe von 3 — 4 Uhr.

Geburtshülfe, Hr. Prof. Gräfe Donnerstags und Freitags von 7 — 8 Uhr.

Theoretischer und praktischer Theil der Geburtshülfe, Herr Dr. Friedländer Montags, Mittwochs und Sonnabends von 2 — 3 Uhr.

Medicinische Polisei viermal wöchentlich in noch zu bestimmenden Stunden Hr. Prof. Knappe.

Geschichte der Medicin Hr. Prof. Reich,

Klinische Uebungen in Verbindung mit Hrn. Dr. Bernstein, der die chirurgische Praxis besorgt, im Königl. poliklinischen Institut Hr. Prof. Hufeland täglich von 11 — 12 Uhr.

Klinik der Chirurgie und Augenheilkunde im Königl. chirurgisch - klinischen Institute Hr. Prof. Gräfe von 2 — 3 Uhr.

Praktische Anleitung zur geburtshülflichen Klinik, Hr. Dr. Friedländer Montags, Mittwochs und Sonnabends von 3 — 4 Uhr.

Theoretische und praktische Thierheilkunde, sowohl für Thierärzte als künftige Physiker, wie auch für Oekonomen, Hr. Dr. Reckleben.

Allgemeine Naturlehre wird Hr. Prof. Erman öffentlich lehren.

Vom Weltorganismus handelt Montags und Donnerstags von 4 — 5 Uhr Hr. Dr. Wolfart öffentlich.

Die Anfangsgründe der Optik lehrt Hr. Prof. Fischer zweimal wöchentlich von 11 — 12 Uhr.

Anleitung zur chemischen Analyse ertheilt Hr. Prof. Klaproth Montags und Freitags von 3—5 U.

Von den chemischen Bestandtheilen der organischen Körper handelt öffentlich Dienstags und Freitags von 6 — 7 Uhr Morgens Hr. Prof. Hermstadt.

Allgemeine Zoologie liest fünfmal wöchentlich Hr. Prof. Lichtenstein.

Ornithologie oder ausführliche Naturgeschichte der Vögel lehrt derselbe auf dem Königl. zoologischen Museum an drei Tagen wöchentlich.

Naturgeschichte der Crustaceen, derselbe
wöchentlich zweimal öffentlich:

Allgemeine Botanik oder Physik der Pflanzen
täglich von 1 — 2 Uhr Hr. Prof. Horkel.

Allgemeine Botanik lehrt nach Willdenow
Grundriss der Kräuterkunde, in Verbindung mit Demon-
strationen lebender Gewächse Hr. Dr. Hayne, vier-
mal wöchentlich von 7 — 8 Uhr Morgens.

Dendrologie oder Forstbotanik trägt der-
selbe Dienstags und Freitags von 10 — 11 Uhr vor.

Zur Zergliederung der Blumen und Früch-
te der Gewächse und deren Beschreibung
wird derselbe privatissime Anleitung geben, wie auch

Herbationen den ganzen Sommer hindurch wö-
chentlich einmal mit seinen Zuhörern anstellen.

Geognosie wird Hr. Prof. Weiss Montags, Mit-
wochs und Freitags von 12 — 1 Uhr vortragen.

Krystallographie, derselbe dreimal wöchent-
lich in noch zu bestimmenden Stunden.

Ein Uebungscollegium in der Erkennung
und Unterscheidung der Mineralien wird der-
selbe auf dem Königl. Museum zweimal wöchentlich
halten.

Experimental - Pharmacie liest Herr Prof.
Herbstadt nach der Preussischen Pharmacopöa
Montags, Donnerstags und Freitags Abends von 5 — 7
Uhr.

Ueber die Preussische Pharmacopöe liest
auch Hr. Prof. Klaproth Mittwochs und Sonnabends
von 4 — 6 Uhr.

II. Bei der Königl. medicinisch-chirurgischen **Militairacademie.**

I. Professores ordinarii.

C. L. Mursinna, Dr., Decanus, wird Montags und
Dienstags von 10 bis 11 Uhr öffentlich die Lehre von
Fracturen und Luxationen vortragen, und diese Lehre
in den Sommermonaten völlig enden. Privatim wird
Dienstags und Freitags von 4 bis 6 Uhr die theoretisch-
praktische Geburtshilfe in seiner Wohnung vortragen,
und zugleich des Mittwochs und Sonnabends von 11
12 Uhr die praktischen Uebungen in der Charité vor-
nehmen.

L. Formey, Dr. wird Montags und Mittwochs

mittag von 8 bis 9 Uhr, die Lehre von der Erkenntniß und Kur der hitzigen Krankheiten öffentlich vortragen.

C. F. Graefe, Dr. wird 1) Donnerstags und Freitags von 9 bis 10 Uhr öffentlich medizinische Chirurgie, und zwar die Lehre der dynamischen Knochenkrankheiten vortragen. 2) Privatim wird er viermal wöchentlich, nämlich Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 3 bis 4 Uhr, die generelle Chirurgie in ihrem ganzen Umfange lehren.

S. F. Hermbstaedt, Dr. wird Montags und Dienstags Vormittags von 11 bis 12 Uhr die Elemente der Chemie mit besonderer Rücksicht auf die Arzneykunst öffentlich abhandeln. Desgleichen wird derselbe Montags und Freitags, in den Abendstunden von 4 bis 6 Uhr, die Zubereitung der Arzneimittel nach der Pharmacopoea Borussica, so wie nach der zweiten Auflage seines Grundrisses der experimentellen Pharmacie, im Laboratorio der Königl. Hofapotheke theoretisch und praktisch, gleichfalls öffentlich lehren.

E. Horn, Dr. wird 1) des Sonnabends von 8 bis 9 Uhr die Lehre von den venerischen Krankheiten öffentlich vortragen, und in der klinischen Lehranstalt im Charité-Krankenhaus praktisch erörtern. 2) Privatim wird er des Montags, Dienstags, Mittwochs, Donnerstags und Freitags von 8 bis 9 Uhr über specielle Pathologie nach eigenen Heften Vorlesungen halten, und die vorgetragenen Gegenstände am Krankenbette praktisch erläutern. 3) Wird er in der Königl. klinischen Lehranstalt täglich von 9 bis 10 Uhr die klinischen Uebungen leiten.

F. Hufeland, Dr. wird öffentlich Mittwochs und Sonnabends von 9 bis 10 Uhr, Pathologie vortragen; privatim Pathologie, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 10 bis 11, und Therapie täglich von 12 bis 1.

I. G. Kieselwetter, Dr. ist abwesend.

C. Knappe, Dr. wird Donnerstags und Freitags Vormittags von 10 bis 11 Uhr die Osteologie öffentlich vortragen. Privatim wird er die medizinische Polizeiwissenschaft in noch zu bestimmenden Stunden, die Osteologie Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 12 bis 1 Uhr, Physiologie täglich von 2 bis 3 Uhr, und das Formulare Montags, Dienstags und Donnerstags von 11 bis 12 Uhr lehren.

L. E. v. Koenen, Dr. wird die Materia medica öffentlich Donnerstags und Freitags von 11 bis 12 Uhr lehren. Privatim wird er dieselbe Wissenschaft nach

Horne Grundriss der medicinisch - chirurgischen Arzneymittellehre, Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 5 bis 6 Uhr vortragen.

C. H. Ribcke, wird des Donnerstags und Freitags von 8 bis 9 Uhr die Geburtshülfe öffentlich vortragen.

C. A. Rudolphi, Dr. öffentlich Mittwochs und Sonnabends von 9 bis 10 Uhr die medizinische Encyclopädie und Methodologie; privatim die Physiologie sechs Stunden die Woche Morgens von 8 bis 9 Uhr, die vergleichende Anatomie Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 9 bis 10 Uhr.

II. Professores extraordinarii.

G. C. Reich, Dr. wird Dienstags, Donnerstags und Freitags Nachmittags von 4 bis 5 Uhr öffentlich die Geschichte der Medizin in den früheren Jahrhunderten vortragen. Privatim lehrt er Semiotik und Materia medica.

C. D. Tourte, Dr. wird seine Vorlesungen nach seiner bald zu erwartenden Rückkehr anzeigen.

C. F. Rosenthal, Dr. (Prosector) lehrt öffentlich vergleichende Anatomie des Auges, Sonnabends Vormittag von 10 bis 11 Uhr. Privatim 1) Ueber die Krankheiten des Auges, Montags und Donnerstags von 10 bis 11 Uhr. 2) Angiologie, wöchentlich in zweien noch zu bestimmenden Stunden.

Privatdocent.

F. G. Hayne, Dr. wird Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags früh von 7 bis 8 Uhr, allgemeine Botanik mit Demonstrationen lebender Gewächse vortragen und den ganzen Sommer hindurch botanische Excursionen machen, und zwar in jeder Woche eine.

I n h a l t

I. Aphorismen eines freien Arztes. (Fortsetzung.)	Seite 1
II. Praktische Fragmente über den jetzt herrschenden Typhus und seine Behandlung. Von Dr. Hans Adolph Goeden.	9
1. Von dem Qualitäts-Unterschiede des Typhus, oder von seiner Species.	10
2. Von den chronischen Affectionen des hepatischen Systems, als Folgen des Typhus.	25
3. Die kalten Sturzbäder gegen den Typhus.	31
III. Historische Uebersicht der Fortschritte der Medicin in England von Januar bis Juni 1813. Von Royston, übersetzt von Dr. E. Osann zu Berlin.	73
IV. Kurze Nachrichten und Auszüge.	
1. Ueber die Wirksamkeit des Ciste-Samens bei Augenentzündungen. (Von Dr. Ludwig Frank.)	116
2. Litterarische Notizen.	121
Verzeichniss der medicinischen Vorlesungen zu Berlin im Sommer 1814.	122

Mit diesem Stücke des Journals wird ausgegeben:
Bibliothek der practischen Heilkunde. Ein und dreissigster Band. Viertes Stück.

I n h a l t.

Corvisart Essay sur les maladies etc. (Beschluß.)
William Burns, von einigen der häufigsten und wichtigsten Krankheiten, etc. (Beschluß.)
Domenico Prospetto de' risultamenti ottenuti nella clinica medica etc.

Literarischer Anzeiger.

In der Realschulbuchhandlung zu Berlin ist zu haben
Hufeland Armenpharmakopöe — von der Regierung in
alle Armenanstalten der Preussischen Monarchie einge-
führt. geheftet. Preis 12 Gr. Cour.

— *Geschichte der Gesundheit*. Zweite vermehrte Auf-
lage. Preis 16 Gr.

— *Erster Jahresbericht des Poliklinischen Instituts der*
Universität zu Berlin. Pr. 12 Gr.

— *Zweiter Jahresbericht* — — — Pr. 8 Gr.

— *Dritter Jahresbericht* — — — Pr. 8 Gr.

Endes Unterzeichneter findet sich veranlaßt, dem
ärztlichen Publikum andurch anzuzeigen, daß die von
ihm zeithor ununterbrochen herausgegebenen *Allgemei-
nen medizinischen Annalen des neunzehnten Jahrhunderts*
durch die kriegerischen Stürme des verwichenen Jahres
nur eine temporäre Stockung erlitten haben, und von
nun an wieder regelmäßig, jedoch unter folgenden, durch
die Zeitverhältnisse herbeigeführten Modificationen er-
scheinen werden,

1) *Der Jahrgang 1813* ist mit dem Monat September
geschlossen und wird daher den Interessenten auch
nur zu $\frac{1}{2}$ des vorherigen Preises berechnet.

2) *Der Jahrgang 1814* erscheint wie bisher in Dop-
pelheften, deren einer, nach den frühern Bestim-
mungen, der Heilkunde, der andere der Heilkunst
gewidmet bleibt, (wovon auch jeder auf Verlangen
besonders versendet wird;) jedoch werden die bi-
herigen 6 Bogen, aus denen jede Abtheilung be-
stand, auf $4\frac{1}{2}$ Bogen reducirt. Im Verhältnisse mit
diesem Abbruch wird der currente Preis des com-
pletten Jahrgangs auch von 8 Thlr. 16 Gr. auf
6 Thlr. 16 Gr. herabgesetzt.

3) Der nur erst bis zum 6ten Heft erschienene *Sup-
plementband* der Allgem. Med. Annalen des ersten
Decenniums, oder mit Ablauf des Jahres 1810, wird
mit dem 8ten Heft geschlossen werden, welcher
ein Generalrepertorium über die ganze frühere Ser-
ie der Zeitschrift enthalten wird. Dieser sowohl
als das noch rückständige 7te Stück werden im
Laufe dieses Jahres unfehlbar erscheinen.

Diese gedachten, nur die äussere Form' betreffenden Beschränkungen, werden den ursprünglichen Zweck dieser Zeitschrift, deutsche Aerzte nämlich mit den Fortschritten ihrer Wissenschaft sowohl, als des Geistes, in welchem sie cultivirt wird, in ununterbrochener Bekanntschaft zu erhalten, keinesweges beeinträchtigen, vielmehr wird selbige, nach den nun theils wieder angeknüpften, theils erweiterten Connexionen mit achtbaren Mitarbeitern, an Intensität das reichlich ersetzt erhalten, was sie an Extensität scheinbar verloren hat. Auch ist die dadurch möglich gewordene Verminderung des Preises derselben um $\frac{1}{4}$ ein in dormaligen Zeiten nicht unerheblicher Gewinn für einen grossen Theil der Ininteressenten.

Bekanntermassen dient diese Zeitschrift, die im Jahre 1798 als Med. National-Zeitung anhub und damals den Stand der Medizin bezeichnete, wie solcher zum Schluss des Jahrhunderts war, sodann als Annalen des Jahrhunderts alles Wissens- und Bemerkungswerthe umfasste, was die fortgehende Cultur der Medizin nach ihrem ganzen Umfang darbot, vorzüglich aber vom Jahr 1811 an, oder mit Eintritte des zweiten Decenniums, mit scharfer Unterscheidung der *Heilkunde* und der *Heilkunst* eine erweitertere und bestimmtere Tendenz erhielt, in ihren Suiten von Jahrgängen zu einer umfassenden compendiösen *Bibliothek für alles das, was aus dem neuesten Zeitraum der medicinischen Geschichte den denkenden und nach Fortbildung strebenden Arzt in Hinsicht seiner Wissenschaft und Kunst interessiren kann*. Nur wenige praktische Aerzte befinden sich aber in der Lage, dass der für diese Suiten früherer Jahrgänge bestimmte Preis sie nicht vor deren Anschaffung und Benutzung zum Handgebrauch, (wozu insbesondere die beigefügten Repertorien sie tauglich machen,) abschrecken sollte. In dieser Hinsicht hat die Verlagshandlung sich entschlossen, einen Theil ihrer Vorräthe der frühern Jahrgänge den Zeitverhältnissen zum Opfer zu bringen, und so lange als dieser durch die zu verhoffenden Bestellungen darauf nicht consumirt seyn wird, den Aerzten, die sich deshalb durch Buchhändlergelegenheit, oder auch direct durch die Post an das *litterarische Comtoir* hier wenden und den Betrag sofort entrichten, die gedachten Suiten früherer Jahrgänge unter folgenden Bedingungen anzubieten:

a) die neueste Suite vom Jahr 1811—1813, von wo an die Allgem. Med. Annalen erst ihre dormalige erweiterte Einrichtung erhielten, welche nach den bisherigen Preisen 24 Thlr. kostet, um 6 Thlr. 16 Gr. Conv. Geld;

b) die Suite von 1806 bis 1810, mit *Einschluss* des Supplementenbandes, und von da an zugleich die obige Suite 1811 - 1813, welche nach dem frühern Verkaufspreise 48 Thlr. 8 Gr. und auch nach dem bisherigen herabgesetzten Preise der Jahrgänge 1806 - 1810 noch 40 Thlr. 8 Gr. kosten würden, um 13 Thlr. 8 Gr.

c) die sämmtlichen Jahrgänge der Zeitschrift von ihrer Entstehung an, also von 1798 - 1813, deren Verkaufspreis nach dem frühern Ansätzen 83 Thlr. oder nach dem bisherigen herabgesetzten Preise der ersten 13 Jahre 61 Thlr. 16 Gr. kosten würden, um 26 Thlr. 16 Gr.

Die ältern Suiten von den neuern getrennt, können um deswillen nicht abgelassen werden. weil von ihnen verhältnißmäßig die wenigsten Vorräthe noch vorhanden sind.

Die Verlagshandlung behält sich vor, sobald die bestimmte Zahl von Exemplaren auf diesem Wege debitiert ist, solches durch öffentliche Blätter bekannt zu machen, worauf der alte Preis wieder eintritt.

Für obigen Betrag erhalten die Interessenten die Jahrgänge auf dem Wege des Buchhandels durch ganz Deutschland, durch die Posten aber innerhalb der Sächsischen Lande, oder auch in nicht allzu entfernten deutschen Staaten, gut emballirt und portofrei zugesandt.

Bei dieser Gelegenheit zeigt Endesgesetzter zugleich an, daß das von ihm im Jahr 1813 herausgegebene und auch auf das Jahr 1814 zugesagte *Taschen- und Adressbuch für Aerzte und Wundärzte* unter den dermaligen Zeitverhältnissen auf dieses Jahr nicht habe erscheinen können, daß er es aber nach einem erweiterten Plane auf das Jahr 1815 herauszugeben gedenke.

Altenburg, den 1. April 1814.

D. Pierer,

H. S. Hofrath, Amts- und Stadtphysicus alhier

J o u r n a l
der
ractischen Heilkunde
herausgegeben

von

C. W. H u f e l a n d,

Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
Ordens dritter Klasse, wirkl. Leibarzt, Professor der
Medizin zu Berlin etc.

und

K. H i m l y,

Professor der Medizin zu Göttingen, Director
des klinischen Instituts etc.

*Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.*

V. Stück. May.

Berlin 1814.

In Commission der Realschul-Buchhandlung.

I.
Beobachtungen
über
den ansteckenden Typhus,
welcher
im Jahre 1844 in Hanau epidemisch war.
Vom
Dr. J. H. Kopp,
zu Hanau,

Seitdem der Krieg zwischen Preußen und Frankreich ausbrach, hatten wir hier stets ein Militairspital. Als die Heere in Sachsen kämpften, mehrten sich die Verwundeten und Kranken in diesem, vor der Stadt gelegenen Lazarethe so, daß endlich noch ein anderes innerhalb der Stadt eingerichtet werden mußte. Viele der Krankenwärter und Unterchirurgen dieser Spitäler erkrankten am Typhus und

dieser zeigte sich auch stets einzeln unter den Einwohnern der Stadt. Besonders befiel er die Leute, welche Einquartirung für Geld übernahmen. In ihren Wohnungen war immer ein großer Zusammenfluß an Militair, unter welchen sich häufig Reconvalescenten aus sächsischen Lazarethen befanden. Die Krankheit war deutlich ansteckend, denn gewöhnlich erkrankte nach und nach die ganze Familie. Indefs traf das Uebel bei diesen minder heftigern Einflüssen, nur einzelne Häuser und man konnte es keineswegs epidemisch nennen.

Jetzt erschienen die Tage der Schlacht bei Leipzig und mit ihnen die Ausleerung aller französischen Militairhospitäler der hiesigen Gegend. Endlich begann der Rückzug der französischen Armee auf der großen sächsischen Heerstraße, die gleich bei Hainau herzieht. Die Ankunft der baierisch-österreichischen Truppen über Aschaffenburg hatte ein, zwei Tage dauerndes Gefecht zur Folge, in welchem die Stadt erobert und wieder gestürmt, mit Haubitzgranaten beschossen, durch Brand, Plünderung und andere Drangsale des Kriegs geängstigt wurde. Eine Menge Gefangene, durch Strapazen, Hunger, ekelhafte Nahrung und Blöße schon vor ihrer

Gefangennehmung zum fruchtbaren Boden üppig wuchernder Krankheitsbildung bearbeitet — wurde in die Stadt gebracht. Aber schon während der Schlacht hatte sich darin ein Korps der französischen Armée ausgebreitet, das den Keim der Ansteckung aus Sachsen bereits mit sich brachte; denn die Gegend von Dresden konnte als der große Heerd angesehen werden, wo bei einer ungeheuern Menschenmasse sehr verschiedener Nationen, durch die Concurrrenz so vieler ungewöhnlicher Momente die Fruchtbarkeit für pestartige Krankheiten ungemein groß werden mußte. — Hierzu kam noch, daß viele Einwohner aus der niedrigsten Klasse auf dem Wahlplatze Beute machten. Tornister und Effekten der Todten wurden eingebracht und benutzt. Bei dem Begraben der Todten geriethen die Kleidungen derselben in die Hände ihrer Beerdiger und durch sie in ihre Familien, den ärmsten in der Stadt und in den benachbarten Dörfern. Auch so verbreitete sich der Stoff zur Ansteckung. Es war nichts seltenes, daß ich in Häuser von Armen kam, in welchen ganze Familien am Typhus litten, und neben den niedrigen Krankenstufen, noch die Uniformen, Hemden etc.

der Todten des Wahlplatzes hingen. — Man will bei dem podolischen Vieh wahrgenommen haben, daß es, in Heerden fremde Länder durchziehend, die Löserdürre, oder die Viehpest einbringe, ohne daß oft selbst ein Stück deutlich die Symptome der ausgebildeten Löserdürre an sich trägt; so scheint auch die Kriegspest die Soldaten oft und aus Gewohnheit für das lange einwirkende Contagium — jetzt noch zu verschonen, ob sie gleich die Ansteckung ungewohnten, dem Gedeihen der Krankheit sehr günstigen Körpern, zutragen können.

Gleich nach der Schlacht mehrte sich die Zahl der Kranken schnell. Ueberall zeigte sich der Typhus und er stieg schon in der zweiten Woche zur Epidemie. Im Anfange konnte die Krankheit gutartig genannt werden, es starben verhältnißmässig zu der Menge Kranken wenige. Nun trat aber eine Periode großer Sterblichkeit ein, bis endlich, nachdem die Seuche 4 Monate lang gewüthet, eine Abnahme erfolgte. So ist es jetzt, und es scheint, als wolle sich die Epidemie allmählig ganz verlieren.

Die Sterblichkeit wurde in diesem Win-

ter hier zu einem Grade gesteigert, der seit vielen Jahrzehenden nicht statt fand.

Epidemieen, welche sich durch große Mortalität auszeichnen, sind hier überhaupt selten. Die Seuchen, welche im 30 jährigen Kriege herrschten und in den Archiven Pest genannt werden, mögten wohl nichts anders als das Lazarethfieber gewesen seyn. Sie waren in jenem Kriege, besonders während der Belagerung von Hanau (1636), sehr mörderisch. Auch in den Jahren 1666 — 1669 und 1680 waren bösertige, mit großer Sterblichkeit verbundene Epidemieen herrschend. Von diesem Zeitraume an, bis zum Jahr 1743 scheint keine bedeutende Epidemie hier gewesen zu seyn. Im letztgenannten Jahre aber fiel die Schlacht bei Dettingen, 3 Stunden von Hanau, vor. Durch die englische Armee wurde die Ruhr nach der Stadt gebracht und durch diese Krankheit die Mortalität von der gewöhnlichen oder Mittelzahl (374 jährlich, zufolge eines zehnjährigen Durchschnitts) auf 780 (ohne Militair) für das ganze Jahr 1743 gesetzt. Diese Zahl der Gestorbenen war die größte, während fast 100 Jahren, nämlich seit 1726, bis wohin meine bestimmten Nachrichten reichen. Das verflossene Jahr 1813

hatte eine Todtenzahl, welche von jener nur um 2 Menschen abweicht, sie in gewisser Hinsicht aber weit überstieg. Diese war nem- 778. Zu berücksichtigen aber ist, daß im Jahr 1743 die Ruhrepidemie den ganzen Sommer und einen Theil des Herbstes durch dauerte, mithin die ganze Epidemie damals in das Jahr 1743 fiel. Bei dem Jahre 1813 verhält sich dieses aber anders, denn nur ein Theil der Epidemie, etwa die Hälfte kommt dem Jahre 1813, der andere dem Jahre 1814 zu. Die ungeheure Mortalität in den beiden Monaten November und December (1813) allein bewirkten mithin eine so große nachtheilige Abweichung von der Normalzahl. Die Menge der Verstorbenen, war in diesen beiden Monaten 378. In guten Jahren ist aber die Mittelzahl vom November und December zusammen 54.

Die Epidemien seit 1743 sind bei weitem weniger bedeutend in der Sterblichkeit. So die Seuchen, während des siebenjährigen Krieges 1757 bis 1763, ferner das Nerven- und Faulfieber in 1772, 1793, 1794 und 1795, das Scharlachfieber von 1790, die Blattern in 1796, die Influenza in 1803. Die Zahl der Beerdigten in jedem dieser Jahre kam nie der

vom verfloßenen Jahre bei. Wie verderblich und mörderisch die letzte Seuche war, ergiebt sich noch klarer, wenn darauf hingesehen wird, daß ehemals die Bevölkerung immer größer, als in den letztern traurigen Kriegsjahren war, die geringere Population also doch eine, in unserer neuern vaterländischen Geschichte fast beispiellose Menge Menschen einbüßte. Welche niederschlagende Aussichten für die Bevölkerung bieten sich aber nicht allein in diesem Abgange, sondern auch im Zuwachse dar. Seit 1726 war die Zahl der Getrauten in keinem Jahre so gering, als im verfloßenen, sie belief sich nämlich nur auf 51 Paare. Die vorhergegangenen Jahre waren nicht viel vortheilhafter. Im Jahre 1811 zählte man 69 und im Jahre 1812 55 getraute Paare. Der Verlust, welchen die Population durch diese Verminderung der Ehen leidet, wird erst sehr bemerklich, wenn diese geringe Summe mit der sonst gewöhnlichen verglichen wird. Die Mittelzahl der hier jährlich geschlossenen Ehen ist nämlich nach einem 10 jährigen Durchschnitte 108 Paare. Im Jahre 1763 betrug die Anzahl selbst 170 Paare, also weit über das dreifache der gegenwärtigen Menge. Traurige Wirkun-

gen des Krieges, dieser tief zerfleischenden Geissel.

Der Anfang der Epidemie war, wie ich schon bemerkte, gleich nach der Schlacht. Von da an bis jetzt ist die hiesige Sterblichkeit in der That außerordentlich stark gewesen.

Mit großer Schnelligkeit verbreitete sich die Krankheit. In den Wochen vor der Schlacht, also vor der Epidemie, war die wöchentliche Zahl der Beerdigten noch 12, 14, 15, als sie plötzlich in der ersten Woche nachher auf 28, dann auf 43 stieg, ja selbst in einer Woche 59 erreichte. Von da an bis jetzt, ist sie unter 20 gewesen. Am größten war die Mortalität im December dann vom 1sten Decbr. bis 4ten Jan. starben 248 Menschen, also täglich 8. Die Normalzahl für den December aber ist 30, es verschied mithin das Achtefache mehr als gewöhnlich. Die Menge der Verstorbenen dieses einzigen Monats war nicht sehr von der Zahl der Beerdigten eines ganzen Jahres in guten Zeiten verschieden, denn im Jahre 1786 starben hier nur 287 Menschen.

Die Summe aller Verstorbenen vom 26sten October 1813 bis zum 1sten März 1814, mit-

hin von 4 Monaten, belief sich auf 613 (in guten Jahren ist sie während dieser Periode 125). Es starben beinahe 5 Menschen täglich im Durchschnitte. Die Gebornen während dieser Zeit, verhielten sich zu den Gestorbenen, wie 19: 100. Die Verstorbenen des Militärs sind bei diesen Berechnungen natürlich ganz ausgeschlossen.

Auf dem platten Lande verbreitete sich die Seuche auf eine noch weit verderblichere Weise. Da die Aerzte in den Städten mit Geschäften überhäuft waren, so mußte der ärztliche Beistand auf dem Lande selten oder wegen der Entfernung und aus andern Ursachen oft unvollkommen seyn. Die Kranken blieben sich meist selbst überlassen, lagen in engen warmen Stuben bei einander. Ausgeplündert, oder durch andere Kriegsplagen zurückgekommen, konnten sie sich nur wenig Erleichterung verschaffen. Ein Familienglied nach dem andern erkrankte und in manchen, der Stadt sehr nahen Dörfern, wie in Kesselstadt, Bruchbüttel starb der vierte Theil der Menschen aus.

Die Witterung während der Epidemie war verschieden. Direkten Einfluß schien sie auf eine Krankheit, welche sich nur durch

Ansteckung fortpflanzte, nicht zu haben. Die Seuche stieg und fiel bei abwechselndem Wetter, bei hohem und niedern Barometerstande, bei kaltem und milden, bei trockenem und feuchtem Wetter. Besonders zeigte sich dieser geringe Einfluss im December, in welchem die Krankheit am heftigsten wüthete und in dem das Barometer eine Zeitlang hoch und dann wieder eine Folge von Tagen niedrig stand, der Thermometer bald eine Temperatur über dem Gefrierpunkte, bald unter demselben zeigte.

Das Charakteristische der meteorologischen Verhältnisse während der 4 Monate war nachstehendes.

1813 November.

Höchster Barometerstand; 28 Zoll, 4 Lin. 9 Dez.

Tiefster Barometerstand: 27 — 1 — 5 —

Höchster Thermometerstand: + 10° R.

Tiefster Thermometerstand: — 2° R.

Herrschendster Wind: S.W. und N.

Häufigste Witterung: Meist trüber Himmel und Regen. In der Mitte stürmisch mit Schnee und Kiesel. Fast durchaus keine Eiskälte, nur in den letzten Tagen unter 0.

1813 *December.*

Höchster Barometerstand: 28 $\frac{1}{2}$, 4 Lin. 5 Dez.

Tiefster Barometerstand: 28 — 5 — 5 —

Höchster Thermometerstand: $+ 4^{\circ}$ Reaum.

Tiefster Thermometerstand: $- 7\frac{1}{2}$ Reaum.

Herrschendster Wind: NO.

Häufigste Witterung: Anfangs heiter, dann

Glatteis, Schnee, öfters Nebel, am Ende heiter mit trüben Tagen vermischt.

1814. *Januar.*

Höchster Barometerstand: 28 Z. 2 Lin. 8 Dez.

Tiefster Barometerstand: 27 Zoll. 5 Dezim.

Höchster Thermometerstand: $+ 5^{\circ}$ R.

Tiefster Thermometerstand: $- 15\frac{1}{2}^{\circ}$ R.

Herrschendster Wind: NO. NW. N. O.

Häufigste Witterung: kalt, meist unter 0, viel Schnee und trübes Wetter.

— Februar.

Höchster Barometerstand: 28 Z. 3 Lin. 1 Dez.

Tiefster Barometerstand: 27 — 4 — 7 —

Höchster Thermometerstand: $+ 4^{\circ}$ R.

Tiefster Thermometerstand: $- 12\frac{1}{2}^{\circ}$ R.

Herrschendster Wind: NO. und N.

Häufigste Witterung: meist hoher Barometerstand, kalt fast immer unter 0. Meist heller Himmel, zuweilen Schnee.

Ich sagte oben, daß die Witterung kei-

nen direkten Einfluß auf die Krankheit habe. Indefs schien aber die Kälte allerdings nachtheilig zu wirken, und die Verbreitung der Krankheit dadurch zu begünstigen, daß das Lüften der Krankenzimmer mehr vermieden und durch die größere Zusammenhäufung bei stärkerm Erwärmen der Stuben das Kontagium konzentrirter auf Gesunde übertragen wurde. Eine Bestätigung dafür, daß kalte Witterung die Verbreitung des Typhus befördere, finde ich in diesen Tagen. Vor einer Woche nämlich schien während des Thauwetters die Epidemie sich sehr ihrem Ende zu nähern, seit 5 — 6 Tagen aber, als wieder Frostkälte einträt, melden sich auf einmal wieder neue Typhuskranke. Die nämliche Beobachtung hat man auch an andern Orten gemacht. So schreibt man mir von Friedberg: „es scheint nicht, als sey die Kälte ein Feind „des Nervenfiebers, vielmehr hat es sich diesen Winter über gezeigt, als wenn bei dem „Zunehmen und Fallen der Kälte auch das „Fieber sich vermehre oder vermindere.“

Gewöhnlich erkrankte erst ein Glied der Familie und dann nach und nach die meisten der übrigen. Zuweilen wurden aber auch plötzlich Mann, Frau, und Kinder zusammen

von der Krankheit ergriffen. Sonderbar war es auch, daß in vielen Familien eine Person krank wurde, und nach ihrer Genesung oft mehrere Wochen verstrichen, ehe wieder eine andere derselben Familie den Anfang des Uebels empfand.

In den Häusern, wo Reinlichkeit herrschte, auf Erneuerung der Luft gesehen und andere Vorsicht angewendet wurde, betraf die Krankheit oft nur ein Familienglied, ohne sich weiter im Hause zu verbreiten. Wo man jene Rücksichten nicht beobachtete, wurde häufig das ganze Haus durchgeseucht. Es sind mir Fälle bekannt, wo ein einziger Krankenbesuch den Typhus in die Familie brachte. Mehrmals, wo der ausgebildetste ansteckende Typhus vorhanden war, liefs sich die Ansteckungsart nicht nachweisen. Hier mußte sie auf eine für den Kranken und seine Zugehörigen unmerkliche Weise statt gefunden haben, und wir finden dieses auch bei andern ansteckenden Krankheiten, Blattern etc.

In den Familien der höhern Stände war die Krankheit seltner; grössere Reinlichkeit, Vorsicht vor der Ansteckung, geringere Anhäufung von Menschen in einem Hause, minderer Zulauf von Leuten aus der niedern Klas-

se und größere Entfernung von dem Militär schützte sie. Wurden Dienstboten in solchen Häusern krank, so wurden sie häufig aus dem Hause gebracht und anderwärts gepflegt. Mehrere Häuser von Standespersonen, in denen Militär aller Art und Leute von der geringeren Klasse häufig ein- und ausgingen, die zum Theil selbst durch ihre Lage in der Nähe von Militärspitälern in der Gefahr der Ansteckung sich befanden, blieben dennoch frei. In ihnen wurden täglich oxydirt salzsaure Räucherungen, die das ganze Gebäude durchdrängen, gemacht. Im Bürgerstande war der Typhus am herrschendsten. Besonders suchte er die Wohnungen heim, in denen die Einquartirungen für andere übernommen, und dieses Geschäft als Erwerbszweig betrachtet wurde. Hier war ein steter Zusammenfluß von einer Menge Militär, und ich kenne nicht ein einziges Haus der Art, das von der Krankheit verschont blieb. Unter den höhern Ständen waren Aerzte und auch Geistliche durch ihre Bestimmung der Ansteckung Preis gegeben und die meisten der erstern wurden von der Seuche ergriffen. Hanau verlor durch sie 3 Aerzte; einige Unterchirurgen starben ebenfalls.

Die Krankheit hatte im Allgemeinen fol-

genden Verlauf. Der Kranke fühlte sich von Schwere und Mattigkeit in allen Gliedern ergriffen. Er hatte Kopfschmerz, oft Schwindel oder einen dumpfen Druck über den Augen. Diese waren trübe, dann glänzend, lichtscheu. Die Zunge weißlich belegt. Der Geschmack fade, oft bitter. Die Eßlust vermindert oder ganz verschwunden. Meist vorübergehende Ueblichkeiten, zuweilen wirkliches Erbrechen. Der Stuhlgang eher träg als vermehrt. Ziehen und Dehnen, zuweilen Schmerzen in den Gliedern. Oefters Schauer und Frösteln mit abwechselnder Hitze. Der Puls beschleunigt und oft voller als gewöhnlich. Der Urin röth und brennend. Schlaflosigkeit. Mit diesen Zufällen, die bald allmählig, bald plötzlich sich einstellten, begann das Uebel. Das Fieber wurde nun heftiger, der Kopf oft röth, die Stirn sehr heiß beim Anfühlen, die Pulsadern derselben heftig klopfend, die Venen sehr angelaufen, das Sausen und Klingen vor den Ohren heftiger. Remissionen des Fiebers waren deutlich. Bei vielen Patienten trat Nasenbluten ein, manche brachen Würmer weg. Jetzt oder schon früher stellten sich Delirien ein, sie waren bald sanft, bald tobend und letztere charakterisirten sich häufig durch Nei-

gung zum Selbstmorde. Der Kranke gab diese durch Worte und Geberden zu erkennen, man mußte ihn sorgsam bewachen, und die geringste Nachlässigkeit hatte zuweilen traurige Folgen. Es sind hier mehrere Fälle gewesen, in denen sich solche Kranke mit dem Messer gefährlich verwundeten, oder aus dem Fenster sprangen. Oft lagen aber die Kranken nur still vor sich hin und waren häufig in einem soporösen Zustande. Bei vielen Kranken erschienen Petechien (auch Streifen, rothe, braune, zuweilen schwärzliche, zumal an den Theilen, worauf die Kranken lagen). Diese Erscheinungen zeigten sich häufig schon in den ersten 9 Tagen, manchmal aber auch erst später. Bei andern Kranken aber, bei denen das Uebel oft einen hohen Grad von Gefahr annahm, waren gar keine Flecken zu finden. Selten brach ein Friesel exanthem aus. Eins der häufigsten Symptome bei einigen Grade der Krankheit war Schwerhörigkeit und schwere Sprache. Erstere stieg oft zur Taubheit, verlor sich aber nach der Krankheit gänzlich. Die undeutliche schwere Sprache rührte von einer Schwäche der Zungenmuskeln her, die sich auch dadurch erwies, daß der Kranke die Zunge nur mit Mühe oder gar nicht aus

aus dem Munde strecken konnte. Selten hatten die Kranken ein auffallend scharfes Gehör. Der Durst war meist stark, oft aber auch gering. Sehr beschwerlich für die meisten Kranken war das stete Rauschen vor den Ohren, das zuweilen, aber vermindert, noch während der Rekonvaleszenz andauerte. Bei manchen Kranken entstanden heftige Convulsionen, oder Zittern, oder ein Tetanus ähnliches Ausgestrecktseyn der Glieder. Die Hitze war brennend, oft beißend. Manche Kranke zeigten bei dem Anfühlen wenig Verspürung, zuweilen Verminderung der Temperatur. Die Extremitäten manchmal abwechselnd kalt. Der Puls wurde sehr frequent und stieg bis zu 120, 130 und noch mehr Schlägen in der Minute; er wurde zitternd, klein, matt, gestunken, irregulär, oft auch voller als gewöhnlich, aber hart, aussetzend. Dreimal beobachtete ich im höchsten Grade des Fiebers gänzliche Pulslosigkeit an den Händen; mit aller Anstrengung konnte an diesen, gewöhnlich kalten, Extremitäten kein Puls gefühlt werden. Zwei von diesen Kranken genasen. Der Urin war gleich von Anfang roth, dann trübe; erst mit dem Beginnen der Genesung wurde er hell, hatte aber dann unten eine Wolke und endlich ei-

nen starken röthlichen Bodensatz. Die Haut war schmutzig, trocken, oder fühlte sich rauh, zuweilen klebrig und erschlaft an, ohne daß doch ein allgemeiner vollkommener Schweiß da war. Oft war die Hautfarbe gelblich, manchmal wie bei der Gelbsucht. Die Gestalt und das Aussehen der Zunge war sehr charakteristisch in der Krankheit. Im Anfange wurde sie weiß belegt, dann roth, wie entzündet, glänzend, wie glazirt, trocken, dick, mit gelblichen, braunen oder schwärzlichen Erhabenheiten oder Ueberzügen. Der Kranke konnte sie nur mit Mühe oder gar nicht zwischen die, mit Schmutz überzogenen, Zähne und Lippen bringen, oft war sie wie gebogen, ritzig in die Länge und Quere, so daß kleine Platten dadurch entstanden, schwärzlich, gelblich, bräunlich gestreift. Erst mit dem Anfange der Besserung wurde die Zunge an der Spitze und am Rande, dann stellenweise feucht und allmählig verlor sich das krankhafte Ansehen. Oft war das Zahnfleisch geschwollen und empfindlich, eben so der Rachen, und der Kranke konnte nur mit Schmerzen schlucken. Die Nase war trocken.

Hervorstehend war immer das Leiden des Kopfs.

Häufig waren während der Höhe der Krankheit Diarrhöen von oft unerträglichem Geruche. Bisweilen gaben die Kranken selbst ohne solche kolloquative Durchfälle einen kadaverösen Geruch von sich.

Verlief die Krankheit in den Tod, so traten noch gewöhnlich folgende Zufälle ein: Meteorismus, Flockenlesen, heftiges Sehnenhüpfen, halb offene Augen, Unföhlbarkeit für äussere Reize, für Sinapismen, Vesicatorien, Fliegen auf der Haut; erstorbener Blick, wässeriges gelbes Auge, matte Hornhaut, schmutzige kalte Nase, verfallenes entstelltes Gesicht, beständige Abwesenheit des Kranken, heftiges Verlangen desselben von einem Orte nach einem andern gebracht zu werden, unwillkürlicher Abgang des Urins und des Koths. Der Tod erfolgte im Sopor mit kalten Extremitäten und immer mehr unterbrochener Respiration. — Endigte die Krankheit mit Genesung, so äusserte sie dies meist durch kritischen Urin, oft auch durch Auswurf eines zähen, schaumigen Schleims und Speichels, der oft sich als wahre, mehrere Tage andauernde Salivation darstellte; der Urin verlor seine brennende Röthe und sein jumentöses Ansehen, wurde hell, zeigte ein Enäorem und end-

lich einen starken Bodensatz. Nur selten bemerkte ich die Entstehung von Abscessen, besonders in den Glutaeis, oder auch als kritische Erscheinungen, Geschwülste der Parotiden, geschwollne Füße oder Hände, Brandblasen auf dem Rücken, welche geöffnet Brandstellen hinterließen. Nie sahe ich, daß sich die Krankheit vollkommen durch Schweiß entschieden hätte.

Im Allgemeinen konnte man zwei Perioden der Krankheit unterscheiden, eine die sich durch große Reizung, und eine, welche sich durch Schwäche charakterisirte. Die Dauer beider war sehr unbestimmt, am häufigsten war es, daß die erstere Periode — freilich als Folge der Kur — nur kurze Zeit anhielt.

Im Anfange der Epidemie war die Krankheit häufig gleich beim Entstehen mit Halsbeschwerden komplizirt, in den letzten Monaten waren Komplikationen mit Brustaffektionen häufiger.

Die Menschenpocken, welche vor der Epidemie, jedoch wegen der Menge vaccinirter Kinder nicht epidemisch, hier waren, schlichen im Verborgenen fort, und noch vor wenigen Tagen sahe ich ein Kind daran krank

liegen. Das Scharlachfieber zeigte sich ebenfalls einzeln während der Epidemie.

Als Nachkrankheiten beobachtete ich heftige Schmerzen in den Schienbeinen, Geschwülste der Füße, einmal auch ein sehr häßliches, Aussatz ähnliches Exanthem, einigemal Ohrensausen. Nie beobachtete ich Nachkrankheiten des Kopfes, die auf vorausgegangene wahre Entzündung des Gehirns hingedeutet hätten, nie Abscesse im Gehirn, Ausfluß aus den Ohren, Gemüthskrankheiten, Lähmungen, Schlag, Schwindel, Kopfwassersucht, gestörte Sinnesverrichtungen, chronische Kopfschmerzen. — Zuweilen hörte ich die Klage vom Ausgehen der Haare, was so häufig nach Krankheiten mit Kopfschmerzen der Fall ist.

Die Krankheit befiel jedes Alter und jedes Geschlecht. Ich hatte selbst Kinder von 3 Jahren mit Petechien in der Kur. Auch Schwangere, Kindbetterinnen und Säugende blieben nicht verschont. Schwangere, die den vollkommenen Typhus hatten, behandelte ich 5. Eine, welche im 7ten Monate war, starb, 4 genasen. Eine bekam jedoch eine Frühgeburt im 8ten Monate der Schwangerschaft, und merkwürdig war es, daß in den Tagen, wo diese Frau zu früh niederkam, alle Symp-

tome der Krankheit, besonders des Kopfs, fast verschwunden zu seyn schienen, aber bald nachher wieder zurückkehrten und das Uebel wie gewöhnlich seine Perioden durchlief.

In Hinsicht der *Prognose* fand folgendes statt. Männer in ihren besten Jahren waren gewöhnlich gefährlicher krank, als junge Weiber. Traf die Krankheit Weiber in ihrer klimakterischen Periode, so unterlagen sie sehr oft. Bei Kindern war das Uebel meist gutartiger und milder, als bei Erwachsenen. Alte raffte die Krankheit schon ihres Alters wegen leichter weg, als Junge. — Nasenbluten im Anfange zeigte häufig an, daß die Krankheit einen hohen Grad erreichen würde. Petechien waren nicht immer Beweis von der großen Heftigkeit der Krankheit. Bei vielen Kranken stieg das Uebel auf einen Grad, der mit der äußersten Bösartigkeit verbunden war, ohne daß Petechien erschienen, dagegen andere, bei denen der Typhus keine ausgezeichnete Heftigkeit hatte, mit Petechien übersäet waren. — Furiöse Delirien waren weit günstiger für die Voraussagung, als stille, oder gar mit Sopor verknüpfte. — Harthörigkeit war im Allgemeinen ein gutes Zeichen. Schwellett der Hände und Füße war von guter Vor-

bedeutung. Eben so das Brandigwerden der Stellen, wo Vesicatorien oder Sinapismen gelegen hatten. — Befiel die Krankheit Personen, die an starkes Wein- oder Branntwein-trinken gewöhnt waren, so hatte sie meist einen tödtlichen Ausgang. Alte Säufer waren daher fast nicht zu retten. Besonders war es noch bei diesen, daß ein im Anfange gegebenes Brechmittel kein Brechen, sondern Durchfall bewirkte; selbst die Ipecacuanha that dieses. — Leute, welche alte Brustbeschwerden hatten, litten sehr vom Typhus und unterlagen oft. — Brechen von Würmern im Anfange der Krankheit zeigte einen bevorstehenden hohen Grad der Krankheit an.

Die Dauer der Krankheit war gewöhnlich 14 Tage bis 3 Wochen, ohne die Reconvalleszenz. Zuweilen schleppten sich die Kranken 5 Tage und länger mit den Vorboten des Typhus herum, bis dieser endlich ausbrach. Solche Kranke waren gewöhnlich die gefährlichsten. Der Tod trat den 14ten, oder 20sten, bisweilen den 9ten Tag ein.

Nicht selten wurden Personen plötzlich von allen Symptomen der Krankheit heftig ergriffen, durch die Anwendung zweckmäßiger Mittel aber ward der weitere Verlauf des

Uebels ganz abgeschnitten, so daß der ganze Anfall nur 4 — 6 Tage dauerte. — Aber auch wenn die Krankheit ihre gewöhnliche Zeit der Dauer durchlief, so war sie in Hinsicht des Grades ihrer Heftigkeit sehr verschieden.

Von meinen Kranken, die den ausgebildeten Typhus hatten, wurde keiner während dieser Epidemie zweimal davon befallen.

Meine *Behandlung* war im Allgemeinen folgende. Sobald ich, frühzeitig gerufen, den Eintritt der Krankheit erkannte, ließ ich den Patienten ein *Brechmittel* nehmen. Dieses war in der Regel Ipecacuanha. 2 Scrupel bis 1 Drachme in getheilten Dosen bewirkte den gewünschten Erfolg. War Verstopfung da, so wurde die Brechwurzel mit Tart. emet. versetzt. Das Brechmittel war eine der vorzüglichsten Requisiten zur glücklichen Kur, und schon viel verloren, wenn es versäumt wurde. Meist leerte das Brechmittel Galle aus. Der Kranke fühlte sich nach ihm und nach einigen dadurch gewöhnlich entstandenen Stuhlgängen, immer sehr erleichtert, der Kopf wurde freier und der Hautkrampf verschwand.

• Während der ganzen Krankheit bis zur

Rekonvaleszenz verbot ich allen Wein und geistige Getränke.

Der Kranke mußte mit dem, nicht mit einer Mütze oder Haube bedeckten, Kopfe auf einem Kissen von Pferdehaaren, aber auf keinen Federn, liegen. Den Kopf suchte ich immer kühl zu erhalten. Das Zimmer durfte kaum eine Temperatur von $+ 13^{\circ}$ Reaumur haben.

Gleich nach dem Brechen ließ ich mit den *eiskalten Fomentationen* auf den Kopf anfangen und während der ganzen Krankheit, so lange noch irgend ein Symptom des Kopfleidens da war, fortsetzen.

Diese *eiskalten Umschläge* auf den Kopf sind in der That ein souveränes Mittel bei der Kur des ansteckenden Typhus und sie verdienen die größte Aufmerksamkeit der Aerzte. Ich wandte sie sogleich mit dem Ausbruche der Epidemie an und zwar zuerst bei dem Pfarrer M., der 8 Tage nach der Schlacht von einem äußerst heftigen, mit tobenden Delirien und starken Krämpfen verbundenen, Typhus befallen wurde. Ihre ausgezeichneten trefflichen Wirkungen in diesem Falle bestimmten mich, sie künftig zu gebrauchen, und es ist mir auch nicht ein Typhuskrancker vorge-

kommen, bei dem sie nicht ausgezeichnete Dienste geleistet hätten. Vorzüglich durch sie gelang die Heilung höchstgefährlicher Typhuskranker. Konnte die Rettung des Kranken wegen individueller Umstände, wegen zu hohen Alters, früherer Brustübel, Komplikation mit Menstruationsbeschwerden in den klimakterischen Jahren etc. nicht bewirkt werden, so schafften sie doch ungemeine Erleichterung. — Die Rücksicht auf die gerühmten, aber in der Privatpraxis fast nicht auszuführenden Wirkungen der *Currie'schen* Sturzbäder, verbunden mit der Ueberzeugung, daß der ansteckende Typhus vorzüglich eine Krankheit des Kopfes sey, brachte mich auf die Anwendung der eiskalten Fomentationen auf den Kopf.

Diese Fomentationen wurden von mir auf nachstehende Weise angewandt. Eine große, im Wasser erweichte Schweinsblase wird oben erweitert und mit zerstoßenem Eis oder noch besser mit Schnee angefüllt, die darüber befindliche Luft ausgedrückt, fest zugebunden und mit einem Tuche auf dem Vorderkopfe so befestigt, daß dieser dadurch ganz bedeckt ist. Hat die Blase hier eine halbe Stunde gelegen, so wird sie abgenommen und auf der

verkehrten Seite auf den Hinterkopf eben so befestigt und gleichfalls eine halbe Stunde dort so gelassen, daß der Kranke überdies noch mit der Schwere des Kopfes auf der Blase liegt. Jetzt wird die Blase abgenommen und der Kopf bleibt unbedeckt. Diese Aufschläge werden alle 4 — 5 — 6 Stunden eben so wiederholt, und ich finde diese Unterbrechungen weit heilsamer, als wenn die Fomentationen anhaltend gemacht werden. — Die Blase ist gewöhnlich auf der äußern Seite nach dem Abnehmen durch die Hitze des Kopfes trocken. Bei den ersten Aufschlägen ist dem Kranken oft im Anfange des Aufliegens die örtliche Kälte, zumal auf der Stirn, unbehaglich, so wie aber der Aufschlag einige Zeit gelegen hat, so wird er dem Kranken angenehm, dann fühlt er die wohlthätige Wirkung dieses Mittels, und er verlangt selbst darnach. Ich habe viele Kranke gehabt, die kaum die Zeit erwarten konnten, in welcher dieses treffliche Heilmittel wieder gebraucht wurde. Sie versicherten, daß während der Zeit des Aufliegens des Schusses alle Kopfbeschwerden wichen.

Nur in den wenigen Fällen, wo im Verlaufe der Krankheit ein sehr torpider Zustand

eintrat, die Kranken beständigen Frost hatten und dieser nach jeder Fomentation sich auffallend vermehrte, ließ ich die kalten Umschläge weg.

Die *Schmucker'schen* Umschläge aus Salpeter, Salmiak, Essig und Wasser sind weit weniger wirksam, weil sie einmal nur einen Kältegrad von höchstens $+4^{\circ}$ R. geben, zweitens, weil dieser nicht einmal anhaltend ist, sondern stets wechselt, indem sich der Aufschlag, auch öfters erneuert, durch die Hitze des Kopfs erwärmt, dagegen jene Schnee- oder Eisumschläge stets — so lange noch Schnee oder Eis in der Blase ist — eine Temperatur von 0 haben, drittens, weil die *Schmucker'schen* Fomentationen zugleich nass machen und dadurch mit mancherlei Unbequemlichkeiten und Beschwerden verknüpft sind, was bei jenen nicht der Fall ist, und endlich weil die *Schmucker'schen* Umschläge, anhaltend gebraucht, ein theueres Mittel sind, jene aber im Winter nichts, im Sommer bei guten Anstalten nur wenig kosten. In jeder Apotheke sollte nämlich die Einrichtung bestehen, wie sie jetzt hier in mehreren Apotheken getroffen ist, daß im Winter Eis für den Sommer in einem gut erbauten Eiskeller gesammelt

werde. Die Auslagen für eine kleine Eisgrube in einem Garten auf der Nordseite sind unbedeutend gegen den großen Nutzen, welchen sie gewährt; da nicht allein der Typhus, sondern auch viele Kopfverletzungen, manche apoplektische Anfälle und andere Uebel den Gebrauch der eiskalten Fomentationen verlangen.

Um Kälte zu erregen, bedient man sich auch der Naphtha äußerlich als Heilmittel. Diese ist aber zu diesem Zwecke verbraucht sehr theuer, und dennoch erreicht man die gewünschte Absicht nicht ganz. Der Naphtha-geruch, welcher den Kranken umgiebt, ist zu reizend für ihn und wirkt schädlich. Ueberdies reizt die Naphtha immer zugleich während des Verflüchtigens die Haut, und dies will der Arzt doch nicht, er will bloß Kälte erregen. Auf jeden Fall stehen also die Naphtha-Einreibungen der Anwendung des Eises oder Schnees weit nach.

War nach dem Brechen der Kopf noch roth, die Venen an der Stirn angelaufen, die Augen brennend, der Puls voll, die Konstitution des Kranken stark und plethorisch, so gab ich jetzt *Salmiak* in reichlichen Dosen als Auflösung mit einem Saft. Zum Getränke

Seltener Wasser mit Milch, außerdem Fleischbrühen. Nächst dem Salmiak wurde mit Säuren gewechselt. Vorzüglich war die Schwefelsäure als *Elixir acidum Halleri*. Ich ließ 2 Quentchen mit 2 Unzen Himbeerensaft mischen und davon, so oft der Kranke zu trinken verlangte, 2 Theelöffel voll in einer Tasse Selterser - oder Brod - oder Reifswasser nehmen. Die Schwefelsäure sowohl als die Phosphorsäure ließ ich die ganze Krankheit durch dem Getränke beimischen. Letztere so: *Rx. Acid. phosph. sioc. ʒij. Aq. Flor. Naph. Syrup. rub. id. aa ʒj. M. S. 2 Theelöffel voll zu einer Tasse Wasser etc.* Zuweilen war auch neben dem Salmiak der versüßte Merkur unter den erwähnten Umständen passend.

Dieses Verfahren wurde eine längere oder kürzere Zeit fortgesetzt, nach der individuellen Beschaffenheit der Kranken.

Zeigten sich aber nach dem Brechen die Augen matt und trübe, das Gesicht blaß und entstellt, war der Puls frequent und nicht voll, die Schwäche groß, stellten sich schon einzelne nervöse Symptome ein, dann that die *Valeriana* gute Dienste. *Rx. Pulv. Rad. Valer. ʒj. infund. Aquae ferv. q. s. Col. refriger. ʒviij. add. Spir. nit. dulc. oder Tinct.*

Valer. aether. 3j. Syrup. Valer. 3j. M. S.
Alle Stunden 1 Eßlöffel voll. In beiden Fällen war es sehr heilsam, dem Kranken sogleich ein großes Blasenpflaster auf den Nacken zu legen; und die offene Stelle während der ganzen Krankheit durch *Ung. digest.* mit *Pulv. Canthar.* in Eiterung zu unterhalten.

Beim fernern Verlaufe der Krankheit, wo die Periode des völligen Sinkens der Kräfte eintrat, wurde nun allmählig zu stärkern Reizmitteln geschritten. Auf richtigen Uebergang zu gelinden Reizmitteln und von diesen zu kräftigern und auf die zweckmäßige Abwechselung dieser kam alles an.

Die *Baldrianwurzel* ist eins der vorzüglichsten Mittel, und die Konsumtion derselben während der Epidemie war so stark, daß man Mangel, ungeachtet der ungeheuern Vorräthe, befürchtete. Ich ließ das Infusum in dem Verlaufe der zweiten Periode des Typhus sehr konzentriert nehmen und sah davon großen Vortheil. Zwei Unzen Wurzel auf 8 Unzen Koflatur mit andern Adjuvantien alle Stunden zum Eßlöffel voll.

Die *Arnica* wirkte vortrefflich auf das Sensorium und zur Erhebung der Kräfte. Ich ließ sie zu 1 — 2½ Quent. auf 8 Unzen Ko-

latur, gewöhnlich mit der *Valeriana* zu infundiren.

Die *Serpentaria* erwies sich ebenfalls heilsam, und es wurde oft mit ihr un Baldrian gewechselt. Nur Schade, daß ein Mangel an diesem Mittel entstand; dadurch sehr im Preise stieg. Bei den Materialisten in Frankfurt und Nürnberg sie gänzlich.

Die *Angelica*. Ich gab sie lieber Tinktur, als im Aufgusse, weil die vorzüglich resinöse, in Wasser unlösliche Theile enthält. Die Tinktur ist in dem ein kräftiges und dabei wohlfeiles Mittel.

Der *Bisam* bewährte sich da, wo wegen hohen Preises wegen angewandt werden konnte, immer als ein treffliches Mittel, das oft allein der soporöse Zustand wiegab ihn in großen Zwischenräumen von Stunden, aber zu 4 bis 6 Gran pro Dosis. Auch die *Tinct. Ambræ*, welche ihre größtenteils Wirksamkeit dem Moschus dankt, wurde mit Nutzen angewandt.

Der *Kampher* war eins der hülfreichsten und entbehrlichsten Mittel. Gemeiniglich ließ ich ihn abwechselnd mit der Baldrian zu 2 — 3 Gran alle 2 Stunden nehmen.

in Klystieren wirkte er sehr gut als ableitendes Mittel. *R. Camphor. gr. x. Mucil. Gum. arab. Infus. Valer. aa ʒj. M. S. Zum Klystier.* Dieses Klystier blieb gewöhnlich bei dem Kranken, und es wurde von Zeit zu Zeit wiederholt. Bisweilen war hartnäckige Verstopfung da, und in diesem Falle ließ ich ein Klystier aus 6 Unzen Valerianaufguss mit 2 Unzen Kampheressig geben. War zugleich ein sehr torpider Zustand vorhanden, so wurden dem Baldrian bei der Infusion zwei Drachmen Arnica blumen zugesetzt.

Sal Succini war wegen seiner Säure und wegen des immer anhängenden flüchtigen Bernsteinöls sehr passend. Ich gab es gewöhnlich mit dem Moschus oder mit Kampher zu 1 — 2 Gran.

Zu den vorzüglichsten Reizmitteln (und um der Krankheit eine günstigere Form zu geben) gehörten *Sinapismen*. Sie durften, wie die Blasenpflaster, nicht zu lange verschoben und mußten zuweilen oft wiederholt werden. Der Ort der Anwendung waren bald die Waden, bald die innere Seite der Schenkel, bald die Fußsohlen und der obere Theil des Fußes, so daß beim Sopor die Füße bis an die Knöchel in Senfteig gewickelt wurden.

Mäßige Oeffnung war immer gut. Colliquative Durchfälle ließen sich leicht durch Opiat-Klystiere stillen. Die gewöhnliche Form war *Rx. Pulv. Op. dep. gr. jß. Infus. Valer. Mucil. g. ar. aa ʒj. Mt. zum Klystier.*

Während der ganzen Krankheit wurde der Patient 3mal täglich über den Körper durchaus *gewaschen*. Im Anfange mit Essig voh der Temperatur der Stube, worin der Kranke lag, nachher wurde dem Essig, Franz- oder Hefenbranntwein zugesetzt und das Gemisch etwas erwärmt.

Das Bettzeug und die Hemden der Kranken, wurden oft erneuert. *Reine Luft* und öfterer Wechsel derselben war eine Haupt-rücksicht. Aber gerade in diesem Punkte waren, besonders bei der kalten Jahreszeit, die Leute der niedern Klasse am unfolgsamsten und man hatte große Mühe nöthig, um das zu bewirken, was man wünschte. Stets mußten einige Fenster im Krankenzimmer geöffnet seyn und wo es nur einigermaßen die Umstände erlaubten, wurde der Kranke aus seinem Zimmer auf einige Zeit in ein anderes gebracht und während dem starker Durchzug mittelst Oeffnen aller Fenster und Thüren gemacht. Dabei wurden täglich im

gansen Hause und selbst im Krankenzimmer, die oxydirt salzsauren Dämpfe verbreitet. Die Nachtheile derselben für die Brust sind bei weitem nicht so groß, als man behauptet hat und für den Nutzen, welchen sie verschaffen, unerheblich.

Zur Speise erhielten die Kranken Fleischbrühen, Reis - Hafer - oder Gerstenschleim mit Fleischbrühe gekocht. Im weitem Verlaufe einen nicht zu starken Kaffee.

China fand ich nur in der Rekonescenz passend und da häufig durch bittere Mittel entbehrlich. Der Wein war offenbar schädlich während der Krankheit, desto wohlthätiger aber in der Rekonescenz. In einer vermehrte er den Orgasmus im Gehirn und die Kopfschmerzen. Höchst verderblich war der innere Gebrauch des Opiums. Eine Schwangere, die schon 8 Tage an einem Typhus mit Brustbeschwerden litt und wegen des quälenden Hustens aus eigenem Antriebe alle paar Stunden Laudanum nahm, gerieth sehr schnell in einen soporösen Zustand, der mit dem Tode endigte. Von der Anwendung des Mohnsaftes in Klystieren, um Diarrhöen zu stopfen, sahe ich aber nie ähnliche schädliche Folgen. Die Wirkung blieb bloß örtlich

auf den Mastdarm. — Da die Krankheit vorzüglich ein Leiden des Sensoriums ist, so muß auch der innere Gebrauch des Weins und des Opiums, die beide schon im gesunden Zustande prädominirend auf dieses Organ wirken, besonders nachtheilig seyn.

Einen sehr üblen Ausgang nahm gewöhnlich die Krankheit da, wo gleich Anfangs starke Reizmittel gegeben wurden. Höchst schädlich war es auch für die Kranken, welche das Beginnen des Uebels für einen Rothlauf (wie man hier auch ein geringes katarhalisches Fieber nennt) hielten und sich durch Schwitzen, recht warme Zimmer, dicke Federbetten und durch Schwitzmittel zu helfen suchten.

In 4 Fällen war mit dem Petechialfieber vom Anfange der Krankheit bis zur Reconvalescenz der Charakter der Synocha verbunden. Drei waren junge, vollsaftige, plethorische Mädchen, die 4te eine eben so konstituirte junge Frau, im 6ten Monate schwanger. Bei allen diesen war das Nasenbluten im Anfange der Krankheit profus und oft wiederkehrend, der Kopf roth und brennend, die Augen glänzend, die Delirien heftig und

tobend, der Puls voll, die Flecken bald größer, bald kleiner und sehr roth. Ein Brechmittel und dann abwechselnd Salmiak, Kalomel und Vitriolsäure in Verbindung der eiskalten Fomentationen auf den Kopf, des kalten Waschens mit Essig, der Vesikatorien und Sinapismen, thaten hier sehr gute Dienste. In zwei dieser Fälle war ich genöthigt, Blutigel an den Hals setzen zu lassen. (Sonst habe ich bei keinem Kranken Aderlässe gebraucht). Stuhlausleerungen schafften Erleichterung. Die Patienten verschlimmerten sich sogleich nach der Anwendung von Valeriana und erst in der Rekonvaleszenz wurden bittere Mittel mit Nutzen genommen.

Diese Fälle, in denen während der *ganzen* Krankheit die Behandlung nur darauf ausgehen mußte, die erhöhte Lebensthätigkeit zu vermindern, waren indess nur Abweichungen von der Regel. Da die Länge der ersten Periode der Krankheit unbestimmt war, so mußte auch bald längere, bald kürzere Zeit mit den Reizmitteln zurückgehalten werden. Sehr häufig fanden gelinde Reizmittel, wie ein schwaches Valeriana-Infusum mit Spirit. nitr. dulc. gleich nach dem Brechen schon

statt, von denen man dann zu stärken übergehen konnte.

Bei den öfters sehr beschwerlichen Schmerzen in den Beinen als Nachkrankheit, leisteten Einreibungen von *Spir. vin. camph. Bals. vit. Hoffm. etc.* Dunstbäder für die leidenden Theile gute Dienste. Zuweilen blieb noch eine Schwere und Schwäche in den Gliedern mit besonderer Empfänglichkeit für Erkältungen zurück, wobei der innere Gebrauch des *Liq. anod. martial.* abwechselnd mit bitteren Extracten sich heilsam erwies. — Die oft noch lange sehr beschwerlichen brandigen Stellen der Vesicatorien und Sinapismen heilten allmählig bei dem Auflegen einer Salbe aus Kampher, Myrrhe und *Cerat. saturn.*

Gewöhnlich erholten sich die Kranken nach dem Typhus ziemlich schnell und hatten eine fast nicht zu befriedigende Esstlust.

Die Zahl meiner Kranken vom Anfange der Epidemie bis jetzt, welche am ausgebildeten, ansteckenden Typhus litten, war, meinen vor mir liegenden Tabellen zu Folge, 192. — Von ihnen waren 98 männlichen und 94 weiblichen Geschlechts. In Hinsicht des Alters waren sie nachstehend verschieden:

von 3 bis 5 Jahren 9

— 5 — 10 — 14

— 10 — 15 — 23

— 15 — 20 — 18

— 20 — 30 — 38

— 30 — 40 — 41

— 40 — 50 — 40

— 50 — 60 — 8

— 60 — 70 — 6

— 70 — 80 — 1

192

Von diesen Typhuskranken starben 21 (vom männlichen und 12 vom weiblichen Geschlechte), nämlich:

von 15 bis 20 Jahren 2

— 20 — 30 — 1

— 30 — 40 — 1

— 40 — 50 — 10

— 50 — 60 — 3

— 60 — 70 — 3

— 70 — 80 — 1

21

Zwei unter den Gestorbenen hatte ich nicht vom Anfange in der Kur, sondern die Behandlung erst später übernommen, eine

war im 7ten Monate schwanger, eine, eine Wöchnerin, 6 waren in ihren klimakterischen Jahren, 2 hatten sonst immer Brustbeschwerden.

Unter jenen Typhuskranken sind die nicht mitgezählt, welche nur einen Anfang der Krankheit hatten, indem diese in ihren weitem Fortschreiten durch die angewendeten Mittel unterbrochen wurde. Die Zahl dieser Patienten war nicht gering.

II.

**Medicinische und chirurgische
Beobachtungen.**

Von

Johann August Wilhelm Hedenus,**Königl. Sächsischem Hofrath, und Leibchirurgus****Se. Majestät des Königs von Sachsen.**

In Betreff beifolgender Aufsätze erlaube ich mir zuvor zu erinnern, daß ich nie den Phantasien der neuern Zeit einigen Geschmack habe abgewinnen können, sondern vielmehr diese Luftgebilde einer überspannten Imagination nach ihrer wahren Nichtigkeit beurtheilt habe, und deshalb die Krankheiten nicht nach einem Systeme, sondern nach den Erscheinungen, die mir der Charakter der Krankheit darbot, so wie auch nach meinen und unserer Vorfahren ächten Erfahrungen, behandelt habe. — In dieser Hinsicht hat denn Hr. Prof. Dr. *Kletten* in seiner Schrift: *Bei-*

träge zur Kritik der neuesten Meinungen und Schriften in der Medicin, drittes Stück, Rostock und Leipzig. 1804. pag. 444 folgendes sehr richtig und wahr gesagt: „Was je
„Gutes und Merkwürdiges in der Arzneikun-
„de erdacht und erfunden worden ist, ist nur
„aus richtigen Versuchen, getreuen Beobach-
„tungen und sichern Erfahrungen hervorge-
„gangen. Nur auf diesem Wege, den *Hip-
„pocrates* den Aerzten am zweckmässigsten
„vorgezeichnet hat, ist die Heilwissenschaft
„zu ihrer Vervollkommnung fortgeschritten.
„Jeder andere Weg ist ein Irrpfad, der in
„das bodenlose Reich der Phantasien führt.
„Unermesslich ist das Feld der Beobachtun-
„gen, so wie die Natur in den Darstellungen
„mannichfaltiger Krankheitsformen, vorzüglich
„in einzelnen Individuen unerschöpflich ist,
„und nur in diesen Gefilden der viel umfas-
„senden Untersuchung blüht der unverwelk-
„liche Ruhm des Arztes auf.“

I.

Belladonna, als Präservativ gegen das Scharlachfieber, nach Hrn. Dr. Hahnemann.

Ob ich schon von diesem Mittel, als es noch Geheimniß war, keinen Gebrauch mach-

te, weil ich von jeher, alle Arcana verab-
scheue, so wurde ich doch durch die Bekannt-
machung des Dr. Hahnemann in der Folge
aufmerksam gemacht, besonders da es ein so
wirksames Ingrediens enthielt, als die Bella-
donna ist. Da ich mir aber von der nach
seiner Vorschrift unendlichen Vertheilung der
Belladonna nichts versprach, welches auch
wohl die Ursache war, daß es einige Aerzte
als Präservativ erprobt gefunden hatten, an-
dere aber nicht, so wendete ich es nach fol-
gender Vorschrift an. Ich ließ nämlich zwei
Gran sorgfältig bereitetes Extractum Belladon-
nae in einer Unze Aqua cinnamomi o. vino
auflösen, und wendete diese Auflösung nach
folgender Bestimmung an. Bei einer gerin-
gen Epidemie ließ ich z. B. einem Kinde von
einem Jahre, Morgens und Abends, jedesmal
2 Tropfen in Thee oder Wasser geben, und
damit so lange, als die Epidemie dauerte, fort-
fahren. Ueberhaupt habe ich diese obige Mi-
schung immer so gegeben, daß das Subject
jedesmal einen Tropfen mehr bekam, als es
Jahre hatte, z. B. 3 — 5 bis 7 jährige beka-
men 4 — 6 — 8 Tropfen. War aber die
Epidemie heftiger, war eine schnelle Anstek-
kung zu befürchten, oder schon in der Be-

hausung, wo mehrere Familien wohnten, so ließ ich Morgens und Abends jedesmal noch einmal so viel Tropfen nehmen, als das Subject Jahre hatte, z. B. 2 — 4 — 10 jährige, bekamen 4 — 8 — 20 Tropfen. — Nach dieser Anwendung habe ich schon seit mehreren Jahren das beruhigende Gefühl genossen, sehr viele Kinder und auch Erwachsene vor dem Scharlachfieber zu schützen. Selbst solche Personen wurden geschützt, die sich Tag und Nacht um dergleichen gefährliche Kranke zur Wartung und Pflege befanden. Auch habe ich das Vergnügen gehabt zu bemerken, daß, wenn dies Mittel nicht lange genug gegeben wurde, und dann Ansteckung geschah, die Krankheit äußerst gelinde verlief. Dies war der Fall, als ich im Jahre 1807, das in der Sächsischen Schweiz liegende Schandauer Bad gebrauchte, wo ich dieses Mittel vielen geängstigten Eltern, wegen einer stark und mörderisch herrschenden Scharlachfieber-Epidemie, für ihre Familien verordnete, und alle, die es ihren Kindern nach obiger Vorschrift reichten, blieben verschont. In zwei Familien aber, wo dies Mittel nicht bis nach beendeter Epidemie war fortgesetzt worden, erschien nach einigen Wochen das Scharlachfieber, aber

mit allen diesen Kindern in einem so gelinden
 dem Grade, daß sie kaum merklich hat-
 ten, einige Tage das Bett zu halten, noch
 viele Anzeichen zu nehmen. Auch beobach-
 tete ich dies bei denjenigen Individuen, wo
 ich schon wegen der in demselben Stages der
 nieder liegenden Rheumatischer Krankheit eine
 Ansteckung vermuthen mußte; denn ich be-
 achtete dies Mittel, als sich die Krankheit aus-
 setzte, nur 7 bis 8 Tage gelindert hatten, an-
 zeigten und verlief die Krankheit weit gelin-
 der, als bei denjenigen, die es nicht gelindert
 hatten. — Dieses sind meine ersten und besten
 Beobachtungen und Erfahrungen, die ich
 über dieses Mittel aus 7 Jahren in mehreren
 hundert Fällen mit dem vorerwähnten Ge-
 folge gemacht habe.

Das Rheumatisches habe ich hier oben
 hauptsächlich in mehreren Systemen mit beson-
 derem Glück behandelt und geheilt. Es
 war durchgängig mit einem entzündlich-gel-
 blichen Fieber begleitet, was jedoch der gel-
 blichen Charakter mit Inveniensibilis war,
 so wie eine solche der Hr. Anatomist Huf-
 schmidt, in einem Briefe Herrschenden
 über den rheumatischen und gichtischen Natur:

emet. 3ß. nach *Niemanns* Vorschrift, auf Leder gestrichen, in den Nacken, und zwar mit großem Nutzen, gelegt. (S. *Heberdens* Commentarien über den Verlauf der Krankheiten und ihre Behandlung. Aus dem Lateinischen mit Anmerkungen von Dr. *Joh. Friedr. Niemann*. Leipzig 1805.) — Dann wurden antiphlogistische Abführungsmittel, aus *Crem. tart.*, *Sal Glaub. calc.*, *Tart. tartaris. Nitr.*, *Manna*, *Oxymel simpl.*, *Pulpa tamarind.*, *Tart. stibiat. scopo resolvente etc.* gegeben, so daß alle 24 Stunden 3 bis 4 Sedes erfolgten. Hiermit wurde 4 bis 6 und 8 Tage nach Beschaffenheit des Fiebers fortgefahren. Zum Getränk ließ ich Haferschleim, Königskerzenthee, Limonade, Gersten-Decoct mit *Oxymel simpl.*, auch Wasser mit Himbeer- oder Kirschsaft, warm reichen, Hollunderblüthen-Thee ließ ich vor dem 5ten bis 7ten Tag nie trinken, weil er mir zu excitirend war. Von dem 5ten oder 7ten Tage an, gab ich antiphlogistische Diaphoretica, aus einer Auflösung des *Salis ammoniac. c. Tart. stib.*, um eine gelinde Transpiration zu erregen; jedoch wurde zugleich strenge darauf gesehen, daß täglich eine Leibesöffnung erfolgte; war dies nicht, so wurde ein erweichendes Lavement gegeben, weil ich

ich beobachtete, daß, wenn keine Oeffnung erfolgte, die Patienten des Nachts kränker wurden, vorzüglich aber der Kopf sehr eingenommen wurde. Klagte der Kranke über Schwere und Schmerz im Kopfe, fing er an zu deliriren, und wichen diese Zufälle obigen Brech- und abführenden Mitteln nicht, so wurden, nebst dem fortgesetzten Gebrauch derselben, wenn der Puls geschwind, hart und klein, oder voll war, den 3ten, 4ten, auch den 5ten und 7ten Tag noch, 6, 8 bis 12 Blutigel hinter die Ohren, Schläfe und Hals gelegt, auch wohl Ader gelassen. Die schnell eintretende faule zur Auflösung der Säfte nach den Blutentleerungen, habe ich, so wie Herr St. R. *Hufeland* am a. O. p. 457, nie erfolgen sehen, vielleicht deswegen, weil ich immer dahin bedacht war, den vorhandenen gallichten Stoff zuvor zu entfernen. Nach diesem Verfahren rettete ich mehrere Kranke, die nach den neuen Schwindel-Systemen in dem typhösesten Zustande darnieder gelegen hätten, und die man mit *Valeriana*, *Serpent.*, *Angelica*, *Imperator.*, *Camph.*, *Opium*, *Arrak*, *Wein*, *Vesicator.*, *Sinapismen* u. s. w. in die Hände des Todtengräbers geliefert hätte. Obige Abführungsmittel habe ich bei vie-

len Kranken 5, 7 bis 9 Tage müssen fortnehmen lassen, weil außerdem das Gehirnleiden sogleich wieder hervortrat. Unter andern mußte ich sie bei einigen vollaftigen Kranken noch länger fortsetzen, weil, wenn nicht täglich einige Ausleerungen erfolgten, gegen Abend das Delirium wieder anfang. Dies war auch im November 1810 der Fall, bei den zwei nicht sehr starken Kindern des Hrn. F., wo obige Mittel auch bis zum 9ten Tage mußten fortgesetzt werden, weil bei deren Aussetzung, und der Darreichung obiger Solution aus dem Salmiak, sogleich Sopor und Delirium eintraten. Hätte ich diese letztern für Symptome eines eingetretenen Nervenfiebers gehalten, wie dies die neuern Systeme besagen, und mit Reizmitteln behandelt, so wären sie sicher an Hirnentzündung gestorben. Dieses ist in den verschiedenen Epidemien häufig der Fall gewesen, und man hat dadurch das Scharlachfieber künstlich bösartig und tödlich gemacht. — Die lange Fortsetzung dieser sanft ausleerenden Mittel, war vorzüglich bei solchen nothwendig, wo der ganze Körper mit Ausschlag überzogen war, und wo durch den Darmkanal das geschehen mußte, was durch die Haut hätte geschehen

sollen. — Vesicatorien und Sinapismen wendete ich, bevor die gallichten Anhäufungen nicht entfernt und die Blutentleerungen geschehen waren, beim soporösen Zustande nie an, und machten sie sich dann nothwendig, welches äußerst selten der Fall war, so wurden sie als Gegenreize nicht zwischen die Schultern, sondern auf die Waden gelegt, wo sie ihren Zweck erreichten; jedoch zog ich die Sinapismen den Vesicatorien vor. Waren nach obigen Mitteln keine bedeutenden Zufälle mehr vorhanden, das Fieber mäßig, die Zunge rein, die Empfindung im Halse gering und der Kopf frei, so gab ich nun bis zum 12ten, 14ten auch 18ten Tage folgendes Diaphoreticum aus *Infus. Fl. samb. ℥vj. Liquor. Mindereri ℥ij. Tart. emet. gr. ij. Alle 3 Stunden zu einem halben bis ganzen Eßlöffel.* — Fleischspeisen bekamen meine Kranken vor der dritten und vierten Woche nicht, sondern mußten sich mit einer mäßigen vegetabilischen Kost begnügen, was den großen Nutzen zur Folge hatte, daß ich weder Wassergeschwülste, noch irgend eine andere Nachkrankheit zu sehen bekommen habe. — Uebrigens ließ ich meine Kranken mäßig warm halten, sie durften das Bette vor gänzlichem

Ablauf des Fiebers nicht verlassen. — Nach oben dieser Methode behandelte ich schon 1794 das hier herrschende Scharlachfieber, so wie alle darauf folgende Epidemien, mit dem nämlichen glücklichen Erfolg. — Diese Heilmethode gründete ich auf den Befund mehrerer Sectionen, die ich mit denen an dieser Krankheit Verstorbenen vornahm, wo ich jedesmal in dem Zwölffinger- und Leerdarm eine Menge gallichten Schleim an mehreren Stellen der zottigen Haut isolirt anhängend vorfand, und den Darm nur an diesen Stellen entzündet, auch zuweilen gangränös; ferner waren die Blutgefäße der Hirnhäute und der Gehirnsubstanz selbst wie mit Blute injicirt, so wie auch die Blutbehälter, und in den Gehirnventrikeln ein stark gefärbtes blutiges Serum. Dieses war aber nicht etwa der Fall bei solchen Individuen, die vor dieser Krankheit eine starke und robuste, sondern auch bei solchen, die zuvor eine schwächliche und phlegmatische Constitution genossen hatten. — Also Beweis von Gehirnentzündung, wo der Abdominalreiz eine Ablagerung des Krankheitsstoffs aufs Gehirn zur Folge hatte.

II.

Angina membranacea.

Da ich über die glückliche Behandlung und Heilung der *Angina membranacea*, die ich in dem Jahre 1808 und bis jetzt, ebenfalls durch den anfänglich angewendeten antiphlogistischen Apparat, erwünschte Erfahrungen gemacht habe, so glaube ich nicht zwecklos zu handeln, wenn auch ich diese ächten Erfahrungen und Beobachtungen, diesem Journale einverleibe, besonders da diese Krankheit zur allgemeinen Sprache gekommen ist, so daß ein jeder sein Scherflein mit beizutragen berechtigt ist. Diese glückliche Heilung hatte ich einer nähern Erwägung der Krankheit zu verdanken. Denn als ich im Jahre 1806 und 7, zwei Knaben von 4 und 6 Jahren an dieser Krankheit verlor, auch mehreren Aerzten allhier, trotz der angewendeten *Lentinschen* Kur-Methode, die mehesten daran erkrankten Kinder starben und ich bei der Section vieler Leichname, die sich gebildete Membran in der Luftröhre mehrentheils sehr dünn, und öfters sehr locker ansitzend in denen feinen Bronchial-Verzweigungen aber, dieselben aus geronnener Lym-

phe gebildeten Concremente, welche sich zu 1 bis 1 $\frac{1}{2}$ Zoll lang herausziehen ließen, vor- fand, auch sich aus denen feinsten Verzwei- gungen, wie ein dickes schleimiges Eiter her- vordrücken ließ; so bestimmte ich mich zu Folge dieses Befunds, den ersten Kranken dieser Art, anfänglich antiphlogistisch zu be- handeln, und zwar noch aus dem Grunde, weil die sich durch das Ausschwitzen der coa- gulablen Lymphe erzeugende Membran, doch nur die Folge einer activen, sthenischen oder synchoesen Entzündung in der Luftröhre bis zu den feinsten Luftröhren-Aesten seyn und passive, oder asthenische Entzündungen, nie eine solche coagulable Lymphe ausschwit- zen, die so schnell gerinnen und eine solche Membran bilden könnte. Da ich nun in den meisten Fällen, die gebildete mehr oder we- niger dicke Membran sehr locker ansitzend fand, mithin leicht hätte ausgehustet werden können, wenn nicht die tiefer in den Bron- chial - Verzweigungen sitzende Entzündung, dies verhindert hätte, wodurch ein angestreng- tes, starkes Husten verhindert und die Er- stickung hervorgebracht wurde, so glaubte ich vorzüglich, bei Anwendung der Hülf-Mit- tel, auf die sich gleich mit ausbildende Lun-

gen-Entzündung besonders wirken zu müssen, weshalb ich auch die Blutigel nicht an den Hals, sondern an die Brust legte. Freilich halten einige Schriftsteller diese Entzündung für passiv oder für asthenisch, welche nach den neuern Ansichten mit Reizmitteln soll behandelt und geheilt werden. Aber welcher practische Arzt, wenn er nämlich ein beobachtendes Auge hat, macht nicht täglich die bestimmte unbezweifelte Erfahrung, daß auch passive Entzündungen, die erstern Tage, besonders die der Brust, mit schwächenden Mitteln, jedoch mit Vorsicht und zwar mit dem besten Erfolge behandelt werden müssen? Aber nicht allein dieses Alles, sondern auch die so schön und practisch geschriebene Abhandlung über diese unsere Krankheit, in dem vortrefflichen praktischen Handbuch für angehende Aerzte, von Dr. *Samuel Gottlieb Vogel*, im 4ten Theil — ein Buch, welches ich wegen seiner Reichhaltigkeit, nicht in meiner Bibliothek entbehren möchte, befestigte diesen meinen oben festgesetzten Heilplan noch mehr.

Als ich nun den 24sten Januar 1808, des Morgens 5 Uhr gebeten wurde, eiligst

zu einem fünftehalbjährigen zarten Knaben, wie die Blondins es gewöhnlich sind, zu kommen, indem der Knabe in der Nacht bei dem Anfall eines heftigen Hustens hätte ersticken wollen, auch zugleich von dem Bothen, nach meinem Befragen erfuhr, daß der Knabe seit 2 Tagen einen leichten Husten gehabt, und sich über Müdigkeit, Schläfrigkeit mit unterdrückter Eßlust beklagt hätte, so ahndete ich sogleich das Vorhandenseyn unserer Krankheit, welches auch bei meiner Ankunft die nähere Prüfung des Kranken bestätigte; denn es waren die sämtlichen Symptomata derselben in ihrer ganzen Größe zugegen. Der Luftröhrenkopf und deren Körper (Trachea) war beim gelinden Druck empfindlich; der Husten war heftig, erschütternd und rasselnd; der Ton desselben war tief und hohl, wie eine Halsstimme, auch zuweilen bellend; die Respiration war geschwind, ängstlich und pfeiffend. Die Stimme war rauh und sehr heiser. Das Gesicht röthlich, aufgetrieben; die Augen funkelten und verriethen ein sehr ängstliches, unruhiges und furchtsames Umherschauen. Dabei konnte der Kranke nicht liegen, sondern mußte mit etwas zurückgebogenem Kopfe sitzen. Die Zunge war mehr trocken, als feucht und mit

einem gelblichen Schleim überzogen, der Durst sehr groß. Das synochöse Fieber charakterisirte sich durch einen kleinen, geschwinden und harten Puls, nebst trockner sehr warmer Haut. — Ich verordnete daher nach obiger Ansicht sogleich folgendes Electuarium R_x. *Crystall, tart., Salis Glaub. calcinati* \mathfrak{ss} $\mathfrak{z}\beta$. *Nitri puri* $\mathfrak{z}\text{ij}$. *Tartari emet. gr. ij*. *Pulpae tamarind., Syrupi rubi idaei* \mathfrak{ss} $\mathfrak{z}\text{ij}$ M. D. S. Alle Stunden einen Eßlöffel. Kleinere Kinder, oder die dies nicht nehmen wollten, oder konnten, bekamen ein *Infusum folior, sennae c. Manna, tart. tartaris, et Nitr. c. Vina antim.* — zugleich ließ ich auf jede Seite der Brust, in die vier obern Zwischenräume der Rippen 4 Blutigel, also 8te legen *), nach dem Abfallen noch eine halbe Stunde bluten, dann mit einer leinwand-

*) Die Blutigel lege ich deshalb nicht an den Hals, sondern in die Zwischenräume der Rippen, weil ich 1. die Ergießung der coagulablen Lymphe in die Bronchial-Aeste der Lungen, als eine Folge der propagirten Entzündung, welche gewisser tödtet, mehr fürchte, als die sich erzeugende Haut in der Luftröhre, wie ich oben schon erwähnt habe und 2ten, weil ich alodann die Einreibungen und Aufschläge auf und um den Hals besser anwenden kann.

nen 4fachen Compresse, die mit warmen Weinessig angefeuchtet war, die kleinen Wunden und den ganzen Brustkasten bedecken, wodurch die Blutung nach einer Stunde nach und nach aufhörte, welches ich wünschte. Nach dieser Besorgung wurde ein Layement aus einer Tasse Leinsamen-Decoct, und 4 Loth Sauerhonig gegeben, welches alle 3 Stunden wiederholt wurde.

Um die untern Extremitäten, von den Fußzehen bis zu den Hüften, wurde ein großes Stück Flanell, welches in halb Wasser und Weinessig getaucht und ausgewunden war, alle Stunden warm umgeschlagen *) und um den Hals liefs ich folgendes Liniment legen und zuvor einreiben. *Rx. Liqueoris C. C. succ., Spirit. salis ammon. caust. aa 3ij. Olei infusi herbae hyosciami 3vj. M. D. S. Alle 3 Stunden einzureiben, und ein Stück Flanell durchaus damit betröpfelt, um den ganzen Hals zu legen. — Das Getränk be-*

*) Dieses Fomentum hat auch außer seinem ableitenden Reiz, den grossen Nutzen, daß es sehr wohlthätig aufs Haut-Organ würkt und die Transpiration hervorlockt. — Ueberhaupt, bei manchen Kinder-Krankheiten des Kopfs und der Brust, ein grosses Mittel.

stand in lauwärmer Limonade, Königskerzen-Thee, dünnem Hafergrütz-Schleim, Cremor tartari-Molken mit Krebs-Augen abgesüßt, oder Gersten-Decoct reichlich mit Sauerhonig versetzt. Zugleich ließ ich öfters kochenden Weinessig auf Hollunderblüthen gießen und die aufsteigenden Dämpfe, in der Nähe des Bettes verdampfen, um die einzuathmende Luft damit zu schwängern. Uebrigens durfte der Kranke das Bette nicht verlassen, Um 12 Uhr Mittags erfolgte eine Leibesöffnung von mit Schleim vermischtem schwarzbraunem Stuhlgange mit Erleichterung der nicht zu beschreibenden quälenden Aengstlichkeit; es fand sich eine Stunde hernach eine sanfte Ausdünstung ein, wodurch die brennende Trockenheit in der Haut nachließ. Und so erfolgten bei fortdauernder, jedoch sehr warmer Haut, Transpiration, bis um 3 Uhr noch zwei ähnliche Stuhlgänge, mit sichtbarer Verminderung der Aengstlichkeit und des beschwerlichen Athmens. Gegen 7 Uhr Abends stellte sich nebst vermehrtem Fieber, ein heftiger Husten mit drohender Erstickung ein, der aber nach der Aussage der Eltern mit dem erstern in der Nacht nicht zu vergleichen war. Der Husten war

noch krächzend, die Sprache blieb unterdrückt, tief und kaum vernehmlich. Ich fuhr daher mit den obigen Mitteln die ganze Nacht fort, wodurch die Transpiration und der Stuhlgang mit Erleichterung des Kranken, indem sich nur einige kleine Erstickungs-Zufälle eingefunden hatten, unterhalten worden, jedoch wurde die Nacht größtentheils, wegen des Fiebers und Hustens, schlaflos zugebracht. — Da nun des Morgens, als den 25sten gegen 6 Uhr, sich die Aengstlichkeit vermehrte, die Sprache noch unvernemlicher erschien, so wie der Husten wieder krähender, die Zunge noch sehr unrein und das Fieber noch stark war, welches der kleine, geschwinde und harte, jedoch seit gestern etwas weicher gewordene Puls anzeigte, so verordnete ich obiges Electuarium nur alle 3 Stunden zu einem halben Eßlöffel und folgende Solution dabei zu geben. *Rx. Salis ammoniaci puri, Nitri puri ʒi. Div. Spec. diatragacanth. reformat. ʒij. solve in Aq. rubiidae ʒiv, adde Syrup. daucor. ʒi. Vini stib. Huxh. ʒij. D. S.* In der Zwischenzeit das Elect. stündlich einen Eßlöffel zu geben. Obige Umschläge um die Füße, den Aufschlag um den Hals, die Essig-Dämpfe, die Getränke ließ

ich fort anwenden, und weil in der Nacht mehrere Stühle erfolgt waren, nur alle 4 bis 6 Stunden obige Lavemente appliciren. Gegen Mittag verminderte sich bei fortwährender Transpiration das Fieber, welches die Verminderung und Weichheit der Pulschläge anzeigte und so verminderten sich auch die übrigen Symptome. Zwischen 6 und 7 Uhr Abends wurde der Husten, der aber nicht mehr so charakteristisch krähennd war, sehr stark, wobei einige Stückchen zäher, häufiger Schleim, die mit dem gewöhnlichen Catarrhal-Schleim vermischt waren, mit großer Erleichterung des beschränkten Athemholens ausgehustet wurden. Deshalb ließ ich nun mit obigen Mitteln die Nacht über, so oft es der durch den Husten unterbrochene Schlaf erlaubt hatte, bis des Morgens fortfahren, wo ich bei meiner Visite das Fieber vermindert, die Zunge etwas reiner, das Athemholen freier, die Aengstlichkeit geringer, der Urin sehr trübe und molkigt, der Durst weniger stark und einen seltenen Husten ohne Erstickungszufälle vorfand.

Den 26ten wurde diesem zu Folge das Elect. ausgesetzt, die übrigen Mittel aber fortgesetzt, wobei sich die gesammten Zufälle

so verminderten, daß den 27ten alle Gefahr vorüber und ich nichts als einen Catarrhal-Husten, mit verringertem Fieber, übrig hatte. Da nun dieser Husten von der in den Luftwegen sich ergossenen phlogistischen Lymphe herrührte, so verordnete ich, um diesen pathologischen Stoff aus den Luftwegen zu entfernen und die durch obige Mittel herabgestimmte Entzündung vollends zu zertheilen, folgende Pulver. *Rx. Calomellitis gr. vj. Sulphur. antim. aurat. Extracti hyosciami aa gr. iij. Magnes. Edinb. Sacch. canariens. aa 3j. M. f. pulv. subtil. divid. in vj. aequal.* D. S. Alle 3 Stunden ein Pulver und ließ in der Zwischenzeit jedesmal einen Eßlöffel von obiger Mixtur geben. Es erfolgte darauf eine leichtere Expectoration eines zähen Schleims, die Transpiration wurde dadurch unterhalten, das Athemholen wurde frei, das Fieber hörte bei dem, bis zum 29ten fortgesetzten Gebrauch dieser Mittel ganz auf und so beschloß ich nun die Heilung mit einer Auflösung des *Extracti cascarillae aquosi*, dem das *Oxymel squillit.* beigesetzt war. — Mit eben diesen Mitteln behandelte und heilte ich 6 Wochen hernach einen Knaben von 6 Jahren ebenfalls glücklich, so wie vergange-

nes Jahr ein Mädchen von $\frac{1}{2}$ Jahren. — Auch einige meiner ärztlichen Freunde, denen ich dieses Heilverfahren mittheilte, haben es mit gleichem Erfolg angewendet. — Uebrigens will ich durch vorstehende Beobachtungen keinesweges die Behauptung aufstellen, daß das Scharlachfieber und die häutige Bräune nicht auch vom Anfang gleich mit einem ästhenischen oder typhösen Fieber eintreten könne, da sehr bewährte und glaubwürdige Autoren dergleichen Beobachtungen uns mitgetheilt haben, jedoch bin ich fest überzeugt, daß dieses bei Kindern nur immer der seltenste Fall seyn könne. — In der Folge werde ich einen zwar tödlich abgelaufenen, aber sehr wichtigen Fall einer Angina membranacea mit völligen Remissionen mittheilen, den ich bei einem jungen hageren Mädchen von 10 Jahren beobachtet habe.

III.

Hefniotomia cruralis, wichtig, sowohl in operativer, als in therapeutischer Hinsicht.

Eine Frau von ohngefähr 36 Jahren, Namens *Barthelin*, Mutter von 3 Kindern, hatte einen eingeklemmten Schenkelbruch rechter Seite, zu welcher ich den fünften Tag der

fortdauernden Einklemmung, als den 10. Mai 1808, gerufen wurde. Der hier handelnde Arzt und Wundarzt hatten, weil die Einklemmung anfänglich krampfhaft, dann in die entzündliche übergegangen war, außer der mehrmals fruchtlos vorgenommenen Reposition, die zweckmälsigsten Mittel, jedoch ohne Erfolg, angewendet. Da nun die Heftigkeit der vorhandenen Symptome, als ein bis aufs äusserste gespannter, sehr schmerzhafter Unterleib, heftiges Koth-Erbrechen (*Miserere*), ein kleiner kaum fühlbarer, bald langsamer, bald geschwinder Puls, mit kalten von Schweiß bedeckten Extremitäten, hochrothe Wangen und dabei ein eingefallenes weiß und bläsgelbes, ebenfalls mit kaltem Schweiß bedecktes Gesicht, verbunden mit der größten und angstvollsten körperlichen Unruhe, mich sogleich zur Operation, als dem einzigen Rettungsmittel bestimmte, so wurde sie 2 Stunden hernach, Nachmittags 2 Uhr, in Beiseyn mehrerer hiesigen Aerzte, Regiments- und Staabs-Chirurgen unternommen. Um den Hautschnitt zu machen, konnte keine Hautfalte gebildet werden, indem die Entzündung den Bruchsack, die darüber liegenden Inguinaldrüsen, nebst dem Zellgewebe und denen

gemeinsamen Bedeckungen ergriffen hatte, mithin die Bruchgeschwulst sich so fest, wie ein Bubo, anfühlte und dieser Schnitt aus freier Hand gemacht werden mußte. Nachdem ich nun diesen auf solche Weise gewagten Schnitt verfolgend, das Zellengewebe durchsuchte, so erschien eine glänzende häutige Stelle, welche der *Saccus herniosus* zu seyn schien, die ich nun wiederholte male mit einer feinen Arterienpincette in der Form einer kleinen Pyramide in die Höhe hob und mit dem Bistourie, dessen Schneide schief nach den Spitzen der Pincette gerichtet war, behutsam wegschnitt. Nun überzeugte ich mich, daß dies der *Saccus herniosus* nicht, sondern daß es eine entzündete und sehr aufgeschwollene große Leistendrüse war, welche sich fluctuirend anfühlte, und mich daher berechtigte, einen Lancettenstich hinein zu machen, worauf ein mälsiger Eßlöffel Eiter ausfloß. Da ich mich nun überzeugt hielt, daß der Bruch tief lag, wie dies bei Cruralbrüchen gewöhnlich der Fall ist, und mir diese Drüse im Wege lag, so entfernte ich sie ganz, trennte die darunter liegende *fascia lata tensoris femoris*, separirte mit dem hölzernen Scalpelhefte *à la Hunter* das

Zellengewebe, und nun entdeckte ich in der Tiefe den durch die Heftigkeit der Entzündung dunkelblau gewordenen Bruchsack. Um aber diesen mit der nothwendigen Vorsicht zu öffnen, mußte ich den *Muscul. pectin.* von seiner Verbindung etwas frei machen, und durch die *Arnaudschen* stumpfen Haken zurückziehen lassen. Nachdem ich nun den Bruchsack auf oben schon beschriebene Art geöffnet hatte, so floß ohngefähr eine Unze sich gesammelter und durch die Entzündung ergossener *Vapor abdominalis* oder phlogistisches Serum aus, und nach Erweiterung desselben präsentirte sich mir eine *Hernia lateralis*, welches kleine Stückchen Darm ganz schwarz aussah, jedoch aber zwischen den Fingern, so weit ich es fassen konnte, nicht zerreibbar war. Jetzt mußten nun, um den Darm zurückzubringen, da das *Collum sacci herniosi* nicht die Ursache der Incarceration war, die organischen Gebilde des *Hiatus cruralis* eingeschnitten werden, welches durch drei kleine, ohngefähr eine halbe Linie betragende Einschnitte, nach dem vordern und obern Hüftbeinhöcker (*Spina anterior et superior ossis ilei*) geschah, welche Richtung bei Cruralbrüchen, in den mehresten Fällen,

die sicherste ist. Da aber zuweilen die Natur in Betreff der Lage der Bauchschlagader (*Arter. epigastric.*) abweicht, so muß man jedesmal, wenn man einen Einschnitt mit angedrängter Fingerspitze durch das *Richtersche* Bruchmesser gemacht hat, mit der Fingerspitze nachforschen, ob Pulsation in der Nähe des gemachten Einschnitts ist, und in diesem Falle den Schnitt nach der weißen Linie (*Linea alba*) oder nach der Vereinigung der Schaambeine (*Symphysis ossium pubis*), so wie ich jedesmal bei Inguinalbrüchen operire, und als die vorzüglichste Schnittrichtung empfehle, horizontal richten, wo man alsdann sicher operirt; außerdem aber bleibt man bei der erstern Richtung des Einschnitts. — Nur unter diesen Bedingungen kann man der Verletzung der Bauchschlagader sicher entgehen, welches außerdem nicht leicht möglich ist, besonders, wenn sich noch zu diesem so sehr wichtigen Operations-Actus, der operirende Wundarzt einer Hohlsonde bedient, welches ich noch neuerlichst zu meinem nicht geringen Erstaunen in einer schätzbaren Zeitschrift lesen mußte. — Diese Einschnitte erlaubten mir nun den Finger in den *Hiatum cruralem* zu führen, den auf's heftigste entzündeten gan-

grünös aussehenden Darm sanft hervorzuziehen, seinen pathologischen Zustand zu untersuchen, und da derselbe trotz seiner blauschwarzen Farbe sich zwischen den Fingern nicht zerreiben ließ, (ein Zeichen, daß noch nicht Sphacelus eingetreten war,) in den Unterleib zurückzubringen, weil der *Vapor abdominalis*, nach entfernter Ursache, das beste Fomentum ist, um diese den nahen Brand drohende Entzündung zu zertheilen. — So wie ich den Darm zurückschob, so gab die Leidende mit Frohsinn zu erkennen, daß sie nun frei athmen könne, indem es wäre, als wenn in der Herzgrube ein festliegender Strick wäre durchschnitten worden. — Ob ich nun schon gewöhnlich diese durch den Bruchschnitt verursachten Wunden *per primam intentionem* vereinige, und sie sehr oft mit dem 9ten und 13ten Tag zur Vernarbung gebracht habe, so bestimmte mich theils die große Mißfarbigkeit des Darms, theils die Entzündung derjenigen organischen Gebilde, die die Bruchgeschwulst bildeten, theils die so sehr tiefe Lage des Bruchs selbst, diese Wunde mit Charpie locker auszufüllen, diese mit einigen Plumaceaux zu bedecken, darauf einen Bausch von Charpie, der die Größe des *Hie-*

tus cruralis übertraf, mit Heftpflastern zu befestigen, darüber graduirte triangulaire Compressen zu legen und diesen ganzen Verband mit einer T Binde zu befestigen. — Nachdem ich nun die Kranke in eine bequeme, mit dem Becken etwas erhöhte, nach der linken Seite sich neigende Lage gebracht hatte, so wurde nun der Unterleib, um der Entzündung entgegen zu wirken, mit folgendem Linimente und zertheilendem oder excitirendem Umschlage eingerieben und fomentirt. *Rx. Camphor. ʒj. Tinct. thebaic. Lond. ʒij. Naphth. vi-riol. ʒß. Olei lini rec. ʒj. M. f. l. a. Liniment. D. S. Alle 2 bis 3 Stunden in den ganzen Unterleib einzureiben. — Rx. Sapon. venet. rasae ʒiiij, coq. et solv. in Aq. comm. Mens. iij. remota ab igne adde Spirit. frumenti. Mens. j. Extr. Saturni ʒj. D. S. Damit angefeuchteten Flanell warm auf den Unterleib zu legen und stündlich zu erneuern. — Innerlich verordnete ich, da seit 5 Tagen keine Leibesöffnung hatte bewirkt werden können, so wie auch wegen der vorhandenen Darmentzündung, folgende Mittel. — *Rx. Infusi laxativi Vindobonens. ʒv. Evaporatur moderato igne ad rem. ʒiiij, cui adde Olei lini rec. expr. Mucilagin. spec. diatra-**

gac., Syrupi diacod. ʒj. Spirit. niri dulc. 3j. D S. Alle Stunden einen Eßlöffel, und in der Zwischenzeit ein Calomelpulver zu 2 Gran zu geben. — Zugleich bekam sie alle 2 Stunden ein Lavement aus Farin. sem. lini; Flor. chamomill. vulg., Hb. serpilli mit 2 Eßlöffeln Leinöl, dem nach 2 Stunden eins von Weinessig mit Wasser folgte. — Die ersten 2 Stunden nach der Operation waren noch mit Erbrechen vergesellschaftet, dann aber blieb sowohl das Infus. laxat. als die Pulver und das Getränk, ohne wieder ausgeworfen zu werden, es fingen an. Blähungen abzugehen, und Abends 8 Uhr erfolgte eine geringe Leiberöffnung, der um 10 Uhr eine reichlichere mit großer Erleichterung obiger Zufälle folgte. — In der Mitternacht nach 12 Uhr traten aber wiederum die heftigsten Zufälle, die oben vor der Operation beschrieben worden sind, ein, als starkes Brechen u. s. w., nur, aber war der wieder sehr aufgetriebene Unterleib nicht mehr so schmerzhaft, die Angst desto größer, der geschwinde Puls kleiner und zugleich die größte Muthlosigkeit vorhanden. Da ich bei meiner Morgenvisite, als den 2ten Tag, diese rückkehrenden Zufälle entweder der vorhandene

fortschreitenden passiven oder asthenischen Entzündung, oder auch dem wieder vorgefallenen Darm zuschreiben mußte, so untersuchte ich zuerst die Wunde, welche zu wenig entzündet war, hochroth aussah und viel Serum ausschwitzte; das *Ostium herniosum* war frei und kein Hervortreten irgend eines Theils zugegen, weshalb ich die Wunde mit der *Solut. myrrh. acetaç. c. mell. rosar.* verband und damit den Verband des Tags einmal anfeuchten ließ. Die übrigen Zufälle veranlaßten mich innerlich ein stärkeres Reizmittel, nebst einem camphorirten Blasen-Pflaster auf den Unterleib, anzuwenden, um die Nerventhätigkeit des Unterleibes zu erhöhen. Die gestern verordneten innern Mittel wurden ausgesetzt, das Fomentum aber, nebst Lavements fort angewendet. *Rx. Fol. nicotian. opt. 3iij. Rad. rhei conc. 3ij. coq. c. Aq. commun. s. q. ad remanent. 3viiij. Cola et in colatura dissolve, Extr. valerian. frig. parat 3ij. D. S. Alle Stunden einen Eßlöffel.*

— Diesem, von dem verdienstvollen, nun verewigten großen Herrn Hofrath und Professor *Richter* in Göttingen, empfohlenen Mittel, welches ihm in verzweifelten Fällen öfters die

erwünschtesten Dienste geleistet hatte, setzte ich noch das *Extractum valerian.* zu, um es dadurch für diesen Fall noch wirksamer zu machen. — Die zwei ersten Eßlöffel wurden weggebrochen, die folgenden blieben, das Brechen hörte auf, gegen 2 Uhr Nachmittags bis 9 Uhr Abends erfolgten 3 Stuhlgänge mit Verminderung der Zufälle und ich versprach mir einen guten Ausgang. Allein diese Hoffnung wurde in der Nacht, bei Fortsetzung des Mittels wieder vereitelt, indem wiederum nach 12 Uhr das Brechen, nebst allen Zufällen und zwar verstärkt sich einfand, so daß ich den dritten Tag des Morgens wenig oder nichts mehr hoffen konnte. Der Unterleib war so hoch aufgetrieben, daß die Patientin kaum mehr athmen konnte, dabei aber leider noch weniger schmerzhaft, als gestrigen Tages; das häufige Brechen war kein Erbrechen, sondern ein wahres Heraufquellen der Feuchtigkeiten in und aus dem Munde, welche, da sich Patientin wegen großer Schwäche nicht bewegen konnte, mit einem Schwamm aufgefangen und abgewischt werden mußten; der Puls war so klein und geschwind, daß man ihn fast

gar nicht mehr fühlen konnte; die Extremitäten waren marmorkalt, mit kaltem Schweiß übergossen, so wie das entstellte, blasse und eingefallene Gesicht; die Nase war spitz, die Augen ganz matt und die Pupillen erweitert. Mit einem Wort, *Facies Hippocratica*. — Da diese Zufälle insgesamt einen hohen Grad von Lähmung der Unterleibs-Nerven verriethen, so glaubte ich, daß nur ein starkes Reiz-Mittel im Stande wäre, die gesunkene und bald erlöschende Lebens-Kraft wieder in Thätigkeit zu bringen und hierzu wählte ich vorzüglich das *Oleum aethereum sassafras* mit dem *Cortice chinae tartaris. Vogleri*, (siehe dessen *Pharmacia selecta*) gemischt, ein Mittel, welches ich in hartnäckigen Leibesverstopfungen den Absichten sehr öfters entsprechend gefunden habe. Das *Ol. dest. sassafr.* setzte ich diesem Mittel deshalb zu, weil die Lebenskraft so sehr daniederlag, mithin ein stärkeres Einwirken nothwendig war und mir meine Beobachtungen dieses ätherische Oel als specifisch einwirkend auf die Nerven des Unterleibes hatte kennen lernen lassen. — Rx. *Olei aeth. sassafr.* 3ß. *Pulv. cort. chin. alcoholisati opt.* 3vj. *Crystalli*

tartari 3ij. M. D. ad. vitr. S. Stündlich einen gehäuften Theelöffel zu geben *). Dieses Mittel wirkte so vortrefflich, daß nach 3. Stunden das Brechen aufhörte, nach der 4ten Stunde die Stuhlausleerungen, nebst großen Luft-Explosionen, dermaßen erfolgten, daß von 2 Uhr Nachmittags bis Abends 8 Uhr, fünf copiose Stuhlgänge, mit Abnahme der Gefahr drohendsten Zufälle, erfolgt waren. Die Wunde, die ich diesen Morgen bei Anlegung eines neuen Verbandes von milsfarbigem schlaffen Ansehen fand, streute ich mit einem Pulver aus Eichenrinde, Campher, Myrrhe und Zucker voll und legte die mit Myrrhen-Essig befeuchtete Charpie, nebst übrigen Verband darüber. — Von 8 Uhr an bekam sie nun das Pulver die Nacht hindurch alle 2 Stunden, worauf noch einige Sedes, mit fortschreitender Besserung, erfolgt waren. Denn bei meiner Morgen-Visite den 4ten Tag fand ich die Gesichtszüge minder

*) Fünf Wochen später hatte der Regiments-Chirurgus *Wehrmann* bei einer Dame den nämlichen Fall nach einer verrichteten Herniotomie, und er wendete obiges Pulver, daß er von mir bei dieser Kranken hatte anwenden sehen, mit dem glücklichsten Erfolge an.

natürlicher, die Haut war warm, der Blick der Augen verrieth mehr Lebens-Thätigkeit, der große Durst hatte nachgelassen, die trockene Zunge war feucht, das Athmen nicht mehr ängstlich, der Unterleib weicher, nicht mehr sehr angetrieben, jedoch noch empfindlich beim äußern Druck, der Puls weich, frei, nicht mehr sehr gereizt, der ganze Körper mäßig warm und transpirabel und die Kranke fühlte sich, nebst mir, außerordentlich glücklich. Die Tiefe der Wunde hatte aber rücksichtlich der Mißfarbigkeit seit gestern sich um nichts gebessert, weshalb mit dem Verband continuirt wurde. Das Pulver bekam sie nun von heute an nur alle 3 Stunden, trank dabei öfters eine Tasse Chamillenthee, Gerstenschleim mit Bouillons und Citronensaft bereitet, oder Wein-Molken. Der Tag und die Nacht verliefen sehr gut, die Kranke war mit einigen Stunden erquickendem Schlaf erfreut worden. Auch waren in diesen 24 Stunden Sedes erfolgt. Das Vescitorium wurde mit *Empl. matris* zur Heilung gebracht, und obiges Fomentum, so wie das Liniment ausgesetzt. — Den 5ten Tag flossen Exkremente aus der Wunde, die ei-

nen Beweis abgaben, daß die bei der Operation bemerkte dunkelblau - schwarze, gangränöse Stelle des eingeklemmten Darms sphacelirt und sich geöffnet hatte. Es wurde nun deshalb das obige Pulver, jedoch mit Weglassung des aether. Oels alle 3 Stunden zu einem Theelöffel fortgesetzt, die Wunde täglich 3 mal mit dem Campher-Pulver eingestreut und mit Myrrhen-Essig fort verbunden. Da sich etwas Appetit einfand, so bekam sie Mittags und Abends eine Gries - oder Nudel-Suppe, das Getränk blieb und das übrige Befinden entsprach meinen Wünschen. — Mit diesen innern und äußern Mitteln, und mit etwas mehr nährenden und leicht verdaulichen Speisen, ließ ich nun, bei täglich sichtbarer Besserung der Kranken und Verminderung der ausfließenden Excremente bis zum 19ten Tage fortfahren, an welchem Tage der Excrementen - Ausfluß aufhörte. Die Wunde granulirte bei guter Eiterung und mit dem 35sten Tage vernarbte sie gänzlich. Während dieser Tage hatte sie täglich eine freiwillige Oeffnung, der Schlaf war, so wie der Appetit gut, die Kranke hatte an Kräften sehr gewonnen.

Da die Witterung sehr günstig war, so

wurde ihr erlaubt, in einem Garten hinter der Wohnung spazieren zu gehen, wo sie den sich sehr bestrafenden Fehler beging, sich ins feuchte Gras zu setzen, welches den grossen Nachtheil hatte, daß sie Abends einen bedeutenden Fieberanfall, mit rheumatischen Schmerzen in beiden Unterschenkeln bekam, welche letztere sich, trotz der angewendeten diaphoretischen Mittel, die aus *Liq. Minder. Roob samb. Vin. antim. Huxh.* und *Aq. fl. thiliae* bestanden, den andern Tag auf die bereits vernarbte Operations-Wunde verbreiteten, eine starke Entzündung, nebst deren Folgen erregten und den 5ten Tag nicht allein die Haut-Wunde, sondern auch die verheilte Darm - Parthie wieder zum Aufbruch brachten und so die Kranke in ihre vorige Lage zurücksetzten. Allein die fortangewendeten innern und äußern Mittel, besserten durch einen den 7ten Tag eingetretenen kritischen Schweiß und Sediment im Urin den Zustand dermaßen, daß den 9ten Tag weder Fieber, noch Schmerz zugegen war. Die wieder aufgeeiterte Bruchstelle verband ich bis zu diesem letztern Termin mit einer Mischung aus frischem Provenceröl, Wein, arabischen Gummi, und Campher, wodurch eine gute

Eiterung hervorgebracht worden. Vom 10ten Tage an liefs ich ihr wieder, nebst einer sanft nährenden Diät, obiges einfache China-Pulver täglich 3 Theelöffel nehmen, die gut eiternde Wunde, die nur in der Tiefe durch eine dünne nach Excrementen riechende Feuchtigkeit verunreinigt wurde, mit letzterm Mittel, nachdem zuvor obiges Kampher-Pulver war eingestreuet worden, täglich 3 mal, bis zum 23sten Tage verbinden, an welchem sich die Oeffnung des Darms wieder geschlossen hatte. Während diesen Tagen hatte sie täglich eine Stuhlausleerung, der Schlaf war erquickend, und die Kräfte hatten sich wieder eingefunden. — Von nun an verband ich sie täglich nur zweimal und nach 7 Tagen nur einmal, und den 37sten Tag war diese neu aufgeeiterte Stelle völlig vernarbt, sie behielt keinen *Anum artificialem*, und befand sich gesund. Sie trug nun ein gutpassendes elastisches Bruchband, welches sie nach einem halben Jahre, wider meinen Rath abgelegt hatte und jetzt, da ich dieses schreibe, befindet sie sich nach 5 Jahren, bei ihrer anhaltenden Arbeit, als Silber-Wäscherinn in dem besten Gesundheits-Zustand.

Dieser Krankheits - und Operations - Geschichte füge ich noch eine frühere Schenkelbruch-Operation bei, die auch nicht ohne Interesse seyn wird.

Vor nun bereits 10 Jahren, wurde ich zu einer 64 jährigen Kranken, die schon 4 Tage an einer *Incarceratione inflammatoria herniae cruralis* gelitten hatte, gerufen. Der Hausarzt hatte neben Aderlassen, Bädern, Auftröpfeln der Naphthae sulphur., kalten Umschlägen auf den Bauch, warmen aus den *Capitib. papav. Hb. hyosc. flor. samb. und farin. sem. lini* bestehenden Breiumschlägen auf den Unterleib, und Einreibungen eines *Liniment. vol. c. Tinct. opii* und andern dahin abzweckenden Mitteln, nichts unversucht gelassen, um die Reposition zu bewürken; aber alles ohne Erfolg. Diesen 4ten Tag hatte er noch, einige Stunden zuvor, ehe ich kam, ein Infusum aus 3j. *Hb. Belladonn.* in einem Lavement geben lassen, worauf die heftigsten Zufälle, die die Belladonna nur hervorbringen kann, als, plötzliches Hinsinken aller Kräfte, Sinken des Pulses, völliger Meteorismus ohne die geringste Bewegung der gleichsam paralytirten Därme, eingetreten waren und ohngeachtet der gänzlichen Ab-

spannung aller festen Theile, war die Reposition doch unmöglich. Unter diesen Umständen die Operation vorzunehmen, war Verwegenheit gewesen, daher wendeten wir erstlich Mittel an, um die Folgen des Gebrauchs der Bellad. zu heben, — als Lavement von halb Wasser und Wein-Essig, und da diese nicht weggingen, von Wein-Essig allein alle halbe Stunden. Die Kranke wurde ferner mit warmen Wein-Essig über den ganzen Körper gewaschen, dergleichen Umschläge auf den Unterleib gelegt und innerlich öfters ein Eßlöffel Wein-Essig oder Citronensäure, auch abwechselnd 10 — 12 Tropfen *Naphthacet.* gereicht so wie dazwischen eine Tasse schwarzer starker Kaffee eßlöffelweise eingeßlöst. Nach diesem Verfahren wichen die Zufälle nach und nach so, daß sie sich in der Nacht, bis auf die noch vorhandene Kopf- und Augenschwäche ganz verlohren hatten. Allein gegen Morgen war das sehr geminderte Brechen wieder stärker, so wie auch der bis in die Nacht unempfindlich gebliebene Unterleib wieder schmerzhaft wurde, so daß wir diesen Morgen, als den 5ten Tag der Incorperation, die Operation unternahmen *).

Die

*) Die von einem Ungenannten in diesem Journal

Die Operation war hier weniger schwierig, als im vorhergehenden Falle, weil die Kranke ziemlich mager war, mithin das *Ostium herniosum* und der Bruch selbst nicht so tief lag. Ich operirte sie, nachdem ich durch eine Aufsalze den Hautschnitt so groß gemacht hatte, daß sich die ganze Bruchgeschwulst präsentirte, nach der oben beschriebenen Methode. Die vorgefallene Darmschlinge, die

der pr. Heilk. 17 Bds. 1 Stk. pag. 195, durch Zufall entdeckte vortreffliche Wirkung der Belladonna in Lavements, die in einigen Fällen Incarcerirter Brüche auch meinen Wünschen ganz entsprachen, ist nur daselbst zu allgemein in Betreff der Quantität empfohlen worden, denn, nachdem ich schon von Dr. un. zu starke Einwirkungen erfolgen sah, so nehme ich nie mehr, als Dr. Sem. Pulv. hb. bellad. zu einem Lavement und wenn nach 2 Stunden die erwünschte Wirkung nicht erfolgt, so lasse ich es wiederholt geben. Da man dies Lavements; gleich nach seiner Bekanntmachung hier öfters in obiger Quantität, nämlich eine Handvoll, anwendete, so wurde ich in Zeit von anderthalb Jahren zu zwei dergleichen Kranken gerufen, wo die danach entstandenen Zufälle, obnerachtet des Gebrauchs des im oben erzählten Falle mit Nutzen angewendeten Weinessigs etc., nach 5 und 7 Stunden in eine tödtliche Apoplexie übergingen; ich warne daher junge Wundärzte sehr, bei Anwendung dieses Lavements mit Vorsicht zu handeln.

einen Theil des *Intestini coli*, nebst einem kleinen Theil des Netzes ausmachte, hatten beide, jedoch ersteres mehr als letzteres, ein mißfarbiges Ansehen, jedoch wurden beide, nach Einschneidung des Hiatus cruralis in den Unterleib, um dort in ihr Jus domicili wieder einzutreten, zurückgebracht. Nun benutzte ich hier mein mehrmahls glücklich ausgeführtes Verfahren, nämlich die Wunde *per reunionem* zu heilen. Ich liefs deshalb die Wundränder in genaue Berührung bringen, vereinigte sie mit darübergelegten Heftpflastern, deren eines das andere genau berührte, legte darüber trockene Plumaceen und den obenangeführten Verband. Wir brachten sie nun in die oben beschriebene Lage, die sich nur dahin abänderte, daß sie mit der linken Hüftgegend höher gelegt werden mußte, weil an dieser Seite der Bruch war. Da von der Zeit der Einklemmung keine Stuhl-Entleerung erfolgt war, und der Kranke über brennenden Schmerz, jedoch mehr auf der linken Seite, als in den übrigen Gegenden des Unterleibes, klagte, trocken mit einem gelben Schleim belegte Zunge, viel Durst und bedeutendes Fieber hatte, so verordneten wir die vom Professor Vogel en-

öhlene Mischung, (siehe *Vogel*, eine leichte und neue Methode, den Ileus von eingeklemmten Brüchen zu heilen. Altdorf, 1797. p. 17. 19) alle Stunden 1 — 2 Eßlöffel zu nehmen und gleich darauf 2 — 3 Eßlöffel von nachstehender Emulsion: — *Rx. Olei amygdul. dulc. rec. expr., Syrupi diacodii aa ℥j. Gummi arab. ℥ij. M. F. filtra cum. Aq. flor. aliae. ℥vj. Emulsio. D. S. ut supra. *)* das Getränk bestand in Chamillenthee, Salepbleim und Tamarinden-Molken; zugleich bekam sie aller 2 bis 3 Stunden ein erweichendes und krampfstillendes Lavement, das folgende *Cataplasma anodynum* und *Linimentum vol. c. Tinct. opii* auf den Unterleib. —

*) Wie wesentlich wichtig mir der Gebrauch des Mandelöhrs, besonders in dieser Emulsion, — (dessen große Heilkräfte in verschiedenen Krankheiten, schon längst der Hr. St. R. *Huyeland*, nicht allein in oben erwähnter Schrift, sondern auch in diesem Journal 10 Bds, 4 Stk. 135, gehörig gewürdigt hat) — nach allen nur einigermaßen bedeutenden chirurgischen Operationen oder nach Verwundungen, immer gewesen ist, und wie sehr sich mir ihr Nutzen bestätigt hat, kann ich hier, ohne in ein weitläufiges Theoretisiren von dessen Wirkung einzugehen, nicht unberührt lassen. Ihm verdanke ich das besondere Glück, daß ich bei meinen so sehr häufig verrichteten und so sehr schweren Operationen mancherlei Art, als nach dem Steinschnitt,

Die Lavements bewürkten keine Stuhl-Entleerungen, die Mixtur brach die Kranke mehreremale weg, bis nach Verlauf von 6 Stunden nach der Operation das Erbrechen aufhörte, die innern Mittel, nebst Getränke blieben. In der Nacht erfolgten einige Stühle, wodurch der Unterleib in seiner schmerzhaften Ausdehnung, so wie das Fieber sich verminderte, und die Kranke sich sehr erleichtert fühlte. Bei diesen guten Aussichten, bekam sie nun den 6ten und 7ten Tag obige Mixtur nur alle 3 Stunden zu 2 Eßlöffeln pro Dosi die Emulsion dazwischen und mit den übrigen Mitteln ließen wir ebenfalls fortfahren. Die Abnahme aller bedeutenden Zu-

nach der 5 mal glücklich vollbrachten Exstirpation der Glandulae thyreoideae, nach Enucleation der Ueberbeine, Castrationen u. s. w. auch nicht einmal den Kinnbacken-Krampf gesehen habe, so wie es mir auch das Wundfieber immer in seinen gehörigen Schranken gehalten und das beleidigte Nervensystem durch seine Sedativ-Kraft in vielen Fällen weit mehr beruhigt hat, als das Opium. Deshalb setze ich auch nur in denjenigen Fällen den Syrup. diacod. zu, wo die Sensibilität des Nervensystems sehr erhöht war und der Kranke eine sehr schmerzhaft Operation überstanden hatte; außerdem setze ich den Syr. de alth. oder Sacch. canar. zu,

lle machte, daß wir der fortschreitenden
 easserung vom 7ten Tage an, gewiß seyn
 können glaubten. Allein den 7ten Tag
 s Abends erschienen wider Erwarten neue,
 morgnis erregende Zufälle, die sich die
 ranke durch eine kleine Gemüthsbewegung
 ad Erkältung bei dem Wechsel des Bettes
 id der Wäsche zugezogen hatte; sie bestan-
 n in kleinen Horripilationen, denen etwas
 oberhitze folgte, mit kleinem, geschwinden,
 eichen Puls, der 76 — 80 Schläge in der
 inute that, in Neigung zum Brechen, grö-
 rem Durste, vermehrter Ausdehnung des
 aterleibs, dessen noch zurückgebliebene Em-
 indlichkeit wieder in Schmerz überging; zu-
 sich war die zeither warme transpirable
 aut minder trocken und kühl anzufühlen,
 onders an den Extremitäten, und die La-
 ments gingen ohne Erfolg wieder weg. Die
 unde war nicht schmerzhaft, weshalb der-
 lbe nicht gewechselt wurde. Da hier theils
 ch die Erkältung, theils durch den Krampf,
 Folge der Gemüthsbewegung die Entzündung
 wieder von Neuem hervorgerufen wor-
 n, so verordneten wir, die *Vogelsche* Mix-
 auszusetzen, statt deren aber alle 2 Stun-
 n einen Eßlöffel von einer Mischung aus

gleichen Theilen *Liquor Mindereri* und *diacodii* und in der Zwischenzeit einen halben *Pulv. rad. ipecac.* pro dosi zu geben; das *Cataplasma anodynum* wurde den *Spec. aromat.* verstärkt, mit der Emission, so wie mit den Getränken und übrigen Mitteln die Nacht durch continuirt. — Am Morgen des achten Tages fanden die nämlichen Zufälle noch, ausser daß Brechen, nachdem zuvor eine Leibesöffnung erfolgt war, von 4 Uhr an aufgehört hatte. Der Unterleib war aber mehr aufgetrieben, schmerzhaft, der Athem beengt, der Puls träge, samer und weich, die Extremitäten fühllos, aber kühl. Um also dieser passiven und nervösen sich neigenden Entzündung, kräftigere Mittel Einhalt zu thun, so beordnete ich die Kranke statt des *Liq. Mindereri*, alle 2 Stunden eins von folgenden Pulvern *Rx. Iomel. gr. xij. Camph. gr. vj. Kerm. min. Opii puri, Pulv. rad. ipecacuanh. aa. Lapidis cancror. ppt. ij. Misceant. exacte, filtra pulv. subt. divid. in vj. part. ae* *D. S. Alle 2 Stunden ein Pulver und in der Zwischenzeit einen Eßlöffel von folgender Mixtur: Rx. Boracis venet. 3ij. Guaiac. arab. ℥iiij. Syrupi emulsivi ℥ß. Aq. mel*

iiiij. M. R. Solutio, D. *) — Der Tag und die Nacht war ohne Verschlimmerung, jedoch auch ohne große Abnahme der Zufälle verlaufen, der Leib war, ohne an Ausdehnung verloren zu haben, nicht mehr so schmerzhaft, der Puls war langsam, weich, gleichförmig und schlug 60 mal in der Minute, der Durst war nicht groß, das Brechen hatte sich nicht wieder eingefunden, so wie auch keine Entzündung, der Urin machte ein schleimigtes Sediment. — Bei meiner Morgen-Visite, (den 10ten Tag nach der Incarceration, oder den 10ten nach der Operation) wo ich den ebenwähnten Zustand vorfand, fiel mir aber besonders der noch mehr aufgetriebene, nicht mehr schmerzhaft Unterleib auf, ich untersuchte ihn sehr vorsichtig mit größter Aufmerksamkeit, und glaubte eine, von ergossenen Feuchtigkeiten herrührende Fluctuation zu fühlen, wozu noch kam, daß die Kranke

*) Ueber die vortreffliche Wirkung des innern und äußern Gebrauchs des Borac. venet., bei innern und äußern Entzündungen, werde ich in der Folge, mehrere am Krankenbette gemachte Beobachtungen, in diesem Journale mittheilen; vorzüglich hat er sich mir, in Peripneumonien, und im Puerperalfieber mit Gebärmutter-Entzündung verbunden, praemissis praemittendis sehr wirksam bewiesen.

ein Drängen in der Gegend des Hiatus cruralis und eine Durchnässung des Verbandes bemerklich machte; zugleich fiel mir ein, daß, wenn ein Hydrops acutus sich gebildet hätte, diese Feuchtigkeit sich am besten durch den Hiatus cruralis würde entleeren lassen. Ich nahm deshalb den Verband weg, fand die Wundränder an einigen Stellen durch Adhäsion vereinigt, allein an den nicht vereinigten Stellen eine lymphatische Feuchtigkeit vordringen. Dies letztere bestätigte meine Vermuthung, ich trennte sogleich durch ein gelindes und sanftes Anspannen der Haut die an einander geklebten Wundränder, welches ohne sonderlichen Schmerz geschah, entdeckte im Grunde der Wunde wenig Adhäsion, aber ergossene Lymphe und so wie ich den Finger in das Ostium herniosum brachte, um die im Innern anliegenden Theile zu entfernen, so ergoß sich eine bedeutende Menge im Unterleibe gesammelter, dem geklärten Sero lactis ähnlicher Lymphe, mit der größten Erleichterung der sogleich leichter athmenden Kranken. Diese Beschaffenheit der Lymphe war ganz so, wie man letztere in Puerperalliebern anzutreffen pflegt, jedoch ohne Flocken, oder vielmehr ohne käseähn-

e Gerinnungen. Die Wunde wurde mit
ckner Charpie locker ausgefüllt und wie
n verbunden. Den Tag über hatte sich
Unterleib mehr entspannt und die Schmer-
waren, auſer einem angebrachten Drucke,
ht mehr bemerkbar. Ich fand die Kranke
Abends sehr getröstet und voller Hoff-
g. Der ganze Verband, der wegen der
h häufig ausgeflossenen Lymphe ganz durch-
st war, mußte erneuert werden, und die
cht durch hatte sie die letztern Mittel, so
es der Schlaf erlaubt hatte, alle 2 Stun-
bekommen. — Den 10 ten Tag des Mor-
is fand ich meine Kranke bei einer Tasse
fée, welche sie mit Vergnügen genoß und
versicherte mir, daß sie einige Stunden
ht gut geschlafen hätte; der Puls war weich
d langsam, die Haut transpirirte, der Leib
te sich noch mehr verkleinert, die Zunge
r feucht, der Durst mäßig. Die Compres-
und der ganze Verband waren durchnäßt,
shalb ich die Wunde, die zwar rein, aber
as schlaff und blaßroth aussah, wieder trok-
a verband. Statt der letztern Mittel be-
n sie nun *Pulv. cort. chin. alcohol. ʒvj.*
em. tart. boraxat. ʒiij. alle drei Stunden
en Theelöffel, und statt des Cataplasma und

Liniments, den *Spirit. junip.* zum Einreiben in den Unterleib. Der Tag und die Nacht verliefen sehr gut, unter Verminderung aller Zufälle. Beim Verband des Abends war sehr wenig Lymphe ausgeflossen, weshalb ich nun die Wunde wegen ihrer Schlaffheit mit Myrrhen - Essig verband, — Den 11ten bis 14ten war die fortschreitende Besserung, bei dem fortgesetzten Gebrauche des Pulvers durch nichts gestört worden und nachdem sowohl Appetit, als Schlaf die Kräfte vermehrt hatten, so ließen wir nun das Pulver täglich nur dreimal nehmen. Die Wunde war in diesen Tagen, durch den Verband mit Myrrhen-Essig, zu einer guten Eiterung gebracht worden, und in ihrer ganzen Grundfläche hatten sich Granulationen zur Verkleinerung derselben gebildet. — Eben so gut verlief auch, mit Zunahme der Kräfte und mit Verkleinerung der Wunde, der 15te bis 18te Tag, weshalb wir nun den Gebrauch des Pulvers und des Spiritus ganz aussetzen ließen und sie auf die schon beobachtete leicht verdauliche und nährende Diät verwiesen. Der Verband wurde nach Beschaffenheit der Wunde, welche ich mit Heftpflastern, so viel wie möglich, zusammenzog, bald mit dem Myr-

en-Essig befeuchtet, bald trocken angelegt, und so war sie den 32sten Tag gänzlich verheilt. Diese verheilte Gegend mußte sie nun täglich mehreremale mit *Aq. regin. Hungar.* waschen, um die Haut für den Druck des anlegenden elastischen Bruchbandes zu sichern, und so war diese Kranke für ihre Geschäfte wieder ganz hergestellt.

Da bei der *Incarceratio lenta s. chronica s. stercoracea*, die man größtentheils in alten Personen und großen alten schon lange im Hodensack gelegenen Brüchen und in verminderter Reizbarkeit und Empfindlichkeit der Theile antrifft, nach dem Rathe der besten Schriftsteller, wegen des langsamen Ganges den diese Incarceration bis zur entstehenden Entzündung nimmt, die Operation so lange aufgeschoben werden kann, bis die Zufälle der Entzündung eintreten, welches manchmal erst den 8ten, 14ten, 21sten Tag geschieht, so ich füge diesem zu Folge das Resultat meiner darüber gemachten Erfahrungen bei. Diese haben mir in den ersten Jahren meines praktischen Wirkens in der operativen Chirurgie, wo ich den gedachten Rath folgte, leider bewiesen, daß, wenn man so

spät erst die Herniotomie unternimmt, es mehrentheils zu spät ist, weil die von einem nur mäßigen Grade der Entzündung ergriffenen Netz- und Darm - Parthieen, alsdann, auch wenn die Incarceration gehoben ist, und sie in den Unterleib zurückgebracht worden sind, unaufhaltsam in tödtlichen Brand übergehen. Wenn ich daher in der Folge solche Kranke bekam, bei denen die hier zweckmäßig angewendeten Mittel nichts fruchteten, und die Reposition nicht gelang, so unternahm ich alsdann die Herniotomie den 3ten, 4ten Tag, und dann war der Ausgang der Operation allemal glücklich. — Wartet man aber bis die Entzündung, nebst Schmerz im Bruch und Unterleib, und Fieber eintritt, so ist es, als wenn die Lebenskraft nach 24 Stunden so vernichtet würde, daß der nun zugleich eintretende Brand gleichsam allen Mitteln Hohn spräche und der Kranke stirbt.

(Die Fortsetzung folgt.)

III.

Wie glücklich durch Adelsfeld geheilte Wasserseuche

nach

dem Bisse eines tollen Hundes.

Von

Dr. A. Adelsfeld,

ad. Dr., angestellt in der Kinderklinik von Heugelen,
Wundarzt bei der Präsidentschaft und am Hospital
der Eingeborenen zu Calcutta *);

übersetzt

von

Dr. J. A. Kraus,

Docent und praktischer Arzt zu Göttingen.

Dienstag, den 5 Mai 1812, ungefähr um
Uhr Nachmittags, wurde Jussir, ein Mu-
sliman Mische (Wasserträger), ein Mann von
5 bis 6 J., mittler Statur, im Hospital des
chulmeister der Stadt zu Calcutta, in
dem Hospital der Eingeborenen gebracht, weil
er an den unabweislichsten Zufällen von Was-
serseuche litt.

*) Dieser Aufsatz erschien zuerst im *Asiatic Mirror*
1812, im Mai oder Juni), wurde aus diesem in
das *Edinburgh and London Medical Journal*, 1813, 14-
ten Jahrgang, zu 2. 3. aufgenommen, und aus diesem
hier mitgetheilt. Er hat im *Edinburgh Medical Journal* auch
den Colophon: Dr. Adelsfeld über das Blut-
lassen bei der Wasserseuche.

Der Begleitungsbrief, in welchem der Schulmeister *Wood* um die Aufnahme des Kranken in das Hospital ansuchte, und die Freunde des Kranken, welche denselben begleiteten *), gaben Nachricht, daß der Kranke vor etwa drei Wochen von einem für toll gehaltenen Hunde in das Bein gebissen sey, und daß die hydrophobischen Zufälle sich zuerst diesen Morgen, den 5 Mai, gezeigt hätten.

Ich besuchte ihn augenblicklich, so wie ich seine Ankunft erfuhr, und fand ihn auf der Seite eines Bettes sitzen, mit einem Wärter, der ihm beide Hände hielt. Der erste Anblick war hinreichend, um die Natur seiner Krankheit zu erkennen. Der Körper des Kranken, besonders seine Arme und Halsmuskeln, waren beständig in krampfhaften Zuckungen. Seine Gesichtsmuskeln geriethen bei jeder Inspiration in eine heftige krampfartige Bewegung, wobei die Mundwinkel rückwärts und das Kinn in demselben Augenblick nach unten gezogen wurden; wodurch das Gesicht ein fürchterliches Ansehen bekam. Die Augen starrten aus den Augenhöhlen hervor und waren mit Blut unterlaufen. Sie blickten bald starr und schrecklich wild auf denselben Punkt, bald bewegten sie sich rollend umher,

*) Ich übersetze hier wörtlich, um auch die Leser dieses Journals das wohlthuende Gefühl genießen zu lassen, welches die in diesem ganzen Aufsätze athmende Achtung des Menschlichen auch im geringsten Hindu gewährt; um so mehr, da man uns seit einigen Jahren, über Frankreich, so viel von der allgemein unmenschlichen Behandlung, die sich die Engländer gegen die Eingebornen von Hindostan erlauben, zu erzählen gewußt hat.

la verfolgten sie einen, augenblicklich Gefahr
rohenden Gegenstand. Zäher Speichel floß
us dem Munde. Dieser war beständig offen,
sowohl nicht etwa der Kranke die Lippen auf
innen Augenblick auszuwischenprelate, um den
aran hängen bleibenden Speichelschleim mit
Leichtigkeit fortzuschleudern; wobei dann das
eigenthümliche Geräusch entstand, das man so
ft mit dem Ballen eines Hundes vergleichen
at. Die Schale und der Hals waren mit
lebrigem Schweiß überzogen. Die Respi-
ration war in hohem Grade gestört, und ver-
lente eher ein Schnappen nach Luft (*pou-
ing*), als ein Athmen zu heißen. Am me-
ten gleich es dem schluchzenden Athmen (*sob-
ing*) eines Menschen, der nach und nach in
in kaltes Bad sich senkt. — Aller Zwang
war dem Kranken höchst unangenehm, und
so oft er eine Hand losmachen konnte, führte
er damit nach der Herzgrube, um den Sitz
eines unbeschreiblichen Mißbehagens anzuzei-
en. Wegen der beständigen Thräne durch
den ganzen Körper, und besonders wegen
der unablässigen Zuckungen in den Armen *),

war

*) Diese bei den meisten convulsiven Krankheiten
eintretende Unbegreiflichkeit sollte die Ärzte ver-
mehren, sich nicht so allgemein mit dem Fühlen des
Pulses an der Handwurzel zu beschäftigen, sondern
daneben in der linken Hand auch an den Gele-
den und am Hals zu untersuchen. Am besten
dabei zugleich Beobachtung, sich von der Stärke
des Blutandrangs zum Kopfe zu überzeugen, und
manche andere bekannte mit dem Pulsföhlen an
der Hand verbundene Unbegreiflichkeit, vorzüg-
lich bei ausstehenden Krankheiten einen großen
Theil der Anzeichengefahr zu vermeiden, welches,
in so fern es ohne Nachtheil für den Kranken ge-
schehen kann, doch abentheuerliche Pflicht des Arztes ist.

war es unmöglich, den Puls mit Genauigkeit zu zählen. Doch war die große Unbeständigkeit desselben, sowohl in der Stärke als in der Frequenz, sehr leicht zu bemerken. Zuweilen war er kaum fühlbar und hörte dann wieder unter dem fühlenden Finger zuweilen war er eine kurze Zeit mäßig und regelmäßig, und wurde dann einmal wieder so schnell, daß man ihn zählen konnte. Im Ganzen zeigte er von großen Störungen im Blutumlauf. — Die Wärme war nicht heiß. — Obgleich der Kopf des Kranken in beständiger Bewegung war, hatte das Gesicht desselben ein schauderhaft und verzerrtes Ansehen, so daß man an dergleichen Erscheinungen nicht gewöhnt, dabei in Entsetzen und Angst gerieth, sondern doch der Leidende durchaus keine Verneigung zu beißen. Auch ist diese Neigung zu beißen eine ziemlich seltne Erscheinung der Wasserscheu, und muß, wo sie vorkommt, mehr als ein Bestreben angesehen werden, sich von den haltenden Händen, Stricken u. s. w. zu befreien. Weder diese vermeintliche Beißbegierde, noch das eigenthümliche Geräusch, das die Kranken, aus oben angegebenen Grunde, zuweilen mit den Lippen (oder Zunge?) machen, sind von der Art, wie sie zu der sonst ziemlich allgemeinen thörichten Annahme berechtigten, als wenn durch den Biss eines wüthenden Hundes dem Menschen etwas von der Natur des Hundes eingeeimpft würde.

Alle Fragen über seine Gefühle und über die Ursache seiner Krankheit ließ er unbeantwortet, entweder weil die Störungen in der Respiration ihm nicht erlaubten zu sprechen

er weil sein Gemüth ganz allein mit den
qualenden schrecklichen Vorstellungen be-
lastet war.

Ich sagte, man solle ihm Wasser bringen.
gleich kam er mit einem Schüssel und
mehrern Handen zusammen und versuchte
es von dem halben Handen bis zu meh-
ren. Als darauf einer der Anwesenden ein-
stufte mit Wasser brachte, sah er schmerzlich-
lich darauf hin, machte, mit schmerzlichen Wi-
perbewegungen, einige Bewegungen, und sprach
dann die Hand aus, um das Gefäß zu fän-
gen. Aber als noch die Hand bis zum Ge-
fäß kam, wurde sie durch eine heftige krampf-
te Bewegung zurückgezogen. Dabei wand-
te er zugleich das Gesicht nach der Mutter und
sagte sich mit dem Ausdruck des Schmer-
zes und der Verzweiflung in Mutter zusam-
men; Erscheinungen, welche zeigten, daß diese
schmerzliche Krankheit noch nicht beendet, und
geistlich vorhanden, nicht sei.

Es war der Zustand des Kranken bei sei-
ner Aufnahme und unvollkommen nach darauf
hin.

Da mir über die eigentlichen Namen der
Fakten durchaus kein Zweifel übrig blieb,
ist es mir nur noch in der Zeitung von
Jahre gelesen hatte, daß Hr. Thoms eine
Abweichung glücklich mit Adolphsen, Quack-
bars und Thoms geleitet hatte, so beschloß
ich, diesen Kranken eben so zu behandeln.

Ich machte daher zugleich eine große
Erweiterung am rechten Arm, aus wel-
cher das Blut mit ungewöhnlicher Helligkeit
bei der Helligkeit hervorsprang, daß man es
wie einen roten im Arterien-, als im Ve-
nenblut hatte. Während ich ihn zu einem
Bett brachte u. s. w. (1)

Blut wegliefen, verminderten sich die kungen in den Armen, im Halse u ganzen Körper beträchtlich; der des Kranken war jetzt ruhiger, das (weniger entstellt, und der Kranke sag vernehmlichen Worten, daß der Schn den Präcordien und in der Magengege ringer würde. Aufgemuntert durch Anfang von Besserung, ließ ich noch Pinten (welche gegen 34 Unzen der Apothekergewicht betragen,) Blut weg jetzt der Kranke auffallend ruhig war, s ich ihm sogleich wieder Wasser reicher Erstaunen und Freude sah ich jetzt, da Kranke das Wassergefäß in die linke nahm, (weil die Ader am rechten Arme blutete,) und ruhig, aber mit einem schreiblichen Ausdruck von Wohlbeh zwei bis drei Unzen von demselben V trank, dessen bloßer Anblick ihn noch wenig Minuten in die fürchterlichst-n K pfe versetzt hatte. Nach dem Trinken pte er sich drei- bis viermal, warf blos etwas Speichel aus dem Halse und Munde aus. — Als ich jetzt fand, daß Puls 104 Schläge in einer Minute hatte, schwach, weich und regelmässig war; f *daß der Kranke ohnmächtig war* (*wa come faint*), und daß alle vorherigen sch lich krankhaften Gefühle aufgehört hatte band ich dem Kranken, nachdem er noc wa vier Unzen Wasser getrunken hatte Ader zu und brachte ihn zu Bett. Jeizt serte er, daß er zu Stuhle gehen müsse, wollte deshalb in den Hof des Hospital hen. Als man ihm dieses nicht versta so sagte er nichts weiter davon. Besoi

merkwürdiger ist noch, daß der Kranke während des Aderlasses ein Zeichen machte, als man ihm mit einem Fächer Luft zuwehen möge; eine Erscheinung, die mir bei einem Hydrophobischen durchaus fremd war, da diese Kranken immer so sehr von jedem Anwehen der Luft angegriffen werden, daß, nach allen meinen Erfahrungen, die Furcht vor dem Anwehen von Luft ein eben so beständiger Begleiter der Krankheit ist, als die Wasserscheu selbst.

Nach dem Aderlaß blieb der Kranke vollkommen ruhig und schlummerte etwa eine Stunde; was ebenfalls bewies, daß die Krankheit gehoben war, da man noch keinen Wasserscheu-Kranken hat schlafen sehen. Beim Erwachen wünschte er etwas Scherbet (oder Sorbet, Arab. Schorbort; bekanntlich bei den Orientalen ein Getränk, wie unsere Limonade, aus Wasser, Citronensaft und Zucker,) zu trinken. Man gab es ihm sogleich, und er trank vier Unzen davon mit großem Wohlbehagen. Darauf schlummerte er wieder ein und bekam während dieses Schlummers wieder einige krampfhaftes Zuckungen den Armen, an der Brust und im Gesicht, aber doch nicht so stark, daß er davon wachte. Ein Viertel nach 5 Uhr erwachte der Kranke von selbst, (der Verf. hat die Zeit des Einschlafens nicht angegeben,) und schien wieder etwas unruhig, wobei er etwas verdächtiges im Blick hatte und offenbar selbst zweifelhaft war, ob er noch eben so gut schlucken könne, als zuvor. Er nahm die Trinkhale in die Hand, setzte sie mit einer schnellen Bewegung an den Mund und schluckte etwa vier Unzen Wasser hastig hinunter, als

wenn er fürchtete, daß während einer augenblicklichen Verzögerung sich die Beschwerden beim Schlucken vermehren könnten. — Auch legte er die Hand auf die Magengegend und sagte, daß die Schmerzen in derselben wieder anfangen.

Diese drohenden Verbote eines Rückfalles bestimmten mich, noch einen Aderlaß zu wagen. Ich öffnete sogleich eine Veine am linken Arme und ließ das Blut fließen, bis der Kranke völlig ohnmächtig wurde. Doch ehe es dazu kam, hatte der Schmerz in der Magengegend schon aufgehört, und während das Blut noch floss, trank der Kranke noch vier Unzen Wasser ohne Furcht und Widerwillen. Als er aus der Ohnmacht zu sich kam, räusperte er sich wieder mehrere male, warf aber auch dieses mal nur Speichel aus.

Zu Ende des ersten Aderlasses schlug der Puls 104 mal in einer Minute; unmittelbar vor dem zweiten Aderlaß zählte man 96 Schläge in einer Minute, und der Puls war ein wenig hart und klein (*with a slight degree of sharpness*). Als sich aber der Kranke von der Ohnmacht nach dem zweiten Aderlaß erholt hatte, war sein Puls 88, regelmäßig, mäßig weich und schwach. Er klagte nur noch über große Schwäche, Eingenommenheit des Kopfes und Schwindel. — Jetzt schien der ganze hydrophobische Zustand entfernt zu seyn; ob mit Andauer? — das mußte der Erfolg lehren.

Als ich die Behandlung dieses Kranken anfang, war es, wie gesagt, meine Absicht, in jeder Hinsicht und nach allen Umständen das vom Hrn. Tyron mit Glück betrogte Verfahren zu beobachten, und es stand deshalb

ein Haustus mit 100 und ein Klystir mit 300 Tropfen Opiumtinctur in Bereitschaft, um gleich nach dem Aderlaß gegeben zu werden. Als ich aber den über alle Erwartung guten Erfolg des bloßen Aderlasses sah, und mich überzeugt fühlte, daß die Krankheit, wenigstens für jetzt, durch die reichliche Ausleerung entfernt war, so beschloß ich, die Behandlung so einfach, als möglich zu lassen, um nach der Genesung des Kranken einen desto sicherern Schluß auf die Heilmittel machen zu können, von denen man künftighin die Herstellung solcher Kranken mit Bestimmtheit zu erwarten haben könnte, um so mehr, da einige sehr achtungswürdige Aerzte versicherten, daß sie den guten Erfolg des *Tymon'schen* Heilverfahrens mehr dem Gebrauch des Quecksilbers, als dem Blutlassen zuschreiben zu müssen glaubten.

Ich bin jetzt vollkommen überzeugt, daß ich in Hinsicht auf die Wasserscheu bei diesem Kranken außer dem Aderlassen keines Mittels mehr bedurft hätte. Allein die Betrachtung, daß allerdings Kalomel und Opium in wiederholten Dosen die dienlichsten Mittel wären, den Körper für einen Rückfall weniger empfänglich zu machen, und daß, wenn der Kranke, ungeachtet des jetzigen guten Anscheines, am Ende doch nicht genäse, mein Abweichen vom *Tymon'schen* Verfahren mir zum großen Vorwurf gereichen könnte, so fügte ich mich demselben in so fern, daß ich dem Kranken alle drei Stunden vier Gran Kalomel und einen Gran Opium geben ließ.

Die erste Pille wurde eine Viertelstunde vor 6 Uhr gegeben, aber sogleich wieder weggebrochen mit etwas nachfolgender wässriger

Masse. Fünf Minuten vor 6 Uhr wurde darauf eine zweite Pille gegeben, welche blieb. Jetzt schlief der Kranke bis 7 Uhr, trank dann wieder etwas Wasser und hatte einen regelmäßigen Stuhlgang. Dieser Umstand bestärkte mich ebenfalls in der Meinung, daß die Krankheit gehoben sey, da ich nie es weder selbst erfahren, noch irgendwo gelesen habe, daß bei Hydrophobie ein regelmäßiger Stuhlgang erfolgt wäre.

Um 9 und um 12 Uhr nahm der Kranke wieder eine Pille, schlummerte abwechselnd und trank Wasser, so oft ihn durstete.

Mittwochs, den 6 Mai, (am zweiten Tage der Krankheit,) Morgens 6 Uhr hatte der Kranke 84 Pulsschläge in der Minute, und eine kühle Haut. Er hatte die Nacht gut zugebracht, sehr oft Wasser getrunken, um 3 Uhr eine Pille genommen und eine andere kurz vor meinem Besuche. Die Zunge war an den Rändern rein, in der Mitte aber noch mit einem Ueberzuge von Betel bedeckt, welchen der Kranke vor dem Eintritt des Uebels gekäuet hatte. Während der Nacht waren zwei Stuhlgänge erfolgt. Der Kranke klagte über Kopfweg, war aber ganz frei von Beschwerden in der Magengegend.

Bei der Untersuchung des gestern gelassenen Blutes fand ich das Coagulum desselben ganz ohne concave Oberfläche und ohne irgend eine Spur der sogenannten Speckhaut. Die zuerst weggelassene Menge maas, wenn man das während der Nacht Verdunstete mit anschlug, 40 Unzen, das zuletzt Weggelassene zwischen 7 und 8 Unzen. (Also zusammen etwa 50 Unzen deutsches Apothekergewicht *).

*) Diese Reduction mag hier entbehrlich seyn und

Um 9 Uhr Vormittags nahm der Kranke wieder eine Pille, worauf wieder eine Ausleerung erfolgte. Eine halbe Stunde nachher ist er sehr lustig und heiter. — Er war jetzt ganz ruhig und heiter, und konnte alle Fragen über den ganzen Vorfall bis zum Eintritt der Wässerchen beantworten.

Er sagte: vor 10 Tagen (den heutigen mitgerechnet) habe er Nachmittags 4 Uhr, bei der Rückkehr von seinem Hause zu Kinsapuglah zum Hause seines Herrn zu Cowinghee einen Pariah-Hund einen Fischer anfallen und beißen sehen. Mehrere Menschen hätten sich auf der Stelle versammelt gehabt; auch er sei näher gegangen. Jetzt sey der Hund gegen ihn gerannt und habe ihn, als er vor demselben hätte fliehen wollen, hinten an das rechte Bein gebissen, etwa 6 Zoll über den Knöcheln. An dieser Stelle zeigte der Kranke zwei Narben, die etwa anderthalb Zoll

wird deshalb auch nur ohngefähr angegeben: in unzähligen andern Fällen sollte man dieselbe aber durchaus nicht versäumen, da die Medicinalgewichte in verschiedenen Ländern von Europa so bedeutend von einander abweichen. Da diese sehr unbedenklichen Reductionen bei dem Gebrauche fremder medicinischer Schriften sehr oft wiederholt und dadurch sehr beschwerlich werden müßten, so ist es auffallend, daß man dieselben nicht schon längst durch eine gute Tabelle entbehrlich gemacht hat, während man so viele Tabellen für minder bedeutende und mehr vergängliche Zwecke entwarf. Der Uebers. hat deshalb schon vor mehreren Monaten von guten Rechnern ein solches Reducionsmittel verfertigen lassen und ist bis jetzt bloß durch den Mangel noch einiger in Vergleichung zu stellender Angaben abgehalten, die Arbeit drucken zu lassen. Jedoch ist diesem jetzt abgeholfen, so daß die Tabelle in wenig Wochen erscheinen wird —

d. Uebers.

von einander entfernt, aber durchaus ohne eine Spur von Entzündung oder von Verdickung der Häute waren. — Nach dem Bisse verschwand der Hund, und der Kranke hörte nachher nichts weiter weder von dem gebissenen Fischer, noch von dem Hunde. Die Wunden bluteten ziemlich stark; heilten aber, da sie nur flach waren, sehr bald und ohne irgend ein Heilmittel. Bloss unmittelbar nach dem Bisse legte der Kranke etwas Scharlach-tuch (in seiner Sprache: *sultani banat*) mit dem Saft einer reifen Pisangfrucht getränkt auf die Wunde, welches man ihm als ein unfehlbares Mittel gegen die Ansteckung durch den Biss eines tollen Hundes rühmte. — Er sah nie einen Menschen, der an Wasserscheu litt, und obgleich er gehört hatte, daß von tollen Hunden gebissene Menschen eine Krankheit dieser Art zu fürchten hätten, so fürchtete er doch nicht, davon befallen zu werden, und dachte nach dem Bisse kaum wieder daran. Er blieb bis zum 4. Mai oder bis zum 17ten Tage nach dem Bisse in seinem gewöhnlichen Gesundheitszustande, und fühlte erst jetzt Eingenommenheit des Kopfs, Schwere in den Gliedern, eine gewisse Verdrossenheit, Mangel an Eßlust und eine oft wiederkehrende Vorstellung, daß Hunde, Katzen und Schackals ihn anfallen wollten. Auch fühlte er einen *prickelnden Schmerz* in der gebissenen Stelle. Als seine Schwiegermutter ihm das Frühstück brachte, scheute er sich, es zu essen. Doch setzte er seine Arbeit, das Wassers schöpfen aus der Cisterne im Hause seines Herrn, noch bis Mittag fort; konnte aber von da an das Wasser weder ansehen, noch berühren, und wurde bei jedem Versuche, es zu

thun, mit den fürchterlichsten Schreckbildern von allerlei Thieren, die sich anschickten, ihn zu zerreißen, gemartert. Jetzt dachte er zum ersten male an die Krankheit nach dem Bisse eines tollen Hundes, hielt sich für überzeugt, daß er daran leide und daß er dem Tode nicht entgehen könne. Er aß und trank den Abend und die ganze Nacht nichts, wegen der schrecklichen Phantome, die sich unablässig vor seiner Einbildung jagten. Am folgenden Morgen hatte sich sein trauriger Zustand noch verschlimmert; es fanden sich Krämpfe ein, mit Angst, Beklemmung und Schmerz in den Präcordien und in der Magengegend. Die Leute, welche um ihn gewesen waren, sagten, daß er in jeder Hinsicht immer schlimmer und schlimmer geworden sey, bis er in dem schon beschriebenen Zustande im Hospitale angekommen wäre. Von dem, was am Tage seiner Aufnahme in das Hospital mit ihm vorgegangen war, konnte er sich nichts mit Bestimmtheit erinnern. Er besann sich nur noch schwach, daß er in seinem eignen Hause gewesen war; wie er aber dahin gekommen, wann er es verlassen, und auf welche Weise er zum Hospitale gebracht worden, — davon wußte er durchaus nichts. Der erste Umstand, dessen er sich nach den heftigern Anfällen wieder erinnerte, war das Trinken des Scherbets. Er versicherte, daß er seit der Zeit immer bei voller Besinnung gewesen sey, und daß ihn von dem Augenblicke an alle Furcht verlassen und sich nie wieder eingefunden habe. Jedoch irrte er hierin, da er zugestand, daß er von dem zweiten Aderlaß nichts wisse; ein Beweis, daß vor diesem Aderlaß die Krankheit schon

wieder stark genug geworden war, um seine Geisteskräfte in Unordnung zu bringen.

Vormittags, halb 11 Uhr, klagte der Kranke über heftigen Kopfschmerz, und seine Augen waren mehr roth unterlaufen, als des Morgens früh. Andere Symptome hatten sich nicht wieder eingefunden. — Man ließ ihm den Kopf scheeren und an jeder Schläfe 6 Blutigel ansetzen.

Nachmittags, 3 Uhr: der Kranke hatte um 12 Uhr eine Pille genommen und eine so eben. Die Blutigel hatten viel gezogen. Der Kopfschmerz hatte nachgelassen. Zu Mittag hatte der Kranke 8 Unzen Sago genossen.

Abends 6 Uhr waren alle Umstände dieselben. Der Kranke hatte jetzt 28 Gran Kalomel und 7 Gran Opium genommen. Ich ließ ihn von jetzt an alle 3 Stunden nur 2 Gran Kalomel und einen halben Gran Opium nehmen.

Abends 9 Uhr: der Kranke hatte 2 Stunden geschlafen; der Puls hatte 80 Schläge in der Minute. — Der Kranke nahm noch eine Pille, auch etwas mehr Sago. Es entstand eine reichliche gallichte Ausleerung. Der Kranke klagte noch über Schwindel; hatte aber kein Kopfweh.

Donnerstags, den 7. Mai, (am dritten Tage der Krankheit,) Morgens 6 Uhr: der Kranke hatte Nachts 12 Uhr eine Pille genommen, wollte aber um 3 Uhr keine nehmen, weil ihm, wie er sagte, der Mund wund wäre. Doch nahm er jetzt um 6 Uhr eine Pille. Er war in der Nacht unruhiger gewesen. Diesen Morgen brach er etwas Galle weg.

Vormittags 10 Uhr: der Kranke litt in

hohem Grade an übermäßiger Absonderung der Galle, welche ihm häufig und von dunkelgrüner Farbe durch Fäceschen und Durchfall abging. Sein Puls war 110 in der Minute; seine Haut etwas heiss; seine Gesichtszüge hatten den Ausdruck der Unbehaglichkeit; eine brennende Empfindung hatte sich über den ganzen Unterleib verbreitet, jedoch ganz verschieden, wie der Kranke sagte, von dem früheren Schmerz in der Nabelgegend. Ich verordnete ihm eine Pinte (gegen 17 Unzen nach deutschem Gewicht) Chamillenthee, wozu er viel Galle erbrach. Um 11 Uhr bekam er acht Gran Kalomel und nach halb zwölf Uhr eine halbe Drachme Jalappe (Harz oder Wurzel) und eben so viel Magnesia. Diese Mittel bewirkten gegen Abend bedeutende Erleichterung. Doch kehrten die Zuckfälle in der Nacht zurück und benutzuhigten den Kranken so sehr, daß

am Freitag Morgen, den 3. Mai, (am 4. Tage der Krankheit,) die fernere Ausleerung der Galle durch Senna, Manna und Cremor tartari befördert und ein Klystir von Coniac (s. die Bemerkungen) verordnet werden mußte, um eine stilles Hülfe hervorzubringen. — Der Puls hatte nur 80 Schläge in der Minute und war gehörig weich. Die brennende Empfindung über dem Unterleib war verschwunden. Aus dem Munde floß eine große Menge Speichel. In der Nacht hatte der Kranke eine Wassermelone gegessen.

Sonntags, den 5. Mai, (am 6. Tage der Krankheit,) Morgens 9 Uhr der Kranke hatte eine gute Nacht gehabt. Die übermäßige Secretion der Galle hatte nachgelassen. Er

bat sehr um etwas zu essen; ich erlaubte ihm aber bloß Reis und Sago. Milch wollte er nicht. — Er schien jetzt von allen krankhaften Beschwerden befreit zu seyn, und es zeigte sich von jetzt an keine bemerkenswerthe Erscheinung mehr. Der Kranke hatte sehr guten Appetit; mußte sich aber mit Pflanzkost begnügen. Einige Abende hindurch zeigte sich noch etwas Hitze in der Haut und beschleunigter Puls; beides verlor sich aber bald nach einigen kalten Bädern und bei einer beständigen Aufmerksamkeit, die Leberöffnung gehörig zu unterhalten.

Montags, den 18. Mai, (am 14. Tage der Aufnahme,) war der Kranke bereits einige Tage auf die gewöhnliche Hospitaldiät gesetzt und äusserte, da er sich in jeder Hinsicht wohl fühlte, den Wunsch, zu seinen alten Geschäften entlassen zu werden. Da aber das Wetter außerordentlich heiß war, so daß das Thermometer im Schatten 95 bis 100 Grad zeigte, so vermogte ich den Kranken, noch bis zum Eintritt der Regenzeit im Hospitale zu bleiben. Dann aber werde ich ihn, wo möglich, zu bereden suchen, daß er wenigstens Ein Jahr in meinen eignen Geschäften bleibt, damit man nicht etwa, wenn er nach seiner Entlassung an irgend einer andern Krankheit stirbe, sagen und glauben könnte, er sey dennoch an der Wasserscheu gestorben.

(Die Fortsetzung folgt.)

I n h a l t.

- Beobachtungen über den ansteckenden Typhus,
welcher im Jahre 1814 in Hanau epidemisch
war Vom Dr. J. H. Kupp, zu Hanau. Seite 2**
- I. Medicinische und chirurgische Beobachtungen.
Vom Hofrath Joh. Aug. Wilh. Hedenus, zu
Dresden. — 41**
- 2. Belladonna, als Präservativ gegen das Schar-
lachfieber, nach Hrn. Dr. Hahnemann. — 49**
- 3. Angina membranacea. — 53**
- 4. Herniotomia cruralis, wichtig, sowohl in
operativer, als in therapeutischer Hinsicht. — 63**
- II. Eine glücklich durch Aderlaß gehüllte Wasser-
scheue nach dem Bisse eines tollen Hundes,
von Dr. Jan Shoolbred, übersetzt von Dr. Kraus,
zu Göttingen. — 68**
-

*Mit diesem Stück des Journals wird ausgegeben:
Bibliothek der praktischen Heilkunde. Acht
und dreissigster Band. Fünftes Stück.*

I n h a l t :

*Uebersicht der Holländischen medicinisch - chirurgischen
Litteratur in den Jahren 1807 bis 1810.*

A n z e i g e

**an die Herrn Mitarbeiter des Journals
und der Bibliothek d. pr. Heilk.**

In der gegenwärtigen Ostermesse werden alle rückständigen Honorarien für das Journal und die Bibliothek von den Jahrgängen 1812 und 1813 ausgezahlt. Indem ich dieß den Herren Mitarbeitern anzuzeigen die Ehre habe, bemerke ich nur, daß, um Postgeld zu ersparen, Stillschweigen als Quittung angesehen werden soll. Wer also bis zu Michael noch nichts erhalten hat, wird gebeten, solches mir anzuzeigen.

Dr. Hufeland.

J o u r n a l
der
practischen Heilkunde

herausgegeben

von

C. W. H u f e l a n d,

**Königl. Preuss. Rath, Ritter des rothen Adler-
Ordens dritter Klasse, wirkl. Leibarzt, Professor der
Medicin zu Berlin etc.**

und

K. H i m l y,

**Professor der Medicin zu Göttingen, Director
des klinischen Instituts etc.**

*Orau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün das Lebens goldner Baum.
Görke.*

VI. Stück. Junius.

Berlin 1814.

In Commission der Realschul-Buchhandlung.

Die antiphlogistische Methode, und namentlich das Aderlaß, fängt jetzt an, eben so herrschend zu werden, wie vor zehn Jahren die reizend-stärkende, und unleugbar wird sie bei der jetzigen Typhusepidemie oft mit vielem Nutzen angewendet. So sehr sich der rationelle Arzt über diese Veränderung freuen, und denen danken muß, die den ersten Anstoß dazu gaben, so ist doch gar sehr zu fürchten, daß nun bald der große Haufen der nicht selbst denkenden sondern nur nachahmenden Aerzte eben solchen Mißbrauch mit dem Aderlaß treiben werde, wie noch vor kurzen mit dem Opium. Es ist ferner sehr natürlich, daß die bessern Aerzte selbst sich fragen: Ist es möglich, daß ihr die wahre Natur des Typhus so lange verkannt haben solltet? Ist er wirklich und immer eine Hirnentzündung? Und wenn dies der Fall ist, wie konntet ihr ihn vor 10 Jahren mit Opium und Wein behandeln und glücklich heilen, und jetzt mit Aderlassen und Nitrum? Wie kann man die nämliche Krankheit auf so ganz entgegengesetzte Weise, und glücklich behandeln?

Das Publikum endlich, zu launig mit
 im Handeln des Arztes verweht, um sich
 cht das Recht des Mitdenkens und Mitre-
 mo annehmen, muß es nicht irre an uns
 erden, und am Ende die ganze Kunst für
 n Gaukelspiel und der Herrschaft der Mode
 terworfen ansehen?

Jenen Mißbrauch zu verhüten, und Auf-
 hofs zu geben über diese scheinbaren Wi-
 sprüche, dadurch mehr Licht zu verbreiten
 er das Wesen und die Behandlung dieser
 , wichtigen Krankheit selbst, das ist der
 weck dieses Aufsatzes. Der Verfasser glaub-
 sich dazu um so mehr aufgefordert, da er
 gelegenheit hatte, diese Epidemie an den ver-
 hiedenartigsten Orten, in Breslau und in
 Berlin, und unter den mannichfaltigsten Ge-
 altungen und Behandlungen, im Großen
 ad im Kleinen, zu sehen, da er schon im
 ihr 1807 die damalige Kriegspest recht in
 rer Mitte beobachtete, und beschrieb, und
 er nie Anhänger eines herrschenden Sy-
 ems der Schule gewesen ist.

Vergangenheit.

Vor allen Dingen kommt es darauf an, den Gegenstand im Ganzen in's Auge zu fassen, nicht bloß in seiner gegenwärtigen zeitlichen Erscheinung. Denn wie kann im Leben, so wenig des einzelnen Menschen als der Menschheit, so wenig im Geistigen als im Physischen, eine einzelne Erscheinung, durch Zeit und Umstände bedingt, einen befriedigenden Aufschluß über die wahre Natur einer Sache, und für alle Zeiten, geben? Ist sie nicht immer nur ein Fragment der Geschichte des Ganzen? Und ist es nicht eben ein Hauptvorteil unserer Zeit, daß wir eine so lange und gereifte Vorwelt, so wie eine noch nie so vollständig verbundene Mitwelt, bei unsern Untersuchungen mitsprechen lassen können?

Wir wenden also zuerst unsern Blick zu der großen Lehrerin, Geschichte, und fragen sie: Was lehrt sie uns im Allgemeinen über die Veränderung der Heilmethoden in Eiebn

berhaupt, und dann über Typhus und Kriegsepidemien insbesondere, mit besonderer Rücksicht auf das Aderlaß?

Fieber überhaupt.

Hier finden wir, daß in den frühesten Zeiten die Kunst von da ausging, wohin sie jetzt zurückkehrt. Zu *Hippocrates* Zeiten und bei seinen Nachfolgern war die antiphlogistische Methode die allgemeine bei fieberhaften Krankheiten. — Auch ist es so natürlich und dem reinen Blick der Kindheit der Kunst so angemessen, da, wo Hitze, vermehrte Thätigkeit des Herzens und der Gefäße vorherrschen, wo so leicht äußere und innere Entzündungen entstehen, wo die Natur selbst durch freiwillige Blutergießungen oft augenblickliche Erleichterung verschafft, kühlende Mittel und Blutentziehungen anzuwenden. Vorzüglich wurden Affektionen der Brust und des Kopfes, Irrreden, Rasereyen, heftige Kopfschmerzen, als dringende Anzeigen dazu angesehen. So blieb es im Ganzen bis zu *Galenus* und auch bei ihm und seiner viele Jahrhunderte dauernden Geistesherrschaft; bis in

den mittlern Zeiten die erwachende Chemie die Aerzte neue und gewaltige Mittel zur Bekämpfung der Krankheiten, und zugleich eine neue Ansicht der Krankheiten selbst, die chemische, lehrte. Diese verdrängte zuerst das Aderlaß bei der Kur der Fieber. Man sah nun in den Fiebern nicht mehr bloß einen Orgasmus des Blutes, sondern Stoffverderbnisse, innere gegen einander streitende chemische Kräfte, die nun wieder durch andere entgegen gesetzte chemische Potenzen aufgehoben oder ausgestoßen werden konnten, auch durch manches neuentdeckte treffliche Mittel wirklich wurden. So entstand *Paracelsus* und *Sylvius* Schule, und aus diesen, in Verbindung der damals öfters eintretenden Pest und pestilentialischen Krankheiten, die Vorliebe für hitzige schweißtreibende Mittel, und die Nichtachtung, ja die Furcht für den Aderlaß in Fiebern. Die große Entdeckung des Blutumlaufs durch *Harvey* machte zuerst wieder mehr aufmerksam auf die Blutentleerungen, und, als nun der Mißbrauch der Schwitzmethode den höchsten Punkt erreicht hatte, traten *Boerhave*, *Sydenham*, *Fr. Hofmann* und nachher *Tissot* und *Zimmermann* auf, zeigten die Nachtheile des allgemeinen

bedenke derselben und setzten die antiphlogistische, und somit auch das Aderlaß, als die Indication bei hitzigen Fiebern, wieder in das alte Rechte ein, beschränkend die erstere auf die Klasse der malignen und pestilentialischen Fieber, bei denen aber selbst im Anfange noch das Aderlaß bei jungen und vollblütigen Subjekten gestattet wurde.

— In der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts bereitete die Lehre von gastrischen Krankheiten und gastrischer Methode, in Deutschland zuerst gründlich und systematisch entwickelt durch Schröder, Brendel, Stoll, Richter, dem Aderlaß in Fiebern neue Beschränkungen. Es ward erwiesen, daß bei gastrischen Fiebern das Aderlassen in der Regel schädlich sey, und daß die bisher immer rein entzündlich angenommenen Affektionen der Brust und der andern innern Organe, insonderheit des Gehirns (*Phrenitis*), oft als consensuelle Wirkungen eines gastrischen Leides seyen, durch Aderlassen verschlimmert und nur durch Brech- und Purgirmittel geheilt werden könnten. Dies wurde nun wie gewöhnlich wieder übertrieben, man wollte die Krankheiten wegpurgiren, man leerte am Ende die Kräfte mit aus, und so mußte nach

dem natürlichen Gesetze des Gegensatzes das eine Extrem das andere hervorrufen, und der, der das entgegengesetzte predigte, schnell allgemeinen Eingang finden. Dies war *J. Brown*. Solch ein Schicksal hatte das Aderlaß, so lange die Kunst existirte, noch nicht gehabt; aber auch solch ein Schicksal die Kunst selbst noch nicht. Das Aderlassen wurde so gut wie völlig aus der Heilkunst verwiesen. Alle Krankheiten verwandelten sich in den Köpfen der Aerzte in Asthenien. Selbst auf Universitäten wurde die Thesis öffentlich aufgestellt, es gebe gar keine wahre Entzündungskrankheit, und das Aderlaß sey nie nöthig. Unglücklicher Weise kamen Epidemien hinzu, die die höchste Schwäche zum Charakter hatten, und diese Behandlung erforderten. Doch auch hier öffnete das Uebermaas des dadurch angerichteten Unglücks endlich die Augen. Eine neue naturgemässere Théorie kam dazu, und mehr noch ein neuer mehr entzündlicher Charakter der Krankheiten, der sich zuerst am deutlichsten in den Scharlachepidemien offenbarte und da den Schäden der reizend-erhitzenden Mittel zu deutlich darstellte. Man ging also bei dieser, und allmählig auch bei andern, zur antiphlogistischen Methode über;

das Aderlaß ward wieder in seine alten Rechte eingesetzt; man fand endlich es selbst bei dem epidemisch eintretenden Kriegstýphus heilsam, und wir sind jetzt auf demselben Wege, wie vor 10 Jahren die erhitzende reiz-erhöhende, so jetzt die antiphlogistische und reizentziehende Méthode für die allein und allgemein heilsame bei hitzigen Fiebern, und vornehmlich beim Typhus, den man selbst für nichts als reine Hirnentzündung betrachtet, zu halten *).

Was sehen wir in dieser kurzen Uebersicht der Geschichte der Kunst? Einen Cyclus der Hauptmethoden, die wechselseitig einander verdrängten, und am Ende immer wieder zu ihrem Anfang zurückkehrten. Der Unterschied ist nur, daß früher der Cyclus langsamer, in den neuern Zeiten schneller durchlaufen wurde. Es scheint, daß je weiter das Menschengeschlecht kommt, desto rascher der Lebensstrom der Menschheit fließt,

- *) Merkwürdig ist hierbei eine Erscheinung. Bei allem Wechsel der Kunst und der Epidemien ist das Französische Volk dem Aderlaß treu geblieben. Aber zu leugnen ist's auch nicht, daß keine unter allen so sanguinisch und entzündlich ist, und das Aderlassen mehr fodert, als dieses.

und Umwälzungen, die sonst Jahrhunderte erforderten, jetzt in Jahrzehenden möglich sind. So geht es in der politischen, so in der philosophischen, und eben so auch in der medizinischen Welt. Ein Menschenalter ist jetzt hinreichend, die ehemalige Weltgeschichte eines Jahrtausends vor sich vorübergehen zu sehen, und so braucht man nur dreißig Jahre die Kunst geübt zu haben, um die Kunstgeschichte ganzer frühern Jahrhunderte selbst durchlebt zu haben. Ich rufe darüber das Zeugniß meiner ältern Mitbrüder auf, und ich kann selbst als ein solcher auftreten. Ich erinnere mich noch sehr gut aus meiner Jugend der Heilmethode meines Vaters und Großvaters, die beide Aerzte aus der *Hippocratisch - Hoffmann'schen* Schule waren. Wie höchst einfach war ihre Praxis! Alle fieberhafte Krankheiten wurden in zwei Klassen, hitzige und chronische (welche intermittirende und schleichende begriffen). eingetheilt, die hitzigen wurden in der Regel alle von Anfang an antiphlogistisch behandelt, und bei vollblütigen, oder, wenn Brust, Kopf oder ein anderes edles Eingeweide hervorstechend war, im Anfange immer Ader gelassen. Erst wenn die antiphlogistische Methode die Zufälle nicht

versetzte, der Puls sank, die Zeichen der Schwäche (Hörsartigkeit, Malignität hieß es damals) eintraten, dann wurden mit Vorsicht excitirende Mittel, Spiritus Mindereri, Schwefel, dann Kampher, Liqueur anodynus, Angelica, Valeriana etc. angewendet. Die Kurart war glücklich. Ich nahm sie ebenfalls an, nur mit dem Unterschied, daß ich durch *Richter* und *Stoll* unterrichtet, die Lehre von den gastrischen Krankheiten mit in sie aufnahm. Aber eben so gut erinnere ich mich, aus dem Anfange meiner praktischen Laufbahn, welcher Mißbrauch da von Halbkürzten und Bädern mit dem Aderlassen getrieben wurde, wie ich öfters zu Kranken mit Pleuresien und Phrenesien gerufen wurde, welche durch unzeitiges oder zu häufiges Aderlassen offenbar verschlimmert, ja oft tödlich gemacht worden waren, und dadurch die Ueberzeugung, die mir schon von meinen Lehrern mitgetheilt worden war, anschaulich erhielt, daß es Arten dieser örtlichen Fieberaffektionen gebe, wo das Aderlaß nicht hilfreich, sondern schädlich sey. — Ich habe hierauf die gastrische, daß die *Brown'sche* Periode vor mir vorbeigehen sehen, und nun glaube ich mich oft wieder in die ersten Zeiten zurückgesetzt,

wenn ich sehe, daß man Aderläßt bloß nach dem Namen der Krankheit, ohne Rücksicht auf Individuum, Puls und Nebenumstände zu nehmen; wenn ich sehe, daß die Halbärzte jetzt eben so leicht und eben so gedankenlos zur Lancette greifen, wie vor kurzem noch zum Opium.

Nervenfieber.

Heben wir nun insbesondere die Fiebergattungen heraus, die in neuern Zeiten unter dem Namen Nerven- und Typhusfieber eine so große Rolle gespielt haben, und fragen darüber die Geschichte. Haben sie immer existirt, oder sind sie auch erst Produkte der neuern Zeit, wie manches andere nur temporäre? Haben sie immer dieselbe Form und Charakter gehabt? Sind sie immer denselben Kurmethoden gewichen?

Schon der Vater der Kunst, *Hippocrates*, dessen Blick nichts entging, unterschied unter den hitzigen Fiebern gewisse Arten, in denen sich etwas bösartiges (*το κακόν*) und etwas geheimes, höherer Abkunft (*το θύον*) offenbarte. Das erstere bezeichnete er durch

eine ungewöhnliche, gleich vom Anfang an eintretende Lebensschwäche, und große, schnelle, oft versteckte Tödllichkeit, das andere dadurch, daß es viele Menschen und Gegenden zugleich ergriffe, ohne die gewöhnlichen in die Sinne fallenden Ursachen der Krankheiten entstehe, ganz ungewöhnliche Symptome hervorbringe, und eben so ohne sinnlich bemerkbare Ursachen wieder aufhöre, und so den Charakter einer in einer höhern Ordnung der Dinge liegenden Ursache trage. Nach den vorherrschenden Symptomen wurden diese Fieber verschieden benennet, bald *typhodes*, wenn das Hauptsymptom Schlaf und Kopfaffectio war; bald *typhoides*, wenn es kolliquativer Schwelle war; bald *algymodes*, wenn es große Angst war; *pemphigodes*, wenn Exantheme vorhanden waren etc. Die Pest gehörte vorzüglich darunter. — *Galenus*, der hierin ganz dem *Hippocrates* folgte, bestimmte zuerst den Begriff der Malignität genauer, und zwar folgendergestalt: Eine Krankheit, bei welcher eine ausgezeichnete Prostration der Lebenskraft, scheinbare Gelindigkeit und dennoch große Gefahr (etwas verstecktes, heimtlickisches) und keine bestimmten Krisen, noch weniger ihre re-

regelmäßigen Zeitperioden (daher sie *atypicae, atactae* genannt wurden) vorkommen. Er bemerkt auch schon, daß bei diesen Fiebern das Aderlassen schädlich sey; er hebt er schon eine eigne Art heraus, der den Namen *Synochus putris* giebt, und nachherigen Faulfieber. — So wie Galen's Lehre, so erhielt sich auch dieser Begriff der Malignität und die Eintheilung der Fieber bis auf die neuern Zeiten. Man unterscheidet sie nur in *sporadische* und *epidemische contagiose*. *Fried. Hofmann* nannte sie *Febres petechizantes, contagiosas*, und im höhern Grade, *pestilenciales*.

Untersuchen wir genauer die Schilderungen, die uns die bewährtesten Autoren jener Zeiten von diesen Fiebern geben, so finden wir, daß sie alle schon die nämliche Fiebergattung sahen, und deswegen von dem Hatten der andern hitzigen Fieber absonderten, die wir jetzt sehen, und die wir nachher Faul-Nerven- zuletzt Typhusfieber genannt haben. Die Hauptsache der Charakteristik besteht bei allen darin: Gleich von Anfang an große Kraftlosigkeit, Affektion des Kopfes, Schmelzen, Delirien, Sopor, Nervenzufälle, kleiner schwacher

Venaesectionis in hisce febris valde exitiosa esse potest, et quidem eo plus, quo magis contagium nervos affecerit. Galenus jam monuit, putredinem non indicare ad phlebotomiam, Forestus multas noxas in febris putridis a venaesectione oriri vidit. Ex omnibus colligere licet, venaesectionem tantum in casu plethorae, nunquam vero ob ipsius febris putridae indolem instituendam esse. Adest quidem nonnunquam stasis inflammatoria, quae phlebotomiam indicare videtur; plerumque vero haec stasis putrida a phlegmone, in febris inflammatoriis consueta, satis differt, nec eadem medendi methodus ei convenit. Hinc haemorrhagiae in hisce febris fere nunquam criticae, et rarissime cum euphoria succedunt, dum plerumque ex dissolutione oriuntur, atque morbi gravitatem declarant. Neque temere vena plethora in febris putridis observare licet, cujus adparentia ex resolutoria tantum sanguinis turgescentiâ producit. Quodsi ergo simul virium ratio incensum trahatur, venaesectionis omnino et in his febris, praecipue versus crisis, ubi ejus motus saepe abundantia humorum impediuntur, utilitatem praestare potest. —

Aber wie beschränkt ist noch seine Bestimmung des Nervenfiebers, gegen die Ausdehnung, die sie nachher erhalten haben! Offenbar fallen bei ihm die meisten unserer Nervenfieber unter die Klasse der Faulfieber. Und wie kurz, und doch für das wahre Nervenfieber so viel sagend ist die Schilderung der Behandlung in den wenigen Worten: *Temperantia, venaesection, balnea frigida, vesicatoria atque excitantia vel cardiacin curatione adhibenda sunt. Sed his febribus medendi ratio difficillime docetur. Medici ingenium hic vim suam manifestare potest.* — Cullen nannte diese Fiebergattung *Typhus*, nahm Nervenfieber und Schwäche für synonym an und scheint dadurch nicht wenig zu noch größerer Verminderung des Aderlasses bei Fiebern, sowohl in England als Deutschland beigetragen zu haben. — Die Göttinger Schule, Tissot und Stoll zeigten nun, wie großen Antheil gastrische Unreinigkeiten an Hervorbringung solcher Fieber, insonderheit der Petechien und des Friesels, haben könnten und daß in solchen Arten des Fiebers, welche als eine eigne Species, *febris nervosa putrida gastrica*, festgesetzt wurde, nicht

erlaß, welches vielmehr schädlich sey, sondern die darmausleerenden Mittel allein le schafften. Nothwendig wurde hiebei das Aderlassen dabei noch mehr be- ränkt. — *Frank* strich die Faulfieber ganz seinem System weg, und alle die ehema- m bösartigen Fieber wurden unter dem nen Nervenfieber begriffen. Doch nimmt h er eine inflammatorische Komplikation bei als möglich an, *quae tamen prona in legmones dispositio post paucos dies dis- cebit, et non nisi ipso morbi initio ab ex- tis pro tali curari potest.* Ueber die wendung des Aderlasses erklärt er sich so: *usque venaesectionis in nervosa fe- instituendae, quod in hac, ut tali, ne- quam conveniat, non facta est mentio. pauco interdum sanguine hic profuso, alis mox virium insequitur prostratio, disque vix non in totum sufflaminatur entia. Sed ob solum putridae nomen, umeri errores a medentium vulgo hac in e commissi fuerunt: cum titulo magis othetico, quam ratione, et experientia lucti, venaesectionem in quavis nervosa em abhorreant. Saepius certe, quam ti contendant, sub coelo etiam calidiori,*

*inflammatoria constitutio cum nervosae
tur contagio; et neglecta sub ipso
initio venaesectio, quamcunque inanem
dere potest medelam *).*

So wurde denn die Ansicht bei den
ten allgemein, daß das Nervenleber zu
seinem ursprünglichen Wesen eine Kra
des Nervensystems, und zur Schwäche,

*) Und ferner (*de cur. hom. morb. T. I. p. 13*
*juventibus, plethor. is subjectis, saepe mani-
mittendi sanguinis necessitas, atque venaec-
ti; quidem, et in ipsius medici praesentia, se-
dum aliquoties institui debet; licet vel ap-
hoc morbo inflammationem, tam audaci, q
pura esset, venarum incisione pertractare
queamus. Pestis ipsa nonnunquam venaec-
bus cessit feliciter; et tum sanguinis castis, i
ste inflammatoria, tum pulsuum, aliorumque s
matum, praecipue vero doloris circa ventriculu
ratio, et levamen emissum cruorem mox ins
sat satis huic operationi favent. Neglecta,
circumstantiis, venaecsectio, abdominalium vis
aut pulmonum, cerebrique inflammationibus, f
ter viam sternit; et licet, quae talia febris si
contingunt, non raro causam alterius utique
rae agnoscant; est tamen, ubi, et his in casib
naecsectioni, sanguinis, cucurbitulis scarificatis,
utiliter esse possit; prudensque medicus null
tempore indicationem, consilio atque experienti
maam amplectitur.*

Rich zur Fäulniß hinneigend sey, daß aber damit sowohl das gastrische als selbst das entzündliche Fieber, so wie wahre Lokalentzündung, verbunden seyn könne, wodurch sowohl gastrische als Blutentziehungen nöthig gemacht werden könnten, und daß besonders die ersten Tage der Krankheit diesen Mitteln gewidmet werden müßten. In diesem Sinn und als Resultat meiner Erfahrung gab ich im Jahr 1799 meine Schrift über das Nervenfieber heraus, in welcher die Komplikation mit Entzündungsfieber, ja mit wahrer aktiver Lokalentzündung festgesetzt, und das allgemeine sowohl als örtliche Blutentziehen nicht bloß erlaubt, sondern als unentbehrlich zur Heilung, selbst um dann desto freier die Reizmittel anzuwenden, empfohlen ward. — Aber wie viel hatte ich dafür, bei der damals allgemein gewordenen *Brown'schen* Ansicht, und namentlich über diese Zulässigkeit und Nothwendigkeit des Aderlasses bei Nervenfiebern, zu leiden! — Der Strom dieser Lehre, in Verbindung einer in den Zeiten allgemein herrschenden wirklich höchst nervösen asthenischen Konstitution, riß fast alles mit sich hin. Die bisherigen Nervenfieber mit allen ihren Distinktionen fielen nun ganz unter den

generellen Namen, asthenische Fieber, zusammen. Alles war Schwäche, nichts wie Schwäche, und wer konnte, wer durfte da an das Aderlassen denken? Auch bei den dringendsten Anzeigen zum Aderlaß wurde es dennoch aus Furcht der Schwäche, nicht unternommen; es verschwand gänzlich aus der Kur dieser Fieber. Statt dessen machte man die einfachsten Fieber durch unvernünftigen Gebrauch des Opium und anderer Reizmittel zu Nervenfiebern, (*Febres nervosae artificiales* von mir genannt,) und einfache Nerven-
fieber dadurch zu Faulfiebern. „Doch, nefandum — jubes, renovare dolorem. — Endlich drang die Stimme naturgetreuer Aerzte und die Natur selbst durch, ein eintretender mehr entzündlicher Charakter der Konstitution machte die Nachtheile der Hitzmittel und der unterlassenen Blutentziehungen mehr in die Augen fallend, die herrschende Theorie ward durch die Naturphilosophie gestürzt, und die verblendeten Geister kamen zur Besinnung. Mit Dank und Verehrung müssen die Namen derer genannt werden, die zuerst wieder öffentlich der antiphlogistischen Methode das Wort redeten. Es war Stieglitz beim Scharlachfieber, und Hildenbrand beim Typhus.

weiterhin trug *Marcus* zur Verbreitung dieser Ansicht und des Aderlassens im Typhus besonders vorzüglich viel bei.

So entstand, so verwandelte, so verbreitete sich der Begriff und zugleich die Herrschaft des Nervenfiebers. — Welche wunderbare

Revolution zeigt uns diese geschichtliche Darstellung! Wie klein fingen sie an, und was ist nachher aus ihnen geworden! Noch werden sich mit mir viele ältere Kunstgenossen erinnern, wie skrupulös wir noch vor 30 Jahren waren, einem akuten Fieber den Namen Nervenfieber zu geben, der erst aufgenommen war, den *Richter* selbst noch damals in seinen Vorlesungen als solches nicht ansprach, sondern nur dem chronischen, schleitenden Nervenfieber beilegte; und zwanzig Jahre nachher, war fast alles Nervenfieber, und

war der Name, der dem unerfahrensten Arzte am leichtesten auszusprechen wurde. Denken wir zu seiner ersten Einführung, zu der Idee, die ihm das Leben gab, zurück, so genau, wie sorgfältig ist sein Urheber,

Whytt in seiner Bestimmung! Wir wollen die Stelle hier wörtlich ausheben, weil sie gleichsam die Einführungs-Urkunde für

die neue Herrschaft enthält. „Alle Krankheiten können in gewisser Art Nervenkrankheiten genannt werden, weil in jeder die Nerven, mehr oder weniger, angegriffen sind, und dadurch mancherlei Empfindungen, Bewegungen und Veränderungen entstehen. Deswegen verdienen nur diejenigen den Namen Nervenkrankheiten, welche wegen einer eigenthümlichen Empfindlichkeit oder unnatürlichen Beschaffenheit der Nerven, aus Ursachen entstehen, die in Menschen von gesunderer Konstitution solche Wirkungen gar nicht, oder in viel geringerem Grade hervorbringen.“

Auch Selle bleibt diesem Begriff getreu. Seine Charakteristik des Nervenfiebers ist folgende: *Magna atque praeternaturalis partium irritabilitas et sensibilitas. Febris inordinata, nec continens, neque regulariter remittens. Symptomata nervosa, nec inter se, neque causis manifestis respondentia* *).

*) Ausführlicher erklärt er sich darüber noch so: *Ex mera enim symptomatum nervosorum facie nihil ad febris naturam concludi potest. Sic in febribus biliosis saepissime symptomata deprehenduntur, quae omnibus nervosorum denominatione veniunt, eaque ratione jure illam mereri videntur, quoniam pertur-*

Und was ist nachher daraus geworden? Gerade das Entgegengesetzte. Statt daß ehemals das Nervenfieber der negative Begriff war, wurde es nachher der positive, und alle andere Fieber negativ. Statt daß man nach der ursprünglichen und allein richtigen Bestimmung ein Nervenfieber nur das nennen sollte, wo in den Nerven allein der ursprüngliche Grund der Erscheinungen zu suchen sey, be- rief man nachher alle Fieber darunter, wobei die Nerven symptomatisch mit ergriffen wur- den, und welches Fieber läßt sich nicht, be- sondern in unsern nervenschwachen Ständen und Zeiten, darunter bringen? Das schlimmste ist nun daß sich zuletzt der Begriff Schwä-

batas functiones, a nervoso systemate proximè pen- dentes, statuit. Non autem eadem est ratio, qua febres nostrae nervosae nuncupantur, neque sympto- mata in febribus biliosis eodem jure nervosorum no- men merentur, quo febres nostrae ita appellamus. Et haec generis nostri ratio satis obscura est, et fa- cillime negativa quam affirmative describitur. Ubi ergo febris, symptomatibus a rebus separata, nullam causam ex illis manifestat, quae a his febres produ- cere solent, vel, quod idem est, si phaenomena cau- sis manifestis connectis haud respondent, ibi febrem nervosam vel atactam esse, affirmari debet. Haec sane vera propriaque est notio, quam huic generi affigere debemus, si unam confusionem evitare ve- limus.

che desselben bemächtigte, Nervenfieber und asthenische Krankheit für eins genommen wurde, und aus dem anfangs nur lokalen, ein essentieller Unterschied entstand. Denn so lange das Nervenfieber noch bloß als Krankheit eines Systems betrachtet wurde, erlaubte es noch die Annahme eines verschiedenen Charakters und verschiedener Behandlung. Als es aber eins mit Asthenie wurde, dann war diese für die Praxis so wichtige Unterscheidung der verschiedenen Arten vorbei, und es gab nur Gradverschiedenheiten, bei denen immer, nur in verschiedenen Graden, gereizt und gestärkt werden mußte. Es ist merkwürdig, daß der Begriff der Malignität dasselbe Schicksal gehabt hat, wie sein Nachfolger das Nervenfieber, und daß er eben auch wegen seiner Unbestimmtheit und seines Misbrauchs verlassen worden ist. Hieraus erhellt allerdings, daß etwas in der Sache selbst und in der Schwierigkeit der Bestimmung liege.

So groß ist die Gewalt der Namen! Wir haben in den neuesten Zeiten etwas ähnliches im Group erlebt. Aber es ist Zeit, diesem Mißbrauch Einhalt zu thun, und zurückzukeh-

a zu der ursprünglichen Bestimmung, nur
e Nervenleber zu nennen, wo das Nervon-
stem ursprünglich leidet, also zu unterschei-
den *Febris nervosa* und *Febris omniviscus*
neris cum affectione nervosa, und auch
i dem ersten nicht zu vergessen, daß es
t allen andern Fiebergattungen, selbst dem
tündlichen, verbunden seyn könne.

Epidemien.

Einen besonders bemerkenswerthen Platz
der Geschichte der Menschheit und der
mat behauptet diejenige Klasse von Fiebern,
hohe von Zeit zu Zeit in großen Massen
scheinen, ganze Länder und Völker betraf-
e und meistens einen ansteckenden Karak-
t haben. Wir nennen sie Epidemien.

Wir sehen nämlich, daß durch Konkur-
as besonderer Verhältnisse in der Natur
er der Menschenwelt — den beiden Grund-
ellen, wovon zunächst alles hervorgeht, was
f Erden geschieht — auch besondere Er-
gnisse in der Sphäre des Lebens her-
gebracht werden, die als allgemeine, in

einer bestimmten Form sich darstellende Abweichungen des organischen Lebens von seinem Normalzustande, also als allgemein herrschende Krankheiten, erscheinen; daß diese allgemeinen Krankheiten oft feinere Stoffe entwickeln, welche die Krankheit, außer ihrer ursprünglichen Entstehung, nachher noch durch Mittheilung von einem Körper auf den andern übertragen; daß diese Krankheiten sehr mannichfaltige Formen und Erscheinungen haben, von sehr verschiedenem ja ganz entgegengesetztem Karakter sind, und sehr verschiedene, ja entgegengesetzte, Heilmethoden verlangen. Sie sind zuweilen nur auf einen kleinen Bezirk beschränkt, zuweilen aber verbreiten sie sich mit unwiderstehlicher Gewalt über ganze Erdstriche und Nationen, und verdienen eine Stelle in den Annalen der Menschengeschichte. Von diesen sey es mir erlaubt hier einige der vorzüglichsten aufzuführen. In den alten Zeiten kommen sie meistens unter dem Namen Pest und pestilentialische Krankheiten vor, und von jenen furchtbaren Pestepidemien an, die zu *Hippocrates* und *Thucydides* Zeiten Griechenland verheerten, bis auf die letzte wahre Pest, welche in den Jahren 1707 und 8 Europa noch

an vielen Orten heimsuchte, finden wir viele solcher allgemeinen Seuchen aufgezeichnet, die zum Theil wahre Pest, zum Theil aber offenbar andere Epidemieen waren. In den neuern Zeiten, wo man die wahre Pest schon genauer von den andern Epidemieen scheiden, und letztere, seit nun 100 Jahren schon, völlig aus Europa verbannen gelernt hatte, bemerken wir zuerst jene merkwürdige Erscheinung, welche unter dem Namen der *Englische Schwerts*, im sechzehnten Jahrhundert England, Holland und einen Theil des nordlichen Deutschlands heimsuchte. Die Krankheit bestand in einem bösartigen Fieber mit den heftigsten Schweissen, die Kranken verschwitzten ihr Leben oft in zwei, drei Tagen. Die einzig hülffreiche Kur war der Gebrauch stärkender analeptischer Mittel. Die neuesten Zeiten, die letzten 40 Jahre, waren besonders reich an diesen pathologischen Schöpfungen. Im Jahr 1770 und 71, nach allgemeinem Mißwachs und Hungersnoth, und einem durchaus feuchten Winter und Sommer, verbreitete sich fast über ganz Teutschland eine allgemeine Epidemie des bösartigsten tödlichsten Fleckfiebers, dessen HAUPTerscheinungen Petechien, Kolliquation, Sopor, Raserei, Gangraen waren. Mer-

tens und *Bucholz* haben uns davon getreue und lehrreiche Beschreibungen geliefert. Brechmittel, gelinde Abführungen, Säuren im Anfange hoben oft ganz allein das Fieber; beim hohen Grad war die China das Hauptmittel; Aderlassen war schädlich. — Zu gleicher Zeit herrschte in Niedersachsen, vielleicht aus den nämlichen Ursachen, eine epidemische Nervenkrankheit, unter dem Namen Kriebelkrankheit von *Taube* beschrieben, und mit den auffallendsten Nervensymptomen begleitet. — Im Jahr 1782 erschien jene merkwürdige Epidemie, die wir mit dem Namen *Influenza* oder *Grippe* belegten. Sie kam aus Norden, und nahm, ganz einer Pest gleich, ihre Richtung von Nordost nach Südwesten fast über ganz Europa hinweg. Sie war eigentlich katarrhalischer Natur, aber das Miasma so intensiv und extensiv gewaltsam, daß es nicht allein in Zeit von wenig Wochen fast die ganze Population mancher Orte ergriff, sondern auch sehr tief in den Organismus eingriff, so daß es gleich gänzliche Ermattung, die heftigsten Fieber mit Lungenaffektionen, bald entzündlicher, bald nervöser, bald gastrischer Art hervorbrachte. Die Behandlung war in der Regel antiphlogistisch, und Aderlassen häufig

noth-

othwendig. Doch oft auch erfoderten sie
 en ganzen Apparat nerviner und stärkender
 ittel. — In den Jahren 1800 bis 4 verbreite
 te sich unter der Form der Scharlachlieber
 ne Epidemie mit verheerender Wuth über
 nen großen Theil von Teutschland, unge-
 öhnlich durch das Ergreifen aller Alter, und
 arch eine besondere Bösartigkeit des Conta-
 ums, welches weniger wie sonst den Hals
 ndern Kopf und Nervensystem ergriff, und
 huldig die kräftigste Anwendung reizender und
 stärkender Mittel erfoderte. — Zu der näm-
 zhen Zeit existirte die verheerende Epide-
 ie des gelben Fiebers an den Küsten Spa-
 iens und Italiens. — Die in dieser und der
 lgenden Zeit durch die Kriege erzeugten
 pidemien werden wir gleich näher betrach-
 n. Nur bemerke ich die, zwischen ihnen in
 en Jahren 1809 und 1810 entstandene Epide-
 ie des Wechselfiebers, wodurch diese Krank-
 eit im ganzen nördlichen Teutschland so all-
 gemein wurde, als sie noch nie gewesen war.
 uch eine zu gleicher Zeit epidemisch herr-
 hende Gelbsucht.

Kriegspest.

Aber am nächsten interessirt uns hier diejenige Art von Epidemien, welche als Begleiter des Kriegs erscheinen, und welche wir, da sie in der That Produkte des Kriegs und von eigenthümlicher ansteckender Natur sind — *Kriegspest, Typhus bellicus* — nennen *).

Von jeher finden wir sie im Gefolge des Kriegs, und die Erfahrung aller Zeiten und

- *) Der Name *Kriegspest* scheint mir der schicklichen zu seyn, und ich schlage daher vor, ihn allgemein dafür zu brauchen, einmal weil die Krankheit immer Produkt des Kriegs ist, zweitens weil sie eine eigenthümliche, durch ein Contagium sich verbreitende und mit der Pest viel Aehnlichkeit habende Produktion ist, und endlich weil sehr viel darauf ankommt sie als solche von andern Krankheiten zu unterscheiden. Wir haben oben gesehen, wie viel von Namen in der Medizin abhängt. — Ich bin überzeugt, daß Tausende von Menschen auch diesmal bloß dadurch umgekommen sind, daß man die Krankheit Nervenfieber nannte, sie deshalb mit dem gewöhnlichen Nervenfiebern verwechselte, und dabei denselben eingeführte Kurart anwendete. — Nervenfieber im gewöhnlichen Sinn des Wortes ist es gar nicht. Dasselbe gilt von der Benennung Typhus, der ja jetzt ganz mit dem Nervenfieber in einen Begriff zusammenfällt.

der Völker hat dies so bestätigt, daß das
 Arienkleblatt, Krieg, Pest und theure Zeit,
 unzertrennliche Gefahren selbst in den
 Volksglauben und in die Volkssprache über-
 gangen sind. Hier eine kurze Uebersicht
 der vorzüglichsten Epidemien dieser Art. —
 Schon die ältesten heiligen Schriften liefern
 Beispiele von solchen plötzlichen Niederlagen
 großer Armeen durch Krankheit. *Xenophon*
 erzählt, daß bei dem berühmten Rück-
 zuge der Griechen, von der Wirkung des
 Hungers und der Kälte, Heißhunger, Blind-
 heit und der kalte Brand häufig bei den Sol-
 daten entstanden wären. *Plinius*, daß die
 römische Armee in den feuchten Gegenden
 Ägyptens und des nördlichen Germaniens sehr
 viel von der *Stomacace* (offenbar dem Skor-
 but), zu leiden gehabt habe. *Plutarch* be-
 richtet, daß *Demetrius* in seinem letzten Krie-
 ge über 8000 Mann an einer Seuche verloren
 habe, die aus Mangel der Lebensmittel ent-
 standen sey. *Livius* erwähnt einer pestilen-
 tiösen Krankheit, die sowohl bei dem Rö-
 mischen als Karthagischen Kriegsheere in Si-
 cilien gewüthet und viel Menschen weggerafft
 habe, und *Diodorus* einer mit einem Blut-
 fluße verbundenen Seuche, welche die Syracu-

belagernde Armee fast gänzlich aufgerieben habe. Doch wir übergehen die ältesten Zeiten, und wollen uns blos an die neuere Geschichte halten, die uns genauere Schilderungen der Krankheit selbst und ihrer Behandlung darstellt. — Aus den mittlern Zeiten liefert uns die Geschichte der Kreuzzüge Beispiele genug von furchtbaren Niederlagen, welche die Heere der Kreuzfahrer durch solche Seuchen erlitten, ohnerachtet diese zum Theil die wahre Levantische Pest gewesen zu sein scheinen. — Im Jahr 1566 finden wir, daß nach einem schweren Türkenkrieg, den Kaiser *Maximilian II.* in Ungarn geführt hatte, eine der schrecklichsten Epidemien entstand, welche nicht nur sein Heer, sondern auch nachher ganz Teutschland verwüstete; es war ein faulichtes Fleckfieber mit kolliquativen Schweisse, und wurde das Ungarische Fieber, auch wegen der vorherrschenden Gehirnaffectionen die *hitzige Hauptkrankheit* genannt. — Im Jahr 1683 erschien nach einem andernmaligen Türkenkriege eine ähnliche Kriegspest, von der uns *Fr. Hofmann* erzählt; sie hatte die größte Ermattung, heftige Kopfschmerzen, Schwindel und bald darauf erfolgende Delirien, Sopor und Petechien zu Haupt-

symptomen; die damals gewöhnlichen, und in den Bädern häufig gereichten Alexipharmica verschlimmerten sie und machten sie tödtlich; am heilsamsten fand *Hofmann* kühlende säuerliche Mittel, seine Bezoarpulver und Absorbentien mit Nitrum und ein wenig (Kupfer) Weinessig, Roob Sambuci, Spiritus und auch Sulphuris in Wasser verdünnt; volltönigen Subjekten liefs er im Anfange und Verhütung mit dem grössten Nutzen Blut 5 *).

De venarsectione quidem an in ejusmodi acutis, malignis contagiosis et exanthematicis febribus prodest vel noceat, Medici adhuc in utramque partem disceptant. Ego vero censco, absolute nil posse definirı, sed considerandas esse a Medico circumspccto ad perito circumstantias omnes, quoad indolem, causam, symptomata et tempus morbi, quoad subjectum, corpus aegrotans, solidorumque et fluidorum in eo dispositionem. Ego quidem multiplici edoctus sum observatione, verum esse generalem hunc practicum canonem: si corpus est admodum plethoricum, amplius vasis instructum, sanguinis missioni assuetum, et morbus sanum antea corpus corripuit, nec a communi ad putredinem inclinante aëre vitio obortus, si vehementer statim caput petit ac delirium metuedum; tum utique ante invasionem tam ad praeservationem, quam etiam mox in principio, nunquam nocere potest moderata sanguinis missio in pede; quin sub his circumstantiis in morbo Hungarico ipsaque pestilentia venarsectio est nullissima. Quod si vero

Die Franzosenkriege in den Jahren
— 50 brachten abermals eine Kriegspest
vor, die wir aus der meisterhaften Schilderung
Pringles und anderer bei der Armee
gestellten Englischen Aerzte kennen. In
Zufällen kam sie mit der vorigen überein,
große Ermattung, besonders ein Zittern
Hände, waren die ersten Symptome;
große Niedergeschlagenheit, Betäubung,
Verwirrung im Kopf folgten bald nach.
Puls schnell, ungleich, doch gewöhnlich
lich voll, die Haut und Zunge trocken,
ge Delirien und Rasereien selten, selten
sultus und Convulsionen, häufig Petechien,
höhern Grad Calor mordax, colliquative
orrhoe, gesunkener Puls, der Tod oft
den 7ten Tag, gewöhnlich zwischen dem
und 14ten. Die Kur war folgende: Bei
ersten Anzeigen der Krankheit Entfernung
der unreinen Luft, ein Brechmittel, und
auf Theriak und Hirschhornsalz; zuweilen
ein zweites Brechmittel; wodurch oft die

*adductae hae circumstantiae desunt, corpusque
sanguine redundat, noxia omnino et pernicio-
sissima missio intempestiva. Quumque pauci
dicis prudentia pollicant discretiva, non minus
generoso hoc remedio plus saepe damni, quam
lamenti affert. Med. rat. Syst. p. 279.*

Krankheit in der Entstehung vernichtet
de. Bei wirklicher Ausbildung des Fie-
s wurde gewöhnlich zuerst Ader gelassen,
h mit großer Vorsicht. Man bemerkte,
zu starkes Blutlassen ungemein den Puls
wächte, und den *Kopf mehr angriff*; be-
ders schadeten wiederholte Aderlässe, nur
die Lungen angegriffen waren, war es er-
st. Bei den Kopzufallen war es sicherer,
Blut durch Blutigel am Kopf abzuziehen,
eine Ader zu öffnen. Aber bei heftigen
irien mit gesunkenem Puls, schafften selbst
tigel keine Erleichterung, sondern schade-
. *Viele erholten sich, die kein Blut ge-*
ten hatten, aber wenige, die viel Blut ver-
ten hatten. Durch ein starkes Aderlassen
ersten Zeitraum konnte ein plötzlicher
bergang der Krankheit aus einem gelinden,
der Gesundheit ähnlichen Zustand, in den
ten höchsten Grad bewirkt werden. Die
ilmittel waren anfangs Diaphoretica mit Ni-
m, kleine Dosen Kampfer, dann bei mehr
unkenem Pulse, Contrayerva, Serpentaria,
ina, Wein, Vesicatorien, hauptsächlich fri-
e reine Luft. Das Delirium konnte offen-
durch zwei ganz entgegengesetzte Ursa-
en, erregt und erhöht werden, entweder

durch zu viel Aderlassen, oder durch zu frühen Gebrauch des Weins und erhitzende Mittel,

Der siebenjährige Krieg brachte abermals eine Kriegspest hervor, von der uns *Baldin* Nachricht gegeben hat. Damals hieß sie Soldatenfieber. Ihre Zufälle waren fast nämlichen; große Ermattung, Betäubung, Delirien, die heftigsten Rasereien, Herzensschwäche, Athmen, braune trockne Zunge, brennende Hitze, Kopfschmerzen nicht allein, aber bei allen Betäubung. *Baldin* behandelte sie mit dem besten Erfolg, oder Aderlassen, anfangs mit Brech- und Purgirteln, dann mit Säuren, Spiritus Mindereri, der ausgezeichnet rühmt, Kampfer, Blasenpflaster zuletzt China und Serpentaria. — Selbst große König *Friedrich II*, dessen helles Auge alles richtig sah, und den die Krankheit so nahe anging, tritt hier als Zeuge auf. Er schreibt in der Geschichte des siebenjährigen Krieges I. Theil p. 237: „Selbst die Verhörungen des Krieges (sieben große Feldschlachten) kamen denen nicht einmal gleich, weil die ansteckenden Krankheiten in den Spielern machten; es war eine Art hitziger F

r, die mit allen Anzeigen der Pest begleitet war; die Kranken fielen am ersten Tage der Krankheit in Wahnwitz und bekamen Blasen am Hals oder unter den Achseln.

Es war gleich, ob die Aerzte zur Ader ließen oder nicht; der Tod raffte ohne Unterschied diejenigen hin, die von diesem Uebel angegriffen wurden, und das Gift war sogar so heftig, seine Fortschritte so schnell, seine Wirkungen so plötzlich, daß es einen Menschen in drei Tagen ins Grab brachte. Man bediente sich aller Arten von Hilfsmitteln ohne Wirkung; endlich nahm man seine Zuflucht zum Brechen, und das gelang. Drei Loth des Brechmittels wurden in einem Maasse Wasser aufgelöst, und dem Kranken so lange davon zu trinken gegeben, bis es zu wirken anging; dieses ward ein spezifisches Mittel gegen diese Krankheit, denn seitdem man sich desselben bediente, starben von 100 Personen, die damit befallen waren, kaum drei."

Von dem Ausbruch der Französischen Revolution an, dem Anfange eines nun über 20 Jahr fortdauernden Kriegeszustandes von Europa, sind sich mehrere Epidemien der Kriegspest nach einander gefolgt. In den ersten

10 Jahren mehr im südlichen Teutschland und Italien, wo der Schauplatz des Krieges war, doch erschien sie auch einmal durch den Transport von Kriegsgefangenen nach Magdeburg, wiewohl nur auf kurze Zeit, und nur an den Orten des Durchzugs, in Sachsen und Brandenburg. Ihre Erscheinungen waren fast die nämlichen, der Karakter nervös, asthenisch, die Behandlung dem angemessen. Am besten schildert uns diese Epidemie *Larrey* bei der Oesterreichisch-Russischen Kampagne vom Jahre 1803. Er nennt es nach der neufranzösischen *Pinel'schen* Nomenclatur, *Fievre adynamico-ataxique*. Die Hauptzufälle waren, Frost, Hitze, doch vorübergehend, heftiges Kopfwel, große Empfindlichkeit des Gehörs und Gesichts, anfangs langsamer und kleiner, in der Folge ungleicher und geschwinder Puls, Urin trübe und lehmicht, bei den mehrsten Diarrhoe, Zittern, Subsultus, Delirien, Erbrechen, Schluchzen, weiterhin colliquative Schweisse, blutige, schwarze Stühle, Nasenbluten, trockne schwarze Zunge in der Mitte, roth und trocken an den Rändern, Betäubung, gänzliche Unempfindlichkeit, zunehmende Kleinheit und Schnelle des Pulses, endlich Verdoppelung der Exacerbation, Rasereien, Konvulsio-

nen, Metéorismus, plötzlich klarer wasserheller Urin (ein sicheres Todeszeichen) Gangraen, der Tod am 5ten bis 11ten Tage. Er unterscheidet zwei Modificationen, die adynamische, wo die Krankheit vorzüglich Kopf und Nervensystem ergriff (unsere nervöse), und die ataxische, wo sie mehr das organische Leben und das reproductive System einnahm (unsere putride). Das *Aderlass*, wozu die französischen Aerzte Gewohnheit und Nationalconstitution so gern verführt, war *immer schädlich*. *La saignée*, sind seine Worte, *preconisée et mise en pratique par quelques medecins dans cette Epidemie, a été constamment funeste; un de nos plus estimables collegues, Mr. Roussel, qui voulut contre mon avis, l'employer pour lui d'un l'invasion de cette maladie, qu'il avoit contractée dans les hopitaux, fut victime de l'emploi de ce moyen, et mourut le septieme jour, malgré les secours habils qu'il reçut de ses confreres. Il ne faut pas même prodiguer les ventouses scarifiées qu'il est important d'ailleurs de savoir appliquer à propos*. War die Krankheit mehr atactisch, d. h. griff sie im Anfang Kopf und Nervensystem vorzüglich an, so war die beste Behandlung Scarificationen des Nak-

kens und der Hypochondrien, Sinapismen an die Waden, Mineralsäuren, und *Potiones the-riacales aethereae*. Dies reichte oft zu, die Fortschritte aufzuhalten. Nahmen die Zufälle zu, so wurde Kampfer und Moschus, Waschen des ganzen Körpers mit Kampferessig eiskalt gebraucht, stärkere Säuren, Vesicatorien, angewendet. Opium schadete, China bekam nur in der zweiten Periode der Krankheit, wenn der Erethismus gehoben war, und nur in flüchtigen Formen. Bei der zweiten, adynamischen Modifikation aber, wo das organische und Verdauungssystem mehr ergriffen war, that ein Brechmittel im Anfange vortrefflich, und hierauf bald China mit Opium und Rhabarber, Wein, Serpentaria, Angelica. Bei allen die größte Reinlichkeit, und immer freizuströmende kühle Luft. Die Sektionen zeigten bei der ersten Art immer das Gehirn mit schwarzem Blut überfüllt, bei der letztern die Eingeweide der Brust und des Unterleibes, besonders Magen und Gedärme, afficirt.

In dem ersten Preussischen Kriege des Jahres 1806 — 7 brach sie in den Ländern, welche der Schauplatz des Kriegs waren, Preussen und Polen, in einem fürchterlichen Grade aus. Die angreifendste Winterkampagne,

1 durchaus feuchter Winter, Hunger, Noth
d Elend, brachten sie hervor. Ich lebte
ten darunter und beobachtete sie genau *).
e Erscheinungen waren gleich vom Anfang
e höchste Ermattung, Betäubung, Zittern,
ldige Delirien, Schlafsucht, schneller gesun-
ner Puls, Hitze selten brennend, oft ganz
türlich, Subanlus, Krämpfe aller Art, haupt-
chlich, als das constanteste und dieser Epi-
mie eigenthümliche Symptom, von Anfang
e Diarrhoe, und beständig fortdauernde Ge-
rigtheit zur Kolliquation durch den Stuhl-
ung. Im höhern Grade alle Erscheinungen
e bösartigsten Faulfiebers, Kolliquation,
rand. Der Tod am 7ten bis 18ten Tage.
ielleicht lag darin die Ursache, daß weniger
etechien erschienen, und daß überhaupt die
rankheit jeden Antheil an Inflammatorischen
erlohr. Daß hier keine Spur vom Inflamma-
rischen und der Karakter dieser Epidemie
eine Schwäche und Neigung zur faulichten
auflösung war, zeigten die Erscheinungen und
ie Behandlung, und werden es alle die
erzte, die es auch sahen, mit mir bezeugen.

*) S. meine Beschreibung des Nervenfiebers in Preus-
sen im Jahr 1807. Journal der prakt. Heilkunde
XXVI. B. 3. St.

gen *). Ich wendete die rein excitirende Methode, im Anfange in gelinder Höhe der Krankheit im höchsten an; Säuren durften wegen des Durstes gegeben werden, dagegen war wegen und zur Hebung der Kräfte von vortrefflicher Wirkung; die Delirien, Sopor, Frequenz des Pulses sich durch Wein Opium und andern auf der Stelle vermindern. Milderung habe ich gesehen, wie nach einem starken Wein der Puls sogleich niedriger und höher wurde, und zugleich der völliger Sinnlosigkeit gelegene Kranker kam, und vernünftig sprach, da hingegen jeder neuen Ausleerung der Gedärme liess der Sopor die Subsultus und Unruhe und Schnelligkeit des Pulses zu. Bei einem solchen Zustande konnte keinem vernünftigen Arzte das Aderlassen fallen. Auch habe ich es nie gethan, bei den heftigsten Kopffaffektionen, selbst Theil sehr jungen und vollblütigen Kranken die nicht durch die Strapazen des Krieges sondern durch Ansteckung den Typhus

*) Man sehe Hrn. Gen. Staabsarzt *Neumann* Abhandlung im Journal d. prakt. Heilk. Bd. XX

Jahrs 1812 — 13 bei der Französischen und Russischen Armee. Sie hatte die meiste Ähnlichkeit mit der von *Hofmann* und *Pringle* beschriebenen, weniger mit der des Jahres 1803, noch weniger mit der vom Jahr 1807, denn sie griff im Ganzen weit mehr den Kopf und das Nervensystem, als das reproductive System an, Diarrhoe, Kolliquation, die bei der letzten Epidemie eine Hauptrolle spielten, waren hier seltener, und im Ganzen mehr Neigung zum Entzündlichen besonders im Gehirn auch sehr oft in den Lungen, als zur faulichten Auflösung. Doch wir werden sie hernach genauer betrachten.

Hirnentzündung.

Sehr merkwürdig und belehrend für unsern Zweck ist die Rolle, welche die *Gehirnaffectionen* bei Fiebern überhaupt gespielt haben. So wie jetzt noch, laufen sie immer mit unter, bald als eigenthümliche Krankheit des Gehirns, bald als Symptom der Fieber, bald als Entzündung, bald als nervöse Affektion des Gehirns betrachtet. Schon *Hippocrates* erkannte die heftigsten Delirien und Rasereien nicht als Entzündungen, ja nicht einmal als Affektionen des Gehirns,

ns, sondern, weil sie mehr durch Brech-
 d Abführungsmittel als durch Aderlässe
 bessert wurden, als aus den Praekordien
 (phrens) entstehend; daher der Name *Phre-*
is und *Paraphrenitis*. Der äußere An-
 rein und die zuweilen glückende Anwen-
 ng des Aderlasses bei diesen Zufällen wen-
 te nachher die Meinung wieder mehr
 f das Lokalentzündliche des Gehirns. Aber
 n trat die Anatomie hinzu, und zeigte, daß
 e heftigsten und anhaltendsten Rasereien im
 erber daseyn konnten, ohne daß man nach
 m Tode die mindeste Spur von Entzündung
 Gehirn oder Zwergfell fand (*Morgag-*
Bonnet, de Haen, Willis). Dazu kam
 ch die Erfahrung, die besonders *Brendel*
nd Schröder in der Mitte des vorigen
 brhunderts geltend machten, daß häufig
 lche Gehirnaffectationen vorkämen, welche
 urch Blutentziehung offenbar verschlimmert
 ad unheilbar gemacht würden, ja wo die
 eftigsten Rasereien unmittelbar nach dem
 derlaß erst ausbrächen; daß hingegen oft
 r Gebrauch der Brechmittel und abführenden
 ittel von den trefflichsten Wirkungen ge-
 esen sey. Daher die Ueberzeugung noch
 lgemeiner wurde, daß sie durchaus nicht

als idiopathische, noch weniger Entzündungsaffection, sondern als symptomatische - aller Fiebergattungen, und oft als bloße sympathische (*e praecordius*, von gastrischen Anhäufungen) zu betrachten und zu behandeln sey. Noch mehr, die Chirurgie bewies *ad oculos*, wie ungewiß die Zeichen der Hirnentzündung seyen, indem sie Kranke aufzeigte, die nach den heftigsten Kopfverletzungen alle Zeichen der Hirnentzündung und doch keine Spur der Entzündung nach dem Tode dargestellt hatten, so wie andere, die nach Kopfverletzungen ohne alle Zeichen der Hirnentzündung gestorben waren, und sie doch gehabt hatten, wie die Sektion auswies. So geschah es denn, daß in den neueren Zeiten, da man die Fieber und fieberhaften Affektionen systematischer zu ordnen anfang, sie als *Morbus primarius* fast ganz aus den Systemen verschwand, und der treffliche Selle in seiner *Pyretologie*, nachdem er gezeigt hat, daß die wahre Gehirnentzündung sowohl in Puls, als in Absicht der Hitze keinesweges die gewöhnlichen Zeichen der Entzündung darstelle, und mehr den Anschein einer *nervosa* habe, sagt: *In his morbis fallacia non semper evitari potest, dum haec cerebri inflammatio, qua plerumque in*

eningibus perquam ducit, signis certis destituta est. Hinc veram cerebri inflammationem lesse tunc tantum secure dici potest, quando morbus laesionem vel comotionem spiritus sequitur. Daher er selbst dieses urtheliche Moment mit unter die *Signa diagnostica* aufstellt. — So auch die meisten folgenden Observatores und Systematici. Wie konnte es auch anders seyn? Eine Krankheit, die kein constantes Symptom hatte, deren Erscheinungen vielmehr mit denen des Nervenfiebers zusammen fielen, die überdies unlängst so oft nichts anders als ein Symptom von Nerven- Faul- und Gallenfieber war, und mit deren richtigen Behandlung sich von selbst erhob *), wo überdies das Aderlassen, nach den bewährtesten Erfahrungen, oft große Verschlimmerung, ja Todesgefahr gebracht hatte! Eine solche Krankheit konnte nur für den vorsichtigsten Beobachter existiren. Für den großen Haufen der Aerzte, der immer lieber den bequemsten und sichersten Weg geht,

*) Frank sagt *de cur. hom. morb.* L. I. p. 109. *Nec tamen quisquam sibi a summis ac furiosis hanc inde delirio capitisque doloribus hac in febre pro latenti in encephalo inflammatione imponi sinat. Fallacitatis quam plurimum hic latet.*

mußte sie mit den allgemeinen Klassen der jedesmal herrschenden hitzigen Fieberkrankheiten zusammenfallen, und so, bald als Symptom eines gastrischen, bald nervösen, bald faulichten, zuweilen auch entzündlichen Fiebers erscheinen; und dies war auch nicht zu tadeln; vielmehr glauben wir mit Gewißheit annehmen zu können, daß, wenn auch dabei, zuweilen einzelne wahre Hirnentzündungen vorgekommen und falsch behandelt worden sind, doch im Ganzen weniger Opfer gefallen sind, als wenn man jede Hirnaffektion für Entzündung gehalten hätte; und wir können nicht umhin, noch jetzt im Namen der Menschheit jenen großen Männern zu danken, welche zuerst dagegen warnten, nicht jede akute Gehirnaffektion für Entzündung zu halten, und daraus allein keine Indication zu ziehen, sondern mehr auf den Charakter des begleitenden Fiebers, der Gelegenheitsursache und der allgemeinen und individuellen Konstitution zu sehen.

II.

Gegenwärtige Epidemie.

Im December des Jahrs 1812 und im Jan. 1813 erschienen die traurigen Ueberreste der ungeheuren, und noch vor kurzem der Welt Trotz bietenden, nun aber in wenig Wochen auf eine beispiellose Art durch Frost, Hunger und Noth fast ganz vernichteten, russischen Armee an den Grenzen der russischen Monarchie. Mehr Todten als lebenden gleichend, aufs äußerste entkräftet, gezehrt, das Schrecken Gottes auf den Gesichtern, und mehr noch im Innern tragend, physisch und moralisch erstorben, zum Theil in erfrorenen Gliedern, so erschienen die einmaligen Weltüberwinder, zuerst in Litauen und Schlesien. Noch nie hatte die Welt ein solches Uebermaass menschlichen Elends auf einem Punkt zusammengedrängt gesehen, und noch nie sahen wir es in so urrecklichen Wirkungen dargestellt. Nicht Krankheit — dieser Ausdruck ist zu schwach das letzte Seufzen der zu Tode ge-

ängstigten und gequälten menschlichen Natur war es, was wir bei den meisten sahen. Sie sanken darnieder, mit allgemeinem Zittern, gänzlicher Erschöpfung der Kräfte, Zerrüttung des Geistes und des Nervensystems, Abgestorbenheit der Haut, Fieber, Petechien, colliquativer Diarrhoe. Sehr viele wurden ein Raub des Todes, die meisten der übriggebliebenen trugen langwierige Krankheiten davon, und gewiss ist keiner von denen, die Moskau brennen sahen, zurückgekehrt, ohne den Keim des Todes in seinem Innern, oder wenigstens ein lebenslängliches Andenken jener schrecklichen Tage in seinem Physischen, davon getragen zu haben. In ihnen erzeugte sich, von ihnen ging zuerst aus das Gift, was nachher so große Verwüstungen unter uns anrichtete, und dessen Wirkung jene epidemische Krankheit war, von welcher hier die Rede ist *).

*) Man erzählt oft die Fabel, daß das fürchterliche Gift, die *Aqua Toffana*, aus dem Speichel eines zu Tode gequälten Menschen erzeugt werde. Hier haben wir sie wirklich realisiert, und zwar in höherer Potenz, in Masse, als ein Gift nicht für Individuen, sondern für die Gattung, denn das, was nachher ganze Länder und Völker verheerte, war wirklich

Sie existirte anfangs nur allein an den Orten, wo jene unglücklichen hinkamen, aber loh und nach wurde sie von einem dem andern mitgetheilt, und kam so, oft erst der dritten, vierten Generation, auch entfernte Gegenden. Doch blieben manche Orte, durch die zweckmäßigen Maassregeln der Gesundheitspolizei, oder günstige Lage, ganz frei, und merkwürdig, und ein Beweis, daß nur durch Ansteckung diese Krankheit sich mittheilte, war die Festung Iastrin, welche das ganz Jahr 1813 hinreichend lang gesperrt, frei davon blieb, ohne daß die ganze umliegende Gegend und selbst das Belagerungscorps, gewaltig daran thaten. Die nun folgenden Russischen an derselben Krankheit leidenden Truppen, führten die Krankheit immer von neuem zu; sie nun bei und von uns mit unerhörten Anstrengungen und Mühseeligkeiten geführte Krieg reproduzirte sie selbst zu wiederholten Malen in unserm Lande von neuem, und so mußte sie immer allgemeiner werden. Am meisten wurden jedoch die Militairstraßen und die Gegenden, welche lange der Schau-

ein Stoff, producirt aus Menschen durch die höchste Menschenquag.

platz des Kriegs oder einer Belagerung waren, und davon heimgesucht. Am meisten litten, außer eben diesen Ursachen, und weil sie der Hauptsitz der Lazarethe und der Gefangenen waren, die drei Hauptstädte des Reichs, *Berlin*, *Königsberg* und *Breslau*, so daß in der Höhe der Krankheit die Sterblichkeit derselben um das Doppelte, ja in Breslau noch mehr, erhöht wurde. Aus unserm Lande zog die Krankheit mit dem Kriege weiter, erst nach *Sachsen*, das durch die da concentrirten Drangesale des Kriegs ein furchtbarer neuer Heerd für ihre Reproduction wurde, und von da an den Rhein. Im October erschien sie in *Hannover* und den Rheingegenden. Erst im December in Südteutschland, im *Würtembergischen*, und auch hier zuerst in dem nördlichen Theile, und dann erst in dem südlichen *), zum deutlichen Beweise des Fortgangs durch Ansteckung.

Wir hatten, als sie bei uns erschien, keine Epidemie, außer die im Winter gewöhnlichen Nervenfieber, die mehr sporadisch und nicht bösartig waren. Sehr deutlich unterschied sich diese neue Krankheit, die man

*) *S. Lohnes*, diss. med. de utilitate de Hydrargyri in febre typhode. *Tubingae*. 1814.

es Unrecht auch Nervenleber nannte, von dem, und es herrschten nun beide, zwar im äußerlichen Ähnliche, aber in ihrer Natur sehr verschiedene, Krankheiten, die gewöhnlichen und die durch Ansteckung erzeugten Nervenleber (die Kriegspest) neben einander. Auch in dieser war ein wesentlicher Unterschied zwischen der, welche die ersten Uebern und Verbreiter derselben, in deren überstörten Organisation sich das Gift erst bildete, hatten, und der, die durch Mittheilung dieses fremdartigen Stoffes an bis dahin gesunde Organismen hervorgebracht wurde, und welche eben den bei weitem größten Theil der nachher herrschenden Epidemie schmachte.

Die Erscheinungen glichen im Ganzen denen, welche ältere und neuere Schriftsteller uns von der Kriegspest überhaupt aufgezchnet haben. Nach mehrtägigem Gefühl von Unwohlseyn begann das Fieber mit Fröhen, darauf folgender mäßiger Erhöhung der Wärme, großer Ermattung, Mangel an Schlaf, vorzüglich aber drei charakteristischen Symptomen, Betäubung oder vielmehr ein Gefühl von Berauschtigkeit im Kopfe, etwas Zitter-

ternden in den Gliedern, so daß es ihnen schwer war etwas fest zu halten, und eine besondere Schwäche der Füße, die das Stehen fast unmöglich machte. Die Zufälle stiegen nun mit jedem Tage, hauptsächlich die des Kopfs; heftige Kopfschmerzen, zuweilen aber auch nur ein Gefühl von Druck im Kopf, Schläfrigkeit und doch unruhiger unterbrochener Schlaf, Delirien, ein bald häufiger, bald langsamer, ungleicher, zuweilen voller, zuweilen weicher und kleiner, niemals harter, Puls, immer trockne Haut, erhöhte, zuweilen brennende, zuweilen aber auch fast natürliche Wärme, häufig Petechien, der Urin jumentös, mit Zunahme der Krankheit roth, feurig, oft ganz braun wie Bier, mit vielem schweren kleyenartigen Bodensatz, zuletzt oft plötzlich wasserhell, zuweilen mit einem kleinen Wölkgen ganz oben schwebend — ein sicheres Anzeigen des nahen Todes — zuletzt Schluchzen, Sopor oder Rasereien, mit dem Trieb davon zu gehen, Lähmungen des Schlundes und der Zunge, bewußtloser Abgang des Stuhls und Urins, — das waren die charakteristischen Symptomen der ausgebildeten und ihren höchsten Grad erreichenden Krankheit. Der Tod erfolgte soporös, apoplectisch, zwischen dem

en und 18ten Tage. Zuweilen gestellten sich Affektionen des gastrischen Systems, zuweilen eumonische Affektionen, sehr häufig Petechien hinzu; Nasenbluten erfolgte oft und gewöhnlich mit Erleichterung. Das Gesicht war zuweilen roth, aufgedunsen, die Augen glänzend; zuweilen sehr blaß, entstellt, verfallen, die Augen matt*). Hämorrhoe war selten, und weniger häufig Subul-
a tendinum, und convulsivische Zufälle, wodurch sich diese Epidemie von der des Jahres 1807 auffallend auszeichnete. Noch mehr aber unterschied sie sich in Absicht des innern Characters, und durch die Wirkung der Reagentien, wodurch, wie bei allen zweifelhaften Fällen der Praxis, so auch hier, die wahre Natur der Krankheit allein ausgemittelt werden konnte, und auch ausgemittelt worden ist. Der geringste Gebrauch erhitzen-reizender Mittel nämlich, besonders des Weins, bewirkte so-
leich Vermehrung, die Anwendung kühlender, ableitender, selbst Dermausleerungen, sie

*) Da meine Absicht hier nicht ist, eine ausführliche Beschreibung der Krankheit zu geben, so begnüge ich mich hier mit ihrer Skissirung, um so mehr, da man sie bei andern Schriftstellern, besonders in Hrn. Horn's schätzbaren Werke: *Erfahrungen über die Heilung des ansteckenden Nervenfiebers*, 1813, vollständig finden kann.

mochten durch die Natur oder die Kunst erzeugt seyn, Erleichterung der Kopfsufälle, und des Fiebers; da hingegen bei der vorigen Kriegspest Wein und alle excitirenden Mittel Besänftigung der Kopfsufälle und Beruhigung des Pulses, hingegen vermehrte Darmausscheidung und alle schwächende Mittel sogleich Verschlimmerung aller Zufälle hervorbrachten.

Doch kamen hier mannichfaltige Veränderungen vor, die theils durch den Grad der Krankheit, theils durch die Individualität, theils durch die Lokalität und die Zeit der Epidemie, bestimmt wurden.

Der Grad der Krankheit, oder hier vielmehr der Ansteckung, konnte sehr verschieden seyn, und es gab von den höchsten bis zu dem geringsten eine Menge Abstufungen. Bei manchen war sie so gelinde, daß sie ohne alle gefährliche Erscheinungen, in Zeit von einigen Tagen, ohne Mittel, von selbst sich verlor; bei manchen erschien sie unter der Form gastrischer oder pneumonischer Fieber, und sie hatten dies sogenannte Nervenfieber, ohne es selbst zu wissen, (zuweilen ein Glück für sie, wenn sie in die Hände eines Arztes

len, der dadurch von der exaltirenden Mode abgeleitet wurde). Ich sah sogar einmal eine Krankheit mit Petechien und allen übrigen Zeichen des heftigsten Fiebers bis zum Tode verlaufen, ohne daß der Kopf merklich angegriffen worden wäre; die Kranke blieb, noch bis wenige Stunden vor ihrem Ende, völlig besonnen. Manchen blieb es bei einer unvollkommenen Ansteckung, und Ausbildung, und es folgten nicht Heberhafte, sondern chronische Nervenschwächen und Kränklichkeiten. Auch die Zeit der Epidemie machte einen wesentlichen Unterschied; die ersten Ansteckungen, d. h. also die erste Zeit der Epidemie, waren die gefährlichsten. Je mehr uns der Krieg d. h. also die neue Erzeugung verließ, und je sich aus sich selbst fortpflanzte, desto geringer und gutartiger ward die Krankheit, sie verlor endlich die Ansteckungskraft und verlor dadurch in sich selbst.

Ja selbst der Charakter der Krankheit konnte mannichfaltige Modificationen erleiden. Zunächst bewirkte dies die individuelle Veranlagtheit. Wurde ein durch Alter, oder durch übermäßige Strapazen und Entbehrungen erschöpfter, oder von Natur schwächerer

nervöser Mensch damit befallen, so nahm die Krankheit natürlicher Weise auch mehr den asthenisch-nervösen Charakter an, so wie in jungen vollblütigen Menschen sich das Entzündliche mehr entwickelte und höher steigerte. Eben so aber konnte auch Lokalität und endemische Konstitution wirken. Ich habe deutlich wahrgenommen, daß in Breslau, wo die Ortsbeschaffenheit und die in diesem Jahr vorhergegangenen großen Ueberschwemmungen schon eine allgemeine asthenisch-nervöse Stimmung vorbereitet hatten, auch diese Krankheit einen weit bösartigeren faulichten Charakter annahm, als hier in Berlin, wo sie weit mehr entzündlich war. In überhäuften und vollgepropften Lazarethen erhielt das Fieber immer einen bösartigen, mehr zur Fäulniß neigenden Charakter, daher auch da nur die örtliche Abfaulung (deshalb Hospitalbrand genannt) vorkam. Dasselbe galt am schlimmsten bei langen und mühseeligen Belagerungen, besonders in feuchten Gegenden, z. E. Torgau, Glogau. Den höchsten Grad der Bösartigkeit erhielt sie wohl in Torgau, durch eine übermäßige Zusammendrängung einer sehr großen Menschenmasse auf einen kleinen Raum und durch eine unglaubliche Verpestung der

spitäler durch Unreinlichkeit und Vernachlässigung. Hier' starb der vierte Theil der Bewohner, und zwei Drittheil der Besatzung. Die Krankheit stellte das fürchterlichste Bild eines Faulfiebers dar. Gänzliche Kolliquation, mütterliche Hämorrhagien, faulicht-blütige Entzündungen, große Sugillationen, örtliches Absterben des Körpers, der heftigste Gestank, wirklich pestartige brandige Bubonen waren die meist eintretenden Symptome, und führten meist zum Ende. Aber merkwürdig war es, daß, sobald die Preussische Occupation und besonders die unermüdete Sorgfalt des Generalchirurgus *Gräfe* wieder Reinlichkeit und Ordnung in den Krankenanstalten hergestellt hatte, das Fieber bald auch hier den Charakter eines einfachen gutartigen, mehr entzündlichen Typhus annahm.

Die Dauer der Krankheit war, wenn sie ausgebildet war, wie ich schon bei der ehemaligen Kriegspest bemerkt hatte, immer lange, und, wenn sie auch ihrem Grade nach nur durch die gute Wirkung der Mittel nur mäßig war, so zeigte sich doch, bei allem zeitigen Wohlbefinden, in der Mattigkeit, besonders aber in dem jumentösen Urin, daß der innere Krankheitsprozeß nicht

eher seine völlige Endschaft erreichte. Reconvalescenz, und die oft folgenden Krankheiten dauerten viel länger.

Ueber die Heilung habe ich folgender theils aus eigener Beobachtung, theils als obachter der verschiedenartigsten Methoden anderer Aerzte an verschiedenen Orten, merkt.

Die Krankheit konnte in ihren geringsten Graden, selbst auch zuweilen in höhern, die Kraft der Natur allein überwunden werden. Wenigstens viel leichter ohne alle Hülfe, als wenn eine unpassende, vorzüglich zur Unzeit erbitzende - reizende Methode gewendet wurde.

Die allgemeinsten und hülfreichsten Mittel waren: frische Luft, Kälte, vorzüglich durch das Medium von Luft und Wasser mittheilt, und Reinlichkeit. Es war ein allgemein bestätigter Erfahrungssatz, daß, je wärmer Kranken gehalten wurden, desto heftiger, kühler, desto leichter die Krankheit vorüberging. Ja es war merkwürdig zu sehen, wie bei schnellen, durch das Kriegsschicksal gebotenen Transportirungen ganzer Lazarets selbst bei der rauhesten Luft, trotz der da

vermeidlichen Entbehrungen, die Mortalität fallend abnahm, und eine Menge sehr gefährlicher Kranken sich besserte, die im Hospital gewiß ein Raub des Todes geworden wären. Dies bewirkte offenbar die freier veränderte Luft, und die kältere Temperatur. Derselbe Vortheil ward in den Hospitälern bemerkt, die es zum Gesetz machten, immer einen starken Luftzug und kalte Temperatur zu unterhalten, wie dies in der Chaise der Fall war. — Die Applikation des kalten Wassers war, außer dem kalten Baden, in dreierlei Formen heilsam. Zunächst als örtliche Applikation, vorzüglich auf den Kopf als Hauptsitz des Leidens; die allmeinste, immer erlaubte und immer höchst nützliche, Anwendungsart; man konnte auch mit deren Schnee und Eis anwenden. Auf den Unterleib thaten diese kalten Fomentationen bei entzündlichen Affectionen der Abdominalorgane, Meteorismus, selbst schon vorhandenen faulichten Diarrhöen, die herrlichen Dienste. Die zweite Applikationsart war das Waschen der ganzen Oberfläche des Körpers mit kaltem Wasser oder Essig; auch diese war nie contraindicirt, außer während einer solchen habituellen Ausdünstung, aber nicht

Ann. XXXVIII. B. 6. St. E

bei wässrigen oder klebrigen Schweissen, die vielmehr, eben so wie trockne Haut, dasselbe indicirten. Es leistete sehr viel zur Verminderung des Fiebers und der ganzen Heftigkeit der Krankheit, zur Belebung der Haut und zu Beförderung der Hautkrise, die hier die Hauptsache war. Die dritte Anwendungsart war das Begiessen mit kaltem Wasser und das Sturzbad. Unstreitig die stärkste und oft wunderwirkende Methode, die aber schon Vorsicht erforderte, und durchaus nicht als unbedingt und als ein ohne Vorbereitung anzuwendendes Mittel empfohlen werden konnte. Am wohlthätigsten und sichersten wirkte es in den frühern Perioden des Fiebers bei jungen rüstigen Leuten, und bei trockner heisser Haut. Bei ältern, schwächlichen sehr nervös-sensiblen oder sehr erschöpften Subjekten, in spätern Zeiträume der Krankheit, bei schon eingetretener beträchtlicher Passivität des Organismus, bei feuchter Haut, leistete es oft nichts, ja es schien selbst den Sopor vermehren und Apoplexie herbeiführen zu können. Mir scheint es, daß auch hier die nämlichen Rücksichten, die die allgemeine Therapie überhaupt über die Anwendung eines kalten Sturzbades uns zur Richtschnur festsetzt, beach-

tet werden sollten. Ein kaltes Sturzbad kann auf doppelte Art tödlich werden, entweder bei großer Vollheit der Blutgefäße, durch den Zurücktritt des Bluts nach innen, und dadurch erzeugten Blutschlag, oft wirkliches Blutextravasat; oder bei großer Lebensschwäche durch die gewaltsame Erschütterung, Kraftvernichtung, plötzliche Wärmeentziehung, und Lähmung des Gehirns, durch Nervenschlag. Die beiden anerkannten Kontraindikationen desselben sind daher Vollblütigkeit und hoher Grad von Lebensschwäche. Niemand wird ein solches anwenden bei einem vollblütigen, zu Blutschlag oder Extravasation geneigten, Menschen, niemand bei einem äußerst erschöpften, bei kleinen Kindern, bei alten Leuten. Kann nun nicht beides beim ansteckenden Typhus auch der Fall seyn? Das erste bei einem jungen vollblütigen Kranken, dessen Hirngefäße von Blut strotzen, vielleicht schon zur Apoplexie disponirt sind. Das zweite bei einem schon vor der Ansteckung Lebensschwachen, jetzt an der höchsten, zur Lähmung hinneigenden, Passivität des Gehirns leidenden? Wird bei dem ersten nicht durchaus erst Entleerung der Gefäße von Blut nöthig seyn, um diesen gewaltsamen Eindruck der Kälte ohne Gefahr

des Blutschlags anwenden zu können? Ich
überzeugt davon, und halte es für Pflicht
Kunstgenossen zu warnen, sich nicht
die trefflichen Wirkungen zur allgemeine
bedingten Anwendung hinreißen zu lassen
und auch dieses große, aber immer heroische
Mittel doch ja nicht empirisch, sonder-
mer nur nach gehöriger Untersuchung
dividuellen Falls, anzuwenden.

Unstreitig waren dies die Haupt-
frische Luft, Kälte, besonders *kaltes*
ser, und *Reinlichkeit*, und es war besser,
se allein anzuwenden, ohne allen inneren Ge-
brauch, als die besten innerlichen Mittel oh-
ne sie.

Doch leisteten auch laue und warme Bäder
Nutzen, obwohl viel weniger in die Augen fal-
lend, als in der Epidemie 1807, wo ich sie so oft
als das einzige Rettungsmittel erprobt habe. An-
meisten waren sie da angezeigt, wo die Hei-
geöffnet und der Kranke schon sehr schwach
und im Zustand der Passivität lag, in
zweiten Stadium der Krankheit. Da wa-
kalte Bäder unwirksam, ja gefährlich. In-
gegen laue Bäder mit zugleich angewende-
kalten Fomentationen oder Begießungen
den Kopf waren heilsam. Dieses letztere

nützlich, wenn die kalten Bäder gut be-
reitet werden sollten. In den kältesten Zeiten des
Jahrs, und bei einer trocknen kalten
Luft ist durchaus keinen Nutzen vom
kalten Baden wahrgenommen.

Entzündungen waren nicht selten, und
notwendig bei dieser Epidemie;
allgemeine Adalassen, nämlich in den
Tagen der Krankheit, durch hochsteige
Fiebern, bei jungen vollblütigen Per-
sonen, bei heftigen Kopfschmerzen, oder Be-
schwindel, oder Delirien, mit rothem Gesicht,
rothen Augen, klopfenden Hals und Brust,
bei Entzündungen der Harn- oder Ma-
geningeweide; das Fieber war beständig
an, so wie bei allen entzündlichen Affek-
ten nervenloser Organe, z. B. der Ma-
geningeweide. Auch waren die Blutent-
ziehungen keineswegs als ein allgemeines, und
unvermeidliches, immer heilsames Mittel an-
gesehen. Es starben auch Kranke, bei de-
nen das Blut und reichliche gelbesen Laster,
so sehr viele durch, ohne alle Blut-
entziehungen, und es konnte Fieber genug
das Adalassen keineswegs nachtheilig er-
weisen, und es auch offenbar wurde, daß
die individuelle Verschiedenheit eines

schon vorher sehr geschwächten oder nervösen Körpers, sondern auch der endemische Charakter machte hierin einen auffallenden Unterschied. In Breslau, bei Torgau, waren die Anzeigen zum Aderlaß sehr selten, und es wurde nur wenig gebraucht; da hingegen in Berlin es offenbar viel häufiger angezeigt war, und mit Nutzen angewendet wurde *).

*) Unsere erfahrensten und angesehensten Aerzte, von denen ich nur *Hein, Böhm, Welper, Formey*, nennen will, waren hierüber völlig einerlei Meinung, und es wurde auch in der Versammlung der Medicinisch - Chirurgischen Gesellschaft von mehr als 40 hiesigen Aerzten der entzündliche als herrschender Charakter der diesjährigen Epidemie festgesetzt. Hr. *Heim* insbesondere hat die Güte gehabt, mir folgendes, als Resultat seiner Erfahrung, darüber mitzutheilen: „Bei allen wohlgenährten und vollblütigen Menschen habe ich, ohne mich an den Tag der Krankheit zu kehren, zu Ader gelassen, und mehrere derselben dadurch vom bevorstehenden Tode sicher gerettet. Personen, die vor der Krankheit schwächlich und zu Entzündungskrankheiten nicht geneigt waren, habe ich kein Blut entzogen, und sie sind auch zum Theil davon gekommen. Bei erstern ließen die große Angst, die Eingenommenheit des Kopfs darauf nach, und es entstanden, wenn es Anfangs geschah, in der Folge keine oder nur schwache Delirien, und die Krankheit durchlief ihre Stadien weit leichter. So oft Angst, Beklommenheit, Unruhe wieder entstanden, wiederholte ich das Aderlassen. Selbst noch des

zweifelhaften Fällen blieb die alte Regel immer sicherer, das *Aderlaß* lieber zu *unterlassen*, und sich mit örtlichen Blutentziehungen zu begnügen. Doch machten auch hier entzündliche Brustaffektionen einen Unterschied. So unsicher und große Vorsicht erfordernd das Aderlaß bei Gehirnaffektionen war, so konnte man doch um vieles dreister es bei jenen anwenden, und selbst noch in spätern Zeiten der Krankheit konnte mit Nutzen zur Ader gelassen werden, wenn sich entzündliche Brustaffektionen einstellten, aber nicht bei den Kopfleiden, wo es alsdann die Zufälle vermehrte, und den Uebergang in Lähmung und Fäulniß beschleunigte. Häufiger und sicherer, und zu jeder Zeit, wurden die örtlichen Blutentleerungen durch Blutigel und Schröpfköpfe am Halse, Schläfen, hinter den Ohren und im Nacken angewendet, wo irgend Anzeigen von Blutcongestionen nach dem Kopfe vorhanden waren *).

6, 7, 8, 9, 12, ja einem Bauer den 14ten Tag, nachdem er schon 8 Tage in Delirien gelegen hatte, habe ich zur Ader gelassen, und mit dem besten Erfolg! Je früher es geschah, und reichlich zu 1 Pfund, desto besser war die Wirkung. Doch sind auch einige gestorben, bei denen Ader gelassen wurde."

*) Ich kann hier nicht umhin ein Wort über das jetzt

Sinapismen an die Waden und Fußsohlen waren immer ein treffliches Mittel zur Ableitung vom Kopfe unter allen Umständen und zu jeder Zeit der Krankheit; auch Vesicatorien im Nacken, und in Eiterung erhalten; an den untern Extremitäten waren sie zu

so sehr vergessene Schröpfen zu sagen, worauf ich schon einst im Journal 1804 wieder aufmerksam machte. Die Konsumtion der Blutigel war in unserer Epidemie so groß, daß zuletzt in Berlin gar keine mehr zu haben waren, und sie zu den ungeheuersten Preisen verkauft wurden. Das Schröpfen kann im Allgemeinen, die Fälle ausgenommen, wo die Lokalität es verbietet, und bei kleinen Kindern, völlig die Stelle der Blutigel versehen; es ist wohlfeiler, besonders für große Krankenanstalten, selbst wirksamer, da es mit einem stärkern Hautreiz verbunden ist; und man hat nichts dabei zu fürchten, da die Blutigel, wenn sie ein etwas größeres Gefäß in der Tiefe treffen, zuweilen eine nicht sogleich zu stillende, oder nach einigen Stunden oft unbemerkt wiederkehrende, Blutung erzeugen können, worauf ich besonders bei Kindern zu achten bitte. Ich habe ein solches Beispiel erlebt, wo die Wunden an der Brust, die schon seit 4 Stunden zu bluten aufgehört hatten, in der Nacht bei der Fieberexacerbation wieder während daß das Kind ruhig zu schlafen schien, zu bluten anfangen, und es sich hätte leicht so, bluten können, wenn nicht die Wärterin endlich an der blassen Farbe und dem stillen Athem bemerkt hätte, daß es nicht im Schlaf sondern in Ohnmacht lag.

ährlich wegen der brandigten Vorder-
b.

Die Anwendung innerer Mittel erforderte größte Vorsicht, und mußte gar sehr durch die Umstände, die individuelle Beschaffenheit, und die Zeit, bestimmt werden. Am ungünstigsten war der Gebrauch erhitzen der Reizmittel. In der Regel vertrugen die geringeren Grade der Krankheit keine erhitzen Reizmittel; sie konnten dadurch leicht zu heftigen Graden erhoben werden, und weit besser war es, wenn solche Kranke bloß der Natur überlassen blieben, als eine solche sogenannte Hilfe erhielten. Auch bei den heftigen Graden der Krankheit war in dem ersten Zeitraum der Gebrauch dieser Klasse von Mitteln immer schädlich, und vermehrte Konvulsionen und Affektionen des Kopfes und des Fiebers. Es war unglaublich, wie schnell die geringsten Salu Kampfer, Opium, ja selbst Iosierian, Wein, auch nur unter Wasser gegeben, auf der Stelle die Krankheit, besondres die Kopfleiden, verschlimmern konnten. Gegen Mittel, welche die Thätigkeit des Systems herabstimmten, und die Haut öffneten (kühlende Diaphoretica) Salinak, An-

timonialwein, Spiritus Mindereri, auch Weinessig, Tamarinden, vorzüglich die Präparate der Salzsäure, das Acidum muriaticum oxygenicum oder der Spiritus muriatico-aetherens, sehr mit Wasser verdünnt, waren die besten Mittel im ersten Zeitraum. Sie minderten das Fieber, die Kopfcongestionen, unterhielten täglichen offenen Leib, worauf hier so viel ankam, öffneten die Haut, ebenfalls hier ein Hauptbedürfnis, und reichten oft allein hin, die ganze Heilung zu bewirken. Nitrum passte nicht, es war zu schwächend. Doch kann ich nicht sagen, daß irgend eines dieser Mittel eine besondere spezifische Kraft bewiesen hätte. Auch Brechmittel, die sonst im Anfange solcher ansteckenden Fieber so vortrefflich wirken, leisteten keine ausgezeichneten Dienste. Entstanden örtliche inflammatorische Affektionen des Kopfs, der Lunge, der Leber, Milz etc., so wurde Calomel in reichlichen Gaben mit dem ausgezeichnetsten Nutzen angewendet. Es füllte, wie immer, trefflich die Lücke aus, wo das Blutentziehen nicht angezeigt oder nicht mehr zu wagen war, und Reizmittel noch nicht passten.

War aber das erste Stadium, gewöhnlich bis zum sechsten, siebenten Tage, vorüber und

er und Kopfsallentionen verminderten sich
t, sondern stiegen vielmehr, mit zuneh-
der Schwäche, dann mulaten mehren-
s, doch bei Fortsetzung obiger Mit-
und höchst vorsichtig, Nervenmittel ange-
det werden, und das herrlichste dazu war
pför mit Nitrum oder Salniak zu 1, auch
1 nur ½ Gran alle 2 bis 3 Stunden, und
ginn. Die Delirien verschwanden bei dem
rauch des Kampfers auffallend, und die
it stillte sich. War auch dies vergebens,
son Puls und Kräfte noch mehr, mit Zu-
ne des Sopors, des Deliriums, des Zitterns,
r stellten sich dabei krampfhaftige Zufälle

Bewegungen ein, dann war Opium das
stichste und oft in 24 Stunden die ganze
ne verändernde Mittel, so wie dieses Mit-
immer am besten bekommt, je mehr man
hier das Gefäßsystem abgespannt und ab-
töht hat. Doch bedurfte es dazu gar kei-
starken Gaben, und diese würden gescha-
haben. Zwei, drei Tropfen Laud. liquid.
leuh. alle 3 Stunden waren gewöhnlich hin-
chend, und brauchten nur einige Tage fort-
etzt zu werden. Ein zu langer Fortge-
uch schadete. Dann ließ ich auch immer
Rad. Arnicæ, als ein fixeres Stärkungsmit-

tel, und *Serpentaria* mit dem größten Nutzen zugleich anwenden, und die *Arnica* schien mir unter allen Roborantien das einzige, was dieser Epidemie angemessen war, und was die Kranken vertrugen. Wenn bei diesem Zustande der Lebensschwäche und äußerst angegriffenem Nervensystems der Hautkrampf vorzüglich hartnäckig fort dauerte, und die Haut trocken, oft mit Kälte einzelner Theile, blieb, — ohne geöffnete Haut war keine Hülfe möglich — dann zeigte einigemal der Moschus seine in diesem Falle ganz eigenthümliche und mit nichts zu ersetzende Kraft, die Haut zu öffnen und so das Nervensystem zu befreien.

Eine mäßige Diarrhoe, bei welcher der Zustand sich nicht verschlimmerte, durfte nie gehemmt werden. Ihre plötzliche Unterdrückung durch Opiate konnte die gefährlichsten Zufälle, entzündliche Affektionen des Unterleibes, Schluchzen, Meteorismus, vermehrte Kongestion nach dem Kopf, Vermehrung des Fiebers und Unheilbarkeit der Krankheit, zur Folge haben. Vermehrte gastrische Ausleerung war in dieser Epidemie heilsam, ja Bedürfnis, und mußte, wo sie fehlte, durch eröffnende Mittel bewirkt werden. Ward jedoch die Diarrhoe wässrigt oder gar unwill-

hrlich, mit offenbarem Sinken des Pulses und der Kräfte, dann mußte ihr aufs schnellste Einhalt geschehen, wozu ein Klystir von Stärkemehl mit 10 — 15 Tropfen Laudanum gewöhnlich hinreichte.

Die Mortalität war äußerst verschieden, und richtete sich nach den Graden der Krankheit, nach ihrer Modifikation, der Behandlung, und nach der Zeit der Epidemie. In den letzten Zeiten, in der vierten, fünften Generation, war sie auffallend gefahrloser, als in den ersten. Es gab demnach alle Grade der Mortalität von der geringsten, die etwa einer von fünfzehn seyn mochte, bis zu der fürchterlichsten, wo drei von vierten starben, also nur ein Theil der ganzen Masse davon kam, wie es in Torgau der Fall war, wo man von 1000 Franzosen 15000 Tode zählte. — Besonders tödlich war die Seuche den Aerzten, und höchst beklagenswerth, wenn gleich höchst ehrenvoll für sie und für den Stand, der sich alle Morgen für die heilige Sache der Menschheit dem Tode weihte, sind so viele theure Opfer, die von unsern Brüdern gefallen sind!

Breslau allein wurden sechzehn Aerzte ein Opfer des Todes, und unter ihnen zwei höchver-

diente Lehrer der Universität, *Mendel* und *Meyer*. — Und wie viel raubte sie, nicht bloss uns, sondern dem ganzen Reiche des Geistes in dem einzigen *Reil*, in dem eine ganze Welt geistigen Lebens abstarb !

Was die Leichenöffnungen betrifft, so ist wohl noch in keiner Epidemie diese Quelle der Diagnostik so reichlich benutzt worden wie in dieser, da, ausser der Privatpraxis, die *Charité* sich's zum Gesetz gemacht hatte, bei der grossen Menge Kranken, die sie hatte, wenige ununtersucht begraben zu lassen. Und man kann sagen, dass auch in dieser Hinsicht diese Epidemie Aufschlüsse gegeben hat, wozu noch keine vorher, worüber besonders *Horn's* Abhandlung äusserst lehrreich ist. Aus diesem reichen Vorrath von Erfahrungen ergibt sich nun, dass *Gehirnentzündung* gerade das seltenste war, was man fand, höchstens bei dem zehnten. Bei neun Zehnthellen fand sich das Gehirn entweder völlig gesund, und die Gehirnsubstanz ungefärbt, oder nur wenig wässriges Extravasat, zuweilen die nervösen Gefässe etwas aufgetrieben, nie ein Extravasat von Blut, selten jene Lymphe, die man bei vorhergegangenen Entzündungen fin-

det. Auch die Lunge, Leber, Milz fanden sich zuweilen entzündet, aber offenbar nicht als beständige Symptomen der Krankheit selbst, sondern durch individuelle oder zufällige Umstände bedingt. Bedeutende Gallenanhäufung war bei allen vorhanden. Bei sehr vielen war in der Beschaffenheit der innern Organe auch nicht das geringste vom natürlichen Zustande veränderte wahrzunehmen.

III.

Resultate.

Fassen wir nun alles, was diese geschichtliche Darstellung uns darbietet, mit reinem und unbefangenen Sinn zusammen, so ergibt sich folgendes:

Wir sehen, daß man ausging von der antiphlogistischen Methode bei der Behandlung der Fieber, aber schon frühzeitig einsah, daß das Aderlassen nicht bei allen Fiebern, noch weniger bei allen Gehirnaffektionen, passend sey, und daß es oft dabei nicht helfe, ja offenbar schade.

Wir sehen, daß es immer eine herrschende Methode in der Praxis gab, die sich von Zeit zu Zeit veränderte, und bald mehr den antiphlogistischen, bald mehr den reizendstärkenden, bald den ausleerenden Charakter hatte, und dann immer von dem großen Haufen in jeder Art übertrieben wurde, obwohl immer Männer von nüchternem Geist und reinem Beobachtungssinn blieben, die sich dadurch nicht hinreißen ließen, die ächte hippo-

po-

eratische Kunst erhielten, und jeder Metho-
 ihren rechten Platz anwiesen.

Wir sehen ferner, daß die Fieber, die
 jetzt Nerven- und Typhusfieber nennen,
 nur da gewesen sind, daß aber ihr Begriff
 neuern Zeiten ungehörlich weit ausge-
 breitet worden; daß die Kriegspest immer exi-
 stirt hat, so lange große Armeen und schwere
 Kriege existirten, und daß sie sich intner
 in ihren Erscheinungen und Ka-
 rakter gleich gewesen, doch bald mehr zum
 milden, bald mehr zum faulichten
 neigend; daß man insbesondere, was
 Aderläß betrifft, dasselbe sehr häufig in
 frühern Zeiten dabei angewendet hat, aber
 nach auffallenden Schäden genöthigt worden
 ist, es wieder einzuschränken, daß manche
 neuer Epidemien es ganz ausschlossen, und
 daß die größten Aerzte aller Zeiten alle dar-
 auf übereinstimmen, daß es durchaus nicht als
 das allgemeine Mittel beim Typhus und
 Kriegspest anzusehen sey, sondern zu de-
 m gehöre, welche intner die sorgfältigste
 Untersuchung eines tiefblickenden Arztes er-
 fordert, und nur in dessen Hand wohlthätig
 wirken können.

Wir haben endlich in dieser letzten Zeit eine Epidemie erlebt, wo die reizend - eritzende Methode im Allgemeinen Schaden, hingegen die kühlend - schwächende Nutzen brachte, und selbst das Aderlaß nicht selten mit Nutzen angewendet wurde.

Können und sollen wir nun aus dieser letzten Erscheinung schliessen, daß die Kunst bisher nur ein blindes Heruntappen, ein Spiel der Mode, gewesen, und daß wir allein klug und sehend seyen? daß alles vergangene irrig, und uns allein das Licht aufgegangen sey? und daß die Krankheit immer und allein das, was wir jetzt gesehen, nämlich entzündlich, und die beste Methode nur die, die uns kühlreich war, die antiphlogistische, sey und immer seyn werde?

Das sey ferne! — Für einem solchen Eigendünkel, für einer solchen Versündigung an den Manen unserer großen Vorfahren, wollen uns der gute Geist unserer Kunst bewahren. Würde nicht ein solcher Mißbrauch des Bessern eine eben solche Geistesbefangenheit und Unwissenheit verriethen, als noch vor nicht gar langer Zeit die Versunkenheit in

schlechtere? Vielmehr wollen wir uns darauf zur Bescheidenheit und zum Nachdenken führen lassen, die Erfahrung der Gegenwart und der Vergangenheit vereinigen, und solche Folgerungen daraus ziehen, zuerst durch überhaupt diese Verschiedenheit der Gestaltung und der Meinung entstanden, und in, was uns die Vergangenheit und die so reiche Gegenwart für die Natur und Bedeutung dieser Krankheit als wesentlich und notwendig lehre.

Dies läßt sich am besten unter den Hauptgesichtspunkten: *Konstitution* und *Ursache*, oder das Bestimmende, und das Bestimmte, betrachten, unter welche alles fällt, zur Sache gehört.

Konstitution.

Jede Krankheit wird in ihrem Charakter von der Konstitution bestimmt, die individuelle durch die individuelle, die epidemische von der allgemeinen. Die Ausmittlung die-
müß daher jeder anders vorgehen.

Das erste und wichtigste ist: Der physische Charakter der Menschheit und insbeson-

dere das, was wir die herrschende Konstitution nennen, bleibt sich nicht immer gleich, sondern wechselt und durchläuft gewisse Perioden. Wir sehen dasselbe im geistigen Leben der Menschheit, und eben das gilt von physischen.

Was das allgemeine Leben der Menschheit von der physischen Seite und die Ursachen seiner Modifikation betrifft, so beziehe ich mich darüber auf das, was ich in meiner Geschichte der Gesundheit gesagt habe, und bemerke hier nur, daß in den neuern Zeiten offenbar der Charakter der Nervosität und der Gastrizität vorherrschender geworden ist, als er vorhin war.

Was aber insbesondere den Charakter einzelner Zeitperioden und der darin herrschenden Krankheiten betrifft, so zeigt sich offenbar ein Wechsel und eine auffallende Verschiedenheit in der Stimmung der organischen Natur selbst, die eben den Begriff und den Namen von herrschender Konstitution erzeugt hat, die wir auch epidemische nennen pflegen. Wir sehen, daß zu einer Zeit das organische Leben im Ganzen lebhafter, energischer, lebt, zu einer andern Zeit

her und matter, das heißt, daß zu ei-
 ne mehr entzündlicher, zur andern
 ihr asthenischer Karakter herrscht, daß
 selbe in allen Krankheiten mehr oder
 weniger auspricht, und sie verschieden mo-
 ja daß nicht bloß bei Menschen, son-
 ch bei Thieren dasselbe statt findet. Je-
 nerksame und eine Reihe von Jahren be-
 nde Arzt wird dies bestätigt gefunden
 die größten Männer unserer Kunst zu
 telten, ein *Hippocrates*, *Sydenham*,
n, *Lentin*, *Stoll*, *Richter*, sind hier-
 llig einstimmig, und stellen diese Leh-
 eine Fundamentallehre der Heilkunst
 den wahren Leitstern derselben auf.
 weifeln, heißt nicht bloß an aller fak-
 Wahrheit, sondern an den ersten Ge-
 les Lebens und seinen Bedingungen
 . Denn wir fragen: Was ist denn
 des Leben und seine äußerliche Dar-
 ? Ist es nicht eine immerwährende,
 wechselnde Erscheinung, hervorgebracht
 unzählige äußere Bedingungen, durch
 stürliche Einwirken und Ausströmen
 ernen Natur, durch einen beständigen
 der Bestandtheile, ein immerwähren-
 des des allgemeinen Weltorganismus

im Kleinen, im Individuum? Gleicht es vollkommen der Flamme, und müssen so wie in einer unreinen Luft alle darin befindlichen Lichter matter, in einer gereinigten Luft aber heller und lebhafter sein, also auch nach Verschiedenheit der atmosphärischen Luft alle einzelne darin brennende Flammen des organischen Lebens: Zeit lebhafter, zu der andern schwächer werden? — Man lese die Schriften jener Männer. Was bewog sie, ihre Methode Jahre lang mit Glück und mit Ueberzeugung der Natur angewendet hatten, nemmal umzuändern? In der That nicht gesucht, noch eine Idee *a priori*, man lese, wie sie erstaunten, daß die Methode die sie bisher bei ähnlichen Krankheiten als heilsam gefunden hatten, nicht mehr halbschadenscheinlich schadeten. Wer selbst, wenn er mit Aufmerksamkeit und Untersinn mehrere Decennien hindurch beobachtet hat, hat nicht dasselbe bestätigt gefunden? Wer hat nicht, um nur ein Beispiel zu wählen, das Aderlaß, was er früher bei hitzigen Fiebern mit Nutzen angewandte, nachher eine Zeit lang weniger heilsam, häufiger schädlich, werden sehen?

Fragen wir nach der Ursache, so ist es streitig zuerst der Zustand der Atmosphäre, es verschiedenen Lebens, ihrer verschiedenen Mischung, Stoffverhältnisse, Spannung, Elektrizität etc., was den Charakter und die Qualität des organischen Lebens bestimmt. Das, was uns jeden Augenblick den Hauch des Lebens zuweht, ohne dem es keinen Augenblick Daseyn bleiben kann, muß auch am meisten diesem Daseyn die Modifikation geben. Man muß aber können, allgemein herrschenden Mangel oder Fehler der Nahrungsmittel, allgemein herrschende Leidenschaften, sowohl Lust, Angst und Schrecken, als Freude, allgemeine übermäßige Körperanstrengungen, herrschende Moden, genug alles, was allgemein Leben eingreifend wirkt, solche allgemeinen Umstimmungen des organischen Lebens hervorbringen.

Die faktische Wahrheit der herrschenden Institution ist demnach über allen Zweifel haben. Was der herrschende Zeitgeist für die Geister, das ist sie für die Körperwelt. Wie jeder allen Individuen mehr oder weniger seinen Charakter im Denken, Fühlen, Gemüth, Handeln ausdrückt, so auch dieser

in der Stimmung, Richtung, Aeußerung des organischen Lebens; so wie jener vorzüglich stark hervortritt beim Austreten aus der gewöhnlichen Ordnung, besonders ganzer Volksmassen, so auch diese bei Krankheiten, besonders ganzer Massen (den epidemischen); so wie es bei jenem einzelne sehr starke oder sehr gefühllose Geister geben kann, die davon nicht berührt, nicht ergriffen werden, so auch giebt es hier immer einzelne Naturen, die so stark oder so gefühllos sind, sich seinem Einfluß zu entziehen. — Aber nicht bloß die Lebensstimmung im Ganzen mag die Constitution verändern, sondern selbst auf einzelne Systeme, ja besondere Organe, vermag sie ihre Gewalt und einen bestimmten Einfluß auszuüben. Wir sehen zu einer Zeit das Nervensystem, zu einer andern das Blutsystem, dann wieder das gastrische System, dann wieder das Schleimsystem u. s. f. mehr ergriffen; ja wir sehen Zeiten, wo die Macht der Constitution sich auf bestimmte einzelne Organe concentrirt, Augen, Hals, Lunge, Leber, Haut, Finger, Ohrendrüsen — epidemische Ophthalmie, Angina, Pneumonie, Icterus, Exanthen, Panaritien, Parotiden.

Untersuchen wir nun genauer, so findet hier wieder eine merkwürdige Verschiedenheit. Die Konstitution wechselt entweder mäßig nach den verschiedenen Jahreszeiten, dies ist die gewöhnliche, regelmäßige, oder Jahreszeit wiederkehrende, Jahreskonstitution, *Constitutio annua*; andere Krankheiten und Krankheitscharaktere giebt Sommer, andere der Winter, andere der Frühling und Herbst. Oder aber es bleibt mehrere Jahre hindurch der nämliche Krankheitscharakter, mit kleinen Verschiedenheiten, eben die Jahreszeiten und andere Umstände hervorbringen. Da finden wir eine Reihe von 4, 5, und mehr Jahren, in denen Grundcharakter der Krankheiten durchaus nervös, dann wieder, wo er entzündlich, dann, wo er gastrisch ist u. s. w. Auch hier kann ich mich auf das Zeugniß aller aufmerksamen Beobachter berufen. Sydenham giebt ihr den Namen der stehenden Konstitution (*Constitutio stationaria*) im Gegensatz wechselnden, jährigen. Auch darf uns nicht befremden, da wir das nämliche im Innern der Erde, und ihren Symptomen, Wirkung und Fruchtbarkeit, dargestellt finden, und sehen nicht bloß ganze Jahre, sondern

zuweilen eine Reihe von Jahren nach einander, immer den Charakter der Trockenheit oder der Feuchtigkeit, oder der Kälte oder der Wärme, beibehalten; daher oft Reihen von fruchtbaren und unfruchtbaren Jahren. Ebenso können nun aber in den feinern Bedingungen, Mischungen und Kräften des kosmischen Lebens gewisse Eigenheiten und Abweichungen stehend werden, die sich nicht in Witterung und Fruchtbarkeit, aber wohl in einer bestehenden Stimmung des animalischen Lebens offenbaren. Die letzten 20 Jahre haben dem aufmerksamen Beobachter darüber einen sehr lehrreichen Aufschluß gegeben. Nach einer Reihe von Jahren, in welchen ein mehr gastrischer Charakter herrschend war, erschien mit den Kriegszeiten des letzten Jahrzehends des vorigen Jahrhunderts ein offenbar mehr nervöser asthenischer Charakter der organischen Welt, der die vorher so heilsam gewesenen gastrischen Ausleerungsmittel und Blutentziehungen im allgemeinen weniger anwendbar machte, dafür aber den Gebrauch excitirend - stärkender Mittel weit allgemeiner foderte. Nachdem er in dem Jahre 1806 bis 7 seine größte Höhe erreicht hatte, ging er durch jene merkwürdige allge-

die Weichselleberepidemie der Jahre 1808 und 1809 in einen mehr entzündlichen Charakter über, worauf ich schon damals bei jener Epidemie aufmerksam machte *), und das glückwürdige Jahr 1811, mit seinem lichtströmenden Kometen, mit seiner ungewöhnlichen Hitze, Trockenheit, solarischen und elektrischen Natur, war der wahre Wendepunkt, der gab vollends den Ausschlag. Mit aufstrebender Macht verbreitete sich nun die inflammatorische Diathese in allen Organismen, gab den Krankheiten einen mehr inflammatorischen Charakter, und nöthigte selbst Aerzte, die ganz davon abgekommen waren, wieder zu Aderlassen. Ist es nun zu verwundern, daß aus demselben Grunde, aus welchem die Plogpeest im Jahr 1807 einen höchst nervösen Charakter erhielt, sie im Jahr 1812 und

*) Etwas Ähnliches finden wir im Leben des Individuums. So wie dort die Gattung, so kann hier das Individuum lange an Kränklichkeit, Schwäche und nervösem Zustand leiden, bis endlich die bisher unbestimmte Kränklichkeit sich in die bestimmte Form eines Weichsellebers concentrirt. Dies wird der Wendepunkt, bewirkt eine völlige Metamorphose im Organismus, und nach seiner Kündigung fühlt sich der Mensch wie neugeboren, und das ganze organische Leben hat einen andern belebten Charakter.

1813 einen entzündlichen erhalten mußte.
Die Kriegspest ist ein in der Sphäre
Menschorganismus erzeugtes neues Pro-
dukt, was sich als ein fremdartiges
Organismus mittheilt, ihn ergreift, und
gewisse Form des Leidens aufdrückt.
man sich nun wundern, daß die dadurch
regte Reaction, ihrer innern Natur nach
desmal den Charakter des Subjekts oder
allgemeinen Stimmung der organischen
per trägt, das heißt, daß sie durch die
viduelle und allgemeine Konstitution best-
wird, und demnach das einermal mehr ne-
das anderemal mehr entzündlich ersche-
Würde es nicht vielmehr unbegreiflich
wenn es nicht so wäre?

Wir sehen dasselbe bei andern ähnli-
Produkten der pathologischen Natur.
Scharlachfieber, die Masern, die Pest, das
be Fieber, die Ruhr sind eben solche ter-
relle Meteore, werden aber in ihrer jede-
ligen Erscheinung im Organismus durch
individuelle oder allgemeine Konstitu-
bestimmt. Daher alle diese Krankhe-
nicht allein im einzelnen, sondern
epidemisch mit ganz verschiedenem Kara-

will, wie eben eine Krankheit! in ihrer wahren Natur, die Beschaffenheit dieses Geistesanges gewaltig auf das leibliche selbst wirkt, und es berückt, so daß es manches übersieht, was wirklich da ist, manches sieht was nicht da ist, und manches anders sieht als es wirklich ist. Daher man auch solche Beobachtungen, die zur Zeit eines herrschenden Systems, sey es im Ganzen oder einem einzelnen Kopfe, gemacht werden, durchaus nicht als rein und naturgetreu betrachten kann. — Möge also zu Nutz und Warnung für die Zukunft, hier noch eine kurze Entwicklung, wie solche Arztconstitutionen entstehen, ihren Platz finden.

Den ersten Grund legt gewöhnlich ein neuer *Genius* der Krankheiten oder eine neue Epidemie, die die bisherige Methode verschmäht und eine neue anzunehmen gebietet. Zuweilen kann auch eine neue große Entdeckung im Reiche der Wissenschaften, in der Physik, Chemie, Anatomie, ja selbst in der Philosophie, dazu Veranlassung geben; so ist es gewiß, daß die Entdeckung des Blutumschlags die Aderlaßmethode, die großen Entdeckungen der Chemie die chemische Methode allgemeiner machten.

Nun gesellt sich hinzu die *Autorität* eines Mannes oder eines Systems gemachte Erfahrung wird von einem sinnigen Kopfe in ein System gebracht man könnte sagen, das *Gefundene* wird hinterdrein *erfunden*, das zeitlich und dingt. wahre wird dadurch für allgemein immer wahr ausgegeben, zum Prinzip es mit den höchsten Gesetzen der Natur und Denkens in Uebereinstimmung gebracht weil es nun so wahr und so consequent sich selbst erscheint, von der Menge als das Denken und Handelns überhaupt genommen. So wirds Geistesherrschaft, ein Glaubensartikel, Sekte und Geistesgesellschaft. Glücklich wenn es dann bloß Köpfen der Mitwelt die Denkform aufdrückt. Aber wehe der künftigen Generation, es die Lehrer, und hohen Schulen es dann verwächst es, wie der Fehler der physischen Erziehung, mit der Konstitution dem ersten Keim der Geistesentwicklung schiefe Richtung oder Beschränkung, wuchert den Geist fürs ganze Leben, so nie wieder ganz frei hervortreten kann sehr sollten sich also Lehrer und Lehrlinge hüten, solche von der Zeit ausgehende

sichten in die Grundlage der ersten Bildung aufzunehmen, und wohl unterscheiden die Lehranstalt von der Akademie der Wissenschaften, und daß es bei der ersten nicht darauf ankommt, durch Neuheit zu imponiren, sondern einen recht festen und antiken Grund für die Zukunft zu legen. Fürwahr ich halte gerade eine solche Lehranstalt für die schlechteste, die jeden Wind einer neuen Lehre in sich aufnimmt, und ihren thörichten Ruhm darin sucht, immer auf der Höhe der neuesten Revolution zu schweben!

Was nun ferner die Verbreitung und Fürwahrhaltung solcher neuen Kunstsysteme außerordentlich begünstigt, sind die *indifferenten Krankheiten*, unter welchen ich diejenigen verstehe, die ihrer Natur nach nicht tödlich sind, und wobei es ziemlich einerlei ist, ob der Kranke so, oder anders, oder gar nicht, behandelt wird. So groß ist die *Gefälligkeit* der Natur, oder vielmehr die hohe Weisheit und wunderbare Kraft, die in ihr liegt, nicht blos die Krankheit, sondern auch den Arzt zu überwinden, und ihn unschädlich zu machen. Wir wollen offenhertzig seyn, und die Kranken unterscheiden, die durch uns, und die mit uns die

Krankheit überstehen. Ich bin nun, nach einer dreißigjährigen Praxis, zu der Ueberzeugung gelangt, daß von allen Kranken, die ich behandle, zwei Drittel auch ohne mich, so wie ohne alle Medizin, ja bei den verschiedensten Methoden, dennoch gesund geworden wären; das übrigbleibende Viertel theile ich wieder in drei Theile, zwei Drittel wären auch ohne mich am Leben geblieben, die Kunst hilft ihnen nur leichter, schneller, und ohne Nachkrankheiten durch; und nur das letzte Drittel, etwa der Neunte von der ganzen Zahl, wäre ohne meine thätige Hülfe ein Raub des Todes geworden; und hier allein ist es sicher nicht einerlei, wie der Kranke behandelt wird, nur die vollkommen der Krankheit und dem Kranken angepaßte Heilart rettet ihn. Das, *sanatus fuit*, heißt demnach oft, genau genommen, weiter nichts, als: er ist nicht gestorben, zuweilen wohl gar: er ist der Kur glücklich entronnen *). Was ist nun also dadurch bewiesen, wenn bei einer neuen Methode, ein

*) Eigentlich sollten diese Stelle die Nichtärzte gar nicht zu lesen bekommen, Da es aber doch möglich ist, daß sie einem solchen in die Hände fällt, so sey demselben hierbei gesagt: daß er daraus nicht etwa zu schließen habe, er könne des Arztes

deutendster Theil der Kranken nicht gestorben ist? Wissen wir nun, daß er durch die Methode beim Leben erhalten worden? Wissen wir, welche Nachkrankheiten nachgekommen sind, welche ihm eine andere Behandlung vielleicht erspart hätte? Oder, wieviel von den Gestorbenen durch eine andere Behandlung gerettet worden wären? — Keineswegs.

Zuletzt müssen wir nun auch, zur Erklärung solcher Geistesepidemien, in Anschlag bringen, die *indifferenten Aerzte*, das heißt, diejenigen, welche nie gewohnt sind selbst zu denken, selbst zu handeln, sondern immer nur blind nachzubeten und nachzumachen, so der tonangebende Theil that; und deren sind nicht wenige. Bei vielen ist es wahre Unwissenheit des Geistes und der Wissenschaft, es fehlt jene göttliche *facultas innata et incommunicabilis* des guten Allen; bei manchen ist es unserliche Modeucht, der Wahn nicht zurückzubleiben in den Fortschritten der Kunst, so sie es nennen. Ach, wüßten sie, was diese sogenannten Fortschritte oft sind!

Dies sind nun die wahren Träger, und Hüter der neuen Systeme und herrschenden

entbehren, dieweil er ja im Anfang der Krankheit nicht wissen kann, ob er nicht der *Neunte* ist.

Methoden; sie verbreiten sie immer weiter, treiben sie immer höher, trotz des lautesten Widerstrebens der Natur, bis das Uebermaals des Unwesens endlich den höchsten Grad erreicht, und dem natürlichen Gesetz gemäß, den Gegensatz herbeiruft, oder die Natur durch eine neue Epidemie den Abstand recht grell darstellt, und dadurch eine neue Ansicht erzwingt.

Die Krankheit.

Nach der Konstitution ist es die Krankheit selbst, über die wir nun aus den aufgestellten Thatsachen die Resultate zu ziehen haben. Denn es bleibt ewig wahr, nur aus dieser Quelle kommt für uns Heil und Wahrheit.

Was zuerst die Entstehung dieser Krankheit betrifft, so ist es durch die Geschichte aller Zeiten und auch der unsrigen entschieden, daß sie immer das Produkt des Kriegs ist. Aber die Frage ist nun, was ist es eigentlich im Kriege, was diese Krankheit so beständig hervorbringt? — Unstreitig ist es die hier erfolgende Vereinigung aller der Momente, deren jedes allein schon eine solche Krankheit erzeugen kann: Uebermäßige Anstrengung der

iste, Mangel oder Verderbenheit der Nahrungsmittel, Seelenleiden, Angst, Schrecken, die anhaltende Erkältung und Ernässung, die zusammengedrängung der Menschen und Anfeuchtung der Luft. Wir haben gesehen, daß die Hungernoth im Jahr 1771 eine ganz ähnliche Epidemie erzeugte; auf Schiffen, in Gefängnissen, in sehr vollgepropten Lazarethen tritt sie ebenfalls vor, und heißt da das Lazarethleber. Wer kennt nicht die furchtbare schwarze Hölle zu Calcutta, wo von 5 in der Hitze zusammengedrängten Engländern nach 10 Stunden nur noch 26 am Leben waren? — Niemals aber wirken alle diese furchtbaren Einflüsse auf die Menschheit vereinigt auf einen Punkt, als im Kriege; da bringt auch der Krieg (nämlich mit Massen an Menschen geführt) jenes Produkt immer und vor allen Umständen hervor. Doch ist es beachtlich, daß, wenn zugleich eine ungesunde, besonders nasse kalte Witterung herrscht, also Herbst- und Wintercampagnen, oder wenn schon eine nachtheilige epidemische Konstitution vorhanden ist, dieses Resultat schneller und verderblicher erfolgen werde. So kann auch eines dieser Momente fehlen und die Noth nicht erfolgt dennoch. Man hat z. B. die

übermäßige Muskelanstrengung und dadurch bewirkte Kraftererschöpfung für die Hauptursache angesehen, und bei der letzten Epidemie war sie es in Verbindung der Kälte gewiß; aber wir haben auch schon Kriege gesehen, wo die Krankheit durch langes Stillestehen der Armeen und Unthätigkeit, im Lager, in engen Kantonirungen, bei Belagerungen, hervorgebracht wurde, z. B. in den Niederländischen Feldzügen. So viel ist gewiß, daß je mehr eine Armee siegreich, vorwärtsgehend in fortdauernder nicht übertriebener Thätigkeit, und ortsverändernd ist, desto weniger, je mehr auf einem Orte stillestehend, unthätig, Unglück erleidend oder erwartend, desto mehr sie diese Krankheit zu fürchten hat. Daher auch selbst bei den strapazantesten Feldzügen und beständigem Bivouakiren sie nicht während der Periode der Thätigkeit und Anspannung, sondern erst nachher, wenn die Zeit der Ruhe und Erschlaffung eintritt, auszubrechen pflegt.

Durch diese vereinte und fortwirkende krankmachende Gewalt wird nun zuerst der Organismus in gewöhnlichen Formen gestört, und es entstehen Fieber, Krankheiten und

inklichkeiten, die die Form der gewöhnlichen
gen; nach und nach aber, durch die Fort-
er oder auch Steigerung der verderblichen
wirkung, wird der Krankheitsprozeß, die
malie des Lebens, höher gesteigert, und
et sich in einer bestimmten neuen Form
es entsteht eine *neue Krankheit*, die ei-
eigenen Karakter, eigne Lokalitätsbezie-
g im Organismus, und eigenthümliche Form
; endlich, wenn sie ihre höchste Höhe er-
ht, erhält sie die Fähigkeit, sich selbst im
anismus zu reproduziren, das heißt, sie
d ansteckend; sie ergreift mit ihrer Eigen-
lichkeit dergestalt das innerste des che-
schen Lebensprozesses, daß sich aus die-
ein Stoff entbindet, welcher die ganze
nheit im Keim enthält und eine befruch-
de Kraft hat (ein *Contagium*). Wir se-
, daß die Epidemie immer diese drei Sta-
n, diese successiven Perioden, durchläuft.
sind im Grunde die nämlichen, die sie bei
m Individuum durchläuft, erst die Perio-
der Anlage, Kränklichkeit, allgemein ge-
te Gesundheit; dann die Periode der wirk-
ausgebildeten Krankheit; dann die Perio-
der Kontagiosität. Und in denselben Ab-
ungen ehdt auch wieder die Epidemie.

Erst hört der contagiöse Karakter auf, dann nähert sie sich immer mehr den einfachen gewöhnlichen gutartigen Formen der Fieber, und in diesen verschwindet sie zuletzt ganz.

Wir finden ganz etwas ähnliches auch bei andern Krankheiten. Die Ruhr entsteht durch gewisse Bedingungen der Atmosphäre; zuerst wird der Organismus nur leicht afficirt, und es erscheinen allgemein herrschende leichte Diarrhöen, Koliken, und ähnliche Zufälle; dann erst steigert sich die Krankheit zur bestimmten Form der wirklichen Ruhr und erst, wenn diese ihre größte Höhe erreicht hat, entwickelt sie einen Ansteckungstoff. Beim Scharlach, beim gelben Fieber ist es derselbe Fall. Ja jeder Katarrh giebt uns ein Beispiel davon. Erst die katarrhalische Konstitution der Atmosphäre, dann die des Organismus, und aus diesen die Produktion des Kontagiums, die den Katarrh von einem Individuum zu dem andern überträgt.

Untersuchen wir die Sache genauer, ergiebt sich, daß es das allgemeine Gesetz der *Reproductivität* in der organischen Natur ist, was hier, so wie bei jedem neuerzeten individuellen Leben, so auch bei diese

biologischen, in Wirklichkeit tritt. (Stehen auf die ersten Rudimente oder Anfänge organischen Lebens zurück. Aus unaufgeklärten Bedingungen der Elemente bildet ihr erstes Daseyn, aus der Luft der Schimmel aus dem Wasser die Infusorien; aber existieren sie nun als organische Körper, so erhalten sie auch die Kraft der Reproduction, sich selbst im Daseyn zu erhalten ohne ursprünglichen Bedingungen, und sich zu vervielfältigen durch Absonderungen, (Keime, Samen,) die wieder die nämliche Reaktivität erhalten. — Ein solches neues biologisch - animalisches Erzeugniß, auf dem von der Organismen zum Individuum ausbildet, ist nun eine solche epidemische Krankheit. Sie ist einer neuen Vegetation vergleichen. So wie sie, entwickelt sie sich allmählig, kommt zur Blüthe, zur Reifung, und zuletzt Samen, die sie verbreiten, und ist hierauf ab im Einzelnen, gewöhnlich auch Massen. Aber so wie bei der Vegetation Daseyn des Produkts zuweilen nur auf das Daseyn der äußern Bedingungen beschränkt, bei andern hingegen fortdauernd, bei manchen nur einjährig, bei manchen vieljährig ist; auch das Leben dieser pathologisch - orga-

nischen Produkte; manche behalten nur ihr Daseyn so lange die äußern Bedingungen fort dauern, die sie hervorbrachten; mit dem Aufhören jener verschwinden auch sie, sie sind nur temporelle Lebenserscheinungen; dies ist der Fall mit unserer Epidemie, so wie mit den meisten epidemischen Krankheiten. Andere hingegen sind festerer unzerstörbarer Natur, und behaupten ihr individuelles Daseyn durch alle Veränderungen der Außenwelt hindurch; so die Pocken, die Masern, die venerische Seuche.

Von dem Ansteckungsstoff der Kriegspest selbst kennen wir bis jetzt, so wie von keinem, das Innere, sondern nur folgende Eigenschaften.

1. Er ist nicht bloß fixer Natur, wie das Pestcontagium, welches bekanntlich nur einem festen Körper anhängend, nie durch die Luft, fortgetragen werden kann, sondern er ist auch in der Luft auflöslich, doch nur in geringer Entfernung von dem Kranken die Ansteckungskraft behaltend, wie etwa Pocken- und Masernstoff.

2. Er kann durch Träger (Zwischenkörper) Menschen und Orten in der Entfernung

nütheilhaft worden, wo kein Kranker war. Doch scheint ein solcher Körper nicht lange die ansteckende Kraft zu behalten, und das Contagium viel leichter in der Luft zertheilbar zu seyn, als das Pestgift, welches auch schon daraus begreiflich ist, daß letzteres gar nicht in der Luft auflöslich ist. Ueberhaupt besteht das Ansteckende sich nur in den geringen Absonderungen der Haut und der Lungen zu finden, und also zu seiner Entwicklung den fortdauernden Lebensprozeß zu erfordern. Wenigstens ist mir kein Beispiel bekannt, daß eine Leiche, wenn sie gehörig abgewaschen war, die Ansteckung verbreitet hätte, und unsere Aerzte und Anatomen haben hundertmal ohne Nachtheil anatomet. Am gefährlichsten war daher das unmittelbare Aufsaugen des Aethers des Kranken und das nahe Verweilen in seinem Dunstkreise, dergleichen die Beschäftigung oder das Bekleidetsein mit den kürzlich von seinem Dunst durchdrungenen Kleidungsstücken,

3. Der Ansteckungsstoff ist durch beständiges Zutreten von frischer Luft, durch Kälte und Saurestoff, zerstört. Auffallend war es, wie sehr in solchen Krankenzimmern und

Krankenhäusern die Ansteckung verhindert wurde, wo entweder beständige Zugluft, oder ein beträchtlicher Grad von Kälte erhalten wurde. Auch die beständige Entwicklung eines sauren Dufts durch die salz- oder salpetersauren Räucherungen schienen gute Dienste zu leisten.

4. Die Mittheilung selbst kann vollkommen oder unvollkommen, leicht oder schwer seyn, je nachdem die Empfänglichkeit des Organismus groß oder gering, auch wohl die Intensität des Gifts größer oder kleiner, oder die Mittheilung mit günstigen oder ungünstigen Umständen, z. E. Furcht, Traurigkeit, Schrecken, verbunden ist. Es gab offenbar Ansteckungen, die gleichsam in der äußern Sphäre des Organismus blieben, und nicht tiefer eindringen. Der Ergriffene blieb in der ersten Periode der Vorboten, Mattigkeit, Schwindel, Gefühl von Berauschtigkeit, Zittern, Ueblichkeit, und nach einigen Tagen war das ganze Uebelbefinden durch die Kraft der Natur oder durch Heilmittel gehoben. Bei manchen erfolgten erst mehrere solche unvollkommene Ansteckungen nach einander, bis die Krankheit vollkommen ausbrach, und ge-

öhnlich war sie dann von der größten Heftigkeit. So wurden Krankenwärter, Lazarethspektoren, Aerzte und Wundärzte mehrertheils am gefährlichsten krank, und es schien in solchen Fällen eine allmähliche und vollständige Saturation mit dem Gifte statt zu finden. Bei manchen aber konnte auch auf der Stelle in einem Schlage gleich das Innerste ergriffen werden, und die Krankheit sogleich in ihrer vollen Ausbildung hervortreten. Ich weils Beispiele, wo die Ergriffenen in dem Augenblicke der Mittheilung bei dem Kranken ein Schauer mit der Idee des nun aufgefangenen Gifts durchdrang, und von dem Moment an auch die Krankheit selbst sich auszubilden anfang. — Eben dies gilt von der Periode der Ansteckung (*Stadium Infectionis*), sie schien nach den obigen Bedingungen verschieden zu seyn. Bei manchen konnte man bestimmt berechnen, dass es 7, 9, 14 Tage gedauert hatte, ehe nach der Mittheilung die Krankheit entstand; bei manchen waren wenige Tage, a Stunden dazu hinreichend. Ein gesunder Bauer aus einem Orte, wo es noch gar keine Fieberkranken gegeben hatte, fährt einen Russischen typhuskranken Soldaten; unterwegs lauert ihn der frierende Kranke, und er leibt

ihm bis zur nächsten Station seinen Mantel; auf dem Rückwege nimmt er ihn selbst wieder um, und kaum ist er Abends zu Hause angekommen, so fühlt er auch schon die ersten Symptomen des Fiebers, welches er in seiner ganzen Heftigkeit aushalten mußte. Am leichtesten und heftigsten ergreift es das Leben in seiner blühendsten Periode, vom 18ten bis zum 30sten Jahre; Kinder und Alte seltner und weniger gefährlich; Männer mehr und gefährlicher als Weiber.

Sehr bemerkenswerth aber ist hier ein Gesetz, welches bei allen ansteckenden Krankheiten zu herrschen scheint, und welches ich das *Gesetz der Heterogenität* nennen möchte. Es läßt sich so aussprechen: je fremdartiger der Ansteckungsstoff und das Subjekt, was ihn empfängt (die beiden Faktoren dieser Generation) einander sind, je größer der Gegensatz zwischen beiden ist, desto schneller ist die Empfängnis, desto heftiger die Reaction, desto energischer das Produkt. Es ist bekannt, daß das gelbe Fieber in Amerika auf die Eingeborenen sehr wenig, auf die Fremden und besonders die neuangekommenen Europäer am leichtesten und fürchterlichsten wirkt. Die erste Uebertragung eines jeden ansteckendes

Stoffes in ein neues Land bringt jederzeit die fürchterlichste Wirkung hervor. So die Pockenkrankheit bei ihrer ersten Erscheinung in Amerika, Island, Kamtschatka; so die venerische Krankheit bei ihrem ersten Erscheinen in Europa und noch neuerlich bei ihrer ersten Uebringung nach den Südseeinseln. Noch jetzt sehen wir, daß, wenn das venerische Gift aus einem Klima ins andere getragen wird, dasselbe auf die Bewohner desselben heftiger (fremdartiger) einwirkt. *Larrey* bemerkt dies bei dem venerischen Gifte, welches aus Egypten, wo es sehr gelinde wirkte, nach Frankreich getragen wurde, und wir haben die nothwendige Bemerkung in den letzten Kriegen gemacht, daß das Gift, was Franzosen oder Russen zuführten, von weit heftigerer Wirkung war, als das einheimische. Die Kriegspest bietet die merkwürdigsten Phänomene der Art dar. Kriegsgefangene Truppen aus entfernten Gegenden, welche selbst die Krankheit nicht hatten, wenigstens nicht zu haben schienen, konnten an den Orten, wo sie eingewahrt wurden, die Krankheit in dem heftigsten Grade verbreiten. Eben das bemerkt *Autenrieth* *). Ganz so wie bei dem davon ge-

*) L. c. p. 91.

rühmten und benannten schwarzen Gericht, Jahr 1577 zu Oxford, durch Missethäter, man unmittelbar aus dem Gefängniß vorricht stellte, der Richter, der gegenwärtig Adel und 300 andere Personen der Versammlung krank wurden und starben; die Missethäter selbst waren nicht krank und blieben am Leben. Es ist nicht unwahrscheinlich, selbst die verschiedenen Menschenrassen, welche pathologisch noch viel zu wenig bekannt sind, den Gegensatz vermehren können. Das nehmliche sehen wir bei der Pest, wo ausländische Thiere das Gift selbst die Krankheit in so geringem Grade mit sich führen können, daß sie als gesund erscheinen, und dennoch in unzugänglichen Gegenden die tödlichste Krankheit durch Mittheilung desselben erzeugen. Selbst momentan hervorgebrachte Gegensatz haben diese Wirkung; ein Mensch, der nie dieser Einwirkung sich nahete, der plötzlich aus der reinsten Luft in ein verpestetes Krankenzimmer tritt, wird am leichtesten und am gefährlichsten angesteckt; vielleicht gründet sich hierauf die Thatsache, welche *Anderson* mittheilt, daß der gefährlichste Moment für die Ansteckung der

man man in einem angesteckten Zimmer
soll die Fenster öffnen, und ganz reine sit-
ze Luft herbeistreichen lässt. Ich habe daher
hier die jungen Aerzte gewarnt, diesen An-
stich zu vermeiden, und schon vor ihrer
Ankunft die Fenster öffnen zu lassen.

Man hat die Kriegspest mit der Vieh-
peste verglichen wollen, die leider auch ein
Merkmal des Kriegs zu seyn pflegt. Aber
es rade hier wesentliche Verschiedenheiten.
Die erste und hauptsächlichste ist es nun ent-
scheiden, dass sie sich nie bei uns von selbst
zeigt, sondern immer eine ausländische ori-
ginelle Entstehung hat, und als ein fremd-
liges Stoff, eben so wie die wahre Pest aus
Fremde, uns zugeführt wird. Ferner ist das
Viehpestcontingium viel größer und zerstö-
render, auch viel ansteckender als das andere;
es endlich bringt das Viehpestcontingium im-
mer gewisse bestimmte und nach dem Grade
erkenkende organische Veränderungen im
Körper hervor, die Kriegspest nicht. Die Vieh-
peste hat demnach offenbar die größte Ähn-
lichkeit mit der wahren Pest, aber nicht mit
dem Kriegstypus.

5. Die Wirkung des Contingiums auf den

Organismus. Die Einwirkung jedes Contagiums, so wie eines jeden Agens, auf den Organismus, ist immer eine gemischte, zusammengesetzt aus der Einwirkung des Stoffs und an der Reaction des Organismus, tragend sowohl den Charakter des Einwirkenden als des Gegenwirkenden, in erster Hinsicht constant, in letzter aber mannichfaltig modificirt durch individuelle und allgemeine Konstitution des Gegenwirkenden. Bei jedem akuten Contagium bemerken wir daher eine dreifache Wirkung. Zuerst wirkt es blos als ein *fremder* *tiger* Stoff, regt auf, sowohl Blut- als Nerven-thätigkeit, erregt Fieber, Nervenaffection, mit mehr oder weniger entzündlichem Charakter; zweitens ergreift es ein Organ vor dem andern vermöge einer dem Contagium selbst eigenthümlichen Affinität, das Scharlachcontagium den Hals, das Ruhrcontagium den Mastdarm, der Masernstoff die Lunge, das Typhuscontagium das Gehirn; drittens, es wird assimilirt und assimilirt sich wieder, verähnlicht sich dem Organismus und drückt ihm seinen eigenthümlichen Lebenscharakter auf, sowohl in der Form der ganzen *Seyns*, (die äußern Symptome der Krankheit), als in der innern Natur des organischen Lebens, sowohl seiner dynamischen

nischen Verhältnisse, daher Degene-
Verderbnis der Säfte, Production des
mit Gifte, Fäulnis. So bemerken wir
hochgehalten contagiösen Krankheiten
hr verschiedene Stadien, das erste,
mehr den Charakter des Individu-
noch intakten; gegen den Eindrin-
Feind anstrebenden, Natur, also ei-
zündlichen; trägt, und ein zweites, das
den Charakter des nun in das orga-
leben selbst aufgenommenen Stoffe
mit Eigenthümlichkeit hat. Und hier
besondere bemerkt werden, daß ein
essentlicher Unterschied in der inneren
organischen Natur der Contagien
tats findet, vermöge welcher einige
das Prinzip! des individuellen Le-
bats ergreifen, andere weniger, daher
weit schneller und leichter aus den
das zweite Stadium übergehen, und
in Schwäche und die mit derselben
laufende Neigung zur Fäulnis bewir-
dere hingegen weniger, mehr das Ge-
zu ergreifen, und daher viel länger
ndartiger Stoff wirken und den ent-
ten Charakter unterhalten können. Zu
ersten Klasse gehört das Maserngift, zu

der ersten: gehört das Scharlach-, das
und auch das Typhuscontagium. Wir
dass man bei dem erstern noch in dem
Stadium mit Nutzen Aderlassen kann, j
bei den letztern nicht.

Ganz nach demselben Gesetze
nun die Wirkung des Typhuscontagium
ist seiner Natur nach mehr nervös,
greift also zuerst und am wesentlichsten
Gehirn und Nervensystem, und fixirt sich
in dem eigentlichen Sitz der Krankheit
ihren ganzen Verlauf. Zuerst aber ist die
Foktion mit einem noch unverletzten und
geschwächten Gefäßsystem verbunden, in
den Charakter der Entzündung, stärker
schwächer, länger oder kürzer, je nach
die individuelle stärkere oder schwächere
stitution des Individuums oder der er
schenen Diathesis es mit sich bringt.
greift zugleich oft auch andere Systeme,
falls nach Verschiedenheit der indivi
oder allgemeinen Konstitution, bald me
gastrische, bald mehr das lymphatische
das Schleimhautsystem, und erhält d
gastrische, rheumatische, katarrhale
phatische Komplikationen. Nun geht si

~~Der~~ oder später — bei manchen sind wenige Tage hinreichend, bei manchen kann es zum sechsten, siebenten Tage dauern — das zweite Stadium über, welches wir mit nicht das passive im Gegensatz des ersten nennen, wo nämlich die Individualität des Organismus überwunden und ihm nun die Krankheit auf- und eingedrückt ist, ist mehr er, sondern die Krankheit in ihm. Hier ist nun Schwäche der Charaktere Ganzen, nicht bloß das Nervensystem, sondern auch das Gefäßsystem ist ihr unterworfen, und nun tritt, wie immer, als Ausdruck derselben im Chemismus, Neigung zur Eitrigkeit, Colliquation, Degeneration der Säfte, eitrige Fäulnis, ein.

Hierin liegt der Unterschied der verschiedenen Epidemien; deswegen erscheint die Krankheit zuweilen als ein wahres Faulfieber, zuweilen als ein gastrisches, zuweilen als ein eitriges Fieber; eben so wie die Pockenkrankheit, das Scharlachfieber, zuweilen als eitrige, zuweilen als entzündliche, zuweilen als gastrische Epidemie auftreten können, ohne daß man sagen kann, die Pocken- oder Scharlachkrankheit an sich und als sol-

che, haben einen solchen Charakter bestimmt und immer.

Ob nicht das Typhuscontagium selbst, schon in seiner Production, gewisse Verschiedenheiten seiner Natur, erhalten könne, wodurch es das eine mal mehr Entzündlichkeit, das andere mal mehr Lebensschwäche und Fäulnis im Organismus verbreiten kann, das ist eine Frage, die wohl noch genauere Untersuchung verdient. Unleugbar war es auch bei der diesmaligen Epidemie, daß es durch übermäßige Zusammendrängung der Kranken, unterlassene und schlechte Behandlung, zu einem solchen Grade der Pestartigkeit gesteigert werden konnte, daß alle die davon ergriffen wurden, sogleich ein pestartiges Faulieber erhielten; zum Beweis Torgau, wo am zweiten, dritten Tage schon die fürchterlichsten Blutungen aus Nase, Mund, Darnkanal, große Blutextravasate unter der Haut, brandigte Bubonen, eintraten.

Man sieht hieraus, wie wichtig und wesentlich die Unterscheidung von Typhuscontagiosus und spontanus ist. Der erstere muß durchaus immer als eine Vergiftungskrankheit, als eine dem Organismus von au-

aufgedrungene Krankheit, betrachtet werden, welche in dem gesundensten frischesten Körper statt finden, und daher mit der kräftigsten Reaction verbunden seyn kann; die letztere ist immer das Product eines schon vorhergegangenen innern Krankwerdens; einer Schwächung, entweder des Ganzen, oder wenigstens des Nervensystems, und trägt daher auch diesen Charakter wesentlich, von Anfang bis zu Ende. Das einzige, was beiden gemein ist, ist, daß das Gehirn und Nervensystem das primair und auszeichnend leidende Organ ist. Aber wird man deswegen die Halsentzündungskrankheit und die Angina für eine verschiedene Krankheit halten, weil bei beiden der Hals zugleich angegriffen ist, oder die Phrenitis des Onanisten und die eines vom Sonnenlicht affizirten, weil bei beiden das Gehirn leidende Theil ist? — Deswegen zeigt uns auch in der Epidemie selbst eine merkwürdige Verschiedenheit; da, wo sie sich zuerst im Organismus selbst entwickelte, war sie äußerst bösartig, faulicht, mit dem ganzen Charakter der Schwäche verbunden, denn da sie *Typhus spontaneus*; je mehr sie sich von ihrer ersten Entstehungsart entfernte, desto mehr, nach Mittheilung reproduzirte, sich durch

Contagium fortpflanzte: desto mehr erhielt sie den Charakter der Entzündlichkeit und endlich der Gutartigkeit.

Das Gehirn und Nervensystem ist also das Hauptorgan, worauf das Gift wirkt, und was der eigentliche Sitz der Krankheit ist und bleibt. Was es für eine Veränderung ist, welche dasselbe in diesem Organ hervorbringt, können wir nicht bestimmen, so wenig als wir die Natur des Nervenlebens und des Ansteckungsstoffs überhaupt erkennen *). Sie geradezu Entzündung zu nennen, scheint uns viel zu unbestimmt und keineswegs durch die Erscheinungen begründet, denn bei drei Viertheilen aller nach dem Tode geöffneten, (und derer sind nicht wenige, in der Charité allein an funfzig), hat sich auch nicht eine Spur von dem, was wir Entzündung nennen,

*) Wie mannichfaltig diese Affektionen sind, und wie wenig wir davon wissen, zeigt uns das Sumpfmiasma. Es erregt auch eine Nervenaffektion, aber eine periodische, oft auch mit ganz typhösen Gehirnaffektionen verbunden. Der neueste Beleg ist die vererbliche Epidemie der Englischen Armee auf der Insel Walchern, welche auch ein Typhus, eine Kriegspest, war, aber in der Form einer *Febris intermittens maligna, soporosa*, durch den klimatischen Einfluss so modificirt.

et. h. Ueberfüllung und Aufreibung der Gefäße mit Blut, gefunden, und keineswegs ist das Aderlass immer das wahre und helfende Mittel. Jede Affektion des Gehirns aber Entzündung zu nennen, scheint uns weder der Sprachgebrauch, noch eine gründliche Pathologie zu erlauben. Welche Verwirrung der Begriffe, welche Fehlgriffe der Praxis würden daraus entstehen? Wie wollen wir die fieberhafte Hirnaffektion einer Hysterica, eines durch Onanie oder Blutverlust geschwächten, von der wahrhaft entzündlichen unterscheiden. Wie die Apoplexia sanguinea von der nervosa? Es ist dasselbe, als wenn man jede Brustaffektion Pneumonie nennen wollte. — Dafs bei einer so bedeutenden Affektion sich auch unter gewissen Umständen ein vermehrter Blutandrang, Kongestion, Stockung, selbst Extravasat eintreten, dafs sich selbst Entzündung dadurch ausbilden kann, das ist in den Gesetzen der Pathogenie gegründet, und niemand wird es leugnen, aber es ist nicht das Wesen der Sache, und kein Beweis ursprünglicher Entzündung.

Genau betrachtet finden wir die grösste Aehnlichkeit zwischen der Wirkung des Ty-

phus contagium und der der narcotischen Gifte und des Kohlendunstes. Beide wirken zunächst und unmittelbar auf das Gehirn, bringen Schwindel, Betäubung, Sinnlosigkeit, Nervenaffection, Aufregung des Gefäßsystems, wenigstens Turgescenz des Bluts, apoplektischen Tod, hervor. Nach dem Tode findet sich das Gehirn mit Blut überfüllt, oft extravasirt. Wer möchte nun deshalb die Narcotica und den Kohlendunst entzündende Potenzen, und ihre Wirkung Entzündung, nennen?

Behandlung.

Das letzte betrifft die *Behandlung*, und hier hat uns die neueste Epidemie, wenn wir sie mit der Geschichte der vergangenen Zeiten in Verbindung setzen, gewiss große Resultate geliefert, und wir können mit Wahrheit sagen, wir sind in der therapeutischen Kenntniss dieser Krankheit und ihrer Heilart weiter gekommen.

Das hauptsächlichste, alles aussprechende, allen Streit schlichtende, und für alle künftige Zeiten folgenreichste, Resultat ist dieses: *die Kriegspest ist kein Nervenfieber im ge-*

~~entzündlichen~~ Sinne des Worts, sondern eine durch ein eigenthümliches Gift hervorgerufene und bedingte hitzige Ansteckungs-Krankheit, eben so wie Pest, gelbes Fieber, Scharlachfieber, mit welchen sie die meiste Ähnlichkeit hat; sie hat demnach, so wenig wie jene, einen bestimmten und immer sich gleichen therapeutischen Charakter, sondern kann bald nervöser, bald putrid, bald gastrischer, bald entzündlicher Natur seyn, welches letztere diesmal offenbar an den meisten Orten der Fall war. Es giebt demnach auch keine ihr eigenthümliche, immer gültige, Heilart, sondern jede neue Epidemie muß immer erst erforscht, ihr Charakter ausgemittelt, und dem gemäß die Heilart festgesetzt werden.

Die Grundregel der Behandlung ist folglich die bei jedem contagiösen Fieber: *Behandlung des Fiebercharakters mit Rücksicht auf das Contagium und seine Eigenthümlichkeit.* Das letztere begreift folgendes: *Vermindere und unterdrücke möglichst den Entwicklungsproceß des Contagiums im Organismus, suche den giftigen Stoff durch die Haut zu verflüchtigen, und vergifs nicht, daß er*

große Neigung hat, bei allem entzündlichen Anschein, einen nervös - asthenischen Zustand hervorzubringen.

Diesmal war der Karakter allerdings mehr entzündlich, und die Heilart in ihrem Grunde antiphlogistisch, aber sehr unrecht würde es seyn, dies nun auch in Zukunft immer erwarten, und die antiphlogistische Heilart für immer als die allein passende festsetzen zu wollen.

Und selbst das Entzündliche bei diesem Fieber ist nicht rein entzündlich, sondern nervös - entzündlich; daher kann das Uebermaass der Antiphlogosis leicht schaden, leicht Uebergang in Lähmung und Fäulniß veranlassen, und sehr leicht kann daher der Gebrauch nervenstärkender und flüchtiger Mittel nöthig werden. Die Behandlung gleicht hierin ganz der beim Scharlachfieber.

Selbst bei diesem ursprünglich entzündlichen Karakter konnte doch das Fieber auch diesmal einen Grad von Bösartigkeit und Fäulniß erhalten, der das Bild des heftigsten Faulfiebers, so wie es *Sarcone* beschreibt, darstellte, und die kräftigsten Rein- und Stärkungsmittel nöthig machte.

1. Das allgemeine Aderlaß gehört daher immer zu den miselichen und wohl zu erwägenden Mitteln, und es gilt nach immer davon was *Fr. Hofmann* und *Prægle* davon sagen. Es gehört ein richtiger praktischer Blick und sorgfältige Untersuchung des individuellen Falls dazu, um es richtig anzuwenden, und der Zeitpunkt der Krankheit macht hieselbst einen höchst wesentlichen Unterschied. Die Regel bleibt immer: In zweifelhaften Fällen ist es sicherer es zu unterlassen, als es zu unternehmen; und man kann eher den Schaden des Unterlassens (durch örtliche Blutauflösungen, Camphel u. s. w.) wieder gut machen, als den des unschicklich angewendeten. Die gewöhnlichen Anzeigen aus dem Pulse sind hier eben so trüglich wie bei der Peripneumonie und den Unterleibsentzündungen. So wie dort durch den gehinderten Durchgang des Bluts durch die Lunge oder durch kampfshafte Affektion der Nerven aus dem Unterleibe, so kann hier der Puls, durch die Affektion des Nervensystems vom Gehirn aus, unterdrückt, klein, ungleich, schwach werden, ohne deswegen ein Beweis von wahrer Lebensschwäche und vom Nichtdaseyn der Lebenszündung zu seyn. Das einzige Leitungs-

mittel ist hier, also die Rücksicht auf die kräftige Konstitution, die schon vorher vorhandene Vollblütigkeit, und die Anzeig der örtlichen Blutkongestion, rothes aufgetriebenes Gesicht, rothe erhitzte glänzende Augen, klopfende Hals- und Kopfschmerzen, Hitze der Stirn. — In zweifelhaften Fällen dient die Prüfung durch Reagentien, wenn der Genuß von Wein sogleich Verschlimmerung der Kopfschmerzen hervorbringt, und im äussersten Fall ein vorsichtiges Probeaderlaß, mit der genauesten Aufmerksamkeit auf den Puls während des Fließens des Bluts; um, wenn der Puls sinkt, kleiner und schneller wird, die Ader sogleich schließen zu können.

Aus eben dem Grunde darf die phantastisch-antiphlogistische Methode nie so mächtig stark angewendet werden, wie bei einem rein entzündlichen Fieber. Immer muß bedacht werden, daß es eine nur durch einen fremden Stoff erregte Aufregung, nicht eine durch innere Exaltation des Organismus selbst erzeugte Diathese ist, und daß sie mehr in dem Nervensystem als in dem Gefäßsystem herrscht. Daher zwei Hauptregeln: Keine in sich selbst Ton der Faser zu schwächenden Mittel.

zuwenden, und sie immer mit diaphoretischen zu verbinden; deswegen kein Nitrum, höchstens als schwacher Zusatz zu reizenden Mitteln, dagegen Salmiak, Spiritus Mindereri, Antimonialia, Säuren. *Freie Diaphoresis ist hier ein Hauptstück der antiphlogistischen Methode.* Dadurch wird der wesentliche Krankheitsreiz, das im Organismus verbreitete und sich immer von neuem erzeugende Contagium, verflüchtigt, die innere Reizung, und der davon erzeugte Krampf und Congestion am besten vermindert. — Aber man verstehe dies wohl, auf daß wir nicht in den Fehler der alten Schwitzmethode zurückfallen, die auch von dieser Idee ausging, aber durch übermäßiges Schwitzen die Krankheit erst recht bösartig machte. Nur offene Haut, der Normalzustand der Hautthätigkeit, die gasförmige, die nicht sichtbare, nicht als Feuchtigkeit, sondern nur als weiche samtähnliche Haut fühlbare, Absonderung ist darunter zu verstehen. Jedes Uebermaass, jeder eigentliche Schweiß, ist eben so schädlich, als die trockene pergamentartige Haut. Das Schwitzen vermehrt die Erzeugung des Contagiums, also die Vergiftung, und erschöpft außerordentlich die Lebenskraft; die verschlossene trockne

Haut vermehrt die innere Hitze, die Richtung des Contagiums nach innen, die gefährliche Affektion des Nervensystems und die Blutkongestion nach edlen Theilen. — Daher ist kühles Verhalten das beste Diaphoreticum, da es die anfangs immer entzündliche Ueberreizung der Haut herabstimmt, dadurch erst die Hautverschließung löset, und ihre Thätigkeit auf den Grad zurückführt, der hier allein wohlthätig ist.

Sehr oft, besonders in den spätern Perioden der Epidemie, und bei starken Subjekten, bedarf es keiner andern Mittel. Ja die Natur selbst vermag alsdann durch selbst geschaffene Krise die Krankheit zu heben.

Aber man sey sehr aufmerksam auf den Zeitpunkt, wo die sinkende Lebenskraft und das überwiegend ergriffene Nervensystem Hülfe fodern, der zuweilen spät, zuweilen aber auch sehr früh eintritt; der sinkende Puls, die Blässe und Kühlung der Haut, die zunehmenden Nervenzufälle, besonders aber die Unwirksamkeit oder der Nachtheil der antiphlogistischen Mittel, geben dazu dem aufmerksamen Arzte die sichern Anzeigen.

Hier

Hier ist ein zur rechten Zeit eintretender Gebrauch nervenstärkender und flüchtiger Mittel höchst wohlthätig, und den glücklichen Ausgang entscheidend, aber selbst dann ist große Vorsicht in der Gabe und Auswahl der Reizmittel nöthig, um nicht das Gefäßsystem zu sehr aufzuregen, und Kopfcongestionem zu erzeugen; und immer ist die Verbindung kühlender und das Gefäßsystem herabstimmender Mittel mit den nervenstärkenden nothwendig, z. E. Kampfer mit Nitrum, eine Bedingung, die sich in dieser Epidemie besonders deutlich zeigte. Man hat eine Zeit lang so viel gegen solche Verbindungen als unstatthaft und irrationell gesagt, aber sie sind völlig in der Natur des Organismus begründet, und die Erfahrung bestätigte es vollkommen, daß nur in dieser Verbindung die Mittel unschädlich und heilsam waren. So wie hier ein Gegensatz im Organismus selbst, ein aufgeregtes Blutsystem bei einem höchst deprimierten Nervensystem, statt finden kann, so muß auch die Kunst in der Behandlung nachahmen, zu gleicher Zeit das Gefäßsystem und die Wärmeerzeugung herabstimmen und die Nervenkraft erheben; beiderlei Mittel müssen sich gegenseitig unterstützen und verbessern.

Von großem Werth ist hier ein Mittel, welches die Lücke zwischen den schwächend-antiphlogistischen und den phlogistisch-reizenden ausfüllt, das *Calomel*. — Bei Lokalinflammationen, wo kein Blutentziehen mehr passend, oder schon hinreichend geschehen ist, und dennoch die reizenden Mittel das Gefäßsystem noch zu sehr aufregen, kenne ich nichts, was dieses Mittel ersetzen könnte. Es bleibt hier das einzige, um die entzündliche Lokalstockung zu zertheilen, die Absorption und Krise zu vollenden, ohne das Blutsystem aufzuregen oder Phlogosis zu erzeugen.

Aber eben so wenig darf man, wenn die nervöse oder faulichte Modifikation überwiegend eintritt, vergessen, daß hier die kräftigste Unterstützung und Erhebung der Kräfte die Hauptsache ist, wobei aber immer jene Grundidee der Diaphoresis und der Charakter der Flüchtigkeit festgehalten werden muß. — Hierin mag die Hauptursache liegen, warum hier, so wie bei jedem ansteckenden Typhus, die China fast nie, und nur erst am Schlusse der Krankheit gut bekommt. Sie ist zu fixe Natur, und scheint den ganzen Prozeß der Verflüchtigung, worauf hier alles ankommt, zu sehr

zu fixiren, und dadurch die Krise zu stören. Deswegen ist die Rad. Arnicae mit ihrer zwar permanent stärkenden aber dabei flüchtigen Natur, ihr hier sehr vorzuziehen, und von dem herrlichsten Nutzen.

Die *Kälte* und die *freie*, immer erneuerte *Luft*, bleiben nach den Erfahrungen aller altern Zeiten und ganz vorzüglich der diesmahligen Epidemie, die allgemeinsten und größten Heilmittel in dieser Krankheit, die einzigen, die man *Specifica* nennen kann, weil sie der Krankheit als bestimmte Krankheit, als eigenthümliches Giftprodukt, zukommen. Die Kälte wirkt hier weder allein als entzündungswidriges noch als erregendes Mittel, ohnerachtet diese Nebenwirkungen keinesweges ausgeschlossen sind; sondern ihre Hauptwirkung ist die chemische, das Gift selbst und den eigenthümlichen Krankheitsprozeß zerstörende. Nur auf diese Weise läßt sich erklären, wie sie bei allen auch den verschiedensten dynamischen Modificationen des Fiebers heilsam seyn, und wie sie so außerordentliche oft wundertholle Wirkungen hervorbringen konnte. Das Wesen jeder contagösen Fieberkrankheit ist ein organischer Fer-

mentations- oder Vegetationsproceß; Kälte aber ist das allgemeinste Hemmungsmittel jeder Fermentation, jeder Vegetation. Durch sie wird also ein dreifacher Vortheil für den Kranken erhalten, und dadurch eben die außerordentliche und oft so augenblickliche Besserung erklärbar. Einmal wird durch die Verminderung der innern Wärme die innere Fermentation und sowohl die Kraft als die Wirkung des Gifts auf den Organismus vermindert; zweitens durch die Einwirkung auf die Haut (besonders durch das Medium des Wassers,) die Wiedererzeugung desselben, die vorzüglich in der Absonderung der Haut und der Lunge ihren Sitz zu haben scheint, aufgehoben, und das erzeugte zersetzt; und endlich, besonders wenn beständige Erneuerung der Luft damit verbunden wird, auch die den Kranken umgebende Atmosphäre des giftigen Dunstes zerstört, wodurch nicht-blos für die Verbreitung des Contagiums, sondern auch für den Kranken selbst, der höchste Gewinn entsteht. Denn jeden Kranken muß man sich denken, als eingehüllt in eine Wolke von Giftdunst, die er selbst erzeugt, die ihn beständig von neuem vergiftet, sein Nervensystem immerfort feindseelig affizirt und deprimirt, und die innere Giftfermen-

on unterhält. Was ist das erste, was wir thun, um wir einen Menschen von Kohlendunst giftet finden, dessen Wirkung, wie wir oben sagt haben, der dieses Contagium so sehr log ist? Wir nehmen ihn so schnell wie glich heraus, und setzen ihn der freien it und der Kälte aus. Dies allein ist oft

Kur schon hinreichend. Was würde man dem sagen, der bei einem solchen dieksamsten innerlichen Mittel anwendete, ihn er immer in Kohlendunst liegen ließe? und was thun wir andere, wenn wir einen an ser Krankheit leidenden auf dem nehmlichen Fleck, im eingeschlossenen warmen Zimmer, wohl gar mit Betten und Bettvorhängen geben, liegen lassen? — Es ist in der That mlich dasselbe als die Geschichte jenes Barers, der bei einem Erhängten alle Vorschriften des Rettungsmandats pünktlich befolgte, er den Strick am Halse abzuschneiden versä. — Wir finden hier die größte Aehnlichkeit mit der Pockenkrankheit, die ebenfalls Kälte und frischer Luft ihr Hauptmittel det, und wo ich oft mit Verwunderung bei n bösartigsten Fällen die augenblickliche Besserung beobachtet habe, die der Herausnahme der Kranken aus ihrem Giftdunst, und

der Einwirkung der Kälte und frischen Luft folgte. Ganz dasselbe sah *Samoilowitz* in der furchtbaren Pestepidemie zu Moskau im Jahr 1779, wo er durch Kälte, und durch Reiben der ganzen Oberfläche mit Eis oft schon erstorbene Kranke wieder zum Leben brachte.

Die Kraft dieser äufsern Mittel ist so groß, daß sie oft allein zur Kur hinreichen, und daß es besser ist sie allein anzuwenden, ohne innere Heilmittel, als umgekehrt. Der mehr entzündliche Karakter der diesjährigen Epidemie machte überhaupt die Mitwirkung innerer Mittel im Ganzen weniger nothwendig und weniger sichtbar. Eine Menge Kranken erholten sich bei sehr unbedeutenden Mitteln, eine Menge ganz ohne alle Heilmittel. Doch würde es sehr unrichtig seyn, dies als Regel beim Typhus überhaupt ansehen zu wollen. Es können dereinst wieder Epidemien kommen, bei denen die Lebenskraft so niedergedrückt ist, daß nur durch Mitwirkung der kräftigsten Reiz- und Stärkungsmittel das Uebel besiegt, und der Uebergang in Lähmung und Fäulniß verhütet werden kann.

Ueber die Kraft der Säuern in Luft aufgelöst, der sowohl salzsauern als salpetersau-

ren Dämpfe, zu diesem Zweck ist es schwer ein sicheres Resultat zu ziehen. Sie schienen allerdings da, wo sie angewendet wurden, Kranken und Gesunden wohl zu thun, und die Ansteckung zu vermindern. Doch wurden auch Menschen, deren beständiges Geschäft eben dies Räuchern war, angesteckt, und wir konnten keinen auffallenden Unterschied der Mortalität in den Spitälern, wo sie angewendet wurden, und da, wo es nicht geschah, bemerken, wenn nur in den letztern auf gehörige Lüfterneuerung gesehen wurde. Gewiß ist die Kälte und beständige Erneuerung der Luft in dieser Absicht viel wirksamer, und es scheint mir ein Hauptnachtheil solchen riechbaren chemischen Verbesserungsmittel zu seyn, daß man, sich darauf verlassend, zu leicht die Oeffnung der Fenster und Thüren vergißt, welche doch dadurch keinesweges ersetzt wird.

Schlußwort.

Von neuem steht also, nach so viel traurigen Verirrungen, das alte Gesetz der Praxis unserer Vorfahren fest: Betrachte jedes Fieber, seiner Wesenheit nach, als er-

höhte Thätigkeit des Blutsystems, als phlogistischen Zustand, und behandle es im Anfänge immer und so lange antiphlogistisch, bis entscheidende Symptome eines andern Characters dir eine andere Methode gebieten.

Fürchte nicht das Aderlassen, wo es nöthig ist, aber hüte dich, unschludiges Blut zu vergiessen, und vergifs nicht, daß im Blute des Menschen Leben ist.

Nicht jede Lokalaffectio im Fieber ist Entzündung, aber aus jeder kann eine werden.

Jede neue Epidemie ist ein neues Individuum, und muß, eben so wie dieses, in ihrer Eigenthümlichkeit erst studirt werden. Von keiner läßt sich geradezu ein Schluß auf die andere ziehen.

Jede wahre Kur muß in jeder neuen Epidemie, so wie in jedem Individuum, und aus ihr heraus, von neuem erfunden werden.

I n h a l t.

über die Kriegspest alter und neuer Zeit, mit besonderer Rücksicht auf das Aderlassen in derselben. Von <i>Hufeland</i> ,		Seite 6
I. Vergangenheit.		— 6
Fieber überhaupt.		— 7
Nervenfieber.		— 14
Epidemien.		— 29
Kriegspest.		— 34
Hirnentzündung.		— 48
II. Gegenwärtige Epidemie.		— 53
III. Resultate.		— 80
Konstitution.		— 83
Krankheit.		— 100
Behandlung.		— 122
Schlußwort.		— 135
Inhalt des Bandes.		
Namen- und Sachregister.		

Mit diesem Stück des Journals wird ausgegeben:

Bibliothek der praktischen Heilkunde. Dreissigster Band. Sechstes Stück.

I n h a l t:

Übersicht der Holländischen medicinisch - chirurgischen
Literatur von dem Jahre 1807 bis 1810. (Beschluß.)
Inhalt, Namen- und Sachregister.

I n h a l t

des acht und dreißigsten Bandes.

Erstes Stück.

- I. Das Element des Wassers als Heilmittel, besonders sein innerer Gebrauch beim Wahnsinn. Von Dr. Husfeldt.**
- II. Auswahl einiger merkwürdigen Fälle, welche im Königl. klinischen Institute der Universität zu Königsberg beobachtet sind. Von Wilh. Remer, Prof. zu Königsberg.**
 - 1. Zerreißung des Herzens von innerer Ursache.**
 - 2. Merkwürdige Desorganisation der Eingeweide des Unterleibes, bei einem Hydrope ovarii.**
 - 3. Tumor cysticus von besonderer Größe an den Genitalien.**
 - 4. Sphacelus spontaneus an den Fingern.**
 - 5. Folgen des Bisses einer giftigen Schlange.**
 - 6. Ansteckung zweier Menschen durch den Milzbrand.**
 - 7. Sonderbare Hautkrankheit, wahrscheinlich venerischen Ursprunges.**
- III. Ueber die beste Art, die China im Wechselfieber zu geben. Von Dr. Nasse, Arzt zu Bielefeld.**
- IV. Historische Uebersicht über die Fortschritte der Medicin in England vom Juli bis Decemb. 1812. Von Royston, übersetzt von Dr. E. Osann.**
- V. Kurze Nachrichten und Auszüge.**
 - 1. Arbeiten der Medicinisch-Chirurgischen Gesellschaft zu Berlin im Jahr 1813.**

2. Neue Methode chronische Rheumatismen zu heilen.

Anzeige an die Herren Mitarbeiter des Journals und der Bibliothek.

Zweites Stück.

I. Dritter Jahresbericht des Königl. Poliklinischen Instituts der Universität zu Berlin vom Jahre 1812. Von Hufeland.

Tabellarische Uebersicht aller im Königl. Poliklinischen Institut im Jahr 1812 behandelten Krankheiten.

II. Versuch über die Erscheinungen, Ursachen und den Verlauf der Seekrankheit vom Hrn. Dr. Keraudren, zu Paris,

III. Erfahrungen über die großen Wirkungen des Eisens innerlich gebraucht. Vom Dr. Klefeld, zu Danzig.

IV. Merkwürdiger Fall von einer schnell entstandenen außerordentlichen Geschwulst der Genitalien und untern Extremitäten bei einer Schwangeren. Vom Dr. Krügelstein Arzt zu Ohrdruff.

V. Ueber die Wirkung eines neuen Merkurial-Präparats in venerischen Krankheiten, von Dr. Schlesinger, Arzt zu Frankfurt an der Oder,

VI. Historische Uebersicht über die Fortschritte der Medizin in England vom Juli bis December 1812. Von Royston, übersetzt von Dr. E. Osann. (Beschluss).

VII. Kurze Nachrichten und Auszüge.

1. Vorläufige Nachricht von einer sehr glücklichen und höchst einfachen Behandlung der jetzt herrschenden Kriegspest. (Auszug aus einem Briefe).

2. Vergleichende Uebersicht der verschiedenen Arten der Hernien, aus den Annalen der New Rupture Society zu London.

Drittes Stück.

1. Bemerkungen und Erfahrungen über verschiedene Krankheiten. Von Dr. Wolf, zu Warschau.

1) Phthisis pulmonalis.

2) Pleuritis, pneumonia.

3) Ileus.

4) Hydrops.

5) Gonorrhoea.

6) Febris puerperalis.

II. Geschichte eines Aneurysma der Orbita durch Unterbindung der Arteria Carotis geheilt. Von *Benjamin Travers*, zu London.

III. Nachtrag zu der Abhandlung über fremde in die Luftröhre gefallene Dinge. Von *Dr. Michaelis*, zu Marburg. (Nebst Abbildung.)

IV. Amputation durch unheilbare venerische Geschwüre nöthig gemacht. Von *Dr. Peter Gottfried Joerdens*, in Hof.

V. Ueber ein neues und sicher genanntes Mittel, nicht nur den Lungenkatarrh, sondern auch den Keichhusten und die häutige Bräune zu heilen. Von *Dr. Wesener*, zu Düllmen, im Lippischen.

VI. Einige Bemerkungen über die Ruhrepidemie vom Jahr 1811. Von *Ebendenselben*.

VII. Summarischer Bericht über den Zustand des Königl. Charité-Krankenhauses vom Jahre 1813. Von den Aerzten des Hauses *Hufeland* und *Horn*.

VIII. Kurze Nachrichten und Auszüge.

1. *D. Allens* Präservatimethode gegen die Ansteckung der Pest.

2. Neue Erfahrung über die trefflichen Wirkungen des *Chenopodium ambrosioides* bei Lähmungen, über die Reste venerischer Krankheiten, und Heilung der Warzen. (Auszug aus einem Briefe.)

3. Nachricht von drei jungen Albinos. (*Journal de Medecine Vol. XXIV. p. 350.*)

Viertes Stück.

I. Aphorismen eines freien Arztes. (Fortsetzung.)

II. Praktische Fragmente über den jetzt herrschenden Typhus und seine Behandlung. Von *Dr. Hans Adolph Goeden*.

1. Von dem Qualitäts-Unterschiede des Typhus, oder von seiner Species.

2. Von den chronischen Affectionen des hepatischen Systems, als Folgen des Typhus.

3. Die kalten Sturzbäder gegen den Typhus.

III. Historische Uebersicht der Fortschritte der Medizin in England vom Januar bis Juni 1813. Von *Royston*, übersetzt von *Dr. E. Osann* zu Berlin.

IV. Kurze Nachrichten und Auszüge.

1. Ueber die Wirksamkeit des Cismé-Samens bei Augenentzündungen. (Von Dr. *Ludwig Frank*.)

2. Literarische Notizen.

Verzeichniss der medizinischen Vorlesungen zu Berlin im Sommer 1814.

Fünftes Stück.

I. Beobachtungen über den ansteckenden Typhus, welcher im Jahre 181 $\frac{1}{2}$ in Hanau epidemisch war. Vom Dr. *J. H. Kopp*, zu Hanau.

II. Medicinische und chirurgische Beobachtungen. Vom Hofrath *Joh. Aug. Wilh. Hedenus*, zu Dresden.

1. Belladonna, als Präservativ gegen das Scharlachfieber, nach Hrn. Dr. *Hahnemann*.

2. Angina membranacea.

3. Herniotomia cruralis, wichtig, sowohl in operativer, als in therapeutischer Hinsicht.

III. Eine glücklich durch Aderlaß geheilte Wasserscheu nach dem Bisse eines tollen Hundes, von Dr. *Jes. Shoolbred*, übersetzt von Dr. *Kraus*, zu Göttingen.

Sechstes Stück.

Ueber die Kriegspest alter und neuer Zeit, mit besonderer Rücksicht auf das Aderlassen in derselben. Von *Hufeland*.

I. Vergangenheit.

Fieber überhaupt.

Nervenfieber.

Epidemien.

Kriegspest.

Hirnentzündung.

II. Gegenwärtige Epidemien

III. Resultate.

Konstitution.

Krankheit.

Behandlung.

Schlusswort.

Inhalt des Bandes.

Namen- und Sachregister.

N a m e n r e g i s t e r.

Adams IV. 98.
 Agde I. 120.
 Albers III. 87.
 Allen III. 121. VI. 3. 99.
 Alpin IV. 117.
 Anderson VI. 112.
 Autenrieth VI. 111.
 Badowitz II. 3.
 Baerkmann II. 4.
 Baldinger VI. 40.
 Barton I. 111.
 Behrend I. 122.
 Bell III. 42. 64. 65.
 Belleroy IV. 85.
 Berzelius IV. 79.
 Blane IV. 89.
 Bock I. 117.
 Boehm VI. 70.
 Boerhave VI. 80.
 Bonnet VI. 49.
 Bouriat I. 112.
 Bourru II. 55.
 Brande I. 105. IV. 81.
 Bremer I. 120.
 Brendel VI. 9. 49.
 Brera. II. 17.
 Brickenden III. 44.
 Bringolt II. 4.
 Bragiani IV. 113.
 Brown II. 10.
 Brückner II. 4.
 Bruckert I. 120.

Brunmark IV. 80.
 Buchbolts VI. 32.
 Bugaysky II. 3.
 Burn I. 34.
 Busse I. 118.
 Carmichael II. 95.
 Chaussier III. 86.
 Cheyne II. 100.
 Chrestien II. 94.
 Cholmeley III. 40. 44.
 Candamine I. 80.
 Cullen I. 83. VI. 20.
 Davys I. 104.
 Desouches I. 105.
 Diodorus VI. 35.
 Double III. 87.
 Duchanoy III. 86.
 Ehrlich III. 65.
 Farre IV. 74. 76.
 Fehr II. 4.
 Fischer II. 101.
 Flajani IV. 120.
 Flemming I. 117.
 Fairney VI. 70.
 Fowe II. 4.
 Fontana I. 69.
 Fourcroy I. 105.
 Frank (L.) IV. 120.
 Frank (P.) I. 82. VI. 21.
 Frassoni I. 82.
 Freer III. 42.

- Fricke II. 4.
 Friedlaender II. 4.
 Gamage I. 96.
 Gerike II. 4.
 Gilchrist II. 54.
 Goeden IV. 9.
 Goethe I. 17.
 Graefe VI. 63.
 Grahn II. 3.
 Grapengiesser I. 117.
 Haen (de) VI. 49.
 Hahnemann V. 42.
 Haldat I. 105.
 Halle III. 86.
 Harrold II. 102.
 Harvey VI. 8.
 Haugk I. 121.
 Heberden V. 48.
 Hedenus V. 41.
 Heim I. 120. VI. 79.
 Henderson IV. 99.
 Hermbstaedt I. 122.
 Hesse I. 118.
 Hildenbrand VI. 24.
 Hippocrates II. 60. VI. 7. 14.
 Hoffmann (F.) II. 85.
 Home I. 52.
 Hufeland II. 4. III. 110. V.
 45. VI. 2.
 Hume I. 105.
 Huxham VI. 17.
 Hydden III. 65.
 Jahn II. 85.
 Joachimi II. 4.
 Jorrdens III. 67.
 Isaurides II. 3.
 Jung II. 3.
 Jurine III. 87.
 Kase II. 4.
 Kausch II. 24.
 Keraudren II. 53.
 Kinglake I. 114. IV. 112.
 Klapproth I. 119.
 Kleefeld II. 66.
 Kletten V. 41.
 Koberwein I. 121.
 Koelle II. 4.
 Kopp I. 61. V. 1.
 Kraus V. 93.
 Kreyssig I. 121.
 Krügelstein II. 77.
 Küster II. 4.
 Kunsmann I. 119.
 Leblanc III. 58.
 Larrey VI. 42.
 Lentin VI. 85.
 Lepreux III. 86.
 Leroux III. 86.
 Livius VI. 35.
 Loder I. 79.
 Loeffler II. 66.
 Ludwig II. 4.
 Marat I. 109.
 Marcus I. 102. VI. 25.
 Massalin II. 4.
 Meier II. 4. VI. 78.
 Mendel VI. 78.
 Mertens VI. 31.
 Michaelis I. 89. II. 4. III. 57.
 Monro IV. 73.
 Morando IV. 113.
 Morgagni VI. 49.
 Murray I. 104.
 Nasse I. 78.
 Neumann I. 80.
 Niemann V. 48.
 Nugent IV. 113.
 O'Donnel IV. 97.
 Osann I. 104. II. 93. IV. 73.
 Paracelsus VI. 8.
 Pascalis II. 95.
 Pinel III. 86.
 Pieri IV. 117.
 Plinius VI. 35.
 Plutarch VI. 35.
 Portal II. 101. III. 87.
 Pringle VI. 38.
 Prosalendi IV. 117.

- Redi I. 89.
 Reil I. 117.
 Remer I. 25.
 Restat I. 112.
 Richerand IV. 73.
 Richter III. 64. VI. 9. 85.
 Roget I. 106.
 Rohr II. 4.
 Royston I. 104. IV. 73. II. 93.
 Rubini I. 90.
 Sachs II. 3.
 Saumarez IV. 73.
 Saunders IV. 95.
 Savarosi IV. 117.
 Schlesinger II. 87.
 Schmidt II. 4.
 Schultze II. 4.
 Schroeder VI. 9. 49.
 Schweigger I. 50.
 Seaman II. 95.
 Selle VI. 18. 26.
 Shoolbred I. 114. V. 93.
 Stahl II. 85.
 Steinrück I. 118.
 Stieglitz VI. 24.
 Stokes I. 111.
 Stoll VI. 9. 85.
 Steffert II. 3.
 Sutton IV. 95.
 Sydenham I. 82. 95. VI. 8.
 85.
 Sylvius VI. 8.
 Teller II. 4.
 Tesmer II. 3.
 Thaer II. 4.
 Thalke II. 4.
 Theden I. 8.
 Thenard IV. 84.
 Thuessink I. 82. 85.
 Tissot VI. 8.
 Torti I. 82.
 Travers III. 38.
 Tymon I. 114. V. 97.
 Tytler I. 114.
 Unger II. 4.
 Vauquelin I. 105.
 Voelker I. 121.
 Vogel II. 85.
 Vogler V. 73.
 Warren II. 101.
 Waubke II. 4.
 Wehrmann V. 74.
 Weils II. 4.
 Welper VI. 70.
 Wiesener III. 86. 97.
 Whilte II. 80.
 Whytt VI. 17.
 Willis VI. 17. 49.
 Willmann I. 87.
 Wolf II. 4. III. 1.
 Wollaston II. 56.
 Wynne IV. 103.
 Xenophon VI. 35.
 Young III. 44. IV. 100.
 Zimmermann VI. 8.
 Zitterland II. 3.

Sachregister.

A.

- Aalblut**, Mittel gegen Wansen. III. 124.
Aderlaß, Geschichte desselben im Nervenfieber. VI. 3.
Indication desselben im Typhus nach *Selle*. VI. 19.
Contraindication. VI. 20. *Frank* über das A. im Typhus. VI. 21. 22. *Fr. Hoffmann* VI. 37. 38. A. in der Epidemie d. J. 1813 — 14. VI. 69. 71. A. heilt die Wasserscheu. V. 93.
Albinos, Nachricht von A. III. 126.
Ammonium, hydrosulphurat. *Beguini*. II. 32.
Amputation des Fusses wegen syphilitischer Geschwüre. III. 67.
Aneurysma in der Orbita durch Unterbindung der Carotis geheilt. III. 38.
Angina pectoris. II. 17.
— *membranacea*. V. 53. durch Antiphlogistica und Blutigel behandelt. V. 57. Schwefelleber dagegen empfohlen. III. 88.
Anschwellungen, der Leber. IV. 77.
Ansteckung, beim Typhus. VI. 109.
Antiphlogistische Heilmethode, in den ältesten Zeiten die allgemeine bei fieberhaften Krankheiten. VI. 7. 136. im Typhus. s. *Typhus*.
Apoplexie, soll immer mit Blutentziehung behandelt werden. II. 109. Nutzen der Brechmittel in derselben. II. 102.
Aqua calcis antimonii. II. 22.
Arcana, gegen Krätze. II. 121.
Arsenik, Heilkraft desselben in periodischem Kopfschmerz und der Epilepsie. II. 93.
Arsenikvergiftung, durch salpetersaures Silber zu entdecken. I. 107. Folgen derselben glücklich geheilt. I. 119.

Arteria radialis verknöchert. I. 120.

Asa foetida. II. 28.

Asthma syncopiticum. Symptome desselben, II. 17.

Augenentzündung, ägyptische, durch den innern Gebrauch des Tart. emet. und durch das Ung. hydrarg. nitrici oxyd. geheilt. IV. 98. Wirkung des Cismesamens äußerlich bei der A. Entz. IV. 116.

B.

Bäder, waren ungünstig nach einem Schlangenbisse, I. 51. kalte B. gegen Typhus, IV. 51. Stürzbäder, VI. 65—68. Wirkung. VI. 56. den Brechmitteln analog. 60. Erfolg 65. Methode sie anzuwenden 67. Indicationen VI. 61 — 63. gegen die Hitze u. Stat. nervos. 61. Contraindicat. Stat. plethoricus des Kopfs VI. 68. 70.

Bandwurm. II. 30.

Belladonna, als Praeservat, gegen Scharlach neu empfohlen. V. 42.

Bernstein-ähnliches Fossil I. 105.

Blasenpflaster, Nutzen derselben im Typhus, VI. 72.

Blei, gegen Nymphomanie II. 28. gegen Phthisis II. 24. III. 11.

Blut, der Farbestoff des B. soll unabhängig vom Eisen seyn IV. 81. Bestandtheile des B. 81. 82.

Blutigel, in der Ang. polyposa an der Brust und nicht am Halse applicirt V. 57.

Borax, günstige Wirkung des innern und äußern Gebrauchs desselben bei Entzündung V. 87.

Brand, freiwilliger, an den Fingern nach Stofs und Erkältung I. 40. am Arm nach Ansteckung durch den Milzbrand I. 64.

Brechmittel, Nutzen derselben im Typhus. IV. 24.

Bronchiotomie, neues Instrument dazu III. 59.

Bruchrinklemmung V. 63 — 91. chronische 91. Ueber das Verhältniß des Vorkommens der Brüche bei beiden Geschlechtern II. 105.

C.

Calomel mit Belladonna gegen Schlangenbisse I. 59. gegen Typhus IV. 4. VI. 74. Lungenentzündung III. 20. Indicationen und Contraindicationen IV. 41. 48. VI. 130.

Campherwasser, aetherisches I. 111.

Carcinoma. vergl. Krebs.

Carotis, Unterbindung derselben II. 38.

Catal-psis intermittens I. 93. II. 13.

Calarrh der Lungen, mit Schwefelleber behandelt III. 95.

Chenopodium ambrosioides, Nutzen desselben bei Lähmung III. 122.

China, über die beste Art sie im Wechselfieber zu geben I. 78. 84. in kleinen Dosen vor und mit dem Anfall I. 88. 95. Unterscheidungszeichen der wahren und falschen I. 121.

China factitia II. 6.

Chinaschüler (Cascarilleros) I. 97.

Cismé-Saamen von *Cassia Absus* L. gegen Augenentzündung IV. 116 — 120. gegen Flecken der Hornhaut IV. 119.

Calik, chronische, nach supprimirter Syphilis durch Magnetismus geheilt I. 117.

Colon, Desorganisation desselben I. 122.

Coluber, Bercis und Chersea L. I. 48. 50.

Constitution, Rücksicht auf die allgemeine und individuelle Constitution ist nothwendig bei Behandlung der Fieber VI. 83. Einfluß der herrschenden Constitution verschiedener Zeiten auf die Veränderung der Systeme der Aerzte VI. 88. 93.

Contagium, über die Entstehung desselben bei der Kriegsepidemie VI. 103. Eigenschaften desselben VI. 106 — 113. Einwirkung desselben auf den Organismus VI. 114.

D.

Delirium tremens, eine Krankheit von Sutton beschrieben IV. 92 — 95. von Encephalitis verschieden 95. Opium dagegen 92. 95.

Desorganisation der Abdominaleingeweide bei Hydrothorax ovarii I. 37. des Colon I. 122.

Diabetes mellitus I. 122.

Digitalis, über den Gebrauch derselben bei Phthisis, II. 16.

Dysphagia, Geschichte einer solchen, II. 43.

E.

Eis, über die Wirkung des Eisessigs innerlich gebraucht II. 66. heilt convulsivisches Schluchzen II. 67. stillt das Erbrechen einer geisteskranken Schwangeren II. 73. gegen Kopfwassersucht II. 74. gegen Urinverhaltung einer Schwangeren II. 75.

Eisen, kohlensaures, gegen Exulceratio uteri, II. 96.

Emulsió oleosa, sehr vortheilhafte Wirkungen derselben nach Operationen V. 83.

Entzündung der Lungen II. 8. der Därme II. 9. täuschendes Gefühl von Schwäche dabei II. 9. Leber-Entzündung II. 11. Hers-E, II. 11.

Epidemien, Geschichte der Epidemien des Typhus VI.

29. vergl. *Typhus*. Ueber den Unterschied der Epidemien VI. 117.

Epidemischer Charakter der Krankheiten VI. 90 — 92. der Ansichten der Aerzte. VI. 93.

Epidemische Fieber. Ueber die Entstehung derselben im Kriege. VI. 100 — 103.

Epilepsie II. 14.

Erbrechen, als Folge eines Schlangenbisses I. 48. chronisches, glücklich geheilt. II. 34.

F.

Feigwarzen, durch Ung. nespolit. geheilt III. 123.

Fieber, Geschichte der Heilmethoden der Fieber VI. 7. böartige Fieber. Bestimmung derselben nach Hippocratis und Galen VI. 14 — 16.

Frambaesia I. 76.

G.

Gallenstoff, Beschaffenheit desselben IV. 84. 85.

Gastritis, Verwandtschaft derselben mit der Wasserscheu. I. 114.

Gebärmutter, Umkehrung derselben I. 121.

Gelbsucht II. 6.

Genitation, merkwürdige Anschwellung weiblicher Gen. II. 79, von unterdrücktem Fußschweiß II. 81.

Geschwulst der Schenkel und Genitalien. II. 77.

Gicht II. 31.

Glas, verschlucktes II. 27.

Gold, als Arznei gegen Syphilis II. 94.

Graphit, gegen Gutta rosacea II. 21.

Gratiola, gegen Wechselfieber I. 102.

Grippe VI. 32.

Gutta rosacea II. 21.

H.

Haemorrhoea petechialis II. 27.

Hautkrankheit, sonderbare, syphilitische I. 69. chronische II. Ausschl. II. 21.

Heniotomia cruralis, Geschichte zweier glücklich verrichteten V. 63 — 91.

Herz, Zerreißung desselben I. 27. Ursachen ders., I. 32.

Herzentzündung II. 11.

Hirnentzündung, als Complication der Fieber vorzüglich des Typhus. VI. 48. heftige Delirien sind kein sicheres Zeichen derselb. VI. 49. Unsicherheit der Diagnose nach Sille und Frank VI. 50; 51. Die Section bestätigt das Unbestimmte der Diagnose VI. 50 — 52.

Hydrops saccatus I. 38. *cerebri* I. 117. Eis äußerlich aufgelegt II. 28. *H. ovarii* mit Desorganisation der Eingeweide des Unterleibes I. 35. allgemeiner *H.* durch oxydirte Salzsäure geheilt I. 122. Brustwassereucht II. 23. *Hypochondrie*, Wasser als Heilmittel dagegen von Theben gebraucht. I. 8.

I.

Jamespulver, seine Zusammensetzung I. 123. *Iteus*, durch Tabacksklystire geheilt. III. 31. *Incarceratio Herniae*, chronica. IV. 91. *Inflammatio occulta* IV. 35. *Influenza* VI. 32. *Ischias* der rechten Seite, eine verborgene Leber-Entzündung IV. 38.

K.

Kälte, Anwendung derselben im Typhus. VI. 64 — 68. *Kali aceticum*, Kräfte desselben IV. 49. — *arseniksaures*, gegen Syphilis I. 72. *Kinderkrankheiten* II. 26. *Kirschlorbeerwasser* I. 119. *Klapperschlange*, über den Biss derselben I. 52. *Krankheiten*, indifferente VI. 97. neue Krankheit in Amerika II. 97. *Kräutze*, zwei Arcana dagegen II. 121. *Kraft*, des Uterus, Eisen dagegen gebraucht II. 96. *Kriechkrankheit* VI. 32. *Kriegspest*, Geschichte derselben VI. 34. *Xenophon*, *Plutarch*, *Livius* und *Plinius* 35. *Friedr. Hoffmann* 36. *Pringle* 38. *Baldinger* 40. *Friedrichs* II. Bemerkungen darüber. 40. *Larry's* Schilderung der Epidemie von 1803. VI. 42. Epid. von 1807 in Preussen 45. des Jahres 1812 — 13. VI. 53. glückliche Behandlung derselben II. 103. vergl. *Typhus*. *Kugelzucker*, neuer I. 121.

L.

Lähmung des Arms mit Sphacelus der Finger und unterdrücktem Puls I. 40. *L* des Fußes II. 16. *Leber*, chronische Affectionen derselben nach Typhus IV. 25. Anschwellungen derselben IV. 77. eingetheilt in Tumores und Tubera circumscripta IV. 78. Symptome derselben 78. 79. *Leibesöffnung*, sieben und dreißig Tage lang unterdrückt. I. 122. *Liquor Baguini* II. 32.

Lungen-Entzündung II. 8. III. 17. Nutzen des Calomel III. 20. Ursachen 22. Einfluß der atmosphärischen Luft auf Entstehung derselben III. 25 — 26.

Lungen-Schwindsucht II. 23. Unsicherheit der Prognose derselben III. 3. Fälle von glücklich bewirkter Heilung III. 6 — 13. Blei dagegen gebraucht III. 24.

M.

Magen, was ist ein starker Magen I. 19.

Magenkrampf II. 13.

Magnetismus I. 93. heilt eine chronische Diarrhoe von supprimirter Syphilis I. 117.

Mandeln, das Wasser der bittern M. enthält mehr Blausäure als das Kirschlorbeerwasser I. 119.

Martubium album, gegen Phthisis III. 6. 8.

Masern III. 7.

Mathieu's Wurmmittel gegen Bandwurm ohne Wirkung. II. 30.

Medizin, über die Fortschritte der Medizin in England im J. 1813. IV. 73. II. 93. I. 104.

Mensch, Definition des M. IV. 74. *Richerd* widerlegt IV. 75.

Mercurialpräparat, neues. II. 89.

Miasma, der Sumpfluft IV. 88. 89.

Misbrand, Ansteckung zweier Menschen durch denselben. Verlauf der Krankheit. I. 61. 62.

Morbus maculosus II. 27.

Moschus bei Typhus V. 32.

N.

Nägel, Absterben und Wiedererzeugen derselben bei Sphacelus I. 42. 43. Erzeugung eines vollkommenen Nagels auf einem Stumpfe des Fingers. I. 46.

Nahrung, neuntägiges Enthalten von aller Nahrung. IV. 99.

Nervenfieber, zuerst unter diesem Namen unter die akuten Krankheiten aufgenommen VI. 17. Bestimmung des Begriffs desselben VI. 26. sporadische II. 5. conf. *Kriegspest* und *Typhus*.

Neue Krankheit in Amerika II. 97.

Nuffers Wurmmittel ohne Wirkung II. 30.

Nux vomica, Versuch mit derselben an Thieren I. 121.

Nymphomanie, Blei dagegen II. 33.

O.

Opium, Anwendung desselben in Delirium tremens. IV. 92. 95.

Opiumtinctur, in ophacelöse Stellen eingetröpft, lindert die Schmerzen, bewirkt Heilung derselben I. 45.
Oesophagus, Vereiterung desselben II. 43.

P.

Petionitis, Anwendung der Kälte dagegen III. 96. 97.
Pest, Präservativ gegen die P. III. 121.
Petechien, Folgen eines Schlangenbisses I. 51.
Phlegmata alba dolens Whewiti II. 80.
Pimpinella alba, wirkt als Pollens für die Menstrua und Lochien VI. 85. gegen Atrophie II. 86.
Plumbago, I. 73.
Plumbum aceticum, Nutzen desselben gegen Phthisis II. 24. gegen Nymphomanie II. 33. gegen Exulceratio uteri II. 34.
Policlinicum, dritter Jahresbericht desselben II. 1.
Puls, gänzlicher Mangel desselben am Arm nach einem Stofs und Erkältung, ohne Fühllosigkeit I. 41. intermittirend nach Schlangenbisse I. 54.

R.

Reizende Methode, allgemeine Abnahme derselben in Engelland bei Behandlung der Fieber I. 113.
Reproductivität der Krankheiten VI. 104.
Rheumatismus, chronischer, neue Methode ihn zu heilen. I. 123.
Ruhr, Beobachtungen darüber III. 97. Ursachen 98. Behandlung 102 — 104.

S.

Salpetersäure, Vorschrift zu Räucherungen mit derselben. I. 122.
Salzsäure, oxydirte gegen Hydrops I. 122.
Sarsaparilla, gegen hartnäckige Geschwüre I. 122.
Scharlach II. 17. Belladonna von neuem empfohlen von Hedenus V. 42. Contagium des Scharlachs wirkt specifisch auf das Gehirn V. 46. glückliche Resultate der antiphlogistischen Behandlung 47 — 52. Leichenöffnung 52.
Schlange, Bisse einer giftigen I. 47. Symptome 48. Temperatur des verletzten Glieds unverändert 50. Behandlung 50. 53. Calomel und Belladonna. ibid.
Schlingen, beschwerliches, von Eiterung des Oesophagus. II. 43.
Schröpfen, Nutzen desselben im Typhus. VI. 71.
Schwangerschaft, außer der Gebärmutter I. 126.

Schwefel, englischer Sch. eine böartige Fieberepidemie. VI. 31.

Schwefellober, gegen Lungencatarrh III. 95. Nutzen derselben gegen Keuchhusten, neue Erfahrungen darüber. III. 93. 96.

Schwefelsäure, Nutzen derselben gegen einen muthmaßlich syphilitischen Ausschlag I. 74.

Seckkrankheit II. 53. Ursachen 55. nach *Hippokrates* 60. Bewegung des Schiffes, Erschütterung der Unterleibsnerven II. 63. Mittel dagegen 66.

Silber, (Salpetersaures) als Reagens auf Arsenik I. 107.

Somnambule I. 93.

Sperma Ceti mit Quecksilber zusammen gerieben, ein neues Praeparat. II. 89.

Sphacelus, s. Brand.

Spiritus muriatico-aethereus, gegen das ansteckende Nervenfieber II. 104.

Sturzbäder, Nutzen derselben im Typhus. VI. 64 — 68. IV. 51 — 70.

Sumpfluft, als Fiebermiasma IV. 88 — 92.

Symphitum, (Radix S.) gegen Salivation. I. 56.

Syphilis, vergl. *Venerische Uebel*.

Systeme der Aerzte werden vorzüglich durch die zu verschiedenen Zeiten herrschende Krankheitsconstitution verändert. VI. 83 — 100.

T.

Tabaksklystire, gegen Ileus III. 31.

Tabelle der Kranken des Policlinic. vom J. 1812. II. 49.

Tartarus depuratus, gegen Wechselfieber. I. 102.

Terebinthinöl, gegen Bandwurm. II. 30.

Tripper, Vorsicht bei Einspritzungen III. 36.

Tumor cysticus, an den weiblichen Genitalien I. 38.

Typhus, verschiedene species desselben VI. 10. ist Entzündung des gesammten Nervensystems 11. hat eine dreifache Metamorphose 12. epidemische Constitution IV. 16. Constitutio annua 17. Formen des T. 19. **T. catarrhalls** IV. 19. **arteriosus** 20. **nervosus** 21. hepatische Affectionen nach T. IV. 24. **Typh. icteroides** IV. 25. Kur 40. 41. kalte Sturzbäder 51 — 70. — **ansteckender Typhus zu Hanau** beobachtet VI. 1. Verlauf desselben V. 15 — 24. Behandlung 24 — 40. Brechmittel 24. kalte Fomentationen 28. Salmiak 29. Säuren 30. Baldrian 31. Arnica, Angelica, Serpentaria, Moschus 32. Sinapiemen 33. — *Cullen* nannte zuerst Typhus die *Febres malignae* VI. 20. von *Huxham*

harm und *Uhyte* zuerst *T. nervosa* genannt VI. 17.
Symptome der Typhusfieber im Allgemeinen VI. 16. 17.
Geschichte des *Adelphi* bei *T.* VI. 2. inflammatori-
 sche Complication des *T.* nach *Frank* VI. 21. Ge-
 schichte der Epidemien des *T.* VI. 29. englische
 Schweifstieber VI. 31. Typhus helicus 34. Ge-
 schehen dasselben 34 - 79. Beschreibung der Epidemie des
 J. 1813 VI. 51 - 79. Allgemeine Kurregeln beim Ty-
 phus VI. 122 - 130. Frische Luft und Kälte sind die
 vorzüglichsten Mittel. Application des kalten Wassers
 64 - 66. Blutentziehung VI. 69. *Helm's* Urtheil dar-
 über. 70. locale 71. Vesicatorien 70. Antiphlogi-
 stica 71. Iodinationen des Calomel 74. Instantia 75.
 Mortalität bei der Epidemie von 1713. 77. Leichen-
 effnungen 78. Allgemeine Grundsätze der Behandlung
 des Typhus 80. Rücksicht auf allgemeine und indivi-
 duelle Constitution VI. 90. 91. Contagium 103. Ver-
 gleich des *T.* mit der Viehpest 113. Unterscheidung
 des *T.* contagiosus und spontaneus VI. 114. *T.* aus-
 sere sich als *Febris intermittens maligna* VI. 120

U.

Uterus, Inversio et retroversio I. 131. Versetzung mit
 Icterus behandelt II. 98. mit Blei II. 34.

V

Valsalva II. 15.

Venerischer Uebel, Folgen eines von. U. I. 117. Folgen
 unterdrückter I. 117. Magnetismus dagegen gebraucht.
 I. 117. Anwendung des Goldes II. 94

- - - Geschwüre, Indication zur Amputation des Pulses
 III. 79. 81.

Vergiftung durch Sublimat, Arsenik und Scherlingssaft.
 I. 139. Heilung und Folgen derselben. ibid.

Vierhundert, Vergleichung derselben mit der Kriegspost.
 VI. 113.

W.

Wahnstun, Wirkungen des Wassers beim W. I. 1. 10. 16.
 eigentümlicher Trieb der Wahnsinnigen sich ins Was-
 ser zu stürzen I. 17.

Wasser, Aablut ein Mittel dagegen III. 194.

Wasser, Heilmittel beim Wahnstun I. 1. Kraft des Was-
 serbades 3. hängt nicht bloß ab von der Temperatur
 und Vermischungen I. 4. 5. vielmehr von Zersetzung 15.

Journ. XXXVIII. B. 6. 81.

1.

Wirkung des innern Gebrauchs 6. 7. gegen Hy-
chondrie 8. diätetischer Gebrauch 18. 22. Unter-
sen desselben ist eine Ursach der häufigen entzün-
den Krankheiten der Kinder 24.

Wassernymphen, Nutzen derselben II. 79.

Wassersucht III. 32. acute 34. 35. s. *Hydrops*.

Wasserschen, Bemerkungen darüber IV. 97. Krankhe-
geschichten 100 — 111. Symptome 94. 103. get
durch Blutlassen V. 93. Verwandtschaft derselben
Gastritis I. 113.

Wechselfieber, über den Gebrauch der China gegen
selbe I. 78. quartana triplex I. 87. bösesartiges d
Sumpfluft entstanden IV. 88 — 92. epidemisches
33. vertritt die Stelle des Typhus VI. 120. Wech-
fieber mit China facititia geheilt II. 6.

Y.

Yawa. I. 76.

Literarischer Anzeiger.

Vorläufige Anzeige der Herausgabe

von

Mesmer's Natursystem

Da ich mich entschlossen, mein Natursystem, wel-
ich auf den Grund meiner seit 40 Jahren gem-
ten Entdeckungen und Erfahrungen niedergeschrie-
habe, durch den Druck der Mitwelt und Nachwelt
übergeben; so mache ich solches vorläufig bekannt,
füge die Erklärung bei: daß ich mit den dazu gel-
gen von mir verfaßten Manuskripten die gänssliche
tung der Herausgabe dem Professor Wolfart aus-
sonderem Vertrauen übertragen habe.

Konstanz den 27. Februar 1813.

Mesmer.

Nur der Drang der Zeit und naher Kriegsserei-
se, deren Folge eine gänssliche Hemmung des fi

Verkehr zwischen dem größten Theil unserer Lands-
 war, bewog mich, die öffentliche Bekanntmachung vor-
 zuziehender Erklärung die ist zu verschonen. Dem Ver-
 trauen der nicht-kennenden gelehrten Entwürfe des Ma-
 gnetismus zu antworten, die Herausgabe seines in phy-
 sisch- und moralische Welt gleichmäßig umfassenden
 Natursystems, wozu ich die Manuscripte, theils in deut-
 scher, theils in französischer Sprache abgefaßt, einbrin-
 gen habe, sobald als möglich zu besorgen, ist mir in
 die Wissenschaft überhaupt, für die nächsten Zukunfts-
 dere so wichtiges Unternehmen, das ich mich hienun-
 ter nur durch die persönliche nähere Bekanntschaft mit
 dem Verfasser gewachsen fühlen darf, weil ich mir da-
 durch Gelegenheit erhebt, gänzlich in seinen Auslegung
 einzudringen, und selbst die Art seines Ausdrucks genau
 aufzufassen. —

Indem ich nun bei der Uebernahme dieser mir an-
 vertrauten Herausgabe lediglich den Zweck habe, jede
 damit verbundene Mühe dem ehrwürdigen Verfasser ab-
 zunehmen, damit desselben Ruhe in seinem hohen Al-
 ter auf keine Weise mehr gestört werden möge, erkläre
 ich zugleich: daß dieses eigenthümliche Werk zu sein,
 als es seinem Urquell entsprungen ist, der Welt mitge-
 theilt werden soll. Deshalb wird auch mit der deut-
 schen Ausgabe eine französische erscheinen, damit, bei
 besonderer Bezeichnung dessen, was in jeder Ausgabe
 Originaltext ist, auf jeden Fall alles an das Licht
 trete, wie solches ursprünglich deutsch oder französisch
 von dem Verfasser niedergeschrieben worden. Das In-
 haltsverzeichnis, woraus ich nur folgendes hier aushe-
 be, kann übrigens den Sinn und die Reichhaltigkeit des
 Werks bekunden.

Zum ersten physischen Theil gehörend: All-
 gemeine Ideen über Stoff und Bewegung. Anwendung
 derselben auf die Entwicklung der Natur. — Von den
 Eigenschaften der organisirten Körper; von
 dem Zusammenhang; von der Federkraft, von der
 Schwerkraft der Körper; Theorie der Erdbeben, über
 die Kometen; über den Magnet, über Ebbe und Fluth;
 über die Wärme; über das Feuer über das Licht, über
 die Elektricität; über den allgemeinen Magnetismus der
 Natur; über den thierischen Magnetismus. — Von
 Menschen: über die Nerven, über die Muskeln; über
 die Reizbarkeit; über die Sinne, vom inneren Sinn;
 von der Empfindung und vom Denken, über den In-
 stinkt und das Vorgefühl, über das Wachen und den
 Schlaf; über Gesundheit, Leben und Krankheit. —